SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Bartholf Senff.

Achter Jahrgang.

LEIPZIG,
Verlag von Bartholf Senff.
1850.


BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Inhalt.

Alphabetisches Register

derjenigen im Druck erschienenen musikalischen Werke, über welche sich Kritiken in diesem Jahrgang befinden.

№. 1. Leipzig, Januar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

Das Diamantkreuz, komische Oper in drei Acten, von Siegfried Saloman. Zum ersten Mal.

Endlich ist auch bei uns Saloman's Oper, welcher von Berlin her in Folge der dort stattgehabten Aufführungen bereits ein sehr günstiger Ruf vorausging, am ersten Weihnachtsfeiertage in Scene gegangen; das Werk ist, besonders im Hinblick auf die Musik, bei weitem das Beste von dem, was in dieser Gattung in der letzten Zeit geschaffen und producirt wurde, und verdient schon allein der musikalischen Bedeutsamkeit halber eine außergewöhnliche Anerkennung um so mehr, je seltener man in unsern Tagen eine so gesunde und kräftige Erscheinung auf dem Gebiete der schaffenden Kunst gewahrt.

Das Süjet ist zwar geschickt angelegt, entbehrt jedoch auf die Dauer derjenigen Eigenschaften, welche die nöthige Spannung zu erhalten und bis zum Schlusse hin zu steigern vermögen. Namentlich entspricht die sehr unwahrscheinliche Lösung des während der ersten beiden Acte geschürzten Knotens im letzten Acte nicht den Erwartungen, indem dieselbe durch eine vom Dichter hingestellte Figur bewerkstelligt wird, welche auch nicht das mindeste Interesse für den Zuschauer hat. Der Hauptinhalt des Buches ist folgender: Eine Seiltänzergesellschaft, an deren Spitze Demoiselle Zephyrine und Baduto als die beiden ersten Künstler, kommt unter der Anführung ihres alten Directors Gigoti auf ein in der Schweiz gelegenes Landgut, welches von einem Geschwisterpaar — Hauptmann Wilhelm Stauff und Therese — bewohnt wird, um sich vor dem Gutsherrn und der ehrsamen Dorfbewohnerschaft mit ihren Künsten zu produciren. Bald stellt es sich heraus, daß Baduto, seinem Charakter nach ein wilder, leidenschaftlicher Mensch, die Primadonna der Gesellschaft Mlle. Zephyrine liebt; als Zeichen seiner Anbetung schenkt er ihr ein Diamantkreuz, angeblich ein Erbstück seiner Mutter. Unmittelbar nach dieser Scene trifft auf dem Gute ein russischer General — Kurakoff —, der von einem vieljährigen Feldzuge zurückkehrt, ein, um Nachrichten über sein in früher Jugend verloren gegangenes Kind vom Hauptmann Stauff einzuziehen. Er sieht

Zephyrinen, erblickt an ihrem Halse das Diamantkreuz, und wird, da sein Kind ein solches getragen hat, zu glauben veranlaßt, daß er in der jetzigen Besitzerin des Schmuckes seine Tochter wiedergefunden habe. Zephyrine giebt in der Bestürzung über das ihr so unerwartet gekommene Glück oder Unglück vor, daß sie das Kreuz von ihrer Mutter erhalten habe, und der General steht nun um so weniger an, in der liebenswürdigen Seiltänzerin seine Tochter zu erkennen. Später zeigt sich jedoch aus einem aufgefundenen Briefe, daß das verloren gegangene Kind keine Tochter sondern ein Sohn sei, und nun genießt Baduto, vormaliger Besitzer des Juwelkreuzes die Ehre, vom General Kurakoff adoptirt zu werden. Bald erweist sich aber auch dieser als ein unverlorener Sohn, und man erfährt schließlich, daß Hauptmann Stauff der Verlorene sei.

Man sieht aus Vorstehendem, daß der Kern der Handlung eben keine sehr geistvolle Intrigue ist, und daß der Schluß des Ganzen etwas Abgeschwächtes und Unwahrscheinliches bekommen muß, da die Nothwendigkeit den Hauptmann Stauff als legitimen Sohn des General Kurakoff anzuerkennen, gar nicht einmal sonderlich motivirt erscheint. Im Uebrigen hat der Dichter durch das Auftreten der Seiltänzergesellschaft, so wie durch die dazu gehörigen pikanten Persönlichkeiten des Gigoti, Baduto und der Zephyrine (welche die Hauptfiguren bilden), viele interessante Situationen und lebhafte Scenen herbeigeführt, die indessen eine, wenngleich oft amüsante, so doch nur immer partielle und temporaire Wirkung ausüben können, da sie nicht in Beziehung zur eigentlichen Handlung stehen.

Eine ungleich höhere Bedeutung als das Buch hat die Musik. Mit seltener Befähigung ergreift der Componist die glücklichen Momente, welche das Libretto ihm darbietet, er entwickelt hierbei nicht allein Originalität in Melodie, Harmonie und Rhythmus, gesunde männliche Kraft in der Auffassung und musikalischen Darstellung des Textes, und vortreffliche Handhabung des Materials, sondern auch eine überraschend schnelle Gewandtheit in jedweder Form, wie die Oper sie nur erheischen mag. Ueberall documentirt sich der denkende, empfindende Musiker mit einem ernsten würdevollen Streben, als einer soliden, gehaltvollen Richtung angehörig, und wir finden neben vielen vorzüglichen Musikstücken, die wir weiter unten näher bezeichnen wollen, kein einziges, was ohne künstlerische Bedeutung wäre; selbst da, wo die Handlung ganz simple, populäre Weisen erfordert, wie z. B. bei dem Marsch, mit welchem die Seiltänzerbande aufzieht, weiß der Componist durch die Wahrheit des Ausdruckes, so wie durch sinnreiche Wendungen zu fesseln. Mit der Behandlung der obligaten Singstimmen in den Ensembles sind wir dagegen nicht überall einverstanden, da dieselben theilweise ungünstig gelegt, wie im Quartett des ersten Actes, vom Orchester so verdeckt werden, daß sie nicht zur gehörigen Geltung kommen können. Dieser Umstand wirkt aber eben so wenig vortheilhaft auf das Publicum, welches vor allen Dingen bei Gesangsstücken eine Melodie zu hören wünscht, als auf die betheiligten Sänger, die nur gar zu leicht glauben, ihre Partie sei undankbar.

Die Melodiebildung ist, wie schon oben bemerkt wurde, in den meisten Fällen originell und kräftig; am meisten macht sich dies bei der Serenade im Finale des zweiten Actes geltend. Letztgenanntes Stück, von wahrhaft eigenthümlicher Wirkung, gehört überhaupt zu den glücklichsten Griffen, welche der Componist gethan hat; einzelne Takte daraus sind öfters mit großem Geschick und sehr wirkungsvoll verwendet, so daß diese Melodie sich gewissermaßen wie ein Faden durch die ganze Oper zieht. Besonders erwähnenswerth sind außerdem im ersten Acte: die Introduction, demnächst aber die Musik während der ganzen Scene, in welcher die Seiltänzerbande erscheint. Zuerst hört man einen höchst ergötzlichen und komischen Marsch, unter dessen markirten Rhythmen die Equilibristen herbeiziehen, alsdann verkündet der Director Gigoti seine Vorstellungen, und führt die Hauptmitglieder seiner Gesellschaft, Zephyrine und Baduto, in einer

durch wahrhaften Humor ausgezeichneten Arie vor. Der Bajazo ist zur großen Trauer der Dorfbewohnerschaft vor Kurzem gestorben, und als Gigoti seiner ehrenvoll gedenkt, bricht der Chor in Klagen aus, die kaum noch treffender und zugleich komischer ausgedrückt werden können, wie es durch die dazu gesetzte Musik geschieht. Das später folgende Duett zwischen dem wilden Baduto und Zephyrine, dieser kleinen pikanten Coquette, ist eben so schön empfunden und componirt, als dankbar für die Ausführenden. Der zweite Act, welcher für das große Publicum die meiste Anziehungskraft hatte, bietet in dem ersten Duette, dann aber in den bald darauf folgenden beiden Romanzen von Zephyrinen gesungen, Musikstücke, die ihrer Schönheit und musikalischen Bedeutsamkeit wegen überall lebhafteste Anerkennung finden werden; die zwischen beiden Romanzen eingeschobene Balletmusik verdient insofern einer ehrenvollen Erwähnung, als sie sich, trotz ihrer gefälligen, leicht in's Ohr fallenden Weisen, doch über das Niveau der gewöhnlichen Musik dieser Gattung erhebt. Das Finale mit seinem poetischen Schlusse, in welchem zunächst die schöne bereits erwähnte Serenade enthalten ist, zählen wir zu den gelungensten Ensembles der Oper.

Im dritten Acte zeichnet sich ein Jägerchor, obgleich er nicht zur Sache gehört, durch Eigenthümlichkeit und geschickte Benutzung der Hörner aus; ferner das darauf folgende Septett und Octett, und endlich das Finale, in welchem auf sehr geistvolle Weise der Einzugsmarsch der Seiltänzer mit der Melodie des ersten Chores aus der Introduction vereinigt ist. Die Ouverture erscheint der Oper gegenüber als Musikstück nicht selbstständig und schwungvoll genug; sie besteht wie das jetzt meist geschieht aus den verschiedenen Motiven der Oper, und zwar im Wesentlichen aus der Benutzung der Serenade, der Arie des Gigoti und des Quartettes im ersten Acte.

Der Beifall, welchen der Componist erhielt, war trotz des zweimaligen Hervorrufs desselben in Ansehung der fast durchgängig tüchtigen und rühmenswerthen Schöpfung, unzureichend; es war freilich ein sehr buntes Feiertagspublicum anwesend. Hoffentlich werden die späteren Vorstellungen dazu beitragen, das erwünschte Verständniß zur Musik herzustellen.

Die Darstellung war im Allgemeinen eine gelungene. Frau Günther-Bachmann gebührt die Palme des Abends; sie gab die Rolle der Zephyrine in allen Stücken ganz vorzüglich, und wurde zweimal gerufen. Herr Henry verdient gleichfalls viel Lob als Gigoti, wogegen Herr Brassin die Partie des Baduto sehr unzureichend gab; er schien keine Idee von der Bedeutung seiner Rolle zu haben. Fräulein Mayer, Herr Widemann und Herr Salomon leisteten, so weit es ihre etwas stiefmütterlich bedachten Partieen zuließen, Vortreffliches. Die Chöre gingen gut. B.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Donnerstag, den 20. December 1849.

II. Abtheilung.

Solo- und Quartettspiel, Composition, Chorgesang.

War die erste Abtheilung der diesmaligen öffentlichen Prüfung mit ihren Pauken, Trompeten und Posaunen, ihrem glühenden Saale und der compacten Masse eines mehr denn tausendköpfigen Publicums einem Pracht-, Prunk- und Staatsballe, oder sonst einem großen, öffentlichen Feste nicht unähnlich, so glich dagegen diese zweite Abtheilung mehr einer bescheidenen Soiree, oder einer gemüthlichen Familienfeier, bei welcher schmucke, junge Damen die Honneurs machten, während die Baßgeigen und das sonstige schwere Orchestergerumpel tief hinten in den Ecken schlummerten, und man auf dem

Orchesterräume frei umherwandelte, wie auf dem Parkett eines Salons, und leichte Sylphengestalten auf- und abhüpften, auch das Thermometer 15 Grad weniger und die Menschheit ringsumher ein mehr menschliches Ansehen zeigte und leichter zu athmen vermochte, deshalb zugleich aufmerksamer, andächtiger, beifallslustiger war, wie sonst. So kam es, daß die ganze Versammlung ein eigenthümlich heiteres, gemüthliches und frisches Ansehen gewann, wie wir es nicht oft erlebt haben, um so öfterer aber zu erleben wünschen.

Gehen wir jetzt zu dem Einzelnen über.

Quartett für Streichinstrumente von W. A. Mozart (Esdur), gespielt von den Herren Röntgen aus Deventer, Schmidt aus Rothenkirchen, Radecke aus Dittmannsdorf und Gritzmacher.

Vortrefflich ausgeführt, und zwar gerade die verfänglichsten Stellen am gelungensten und besten.

„La belle union.“ Introduction und Rondo brillant für Pianoforte zu 4 Händen, von J. Moscheles, gespielt von Fräulein Laura Börngen aus Verden und Fräulein Camilla Babbi aus Grossenhayn.

Ausdrucksvoll, nett und sauber und mit allerliebstem Anschlage vorgetragen. Die reizende Composition klang unter den Händen des zierlichen Pärchens doppelt reizend. Gern hätten wir noch ein Weilchen zugehört und — zugesehen. Mögen die anmuthigen Spielerinnen, nicht allein in ihren Leistungen sondern auch dem Alter wie der Größe nach so trefflich harmonirend, bald wiederkehren und uns und das Publicum mit etwas Aehnlichem erfreuen.

Kyrie und **Agnus Dei** aus einer Vocal-Missa, componirt von Herrn Wilh. Westmayer aus Iburg.

Eine recht achtbare, anerkennenswerthe Arbeit, wenn man das Gefahrvolle und Schwierige der Aufgabe, aus bloßen Vocalmitteln zu gestalten und, eine einfache Pianofortebegleitung abgerechnet, auf alle instrumentale Beihülfe zu verzichten, mit in Anschlag bringt, — im Satze rein, so weit dies bei einmaligem Anhören zu beurtheilen möglich, und von fließender und geschickter Stimmführung, die Wirkung für's Ohr eine wohlgefällige und angenehme. Ein tieferes Interesse einzuflößen, dürfte sie schwerlich im Stande sein, da es ihr zu sehr an eigentlicher Kernhaftigkeit, an Erfindung fehlt, und die bloße Phrase noch zu gewaltig sich geltend macht. Die Ausführung unter der Leitung des Componisten war eine gelungene.

Sonate für Pianoforte und Violine (Fdur, erster Satz) von L. v. Beethoven, gespielt von Leopold Brassin aus Leipzig und Constanz Fränkel aus Grossenhayn.

Die Pianofortepartie dieser Sonate mit so viel Energie, solchem Aplomp und so richtig gefühltem Vortrage spielen zu hören, und zwar auf einem englischen Concertflügel mit breiten und gewichtvollen Tasten, darauf konnten weder wir noch irgend sonst Jemand gefaßt sein, der diesen achtjährigen Spieler hatte vortreten und an seinem Stuhle heraufklettern sehen. Endlich wieder einmal eines jener ächten Wunderkinder, denen die Gottheit selbst ein Zeugniß ausgestellt und das Siegel ihrer Gunst auf die Stirn gedrückt hat. Wir wünschen so seltenen Fähigkeiten eine ungestörte und ruhige Entwicklung, damit einst die Kunst um einen wahrhaften Vertreter sich reicher nennen könne. — Auch der Violinspieler, ebenfalls noch in so zartem Alter, daß derselbe die Länge seines Bogens um nicht gar viel überragte, erwies sich als talentbegabt und führte seine Partie mit reinem Tone und vieler Delicatesse aus.

Ottetto für Streichinstrumente (Cmoll, erster Satz), componirt von Herrn Woldemar Bargiel aus Berlin, gespielt von den Herren Joachim, Röntgen aus Deventer, Schmidt aus Rothenkirchen, Kleffel aus Meiningen, Radecke aus Dittmannsdorf, John aus Leipzig, Cossmann und Gritzmacher.

Oftmals schon brachten die öffentlichen Prüfungen unseres Conservatoriums im Fache der Composition Erfreuliches, Gelungenes, Vielversprechendes, nie aber dürfte bis jetzt noch ein Erstlingswerk von so kühnem Wurfe, so tiefer Eigenthümlichkeit und einer solchen Fülle edelsten Gehaltes hervorgetreten sein, wie dieses Ottett. Breit und in grandiosester Weise angelegt, ist dasselbe durch und durch interessant in seinen Einzelheiten, und fesselt vom ersten bis zum letzten Takte. Wir können dem jungen Autor zu seinem Opus, der Anstalt zu einem solchen Schüler nur Glück wünschen. Erinnern wir uns recht, so ist Herr B. derselbe, von dem wir schon einmal in einer der früheren Prüfungen ein sehr gehaltvolles Streichquartett gehört haben. Es läßt dies Alles auf reiche Fonds schließen und erweckt für die Zukunft des jungen Künstlers die schönsten Hoffnungen. — Auf das Einstudiren des sehr schwierigen Stückes mag viel Zeit und Fleiß verwendet worden sein, denn die Ausführung ließ in Bezug auf Sicherheit, Deutlichkeit und Accuratesse Nichts zu wünschen übrig.

Toccata in Cdur von C. Czerny und **Toccata** in Desdur von Ch. Mayer für Pianoforte solo, auf 2 Instrumenten gespielt von Fräulein Anna Masius aus Leipzig und Fräulein Franziska Schlipalius aus Dresden.

Eine sehr eigenthümliche Leistung, in der wir ein Ergebniß einer der Anstalt eigenthümlichen Unterrichtsweise zu erkennen glauben, und in so exacter Weise ausgeführt, daß wir geglaubt haben würden, nur Ein Instrument zu hören, wenn nicht der Augenschein und die größere Intensivität des Tones widersprochen hätten. Zwei Herzen und Ein Schlag — konnte man hier ausrufen, so rasch, rund und in so vollkommener Gleichzeitigkeit flog beiden Spielerinnen Alles von den Fingern. Das Legato in den Doppelgriffen des ersten Stückes muß außerdem noch als ganz besonders gelungen hervorgehoben werden. Das zweite Stück mit seinen leicht staccirten Doppelgriffen, irren wir nicht, einer früheren Etüdensammlung dieses Componisten entnommen, erfordert große Ausdauer und eine sehr leichte Hand. Beiderlei Ansprüchen wußten die wackeren Spielerinnen Genüge zu leisten, und nur ein determinirteres Forte blieb noch zu wünschen übrig. — Selbst das Auge ging bei diesem Wettkampfe nicht leer aus. Wer, wie wir, von einem glücklich eroberten Galleriesitze hinabschaute, wird gefunden haben, daß zwei blühende Gestalten, eine neben der andern vor zwei prächtigen englischen Concertflügeln sitzend, sich sehr hübsch ausnehmen, zumal wenn, wie dies hier der Fall war, die spanische Wand des Notenheftes daheim geblieben ist, und die Spielerinnen Muth genug besitzen, par coeur ihre Stücke vorzutragen.

Zwei vierstimmige Lieder: Sängerfahrt, componirt von M. Hauptmann und das Abendläuten, componirt von E. F. Richter.

Sinnige Auffassung, sorgfältiger, fein nüancirter Vortrag sind es, die wir bei dieser Nummer ganz besonders zu rühmen haben. Es verdient sehr anerkannt zu werden, daß unter den Bildungsmitteln dieser Anstalt auch der Chorgesang mehr und mehr seine ihm gebührende Stelle einzunehmen anfängt, wie dies deutlich in dieser sowohl wie in der kürzlich vorangegangenen Prüfung wahrgenommen werden konnte. Bereits beginnen treffliche Elemente eines Gesangschores sich zu entfalten, und sehr leicht dürfte später einmal ein solcher, in einer solchen Anstalt seine Wurzeln findend, von Bedeutung werden. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat December 1849. 1. Dec. Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lucia, Fräulein Henriette Nissen; Lord Arthur Buklaw, Herr Reinbold von Wien, als Gastrollen). — 4. Dec. Der Wasserträger, von Cherubini. — 18. Dec. Martha, von Flotow. — 21. Dec. Alessandro Stradella, von Flotow. — 25. Dec. Das Diamantkreuz, von Saloman (zum ersten Mal). — 29. Dec. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 31. Dec. Das Diamantkreuz, von Saloman. Zusammen 6 Opern in 7 Vorstellungen.

Fräulein Nissen ist zu Concerten sowie zum Gastspiel auf der Bühne nach Magdeburg, Hannover und Bremen eingeladen und wird in den nächsten Tagen einen Ausflug nach diesen Städten unternehmen, zum 17. Jan. kehrt sie zu uns zurück und giebt an diesem Tage ihr Benefiz-Concert im Gewandhaus, bei welchem die ausgezeichnetsten hiesigen Künstler mitwirken werden.

Herr Joachim, dieser Geiger ersten Ranges, verläßt auf einige Zeit Leipzig und folgt einer Einladung nach Paris, um sich in den berühmten Concerten des Conservatoriums hören zu lassen, ihn begleitet der Violoncellist Herr Coßmann.

Wir haben das Vergnügen auch in dieser Saison wieder die Concertberichte der Signale in's Holländische übersetzt zu sehen, die holländische Musikzeitung „Cäcilia" druckt sie uns complet und auf gut holländisch nach, das ist uns höchst schmeichelhaft, da dieses Blatt jedoch nicht nöthig hat die Quelle anzugeben, so thun wir es.

* Berlin. Am 25. Dec. wurde im königlichen Opernhause der „Don Juan" gegeben mit den von J. P. Schmidt instrumentirten Original-Recitativen. Frau Köster glänzte in der Partie der Donna Anna; sie wurde bei offener Scene gerufen, und nahm allen gespendeten Beifall fast allein in Empfang, ihre Leistung war aber auch die einzige von höherer Bedeutung; rechnen wir die Zerline noch ab, welche Fräulein Tuczek sehr graciös und gelungen repräsentirte, so sind die übrigen Rollen in Provinzialstädten fast insgesammt genügender besetzt zu finden. Dagegen ist die Oper höchst brillant und mit vielem Aufwand in Scene gesetzt. — Am zweiten Weihnachtsfeiertag fand eine Wiederholung des Ballets: „Das schöne Mädchen von Gent" statt, mit Lucile Grahn in der Hauptrolle, die Ausstattung dieses Ballets vereinigt Alles was die Bühne an Pracht und Glanz zu bieten vermag, das Ballet ist von großer Wirkung und Fräulein Grahn darin auf dem Gipfelpunkt ihrer Kunst.

* Herr von Küstner ist von Paris nach Berlin heimgekehrt, er hat für 3000 Thaler Sonnenschein mitgebracht, welcher bei der Aufführung des „Propheten" blenden soll.

* Am 26. Dec. fand im königl. Schlosse zu Charlottenburg eine musikalische Soiree statt, in welcher die Damen Köster und Tuczek, die Herren Mantius, Zschiesche, Balfe, Taubert und Kullak mitwirkten, und Compositionen von Herz, Mendelssohn, Händel, Curschmann, Taubert und Balfe ausgeführt wurden. Die letzteren begleitete der Componist selbst.

* Man hat in Berlin die Entdeckung gemacht, daß Webers Geburtstag nicht der 18. December, sondern der 19. November ist; die Vossische Zeitung theilt folgendes Schreiben eines zuverlässigen Kunstfreundes mit: „Als ich vor einigen Jahren die Bekanntschaft der jetzt noch als Wittwe in Dresden lebenden Gattin Webers machte, theilte sie mir unter Anderm auch Folgendes aus der Zeit ihres Brautstandes mit Weber mit: Auf Webers Frage, wann ihr, seiner Braut, Geburtstag sei, nennt sie ihm den 18. December, worauf er freudig erwidert, daß dieser Tag auch sein Geburtstag sei. Der Taufschein, welchen sie aus ihrer Heimath zur Trauung kommen läßt, erweist aber, daß nicht der 18. December, sondern der 19. November ihr Geburtstag ist, und es ergiebt sich, daß derselbe durch irgend einen Irrthum von jeher mit dem ihrer Schwester vertauscht worden ist. Weber läßt aus Eutin, seiner Vaterstadt, auch seinen Taufschein kommen, und will seinen Augen nicht trauen, als er sieht, daß er nicht am 18. December, sondern ebenfalls am 19. November geboren ist. Er beschließt daher auf einer Reise, die er bald nach der Hochzeit mit seiner jungen Gattin unternahm, selbst in Eutin das Kirchenbuch einzusehen, um sich mit eignen Augen von diesem seltsamen Zusammentreffen zu überzeugen. Dort eingetroffen, überzeugte er sich wirklich, daß er

nicht, wie er bisher stets der Meinung gewesen, am 18. December, sondern am 19. November geboren sei. Diese Uebereinstimmung des Irrthums, wie die in den Geburtstagen, ist allerdings so seltsamer Art, daß sie mir kaum glaublich erscheinen würde, wenn ich sie nicht aus dem Munde der Gattin Webers selbst erfahren hätte. Deshalb habe ich aber auch keinen Anstand nehmen können, diese interessante Berichtigung über den Geburtstag des großen Künstlers mitzutheilen."

* In Potsdam hat man endlich dem Theater den Huth abgenommen, Herr Huth ist von der Theaterdirection zurückgezogen worden und der König hat ein dirigirendes Comité bis 1. April 1850 bestätigt, es besteht aus Huth's kunstsinnigen — Gläubigern.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Eine neue Oper von Elmenreich, „Gundel, oder die beiden Kaiser" betitelt, — sehr deutsch und sehr komisch, — ging hier in Scene, und war nach zwei Abenden todt. Lieber gar keine Oper wie solche! Die Musik ist ohne Charakter, ohne Reiz, ohne Neuheit, ohne Geist, ohne Fantasie, ohne Alles — nur nicht ohne Langeweile. Die Handlung ist komisch in den ernsten, und traurig in den komischen Scenen. Eine Heerde gemalter Truthühner wie ein wirklicher lebendiger Truthan sind das Interessanteste in der Oper, die sich ungegeben am besten befinden möchte. — Fräulein Gilbert, Schülerin Garcia's, ist engagirt. Sie hat gute Schule, viel Gewandtheit in Coloraturen, aber keine Seele und kein Leben in Spiel und Gesang; in Beidem ist sie sehr edel, sehr anerkennenswerth, aber sehr — — ach! sehr ruhig! Sängen doch die Sängerinnen von italienischen Gesanglehrern nur manchmal auch eine deutsche Oper in Deutschland! —! — wenn dieser Wunsch nicht gar zu anmaßend ist! — Außer dem „Wasserträger" war Meyerbeer's „Robert" die am wenigsten italienische Oper, die wir Königsberger seit Monaten zu hören bekommen. Herr Beyer als Robert und die Marra als Alice zeichneten sich aus. Oberon und Figaro steht in Aussicht. Fräulein Fischer (früher in Leipzig) gefiel sehr als Romeo. — Fräulein Döge bläs't in einem eigenen Concerte Flöte und singt dazu. — Frau von Marra-Vollmer gab nach Beendigung ihrer sechs Gastrollen zwei Concerte, und nun giebt sie auf allgemeines Wünschen wieder sechs Gastrollen. — Die hiesige ältere Liedertafel, zuletzt unter Gruihn, ist nach 25jährigem Bestehen gestorben, und lebt in dem Sängervereine (unter Köhler's Direction) insofern fort, als dem letzteren Vereine die Partituren von der Liedertafel vermacht wurden. — Eine „Johann-Jacoby-Polka" ist hier erschienen. — Endlich! — Sonst geht's hier ziemlich still her in Sachen der Kunst.

* In Frankfurt a. M. fand am 23. Dec. bei stark besuchtem Hause unter lebhaftem Beifall und wiederholter Hervorrufung des Componisten die erste Aufführung der Oper: „Der Rächer," vom dortigen Capellmeister Schindelmeißer, statt. Diese Oper im großen heroischen Charakter ist jedenfalls ein tüchtiges Werk, welches außer seiner gediegenen Tendenz auch durch die Gründlichkeit und den Fleiß der musikalischen Durcharbeitung, sowie durch viele sehr ansprechende Melodien und ganz besonders durch eine sehr effectvolle und brillante Instrumentation sich auszeichnet. Diese allgemeinen Andeutungen mögen vorläufig genügen, um auf eine Composition aufmerksam zu machen, die schon darum Würdigung verdient, weil sie sich eine höhere und ernstere Aufgabe gestellt hat, als die der modernen Oberflächlichkeit und Geschmacksleichtfertigkeit, und, weil sie Edleres anstrebt, als den heutigen Tages leider allzu beliebten Ohren- und Sinnenkitzel und das nur auf den Eindruck des Momentes berechnete Amüsement, welches so gern die Schaale und das äußere Flitterwerk an die Stelle des Kerns und des innern Lebens setzen möchte. Schließlich dürfen wir nicht unterlassen, die mit großer Sorgfalt und mit unverkennbarer Liebe zur Sache stattgehabte Aufführung hervorzuheben, und, wie bereits oben bemerkt, der günstigen Aufnahme zu gedenken, welche das kunstsinnige Publicum dem geschätzten und befähigten Tonsetzer zu Theil werden ließ.

* In Wien im Hofoperntheater haben die Proben zu Meyerbeer's „Propheten" bereits begonnen und die Vorbereitungen zur Inscenesetzung der Oper nach dem Muster der Pariser mise en scene werden mit Eifer betrieben. Der Chor wird bedeutend verstärkt und über 80 Personen zählen. Ob Meyerbeer kommen und dirigiren wird, ist noch unbestimmt.

* Die Regie des Hofburgtheaters und der Oper in Wien haben von oben herab die Weisung erhalten, auf der Bühne die Darstellung und Erwähnung von allem mit der

Kirche und Religion Zusammenhängenden sorgfältigst zu vermeiden. — Begierig ist man, wie sich demzufolge außer manchen ältern Opern unter andern auch Meyerbeers „Prophet“ ausnehmen wird.

* Die große Oper in Paris studirt eine ungedruckte Oper Donizetti's: „der Herzog von Alba“ ein, deren Lücken von Adam ergänzt werden. — Duprez hatte am 14. Dec. sein Abschiedsbenefiz, das Haus war gedrängt voll, die Vorstellung währte bis Morgens 1¾ Uhr.

* Signora Alboni, welche zu einigen Vorstellungen nach Metz gegangen ist, hat sich in Paris ein sehr schönes Hôtel in den Champs elisées gekauft, welches auf's prachtvollste eingerichtet wird und das sie nach ihrer Rückkehr von Metz bezieht.

* Am 15. Dec. fand in Paris im Opernhaus der erste Maskenball statt, er fiel glänzend aus. Musard machte Furore mit einer neuen Quadrille, welche den revolutionären Titel „Cassons tout“ führt.

* In Riga wurde am Todtenfeste in der Domkirche das Weltgericht von Fr. Schneider unter Direction des Musikdirector Löbmann aufgeführt.

* Jenny Lind befindet sich gegenwärtig in Lübeck, wohin sie ihren Lehrer Berg aus Stockholm, der sie in Hamburg besucht hat, auf seiner Rückreise begleitete, sie wird von hier in den nächsten Tagen nach Berlin gehen.

* Paul Taglioni ist beim Hoftheater in Berlin zum Balletmeister ernannt worden.

* Der bisherige Balletmeister Tescher in Darmstadt ist zum Oberinspector des Theaters ernannt worden, es ist damit die obere Leitung der Bühne sowohl in artistischer als in öconomischer Beziehung in seine Hand gelegt.

* Fräulein Nissen hat mehrere prächtige Romanzen componirt, deren Publication bevorsteht; eine derselben „la Partenza“ ein reizendes Musikstück, befindet sich bereits unter der Presse und wird in den nächsten Tagen erscheinen.

* Nicolai's Oper: „die lustigen Weiber von Windsor,“ wird nächstens bei Bote u. Bock in Berlin erscheinen.

* Löbmann in Riga hat eine komische Oper, in einem Acte „der klassische Capellmeister,“ Text von Carl Gollmick, componirt, welche er zur Aufführung an das königliche Theater in Berlin eingesandt hat.

* Von Louis Köhler erscheinen nächstens „vier Duette ohne Worte“ für Clavier; ein ziemlich neuer Genre, der als selbstständiges Feld noch nicht beackert ist, da wir bisher nur ein Duett ohne Worte von Mendelssohn besitzen.

* Conradin Kreutzer ist am 14. Dec. in Riga im Alter von 67 Jahren gestorben. Er hat bekanntlich eine ziemliche Anzahl Opern componirt, von denen besonders „das Nachtlager von Granada“ populär geworden ist, er schrieb die Musik zu Raimunds Zauberstücken und eine Menge köstlicher Melodien zu Uhlands Liedern. Sein Lebensweg war ein dornenvoller.

* Sgr. Carnovale in Paris, der ehemalige Musiklehrer der Kaiserin Josephine, ist im Hospital Beaujon im Alter von 75 Jahren gestorben. Er war Philosoph und Dichter, in allen Wissenschaften bewandert, sehr belesen, stets heiter und aufgeweckt, ein unermüdlicher Plauderer und der eifrigste Bewunderer der italienischen Oper, deren Vorstellungen er in früheren Jahren nie versäumte. In aurorafarbenem Frack und himmelblauer, mit wilden Veilchen geschmückter Weste konnte man ihn fast allabendlich im Theater italien den besten Platz einnehmen und den vorzüglichsten Sängern seines Vaterlandes freundlich zunicken sehen. Fast alle behandelten ihn als Narren; er wußte dies, ließ sich aber dadurch nicht in seinem Gleichmuthe stören.

Ausgegeben am 2. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 2. Leipzig, Januar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Mendelssohn-Bartholdy, Op. 76.

Vier Lieder für vierstimmigen Männerchor. No. 1. Das Lied vom braven Mann: „Gaben mir Rath und gute Lehren," von H. Heine. — No. 2. Rheinweinlied: „Wo solch ein Feuer noch gedeiht," von Herwegh. — No. 3. Lied für die Deutschen in Lyon: „Was uns eint als deutsche Brüder," von F. Stoltze. — No. 4. Comitat: „Nun zu guter Letzt," von Hoffmann von Fallersleben. Partitur u. Stimmen. Heft 3 der Lieder für Männerchor. No. 4 der nachgelassenen Werke. 1 Thlr. Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Der Bemerkung nach zu urtheilen, welche dem letzten Liede beigefügt ist, scheint dieses Liederheft das letzte Erbtheil zu sein, welches Deutschlands Liedertafeln aus dem Vermächtnisse des verklärten Meisters zu erwarten hatten. So greift denn zu, ihr deutschen Sänger, nehmt diese theuren Blätter zur Hand und erquickt euch an den lebensfrischen Klängen, welche der Dahingeschiedene in ihnen aufgezeichnet hat. Die Lieder sind sämmtlich heiteren Charakters und zeichnet sich namentlich No. 1, Heine's „Lied vom braven Manne," durch kecken, sprudelnden Humor, wie man ihm nur selten in Mendelssohns früheren Liedern für Männerchor begegnet, aus. No. 2, „das Rheinweinlied" von Herwegh, in meisterlicher Auffassung; so oft es auch bereits componirt worden, so hat doch, so viel uns bekannt, keine Melodie bei den Liedertafeln so recht Wurzel fassen können, doch stellen wir dieser Composition das Prognosticon, daß sie bald in allen Männergesangvereinen heimisch sein wird. Von erhebender Wirkung ist das dritte Lied, „Lied für die Deutschen in Lyon" von Stoltze, namentlich in demselben die Stelle „daß die Lüfte Welschlands beben unterm deutschen Flügelschlag." Das letzte Lied, „Comitat" von Hoffmann von Fallersleben, einfach und schmucklos, aber trefflich erfaßt, bildet den würdigen Schlußstein des Heftes.

Auf denn, ihr deutschen Sänger, singet die trefflichen Lieder zum Ruhme und Preise deutscher Kunst. L.

Elftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Dienstag, den 1. Januar 1850.

Das Programm ist zusammengestellt aus Werken von Componisten, welche in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts verstorben sind.

Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchore.

(Erster Theil: Erster Theil aus dem Oratorium: „Die Schöpfung" von Joseph Haydn. In Leipzig zum ersten Mal aufgeführt den 18. Sept. 1800 in der Kirche St. Pauli, unter J. G. Schichts Leitung. Die Soli gesungen von Fräulein Nissen, den Herren Widemann und Pögner. — Sinfonie No. 8 in Fdur von L. v. Beethoven. — Zweiter Theil: Ouverture zur Oper „der Freischütz" von C. M. v. Weber. — Sanctus, Benedictus und Agnus Dei aus der 2. Messe von L. Cherubini. Die Soli gesungen von Fräulein Nissen, Fräulein Buck, den Herren Widemann und Pögner. — Ouverture zu Rosamunde von Franz Schubert. Nachgelassenes Werk. Zum ersten Male. — Der 98. Psalm, für achtstimmigen Chor, Harfe und Orchester, zur Feier des Neujahrstages 1844 componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy. Nachgelassenes Werk. Zum ersten Male.)

Das neue Jahr brachte uns ein sehr schönes, aber jedenfalls zu langes Concert, welches in dieser Ausdehnung endlich das Fassungsvermögen so erschöpfte, daß man nicht mehr mit der erforderlichen Geisteskraft und Frische die beiden Werke von Schubert und Mendelssohn, die hier zum ersten Male aufgeführt wurden, entgegen nehmen konnte; namentlich sollte billigerweise nicht so Vieles und so Massenhaftes, wie Haydn's Schöpfungsmusik und Beethoven's Symphonie geboten werden, wenn zum Schlusse die Production neuer, noch nicht gehörter Compositionen, bevorsteht. Man packt aber, aller Reclamationen ungeachtet, wenn der Chor einmal da ist, die Concerte so voll Musik, daß wir uns nicht gewundert hätten, zum Schluß heute noch Beethovens 9. Sinfonie als Zugabe zu erhalten.

Das Programm war nach herkömmlicher Sitte zur Feier des ersten Tages im neuen Jahre theilweise aus geistlicher, theilweise aus Concert-Musik zusammengestellt, wobei noch der Umstand bemerkenswerth ist, daß ausschließlich nur Schöpfungen solcher Tonsetzer gewählt waren, die in der nunmehr zurückgelegten ersten Hälfte dieses Säculums gestorben sind. So stand denn wie billig, als Altmeister, vor allen an der Spitze: Haydn mit dem ersten Theile seiner jugendfrischen unvergänglichen Schöpfung. Gewaltige Mächte durchbeben die Brust bei den tiefen wundersamen Klängen der Introduction, welche das Chaos vorstellen, — heilige Schauer ergreifen die Seele bei dem Chor:

Und der Geist Gottes schwebte
Auf der Fläche der Wasser ꝛc.,

danach die Seele hoch aufjubelt in den Freudehymnen „Stimmt an die Saiten" und „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes." So war es und wird es immer sein, wenn diese urkräftige nie alternde Musik ertönt.

Die Ausführung trug im Ganzen mit geringen Ausnahmen ein würdiges Gepräge; der erste Chor klang nicht geisterhaft und mysteriös genug, man hörte fast zu viel Stimme, — der letzte dagegen, obgleich er präcis und kräftig gegeben wurde, entbehrte zuweilen des gleichmäßig feststehenden Tempo's, da sich das Orchester bald nach dem Beginn desselben hie und da zum Eilen verleiten ließ, wobei sich natürlich unerfreuliche Schwankungen herausstellten. Bei derartigen Aufführungen, wo der Dirigent so weit vom Orchester entfernt ist, daß eine specielle Controlle fast unmöglich wird, wäre es nicht überflüssig, wenn der Concertmeister im Einverständnisse mit dem Dirigenten das ursprüngliche Zeitmaaß festzuhalten suchte, damit der Totaleindruck nicht zu leiden brauchte.

Fräulein Nissen, die uns nun leider für einige Zeit verläßt, hatte sich der Ausführung der Sopranpartie unterzogen und bildete somit eine wesentliche Stütze für die vorhandenen Solosätze; besonders schön, und mit der dazu erforderlichen großartigen Einfachheit trug sie die Arie: „Nun beut die Flur das frische Grün" nebst dem dahin gehörigen Recitativ vor. Eine ehrenvolle Erwähnung verdient außerdem Herr Widemann, der sichtlich bemüht war Gutes zu leisten.

Die demnächst folgende achte Symphonie von Beethoven, die graciöseste ihrer Schwestern, war eine in jeder Hinsicht musterhafte Leistung, wie wir sie von unserm Orchester gewohnt sind. Dasselbe gilt von den Ouverturen zum Freischütz, und zu Rosamunde von Franz Schubert. Die letztere ist eine Tonschöpfung, von der man nur zu bedauern hat, daß sie jetzt erst, zwanzig Jahre nach dem Tode des Autors, zur Aufführung kommt; erfinderische Kraft, Kühnheit in den harmonischen Combinationen, namentlich in dem einleitenden Adagio, hervorstechender Rhythmik, Lieblichkeit, Anmuth und Frische der Gedanken walten in ihr vor, wenn sie auch bezugs der Anlage nicht mit den bedeutendsten Schöpfungen desselben Genius rangiren kann.

Die zwischen beiden Ouverturen eingeschobenen Bruchstücke aus der zweiten Messe von Cherubini, welche uns in solchem Rahmen offen gestanden nicht am rechten Platze schienen, ließen in der gesammten Ausführung kaum etwas mehr zu wünschen übrig, als eine sorgfältigere, mit einem Worte eine mehr künstlerische Behandlung des Soloquartettes. Wir glauben gerne, daß diese, hauptsächlich in vielen einzelnen musikalischen Feinheiten und Eigenthümlichkeiten sich bewegende Musik, bedeutende Anforderungen an die Executirenden stellt, aber dennoch müssen wir immer den höchsten Maaßstab an die einmal erfolgte Leistung legen, und diese gewährte, wie schon oben bemerkt wurde, diesmal nicht vollständige Genüge.

Der das Concert beschließende Psalm von Mendelssohn, welchen wir gleichfalls zum ersten Male hörten, reiht sich würdig den gleichartigen Schöpfungen desselben Meisters an, und theilt ihre Vorzüge; erhabene Auffassung des Gegenstandes, schwungvolle Steigerung mit weisester Benutzung der Mittel bis zum Schlusse hin, und eine dem Texte analoge, sehr kräftige, mitunter massenhafte Haltung zeichnen ihn in gleichem Maaße aus. Zu bedauern ist es, daß das Werk der vielen vorhergegangenen Musik halber nicht so eindringlich wirken konnte, wie das einer noch geistesfrischen Zuhörerschaft gegenüber der Fall sein müßte. V.

Erste Abendunterhaltung für Kammermusik

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 30. December 1849.

(Erster Theil: Quartett für Streichinstrumente von J. Haydn in Cdur, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Klengel, Herrmann und Wittmann. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Felix Mendelssohn-Bartholdy in Dmoll, vorgetragen von den Herren Breunung, Joachim und Coßmann. — Zweiter Theil: Quartett von L. v. Beethoven in Amoll, oeuvre posthume, vorgetragen von den Herren Joachim, David, Herrmann und Coßmann.)

Die diesjährige Reihe der musikalischen Soireen wurde erst mitten in der Concertsaison, jedoch auf grandiose Weise durch das große Beethovensche Amoll-Quartett eröffnet. Wir können nicht umhin, unsere Freude darüber auszudrücken, daß man bemüht ist, auch die letzten Tonschöpfungen unseres größten Meisters, welche von gewissen Leuten zuweilen für Producte des Irrsinnes gehalten werden, dem Publicum zugänglich zu machen; wenn die Thätigkeit der ausübenden Künstler sich in solchen Bestrebungen äußert, so erfüllen sie eine ihrer Hauptaufgaben, da es nicht bloß ihre Intension sein

kann, schon oft Gehörtes und Bekanntes immer wieder von Neuem hören zu lassen, sondern auch die tiefsinnigsten, oft scheinbar unergründlichen Gebilde des schaffenden Menschengeistes im Gebiete der Kunst unermüdet an's Tageslicht zu fördern, gleichviel ob darob das Lob der Menge erschallt oder nicht. So verdient denn schon an und für sich die Aufführung des beregten Quartettes die größte Anerkennung, — wie viel mehr aber noch, wenn es sich, wie hier, gleichzeitig um ein im Wesentlichen schönes Gelingen handelt, da es der technischen und geistigen Schwierigkeiten eine kaum zu ahnende Fülle zu überwinden giebt. — Allerdings ging noch hie und da, namentlich in den äußerst complicirten, für die ersten Male durchaus unfaßlichen Rhythmen des Adagio's, noch der poetische Faden verloren, aber im Allgemeinen stellte sich uns die Leistung als eine solche heraus, die den dabei betheiligten Künstlern zur größten Ehre gereicht. Herr Joachim spielte, wie leicht zu präsumiren, mit bekannter jugendlicher Meisterschaft die Primo; dagegen ließ die Bratsche im Scherzo bei der ihr zuertheilten auf und absteigenden Achtelfigur an Weichheit und Schmiegsamkeit zu wünschen übrig. Im letzten Satze spielte Herr Coßmann, den wir vorzugsweise gern im Solo hören, an einigen Stellen, so z. B. beim Eintritte des Adur, wo das Violoncello die Melodie hat, etwas zu salonmäßig.

Der gelungene Vortrag des pikanten Haydn'schen Quartettes durch Herrn Concertmeister David, so wie derjenige des Mendelssohn'schen Pianofortetrio's durch Herrn Brennung erfreute sich allgemeinster Anerkennung. B.

Viertes Concert der „Euterpe"

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Freitag, den 4. Januar 1850.

(Erster Theil: Sinfonie in Ddur von Joseph Haydn. — Cavatine: „Frag ich mein beklommen Herz" aus der Oper „der Barbier von Sevilla" von G. Rossini, gesungen von Fräulein Emilie Kietz. — Concertino für die Baßposaune von F. David, vorgetragen von Herrn L. Pohle (Mitglied des Vereins). — Zweiter Theil: Concert-Ouverture in Amoll von Carl Wettig. Neu, Manuscript. — Variationen über ein russisches Thema für die Violine von F. David, vorgetragen von Herrn R. Becker, Mitglied des Orchesters. — Lieder am Pianoforte: „Kennst du das Land" von L. v. Beethoven, „Welch ein wonniges Träumen" von A. F. Riccius und „Bei einem Wirthe wundermild" von Norb. Burgmüller, gesungen von Fräulein Emilie Kietz. — Ouverture zu der Oper: „Wilhelm Tell" von G. Rossini.)

Die Orchestervorträge des gegenwärtigen Abends zeugten von gewissenhaften, anerkennenswerthen Bestrebungen; sie waren im Allgemeinen bedeutender als diejenigen der im alten Jahre bereits abgehaltenen drei Conterte, obschon die höheren Anforderungen der Kritik keineswegs allseitig befriedigt wurden. Die Haydn'sche Symphonie ließ in ihrer gleichwohl recht frischen und lebendigen Reproduction noch öfters jene feinen Züge vermissen, die sie als Composition in sich trägt; es war mehr eine technisch gute, als eine geistig durchdachte, verständnißinnige Leistung, welche Bemerkung besonders das Andante trifft. Gehen wir in's Detail, so haben wir einer unzureichenden Behandlung der Oboepartie im dritten Satze (Trio), so wie auch eines um einige Takte zu früh erfolgten Einsatzes von Seiten der ersten Violine bei der Reprise des ersten Stückes zu gedenken.

Außer der Ouverture zu Wilhelm Tell, welcher das meiste Lob in executiver Hinsicht gebührt, hörten wir noch eine neue Concert-Ouverture von Wettig, einem ehemaligen Schüler des hiesigen Conservatoriums, die in vieler Beziehung ein außergewöhnliches und sehr strebsames Talent bekundet. Der junge Tonsetzer verspricht sehr Anerkennenswerthes zu leisten, wenn er erst das Formenwesen vollständig überwunden hat,

und vor allem zu einer klaren Anschauung, die gleichzeitig das selbstständige Bewußtsein und die ausschließliche Anwendung der eigenen Kräfte in sich begreift, gekommen sein wird; denn neben vielem Eigenthümlichen, das wir nicht verkennen, blicken noch hie und da die Vorbilder durch, nach welchen gearbeitet wurde, so daß man zuweilen ehrenwerthen guten Bekannten begegnet. In der Behandlung des Orchesters, welches mitunter ohne Grund den einzelnen Gedanken etwas zu massenhaft ausdrückt, erweist sich der Componist gleichfalls als ein begabter Jünger der Kunst, und wenn uns nicht Alles täuscht, so sind wir nach gegenwärtiger Arbeit berechtigt, ihm ein günstiges Prognosticon zu stellen; die Zukunft wird uns darüber belehren, ob wir uns geirrt haben.

Die Gesangsvorträge waren durch Fräulein Kietz vertreten, jedoch nicht glücklich, wie wir gleich zum Voraus bemerken müssen, da die Dame für die Oeffentlichkeit nicht den erforderlichen Stimmenfond besitzt, auch außerdem durchgängig sehr bedeutend nach oben detonirte. Sollten wir von den im Programm näher bezeichneten Stücken eins vorziehen, so ist es die Arie aus dem Barbier, wogegen der Vortrag der Lieder als verfehlt bezeichnet werden muß.

Von den beiden Soli's haben wir bei weitem Besseres zu sagen; namentlich erfreute Herr Becker, ein junger Violinist aus der Schule des Herrn Concertmeister David, durch seine angenehme, und mit Ausnahme der zweiten Variation (die er technisch noch nicht vollständig beherrscht), auch correcte Leistung. Herrn Pohle's geschickte Behandlung der Baßposaune verdient ebenfalls lobende Erwähnung. V.

Dur und Moll.

Leipzig. Am 10. Jan. wird im Gewandhausconcert eine neue Sinfonie von Carl Lührß zur Aufführung kommen.

Die dritte Aufführung von Saloman's Oper „das Diamantkreuz" auf hiesiger Bühne findet Mittwoch den 9. Januar statt.

Die Proben zu Conrad's neuer Oper „die Deserteure" haben begonnen.

Fräulein Buck wird nächstens als Oberpriesterin in der Vestalin hier auftreten.

* Fräulein Nissen ist auf ihrer Reise nach Bremen am 3. Jan. in Magdeburg und am 5. Jan. im Hoftheater zu Hannover vor gedrängt vollen Häusern mit dem glänzendsten Erfolg aufgetreten, in Hannover wurde sie vier Mal gerufen, und die große Arie aus „Ernani" da capo gefordert. Am 8. Jan. singt Fräulein Nissen in Bremen im Abonnementconcert, in denselben Concert wird sich auch die talentvolle Harfenspielerin Fräulein Eyth hören lassen.

* Der „Hamburger Correspondent" schreibt über Henriette Nissen: „Das glänzende Prognosticon, das dieser Sängerin nach ihrer Rückkehr aus England und Italien bei ihrem Gastspiele in Hamburg vom Publicum und von der Kritik für das übrige Deutschland gestellt wurde, erfüllt sich. Auch in Leipzig, wo sie für die berühmten Abonnementconcerte engagirt, und bereits als Lucia von Lammermoor im Theater aufgetreten ist, haben die großartigen Leistungen der Künstlerin denselben Enthusiasmus erregt wie außerhalb Deutschlands und vor Kurzem in Hamburg. Sie wird selbst von den strengsten kritischen Federn dermalen als die bedeutendste Coloratursängerin bezeichnet, die durch ihre herrlichen Stimmittel, vollendete Schule und feinen Geschmack im Vortrage jetzt ein eben so reicher als seltener Gewinn für die deutsche Oper geworden.

* Mit den Finanzen der großen Oper in Paris soll es nicht zum besten stehen. Vergebens führt sie Meyerbeer's Propheten und das Feenballet auf, mit dem sie das Publicum bezaubert, vergebens ist ihr von der Regierung Geld vorgeschossen worden; die im vorigen Jahre durch die Revolution gerissene Lücke in der Einnahme war wohl zu bedeutend, als daß sie auszufüllen wäre, und es ist abermals von einer Unter=

stützung die Rede. Die italienische Oper hält sich ohne Subvention, blos durch Subscriptionen reicher Musikliebhaber fort bis zum Ende der Saison. Sie hat weder Mario noch Dlle. Grisi; aber einige andere aus der alten Truppe sind ihr treu geblieben, und da der Director Ronconi und seine Frau ebenfalls singen, so sparen sie den Gehalt zweier Sänger. Aeußerst thätig ist das Operettentheater, das jetzt auch eines der besuchtesten ist. Man hatte ihm einen Nebenbuhler aufgedrungen, welcher sich „Opera buffo français" betitelte; derselbe konnte sich aber kaum zwei Monate halten. Vorläufig verlangen nun die Tagesblätter nicht mehr die Errichtung einer zweiten Operettenbühne; ist aber einmal der Sturz der Opera buffo français wieder vergessen, so fängt sich wieder irgend ein Blatt an zu wiederholen, daß ein zweites Operettentheater ein unentbehrliches Ding für Paris sei, damit die vielen jungen Tonsetzer Gelegenheit bekommen, sich dem Publicum bekannt zu machen.

* Madame Rossi-Sontag ist nicht nach Paris gegangen, sie befindet sich in Begleitung Lablache's, Calsolari's und Piatti's auf einer neuen Reise durch England und Schottland. Sie wird überall freudig zum Theil enthusiastisch empfangen. Bei Gelegenheit ihres letzten Concerts sagt ein Berichterstatter in „Leeds Times": „Die grausame Zeit habe sie nicht wie ein Zerstörer, sondern wie ein Geliebter behandelt." Ihr Mezza Voce wird namentlich gerühmt.

* Sophie Bohrer giebt in Wilna Concerte.

* Der Tenorist Kahle gastirt noch immer, gegenwärtig in Hamburg.

* Frau von Marra-Vollmer wird in diesen Tagen einen Gastrollencyclus in Magdeburg beginnen.

* Die Sängerin Fräulein Starke, früher in Leipzig, gastirt in Weimar. Liszt ist vor einigen Tagen wieder in Weimar angelangt.

* Die Operngesellschaft und das Tänzerpersonal des Scala-Theaters in Mailand kommt von da nach Verona, um dort aufzutreten. Aus den öffentlichen Geldern sind 20,000 fl. für das Theater bestimmt, die bis jetzt in Mailand ausgegeben worden. Auch die Commune soll einen Theil zu diesem Zweck beisteuern.

* Nächstens werden in Paris zwölf Coryphäen und einige Solotänzerinnen vom San Carlo Theater in Neapel ankommen. — Es sind diejenigen Tänzerinnen, welche sich der vorgeschriebenen grünen Beinkleider nicht bedienen wollten, und lieber die Flucht ergriffen. Diese ominösen grünen Beinkleider sind von feinem Tafft, sehr weit, sehr faltig, reichen bis an das Knie und sind unter demselben mit einem hübschen Band befestigt. Die jungen Insurgentinnen sollen gerufen haben: Nehmt unsere Köpfe, doch niemals werden wir uns dieser Beinkleider-Restauration unterziehen.

* In Prag macht die plötzliche Entlassung der beliebten Sängerin Fräulein Großer von der dortigen Bühne viel Aufsehen. Fräulein Großer erklärte dem Theaterdirector Herrn Hoffmann, daß sie nicht sobald singen könne, weil sie sich unwohl fühle; dieser schickte seine beiden Theaterärzte zu ihr und diese behaupteten: sie könne singen. Hierauf ließ Fräulein Großer drei Aerzte zu sich rufen und diese gaben Zeugniß, Fräulein Großer könne nicht singen, müsse 14 Tage geschont werden. Hierauf legte sich auch die Intendanz in den Handel, entließ die Sängerin auf der Stelle und entzog ihr auch noch ihre Anrechte auf eine Pension, nachdem sie bereits 13 Jahre dem Theater ihr Talent gewidmet. Das Letztere ist sehr grausam. Saphir meint im „Humoristen" es werde beim Theater in Prag nächstens die Prügelstrafe eingeführt werden.

* Madame Weiß mit ihrem Kinder-Ballet befindet sich in diesem Augenblick in Paris und giebt mit achtundvierzig Kindern auf dem Theater Port St. Martin mit ungeheurem Beifalle Vorstellungen. Sie will von da nach Wien und wird wahrscheinlich im Hoftheater nächst dem Kärntnerthor ihre Gesellschaft produciren, sie bringt statt der Wiener Kinder, die indeß alle groß geworden, Kinder des Auslandes mit: Kinder aller Nationen: amerikanische Kinder, Kinder aus England, Frankreich, Spanien &c., die werden ganz gewiß und wenn auch nur weil es fremde sind, noch mehr Aufsehen in dem guten Wien machen.

* Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß Erl wieder beim Operntheater am Kärnthnerthor in Wien engagirt ist, daß dagegen wahrscheinlich der Verlust der Frau von Hasselt bevorsteht, die einen Ruf nach München erhalten haben soll.

* Zum Beweise wie gut sich Meyerbeer und der Berliner Intendant Herr von Küstner vertragen, führen Berliner Blätter an, daß sie beide kürzlich in Paris ein und dasselbe Haus bewohnt hätten. — Meyerbeer ist übrigens vor einigen Tagen in Berlin eingetroffen und von da nach Wien weitergereist, um dort seinen „Propheten" einzustudiren.

* Am 22. Jan. kommt in Berlin im Opernhause zum ersten Male zur Aufführung: „der Mulatte," von Balfe. Die Hauptrollen haben Frau Köster und die Herren Mantius, Pfister und Zschiesche.

* In Braunschweig ist die Oper einer Dame gegeben worden: „das Jubiläum, oder die drei Gefangenen," von Caroline Wiseneder; Text und Musik sind so unbedeutend, daß die Galanterie gebietet davon zu schweigen.

* „Der Freischütz" in neun Sprachen übersetzt. Neulich gab die italienische Operngesellschaft in Berlin den „Freischützen," von Weber, der in fast allen europäischen Sprachen aufgeführt wurde. Zuerst ist er in's Italienische vom Professor Rossi (in Linz), dann in's Französische, vom Feuilletonisten Castil-Blaze (in Paris), in's Dänische, vom Professor Oehlenschläger (in Copenhagen), in's Schwedische, von Dr. Tegner, in's Russische, von Satow, in's Böhmische, vom Bühnendirector Stiepanek, in's Polnische, von Bogulawsky, in's Englische, von Cronwall-Barry, und in's Holländische, von einem Ungenannten übersetzt worden.

* Folgender Scherz macht gegenwärtig in Lithauen die Runde. Ein Tilsiter Instrumentenmacher, der ein ausgebreitetes Geschäft an der russischen Grenze hat, soll wahrhafte Unannehmlichkeiten mit der russischen Polizei gehabt haben, weil auf einem seiner dort verkauften Flügel die Marseillaise gespielt worden. Man erzählt, daß dieserhalb schnell nach Petersburg berichtet worden.

* Es steht zu erwarten, daß die Welt Frieden haben wird, zu ganz gleicher Zeit sind erschienen „die Friedensboten," Walzer von J. Strauß, und „die Friedensboten," Walzer von Labitzky.

* Joseph Gung'l, der Liebling der Berliner, ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Berliner Promenade-Concerte durch ein höchst schmeichelhaftes Handschreiben des Minister Ladenberg zum „Königlichen Musikdirector" ernannt worden. Wir gratuliren.

Ausgegeben am 9. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zwölftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 10. Januar 1850.

(Erster Theil: Ouverture zur Zauberflöte von W. A. Mozart. — Scene und Arie aus dem Freischütz von C. M. v. Weber: „Wie nahte mir der Schlummer," gesungen von Fräulein Rosalie Agthe aus Weimar. — Concert für Pianoforte in Gmoll von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn Georg Mertel. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte: „Suleika" von Goethe, componirt von F. Mendelssohn-Bartholdy, „Gretchen am Spinnrade" von Goethe, componirt von Franz Schubert und „das Fischermädchen" von H. Heine, componirt von Franz Schubert, vorgetragen von Fräulein Agthe. — Zweiter Theil: Symphonie in Dmoll von C. Lührß. Manuscript. Unter Leitung des Componisten.)

Die Gegenwart ist keinesweges arm an hervorragenden productiven Geistern im Gebiete der Tonkunst, wenn noch solche Orchesterwerke auftauchen, wie die im zweiten Theile des heutigen Concertes zur Aufführung gebrachte Symphonie. Der junge Componist derselben, Herr Carl Lührß, welcher sich jetzt hier in Leipzig aufhält, und den wir nach seiner jüngsten, gegenwärtig zu erörternden Leistung für einen außerordentlich begabten und tiefsinnigen Tonsetzer zu halten berechtigt sind, hat schon vor mehreren Jahren, gleichfalls durch eine Symphonie, Beweise hoher künstlerischer Befähigung gegeben; wenn er in dem neuen Werke andere, seinen früheren uns bekannt gewordenen Bestrebungen, wie es scheint, ganz entgegengesetzte Bahnen betritt, deren Nothwendigkeit und Berechtigung wir nicht durchweg anerkennen, so freut es uns doch, in Wahrheit aussprechen zu müssen, daß wir jenen ernsten, einer tieferen Richtung angehörigen Geist, welchen wir schon damals gewahrten, in potenzirtem Maaße und ungleich bedeutungsvoller ausgesprochen wiederfinden; die Gesinnung mit welcher dies Werk geschaffen wurde, leuchtet uns überall als eine ächt künstlerische entgegen, und dieser Umstand welcher sich gleich von vorne herein klar und deutlich kund giebt, bildet ein Hauptmoment bei der Beurtheilung der Leistung. Wir fühlten und empfanden lebhaft, daß ein warmer kunstbeseelter Schöpfungsdrang, das höchste Ziel vor Augen, diese Symphonie er-

zeugt hat, und wurden dadurch mit den hie und da vorkommenden fremdartigen, theilweise unschönen Gestaltungen gewissermaßen ausgesöhnt.

Im Allgemeinen entwickelt der Componist in einem eigenthümlichen und seltsamen aber doch meist schwungvollen, organischen Ideengange eine Fülle wahrhaft erhabener und poetischer Gedanken, die oft von tief ergreifender Wirkung sind, und eine ungewöhnliche, ursprüngliche Geistes-Kraft und Energie beurkunden, obgleich sich dabei das unwillkürliche Gefühl einstellt, daß zu Viel und zu Massenhaftes auf einmal gegeben wird. Der Schöpfer hat wohl den Muth gehabt, große mächtige Gestalten in's Leben zu rufen, er besitzt aber noch nicht die nur der vollendeten Meisterschaft eigene Gewalt, sie vollständig zu beherrschen und in den durch die Kunst gesteckten Grenzen zu halten; vielmehr überschreitet er diese letzteren zuweilen, und nicht zum Vortheile für seine Gebilde. Daher fehlen der, gleichwohl sehr bedeutungsvollen Tonschöpfung zwei Eigenschaften, deren Vorhandensein dieselbe erst zum allseitig vollkommenen Kunstwerke stempeln: plastische Vollendung und sinnliche Genüge. Beide sind nicht in dem Grade vorhanden, daß für den Zuhörer ein ungeschwächter Kunstgenuß erzielt werden könnte. Die Formen sind zu breit, zu gygantisch für den Kern, welchen sie bergen; dabei entbehren sie zuweilen der festen Haltung, welche als das Charakterische unserer unvergänglichen Muster für die Symponie gilt. Der Ausdruck des einzelnen Gedankens aber, wohin namentlich die Handhabung des Orchesters gehört, ist, wenn auch immer edel und häufig wahrhaft genial, so doch zuweilen schroff, fast krankhaft, mithin nicht gleichmäßig genußbringend für ein empfindliches Ohr. Außerdem vermißt man bei den Perioden wo eine sehr complicirte, polyphone Stimmenführung eintritt, eine gewisse Klarheit, indem zu viel Material auf und übereinander gehäuft ist. — Als die hervorstechenden Elemente der Symphonie sind uns die modulatorischen, harmonischen und rhythmischen Bestandtheile erschienen, bei deren Bildung der Franz Schubert'sche Geist vorgeschwebt hat, obschon sehr Vieles der originalen Erfindung des Componisten angehört. Namentlich sind uns als Nachbildungen des eben erwähnten Kunstheros die nach unserm Dafürhalten zu häufig benutzten Harmoniewechsel im Secundenfortschritt erschienen. So am Schlusse des Adagio's die unmittelbar aufeinander folgenden Harmoniefolgen auf **A**, — **As**, — **G**. — Ferner im ersten Theil des Scherzo's **C**, — **Des**, — **C** und im zweiten Theil **a** — **B** — **a** ꝛc. Andrerseits macht sich auch der Einfluß eines fleißigen Studiums der letzten Beethoven'schen Werke bemerkbar, besonders in der Instrumentirung, welche der Componist übrigens in kenntnißreicher und häufig bewundernswerther Weise beherrscht. Alles in Allem genommen, haben wir eine Kunsterscheinung vor uns, welche die größte Achtung und Theilnahme einflößt, und deren Autor unzweifelhaft Auserlesenes liefern wird, wenn er glücklich und naturgemäß zur vollständigen Entwickelung und Läuterung gelangt sein wird.

Ein Theil des anwesenden Publicums, das leidenschaftlich gern für ein kunstgebildetes und anständiges gilt, hat den mäßigen Beifall welchen das Werk fand, durch eine Opposition illustrirt, die für den Componisten nur höchst schmeichelhaft sein kann, seitdem man vor wenig Tagen in denselben Räumen das Adagio aus Beethoven's großem Amoll-Quartett angezischt hat. Mit Geibel's treffenden Worten rufen wir dem jungen Künstler zu:

> Bist Du als Künstler, als Poet gesendet,
> O laß Dich nicht vom Preis des Marktes leiten,
> Denn sinnlos hat die Welt zu allen Zeiten
> An Mittelmäßiges ihre Gunst verschwendet.
> Zeig ihr ein Bild vom Genius vollendet,
> Drauf alle Himmel stille Glorien breiten,
> Und eins, wo grell und roh die Farben streiten,
> Du wirst es sehn, wohin ihr Herz sich wendet.

Im ersten Theil des Concertes hatten wir nach langer Zeit wieder einmal die Freude uns an Fräulein Agthe's lieblichem Gesange zu erquicken. Die Künstlerin ist in ihren Leistungen noch immer dieselbe jugendfrische, anmuthige Erscheinung wie vordem, und das ist hinreichend bezeichnend, da wir seiner Zeit ausführlich ihre Leistungen besprochen haben. Besonders in den Liedern erfreute uns heute die Sängerin; wie immer, so genoß auch diesmal Fräulein Agthe einen auszeichnenden mit Hervorruf verbundenen Beifall.

Herr Mertel, ein Schüler des Conservatoriums, der an Stelle des plötzlich erkrankten Herrn C.-M. David das Solospiel vertrat, zeigte sich in dem Mendelssohn'schen Gmoll-Concerte als tüchtiger, solid gebildeter Pianist, wenngleich seine physischen Kräfte gerade für das Stück sich nicht ausdauernd und fest genug erwiesen. Im Adagio stand er übrigens einmal auf ziemlich schwachen Füßen, indem ihm das Gedächtniß nicht ganz treu war. —

Das Orchester executirte wie gewöhnlich vortrefflich die Ouverture zur Zauberflöte und nicht minder die allem Anscheine nach sehr anstrengende Symphonie. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Johannsen, eine junge talentvolle Sängerin aus Copenhagen, ist hier angekommen und wird sich in einem der nächsten Gewandhausconcerte hören lassen, die günstigen Nachrichten welche wir aus Copenhagen über die Sängerin erhielten, haben bereits durch ihr mehrmaliges Auftreten in einigen Concerten in Bremen Bestätigung erhalten, und wir dürfen hoffen, daß uns durch die Bekanntschaft dieses nordischen Gastes ein angenehmer Genuß bevorsteht.

* Man schreibt uns aus Halle: Im letzten „Logenconcerte" am 11. Jan. hatten wir das Vergnügen, die Concertsängerin Fräulein Bertha Johannsen aus Copenhagen in der bekannten Arie aus dem Freischütz: „Wie nahte mir der Schlummer," so wie in der Cavatine aus dem Barbier, und zuletzt in zwei Schubert'schen Liedern zu hören. Die Dame besitzt neben sehr angenehmen Stimmenmitteln eine vortreffliche Schule, und erwarb sich nicht allein durch diese Eigenschaften lautesten Beifall, sondern auch durch ihre charaktervolle und schön belebte Vortragsweise. Außerdem beanspruchte aber eben so sehr das allgemeine Interesse der Anwesenden ein Leipziger Künstler, Herr von Wasielewsky, welcher einen Concertsatz von Vieuxtemps mit schönem Ton in der Cantilene, Correctheit in den Passagen, und fein gebildeter Auffassung spielte, und rauschenden Beifall erntete. Von Orchesterwerken kam eine Beethoven'sche Ouverture und Gade's erste Symphonie zur Aufführung.

* Man schreibt uns aus St. Petersburg: Herr Jakob Becker, der bedeutendste der hiesigen Pianoforte-Fabrikanten, ein Rheinländer von Geburt und ein tüchtiger, intelligenter Kopf, hat hier eine neue Gattung Flügel erfunden, welche gerechtes Aufsehen erregen. Die Einfachheit der Construction und die wundervolle Reinheit der Töne lassen Nichts zu wünschen übrig, so daß selbst die schon sehr vervollkommneten, früher von Becker gebauten Instrumente keinen Vergleich mit dieser neuen Erfindung aushalten können. — Im großen Operntheater ist Fanny Elsler wie im verflossenen Jahre die Löwin der Saison. Soeben wird Perrot's neuestes Ballet: „Der Zögling der Feen," welches jetzt in Paris so viel Aufsehen erregt, unter Perrot's eigener Leitung mit ungeheurem Pomp zum Benefiz derselben einstudirt. Perrot selbst wirkt in dem Ballet mit. — Die italienische Oper macht bessere Geschäfte als in letzter Saison, besonders macht der Tenorist Mario wahrhaft Furore. Auch die alte Grisi liefert den Beweis, daß man in Petersburg immer nur den Namen kauft. Obgleich schon längst stimmlos und im Spiele übermäßig outrirend, gehört es doch zum guten Ton der Gesellschaft, sich von ihr als Norma, Lucrezia fanatisiren zu lassen und so wird der Juwel der früheren Jahre, die Frezzolini, nicht mehr beachtet, dagegen ihre glückliche Nebenbuhlerin mit Beifall überschüttet, obgleich eigentlich von all' den Bravoschreiern Niemand Rechenschaft geben kann, warum er eigentlich brüllt. Als Cu-

riosität theile ich Ihnen die Bedingungen mit, unter welchen die Frezzolini 3 Jahre lang engagirt war. 120,000 Francs Gage für 5 Monate, ganzes Benefize, freie Wahl des Repertoirs, beliebige Besetzung aller Opern durch sie, Bestimmung der Proben rc. Der Gesandte in Rom hatte zum Schrecken der Intendanz diesen pfiffigen Contract mit ihr abgeschlossen. — Tamburini hat der Zeit ebenfalls seine einst so gewaltigen Mittel zum Tribut bringen müssen, gefällt aber durch seine ausgezeichnete Gesangsmanier und sein tüchtiges Schauspielertalent. Der Tenorist Gordini ist als — Schwiegersohn des Herrn Tamburini engagirt, sonst würde er kaum 50,000 Francs Gage für 5 Monate bekommen. Kleines schwaches, in den ungeheuren Räumen durchaus nicht ausreichendes Stimmchen und eine hübsche Gestalt. Dlle. Lalande, Altistin, schöne Stimme, sonst Anfängerin mit unvortheilhaftem Aeußeren. Rossi, ausgezeichneter Baßbuffo, aber wenig beschäftigt, da Tamburini in dieses Fach überzugehen beabsichtigt. Chor und Orchester klassisch.

* Fräulein Nissen ist in Bremen am 8. Jan. im fünften Privatconcert zum ersten Mal aufgetreten. Die „Weser-Zeitung" schreibt über die Sängerin: Einen außerordentlichen Genuß boten die Gesangsvorträge von Fräulein Henriette Nissen aus Gothenburg, der schwedischen Sängerin, die seit einigen Monaten großes Aufsehen in Deutschland zu machen beginnt. Auch uns hat sie bewiesen, daß dies Aufsehen ein vollkommen gerechtes ist. Fräulein Nissen nimmt unter den Gesangskünstlerinnen unserer Zeit eine der ersten Stellen ein, alle einzelnen Partien der Kunst beherrscht sie mit großer Meisterschaft, besonders den Triller, ohne darum den Vortrag in geistiger Beziehung einbüßen zu lassen. Die Kunst steht indeß bei ihr allerdings im Vordergrunde, und die Wirkungen derselben werden durch die Beschaffenheit der Stimme, die, einige höhere Töne abgerechnet, mächtig, voll und rein ausklingt, so unterstützt, daß der Eindruck der ganzen künstlerischen Erscheinung ein außerordentlicher ist. Die Künstlerin wird uns noch durch ein eigenes Concert, sowie im nächsten Privatconcerte und hoffentlich auch im Theater erfreuen.

* Der „Bremische Beobachter" sagt: Fräulein Nissen tritt uns entschieden als ein Gesangstalent ersten Ranges entgegen und imponirt bei den ersten Tönen schon durch die wunderbare Klangschönheit ihrer Stimme; dann aber reißt sie uns mehr und mehr zur Bewunderung hin, sowohl durch die seltene Virtuosität, mit der sie die größten Schwierigkeiten spielend überwindet, wie auch durch ihren seelenvollen, tiefgefühlten Vortrag, und am Schlusse ihrer ersten Arie schien sie vollständig alle Herzen erobert zu haben, denn das Publicum brach in einen wahrhaften Beifallssturm aus, der die gefeierte Künstlerin zu wiederholtem Erscheinen nöthigte. Die schwedischen Lieder wurden mit einer reizenden Schalkhaftigkeit vorgetragen und die französische Romanze wiederum mit einer so ächt französischen liebenswürdigen Coquetterie, daß wir die Vielseitigkeit der Dame höchlichst bewundern mußten. Mit freundlichster Bereitwilligkeit gab Fräulein Nissen dann noch ein gar schönes schwedisches Lied zu; schade, daß wir wegen Unkenntniß der Sprache dasselbe nicht vollständig zu würdigen wußten, denn es schien uns offenbar kein einfaches Volkslied mehr, sondern ein vollkommenes Kunstwerk zu sein. Möchte uns noch öfter Gelegenheit werden, die Leistungen dieser eminenten Künstlerin zu bewundern. Auch die Vorträge des Fräulein Eyth verdienen die größte Anerkennung, da dieselbe ihr schwieriges Instrument mit seltener Kunstfertigkeit behandelt. Leider wollte das Instrument (wahrscheinlich wegen der großen Hitze) nicht recht Stimmung halten, wodurch der Eindruck den die talentvolle Künstlerin sonst unfehlbar gemacht hätte, in etwas beeinträchtigt ward. Auch Fräulein Eyth ward nach dem Feentanz von Parish-Alvars stürmisch applaudirt und hervorgerufen.

* Die Bühne in Bremen hat in Fräulein Ganz aus Dessau eine lange fehlende Soubrette erhalten.

* Adam's neue zweiactige Oper „der Leuchtthurm," in der großen Oper in Paris zum ersten Male gegeben, hat einen glänzenden Erfolg gehabt. Die Ausführung war vortrefflich. Poultier sang die Tenorrolle. Archaut (der Bariton) spielte mit großer Umsicht und sang seine Rolle sehr gut. Bremont war, als komischer Baß, vortrefflich, und Mlle. Dameron, die junge und hübsche Sängerin, gefiel in der Frauenrolle (ihrer ersten neuen Rolle) sehr. Auber schreibt eine eigene, bedeutende Rolle für sie, in seiner neuen Oper, „der verlorene Sohn," und scheint über den ersten Erfolg der jungen Künstlerin sehr erfreut zu sein.

* In dem Foyer des Theaters des Variétés in Paris fand ein originelles künstlerisches Souper statt. Der neue Director des Theaters, Herr Thibaudeau,

hatte blos das ganze weibliche Personal seines Instituts dazu geladen und der Theater-director erschien mitten unter den vielen Schauspielerinnen als Pascha. Andere Verkleidungen unter den Masken bekannter Journalisten waren ebenfalls zu sehen, und die strengen Kritiker von Paris wurden von den hübschen maskirten Damen greulich carrikirt. An tollen Toasten fehlte es nicht.

* Rossini ist seit einigen Tagen in Paris anwesend.

* In Schwerin hat Fräulein Herbold als Jenny in der weißen Dame kalt gelassen. Das ist bei der jetzigen Temperatur kein Wunder.

* Die Pariser „Gazette musicale“ berichtet: an der russischen Zollgrenze sei man jetzt eben so streng gegen den Einlaß ausländischer Kunst und Künstler, wie bisher gegen die Einfuhr ausländischer Industrie- und Kunsterzeugnisse. Kürzlich sei die ausgezeichnete französische Sängerin Dem. Ida Bertrand, „weil sie keinen Passagierschein für die kaiserl. russischen Staaten hatte, wo nur diejenigen Künstler eingelassen würden, die bereits ein Engagement für eines der im Reiche privilegirten Theater hätten,“ von der Grenze zurückgewiesen worden. Die schöne Sängerin, so wird hinzugefügt, soll nicht wenig unangenehm überrascht worden sein, als ihr durch dieses Verfahren alle Hoffnungen auf Eroberungen bei der kaiserl. Chevaliergarde, sowie auf Diamantnadeln, kostbare Armbänder und Equipagen, so völkerrechtswidrig geraubt wurden. Die Dame soll auch in Berlin vergeblich versucht haben, auf diplomatischem Wege zu ihrem Ziele zu gelangen. So galant auch die Herren von der französischen sowohl, als von der russischen Gesandtschaft gegen sie waren, soll es ihnen doch nicht möglich gewesen sein, die Vorschriften der russischen Grenzsperre zu Gunsten der französischen Artistin aufzuheben.

* Am 5. Jan. führte Robert Schumann in Dresden im Saale des Hôtel de Saxe sein Meisterwerk „Paradies und Peri“ auf.

* Die italienische Oper der Königsstadt in Berlin studirt jetzt „Robert der Teufel“ ein, Signora Fiorentini wird die Alice singen.

* Meyerbeer, der soeben seinen „Propheten“ in Dresden einstudiren hilft, wo er am 24. Jan. zur Aufführung kömmt, wird in den nächsten Tagen zu gleichem Zwecke in Wien eintreffen. Die Inscenesetzung der Oper ist in Wien auf 20,000 Gulden veranschlagt. Die Balletleute fahren seit sechs Wochen Schlittschuhe im Theater, was sie viel bequemer auf der Donau haben könnten. Seit 3 Tagen liegen zwei Balletänzer, die sich in die Schlittschuh verwickelt haben, rettungslos am Boden, ohne einen kühnen Schnitt werden sie nicht mehr zu trennen und aufzurichten sein.

* In Cöln und in Königsberg ist in diesen Tagen Halevy's „Thal von Andorra“ zur Aufführung gelangt und mit Beifall aufgenommen worden.

* Der Bassist Gerl in Coburg, schon lange in Streit mit dem ebendaselbst lebenden Schriftsteller Schlönbach, mißhandelte denselben wegen einer ihm mißliebigen Recension am hellen Tage auf der Straße und erhielt in Folge dessen sofort seinen Abschied vom Hoftheater.

* Der Violinvirtuos Carl Deichmann gab in Gotha ein Concert und fesselte die Zuhörer durch sein treffliches Spiel; bei dieser Gelegenheit ließ sich auch die kleine Wunder-Pianistin Uranie Vergin y hören.

* In Danzig gab der Herzoglich Nassauische Concertmeister Julius Schapler ein Concert im Gewerbehause, in welchem er sich als ein vorzüglicher Violoncellospieler producirte, und durch schönen, edlen Ton, ansprechenden Vortrag und eminente Fertigkeit allgemeinen Beifall fand.

* Vor einigen Tagen fuhr die Gräfin Rossi-Sontag mit einer Gesellschaft von Glasgow nach Aberdeen, um dort am folgenden Tage ein Morgen-Concert zu geben, doch der Zug fand bei Glammis so viel Schnee, daß dadurch die Schnelligkeit sehr vermindert wurde und endlich blieb der Zug förmlich im Schnee stecken. Hülfe zu schaffen war unmöglich, und so sah sich die berühmte Sängerin, Gräfin Rossi, Lablache, Calzolari und Piatti genöthigt, sich durch den Schnee hindurchzuarbeiten und für die Nacht ein Unterkommen bei einem Pächter in der Gegend zu suchen. Am folgenden Morgen waren die Wege ganz von Schnee verdeckt und zwischen Drumlethee und Middletonbrücke stecken 5 Locomotiven und 4 Züge fest.

* Der Bach-Verein in London. In diesen Tagen ist in London ein Verein unter dem Titel: „The Bach Society" gestiftet worden, der es sich zur Aufgabe macht, die Kenntniß der Werke Sebastian Bach's in England zu verbreiten (for the purpose of cultivating an acquaintance with the works of the illustrious John Sebastian Bach). Präsident der Gesellschaft ist der als Componist in Ruf stehende William Sterndale Bennett. „Der Name Sebastian Bach's," bemerkt ein englisches Blatt, „ist jedem Musikfreunde bei uns bekannt, aber auch wenig mehr als der Name. Selbst den Jüngern der Kunst sind seine Werke, mit Ausnahme der Fugen für Orgel und Clavier, fremd; seine Sonaten und Concertstücke, seine zahlreichen Oratorien, Messen 2c., von denen viele an Majestät und Erhabenheit nie übertroffen worden, sind so völlig unbekannt, als ob sie nie existirt hätten. Sich zu dem Zwecke zu vereinigen, die Werke dieses großen Mannes zu studiren und sie dem musikalischen Publicum zugänglich zu machen, ist ein Unternehmen, welches unserer Kunstfreunde würdig ist und alle Aufmunterung verdient."

* Die „Elegante Zeitung" giebt von einem ihrer Leser welcher sich ungemein viel mit dem Theaterwesen beschäftigt, die größten Schauspieler und Sänger fast alle persönlich kennt und höchst bewandert in der dramatischen Literatur ist, eine amusante Uebersicht des deutschen Theaters am Ende des vergangenen Jahres; er hat herausgebracht, daß Deutschland jetzt 123 Theater besitzt, auf welchen nicht weniger als 1982 Schauspieler, 213 Sänger, 197 Sängerinnen und 1416 Schauspielerinnen agiren. Die Zahl sämmtlicher an den deutschen Bühnen beschäftigten Personen giebt er auf 13,200 an. Unter den Sängerinnen befinden sich 12 die im Auslande gebildet sind. Unter den Schauspielern gewahrt man 1 Grafen, 2 Freiherrn und 36 Adelige. Der Herr Graf gehört einer reisenden Gesellschaft an. Sogar unter den 120 Souffleurs (inclus. acht Souffleusen) erblickt man 4 Adelige, welche sich nicht scheuen, in den Kasten zu kriechen und den unterirdischen Gedächtnißeinhelfer zu spielen. Von den gestorbenen Schauspielern hinterließ ein solcher 11,000 Gulden Schulden, während ein ebenfalls zu seinen Vätern gegangener Theater-Portier seinen Erben außer einer hübschen Wirthschaft noch 8000 Thaler in Papieren und baarem Gelde hinterließ. An einem Hoftheater wurden vom Februar bis Mitte December 17 Heiserkeiten der Sänger angemeldet und im Ganzen vom Theaterarzt 32 Krankheitsatteste ausgestellt. An einer Bühne (wahrscheinlich in Leipzig) mußte in 7 Monaten der Vorhang im Laufe des Stücks siebenmal wegen Ohnmacht und sonstigen Unwohlwerdens herabfallen. Dann — man staune — giebt es an einem der größten Hoftheater, wo der Hof jährlich 70—80,000 Thaler zuschießt, unter den Kammermusikern etliche mit einer Jahresgage von 150, schreibe einhundert funfzig Thalern, mithin gerade so viel Gehalt als ein Ofenheizer bezieht, der an diesem Theater mit dem Titel „Temperateur" fungirt. Auffällig ist es, daß im vergangenen Jahre nur 2 Contractbrüche stattgefunden, nämlich an größern Theatern, ein Beweis, daß die Engagements rarer denn jemals. Was die Einnahmen der dramatischen Dichter betrifft, so stellt unser Sammler die Frau Birch-Pfeiffer oben an und schlägt das Gesammthonorar mit Inbegriff der Berliner Tantieme auf 2800 Thaler an. Unter den Intendanten befindet sich einer, welcher in einem Briefe an einem dramatischen Dichter das Wort Drama mit dem harten T schreibt und Weber's „Euryanthe" eine Jugendarbeit zu nennen beliebte. — Bei der Regieführung giebt es auch 3 Regisseurs der Parodie und eine der Direction vorgelegte Seilerrechnung wurde erst dann bezahlt, nachdem sie der „Versenkungsmeister" geprüft und für richtig befunden hatte. Laut einer Kaufmannsrechnung für eine Schauspielerin zu St. (welche dieselbe aber nicht aus ihrer Tasche bezahlt) hat diese galante Dame bis Ende November für 200 Thaler Glacéhandschuhe verbraucht. — Am Schluß seiner Zusammenstellung giebt uns der fleißige Sammler und Berechner auch noch die ungefähre Totalsumme der Schulden all' dieser Männer an. Man erlasse uns die Angabe dieser Summe zu Nutz und Frommen fernern Credits, sie erreicht eine schauderhafte Höhe.

* J. Bachmann-Korbett erzählt in der Didaskalia folgende abenteuerliche Geschichte: Kurz nach dem unglückseligen 18. September des Jahres 1848 kam zu Frankfurt am Main auf der Zeil in einem Kaufladen ein Fremder und verlangte das Buch „Jenny Lind von Becher." Der Buchhändler bedauerte recht sehr, dem Wunsche augenblicklich nicht entsprechen zu können, indem das einzige Exemplar, was er auf dem Lager gehabt habe, vor ein paar Tagen (am 18. Sept. 1848) durch einen Schuß, der in den Erker des Ladens eingedrungen wäre, dermaßen verletzt worden, daß es nicht mehr verkäuflich sei. Die Verletzung sei eigenthümlich, da der Schuß mitten durch das Buch gedrungen wäre, und so den Namen des Verfassers gänzlich weggenommen habe.

Der Fremde erklärte, diese Verletzung mache ihm das Buch noch wünschenswerther, und er verlange dasselbe um jeglichen Preis. Der Buchhändler beeilte sich, dem Wunsche des Käufers auf's Schnellste zu entsprechen, konnte aber das Buch auf dem bestimmten Platze und im ganzen Laden, trotz eifrigen Suchens, nicht auffinden. Der Fremde drang in dem Buchhändler, ihm das verletzte Werk auf den andern Tag vor seiner Abreise zu beschaffen. Der Verkäufer, für den das unvollständige Buch keinen besonderen Werth hatte, versicherte demselben, daß er sich alle Mühe geben wolle, seinem Verlangen nachzukommen. Der Fremde kam am andern Tage wieder, das Buch war aber nicht aufgefunden worden. — Zu Wien, den 23. November desselben Jahres, drang eine Kugel mitten durch die Brust des Verfassers vom Buche Jenny Lind, und der Name Becher war somit aus der Liste der Lebenden gestrichen.

* Der König von Preußen hat dem jungen Violinspieler Herrmann Mannsfeld in Berlin zu seiner höhern Ausbildung eine Unterstützung von 50 Thalern bewilligt.

* Hofrath Kiesewetter, der Verfasser mehrerer musikalischer Werke, unter andern der „Geschichte des Ursprungs und der Entwicklung unsrer heutigen Musik" ist gestorben und in Baden bei Wien beerdigt worden. Er war 77 Jahre alt.

Nipptisch.

* Friedrich Chopin. Kossak entwirft in der Constitutionellen Zeitung folgende Scizze: Vor zehn Jahren zogen sechs Schimmel einen jungen Mann über den Schloßplatz in Berlin. Sein Haar war lang und flog um seinen Nacken, er trug einen Zobelpelz von ungarischem Schnitt, mit seinen langen unheimlichen Fingern machte er grüßend seltsame Zuckungen; sein dämonisches Auge blitzte so freundlich, als es konnte, auf die Menge herab, welche den Triumphator des Claviers umgab. An der Ecke der Wasserseite verbeugte sich der Virtuose ehrerbietig; er bemerkte den graziös zunickenden König. Jener junge Mann war Franz Liszt.

An demselben Tage saß ein blasser schwächlicher Mann mit langen hageren Gesicht und dunklem krausem Haupthaar im Familienzimmer des Königs Louis Philipp am Piano. Der König hörte ihm gedankenvoll zu, wie er leise mit gespenstischer Leichtigkeit über die Tasten des Flügels glitt, und jene Harmonien künstlich hervorzauberte, die des Windes Hauch auf der Aeolsharfe hervorbringt. Es durfte ihn Niemand stören, die königl. Familie hörte ihn lautlos zu, und es war den Dienern verboten, während seiner Phantasien das Zimmer zu betreten. Es war Friedrich Chopin.

Während Franz Liszt sein Siegesflug durch die kunstgebildete Welt trug, blieb das größere Genie zu Hause und ward nur dem kleinen Kreise begabter seiner Zuhörer und der größeren Sphäre denkender ausübender Künstler bekannt, die sich literarisch mit seinen Werken vertraut machten.

Chopin's Werke waren ein ewiges Ringen des Lebens gegen den Tod. Wo eine Röthe aufsteigt, ist es nicht die des Morgens oder Abends, es ist die hektische Röthe des früheren Scheidens. Nach stürmischen Anläufen, nach krankhaften Anstrengungen zu Lust und Jubel, sinkt er schmerzlich seufzend in leises Murmeln hinab. Durch eine süße Melodie zuckt ein jäher Wehlaut, während oben liebliche Töne rieseln, droht unten eine verhängnißvolle dumpfe Stimme, und wirre züngelnde Tonfolgen überwältigen die heitern klaren Rhythmen. Und doch war er der glänzendste Geist der modernen Virtuosität. Er besaß eine seltsam anregende Kraft auf seine mager und dürftig producirenden Kunstgenossen, und wie galvanische Vergoldung sitzt auf vielen hochgepriesenen Clavierwerken des letzten Jahrhunderts Chopin's Originalität.

Auf dem Wege, den er seiner Entwickelung gemäß gegangen war, konnten sie ihm nicht folgen; sie machten ihm mit ihren derben Lungen sein krankhaftes Husten nach, und man lachte die derben, mit Gottes Beistand gesunden Bursche aus, wenn sie ein ätherisirtes Chopin'sches Säuseln affectirten. Ihn selbst hatte die Ueberwältigung aller bisheriger Schwierigkeiten, der Ueberdruß an der seit Hummel, Moscheles und Kalkbrenner festgerannten Mechanik an romantische Abgründe getrieben, dem Kenner sind seine Gedanken wie Mährchen, Abends zu erzählen, wenn die Phantasie überwiegt. Ich für mein Theil habe Chopin nie Morgens studiren mögen. Denn Kaffee und Thalberg — Zwieback und Döhler — eine starke Havanna und Franz Liszt.

Seine Scherzi und seine Etüden haben wohl zumeist seinen Ruhm als Pianist verbreitet. Von letzteren sind zwei Hefte zu je sechs Concert-Etüden da, Franz Liszt zugeeignet, die vom Gesichtspunkt des vollendeten Spiels aus, hie und da noch ungelöste Probleme der Applicatur aufstellen. Man erinnert sich der donnernden zwölften in Cmoll, der Etüde auf den Obertasten, des Wunderwerkes in Cismoll, der berühmten Arpeggien in Es.

Von seiner Persönlichkeit wissen wir nur wenig. Als Gutzkow in Paris George Sand besuchte, saßen zwei Männer im Zwielicht schweigend am Kamin; einer davon war Chopin gewesen. Als er vor neun Jahren Deutschland besuchte und in Dresden verweilte, fiel ein Besuch bei ihm fruchtlos aus. Er lag im Bett und hatte sich den Magen mit großen Traubenrosinen verdorben; er war nicht zu behandeln.

In Paris besuchte er oft das Hillersche Haus, um Abends eine Partie Whist zu spielen. Dann forderte ihn oft der große Cherubini auf, vor dem Kartenspiel die Anwesenden durch seine freie Phantasie zu entzücken. Hatte nun Chopin vollendet, so trat der Componist der Lodoiska und des Wasserträgers von hinten heran, faßte Chopin's Kopf und drückte einen Kuß auf seine blasse Stirn, indem er erfreut brummte: „Immer neue Ideen, brav gemacht!"

Aufruf an die Freunde Carl Herloßsohns.

Der Unterzeichnete erläßt an die zahlreichen Freunde Carl Herloßsohns im In- und Auslande die Aufforderung, ihn durch freiwillige Liebesbeiträge in den Stand zu setzen, dem theuern Todten ein kleines Denkmal auf seinem Grabe zu errichten. Dieses Denkmal soll aus einem einfachen eisernen Kreuze — dem Symbole des deutschen Schriftstellers im Leben wie im Tode — bestehen und mit der einfachen, aber wahren Inschrift geschmückt sein:

„Hier ruht ein großes, edles Herz."

E. M. Oettinger.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 16. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 4. Leipzig, Januar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Dreizehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 17. Januar 1850.

(Erster Theil: Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber. — Recitativ und Arie mit obligatem Clavier von W. A. Mozart: „Non temer, amato bene," vorgetragen von Fräulein Ida Buck und Herrn Ferd. Breunung. — Concertino für das Waldhorn von A. Adam, vorgetragen von Herrn Ed. Pohle, Mitglied des Orchesters. — Arie aus der Oper „la Favorite" von Donizetti: „O mon Fernand, tous les biens de la terre," vorgetragen von Fräulein Buck. — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von L. v. Beethoven.)

Trotz der trefflichen Werke, welche diesmal in dem bündigen und wohl abgerundeten Programm geboten wurden, war der Totaleindruck des Concertes doch kein so günstiger, wie er es unter anderen Umständen hätte sein müssen, da Störungen vorfielen, welche ganz dazu gemacht waren, die Aufmerksamkeit der anwesenden Zuhörerschaft abzulenken. Wesentlich wirkte dazu der Umstand, daß nach dem zweiten Satze der Symphonie sich aller Gemüther die Schrecken einer möglichen Feuersgefahr bemächtigten, indem das den Saal erhellende Gas urplötzlich in beunruhigender Menge aus den Röhren strömte. Zwar kehrte die äußerliche Ordnung, nachdem die Flammen auf ihr ursprüngliches Maaß reducirt worden waren, allgemach wieder zurück, aber die innere Andacht war, einmal gestört, doch für diesen Abend verloren gegangen.

Fräulein Buck, deren Leistungen schon öfters in diesen Blättern eine beifällige Erwähnung fanden, debütirte heute als Solosängerin, nachdem sie sich bereits mehrere Male im Laufe dieses Winters bei Ensemble's mitwirkend betheiligt hatte. Das schöne und kräftige Organ, so wie die tüchtige, wenn auch noch nicht vollendete Bildung desselben, war auch heute nicht zu verkennen; mit der Wahl der Mozart'schen Arie, welche eine noch tiefere, durchdachtere Auffassung erfordert, als Fräulein Buck bekundete, vermögen wir uns nicht ganz einverstanden zu erklären.

Als Solist ließ sich Herr Pohle, ein Orchestermitglied, beifällig hören; wir zollen seiner dabei kundgegebenen Tüchtigkeit gleichfalls Anerkennung, stellen jedoch seine

anderweitigen Verdienste als Hornist, z. B. in der nachfolgenden Symphonie, bei weitem höher, und sprechen uns bei der Gelegenheit gegen derartige meist geistlose Productionen, die wohl Niemandem Freude und Befriedigung gewähren können, entschieden aus. Im Grunde ist es doch hauptsächlich bei solchen Vorträgen allein auf die Kundgebung technischer Fähigkeiten abgesehen, und das scheint uns für die Bedeutung der Gewandhausconcerte zu gering.

Schließlich haben wir die, bis auf einen kleinen Irrthum der ersten Flöte im Trauermarsch bald nach dem Eintritt des Cdur, durchaus perfekte Ausführung der Eroica zu rühmen, und ebenso diejenige der Jubel-Ouverture. V.

Fünftes Concert der „Euterpe"

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Sonnabend, den 19. Januar 1850.

(Erster Theil: Frühlingssinfonie in Gdur von Louis Ehlert. Neu, Manuscript. — Zweiter Theil: Ouverture zu der Oper: „Iphigenie in Aulis" von Gluck. — Arie: „Da mir Alles nun entrissen" aus der Oper: „Das Nachtlager in Granada" von C. Kreutzer, gesungen von Fräulein Emilie Kietz. — Concert für Pianoforte in Amoll von Rob. Schumann, vorgetragen von Herrn Adolph Blaßmann aus Dresden. — Arie: „Kommt ein schlanker Bursch gegangen" aus der Oper: „Der Freischütz" von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Kietz. — Fantasie: „Sehnsucht am Meere" für Pianoforte von R. Willmers, vorgetragen von Herrn A. Blaßmann. — Ouverture zu der Oper: „Der Freischütz" von C. M. v. Weber.)

Die Symphonie von Ehlert muß als die bedeutendste der vom Euterpeverein bisher aufgeführten neuen Compositionen bezeichnet werden, da sie neben originaler Erfindungskraft, die nur hie und da durch den sichtlichen Einfluß Robert Schumann's unterdrückt wird, als sehr wesentliche Eigenschaft einen ungleich höheren Grad von Intelligenz in Anlage und Ausführung erkennen läßt. Der Hauptcharakter ist, wie schon das Epitheton erwarten läßt, ein frischer, wohlgemuther, und hinterläßt einen angenehmen, meist befriedigenden Eindruck; nur ist uns die Intension des Componisten bei dem Schlußsatze des Finale, „Hymnus" benannt, etwas apokryphisch geblieben, da derselbe nach unserer Einsicht durch das Vorhergegangene nicht absolut bedingt scheint. Doch mögen wir uns hierin auch täuschen, und stellen deshalb unsre Meinung nicht als maaßgebend hin. Die Behandlung des Orchesters ist, wenngleich nicht ohne Geschick und fleißig, so doch bisweilen mühselig, und wir können bei der Gelegenheit dem Autor den Vorwurf nicht ersparen, daß er die für einen Tonsetzer unerläßliche Notiz von der eigendsten Natur der einzelnen Orchesterinstrumente nicht in ausreichendem Maaße genommen hat, da er den Executirenden Manches ohne Noth erschwert, dessen gleichartiger Ausdruck ohnfehlbar mit geringeren Mitteln zu erzielen sein dürfte. Die Ausführung war jedenfalls unzureichend, einige Proben mehr wären um so weniger zu verabsäumen gewesen, als der positive Werth des Werkes sie wohl verdient hätte. Ueberhaupt vermißten wir heute auch in den beiden Ouverturen, deren gelungene Darstellung bei den alljährig feststehenden Wiederholungen nicht mehr verwundern darf, eine gewisse unserem Orchester sonst eigene Consistenz.

Die Pianofortevorträge eines Dresdner Künstlers, des Herrn Blaßmann, waren im Ganzen sehr verdienstlich, namentlich gelang die Piece von Willmers sehr wohl, wogegen wir dem Schumann'schen Concerte jene höhere poetische Auffassung gewünscht hätten, die dies herrliche Stück erst zum Vollgenuß für den Zuhörer bringt.

Für die auf dem Programm genannte Sängerin Fräulein Stark aus Weimar, trat Fräulein Kietz auf. V.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im letzten Gewandhausconcerte trat ein fremder Herr der Sängerin während ihres zweiten Vortrags nicht nur ganz auffallend nahe gegenüber, dieselbe fortwährend scharf lorgnettirend, sondern bot ihr, als sie geendet hatte, auch den Arm, um sie herunter vom Orchester in den Saal zu führen. Wie sich herausgestellt hat, war es leider ein Unglücklicher, der noch an demselben Abend in die Irrenanstalt gebracht worden ist.

Fräulein Buck hat bei der hiesigen Bühne ein Engagement auf drei Jahre erhalten, sie wird in den nächsten Tagen ihre ersten theatralischen Versuche machen.

* Fräulein Nissen hat am 12. Jan. noch ein eigenes sehr zahlreich besuchtes Concert in Bremen gegeben, darin unter andern auch mit einer Arie aus Meyerbeer's „Propheten" Triumphe gefeiert. Die Herren Behr und Reinecke wirkten in dem Concert mit. — Am 16. Januar trat Fräulein Nissen im Theater als Lucia bei doppelt erhöhten Preisen und überfülltem Hause auf, sie fand so großen Beifall, daß Publicum und Director ein nochmaliges Auftreten dringend wünschen, dasselbe wird am 21. Jan. stattfinden. — Am 19. Jan. folgte die gefeierte Sängerin einer Einladung an den Hof zu Oldenburg um sich daselbst hören zu lassen.

* Man schreibt uns aus St. Petersburg: Die Universitäts-Concerte, an den Sonntagmorgen, dirigirt von dem Violoncellisten Herrn Schuberth, haben in diesem Winter ein sehr zahlreiches Publicum, dem der Besuch dieser Aufführungen zum wahren Bedürfniß zu sein scheint. Beethoven's Sinfonia eroica wurde am vorigen Sonntage, nach einstimmigen Urtheile, meisterhaft ausgeführt, was um so bewunderswerther ist, als keine Proben stattfinden, wobei man aber auch nicht übersehen darf, daß Herr Maurer als Vorgeiger und viele andere ausgezeichnete Musiker der kaiserlichen Orchester mitwirken. — Der Pianist Lewy ist neulich von Constantinopel zurückgekehrt. Er hat die Ehre gehabt bei Hofe zu spielen, und von Sr. Majestät dem Sultan, außer den gewöhnlichen Gnadenbezeugungen, ein musikalisches Gastgeschenk zu erhalten, nämlich vierzig eigens für ihn aufgezeichnete türkische Original-Melodien, von denen sich erwarten läßt, daß sie, für Janitscharenmusik gesetzt, Geräusch genug in der Welt machen würden. Einen wirklich musikalischen Fund dagegen hat Herr Lewy gethan, indem er auf seiner Rückreise von einem Priester der aus Kurdistan versprengten Jessiden- (oder sogenannten Teufelsanbeter-) Secte, eine höchst eigenthümliche rührende Melodie gelernt hat, die sich vor andern morgenländischen Weisen durch ihre große Singbarkeit auszeichnet und leicht die älteste Melodie sein dürfte, die sich bis auf unsere Tage erhalten hat.

* Man schreibt uns aus Halle: Fräulein Johannsen aus Copenhagen hat uns im zweiten Concerte der Museumsgesellschaft wiederum schöne, werthvolle Genüsse bereitet, die abermals den lautesten Beifall fanden. Am meisten excellirte die eben so bescheidene als anspruchslose Künstlerin in der Kirchenarie von Stradella, die sie mit allen Schattirungen und Feinheiten der höheren Gesangskunst ausführte. Außerdem hörten wir eine Arie aus Titus mit obligater Clarinette und zwei Lieder von Robert Franz und Franz Schubert. Eröffnet wurde das Concert durch eine Beethoven'sche Ouverture, und beschlossen durch die grandiose Sinfonie von Mozart mit der Schlußfuge. Beide Werke wurden in recht würdiger Weise zu Gehör gebracht.

* Die Schweiz besitzt gegenwärtig 6 Theaterdirectoren mit Gesellschaften von einiger Bedeutung. Hehl, für dies Jahr Director in Bern, bestreicht vor und nach der Wintersaison auch Solothurn und Baden im Canton Aargau. Cramer, Director des Zürcher Theaters, kommt hier eben so wenig auf die Kosten als andere (laut Tagebl. betrug der Reinertrag der Vorstellung vom 8. Jan. ca. 3 Thlr.), er wird sich wahrscheinlich für künftiges Jahr sehr bedanken. Mit April zieht er gen Aarau. Herbordt, früher Mitglied der Hehl'schen Gesellschaft, besucht Luzern, Zug, Chur, St. Gallen und macht selbst Excursionen nach Lindau. Die Oper ist aus begreiflichen Gründen bei dieser Gesellschaft ausgeschlossen, dagegen wird das bessere Schau- und Singspiel gepflegt. Frey, ehemaliger Tanzmeister, beglückt Schaffhausen 2c. Director Schmitz residirt bald in Burgdorf, bald in Zofingen und soll nach einem Berichte klar beweisen, daß man auch mit geringen Mitteln Ganzes leisten könne, natürlich unter sehr bescheidenen Ansprüchen! Genf hat französisches Theater unter deutscher Direction. — Das reiche Basel ist ohne Theater, der Stadtrath hat es abgelehnt die Last von den Schultern der Actionairs zu nehmen. Die Directoren sind in

Basel sehr im Nachtheil, da Sonntags nicht gespielt werden darf. Neben diesen organisirten Gesellschaften bestehen noch zahlreiche Privattheater.

* Greith's Oratorium, „der heilige Gallus," ist auch in Zürich zur Aufführung gekommen. Das Urtheil des Meisters Schnyder von Wartensee war schon vor der ersten Aufführung äußerst günstig gefällt, dagegen fanden sich nach der Aufführung noch verschiedene Meinungen. Wie man hört, arbeitet der junge Componist bereits an einem andern Oratorium, Judith.

* Frau Clara Schumann und Herr Concertmeister Schubert in Dresden gaben am 15. Jan. ihre vierte Soiree für Kammermusik; ein Trio von Mendelssohn, eine Sonate von Beethoven und „Pensées fugitives" für Piano und Violine von Heller und Ernst bildeten das Programm, außerdem sang Fräulein Jacoby Lieder von Schumann und Mendelssohn. Diese Dame, auf dem Conservatorium in Leipzig gebildet, und zugleich gewandte Clavierspielerin, wirkte schon neulich bei der Aufführung von Schumann's „Paradies und Peri" mit. Es scheint auch in Dresden an wirklichen Concertsängerinnen zu fehlen.

Fräulein Lucile Grahn hat Berlin auf einige Tage verlassen, um in Braunschweig drei Gastrollen zu geben, sie wird daselbst als Bajadere in Auber's Oper „Gott und Bajadere," als Yelva und als Peri auftreten, in dem letztgenannten Stück wird der königl. Solotänzer Herr Ebel aus Berlin als Achmet gastiren. Fräulein Grahn wird sich nächstens mit Herrn Ebel vermählen.

* Am 17. Jan. gab der Concertmeister Hub. Ries im Cäciliensaale der Singacademie zu Berlin eine musikalische Soiree, bei welcher drei Instrumental-Compositionen seines Bruders, des verstorbenen Ferdinand Ries (Componisten der Räuberbraut) executirt wurden. In allen dreien spricht sich die ernste, den Gesetzen der Harmonie treu folgende Richtung des Schülers Beethoven's aus, die sich weniger in einer Reihefolge glänzender Ideen, als in der consequenten Durchführung eines bestimmten, gewählten Thema's gefällt. In diesem Sinne schien namentlich das erste (schon im Jahre 1826 componirte) der älteren Fassung sich annähernde Quartett in Cdur, so wie das letzte Sextett in Amoll (Manuscript aus dem Jahre 1837) geschrieben. Eine leichtere Form hat die Sonate Fdur, Op. 34 für Pianoforte und Horn, die von den Herren Taubert und Schunke vortrefflich ausgeführt wurde. Das letzte Sextett (für 2 Violinen, 2 Bratschen, Violoncell und Contra-Baß) ist ungewöhnlich ausgedehnt, namentlich im letzten Satz, der überhaupt etwas einförmig ist. Ausgeführt wurden die Stücke von den Herren Hubert und Louis Ries, Ed. und Wm. Richter, Espenhahn und Teetz.

* Der englische Gesandte Westmorland vereinigte am 18. Jan. die Elite der Berliner Gesellschaft zu einer musikalischen Matinee, in welcher Mitglieder der königl. Capelle, unter Leitung des Concertmeisters Ganz, mehrere Sinfonien des edlen Lord, unter denen die durch Henry Litolff's Piano-Arrangement auch in weiteren Kreisen bekannt gewordene in Gdur, meisterhaft ausführten; Fräulein Tuczek sang sehr schön die Torneo-Aria, Pietosa a mio matir! Sgra. Fiorentini eine Aria und mit dem Componisten Balfe und einem Dilettanten ein Trio aus einer Missa des Lord.

* Den 24. Jan. kömmt „der Mulatte" von Balfe in Berlin zum ersten Male zur Aufführung. Fräulein Tuczek ist verdrießlich, daß eine Rolle in dieser Oper an Frau Köster gegeben worden ist, welche in ihr Fach schlägt.

* In Berlin wird die Feier des Geburstages Mozart's am 27. Jan. durch eine Vorstellung der Zauberflöte begangen; derselben folgt ein mit Musik von Mozart aus Idomeneo begleitetes Tableau, welches das Mozart-Denkmal in Salzburg, von Schwanthaler, mit Gruppen aus seinen Opern umgeben, darstellt.

* Im Concertsaal des Berliner Opernhauses ist jetzt neben den Büsten von Zelter, Radziwil, C. M. Weber, Himmel und Righini, die von Mendelssohn, von Ritschel modellirt, aufgestellt worden.

* Jenny Lind singt am 29. Jan. in einem Concert im Theater zu Hannover. Die Gerüchte, sie werde eine Reise durch Nordamerika machen, wiederholen sich.

* Louis Köhler, der in der Königsberger Zeitung die dortigen Opernaufführungen mit Geist und Sachkenntniß kritisirt, klagt in seinem letzten Bericht über den eingefrornen Kunstsinn der Königsberger, Mozarts Figaro mit Herrn Roberti (doch nicht Roberti-Garcia?) als Almviva-Gast hatte ein grausig leeres Haus. Von Herrn Roberti wird gesagt, daß er eine sehr schöne Stimme, aber nichts gelernt

habe, auch das Spiel sei genau wie seine Gesangsbildung, nämlich ohne alle Bildung. Fräulein Gilbert sang die Susanne, als wäre sie schlecht disponirt, nicht durch Schnupfen, denn der ist immer scheinbar bei ihr da, indem Fräulein Gilbert stets nur allein durch den Mund ausathmet und zwar nur beim Singen, nie beim Sprechen.

* Der Claviervirtuos Schulhoff gab am 12. Jan. in Wien Concert. Die hochgespannten Erwartungen der Wiener sind nicht nur erfüllt sondern sogar übertroffen worden.

* Von Hoven wurde in Wien am 12. Jan. eine Operette zum ersten Mal gegeben, welche den Titel führt: „Ein Abentheuer Karl II;" die Operette soll angesprochen haben, der Text ist nach dem Französischen von Mosenthal.

* Die abgetretenen Sängerinnen können sich nicht beruhigen, auch Jenny Lutzer-Dingelstedt ist wieder da, sie trat in Wien am 15. Jan. als Susanne in Mozart's Figaro auf.

* Am 19. Jan. fand das erste Concert von Rudolph Willmers in Wien statt, es war überfüllt.

* Die Familie Neruda giebt in Wien Concerte.

* Behr gab am 19. Jan. in Bremen „die diebische Elster" von Rossini zu seinem Benefiz.

* Herr Ritter, dieses reisende Flötenspiel, hat Concert in Hamburg angekündigt. Man verspricht sich ein Hauptvergnügen.

* Im letzten philharmonischen Concerte in Hamburg ließ sich der treffliche Pianist Reinecke hören, der zu diesem Zweck von Bremen eingeladen war.

* Am 23. Jan. wurde in Hamburg zum ersten Mal Meyerbeer's „Prophet" gegeben. Hamburg ist also allen andern deutschen Bühnen zuvorgekommen.

* Auch im Pesther Nationaltheater wird der „Prophet" bald in Scene gehen, und zwar in ungarischer Sprache. Mad. de la Grange von Paris, jetzt zum „Propheten" in Wien anwesend, wird später auch in Pesth darin ungarisch mitwirken, sie ist vom Director Fancsy auf 12 Gastrollen engagirt.

* Fanny Elsler hat einen brillanten Gastrollenruf nach Moskau angenommen, sie bekömmt für 12 Abende 10,000 Silberrubel.

* Im San Carlotheater in Neapel ist Schiller's „Kabale und Liebe" aufgeführt worden — als Oper. Irgend einer hat das Buch bearbeitet und es „Luisa Miller" genannt, Verdi hat die Musik dazu gemacht.

* Lumley, der bekannte Londoner Theaterdirector, hat das Unglück gehabt, kürzlich nach seiner Ankunft in Brüssel auf der mit Glatteis bedeckten Straße auszugleiten und den linken Arm zu brechen. Die ersten Notabilitäten der Stadt, der Bürgermeister, der englische Gesandte, der Hof, auch Fürst Metternich u. s. w. beeiferten sich, ihm eine lebhafte Theilnahme zu bezeugen.

* Herr Th. Probst aus Leipzig, einer der geschicktesten Instrumentbauer, hat in Lyon eine großartige Pianoforte-Fabrik etablirt, die Vorzüglichkeit seiner Instrumente nimmt die Aufmerksamkeit aller Kenner in Anspruch und dieselben werden den Erard'schen an die Seite gestellt.

* Unter den Tanzcomponisten der Gegenwart macht sich seit einiger Zeit ein neuer Name vortheilhaft bemerkbar, M. Stephan, Musikdirector in Franzensbad, hat eine Reihe der hübschesten Tänze geschrieben, die schon während der letzten Saison in Franzensbad Aufsehen erregten, und jetzt auch an andern Orten, namentlich in Leipzig mit großem Beifall gespielt werden. Wir machen Musikchöre auf die nächstens im Druck erscheinenden originellen Compositionen des jungen Böhmen aufmerksam.

* Die italienische Musikzeitung des Herrn Ricordi „Gazetta musicale di Milano" erscheint mit Beginn dieses Jahres wieder, sie hatte seit geraumer Zeit eine Unterbrechung erlitten.

* Der Dichter Sternau in Cöln hat zu Beethovens Egmont-Musik und derjenigen zur „Preziosa" von Weber zwei höchst poetische verbindende Texte geschrieben, zum Behuf von Aufführungen dieser Musik im Concertsaal.

* Ein Portrait von Fräulein Marie Wieck ist in Dresden bei Meser soeben erschienen, von Professor Fechner in Paris gezeichnet.

* Dem Componisten und Musik-Dirigenten des Sonaten-Vereins in Berlin, Herrn Carl Hering, haben Sr. K. H. der Prinz von Preußen die silberne Medaille mit seinem Bildnisse, begleitet von einem huldvollen Schreiben, zugesandt, so wie die Dedication einer großen Sonate für Pianoforte und Violine von Carl Hering huldreichst anzunehmen geruht.

* Die Gräfin Rossi-Sontag, welche durch den Zauber ihres Gesanges die alte Sonntagszeit aus Deutschland nach England übertragen hat, der „wandernde Triumph" wie sie die britischen Enthusiasten nennen, wird jetzt in Berlin erwartet, und Kunstschwärmer schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß die deutsche Nachtigall vielleicht auch im lieben Vaterlande noch einmal schmettern werde. Was übrigens den beispiellosen Erfolg der Künstlerin in England betrifft, so erscheint derselbe nicht so erstaunlich, wenn man sich erinnert, was Börne bei Gelegenheit des Gastspiels des Fräulein Sontag in Frankfurt erzählt: „Ein Engländer, der keinen Logenplatz mehr bekommen konnte, wollte das ganze Parterre für sich allein miethen und zeigte sich, als man ihm bemerkte, daß dieses schicklicherweise nicht auszuführen sei, sehr erstaunt über die wunderliche Continental-Prüderie." — Und sogar Deutsche waren damals großmüthig wie die Engländer. Der Wirth des Gasthauses, in welchem Fräulein Sontag vierzehn Tage gewohnt, schlug bei ihrer Abreise jede Bezahlung aus und veredelte und verjüngte dadurch den alten römischen Kaiser zu einem Prytaneum, in welchem ruhmvolle Deutsche im Namen des Vaterlandes bewirthet werden.

O goldne Zeit, in der wir fröhlich lebten,
Beim Klang der Sontag deutsche Einheit webten!

Nipptisch.

* Görgey und sein Geiger. Seit einigen Monaten lebt Görgey in Klagenfurt still und zurückgezogen. Man sieht ihn selten. Im Museo will er wieder wissenschaftliche Forschungen machen. Nur in wenigen Familienkreisen, denen er von früherher bekannt war, ist er mit edler Gastfreundschaft aufgenommen. Gerne spricht er da von seinen jüngsten Erlebnissen. Oft schon hatte er Remeny's und seiner Wundergeige wie einer außerordentlichen Erscheinung auf musikalischem Gebiete erwähnt. Görgey hatte nämlich an einem abgelegenen Orte Niederungarns Remeny, der eben erst von Reisen gekommen, getroffen und ihn spielen gehört. Der Zauber seiner Töne, die Macht tiefer Empfindung, mit der er die nationalen ungarischen Weisen spielte, machten mächtigen Eindruck auf das Gemüth des Kriegers — genug, Remeny begleitete Görgey auf seinem ganzen jüngsten Feldzuge. Oft folgte er ihm in das tiefste Gewühl der Schlacht, und wenn ich nicht irre, war es bei Waitzen, wo Görgey seinen Freund fast mit Gewalt von seiner Seite führen lassen mußte, indem er ihm zurief: „Fort, in Dir tödtet die Kugel ein Genie, das einst noch die Welt entzücken soll!" Und wenn der Sturm der Schlachten schwieg und die Krieger im Lager unter Zelten oder am Wachtfeuer ruhten, da ließ Remeny's Geige die Geister Racotzky's und all der ruhmgekrönten Magyarenhelden aus ihren Grüften steigen, und das Zauberlied von der alten Größe der Ungarn, von dem einstigen Glanze ihres entschwundenen Reiches mit unwiderstehlicher Kraft ertönen. — Der Schlag (d. h. der Verrath) bei Vilagos ließ das verführerische Lied verstummen. Görgey wanderte von dem Tumulte der Schlachten in die ländliche Einsamkeit seines Klagenfurter Aufenthalts. Da folgte von der zahlreichen Umgebung des eben noch übermächtigen Feldherrn nur Remeny ins Exil, und die Geige, die bei Vilagos verstummt war, fing im einsamen Kämmerchen wieder jene melancholischen Weisen zu singen an, trüber, düsterer denn je. — Görgey führte seinen Freund auch in die befreundeten Kreise. Da hatte ich Gelegenheit, den genialen jungen Mann (Remeny ist erst 19 Jahre alt) kennen zu lernen und seine Geige zu hören. Er spielte Sonaten, Trio's von Beethoven, Mendelssohn mit ungemeiner Fertigkeit, überraschenden, theilweise fremdartigem, bei Wiederholungen oft rasch wechselndem Ausdruck; ein wundervoll schönes „Wiegenlied" und eine etwas bizarre „Vision„ eigener Composition bereiteten auf seine „Ungarischen" vor. Wer je in Ungarn gereist ist, der hat wohl einmal in einem abgelegenen Dorfe Zigeuner „aufspielen" gehört, sich aber vielleicht so wenig wie ich es vermochte, in jenen fremdartigen, gedehnten und monotonen Weisen zurechtfinden können. Remeny lehrt sie uns verstehen, er hat ihr uranfänglich eigenthümliches, ihr vielleicht uralt orientalisches Wesen mit schöpferischer Kraft erfaßt, und giebt es in genialer Weise

wieder. Es beginnt eine meist höchst einfache Melodie in Moll, irrt mit gar seltsamem Rhythmus in wehmüthigen Accorden, gewinnt bald etwas sicheres, keckes, schwunghaftes, jauchzt fieberhaft auf, und fällt wieder in ihr bitteres Weh. In seinem Rakoczymarsch tobt und braust es wie in dem heißesten Kampfe; den hat er dem Sturm der Schlachten abgelauscht, und doch liegt darin noch jener tiefe, unheilbare Schmerz: der Untergang einer Nation! — Remeny ist nach Paris gegangen, dort will er hören und sich bilden.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 23. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hamburger Briefe.

Flötenritter. — Der Prophet.

Wir hatten sie, die großen Kunstgenüsse seltener Art, sie, die so lange auf sich warten ließen, fast so lange, wie die Verfassungen in Deutschland, wir hatten sie — Flötenritter und der Prophet. Beide wären verdaut. Uebrigens existirt zwischen beiden eine gewisse Verwandtschaft. Flötenritter ist ja auch ein Prophet, wenn der „Prophet" auch kein Flötenritter ist. Also der Prophet blies oder vielmehr er blus die Flöte. Haben Sie das je gehört? Es war Sphärenmusik mit ganz neuer Harmonie. Die letztere war wirklich colossal. Die Flötenstimme differirte in der Regel mit den übrigen Stimmen einen halben Ton, und was für 'nen Ton! Leider passirte dem edlen Concertmeister an diesem Abend etwas, was ihm sonst nie passirt ist; von den vier angekündigten Solisten und Solistinnen erschien nur eine einzige Dame, natürlich in weiß. Sie sang, und wie ich hörte, mit Widerstreben. Das Publicum nahm alle Leistungen mit Wohlwollen und jenem zarten Beifalle auf, den Ritter gewohnt ist. Leider war der Saal nicht gefüllt, aber man wurde entschädigt durch einige preußische Officiere und ein sehr elegantes Damenpublicum. Ich traf unter dem letzteren einige Jugendgespielinnen. Zahlendes Publicum habe ich nicht bemerkt.

Und nun der Prophet. Die Vorstellung dauerte von 6 bis 10½ Uhr. Ich dachte dabei an Verschiedenes, zuerst an Meyerbeer und dann an Beerenmeyer. Der letztere guckte gewaltig durch. Gescheidte Leute sagen, man hat nach einer ersten Vorstellung kein Urtheil, ich will aber doch eins riskiren, ich will eben nicht gescheidt sein. Ich behaupte, mit Meyerbeer ist es in dieser Oper alle geworden, wie die Berliner sagen, sein System hat den letzten Stoß bekommen, die Maschine hat keine Lebenskraft mehr. Wenn ich in der Oper eine einzige, wirkliche Melodie gefunden habe, so will ich nicht Butterbrodt heißen. Lauter harmonische Effecte, lauter Stückchen, kein einziges Stück. Aber gemacht ist das Ding wundervoll. Man muß wirklich ein sehr gescheidter Kerl sein, um so etwas machen zu können. Ein bischen Genie, und Beerenmeyer wäre wirk-

lich der größte Componist des Jahrhunderts. Uebrigens ist mir bei dieser Oper wieder klar geworden, warum Meyerbeer keine Ouverturen schreibt. Thäte er's, so würden den Leuten die Augen aufgehn. Zum Propheten eine Ouverture, von Meyerbeer componirt, und die Musik zum Propheten wäre eben keine. Darüber ließe sich noch viel sagen, überhaupt könnte ich Ihnen den Stoff sehr socialistisch verarbeiten, aber Scribe ist ein sehr gescheidter Mann, und Butterbrodt muß dem Genius des Jahrhunderts seine Rechnung tragen. Aber die Aufführung, die Scenirung? Parbleu, das Ding machte sich, für 6 bis 8000 Thaler Glanz, Pomp und Sonnenlicht. Das letztere war stellenweise so hell, daß gewisse Damen im ersten Rang sich genirten. Sie schlugen die Augen nieder, mir fiel die „keusche Göttin" aus der Norma ein. Das Publicum schwitzte nach Noten, die Darsteller nicht minder. Uebrigens war das Ganze brav, wenn auch der Prophet auf den Brettern stellenweise Ohren und Augen sehr eklich wurde. Die Fides, Mamsell **Wagner**, spielte süperb, und die drei Socialisten verstanden ihr Handwerk vollkommen. 6 Vorstellungen, wie die gestrige, und die Kosten sind da, noch einmal 6 solche, und das Profitchen ist da. Das ist das große Geheimniß von Angebot und Nachfrage.

Butterbrodt.

Vierzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 24. Januar 1850.

(Erster Theil: Ouverture zu Elisa von L. Cherubini. — Arie mit obligater Clarinette von W. A. Mozart: „Parto, ma tu, ben mio," gesungen von Fräulein Bertha Johannsen aus Copenhagen. — Concert für die Violine in Emoll, componirt und vorgetragen von Herrn C.-M. F. David. — Lieder mit Pianofortebegleitung: „Der Neugierige" von Wilhelm Müller, comp. von Fr. Schubert, „Mitternacht" von Fr. Rückert, comp. von Carl Reinecke, „Frühlingsnacht" von J. v. Eichendorff, comp. von R. Schumann, gesungen von Fräulein Johannsen. — Zweiter Theil: Sinfonie von Th. Gouvy, No. 2 in Fdur. Manuscript. Zum ersten Male. Unter Direction des Componisten. — Lieder für Männerchor: „Die Capelle" und „Sonntagslied" von L. Uhland, componirt von Conradin Kreutzer (geb. den 22. Nov. 1782 zu Mößkirch in Baden, gestorben den 14. Dec. 1849 zu Riga), gesungen von dem Pauliner-Sängerverein.)

Nächst der zur Oper „Elisa" gehörigen sehr geistvollen Ouverture von Cherubini, die in ihrer totalen Erscheinung, namentlich aber in der Instrumentation entschieden abweicht von den sonstigen Orchesterwerken desselben Meisters, wurde uns die Freude, die Sängerin Fräulein **Bertha Johannsen** aus **Copenhagen** kennen zu lernen. Außer der bekannten, in solcher Ausführung aber darum nicht minder willkommenen Arie aus Titus mit obligater Clarinette, hörten wir Lieder von Schubert, Reinecke und Schumann; schon die an den so eben genannten Vorträgen gemachten Wahrnehmungen reichen aus, um zu erkennen, daß Fräulein Johannsen zu den wenigen Sängerinnen gehört, welche sich gleich vortheilhaft durch ein gewissenhaftes und schulgerechtes Gesangsstudium, wie durch eine außergewöhnliche, sehr beachtenswerthe musikalische Bildung auszeichnen. Die letztgenannten Eigenschaften werden noch durch Stimmenmittel, deren Klanggepräge, wenn es auch nicht ausnehmend voluminös genannt werden darf, so doch stets von angenehmer, wohlthuender Wirkung ist, ausreichend unterstützt. Die Stimme hat einen Umfang von etwas über zwei Octaven, und von diesen geben wir der mittleren Tonreihe den Vorzug, doch sind alle Register gleichmäßig schön gebildet und vortrefflich mit und unter einander verbunden; dies zeigte sich auf's deutlichste bei der Mozart'schen Arie, in deren Schlußsatz die mehrmals wiederkehrende Triolenfigur außerordentlich gleichmäßig und volubel ausgeführt wurde, was seine ganz besondere Schwierigkeit bei der Stelle hat, wo die Singstimme mit der Clarinette in Terzen sich fort-

bewegt. Nächstdem müssen wir noch besonders des Trillers Erwähnung thun, den wir selten in solcher Abrundung und Weichheit, trotz aller dabei vorwaltenden Präcision, gehört haben; gleiche Anerkennung verdienen Aussprache und Tonbildung, welche letztere jedoch beim Vortrage der Lieder durch Indisposition in der höheren Region sichtlich erschwert wurde. Die Auffassung der Arie war durchweg edel, innig, belebt, und gleichzeitig sehr bezeichnend für das tiefere innere Verständniß, welches die junge Künstlerin zu gehaltvoller Musik hat; dafür sei ihr besondere Anerkennung gezollt.

Im Liede leistete Fräulein Johannsen gleich bedeutendes, wie in der Arie, und wir können dies sogar im weitesten Sinne auf die Verschiedenartigkeit der bei den Liedern vorwaltenden Charakteristik ausdehnen, denn wir hörten in drei Liedern, deren Grundstimmung von einander sehr abweicht, auch drei eben so verschiedene, sehr entsprechende Vortragsweisen, die von einem verständnißinnigen, warmen und lebendigen Erfassen des Gegenstandes Zeugniß ablegen. Wir haben uns sehr gefreut, mit so klarem Bewußtsein, so natürlichem Gefühl, frei von jeder krankhaft gereizten Affectation und empfindelnden Coquetterie, singen zu hören. Fräulein Johannsen will nicht mehr geben, als das Kunstwerk gestattet, — das giebt sie aber vollendet und in wohlthuendster Art. Für die Wahl des Reinecke'schen Liedes „Mitternacht" wissen wir der geschätzten Sängerin noch besonderen Dank, sie hat uns dadurch mit einem werthvollen Producte der Neuzeit bekannt gemacht; lauter Beifall lohnte ihr nach jedem einzelnen Vortrage. Möchte uns bald die erwünschte Gelegenheit werden, Fräulein Johannsen wiederholt zu hören.

Herr Concertmeister David, der uns in diesem Winter noch nicht durch sein Solospiel erfreut hatte, bethätigte seine anerkannte und gerühmte Meisterschaft, und riß durch die eben so kunstvolle Behandlung seines Instrumentes, als auch durch das Graciöse, Pikante und fein Gewählte seiner Vortragsweise wiederum wie gewöhnlich zu stürmischem Beifall und Hervorruf hin, nachdem er bereits bei seinem Erscheinen lebhaft empfangen worden war.

Im zweiten Theile wurde abermals ein Manuscript, der Zahl nach bereits die vierte neue Symphonie in dieser Saison, von Th. Gouvy, einem jungen französischen Tonsetzer, gegeben. Die Bestrebungen der französischen Componisten — mit Ausnahme von Hector Berlioz — auf dem Gebiete der Instrumentalmusik, sind stets sehr geringfügig und unbedeutend gewesen; so ist es auch jetzt noch. Selbst Auber, der Träger der neueren französischen Schule, welcher so Anerkanntes im Opernfache leistet, hat es nicht vermocht, eine Ouverture von höherer künstlerischer Bedeutsamkeit zu schaffen, geschweige denn ein größeres, umfassenderes Orchesterwerk. Um so mehr fühlen wir uns bewogen, unsere Anerkennung über die oben erwähnte Symphonie von Gouvy auszusprechen, die im Ganzen vieles Schätzenswerthe enthält, und deshalb gutes Zeugniß ablegt von einem tüchtigen, rühmlichen Streben, in welchem der Componist deutschen Mustern nacheifert. Durchgängig haben ihn jedoch seine schöpferischen Kräfte und der gute Wille nicht in dem Maaße unterstützt, als es nöthig war, um eine vollständige Emancipation von der oberflächlichen und leichtfertigen französischen Richtung herbeizuführen; diese giebt sich vielmehr hie und da noch unverhüllt in dem absichtlichen Streben nach vorherrschender Melodik, wobei die Behandlung der Mittelstimmen und Bässe allzusehr in den Hintergrund tritt, zu erkennen, und nur da, wo eine Durcharbeitung der einzelnen Gedanken beginnt, wie z. B. im zweiten Theil des ersten Satzes, wird die gesammte Haltung bedeutsamer, kräftiger und interessanter, als die Themen es ursprünglich erwarten lassen. Die Rhythmik ist durchweg sehr belebt und das bei weitem vorherrschendere Element; in der Handhabung des Harmonischen macht sich der Einfluß Mendelssohn's mitunter unverkennbar geltend. Der Hauptcharakter der Symphonie ist ein heiterer, idyllischer; das Romantische, als eigentliches Wesen der Instrumen-

talmusik, kommt nirgend zum Vorschein. Von den einzelnen Sätzen sind die ersten beiden nicht allein der Erfindung, sondern auch der Instrumentation nach die bedeutendsten; das letzte Stück scheint uns überdies keinen inneren Zusammenhang zu dem Vorhergehenden zu haben. Der Componist fand eine überaus günstige Aufnahme und wurde nach Beendigung der Symphonie gerufen.

Schließlich haben wir die sehr gelungene Ausführung der im Programme verzeichneten Männerquartette lobend zu erwähnen. V.

Sechstes Concert der „Euterpe"

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Montag, den 28. Januar 1850.

(Erster Theil: Concert-Ouverture von August Horn. Neu, Manuscript. — Gesangsscene für das chromatische Horn von C. Eisner, vorgetragen von Herrn J. Jehnigen, Mitglied des Vereins. — Arie: „Deh per questo" aus der Oper „Titus" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Minna Stark aus Weimar. — Concert für die Flöte in Ddur, Op. 84 von Fürstenau, vorgetragen von Herrn O. H. Klausnitz, Mitglied des Orchesters. — Lieder von F. Schubert, Schumann und Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein M. Stark. — Zweiter Theil: Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge von W. A. Mozart.)

Das Concert brachte zunächst eine neue Ouverture von Horn, deren Hauptwerth in der dabei verwandten wohl anzuerkennenden Geschicklichkeit und fleißigen Arbeit besteht; die Erfindung tritt dagegen in den Hintergrund und häufiger gewahrten wir ein mitunter auffallendes Anlehnen an Mendelssohn, Schumann und Gade, als es uns für die Selbstständigkeit eines jungen Componisten ersprießlich scheint. Die Instrumentirung hat uns in besonderer Behandlung einzelner Instrumente, namentlich der Hörner wohl gefallen. Der Periodenbau könnte hie und da gedrängter sein, so wie auch der Schluß des Ganzen, welcher unnatürlich ausgedehnt ist.

Fräulein Stark's Stimme hat, seitdem wir sie nicht hörten, an Kraft und Stärke zugenommen; dagegen scheinen uns die geistigen Fähigkeiten der Dame nicht weiter entwickelt. Bis auf einiges Detoniren sang sie die Arie von Mozart technisch gut, doch vermissen wir das Empfinden am Kunstwerk, d. h. innere Wärme, und das Edle der Auffassung. Die Lieder haben uns wenig zugesagt.

Die Solo's waren im Ganzen nicht sehr erquicklich, namentlich das auf dem Horn, welches Instrument einmal in der Tiefe sehr unästhetisch zu werden anfing; möchte wenigstens Unschönes vermieden werden, wenn sich auch derartige Vorträge nicht ganz aus den Concerten verbannen lassen. Wie fast immer, so waren auch die diesmal gewählten Compositionen werthlos; das ist natürlich, da es keine guten giebt.

Die den zweiten Theil bildende Symphonie von Mozart (Cdur mit der Schlußfuge) ging der Hauptsache nach befriedigend, aber schwunglos; wir lassen es dahingestellt sein, an wem die Schuld lag, daß das Orchester sich nicht lebensfrischer und begeisterter bei der Ausführung eines so gewaltigen Werkes, wie diese Symphonie ist, zeigte.

V.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 26. Jan. hatte die hiesige „Singacademie" in den Räumen der Börsenhalle eine solenne Festfeier veranstaltet, welche durch ein schönes Concert eröffnet und mit Souper und Ball beschlossen wurde. Wir hörten von Gesangswerken in vorzüglicher Ausführung unter Leitung des Capellmeister Rietz einige Chöre aus Mendelssohn's „Athalia," den ersten Theil von Schumann's „Paradies und Peri," zwei Quintette und ein Terzett von Mozart, sämmtlich ausgeführt von Mitgliedern der Sing-

academie. Die Herren Brennung, Concertmeister David und Capellmeister Rietz spielten mit wahrhaft glänzender Vollendung das Trio in Dmoll von Mendelssohn für Pianoforte, Violine und Violoncello und Fräulein Cyth ließ die zauberischen Töne ihrer Harfe erklingen.

Die Sängerin Frau Gundy gastirt gegenwärtig auf hiesiger Bühne, sie eröffnete ihr Gastspiel am Sonntag mit der Agathe im Freischütz.

Am 28. Jan. kam die Tragödie von G. Köberle: „Heinrich IV. von Frankreich" zum ersten Male auf hiesiger Bühne zur Aufführung, die Ouverture und Entr'Act-Musik, welche dem trefflichen Werk beigegeben ist, hat der hier lebende Componist August Härtel geliefert.

Fräulein Nissen ist von ihrer Reise nach Hannover, Bremen u. s. w. wieder hierher zurückgekehrt, am Donnerstag findet ihr Benefiz-Concert im Saale des Gewandhauses statt.

Das Künstlerpaar Clara und Robert Schumann wird in diesen Tagen zu einem längeren Besuch in Leipzig eintreffen und es sollen dann die Proben zu Schumann's Oper „Genovefa" sofort beginnen. Wir werden ferner das Vergnügen haben Frau Clara Schumann im nächsten Gewandhausconcert zu hören.

* Die „Gazette musicale" meldet die Ankunft der Herren Joachim und Goßmann in Paris, die beide in den nächsten Tagen sich daselbst öffentlich hören lassen werden.

* Man schreibt aus Bremen: Das sechste Privatconcert wurde mit der vierten Symphonie von Beethoven eröffnet. Herr Deichmann, der vom vorigen Winter her bei uns im besten Andenken steht und kürzlich auch in einem Gewandhausconcert in Leipzig große Anerkennung für seine Leistungen auf der Violine erlangt hat, spielte eine neue Fantasie seines Lehrers de Beriot mit großer Virtuosität in den schwierigen Effectstellen und mit schönem, weichem Ton in den gesangreichen Theilen. Sehr lebhafter Beifall belohnte das vortreffliche Spiel des jungen Künstlers. Mit Herrn Concertmeister Beer, Herrn von Königslöw (den wir mit Freuden noch für einige Zeit zu den Unsrigen zählen) und Herrn Böttcher spielte er das Quadrupelconcert für vier Violinen von Maurer. Die Composition wurde mit Gewandtheit ausgeführt. — Fräulein Nissen sang eine Arie von Händel (aus einer seiner Opern), eine bekannte Arie aus dem ersten Acte der „Nachtwandlerin" und zwei Lieder von Reinecke und Moscheles; der Vortrag der ersten Arie war dem Geiste der schönen Composition angemessen, der der Bellini'schen von großer Meisterschaft in den massenhaft angebrachten Coloraturen. Die Künstlerin hat in ihren Concertleistungen noch größere Anerkennung gefunden als in der zweimaligen Aufführung der „Lucia von Lammermoor;" die durchgängig vortreffliche Darstellung der Titelrolle war zu einfach und zu wenig auf den Effect berechnet, als daß sie unser Publicum, das auf eine Paradeleistung sich vorbereitet hatte, mächtig hätte ergreifen sollen.

* Man schreibt aus Oldenburg vom 20. Jan.: Seit zwei Jahren hatten wir hier im eigentlichen Sinne des Wortes keine Musik, denn die Politik, die sonst eben nicht sehr heimisch bei uns war, übte eine alle Kunst tödtende Macht über ihre neugeworbenen Jünger aus, so daß Frau Musika auf immer verstoßen zu sein schien. Das Mißverhältniß unserer Capellmitglieder mit ihrem Dirigenten, das im Jahre 1848 durch die politisch erregten Gemüther den höchsten Grad erreicht hatte, schien alle edle Musik, die wir hin und wieder dem Zusammenwirken unserer Capelle, namentlich aber dem Dirigenten derselben, dem Hofcapellmeister Professor Pott, verdankten, unterdrücken, ja vernichten zu wollen. Wir haben seitdem wenig oder gar keine Musik in Oldenburg gehabt. Die Zeiten und auch die Menschen scheinen sich, wenigstens in dieser Beziehung bei uns wieder ausgesöhnt zu haben. Vorgestern hatten wir nämlich wieder ein großes Instrumentalconcert, in welchem fast nur classische Werke zu Gehör gebracht wurden. Die Jubelouverture von Weber, die Ouverture zu „Leonore" (No. 3) von Beethoven und des letzteren Cmoll-Sinfonie wurden mit einem Eifer und mit einer Präcision zur Ausführung gebracht, welche den Executirenden alle Ehre macht und die wir kaum besser von den Orchestern zu Berlin, Leipzig, Dresden 2c. gehört haben. Herr Professor Pott, als Geiger und Dirigent rühmlichst bekannt, spielte außerdem mit Meisterschaft ein großes Violinconcert von Lipinsky und Herr Kammermusikus Krollmann II., ein wackerer junger Violoncellist, einige schwedische Lieder von B. Romberg. — Gestern Abend sang auch die schwedische Sängerin Fräulein Nissen im hiesigen Hoftheater.

Die erste Piece, eine Arie von Händel, sprach weniger an als eine Cavatine aus „Ernani" von Verdi, die mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Den höchsten Grad des Beifalls errang Fräulein Nissen durch den Vortrag schwedischer Lieder, von denen sie einige da capo singen mußte.

* In der fünften musikalischen Soiree der Frau Clara Schumann und des Herrn Schubert in Dresden führten die genannten unter andern auch Schumann's neues „Adagio und Allegro" Op. 70 für Pianoforte und Violine auf, dasselbe wird von der Kritik als die schönste Nummer des Abends bezeichnet.

* Am 30. Jan. soll nun in Dresden der „Prophet" in Scene gehen, es fehlte an Decorationen, mit denen der Pariser Decorationsmaler Desplechen jedoch jetzt selbst eingetroffen ist.

* Balfe's „Mulatte" ist endlich in Berlin gegeben worden, der ganze Hof wohnte der Vorstellung bei. Balfe, der sich seit mehreren Wochen in Berlin aufhält und schon die Ehre hatte, in einigen Hofconcerten mitzuwirken, ist ein geborner Irländer und erhielt zuerst durch seine melodiereiche Oper „die vier Haimonskinder" und durch eine eigends für die Malibran componirte Walzerarie Ruf in Deutschland. Seine Oper „die Zigeunerin" macht jetzt auf vielen Bühnen Glück. In seinem „Mulatten" hat der Componist eine von seinen frühern Arbeiten ziemlich abweichende Richtung und zwar mit Erfolg eingeschlagen, wie namentlich der zweite Act und der größere Theil des dritten Actes beweisen. Der erste, durch eine recht hübsche Ouverture eingeleitete Act, ist unbedingt der schwächste Theil des Werkes, das, da es ohnehin beinah' vier Stunden spielt, durch einige Kürzungen sehr gewinnen würde. So könnten z. B. im ersten Act das Duett zwischen Herrn Zschiesche und Pfister, im zweiten die erste Nummer ganz gut wegbleiben. — Das Libretto ist nach dem bekannten Schauspiel „der Chevalier von St. George" recht geschickt bearbeitet. Die Aufführung selbst war eine sehr gelungene, namentlich bezauberte Frau Köster in ihrer schwierigen aber sehr dankbaren Gesangpartie. Die Künstlerin kann die Partie zu einer ihrer besten zählen. Auch Herr Mantius, der sehr bei Stimme war, erntete vielfache Anerkennung. Herr Pfister, der heute gut spielte, und die Herren Zschiesche und Fischer zeichneten sich aus. Die von Herrn Taglioni sehr hübsch componirte Menuett-Sarabande erwarb sich viel Beifall, sie bot zum ersten Mal Gelegenheit, die beiden ersten Solotänzer, Herrn Gasperini und Hoguet-Vestris zusammen tanzen zu sehen. Frau Köster wurde nach dem zweiten Act und am Schluß mit dem Componisten und den andern Mitwirkenden gerufen.

* In Berlin wurde Mozart's Geburtstag durch eine verunglückte Aufführung der „Zauberflöte" gefeiert. Frau Köster war nämlich erkrankt und statt ihrer figurirte Fräulein Kellberg als Königin der Nacht. Es ging aber nicht.

* In Nürnberg excellirte im dritten Abonnementconcert Herr Göbel durch seine Meisterschaft auf der Oboe. Er wird von dortigen Blättern als einer der vorzüglichsten Spieler dieses schwierigen Instruments bezeichnet.

* Eine Madrider Zeitschrift enthält eine kurze Biographie der berühmten Tänzerin Vargas, die gegenwärtig in Spanien so großes Aufsehn macht. Sie wurde im Jahre 1828 in Cadiz geboren und tanzte schon in ihrem eilften Jahre auf den Theatern von Gibraltar und Algesiras. Ihr Ruf verbreitete sich so schnell, daß sie bereits im folgenden Jahre auf den Theatern von Cadiz und Sevilla auftreten konnte, wo sie mit den ersten Tänzerinnen wetteiferte. Von Cadiz ging sie nach St. Jago und Vigo, und wurde im Jahre 1845 für das Theater in Saragossa engagirt. Von dort begab sie sich nach Barcelona, wo sie als erste Tänzerin des Haupttheaters auftrat und in der „Stummen von Portici" und „Robert dem Teufel" sehr gefiel. Von Barcelona ging sie nach Valencia, als erste Tänzerin, und blieb dort 1847 und 1848. Die Ankunft der Guy-Stephen that ihrem Rufe keinen Eintrag: im Gegentheil entstand dadurch ein Wettstreit, bei dem das Publicum nur gewinnen konnte; während die Vargas in den Nationaltänzen sich auszeichnete, wußte die Guy-Stephen durch die Anmuth und Lieblichkeit ihres Tanzes den größten Eindruck zu machen.

* Dem Bassisten Lablache ist durch den russischen Botschafter im Auftrage des Kaisers Nicolaus die Einladung geworden, zur italienischen Opernsaison nach Petersburg zu kommen. Der Czar wünscht den gefeierten Sänger in seinen vorzüglichsten Gesangpartien wie Bartolo, Dulcamara, Don Pasquale u. s. w. zu sehen. Für die kurze italienische Saison sind ihm 150,000 Francs angeboten worden.

* Therese Milanollo hat in Bordeaux die glänzendsten Triumphe gefeiert. Seit der Malibran, welche Frankreich noch jetzt beweint, hat keine Künstlerin die Menge so electrisirt, so tief gerührt, als Therese Milanollo. Die Journale sagen, im Solospiel wie im Vortrag der Beethoven'schen Quartette, sei seit Baillot Niemand aufgetreten, der ihr gleich käme.

* In Bordeaux hat sich eine junge Negerin, Donna Martinez, als Sängerin mit großem Beifall hören lassen. Sie ist freilich mehr Neger- als Sängerin.

* Mad. Schröder-Devrient ist noch immer in Paris, hat sich jedoch bis jetzt nur in Privatkreisen hören lassen.

* Halevy's „Thal von Andorra" wird jetzt auch in London mit glänzendem Erfolg gegeben.

* Meyerbeer wird zur Aufführung seines „Propheten" wahrscheinlich nicht nach Wien kommen, da diese Oper so arg zugestutzt werden soll, daß er alle Lust verloren hat, die Leitung der ersten Darstellung zu übernehmen und bereits absagen ließ.

* Erl ist vom 1. Febr. an wieder für das Kärnthnerthortheater in Wien engagirt. Mad. Hasselt-Barth hat dagegen, wie wir bereits vor einiger Zeit aus Wien meldeten, ein Engagement in München angenommen. Staudigl will Ende März ganz von der Bühne abtreten.

* Die beliebte Sängerin Fräulein Hellwig in Wien verläßt plötzlich das Hofoperntheater und die Bühne überhaupt, um ein eheliches Engagement auf Lebenszeit mit Herrn Dr. Bivenot einzugehen.

* Herr Heinze, bisher Musikdirector in Breslau, geht in gleicher Eigenschaft nach Amsterdam.

* Die in Paris erscheinende Musikzeitung „la Musique" giebt als Beilage zu ihrer neuesten Nummer zwei Pianoforte-Compositionen von Carl Reinecke, ein „Scherzino" und eine Romanza. Reineckes Compositionen finden, wie wir hören, in Paris viele Freunde.

* Frl. R . . . s, als Sängerin in diesen Blättern mitunter genannt, wurde einmal gefragt, ob sie auch wisse wer Orpheus sei! „Ja wohl!" war die schnelle Antwort, „das ist ja der bekannte Componist von Männerquartetten."

* Das Zuchtpolizeigericht in Paris hat den Redacteur einer dortigen Theaterzeitung zu 500 Franken Geldbuße verurtheilt, weil er die Stimme, die Methode und das Talent eines Sängers kritisirt hatte, der im Theater der Porte St. Martin aufgetreten sein sollte, aber, wie es sich herausstellte, gar nicht an dem Abend erschienen war, über den der Artikel Bericht erstattete.

* Die schöne Pianistin Marie Marrder, seit Kurzem in Frankfurt a. M. verheirathet, ist daselbst gestorben.

* Die berühmte Sängerin Mad. Grassini ist im 75. Jahre ihres Alters in Mailand gestorben. Josephine Grassini ist im Jahre 1778 in Varese geboren, und die Tochter eines Landmanns. Ihre schöne Stimme und ihr vortheilhaftes Aeußere bestimmten den General Belgiojoso, ihr in Mailand eine musikalische Erziehung geben zu lassen, und ihre ersten Debuts in Gemeinschaft mit den berühmten Sängern Marchesi und Crescentini auf der Scala in Mailand (1794) waren der Art, um sie sogleich als Sängerin ersten Ranges erscheinen zu lassen. So sang sie in den vorzüglichsten Opern von Traetta, Cimarosa, Zingarelli, Portogallo ꝛc. und begab sich im Jahre 1800 nach Paris, wo sie in mehreren großen Concerten sang. Im Jahre 1801 soll sie auch in Berlin gewesen sein, und dort Concerte angekündigt haben, die aber nicht zu Stande kamen. Später ließ Bonaparte sie nach Paris kommen, wo sie in der italienischen Oper mit Crescentini, Brizzi, Crivelli, Tacchinard und Mad. Paer sang. Paer componirte eigends für sie seine Oper Dido. Nach dem Sturze Napoleons ging sie nach Italien zurück, begab sich aber später nach Paris, wo sie in den ersten Cirkeln lebte und durch ihr feines Benehmen sehr gern gesehen war. Sie war die Tante der beiden berühmten Künstlerinnen Julie und Carlotta Grisi.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 30. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Februar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

XIV.

Das Kloster der heiligen Lucia.

Ein Mährchen.

Es war am Feste der Himmelfahrt Christi im Jahre 1794, als die Glocken des schönen Klosters der heiligen Lucia, unweit Rom, zur Abendandacht riefen. Schaaren frommer Beter wallten der Pforte zu. Gar anmuthig waren sie anzuschaun die malerischen Trachten der Wanderer, die weißen Schleier, die reizenden Frauen, geschmückt mit Blumen, und die stolzen schlanken Männer, an deren Brust kleine Zweige duftiger Orangenblüthen prangten. In aller Augen blitzte üppigste Lebenslust und Frühlingsjubel. Der glühende Sonnenball küßte scheidend noch einmal recht inbrünstig alle diese bräunlichen, warmgefärbten Wangen, umfing noch einmal mit seinen Strahlenarmen diese kraftvollen Gestalten, und zog dann den Schleier der Abendröthe über das leuchtende Antlitz. —

Die Fenster des Kirchleins flammten auf. Drinnen aber stiegen Weihrauchwolken empor, und das matte Licht der geweihten Kerzen vermochte kaum diese wallenden Nebel zu durchbrechen. Eine süße Dämmerung herrschte, — das Standbild der heiligen Lucia war von den köstlichsten Kränzen und Blumen fast bedeckt, und sah aus wie eine Frühlingskönigin, — der Priester streckte segnend seine Arme aus, die gläubige Menge stürzte auf die Kniee, — da ertönte vom hohen verhüllten Chore das „Kyrie eleison“ der frommen Nonnen. Wie flossen sie so sanft-hernieder, diese weichen Stimmen, — wie herrlich und erhebend war die ernste Weise des Maestro Palästrina! Klar und hehr schritt die bedeutungsvolle Grundmelodie durch das anmuthige Gewinde lieblich verflochtener Stimmen, die oft sie zu bedecken, zu verhüllen, unterzutauchen strebten, aber immer überwunden von der Siegerin, demüthig zurückweichend, sich endlich vereinigten zur sanften Begleitung und zum herrlichsten Ganzen. Die bebenden Seelen der Hörer erhoben sich auf mächtigen Schwingen bald jauchzend zum Himmel, bald sanken sie, wie von zarten unsichtbaren Blumenketten gehalten, wieder selig weinend nieder auf die geliebte Erde. Es war als ob sich das scheidende Licht in die Gestalt des Tons geflüch-

tet, — in alle Herzen fielen milde Strahlen, und alle Augen wähnten die kleine Kirche wunderbar erleuchtet zu sehn. —

Da ertönte plötzlich im „Gloria“ eine Sopranstimme deren überraschender Klang die Menge gewaltsam aus der süßen Versunkenheit riß. Die Stimme war von einer durchdringenden Klarheit, fast schneidend in ihrer Reinheit, überwältigend in ihrer Fülle. Der Ton hatte nichts verwandtes mit dem der anderen Sängerinnen, der Klang vermischte sich nicht mit den andern Klängen, — einsam, ohne verschmelzende Weichheit, kühl, voll und hoch, schwebte er auf und ab im Raume der Kirche. —

Im „Credo“ verstummte die Wunderstimme, ein andrer milder Sopran trat an ihre Stelle, — am Schlusse jedoch, im ergreifenden „Agnus Dei“ und „dona nobis pacem,“ durchschnitt sie wieder, wie ein glänzender, scharfgeschliffner, sieggewohnter Speer, die tief herniederhängenden Weihrauchschleier. Es zitterte keine Erregtheit in ihr, — es leuchtete kein Jugendschmelz in diesen Klängen, es war gleichsam eine Stimme ohne Alter und Geschlecht, — eine Stimme die den Eindruck machte, als sei sie ewig so gewesen, und müsse ewig so bleiben. —

Das Volk war mächtig erschüttert. „Heilige Maria,“ murmelte eine alte Frau, „das war nicht der Gesang eines Weibes!“ Und heftig sich bekreuzend betete sie leise. Die erschreckte schwarzlockige Nachbarin nickte Beifall und flüsterte den Ausruf einem neben ihr knieenden Manne zu, dessen brennende Blicke aber vergebens das Gitter des Chors zu durchdringen strebten. —

Die Messe war beendet. Die Frauen verließen in heftiger Bewegung die Kirche, die Männer schüttelten die Köpfe, Jedermann sprach von dem Zaubersang, Niemand wußte den Namen der verborgenen Sängerin, — die Kerzen erlöschten, — und das reizende Dämmerdunkel einer italienischen Nacht begrub alle die tausend Fragen, Zweifel, Schauer und Erwartungen. —

Als am andern Tage der Morgen, der lachende, strahlende Morgen Italiens mit seinen dunkelblauen Liebesaugen in das Kirchlein blickte, staunte er, schon wieder eine harrende Menge versammelt zu sehn. Jedes Angesicht wandte sich mit dem Ausdruck gespanntester Erwartung dem Chore zu, von welchem die Hora ertönte. Und wieder tauchte jene räthselhafte Stimme auf, und wieder durchbebte sie die Herzen mit einem Gemisch von Freude und Bangen, und wieder staunten die Hörer, da rief plötzlich ein junges blühendes Weib, zitternd und glühend: „Heilige Himmelskönigin, ich sehe das Wunder! Maria hilf! es ist ein singendes **Kind**!“ — Und wirklich unterschied man hinter dem Gitter die zarte Gestalt eines Mädchens von etwa 10 Jahren, aus dessen geöffneten Lippen die wunderbaren Töne strömten. Das Antlitz des Kindes erschien von strenger Regelmäßigkeit, aber die schönen Formen waren noch unbelebt und eine durchsichtige Blässe bedeckte die jugendlichen Wangen. — Von dem Moment dieser Entdeckung an, steigerte sich die Aufregung der Menge von Stunde zu Stunde. Tagtäglich wallfahrtete man früh und spät in großen Zügen nach dem Kloster, um die seltsame kleine Sängerin zu hören, deren Stimme man selbst im vollsten Chor deutlich unterschied, — und die Kunde von den mächtigen Klängen in einer Kinderbrust durchdrang die ganze Gegend, wanderte selbst nach Rom, und der Zudrang zu den Messen des Klosters der heiligen Lucia wurde immer gewaltiger und unaufhaltsamer. —

Aber die Schaar der Gläubigen, die da ohne zu fragen und zu grübeln, dankbar das vermeinte Wunder hinnahm, war klein, im Vergleich zu der Menge von denen, die — Köpfe und Herzen erfüllt von tausendfachen Vermuthungen und Zweifeln über die Person der Sängerin — in rastloser Unruhe hin und her wogte. „Eine Kostgängerin des Klosters ist's, welche singt, so sagt man im Kloster,“ behaupteten Einige. „Aber jedenfalls ist sie verwachsen, sicherlich 18 oder 19 Jahre alt, und hat vielleicht die **Gestalt eines Kindes**, wegen ihres Gebrechens. So singt kein **Kind**!“ — „Nein,

nein," riefen Andere, „man hat euch ein Mährchen aufgebunden, es ist eine von den jüngern Nonnen, die Schwester Barbara, wir wissen es ganz genau, jenes Kind hat nur still zugehört!" — „Nimmermehr," fielen einige Frauen ein, „es ist ein Wunder geschehn, die heilige Lucia hat der frommen Aebtissin Teresa einen Engel vom Himmel gesandt." — „Was schwatzt ihr da für kindisches Zeug?" schrie jetzt ein kräftiger Mann mit klugem entschlossenem Antlitz, „die ganze Sache ist ein schmählicher Betrug, wir werden hintergangen, man lockt uns die Silbermünzen aus den Taschen!" — Das Volk drängte sich mit fieberischer Hast um ihn her, der Redner fuhr fort: „Ja, hört mich nur an, die Wahrheit meiner Worte wird euch klar werden wie der Tag, merkt auf, nur wenig ist's, was ich zu sagen habe. Das Kloster ist arm, die heilige Lucia verlangt ein neues Sammetkleid und ein goldnes Behänge, man brauchte reiche Spenden und sann auf ein Mittel das leichtgläubige Volk herbeizuziehn! Sie haben eine Maschine bauen lassen in Rom, eine Uhr in Menschengestalt, welche singt, eine Wachspuppe mit Flötenwerk — ich sage euch — es ist kein Kind und keine Nonne, die dort oben trillert, so fremd und so überlaut: es ist eine grausige Marionetta."

Die aufgeregte Menge stutzte, schauderte, bekreuzte sich, horchte, stritt, fanatisirte sich selbst und glaubte zuletzt. — „Gewiß, beim heiligen St. Giovanni, Matteo hat Recht!" donnerte ein Herkules mit wilden Mienen und ballte die Fäuste, „der Singsang ist Pfaffentrug und weiter nichts! Wer hat denn jemals von einem singenden Kinde gehört, von einem Kinde mit solcher Riesenkraft?! Täuscht euch ferner nicht, die Wundersängerin ist nichts als eine hölzerne Puppe mit einer Wachslarve! Das Ding wird aufgezogen wie eine Uhr, und singt allerlei Weisen. Ich sah solche seltsame Figuren mehr als einmal bei einem alten berühmten Professor in Rom." — „Ja, und nicht umsonst fühlten wir kalte Schauer, wenn die klaren hellen Flötentöne unser Ohr berührten, das war die Ahnung des höllischen Blendwerks," fügte ein anderer Aufgeregter mit flammenden Blicken hinzu. — „Dieser nichtswürdige Betrug schändet die Kirche der heiligen Lucia, wir dürfen ihn nicht länger dulden, wir müssen ihn enthüllen, vernichten, und alle Heiligen werden uns beistehn bei solchem Werke!" tobte ein Dritter.

Wilde Bewegung wogte in der erhitzten Menge. Die Weiber beschrieben sich mit ängstlichen Mienen das starre Wachsgesicht der Marionetta und ihre todten Glasaugen, und wollten nie eine Sylbe des frommen Textes verstanden haben. Viele hatten auch ein seltsam schnarrendes Geräusch deutlich vernommen am Schlusse des „Gloria." „Da war das Uhrwerk abgelaufen," sagten sie leise zu einander. — Die Männer entflammten sich mehr und mehr durch ihre eignen heftigen Reden, und die sanftesten Frauen glühten auf an den lodernden Blicken ihrer Gatten, Geliebten, Brüder, — eine allgemeine Wallfahrt ins Kloster ward beschlossen, um die Auslieferung der Flötenuhr, der trügerischen singenden Puppe, zu verlangen.

Als die Abendröthe erloschen war, die Orangenblüthen berauschender dufteten, und die flatternden großen Nachtfalter ungeblendet und selig in den balsamischen Luftwellen sich badeten, die Sterne aber, leuchtend wie kleine Mondampeln, an der unermeßlichen Himmelsdecke hingen, — da zogen zahllose Menschenschaaren lärmend und erregt nach dem stillen Kloster, donnerten an die epheuumrankte Pforte, und begehrten heftig Einlaß. — Die erschrockene Aebtissin gebot zu öffnen und trat den Eindringenden entgegen; mit einem Angstruf flüchteten sich die Nonnen in ihre Zellen.

Das ehrwürdige Antlitz der Priorin, ihre hohe Gestalt und das emporgehaltene Crucifix imponirte der Menge, das wüste Geschrei verstummte, einzelne Frauen sanken auf die Kniee, die Männer wichen zurück und nur ein Sprecher näherte sich ehrfurchtsvoll der Priorin und erklärte ihr die Wünsche, Vermuthungen und Forderungen seiner Begleiter.

Staunen und Unglaube malte sich in den Zügen der ernsten Frau. „Meine Kinder!" rief sie, „ist es möglich, daß Ihr Eure Mutter Teresa solchen Betruges anklagt? Ist es möglich, daß Ihr Euch so tief erniedrigt durch solchen Verdacht und mich so unaussprechlich betrübt? Ziehet hin — bereuet und büßet Eure Sünde — denn jene Stimme die Euch zu diesem beklagenswerthen Irrthum verleitete, jene Stimme, die Euch so mächtig ergriffen und erschüttert, — sie drang aus der Brust eines gottgesegneten Kindes, schwebte nieder von den unschuldigen Lippen eines zehnjährigen Mädchens aus Sinigaglia — das hier im Kloster erzogen wird." — „Wir wollen das Kind sehen," riefen hier einige wilde Stimmen. — Das Volk erhitzte sich von Neuem an ihrem Klange. „Ja, ja, sehen wollen wir die Zauberin, sie reden hören, ihr Angesicht berühren und ihre Hände, und ihren warmen Lebensodem fühlen!" — Und immer drohender wurden die Mienen, immer lauter das verwirrte Geschrei. Die Ermahnungen der Aebtissin verhallten ungehört und der sanft so stille Klosterhof war erfüllt von rauhen Tönen. —

Da verschwand die Mutter Teresa, — sie kehrte zurück und drängte ein zartes, bleiches, zitterndes Mädchen, der unruhigen Masse entgegen. Wie aus gelblichen Wachs geformt leuchtete das regelmäßige, farblose Antlitz des Kindes unter dem schwarzen gescheitelten Haar hervor, und ängstlich starrten die weit geöffneten dunkeln Augen die fremden ausdrucksvollen Gesichter an. — „Angelika," sagte die Priorin sanft, „zage nicht! Sei muthig, hilf Deiner Mutter Teresa und diesem verblendeten Volke, erhebe Deine Stimme und grüße die Himmelskönigin!"

Angelika öffnete die Lippen und begann ein altes, einfaches „Salve Regina," aber mit einer Kraft, Reinheit und Erhebung, mit einer Sicherheit und Ruhe, daß die lautlose Versammlung unwillkürlich die Kniee beugte. Ein so tiefer Friede, eine so unberührte Unschuld, wie sie aus diesen Tönen sprach, konnte auch wahrlich nur einer Brust entströmen, der des Lebens süßes Weh und bittre Lust, Rosen und Dornen noch nicht genaht. Die krystallklaren, hellen Klänge zogen weit, weit hinaus in die schöne Nacht und das blühende Land. — Verklärend und weich lag der Sternenschein auf allen Häuptern, auf der jugendlichen Stirn der Sängerin und auf dem ernsten Angesichte der bewegten Aebtissin.

Als Angelika geendet, erhoben sich alle die niedergesunkenen Männer und Frauen und stürzten mit jenem überwallenden, aufrichtigen Enthusiasmus, der das herzerhebende Eigenthum aller Völker des Südens ist, zu dem Kinde hin. Schluchzend küßten sie die kleinen Hände der Lächelnden, den Saum des Gewandes, die leicht erglühten Kinderwangen, die Füße, — priesen es mit Thränen des Entzückens, segneten es und ein einstimmiger Jubelschrei durchschnitt die Luft:

„Evviva Angelica Catalani!"

Mutter Teresa hat aber doch gar bald nachher die kindliche Wundersängerin aus dem Kloster entfernt, — sie konnte die gewaltsame Störung ihres stillen Asyl's nicht verschmerzen. Allein sie hat es gewiß später bitter bereut, denn aus der kleinen Angelika wurde — das weiß die ganze Welt — in kürzester Frist die große Catalani. Europa lag vor ihr auf den Knieen, — und welche Auswahl prächtiger Gewänder, Halsketten und blitzender Krönlein hätte die heilige Lucia erhalten von solcher Anbetung!?

L.

Johanna Kinkel,

Anleitung zum Singen. Uebungen und Liedchen für Kinder von drei bis sieben Jahren. Op. 20. Pr. 2 fl. 24 kr. Verlag von B. Schott's Söhnen in Mainz.

Die Gattin des Professor Kinkel, eines der edlen Märtyrer der Freiheit, konnte in Mitte der Stürme des vorigen Jahres Kinderlieder ersinnen oder sie der Welt mittheilen! Johanna Kinkel ist eine geistvolle Frau und als solche dem Banner gefolgt, dem ihr Gatte treueigen geblieben! Seltsame Menschennatur, Räthsel für Euch, Ihr Philister, die Ihr auf der Höhe der Zeit zu stehen glaubt, wenn Ihr mit hochtrabenden Phrasen vom Künstler verlangt, daß er sich in allen seinen Kunstbestrebungen wenn nicht als Republikaner doch wenigstens als demokratisch-constitutioneller Staatsbürger documentire; für Euch Ihr Philister, die Ihr die Sphäre der Kunst nur für so groß haltet, als Euer Horizont reicht, den das epidemische Revolutionsfieber, als Nothfeuerschein aufgegangen, erleuchtet, indeß Ihr meint, es sei die Morgenröthe einer großen Zukunft für die Kunst durch die Freiheit und umgekehrt! Man könnte lächeln über Euer Gebahren bei Beginn der Freiheitskämpfe, ließe es der tiefe Ingrimm über den schmählichen, selbstverschuldeten Fall des Volkes zu.

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich zur Besprechung kleiner, harmloser Kinderliedchen einen solchen Anlauf nehme, allein Autor wie Werk fordern eine ganz besondere Beachtung heraus, und es ist eine alte Wahrheit, daß sich Extreme berühren. Abgesehn von der Person des Autors und der Verhältnisse, unter denen sein Werk entstand und ins Publicum kam, ist es eine eben so interessante als erfreuliche und nützliche Erscheinung. Zunächst ist die Idee, der Kinderwelt die Tonkunst zugänglich zu machen, eine herrliche, und dann offenbart die Art und Weise, wie die Verfasserin dieselbe zu realisiren weiß, den entschiedenen Beruf, den sie als Künstler wie als Pädagog dazu hat. Ich kann nicht umhin aus dem Vorbericht das Wichtigste mitzutheilen, was eine vollständige und umfassende Kenntniß der Technik des Gesanges bekundet.

Die Verfasserin sagt, nachdem sie das Vorurtheil widerlegt, daß frühzeitiges aber innerhalb der natürlichen und vernünftigen Grenzen geleitetes Singen den zarten Kehlen und Lungen der Kinder schade:

„Es wird vorausgesetzt, daß die Mutter oder wer sonst, täglich eine Viertelstunde daran wendet, die Stimme des Kindes zu bilden. Notenlesen ist dem Kinde nicht zuzumuthen, nur durch Vor- und Mitsingen lehrt man es seine Stückchen. Bei den Tonleitern und Uebungen muß man es am längsten aufzuhalten suchen, und vor allem darauf halten, daß es beim Singen recht grade steht, den Kopf aufrecht hält, den Mund weit öffnet und die Zunge flach liegen läßt. Zu häufiges Wechseln mit den Liedern regt das Kind auf und benimmt ihm die Freude an dem weit nützlicherem Vocalisiren, welches den Grund für alle spätere Gesangbildung legt.

Die Bruststimme der meisten Kinder vor dem 7. Jahre umfaßt nur 6 Töne von c bis a. Diese dürfen sie ohne Schaden kräftig heraussingen. Die darüber liegenden Töne geben sie unwillkürlich mit der Kopfstimme an, so weit sie dieselbe besitzen. Nur ausnahmsweise und mit äußerster Vorsicht darf man ihnen gestatten solche Noten, wo sie nicht zu vermeiden sind, leise mitzusingen. Ein oft wiederholtes, gewaltsames Herauspressen derselben zerstört unfehlbar die Stimme &c."

Die gemäß diesen Vorschriften eingerichteten Uebungen und Liedchen bilden einen Cyclus von einem Jahre, innerhalb welches auf jeden Monat 1 bis 2 Uebungen und 2 bis 3 Liedchen kommen. Die Uebungen sind leicht faßlich in melodischer wie rhythmischer Hinsicht, und die Liedchen liegen ihrem Inhalte nach ganz innerhalb der Kindersphäre, in die nur ein wahres Dichtergemüth so wie die Verfasserin, dringen und

dort bei den Kleinen Sympathieen finden kann. Die Lieder plaudern vom guten Vater, Großvater, der guten Mutter, Großmutter, Tante, dem Doctor Velten, dem Häschen, der Katze Stuppstetz, dem dicken Mops, der Bürgerwehr, der Hummel, der Eisenbahn, den Brummstäflchen und andern gar schnurrigen und ergötzlichen Sachen, und es wäre der allgemeinen Verbreitung wegen sehr zu wünschen, daß die Verlagshandlung eine recht billige Ausgabe des Werkchens veranstaltete, wobei ja die beigegebene Pianofortebegleitung wegbleiben könnte, so daß es, eine Freude für Kinder, zu dem billigen Preise von wenigen Kreuzern in die Hände recht vieler Mütter oder Erzieherinnen kommen kann. J. B.

Oper in Leipzig.

(Gastspiel von Madame Gundy als Agathe im „Freischütz," Rosine im „Barbier von Sevilla" und Königin der Nacht in der „Zauberflöte.")

Mit Interesse haben wir dem Gastspiel von Madame Gundy entgegengesehen, deren Name in der Theaterwelt ein vielgenannter ist, sie trat hier bei uns besonders in den beiden zuletzt genannten Rollen mit Glück auf, wogegen die Agathe, diese rein deutsche Partie, die ihr von der Sängerin aufgebürdeten Zusätze, Verzierungen, Cadenzen und Fermaten in so ungemessener Zahl durchaus nicht verträgt und daher auch weniger ansprechen konnte. Gewiß sind wir nicht dagegen, wenn ausnahmsweise und am passenden Ort eine Cadenz eingelegt, wenn ein durch den specifischen Sinn der Worte und durch die Handlung motivirtes Ritardando oder Accelerando gebraucht wird, — aber die unausgesetzte Anwendung von Effectmitteln, welche das Wesen und den positiven Gehalt eines ganzen Stückes verunstalten, können wir nie und nirgends billigen. Die ganze Lösung der Aufgabe war übrigens vom rein musikalischen Standpunkte aus eine mehr oder weniger verfehlte. Gedenken wir noch der Unsicherheit im Terzett des zweiten Actes, sowie auch des faut pas Herrn Widemann's in der Wolfsschlucht bei den Worten „ich schoß den Adler," so müssen wir uns mit Kaspar trösten, wenn er sagt: „so etwas sieht ein Gescheuter nicht."

Dagegegen können wir unsere ungetheilte Anerkennung und Freude ausdrücken, hinsichtlich des vielen Schönen was uns Mad. Gundy namentlich im Barbier in reichem Maaße geboten; die hierher gehörigen Leistungen werden wesentlich durch die gesammte Gesangsbildung unterstützt. Mad. Gundy besitzt ein äußerst wohlklingendes, sonores und ebenso weiches, biegsames Organ, das den ungewöhnlichen Umfang von zwei und einer halben Octave hat; es reicht nämlich so viel wir bis jetzt davon zu hören bekamen, vom b unter der Linie bis zum dreigestrichenen es; die höchsten Chorden wurden nur in den beiden Arien aus der Zauberflöte (welche dem hohen es nach zu schließen, jedenfalls um einen Ton tiefer transponirt waren, da sie ursprünglich doch bis zum hohen f gehen), benutzt. Die Stimmenbildung ist gut, nur hat sie auf dem Vocal i etwas Beigeschmack vom Gaumen; die Aussprache ist meist nicht sehr verständlich. Die Coloratur wird in allen Manieren und Spielarten mit außerordentlicher Leichtigkeit, Abrundung, Reinheit und Grazie angewendet, und sei es nun natürliche Begabung oder Studium, sie verdient fast durchgängig als vorzüglich bezeichnet zu werden. Eine besondere Force besitzt Mad. Gundy im Staccato, das sie in größeren zusammenhängenden Läufern und Passagen mit vieler Wirkung und großem Erfolge benutzt. Die Partie der Rosine ist bekanntlich vorzugsweise mit colorirten Gesangsweisen ausgestattet, und man kann deshalb nach unserer Erörterung leicht präsumiren, daß der geehrte Gast darin zumeist excellirt hat, wie es denn auch wirklich der Fall war. Außerdem machte noch das lebhafte, muntere Spiel einen angenehmen Eindruck, und wir stimmen

ein in den lauten Beifall, welcher der Sängerin vom Publicum zu Theil ward. Im zweiten Acte legte Mad. Gundy eine sehr brillante Arie von Donizetti und ein schwäbisches Lied ein, letzteres wollte uns, abgesehen von der ganz charmanten Ausführung, nicht am passenden Orte erscheinen. Bezugs des Auftretens in der Zauberflöte als Königin der Nacht haben wir wenig mehr zu sagen, als daß die Partie technisch correct und sauber ausgeführt wurde, was allerdings in Anbetracht der beiden sehr schwierigen Hauptarien schon eine bedeutende Anerkennung in sich schließt, die wir hiermit ausgesprochen haben wollen. Lobenswerth erschien es uns, daß sich die Sängerin bei weitem mehr an das Original hielt, als im Freischütz, obgleich die Manie nach modernen Schlüssen noch hie und da zum Vorschein kam. Ein weiteres Gastspiel, das wie wir hören, auch den „Fidelio" einschließen soll, wird uns Gelegenheit geben, unser Urtheil über die schätzenswerthe Sängerin zu vervollständigen. B.

Concert von Fräulein Henriette Nissen

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 31. Januar 1850.

Unter Direction des Herrn Capellmeister Julius Rietz.

(Erster Theil: Ouverture die Hebriden (Fingals-Höhle), von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Arie aus Judas Maccabäus von Händel, vorgetragen von Fräulein Nissen. — Andante und Scherzo für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister F. David. — Arie aus „Ernani" von Verdi, vorgetragen von Fräulein Nissen. — Zweiter Theil: Ouverture zu Preciosa von C. M. v. Weber. — Die Bettlerin, Romanze aus dem „Propheten" von Meyerbeer, vorgetragen von Fräulein Nissen. — Concertstück für Pianoforte von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Drouët. — Lieder am Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Nissen.)

Ein eben so vielseitiges als geschmackvoll angeordnetes Programm und insbesondere der in Aussicht stehende Genuß, Fräulein Nissen nach mehrwöchentlicher Entbehrung wieder zu hören, hatte ein sehr zahlreiches Publicum herbeigezogen, welches Apollo's Räume vollständig fanatisirt verließ. Zweifelsohne erfreute sich die gefeierte Sängerin heute einer Disposition, die sie zu Leistungen der seltensten Art befähigte, und wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß sie sich im Vergleich zu ihren früheren Productionen gewissermaßen übertroffen habe. Zunächst dürfte sich das so eben Ausgesprochene speciell auf die Verdi'sche Arie beziehen, deren unvergleichlich vollendeter Vortrag zu einstimmigem Dacapo-Ruf Veranlassung gab, — ein Succes welcher der Seltenheit wegen eben so auszeichnend als ehrenvoll ist. Weniger erbaulich war der Gedanke, eine Composition, wie diese Arie, zweimal in unmittelbarer Aufeinanderfolge hören zu müssen, allein Fräulein Nissen's eminente Künstlerschaft wirkte in so überwiegendem Maaße und so fesselnd, daß für den Augenblick jede anderweitige Reflexion unterdrückt wurde. Außer der häufigen Anwendung der schwierigsten Fioriturен, welche in der Gesangskunst existiren, wollen wir nur eines Trillers auf f (fünfte Linie des Systems), mit der sich daran schließenden Triole Erwähnung thun, welcher nicht sowohl durch die damit gebotene Schwierigkeit, als durch die Art der Ausführung wahrhaft staunenerregend wurde. Von den anderweitigen Gesangspiecen nennen wir vornehmlich als Novität die Romanze der Fides aus Meyerbeer's „Prophet;" über den Werth der Composition werden wir später Gelegenheit finden uns auszusprechen, hier nur so viel, daß Fräulein Nissen den Geist derselben vollkommen durchdrungen hat, und den darin ausgedrückten Schmerz einer Mutter um den verlorenen Sohn durch ihre gefühlvolle, innige Auffassung auf's treffendste wiedergab. Ueber die Händel'sche Arie, so wie über die am Schlusse des Concertes gespendeten Lieder, von denen die beiden ersten der schwedischen, das letzte dagegen der spanischen Nation angehören, können wir nur von Neuem wie-

derholen was wir über die vollendeten Leistungen der geehrten Künstlerin schon bei Gelegenheit unserer früheren Referate ausgesprochen haben. Lauter, anhaltender Beifall dankte nach jedem einzelnen Vortrage der außerordentlichen Sängerin, welche bei ihrem Erscheinen durch freudige Acclamation begrüßt worden war.

Wesentlich trug zur Zierde des Abends die Mitwirkung des Herrn Concertmeister David bei, welche dadurch eine außerordentliche wurde, daß er sich in einem sehr geistreichen Solo seiner eigenen Composition hören ließ. Gern bewunderten wir den verdienten Meister einmal wieder in dem Beethoven'schen Violinconcerte, welches nun schon längere Zeit vom Repertoir verschwunden, wieder ein erneuertes, sehr erklärliches Interesse gewonnen hat.

Herrn Drouët's Leistung auf dem Pianoforte verdient im Ganzen sehr viel Lob; der junge Künstler behandelte sein Instrument und die ihm zum Vortrage anvertraute Composition von Weber mit anerkennenswerthem Geschicke und vieler Einsicht, wenn auch die diesem Concertstücke in hohem Grade innewohnende Grazie und Anmuth nicht überall zum entsprechenden Ausdruck kam. Die Anfangs hie und da verunglückten Töne sind wohl mehr das Ergebniß einer Befangenheit als einer Unsicherheit, da späterhin die Technik sehr präcis wurde.

Die Ausführung beider im Programm genannten Ouverturen war unter Leitung des Herrn Capellmeister Rietz vortrefflich. B.

Signale aus Wien.

(Leere Concertleidenschaften. — Willmers. — Der Männergesangverein. — Hevens Operette. — Die Lutzer. — Das Burgtheater. — Fräulein Hellwig.)

Womit soll Ihr armer musikmüder Correspondent von der Donau heute seinen Bericht beginnen? Soll er Ihnen erzählen von den Legionen von Concerten, die heuschreckengleich seit 3 Wochen über uns hereingebrochen sind und denen er pflichtschuldigst beiwohnte, oder soll er ausplaudern, was er hinter den Coulissen vom Propheten gesehen und gehört, welchen großartigen Eindruck die Stimme der Frau Lagrange auf die Lauschenden gemacht hat, wie die Sänger sich freuen, daß sie die lateinischen Kirchenverse der Wiedertäufer bei Vater Welden durchgesetzt haben, oder endlich, wie die Tänzer bei dem berühmten Schlittschuhtanze, von des großen Giacomo wunderlieblicher Balletmusik begleitet, sanft auf die Nase fallen? O nein, Sie malen sich dies selbst wohl am besten aus und begnügen sich mit der einfachen Kalendernachricht, daß wir just im Fasching leben, in einer Zeit, wo dem Scherze und Muthwillen die Zügel gelüftet werden, wo die Lebenslust ihren Ausdruck im wirbelnden Tanze findet, wo ellenlange Affichen über Concerte, Academien Ihren Referenten in tiefes Nachdenken und Herkuleslage am Scheidewege versetzen. Ein Jeder macht sich hier seinen Spaß auf eigne Hand und fast will es scheinen, als fände ihn der Virtuos darin, vor leeren Sälen sich zu produciren.

Fräulein Rosa Kastner, eine liebenswürdige trefflich gebildete Clavierspielerin vom Prager Conservatorium, Jules Schulhoff, ein Pianist ersten Ranges, die Geschwister Neruda und noch mehrere namenlose Größen mußten wenigstens die Erfahrung machen, daß es dies Jahr vorzugsweise schwer hält, die Wiener in den Concertsaal zu bringen. Nur Herr Rud. Willmers, dem neu ernannten Kammervirtuosen, ist es gelungen am 20. Jan. ein Concert unter zahlreichem Zuspruche zu geben. Als technischer Künstler kann Willmers kaum wohl noch weiter kommen; er leistet das Erreichbare in der höchsten Potenz; die Bravour, das Brillante seines Vortrags, sein unvergleichbarer Triller, dessen Gleichmäßigkeit nur noch durch seine Endlosigkeit übertrof-

fen wird, sind Erscheinungen, die wahrlich in Erstaunen setzen; aber er beansprucht auch eine Anerkennung seines herausgebildeten Compositentalents und diese zollt man ihm gern nach Anhören seiner neuesten Compositionen: „Mährchenwelt“ und „Maskenscene,“ welche beide durch geistreiche Auffassung und graziöse Behandlung der Themen sich vor seinen früheren Salonpiecen auszeichnen.

Auch der Männergesangverein, der mit Ordnung seiner innern Angelegenheit beschäftigt, sich bisher in den Mantel der Passivität gehüllt hatte, concertirte. Das ärmliche Programm konnte ihm freilich diesmal den gewohnten Applaus nicht sichern. Am meisten zündeten noch Otto's „treues Herz,“ eine einfache, wirklich zum Herzen gehende Composition eines poetischen Textes des jüngst verstorbenen Otto jun. und Kücken's „Normannssang,“ ein energischer, effectvoller Chor, in dessen Texte, beiläufig bemerkt, mehrere hiesige Hohlköpfe die ergebenste Aufforderung zum Hochverrath finden wollen.

Die Oper brachte als Neuigkeit eine Operette von Mosenthal: „Ein Abentheuer Karl II.,“ mit Musik von Hoven. Das treffliche, an komischen Situationen reiche Libretto des Deborah-Dichters bot dem Componisten, dessen Begabung zu komischer Musik hier sehr gerühmt wird, passende Gelegenheit sein Talent zu zeigen; er hat es mit vielem Geschick und noch größerem Erfolge gethan; aus der fließenden ansprechenden Composition möchten wir als besonders gelungen hervorheben: das erste Duett des Königs (Reichard) mit Katharina (Fräulein Hellwig, die nebenbei Toilette par excellence zu machen versteht), die Romanze der letzteren (Gmoll) und fast sämmtliche Nummern des Turial, der in Hölzel einen trefflichen Repräsentanten fand. Die Frische des musikalischen Theiles und die Lebendigkeit der Handlung werden diesem Opus unfehlbar den Weg ins „Ausland“ bahnen.

Freudig überrascht wurde unser Theaterpublicum durch das einmalige Wiederauftreten der Frau Jenny Lutzer als Rosine in Mozart's Figaro; die Wahl gerade dieser Partie war eine vorsichtige, die hierzu erforderliche Beweglichkeit der Stimme ließ wenig entdecken, daß ihr die Zeit an Stärke genommen hatte und so war vorauszusehen, daß die Coloratur, die stärkste Seite dieser Sängerin, dem Publicum noch dieselben Beifallsbezeugungen entlocken würde, die vor 10 Jahren bei ihren Cadenzen das Haus durchdröhnten. Wie immer wurde auch heute das Briefduett zur Wiederholung begehrt. Der Page Cherubin ist eine so künstlerische Gesangsleistung der Frau v. Hasselt, daß schon allein deshalb das sich erhaltende Gerücht von dem Abgange dieser Sängerin die Freunde classischer und speciell Mozart'scher Musik mit tiefen Bedauern erfüllen muß.

Auch das Burgtheater endlich, das denn jetzt wirklich unter Laube's Direction steht, nimmt einen musikalischen Anlauf. Titl ist als Musikdirector daselbst engagirt worden, er soll das Orchester, das wegen seiner musikalischen Scherze in den Zwischenacten weit und breit berühmt war und unbeirrt von dem öffentlichen Urtheil täglich durch neue Bierfideleien das menschliche Ohr abhärtete, einer ganz neuen Gestaltung zuführen. Was wir im Namen der so vielfach beunruhigten Mäuse im Burgtheater herzlich wünschen.

Zum Schluß noch die Mittheilung, daß die liebenswürdige Sängerin Mathilde Hellwig die Bühne verläßt und einen der reichsten Reactionärs der Stadt Wien, Herrn Dr. Vivenot, Verfasser einer Broschüre über Schwefeläther, heirathet.

Modestus.

Signale aus Utrecht.

Es wird Zeit mein werther Redacteur, daß ich zeige, daß das Utrecht'sche musikalische Kunstleben wieder gegen November mit neuer Kraft angefangen hat und daß in einer Hinsicht, nämlich der Anzahl von Gesangvereinen, kein Zurückschritt gemacht ist. Alle musikalischen Ausführungen zu besprechen, würde den Raum der Signale überschreiten, um so viel mehr, weil ich auch von Concerten in anderen Städten etwas melden will.

Diese Concertsaison nahm wieder mit Probe-Soireen und mit dem Dilettanten-Concert Symphonia (Directoren Dahmen und Craeyvanger) am 26. November ihren Anfang, und wurde mit der ersten Quartett-Soiree am 30. November, von den Herren Dahmen, Craeyvanger, Malherbe und Baumgarte, mit dem Concert Collegium musicum Ultrajectinum (Director Kufferath) am 8. December, mit dem zweiten Symphonia-Concert am 9. December, mit der ersten Soirée musicale von dem Zanggenootschap (Director Kufferath), dem zweiten Studenten Damen-Concert, mit der zweiten Quartett-Soiree am 21. December fortgesetzt und durch viele Uebungen der verschiedenen Liedertafeln: Aurora und Apollo, des Einladung-Gesangvereins (Director Craeyvanger), des Utrechtschen Männer-Gesangvereins (beide neu gegründet) und des Zanggenootschap (Director Kufferath) abgewechselt, während noch eine kleine Liedertafel von Pädagogen wöchentlich unter der Leitung des Lehrers der Normal-Gesangschule, Herrn van der Berg, geleitet, und die Stadt-Gesangschule (Lehrer Kufferath) und die des Vereins zur Beförderung der Tonkunst wöchentlich zweimal stattfinden. Jetzt aber ruhen die Concerte aus wegen der Universitätsferien und Festtage, in welchen die Cdur-Messe von Beethoven in der Augustinerkirche unter Kufferath und die 15. Messe von Vater Haydn in einer andern Kirche unter Bökelmann löblich vorgetragen wurden. Die Herren welche den Directorstab führten, verdienen Dank.

Die Concert-Programme gaben bisher die bekannte Symphonie von Beethoven (5.), die erste von Spohr, die Ouverturen Egmont von Beethoven, die Solenuelle (No. 9) von Kalliwoda, die Oberon und Freischütz von Weber, im Symphonia-Concert eine Ouverture von Righini, Jean de Paris von Boieldieu und eine von Winter, aber in diesem Genre nichts Neues als: hört! eine Ouverture martiale (?) von einer gewissen Mad. Uccelli, einer Schülerin Rossini's, wie sie sagt, eine erbärmliche musikalische Production, eine Art von Potpourri, ein italienisches plagiatisches, gehaltloses, bombastisches, Geräusch machendes und mit Trommel und Becken gewürztes Unding, womit diese Componistin auch in Felix Meritis und Frascati in Amsterdam aufgetreten ist und vielleicht meint, die Niederländer, die meistens ächte, gute, kernhafte, poetische Instrumental-Compositionen lieben und begreifen, damit vergnügen zu können. Gottlob sind die Augen geöffnet und die Gemüther für edlere Sachen fähig, und solche Leistungen nicht im Stande, den guten Geschmack schnell zu verderben. Mlle. Uccelli, Fräulein Tochter, ließ uns in demselben Concert die Norma-Arie „Casta diva," eine Polonaise aus der Oper „Marco vesconti" von Mad. Uccelli, auch ein ganz prächtiges Stück (!?) nebst zwei italienischen Kleinigkeiten hören, leider alles mit einer so ungefälligen Stimme, die zwei ersten Soli so mangelhaft und so wenig ansprechend, so unter dem Thermometer einer guten Sängerin, daß der Beifall gering war. Mehr erfreute der Gesang des Fräulein Marie Müller, welche in dem Studenten-Concert die Titus-Arie „Parto" von Mozart, eine aus I Montecchi ed i Capuletti von Bellini, „la belle laitière" von Puget und „der Lauf der Welt" von Kücken mit kräftiger, angenehmer Mezzo-Sopranstimme gut vortrug und allgemeinen Beifall erntete.

Die Instrumental-Soli dieser beiden Concerte von den Herren Dahmen (Violine), Palzer (Clarinette), van Tal (Flöte) und einem sehr verdienstlichen Dilettanten (Piano) wurden mit Beifall empfangen. In der Soiree des Zanggenootschaps waren alle Soli und Chöre durch Dilettanten besetzt. Wir lassen hier das Programm folgen, von welchem Vieles gelungen genannt werden darf: Quartett von J. Haydn (doppelt besetzt), Aria für Alt aus „Samson", Oratorium von Händel, Quartette (Sopran, Tenor, Alt und Baß) von Fel. Mendelssohn-Bartholdy Op. 41, Recitativ und Arie für Sopran aus Titus von Mozart, Männerchor von Mendelssohn-Bartholdy Op. 75. — Zweiter Theil: Variations concertantes für Piano und Violine von Kalliwoda, Duo für Sopran und Tenor aus den Jahreszeiten von Haydn, Quartett für Sopran, Alt, Tenor und Baß von Mendelssohn Op. 41 und von R. Schumann Op. 74, Recitativ und Arie für Sopran aus Figaro's Hochzeit von Mozart, Meeresstille und glückliche Fahrt, Chor von Beethoven. Die Schumann'sche Musik gewinnt täglich an Theilnahme und an Bewunderern. Wenn dieser Tondichter so fortfährt auch kleine, schöne Gesangcompositionen in die Welt zu schicken, wie die für Männergesang, gemischten Chor (Romanzen und Balladen), spanische Lieder u. s. w., so werden seine genialen Schöpfungen unstreitig in Holland so populär werden, wie die der Kunstheroen dieses Jahrhunderts geworden sind. Die Streichquartette in den beiden Quartett-Soireen wurden auf eine ausgezeichnete Weise vorgetragen: Quartett von Beethoven No. 4 in Cmoll; von Mozart No. 3 in Bdur; Cherubini No. 1 in Esdur; Onslow Op. 4, No. 3 in Amoll und Jos. Haydn's Esdur. Die Herren Dahmen, Cracvanger, Malherbe und Baumgarte verdienen gelobt, die Dilettanten, welche diesen Vereinigungen beiwohnen können aber nicht beiwohnen wollen, getadelt zu werden.

Wenn wir nun weiter nach Amsterdam, dem Haag und Rotterdam schauen, so können wir nur einiges von dem vielen Schönen und Fremden was in dieser Saison vorgetragen ist, anzeigen. Das letzte Cäcilia-Concert, die Perle der niederländischen Concerte, unter dem wackeren Van Bree übertraf noch die früheren. Nach der herrlichen, unvergleichlich schönen Ausführung von Mozarts Jupiter-Symphonie, den drei ersten Theilen von Beethovens 9. Symphonie und der Ouverture Athalia von Mendelssohn und Freischütz von Weber, von welchen die beiden letzten da capo verlangt wurden, hat das in großer Masse erschienene Publicum in hochbegeisterter Stimmung den Kunsttempel verlassen. Die in genannten Städten vagirenden Virtuosen, der berühmte Leonard, Maurin (Violinisten), der treffliche Pianospieler Mortier de Fontaine und Silas (Holländer am Conservatorium in Paris), die Sängerinnen Alboni, Romani (Richter von Ilsenau), Leonard de Mendi sind willkommene Gäste; auch hat der Violinist Dubois überall sehr gefallen und der junge Lassar im Haag Beifall gehabt. Herr Mortier de Fontaine glänzte in Felix Meritis Concert und enthusiasmirte die Kunstelite in seinem Concert am 27. December in Amsterdam, er wurde darin mehrmals hervorgerufen, was da eine nicht tägliche Erscheinung ist. In Rotterdam wird „Elias" unter des hoch geehrten Herrn Verhulst's Leitung fleißig einstudirt. Der sehr erfahrne Herr Hutschenruyter dirigirt wieder die Eruditia Musica Concerte und Herr Dupont steht einem von ihm jetzt gestifteten Concert (philharmonisches) zu einem Pensionsfond von Rotterdamer Tonkünstlern bestimmt, würdig an der Spitze, zeigt sich dabei als ein wahrer Eleve vom Leipziger Conservatorium, als ein tüchtiger Director, so daß die Symphoien und Ouverturen meisterhaft vorgetragen werden und die Theilnahme an dem Concert fortwährend crescendo geht. Aber jetzt finis.

Utrecht, im Januar 1850. Dr. F. C. Kist.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Januar: 3. Jan. Der Wasserträger, von Cherubini. — 5. Jan. Martha, von Flotow. — 12. Jan. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 15. Jan. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 18. Jan. Oberon, von Weber. — 27. Jan. Der Freischütz, von Weber (Agathe, Frau Gundy, großherzogl. Badensche Hofopernsängerin, als Gastrolle). — 29. Jan. Der Barbier von Sevilla, von Rossini (Rosine, Frau Gundy, als Gastrolle). Im Ganzen 7 Opern in 7 Vorstellungen.

Fräulein Nissen hat in ihrem Concert, welches sie am 31. Jan. im Saale des Gewandhauses gab, einen wahren Triumph gefeiert. Die von ihrer Reise zurückgekehrte Künstlerin wurde mit Enthusiasmus von dem vollen und brillanten Hause empfangen und man konnte besonders heute recht wahrnehmen, wie beliebt diese Sängerin hier geworden. Von allen Seiten war man bemüht gewesen, ihr den Abend zu einem der glänzendsten zu machen, so empfing Fräulein Nissen unter andern vor dem Concert von der musikalischen haute volée Blumenbouquets in so reicher Anzahl und von solcher Schönheit, daß sie sich an ihre italienischen Triumphe erinnert haben mag; sie hatte für ihr Auftreten ein Bouget gewählt, von einigen zwanzig der schönsten rothen und weißen Camellien. Die Toilette der Sängerin war auch an diesen Abend wieder die gewählteste.

Im Gewandhausconcert dieser Woche kömmt die Ouverture zu der in Copenhagen mit großem Beifall aufgeführten Oper „Tordenskjold" von Saloman zur Aufführung. Der Componist wird selbst dirigiren.

Die Oper „das Diamantkreuz" von Saloman, ist hier zweimal bei vollem Hause und mit großem Beifall aufgeführt worden, viermal war dieselbe wieder angesetzt, allein mehrfache Erkrankungen haben bisher weitere Wiederholungen dieses trefflichen Werkes verhindert, welches gerechte Ansprüche hat, auf den Repertoirs aller deutschen Bühnen von nur einiger Bedeutung sich zu befinden. Ende dieser Woche soll die Oper nun bestimmt sein, da Fräulein Mayer wieder hergestellt ist. Saloman's noch nicht gegebene kleine Oper: „Das Chor der Rache," wird bald die große ins Schlepptau nehmen und den Componisten in Deutschland rasch populär machen.

Am 30. Jan. gab der „Pauliner Sängerverein" im Saale des Hôtel de Pologne sein alljährlich stattfindendes Concert, und erfreute durch die gelungenen Vorträge die überaus zahlreiche Zuhörerschaft.

Fräulein Johannsen aus Copenhagen, welche noch bei uns verweilt, ist für den 16. Februar nach Hamburg eingeladen, zum Auftreten in dem an diesem Tage stattfindenden philharmonischen Concert.

Schon wieder einen neuen Balletmeister haben wir, Herrn Hoffmann aus Berlin, seit wenig Monaten der Dritte im Bunde mit den beiden abgegangenen.

* Gade's Oper „Mariotta" ist in Copenhagen mit glänzendem Erfolg zur Aufführung gekommen und bereits zweimal wiederholt worden, die Musik ist von außerordentlicher Schönheit und fand den größten Beifall, obschon Aufführung und Besetzung zu wünschen übrig ließen. Gade wird Ende Februar nach Leipzig kommen, um seine Oper hier zur Aufführung zu bringen.

* Am 30. Jan. ging der „Prophet" von Meyerbeer in Dresden mit großer Pracht zum ersten Mal in Scene. Die Besetzung war folgende: Tichatschek, Prophet; Fräulein Michalesi, Fides; Fräulein Schwarzbach, Bertha; Dalle Aste, Jonas; Mitterwurzer, Oberthal. Die Aufnahme war eine glänzende, Meyerbeer wurde nach drei Acten und am Schlusse gerufen, eine Auszeichnung die auch den Darstellenden und dem Maler Desplechin aus Paris zu Theil wurde. Meyerbeer hatte alle Proben selbst geleitet. Reissiger dirigirte. Nach der Oper begaben sich die Concertmeister Lipinsky und Schubert zu dem Componisten, um ihm einen Lorbeerkranz zu überreichen. Augenzeugen versichern, die Oper sei in Dresden grade so brillant in Scene gesetzt, wie in Paris. Der Maler Desplechin empfing für seine Arbeiten allein 3000 Thaler.

* In Meyerbeer's „Hugenotten bildet bekanntlich die Melodie: „Ein' feste Burg ist unser Gott" den Grundton, welcher durch die ganze Oper hindurchklingt. In ähnlicher Weise hat Meyerbeer für seinen „Propheten" die Melodie: „Wer nur den lieben Gott läßt walten," benutzt.

* Am 31. Jan. feierte der Dresdner Chorgesangverein Robert Schumann's sein Stiftungsfest und führte zu diesem Zwecke im Saale Torniamenti Mendelssohn's Athalia auf. Die declamatorischen Stücke des Werkes hatte Herr Eduard Devrient übernommen und trug sie mit derselben künstlerischen Weihe vor, die seinen Vortrag derselben vor längerer Zeit in Leipzig durchdrungen hatte. Frau Clara Schumann accompagnirte das Tonwerk am Flügel. Die Leitung des Ganzen war in den Händen Robert Schumann's, und die Präcision und Reinheit, mit der namentlich die Chöre auftraten, läßt auf die Vortrefflichkeit dieser Leitung während der Proben schließen.

* Bei der ersten Aufführung des „Mulatten" in Berlin, hatten einige Choristen, ganz gegen das Costüm der Zeit, ihre natürlichen Bärte mit eingeschmuggelt, was der Regie entgangen war. Dies hat zu der Erneuerung der Theater-Ordre Veranlassung gegeben, daß das sämmtliche Herrenpersonal der Bühne sich der Bärte gänzlich zu enthalten hat, wenn es das Zeitcostüm erfordert, soll der nöthige Haarwuchs schon geliefert werden.

* Wie verlautet, soll die General-Intendantur in Berlin darauf angetragen haben, daß alle Angelegenheiten, welche die Aufführung des „Propheten" betreffen, als die Besetzung, die mise en scène, die Einstudirung und Leitung der Proben, so wie die Stellung des Opern-Repertoirs während der Einstudirung lediglich der Bestimmung des Componisten überlassen werde. Nach früher gemachten Erfahrungen würde das Publicum in diesem Falle während der ganzen Zeit sehr wenig Opern zu hören bekommen, und so sehr es sich auch für eine baldige und vollendete Aufführung des „Propheten" interessirte, muß es doch verlangen, daß die Kräfte der Oper nicht allzusehr offiziell geschont werden, da sie meist schon von selbst und privatim dies zur Genüge thun.

* Die italienische Oper des königstädtischen Theaters in Berlin gab am 30. Januar zum erstem Mal „Robert den Teufel". Man ist jetzt dabei Rossini's „Wilhelm Tell" einzustudiren, den Beschluß der Opernsaison, welche besonders in den betreffenden Berliner Journalartikeln sehr glänzend war, wird „Dom Sebastian" von Donizetti machen.

* Nach dem Schluß der Saison in Berlin geht die italienische Oper zu Vorstellungen nach Dresden.

* Herr Taglioni reist in diesen Tagen nach London ab, wo er während seines Berliner Urlaubs als Balletmeister fungirt und ein neues Ballet einstudiren wird, in welchem Fräulein Maria Taglioni Anfang März auftreten wird.

* Die Singacademie in Berlin führte am 30. Jan. Haydes Jahreszeichen auf.

* Nach kurzer Unterbrechung ihres Gastspieles trat Fräulein Grahn am 3. Jan. in Berlin wieder als „Esmeralda" auf und tanzte mit einer Meisterschaft, wie auch bei den berühmtesten Gastspielen diese Partie noch nicht gesehen wurde. Der fortwährende Beifall des Publicums begleitete ihre glänzende Leistung.

* In dem zunächst bevorstehenden Abonnementconcert in Bremen, wird Carl Reinecke seine neue Sinfonie zum ersten Mal aufführen.

* Jenny Lind ist in Bremen angekommen und wird sich daselbst in einem Concert hören lassen, dann giebt Sie am 9. Febr. in Hannover ein zweites Concert und geht hierauf nach Berlin.

* Liszts Thätigkeit in Weimar wird augenblicklich durch das Einstudiren von Glucks „Iphigenie" mit neuer Instrumentationen von R. Wagner sehr in Anspruch genommen, dieser Oper werden Aufführungen von einer nachgelassenen Oper Franz Schuberts, des „Graf Ory" von Rossini und Salomon's neuer Operette „das Chor der Rache" folgen. Am 3. Febr. hat man sich in Weimar wieder mit einer Aufführung von Wagners „Tannhäuser" geplagt.

* Sie kommen alle wieder, auch die kleine Clara Novello ist wieder da. Auf den Brettern ist eure Welt, darum verlaßt sie lieber gar nicht. Clara Novello, an einen Mann von Rang und Vermögen verheirathet, ist zur Kunst zurückgekehrt und hat sich als Primadonna für Rom engagiren lassen.

* Florenz ohne Kunst und Künstler ist nicht mehr Florenz, und auch hier feiert die Kunst unfreiwillig. Die Theater halten sich nur durch Schaustücke. Dabei ist es merkwürdig, mit wie Wenigem der Italiener, dem in Kunstsachen ein feines Gefühl

nicht abgesprochen werden kann, durch die Theaterdirectionen sich zufrieden stellen läßt. Wenn nur eine einzige Sängerin sich über die mittlere Höhe musikalischer Begeisterung erhebt, genügt dies dem Publikum. An eine nur auch leidlich gute Besetzung aller Rollen, an den hinreißenden Eindruck einer gelungenen Gesammtdarstellung ist in Italien nicht zu denken, und sonderbarer Weise wird auf das dramatische Moment bei den Opern gar kein Gewicht gelegt. Noch niemals ist die Norma schlechter aufgeführt worden als in der Pergola. Und doch war dieser Abend noch ein glücklicher Fund im Vergleich zu Verdi's Nebucadnezar, der als das eigentliche Stück der Saison regelmäßig über die Bretter geht. Die Hauptsache ist allerdings in Italien das Ballet, das niemals fehlen darf. Selbst in den Volkstheatern, wo man etwa neun Kreuzer für den Parterreplatz bezahlt, werden auf die glänzende Ausstattung der Ballette große Summen verwendet. Auf die Pergola hat spaßhafter oder wenn man lieber will unglücklicher Weise unser Faust, richtiger eine colossale Carricatur des Faust sich verirrt. Bekanntlich hat Grabbe den barocken Einfall gehabt, den Faust und den Don Juan in Eins zu verschmelzen; damit nicht zufrieden hat der italienische Balletcomponist zu dieser Mischung auch noch Robert den Teufel und den Freischütz hinzugenommen, ohne daß übrigens ein corinthischer Erzfluß daraus entstanden wäre. Bei den Entlehnungen war es nur auf eine sauce piquante abgesehen. Der Vater Gretchen's ist der Comthur, der von Faust erstochen wird, und zum Schlusse muß ein zwischen Felsen stehendes Madonnenbild Faust's Vertrag mit dem Teufel zerreißen. Dabei fiel mir ein, daß der Professor der Moral, der uns Gymnasiasten vom Theaterbesuch abhalten wollte, den Schluß des Freischütz einen groben Verstoß gegen die ewigen Gebote der Moral nannte. Wie dem auch sein mag, mir gefielen in dem Ballet Faust die Contretänze zwischen den Teufeln und den Teufelinnen nicht; nicht daß ich es für unmöglich oder unangemessen hielte, einen Höllentanz aufzuführen; ich meine nur, daß der Teufelstanz, um anzusprechen, eben so wenig dumm sein darf, als der Teufel selbst. Umgekehrt scheint der Componist es darauf abgesehen zu haben, den Teufel und seine Sippschaft recht abgeschmakt erscheinen zu lassen. Die Teufelinnen wissen mit ihrem Besenstiel auch gar nichts anzufangen. Haben die Eumeniden der Griechen sich ebenso geberdet, so ist es schwer zu begreifen, wie Euripides dadurch, daß er dieselben auf die Bühne brachte, unter seinen „hoffnungsreichen" Zuschauerinnen Unglück anrichten konnte. Dagegen nimmt es sich sehr hübsch aus, wenn die Hölle sich urplötzlich in ein Serail verwandelt und die Teufelinnen, während Faust mit dem Teufel auf dessen rothem Mantel davon reitet, mit einem Male als polnische Polkatänzerinnen dastehen.

* Der Tenorist Kahle ist bei der Oper in Amsterdam engagirt, er debütirte mit Beifall in der „Martha". Die Aufführung des „Propheten" steht daselbst in den nächsten Tagen bevor.

* Mad. La Grange hat ihr Gastspiel im Hofoperntheater in Wien begonnen, sie trat mit glänzendem Erfolg als Rosine auf.

* Das Hofoperntheater in Wien hat Mad. La Grange aus Paris für ihr Gastspiel von 20 Abenden 5000 Gulden garantirt. Das sind außer den Reisekosten etwa die Glacehandschuh, sagte ein Wiener Dandy.

* Schulhoff gab ein zweites, gleichfalls sehr zahlreich besuchtes, Concert in Wien.

* Der Sängerin Fräulein Zerr in Wien wurde von London für ihre Mitwirkung bei Concerten während ihres diesjährigen Urlaubs das bedeutende Honorar von 5000 Pf. Sterling geboten.

* Der Plan zum Baue eines neuen Hoftheaters in Wien, auf 1 Million Gulden veranschlagt, ist von Sr. Maj. dem Kaiser bestätigt worden.

* In Königsberg kam am 30. Januar zum ersten Mal die neue Oper von Sobolewsky: „Der Seher von Khorossan" zur Aufführung. Die Oper ist voll ausgezeichneter Kunstschönheiten, die leider durch den Mangel an Natur schwer zu genießen sind.

* Die Liedertafel in Aachen gab am 27. Januar ein Concert zum Besten der Restauration des Aachner Münsters, einige Wochen vorher hatte der dortige Instrumentalverein im Theater ein Concert zu gleichem Zwecke gegeben. Es ist rühmend anzuerkennen, wie viel in Deutschland für die Erhaltung alter baufälliger deutscher Thürme gesungen und gegeigt wird.

* Die Gazette musicale de Paris schreibt: Nous avons annoncé déjà l'arrivée d'un violoniste de premier ordre M. Joachim, qui nous vient de Leipsick. Nous avons en cette semaine l'occasion de l'entendre dans quelques salons, et nous pouvons affirmer que la renommée n'avait pas exagéré son mérite. M. Joachim n'est pas seulement un virtuose étonnant, qui, par exemple, exécute à lui tout seul une fugue à quatre parties de Bach; c'est un artiste dans l'acception la plus élevée de ce mot, qui interprète avec un sentiment profond les morceaux d'Ernst, les concertos de Beethoven, de Mendelssohn, les quatuors des grands maîtres, enfin tout ce qu'on peut appeler la grande et bonne musique.

* Die Aufführungen des „Propheten" in Paris haben durch einen Unfall der Mad. Viardot-Garcia eine Unterbrechung erlitten, welcher eine Porcellan-Vase auf den Fuß gefallen ist und sie verwundet hat.

* Der Violinist Appolinary de Kontski befindet sich in Paris, er ließ sich im théâtre italien in einem Benefiz-Concert des Orchesters hören.

* Duprez hat seine musikalischen Soireen, welche er jeden Winter in Paris zu geben pflegt, wieder eröffnet. In der ersten, welche zwei Tage nach der Vermählung seiner Tochter Alexandrine stattfand, ließ sich seine zweite Tochter Caroline, eine junge Sängerin von großem Talent, hören. Duprez, der kürzlich zum letzten Mal auftrat, wird in den nächsten Tagen diesen Auftritt wiederholen.

* Godefroid, der vorzügliche Meister auf der Harfe, ist von seinem Ausflug nach Paris zurückgekehrt, er ließ sich vor einigen Tagen in einer von der Elite der musikalischen Welt besuchten Soiree hören, sein Spiel wie seine Compositionen fanden reichen Applaus.

* Ernst und Heller behaupten noch immer den ersten Rang mit ihren Concerten in London, am 26. Jan. ließen sich die Künstler in Brighton in einer Matinée hören.

* Wie wir schon früher meldeten hat Ole Bull in seiner Vaterstadt Bergen, welche bisher kein Theater hatte, ein solches auf seine Kosten erbauen, ausschmücken und zu dramatischen Aufführungen vollständig herstellen lassen. Jetzt hat er nun auch auf ein Jahr eine dänische Schauspieler-Gesellschaft engagirt, deren Besoldung er für diese Zeit garantirte. Vor einigen Wochen wurde dieses Theater mit Golberg's dreiactigem Lustspiele „Heinrich und Petronella" eröffnet, welchem Mehul's Ouverture zu „la chasse du jeune Henri" voranging; am Schlusse spielte Ole Bull selbst seine Fantasie über norwegische Volkslieder. Die städtische Behörde von Bergen hat dem Künstler bei dieser Gelegenheit das Ehrenbürgerrecht ihrer Stadt verliehen. — In ähnlicher Weise hat vor Kurzem Jenny Lind in Stockholm eine Gesangschule in welcher unentgeldlicher Unterricht ertheilt wird, auf ihre Kosten errichten lassen.

* Lola Montez, die Vortänzerin der baierischen Revolution, hat ihren Gatten Heald nun wirklich verloren, derselbe ist nach einem kurzen Ehestandscursus nach London heimgekehrt, seine Gattin unter dem Schutz zweier französischen Elegants in Cadix zurücklassend.

* Die Drehorgelmänner in Pesth spielen jetzt nur den Kossuthmarsch und andere ungarische Melodien, wenn man ihnen kein Geld zuwirft, so drohen sie einen „Schwarzgelben" zu spielen.

* Herr von Turanyi, der Dirigent der Concerte in Aachen, hat von der dortigen Liedertafel einen silbernen Pokal und von dem Instrumentalverein ein paar silberne Leuchter zum Present erhalten. Wird zur Nachahmung für andere Städte hiermit bestens empfohlen; es kann auch abgewechselt werden: einen Leuchter und zwei Pokale!

* Geibel's „Loreley," über deren Composition Mendelssohn starb, dürfen wir hoffen nächstens im Druck erscheinen zu sehen.

* Der König von Sachsen hat Meyerbeer am Vorabend der ersten Aufführung seines „Propheten" in Dresden, das Ritterkreuz des Civilverdienstordens überreichen lassen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 6. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, Februar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fräulein Wilhelmine Clauß.

Als Chopin's schöne Seele vor wenig Monden von ihrem Erdentraum erwachte und aufstieg in die ewge Heimath, da winkte sie diesem anmuthvollen Lockenkopf und streute scheidend all' ihre Blumen und Blüthen über dieses Mädchen aus, damit es lächelnd die Erde schmücke und die zauberischen Töne welche sie geträumt in schönen Tagen, nicht verloren seien in einer sturmbewegten Zeit. — Spielend wird dies wunderbare Kind die Welt erobern, erobern und beglücken, unwiderstehlich lockt die Jungfrau alle Hörer in ihr maienhaftes Tastenreich! — Duftig, mignonartig, zauberreich ist sie bei uns eingezogen, Niemand hat sie uns vorherverkündigt, sie ist gekommen wie ein schöner Traum — träumend hat sie uns zurückgelassen!

Es war ein seltner Abend, als die Künstlerin im Gewandhaus zu Leipzig, in diesem gefahrvollen Musikschloß, am letzten Donnerstag die schönen Hände elfengleich über die Tasten gleiten ließ, lautlos lauschte eine glänzende Versammlung ihren Melodien, es war so still wie weiland in den Gemächern des armen alten Königs Ludwig Philipp, wenn Chopin dort beim Caminfeuer seine perlenden Claviermährchen erzählte — und als sie geendet, da huldigte das Publicum staunend der jungen Herrlichkeit.

Einen Dank haben wir auszusprechen, er gilt Frau Clara Schumann, welche seit einigen Tagen mit ihrem Gatten in unsrer Mitte weilt. Diese Künstlerin wollte eigentlich im letzten Concert uns mit ihrem Spiel erfreuen, kaum hatte sie jedoch in Dresden Fräulein Clauß gehört, als sie es sich zur Aufgabe machte, dies glänzende Talent schnell und vollständig in die Oeffentlichkeit einzuführen und Fräulein Clauß einlud an ihrer Statt in Leipzig aufzutreten. Der Erfolg hat die ächt künstlerische That gekrönt. — Wir hoffen das Meisterspiel der genialen Frau ist uns für ein nächstes Concert aufgehoben.

B. S.

Fünfzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 7. Februar 1850.

(Erster Theil: Sinfonie in Esdur von W. A. Mozart. — Concert-Arie No. 2 von Mozart: „Resta, o cara!" gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Concert für das Pianoforte von Robert Schumann, vorgetragen von Fräulein Wilhelmine Clauß aus Prag. — Zweiter Theil: Ouverture zur heroischen Oper „Tordenskjold oder die Seeschlacht in Dynekilen" von Siegfried Saloman. Unter Direction des Componisten. — Recitativ und Arie aus Lucia di Lammermoor von Donizetti: „Obbliar tu potessi," gesungen von Fräulein Nissen. — Nocturno von Fr. Chopin und „Zum Wintermährchen," Rhapsodie von A. Dreyschock, für Pianoforte solo, vorgetragen von Fräulein Clauß. — Ouverture zu Euryanthe von C. M. v. Weber.)

Unsere ganz besondere Aufmerksamkeit nahm heute Fräulein Clauß aus Prag in Anspruch, wir wurden durch die wahrhaft staunenerregenden Leistungen dieses prägnanten Talentes eben so wohlthuend überrascht, als hoch erfreut. Wir haben kein sogenanntes Wunderkind vor uns, dessen musikalische Bedeutung sich meist einzig und allein auf mühselig Erlerntes und Angelerntes beschränkt, sondern ein äußerst glücklich begabtes, und dazu geistig naturgerecht entwickeltes poetisches Mädchen, — und doch muß es ein Wunder genannt werden, wenn in so zarter Jugend so innerlich Gereiftes, so allseitig Vollendetes gegeben wird, wie im gegenwärtigen Falle. Schon die ganz und gar poetische Erscheinung der jungen Künstlerin deutet auf Außergewöhnliches, dessen Vorhandensein außer Zweifel gesetzt wird, sobald man nur einiges Wenige von ihr auf dem Pianoforte gehört hat. In bewunderungswürdig verständiger, abgerundeter Weise wurde das als Composition in jeder Hinsicht unvergleichlich schöne Pianoforte-Concert von Robert Schumann wiedergegeben, und auf diese Leistung haben wir den größesten, den nachdrücklichsten Werth zu legen, da sie unbedenklich jedem wahren Künstler zur Ehre gereichen müßte; nicht Ueberschätzung der Kräfte, nicht Eitelkeit oder Sucht nach Absonderlichem haben dieselbe hervorgerufen, sondern offenbar innerer Drang, welcher durch jedwede dazu erforderliche Befähigung und Tüchtigkeit hinreichend unterstützt ist, und wie herrlich steht es dem jungen Talente, daß es zum Höheren im Gebiete der Kunst sich wendet. — Von der Handhabung der gebotenen Mittel so wie des Technischen haben wir nur Rühmliches zu sagen; der Anschlag ist im Forte wie im Piano weich und elastisch, der dadurch erzeugte Ton bei aller Intensität zart, duftig und nach Erforderniß leicht. Dasselbe stellt sich in allen Passagen, namentlich bei Octavenläufen, heraus, welche gleichviel ob mit der linken oder rechten Hand, stets ungemein rapid ausgeführt werden. Im zweiten Theil fanden wir Gelegenheit beim Vortrage des Notturno von Chopin die angeborene Grazie so wie die große Feinheit des Spiels wahrzunehmen, so wie auch im Salonstück von Dreyschock den hohen Grad der Fertigkeit, dessen die Künstlerin sich erfreut, zu erkennen. Verdientermaßen wurden außerordentliche Acclamationen nach jedem Stück des Concertes und nach beiden eben genannten Stücken laut, die jedesmal mit Hervorruf endigten; am Schluß ließ sich Fräulein Clauß dazu veranlassen, noch eine reizende Zugabe zu spielen, es war die Transcription der Schubert'schen Forelle von Stephan Heller.

Von den Orchestervorträgen haben wir als interessante Neuigkeit zuvörderst Saloman's Ouverture zu Tordenskjold hervorzuheben, die sich allgemeinen Beifalls erfreute. Obwohl das Stück jedenfalls eine ungleich bestimmtere und nachhaltigere Bedeutung im Zusammenhange mit der Oper, zu welcher es geschrieben wurde, bekommen muß, so bietet es doch auch hinreichende Eigenschaften, um als selbstständig dastehendes Werk behufs Concertaufführungen benutzt zu werden, wenn man nicht anders den Umstand, daß es hie und da zu massenhaft und zu rauschend gehalten wurde (wozu allerdings die

Schilderung eines Schlachtgemäldes dem Componisten directe Veranlassung giebt), in besondere Erwägung zu ziehen geneigt ist. Uebrigens gewahren wir, wie bei der Oper „das Diamantkreuz" von demselben Autor, auch in dieser Ouverture wiederum ungewöhnliche Schöpfungskraft, solide Richtung, besonnene und wirksame Disposition in Formirung und Ausdruck der Gedanken, so wie eine tüchtige Instrumentalkenntniß. Das melodiöse Element tritt mit Ausnahme des kurzen Mittelsatzes, welcher zum zweiten Male in sehr kräftiger Gestaltung wiederkehrt, etwas in den Hintergrund, wogegen die Rhythmik sehr markirt und belebend die ganze Composition von Anfang bis Ende durchzieht. — Die Ausführung war unter Direction des Componisten sehr lobenswerth. Von der Mozart'schen Symphonie und der Ouverture zu Euryanthe haben wir nur noch zu rühmen, daß sie zu den Leistungen unseres Orchesters gehören, die technisch durchaus vollendet, und was immer die Hauptfreude ausmacht, mit der nöthigen Dosis von esprit gegeben wurden. Dank sei Allen, die dabei als Mitwirkende betheiligt waren.

Fräulein Nissen trug die im Programm genannten Arien mit der an ihr gewohnbar kunstvollen Behandlung vor. B.

Oper in Leipzig.

Erster theatralischer Versuch von Fräulein Ida Buck als Oberpriesterin in der „Vestalin" von Spontini.

Am 6. Februar hat Fräulein Buck, die bisher öfters als Concertsängerin sich Anerkennung verschaffte, ihr erstes Debut auf hiesiger Bühne in der oben bezeichneten Rolle gegeben, und durch dasselbe eine glückliche Begabung für die von ihr so eben begonnene Carrière kund gegeben. Die Dame hat nicht allein über eine schöne für den Theaterraum sehr ergiebige Stimme zu gebieten, deren Vorzüge ohnfehlbar durch eine längere Routine und durch fortgesetztes fleißiges Studium mit der Zeit in einem noch günstigeren Lichte erscheinen werden, sondern erfreut sich auch derjenigen äußeren Mittel, die für eine Bühnenkünstlerin wünschenswerth und erforderlich sind; deshalb können wir in voller Ueberzeugung die Ansicht aussprechen, daß Fräulein Buck bei der von uns vorausgesetzten Entwickelung dereinst sehr Bedeutendes in ihrem Fache leisten wird. Dasjenige, was man von einem ersten Versuche erwarten darf, wurde in durchaus befriedigender Weise geboten, denn wenn sich auch hie und da noch Unsicherheit in der Behandlung der Recitative zeigte, die wir der damit verbundenen bekannten Schwierigkeiten halber gern übersehen, so können wir doch nur lobend über das ernste Streben, so wie über die daraus hervorgegangene, theilweise recht tüchtige Leistung berichten. Vor allen Dingen sei Fräulein Buck bemüht, mit dem Orchester unausgesetzt in Rapport zu stehen und dabei ihr Gehör zu bewachen, damit die Intonation sich überall als eine saubere und correcte herausstelle. — Das anwesende Publicum zeigte sich, wie billig, sehr theilnehmend und rief die Debutantin heraus, nachdem das große Recitativ im ersten Acte bereits auf's Lebhafteste applaudirt worden war; wir wünschen der Sängerin aufrichtig Glück zu gleichem Fortgange.

Ueber die anderweitige Ausführung der schönen Oper, deren wir schon speciell in früheren Referaten gedacht haben, ist nur hinzuzufügen, daß sie meist vorzüglich war.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Madame Brue, die graciöse Tänzerin aus Berlin hat uns am 8. Febr. mit einem Gastspiel erfreut und durch ihre Nationaltänze so wie besonders durch das Genrebild „Kurmärker und Picarde" den lebhaftesten Beifall des vollen Hauses gefunden. Mad. Brue kam auf der Rückreise von einem Gastspiel in Weimar hier durch und konnte leider nur dies eine Mal auftreten.

Frau Clara Schumann wird in der nächsten Woche ein Concert im Gewandhause geben, in demselben wird unter andern auch die junge Pianistin Fräulein Clauß aus Prag mitwirken, welche gegenwärtig auf einem Ausflug nach Weimar begriffen ist.

Schumann's Oper „Genovefa" ist abermals zurückgelegt worden, um Meyerbeer's „Propheten" Platz zu machen, der auf unsrer Bühne nächstens zur Aufführung gelangen soll.

Am 12. Febr. fand die dritte Aufführung von Saloman's Oper „das Diamantkreuz" statt, ein zahlreiches Publicum wohnte auch diesmal der Vorstellung bei. Frau Günther-Bachmann war wieder ganz vorzüglich, sie hat ihr Repertoir mit der „Zephyrine" um eine der glänzendsten Rollen bereichert.

Wir dürfen hoffen Jenny Lind in der nächsten Zeit in Leipzig zu hören.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 8. Febr. fand das vierte der vereinigten Berg- und Logenconcerte statt, in welchem uns abermals die Freude und der große Genuß zu Theil wurde, Fräulein Johannsen zu hören. Die liebenswürdige Künstlerin trug auf besonderen Wunsch die durch ihre Einfachheit wahrhaft erhebende Kirchenarie von Stradella, welche sie bereits in einem früheren Concerte sang, vor, und hat sich damit wiederum den warmen Dank aller Kunstkenner in hohem Maaße erworben. Außerdem haben wir eine Arie von Bellini in kunstvollster Ausführung und zwei Lieder von Mendelssohn und Curschmann zu nennen; durch die beiden letzten entzückte Fräulein Johannsen allgemein. Hoffentlich hören wir dies bedeutende Gesangstalent nun auch noch in den übrigen Concerten, da sie bereits ein entschiedener Liebling des Publicums ist. — Dasselbe Concert brachte noch an Erwähnenswerthem die Sinfonie eroica und die Oberon-Ouverture.

* Man schreibt aus Bremen: Das siebente Privatconcert brachte eine neue Symphonie von Carl Reinecke, den ersten Versuch des talentvollen jungen Künstlers auf diesem Gebiete. Das Werk schließt sich weniger den alten als den neueren Meistern, besonders Mendelssohn und Schumann an, und ist ein sehr anerkennungswerther Beweis für das Streben des Componisten. Er zeigt darin namentlich eine sehr große Gewandheit in der Instrumentation, in der er sich geschickt und mit Geist bewegt. Dieser Vorzug macht sich vor Allem in dem Andante geltend, dessen Motive sehr hübsch erfunden und einschmeichelnd ausgeführt sind. Denselben Charakter trägt auch das Scherzo, das aber, wie es scheint, von geringerem Gehalt ist. Diesen beiden Sätzen wurde mit Recht sehr lebhafter Beifall zu Theil. Der vierte Satz, mit einem lebhaften Thema eröffnet, bewegt sich zum großen Theil in energischen Rhythmen, erfüllt aber nicht ganz das, was er im Anfange verspricht. Hinsichtlich des ersten Theiles müssen wir gestehen, daß er uns trotz zweimaligen Hören nicht recht klar geworden ist; im Allgemeinen können wir die Symphonie als einen vielversprechenden Beginn für weitere Leistungen des Componisten auf diesem Gebiete begrüßen. Wir wollen demselben zugleich bei dieser Gelegenheit einen schon längst fälligen Zoll der Dankbarkeit für die ausgezeichneten Genüsse darbringen, die er uns durch seine Vorträge auf dem Pianoforte sowohl in mehreren Privatconcerten als auch in einigen Soireen für Kammermusik in reichem Maaße hat zu Theil werden lassen. — Fräulein Julie Beer sang die Arie mit Clarinette aus Spohr's „Zweikampf" (begleitet von Herrn C. Rakemann) und die bekannten Rode'schen Gesangsvariationen. Die Gewandheit und Leichtigkeit in den Coloraturen, die wir an der Künstlerin gewohnt sind, trugen ihr auch diesmal bei dem Vortrage beider schwierigen Concertstücke den reichsten, verdientesten Beifall ein. — Die Herren Gebrüder Stahlknecht, Kammermusiker aus Berlin, trugen mehrere Piecen für Violine und Violoncell vor und bewiesen, daß der gute Ruf, dessen sie genießen, begründet ist. Besonders zeichnet sich Herr Julius Stahlknecht durch herrlichen Ton auf dem Violoncell und große Fertigkeit aus. Beide Künstler spielten nur eigene Compositionen, dieselben waren zum Theil wunderlich, sehr wunderlich, höchst wunderlich.

* Die Sängerin Fräulein Minna Schulz, früher Pflegetochter des Herrn Wieck, hat sich in Bremen mit dem talentvollen Tenoristen Günther vermählt.

* Die Direction des Königsstädter Theaters in Berlin hat mit der Dresdner Bühne einen Contract abgeschlossen, nach welchem die italienische Oper vom Monat Mai ab zunächst für vierzehn Vorstellungen daselbst engagirt ist. Auch von Erfurt waren Anträge gemacht worden zum Engagement der italienischen Oper.

* In München soll das alte Hoftheater an der Residenz, in welchem schon seit 18 Jahren nicht mehr gespielt wurde, wieder hergestellt werden, so daß darin schon in diesem Jahre Operetten, Conversationsstücke, Lustspiele und mitunter kleine Ballette oder Zauberspiele aufgeführt werden können, während im großen Hof- und Nationaltheater große Opern, Tragödien, großartige Schauspiele und Ballets zur Vorstellung kommen sollen. Das Schauspielpersonal für beide Hofbühnen hat für gewisse Rollenfächer eine erforderliche Vermehrung zu gewärtigen, so daß künftig jeden Tag gespielt werden kann.

* Der „Prophet" lockt die musikalische Welt zahlreich nach Dresden, zu der Vorstellung am letzten Sonntag waren unter andern daselbst angekommen: Capellmeister Krebs und der Opernsänger Ditt aus Hamburg, Fräulein Nissen von Leipzig, Capellmeister Chelard aus Weimar, Musikdirector Saloman aus Leipzig, der Componist Anton Wallerstein aus Hannover, der Intendant Herr von Küstner aus Berlin.

* Die Ausstattungskosten des Propheten sind für Berlin auf 20,000 Thaler berechnet worden. In Dresden hat man circa 15,000 Thaler dafür verausgabt.

* Der ausgezeichnete Flötist Heinemeyer in Hannover ist nach Petersburg abgereist, wohin er zu Concerten eingeladen ist.

* Dem Theaterpersonal in Hannover, dessen Contracte fast sämmtlich im bevorstehenden Sommer ablaufen, stehen Veränderungen und Gagenschmälerungen bevor.

* Die höchste in Hannover überhaupt stattgehabte Theatereinnahme wurde durch das letzte Concert der Lind erzielt und betrug 1555 Thaler 7½ Ngr.

* Auch in Göttingen gab Jenny Lind zwei Concerte, das eine zum Besten der Armen, jedes brachte die außerordentliche Summe von 1200 Thaler ein.

* Seit Jenny Lind England verließ, schreibt das Art Journal, hat sie sich der strengsten Ruhe überlassen. Die Schweiz, Tirol und Bad Ems stärkten ihre Gesundheit vortrefflich und gaben ihrer Stimme ihre volle Kraft wieder. Rußland, England und Amerika überbieten sich, die Sängerin zu gewinnen, und der König von Schweden hat sie durch einen besondern Gesandten einladen lassen, in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie hat sich entschlossen, letzterem Rufe zu folgen. Der Tod des Bischofs von Norwich hat auf die Sängerin einen tiefen Eindruck gemacht. Sie sandte nach England einen Epheuzweig, den sie auf das Grab des Dr. Stanley gepflanzt zu sehen wünschte. Diese einfache Huldigung ist ein schwedischer alt herkömmlicher Gebrauch.

* Frau Marra-Vollmer hat Schwerin verlassen und gastirt jetzt in Altona, sie ist auf den dortigen Theaterzetteln „aus St. Petersburg."

* Willmers und Schulhoff fahren fort in Wien Concerte zu geben, Schulhoff hat bereits das vierte angekündigt.

* Meyerbeer befindet sich in Angelegenheiten seines „Propheten" in Wien, er wird daselbst die erste Vorstellung wahrscheinlich selbst dirigiren. Also die vielfachen Verstümmelungen seiner Oper haben ihn nicht von Wien ferngehalten, wie man vor einigen Wochen sagte.

* In Posen hat man beschlossen, das Theater für nächsten Winter heizbar zu machen. Wie weise!

* Die Herren Joachim und Coßmann haben in Paris im Verein mit einigen andern Künstlern Soireen für Kammermusik angekündigt, dieselben sollen im Salon Erard am 21. Februar beginnen und aller 14 Tage stattfinden.

* Die Schweizerische National-Zeitung berichtet aus Baselland: Das Erziehungsdepartement hat ein Gesetzesproject entworfen, nach welchem ein junger basellandschaftlicher Musiker, Häring von Aesch, von Staatswegen angestellt und mit der Aufgabe betraut werden soll, Musikschulen im Canton zu bilden, die allen Cantons-

einwohnern zu unentgeldlicher Benutzung offen stehen. Hauptsächlich sollen darin diejenigen Bezirksschüler, welche sich zum Lehrerfache ausbilden wollen, Unterricht in der Musik und besonders im Violinspiel empfangen.

* Dem Professor R. Lepsius zu Berlin war es auf seiner großen ägyptischen Reise gelungen, vierzehn nubische Volkslieder aus dem Munde eines Berbers, der ihn auf der monatlangen Nilfahrt begleitete, durch einen Araber, den er ebenfalls mit sich führte, nebst hinzugefügter wortgetreuer arabischer Uebersetzung niederschreiben zu lassen. Zugleich lieferten ihm jene beiden Personen eine nubische Uebersetzung von von Locmann's Fabeln. Leider sind diese beiden nubischen Literatur- und Sprachproben (es waren die ersten, welche hierher gelangten) das Opfer eines gemeinen Diebstahls geworden, der nichts weniger als literarischen Schätzen galt. Sie wurden aus der Wohnung des Dr. Rich. Gosche entwendet und höchst wahrscheinlich der Vernichtung preisgegeben. Dies ist um so mehr zu bedauern, da bereits die Veröffentlichung durch den Druck vorbereitet war.

* Als im Frühjahr 1845 die Sängerin Sophie Löwe zu Berlin in der Oper: „Die Gesandtin" auftreten wollte, wurde ihr dies verweigert, da man auf eine „Gesandtin" in Berlin Rücksicht nahm. Diese Gesandtin war — die Gräfin Rossi, welche — wer hätte dies gedacht — jetzt selbst wieder auf der Bühne singt.

* Der Herzog von Gotha ist derjenige Fürst, auf dessen Worte das Volk noch am ersten hören wird, er setzt sie nämlich in Musik; dieser glückliche Componist arbeitet bereits an seiner dritten Oper: „Cassilda."

* Von Carl Reinecke erschien so eben ein neues Liederheft Op. 18, wir können diese schönen Lieder sehr empfehlen, sie eignen sich besonders zum öffentlichen Vortrag, Fräulein Nissen sang eins derselben in ihrem Concert in Bremen mit dem größten Beifall, und es befindet sich in diesem Heft unter andern auch das Lied „Um Mitternacht" mit welchem Fräulein Johannsen im Leipziger Gewandhausconcert so großes Glück machte.

* Die Partitur zu Franz Schubert's Cdur-Sinfonie ist soeben bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig erschienen.

* Der Componist Aloys Schmitt hat vom König von Baiern das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael erhalten.

* Der türkische Kaiser ließ dem Musikdirector Josef Gung'l in Berlin für die Dedication des „Osmanenmarsches" einen kostbaren Brillantring überreichen.

* Der König von Preußen hat dem Componisten Balfe nach der ersten Aufführung des „Mulatten" in Berlin auch einen kostbaren Brillantring überreichen lassen.

* In Paris begleiteten in der vorigen Woche einige Freunde die irdischen Ueberreste des in drückender Armuth verstorbenen Componisten Romagnesi nach dem Kirchhof Monmartre. Romagnesi war zugleich Componist, Sänger und Dichter und in seinen jungen Jahren sehr beliebt. Manche von seinen Romanzen werden noch jetzt oft gesungen. Später, als er seine Stimme eingebüßt, schätzte er sich glücklich, eine Anstellung bei der Nationalbibliothek zu erhalten, die ihm jedoch nur das Unentbehrlichste eintrug.

Nipptisch.

* Wolfgang Amadeus Mozart hat als siebenjähriger Knabe in Frankfurt a. M. in einem Concert gespielt und sein Papa hat einen sehr, sehr hohen Eintrittspreis genommen, gerade wie noch heute die Wunderkinder theuer genug bezahlt werden müssen. Die Anzeige ist für die damalige Zeit und ihren musikalischen Bildungsstand höchst charakteristisch. Sie lautet: „Den 30. August 1763. Die allgemeine Bewunderung welche die noch niemahls in solchem Grade weder gesehene noch gehörte Geschicklichkeit der zwei Kinder des Hochfürstl. Salzburgischen Kapellmeisters Herrn Leopold Mozart in den Gemüthern aller Zuhörer erweckt, hat die bereits dreimalige Wiederholung des nur für einmal angesetzten Concerts nach sich gezogen. — Ja, diese allgemeine Bewunderung und das Anverlangen verschiedener großer Kenner und Liebhaber ist die Ursache, daß heute Dienstag den 30. August in dem Scherfischen Saale auf

dem Liebfrauerberg Abends um 6 Uhr, aber ganz gewiß das letzte Concert sein wird; wobei das Mägdlein, welches im zwölften, und der Knab', der im siebenten Jahre ist, nicht nur Concerten auf dem Claveßin oder Flügel, und zwar ersteres die schwersten Stücke der größten Meister spielen wird, sondern der Knab' wird auch ein Concert auf der Violine spielen, bei Synfonien mit dem Klavier accompagniren, das Manual oder die Tastatur des Klavier mit einem Tuche gänzlich verdecken, und auf dem Tuche so gut spielen, als ob er die Claviatur vor Augen hätte; er wird ferner in der Entfernung alle Töne, die man einzeln oder in Accorden auf dem Clavier, oder auf allen nur denklichen Instrumenten, Glocken, Gläsern und Uhren ꝛc. anzugeben im Stande ist, genauest benennen. Letztlich wird er nicht nur auf dem Flügel, sondern auch auf einer Orgel (so lange man zuhören will, und aus allen auch den schwersten Tönen, die man ihm benennen kann) vom Kopfe phantasiren, um zu zeigen, daß er auch die Art, die Orgel zu spielen, versteht, die von der Art, den Flügel zu spielen, ganz unterschieden ist. Die Person zahlt einen kleinen Thaler. Man kann Billets im goldenen Löwen haben."

* Für Haydn möge eine Anecdote Zeugniß ablegen, die Verfasser gegenwärtiger Zeilen aus dem Munde eines der ehrenwerthesten Veteranen der Musik empfangen hat, der seine Kunst aus ächtester Seele liebte und verehrte, und mit durchdringendem Geist betrachtete, von Zelter. Es war von dem leichten Style, in welchem Haydn's Messen zum Theil geschrieben sind, die Rede, und derselbe wurde getadelt. Zelter bemerkte dazu: „Es ist eine eigene Sache damit. Haydn hat diesen Vorwurf auch schon selbst von seinen Freunden hören müssen. Ein in Wien lebender italienischer Musiker, Carpani, der sehr vertraut mit ihm war, sagte einst zu ihm: „Haydn, Ihr seid doch ein so schlichter frommer Mann (diese Eigenschaft besaß der alte Meister in der That und hielt streng, auch äußerlich, an allen Kirchlichen), wie kommt es aber, daß es in Euren Messen oft so fast lustig hergeht?" „Das will ich Euch sagen," erwiederte Haydn herzlich, „wenn ich an meinem lieben Gott denke, werde ich so voll von innerster Herzensfreude und Dankbarkeit, daß ich gar nicht weiß, wie ich mein Glück genug ausdrücken soll." — „Als ich," fügte Zelter hinzu, „auf einer Reise mit Goethe diesem die Anecdote erzählte, traten ihm die Thränen in die Augen." — Giebt es aber auch etwas Rührenderes, als diese kindliche Tiefe des Gemüths?

Ankündigungen.

Ausgegeben am 13. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Der Seher von Khorassan.

Oper von **Sobolewski.**

Zum ersten Mal aufgeführt in Königsberg.

Wir hörten in den letzten Tagen des Januar eine neue Oper von unserm Musikdirector Sobolewski, die schon vor ihrer Aufführung das regste Interesse unserer Kunstfreunde in Anspruch nahm. Die Oper heißt: „Der Seher von Khorassan" und ist nach Lalla Rookh bearbeitet. Der falsche Prophet Mokanna, dessen scheußliches Angesicht von einem Strahlenschleier verhüllt ist, Mokanna, der Menschenhasser und Betrüger, ist der Hauptträger der Handlung, die, in drei Acte gebracht, viele effectvolle Momente bietet. Sobolewski ist ohne allen Zweifel einer der begabtesten Künstler der Jetztzeit, und zeigte in mehreren großen und vielen kleineren Werken, welche Fülle von Fantasie, Originalität und Geist in ihm wohnt. In seinem „Seher von Khorassan" liegt eine wahre Unzahl von Schönheiten. Doch ist es nicht seine Originalität, die ihn bis jetzt noch nicht zur Geltung kommen ließ, sondern das Mißverhältniß des natürlichen Elementes zum künstlerischen in seinen Werken. Sobolewski schweift aus in der geistvollen Herbeiziehung von allen möglichen Kunstmitteln; seine Musik ist zu interessant, zu angehäuft von hervorstechenden Schönheiten und feinen Pointen, und wird dadurch, wie durch eine immerwährend effectvolle Instrumentation voll fantastischen Wetterleuchtens, schwer zu genießen. Mehr Schatten, Ruhe, mehr Maaß und Form würden Sobolewski's Musik zu seinem Ruhme sicher weit verbreiten, und ihn den Ersten unserer Meister, wie Mendelssohn, Schumann gleich stellen.

Der verdienstvolle Componist und Dirigent erntete viel Ehre, viel Ruhm nebst zehn Thaler Benefiz-Ertrag als Honorar (!) für sein großes inhaltvolles neues Opernwerk. — Möchte doch Sobolewski's Oper von einer andern Bühne angenommen werden, damit auch das übrige Deutschland einen so starken Künstler kennen lernte, der vielleicht in diesem fernen Winkel seines leider wenig dankbaren Vaterlandes ungekannt hinwelken muß. Doch ist Sobolewski's Streben so stark, und sein Drang zum Schaffen so mächtig, daß er vielleicht noch überwindet, was ihm in der Ausdrucksweise abgeht und so das Glück haben wird, zu einem ausgebreiteten Ruhme zu gelangen.

Louis Köhler.

Sechszehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 14. Februar 1850.

(Erster Theil: Ouverture Op. 115 von L. v. Beethoven. — Scene und Arie von L. Spohr: „Sì, lo sento ch'amor fido“ gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Introduction und Allegro appassionato für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, componirt von Robert Schumann. Neu, Manuscript, vorgetragen von Frau Clara Schumann. — Chor und erstes Finale aus Titus von W. A. Mozart. Sesto — Fräulein Nissen. Vitellia — Fräulein Buck. Servilia — Fräulein Bleyel. Annio — Herr John. Publio — Herr Pögner. — Notturno in Cmoll Op. 48 von Fr. Chopin und Lied ohne Worte in Adur von Mendelssohn-Bartholdy, für Pianoforte solo, vorgetragen von Frau Clara Schumann. — Zweiter Theil: Sinfonie in Cdur von Franz Schubert.)

Heute wurde uns wieder einmal der Genuß, Frau Clara Schumann, die größte Meisterin ihres Instrumentes zu hören. Es ist immer eine zwiefache musikalische Freude um welche es sich bei solcher Gelegenheit handelt, denn nicht allein das technisch Vollendete, so wie das edle Vergeistigte der reproductiven Kunst wird da geboten, sondern auch zugleich das Beste der Gegenwart aus dem Gebiete der productiven Kunst, indem die hochbegabte Frau sich neben andern werthvollen Compositionen fast jedesmal eines neuen Werkes ihres genialen Gatten, Robert Schumann's zum Vortrage bediente. So herrlich gestaltet sich die Thätigkeit dieses seltenen Künstlerpaares, daß der eine Theil dasjenige sorgsam und liebevoll mit der Fülle der Anmuth und Kraft in die Welt einführt, was der andere in der abgeschlossenen Stille seines reichen Gemüths und in der Tiefe seines unermüdlich schaffenden Genius heranbildete.

Das im Programm näher bezeichnete Manuscript von Robert Schumann unterscheidet sich in Form und Haltung, so wie in der Bildung der Gedanken und deren Folge wesentlich von allen anderen Compositionen, die für Pianoforte im Concertstyl geschrieben sind; wie denn überhaupt die schöpferische Richtung Schumann's trotz einer vorherrschenden Beethoven-Schubert'schen Anschauung meist so selbstständig dasteht, daß sie schon seit längerer Zeit einen stabilen Kunst-Typus ausmacht, der bereits eine große Anzahl theils glücklicher, theils unglücklicher Nachbildner gefunden hat. Die Pianofortepartie scheint uns weniger günstig bedacht als z. B. diejenige des Amoll-Concertes von demselben Autor; dagegen ist sie auf charakteristische Weise mit dem Orchester innig verschmolzen und bildet mit diesem zusammen ein Kunstwerk erhabener Weihe. Besonders wollen wir das eben Gesagte auf die Introduction bezogen wissen, deren duftige und träumerische Färbung, durch die dem Pianoforte zuertheilte hin und wieder wogende Arpeggienfigur magisch belebt, eine hoch poetische Bedeutung beansprucht. Das Allegro, durchweg sehr leidenschaftlicher aber etwas complicirter Natur, steht mit dem vorangehenden langsamen Satze in innerem Zusammenhange, wie es die Gesetze der Kunst erfordern, indem auf melodischem und harmonischem Wege die Vereinbarung der ursprünglich hingestellten Hauptmotive mit neuen oft überraschenden Gedanken bewerkstelligt ist. Frau Clara Schumann, mit Acclamation bei ihrem Erscheinen begrüßt, spielte das Stück mit bekannter Meisterschaft, ihren Solovorträgen am Schlusse des ersten Theils reihte die Künstlerin eine Zugabe an, das Mendelssohn'sche Lied ohne Worte (Heft 5 Adur). Wir vereinigen unsern Dank mit dem des äußerst zahlreich versammelten Publicums.

Fräulein Nissen zeigte sich in der Spohr'schen Arie von einer neuen, sehr anerkennungswerthen Seite; sie beherrscht dies ächt deutsche Gesangsstück, in welchem bekanntlich enorme Schwierigkeiten jeder Gattung angehäuft sind, mit der Leichtigkeit und Sicherheit, wie es von einer allseitig durchbildeten Künstlerin zu erwarten ist, und nimmer gewinnt auch nur im Entferntesten dabei die Vermuthung Raum, daß Fräulein

Rissen sich erst seit Kurzem deutscher Musik zugewendet hat. Doch das ist eben der sprechendste Beweis für ihre außerordentliche Befähigung und Künstlerschaft, die wir ihr bereits früher zuerkannt haben; nicht minder vorzüglich und durchaus dramatisch gab sie ihre Partie des Sesto im ersten Finale aus Titus wieder. Die Aufführung desselben, welche eine äußerst dankenswerthe ist, da dies Bruchstück schon lange Zeit hindurch unser Concertprogramm nicht geziert hat, war im Allgemeinen sehr zufriedenstellend; doch war das Tempo des darin vorkommenden Allegrosatzes (Quintett) jedenfalls zu lebhaft genommen, wodurch derselbe an Kraft und Gewichtigkeit einbüßte.

Die Leistungen des Orchesters in der Beethoven'schen Ouverture so wie auch in der Symphonie von Schubert müssen wiederum vollendet genannt werden. An der Front dieses Regiments kann die Kritik nur mit gezogenem Hut entlang reiten. Jeder einzelne der Herren vom Orchester hat den in reichem Maaße gespendeten Beifall für sich in Anspruch zu nehmen. B.

Siebentes Concert der „Euterpe"

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Dienstag, den 19. Februar 1850.

(Erster Theil: Concert-Ouverture von C. Frank Op. 12 in Esdur. Zum ersten Male. — Recitativ und Arie: „Auf starkem Fittig schwingt sich" aus dem Oratorium „die Schöpfung" von J. Haydn, gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Fantasie für Violoncell, componirt und vorgetragen von Herrn Fr. Grützmacher, Mitglied des Vereins. — Arie: „E Susanna non vien!" aus der Oper „die Hochzeit des Figaro" von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein C. Mayer. — Rondo für Pedal-Guitarre von A. Darr, vorgetragen von Herrn Eduard Bayer aus Augsburg. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 5 in Cmoll von L. v. Beethoven.)

Eine neue Ouverture, die wir indeß für nichts weniger als für eine Concert-Ouverture halten, vermochte nicht unsere Sympathien zu erregen; sie ist geschickt gemacht und hat hie und da gute Instrumentaleffecte, — doch dadurch wird sie in ihrer Gesammtheit betrachtet, noch nicht zum Kunstwerk gestempelt. Die Themen sind höchst unbedeutend (das erste des Allegro's sogar recht trivial) und entwickelt ist daraus im Verlauf des Stückes nichts Erkleckliches; wenigstens täuschen wir uns nicht, wenn wir der Meinung Raum geben, daß Herr Frank keineswegs der Mann dazu sei, aus so geringem Material einen interessanten Proceß hervorgehen zu lassen.

Fräulein Mayer sang mit einigen scharfen Schwebungen nach oben (in der Haydn'schen Arie), wie gewöhnlich ganz vorzüglich. Den Mangel des Vorhandenseins der Gesangstexte auf den Programms der Euterpeconcerte haben wir heute wiederum sehr empfunden, denn so schön Fräulein Mayer auch singt, so hat sie doch wie bekannt eine sehr mißliche Aussprache, die man häufig nicht versteht; oder sollte es nicht zu Mißverständnissen kommen, wenn man statt Himmel ganz klar und deutlich „Hammel" hört? Doch warum die Figaro-Arie mit deutschem Texte und obligaten kleinen Verzierungen im Allegro? und was geschah denn beim Schlusse des Andante?

Als Solisten hörten wir zunächst Herrn Grützmacher auf dem Violoncello und dann einen Herrn Bayer auf der Pedal-Guitarre (eine Affaire die vielleicht vor 30 Jahren Aufsehen gemacht haben würde, aber heute zu Tage verschwindet). Herr Grützmacher ist ein tüchtiger, gewandter Violoncellist, dem wir gern unsern Beifall zollen; seine Composition, als solche unzurechnungsfähig, hat manches Hübsche, wenn man nicht über den Rayon der Virtuosencompositionen hinaussieht, doch ist im Ganzen noch zu wenig Routine im Componiren da, die sich jedoch durch Uebung finden wird. So z. B. wird Herr Grützmacher es in Zukunft gewiß vermeiden, zu viel hinter einander in ein

und derselben Tonart zu schreiben; wie erquicklich wäre uns in seinem oben erwähnten Stück eine kühne Modulation nach Dmoll oder Hmoll gewesen, — dafür aber nichts weiter als eitel Ddur mit den allersparsamsten Ausweichungen nach der Ober- und Unterdominante. Wie schickt sich denn das für einen Musiker!

Die Symphonie ging von Seiten des Orchesters fehlerlos; das Zeitmaaß des Andante war zu bewegt, daß das Trio des dritten Satzes (Scherzo) ruhiger genommen wurde, als das Scherzo selbst, finden wir unmotivirt. Der Schlußsatz ging am Besten.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die erste Aufführung von Conrad's neuer Oper: „die Deserteure," welche zum 16. Febr. angesetzt war, hat wegen Krankheit von Frau Günther-Bachmann verschoben werden müssen.

Fräulein Nissen, welche schon in der vorigen Woche einige Tage in Dresden zubrachte, ist einer Einladung zu einem Hofconcert gefolgt, welches am Sonntag daselbst stattfand und in welchem den Vorträgen der Sängerin die schmeichelhafteste Anerkennung der hohen Herrschaften zu Theil wurde.

Das Concert von Frau Clara Schumann, das zum 17. Februar angekündigt war, ist verschoben worden, die Künstlerin war ebenfalls am Sonntag nach Dresden eingeladen, um das Hofconcert durch ihr Spiel zu verschönen. Wir werden das Vergnügen haben in ihrem Concert, welches nun Ende dieser Woche stattfinden soll, unter andern auch Robert Schumann's „spanisches Liederspiel" zu hören.

Fräulein Clauß, deren überraschend schönes Clavierspiel bei ihrem Auftreten im vorletzten Gewandhausconcert die allgemeine Bewunderung in Anspruch nahm, befindet sich gegenwärtig in Weimar, sie kehrt in einigen Tagen hierher zurück und wir werden die Freude haben sie noch einmal in dem Schumann'schen Concert zu hören, zu welchem sie ihre Mitwirkung zugesichert hat. Die junge Künstlerin setzt sodann ihre Kunstreise weiter fort und wird vorerst in den bedeutendsten Städten Deutschlands Concerte geben. Ihr Spiel wird bald in der ganzen musikalischen Welt Aufsehen erregen und ihr Name ohne Zweifel ein gefeierter werden.

* Die von Hector Berlioz in Paris ins Leben gerufenen „philharmonischen Concerte" beginnen ihren Cyclus am 19. Februar, der Violinvirtuos Joachim aus Leipzig tritt darin zum ersten Mal in Paris öffentlich auf, er wird die Othello-Fantasie von Ernst spielen. Das interessante Programm ist folgendes: Ouverture zu Leonore von Beethoven (die erste). — Die beiden ersten Theile aus Fausts Verdammung, von H. Berlioz, die Soli gesungen von Roger und Levasseur. — Fantasie für die Violine von Ernst, vorgetragen von Herrn Joachim. — Arie mit Chor aus Iphigenie in Tauris von Gluck, gesungen von Mad. Viardot-Garcia. — Erste Scene des dritten Actes aus „Echo et Narcisse" von Gluck, das Solo gesungen von Demoiselle Dobré. — Solo für Violoncello componirt und vorgetragen von Herrn Professor Demunck aus Brüssel. — Arie aus „Joseph" von Mehul, gesungen von Herrn Roger. — Scene der Schwerterweihe aus den „Hugenotten," die Solis vervierfacht.

* Alles was man von der neuen Oper Auber's „der verlorne Sohn" hört, läßt den günstigsten Erfolg davon erwarten. Es sollen hübsche, frische Melodien darin sein. Die Fodor wird die Hauptrolle singen und hat bereits die Musik zu drei Aufzügen in den Händen. Die Oper dürfte jedoch schwerlich vor Ende des Februar oder Anfang März in Paris zur Aufführung kommen.

* Fräulein Kathinka Heinefetter, die zum ersten Male im Jahre 1841 in Paris auftrat und später in Brüssel große Sensation machte, hat jetzt in Paris in Donizetti's „Favoritin" wieder die Bühne betreten. Große Befangenheit, welche sie verrieth, wirkte ungünstig auf ihre Stimme. Mad. Castellan, die bisher nur auf dem italienischen Theater sang, ist jetzt auch in der großen Oper als Lucia aufgetreten, welche in der italienischen Oper ihre Lieblingsrolle war, und hat sehr gefallen.

* Mad. Rossi-Sontag befindet sich in Paris, hat sich aber nur bisher in einer gräflichen Soiree hören lassen. Man findet die Stimme noch immer schön, die Schule dagegen veraltet. Die Gräfin wird in Paris die Bühne nicht betreten, sondern blos einige Concerte geben. Theophile Gautier hat unter dem Titel „l'Ambassadrice" eine Biographie der Sängerin geschrieben.

* In Paris circulirt unter dem Titel „Aus dem Ausgabebuch des Directors der großen Oper" nachfolgendes Epigramm auf Meyerbeer's „Propheten":

„Für zwanzigtausend Franken eine Sonne,
Für funfzigtausend Franken neue Kleider,
Für dreizehntausend Franken Lohn dem Schneider,
Für funfzehntausend Francs Claqueuren-Wonne!
Für siebzehntausend Franken Nebeldunst,
An Meyerbeer für dreißig Franken . . . Kunst."

* Der Redacteur der Berliner Musikzeitung, Herr Hofmusikalienhändler Gustav Bock, hatte im Saale der Singacademie zu Berlin am 14. Febr. ein brillantes Concert zum Besten einer hülfsbedürftigen Wittwe veranstaltet, dessen Erfolg ein recht glücklicher war. Musikdirector Josef Gung'l hatte die Leitung übernommen, Signora Fiorentini, Signor Labocetta, ein junger tüchtiger Harfenist, Herr Zabel und die Pianistin Fräulein Schulz wirkten mit.

* Am 19. Febr. giebt Frau Köster in Berlin zu ihrem Benefiz den „Fidelio," bekanntlich eine der außerordentlichsten Leistungen dieser Sängerin.

* Fräulein Grahn, welche in Berlin zum letzten Mal im „schönen Mädchen von Gent" unter Blumenregen auftrat, gastirt jetzt in Dresden.

* Seit Liszt's Rückkehr nach Weimar hat sich daselbst ein reges musikalisches Leben entfaltet, das sich besonders auch in der Oper bemerkbar macht. Am 16. Febr.: „Iphigenie in Aulis" von Gluck, am 20. Febr. „der Tannhäuser" von R. Wagner. Am 19. Febr. fand ein Concert für die Armen unter Liszt's Mitwirkung statt.

* Man schreibt uns aus Jena: In unserem vierten academischen Concerte hatten wir das Vergnügen, unter anderen Künstlern auch den Hofmusikus Herrn Baumgärtel aus Schleiz auf der Oboe zu hören. Er blies ein Concertino von Kalliwoda und ein Divertissement von Rohr. In beiden Piecen leistete der Künstler Ausgezeichnetes. Schöner, edler, kräftiger Ton, Sicherheit in den keckften Passagen und guter Vortrag sind die Haupteigenschaften des Herrn Baumgärtel. Dem Künstler wäre ein seinen Leistungen angemessener Wirkungskreis sehr zu wünschen.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 18. Febr. veranstalteten drei Leipziger Künstler, die Herren Brennung (Piano), v. Wasielewski (Violine) und Grabau (Violoncello) im Saale des Kronprinzen eine Triosoiree. Die Seltenheit eines derartigen Kunstgenusses hatte ein für unsere Stadt sehr zahlreiches Publicum herbeigezogen, welches sich an sämmtlichen Vorträgen der genannten Künstler durch lauten Beifall betheiligte, und in der That verdienten sie denselben, da es allseitig sehr verdienstvolle Leistungen waren. Die Bekanntschaft des Pianisten Herrn Brennung war uns eine neue, aber jedenfalls äußerst erfreuliche; als Haupteigenschaften seines Spiels haben wir vorzugsweise eine jeder Charlatanerie fernstehende, solide Richtung, so wie schönen Ton und wohlthuende Sicherheit hervorzuheben. Das Programm enthielt: Trio von Haydn (Cdur), Trio von Beethoven (Ddur Op. 70), Trio von Mendelssohn (Dmoll), sämmtlich für Pianoforte, Violine und Violoncello. Außerdem noch Pensées fugitives von St. Heller und Ernst für Pianoforte und Violine.

* Aus Herrnhut schreibt man uns: Hier herrscht fortdauernd ein reges Musikleben. Nachdem im Laufe des vorigen Jahres Mendelssohn's „Lobgesang" und „Elias" mit allgemeinem, warmen Beifall unter Leitung des Herrn Cantor Träger aus dem benachbarten Berthelsdorf zur Aufführung gekommen, fand am 17. Febr. eine gelungene Aufführung von Mendelssohn's „Athalia" mit den Devrient'schen Zwischenreden statt, und zwar unter Direction eines jungen, talentvollen Pianisten, Herrn Theodor Hentschel aus Schirgiswalde. Dieser junge Mann hat seine mehrjährigen musikalischen Studien unter Kittl am Prager Conservatorium vollendet, und hält sich seit einigen Monaten hier auf, um einer bedeutenden Zahl von Schülern sehr gründlichen Unterricht im Pianofortespiel und Gesang zu ertheilen. Er hat bereits zwei Concerte gegeben, in denen er unter andern Weber's Fmoll-Concert und Mendelssohn's Hmoll-Capriccio mit

großer Sicherheit und innigem Verständniß der Tonwerke vortrug, sich auch durch mehrere kleinere Salonpiecen seiner Composition als einen gewandten und zu guten Hoffnungen berechtigenden Componisten kund gab. Er hat bereits mehrere größere Werke in Manuscript vollendet, so besonders eine wohlgelungene große Concert-Ouverture in Cis-moll, und ist mit der Composition einer komischen Oper beschäftigt, die er in Prag seiner Zeit zur Darstellung zu bringen hofft. Herr Hentschel hat besonders bei dem Einstudiren der Athalia sich als ein vorzügliches Dirigententalent bewährt, und in Folge seiner Bemühungen gelang denn auch die Aufführung dieses herrlichen, in wunderbarer Schönheit prangenden Werkes unsers unsterblichen Meisters so trefflich, daß die zahlreich versammelt gewesenen Zuhörer mit hier fast noch nicht erlebter Begeisterung den Concertsaal verließen. Möge es dem wackern jungen Künstler, der uns wohl bald verlassen wird, um sich in der größeren musikalischen Welt bekannter zu machen, auch in weiteren Kreisen gelingen, sich die verdiente Anerkennung zu verschaffen. — Nach Ostern soll hier wiederum unter Herrn Träger's Leitung eine vollständige Aufführung mit Orchester von Mozart's Requiem, Mendelssohn's Lauda Sion und 114. Psalm stattfinden, der man dann im Herbst vielleicht eine gleiche von dem Meisterwerk unsers berühmten Landsmannes Friedrich Schneider, „dem Weltgericht," folgen lassen wird.

* Im letzten Concert der Musikgesellschaft in Zürich fand außer mehrern andern namentlich das Violinspiel des jungen zehnjährigen Maschek, Sohn des Capellmeisters Maschek von Luzern, großen Beifall. Dieser Knabe spielt mit einer Kraft und Sicherheit und mit einem Gefühl und Ausdruck, wie man bei solcher Jugend nicht erwarten sollte. Das schwierige Concert von Beriot führte er glänzend durch, mit vielem Humor spielte er die neckische Composition von Vieuxtemps „Souvenir d'Amérique," in einem Duo von Kalliwoda, welches er mit seinem Vater, einem ausgezeichneten Künstler, vortrug, entwickelte er ein Feuer, das zur Bewunderung hinriß. Sicherlich läßt sich diesem jungen Talente eine ausgezeichnete Zukunft prophezeihen, wenn es in seiner Ausbildung so fortschreitet wie bisher.

* Herr Roberti aus Wien ist in Königsberg engagirt. Seine Stimme ist ein ächter Bariton und von so enormer Fülle, Kraft und Schönheit, wie sie kaum jemals in einem höheren Grade gefunden werden möchte. Herr Roberti könnte, was sein Material betrifft, der erste Bariton der Welt sein, — wenn — (o, über diese „wenn's!") — wenn er nur singen könnte! Alles ist roh bei ihm, und Herr Roberti ist als Sänger dasselbe, was ein unbehauener Marmorblock, ein roher Goldklumpen der Welt sind: unbearbeitet, unberührt vom Meißel der Kunst, sind sie von werthlosem Werthe. Für Herrn Roberti gäben wir so keinen Groschen, — für seine Zukunft eine halbe Million! (wenn er singen könnte!)

* Capellmeister Krebs wird Hamburg verlassen; derselbe ist zum königl. sächsischen Hofcapellmeister in Dresden ernannt und die Lebenslänglichkeit des Engagements von Sr. Maj. dem Könige bestätigt worden. Mit dem 1. Juni tritt Krebs seine Stelle an. Seine Braut, Fräulein Michalesi, welche in Dresden engagirt ist, hat vorläufig Contract auf sechs Jahre erhalten.

* Aus Düsseldorf erfahren wir, daß man daselbst bemüht ist, Robert Schumann als Musikdirector zu gewinnen.

* Jenny Lind, welche am 18. Febr. in Bremen ein zweites Concert im Theater gegeben hat, geht im Mai nach Stockholm, in Folge einer höchst schmeichelhaften Einladung des Königs Oscar, um die zu jener Zeit stattfindende Vermählungsfeier des schwedischen Kronprinzen Carl mit der Prinzessin Louise, Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande, durch ihren Gesang zu verherrlichen. Hierauf wird die berühmte Sängerin sich sofort nach Amerika einschiffen.

* Zu den Huldigungen, welche Jenny Lind in Göttingen bereitet wurden, gehört auch die, daß die Studenten ihr Kammermädchen nach dem Theater statt der Pferde nach Hause zogen. Jenny Lind selbst hatte einen andern Ausgang aus dem Theater gewählt, um der Menge zu entgehen.

* Der Tenorist Damcke, der vor mehreren Jahren in Hamburg im Stadttheater auftrat, hat drei Jahre lang fleißig studirt, zuerst in Italien und zuletzt zwei Jahre hindurch bei Garcia in Paris. Seine Stimme hat an Wohlklang und Kraft so bedeutend gewonnen, daß Garcia seinen Freund Meyerbeer auf Damcke aufmerksam machte. Der Maestro hörte Damcke den „Propheten" singen und war so zufrieden, daß er den jungen Tenoristen sofort zu Gastrollen nach Dresden empfahl. Augenblicklich

befindet sich Herr Damcke in Berlin und geht nächste Woche nach Dresden ab, um im „Propheten" an Tichatschek's Stelle zu singen, während letzterer in Berlin zu gastiren hat.

* Der „Prophet" wird in Frankfurt a. M. am 25. Febr. zum ersten Mal in Scene gehen.

* Ferdinand Hiller befindet sich seit einigen Tagen in Hamburg, er hat bereits im letzten philharmonischen Concert seine „Frühlings-Sinfonie" aufgeführt und sich auch mit dem Beethoven'schen Cmoll-Concert auf dem Pianoforte hören lassen. — Fräulein Johannsen aus Copenhagen, welche zur Mitwirkung in diesem Concert eingeladen war, fand mit ihren trefflichen Vorträgen großen Beifall, sie sang eine Arie aus den „Puritanern," „die Mitternacht" von Reinecke und „auf dem Wasser zu singen" von Schubert, Herr Hiller accompagnirte ihr die Lieder.

* Der Componist Balfe ist von Berlin nach London zurückgekehrt und wird dort seine Function als Capellmeister wieder antreten.

* Spohr in Cassel ist vor Kurzem auf dem Eise ausgeglitten und hat durch einen sehr unglücklichen Fall den Hinterkopf so stark verletzt, daß er lebensgefährlich darnieder liegt, ja man zweifelt sogar an seiner Wiederherstellung.

* Unter den Notabilitäten, welche bei der Beerdigung des berühmten Bildhauers Bartolini in Florenz die Zipfel des Leichentuchs trugen, befand sich auch Rossini.

* In Preßburg hat der „Kirchenmusik-Verein" als solcher das Bedürfniß eines Balles gefühlt, derselbe war sehr zahlreich besucht. Das ist alles Mögliche, wahrscheinlich haben die Herrschaften Choräle getanzt.

* Der Tanzmeister Gretry-Souvigni hat unter seiner Familien-Papieren eine bisher völlig unbekannte Oper von seinem Großonkel, dem berühmten Gretry, aufgefunden und will dieselbe veröffentlichen.

* Felix Mendelssohn-Bartholdy's Briefe. Im Londoner Athenäum vom 26. Jan. lies't man: „Auf Ersuchen der Testaments-Executoren und der nachgelassenen Familie des Dr. Mendelssohn-Bartholdy machen wir hierdurch den Wunsch derselben bekannt, die Briefe des Verstorbenen zu sammeln, um in einer künftigen Zeit als Materialien zu einer authentischen Erinnerungsschrift an ihn zu dienen. Es darf wohl gehofft werden, daß diese Anzeige — die einen formellen Charakter hat — jeder anderweitigen Veröffentlichung solcher Briefe vorbeugen und viele Freunde von Dr. Mendelssohn in England veranlassen werde, Abschriften der Briefe, die etwa in ihrem Besitze sind, an eines der Mitglieder seiner Familie zu senden und können solche Mittheilungen an des Verstorbenen Bruder, Herrn Paul Mendelssohn-Bartholdy in Berlin, adressirt werden."

* Der Dichter C. O. Sternau in Cöln, der bereits verbindende Texte zur Preciosa- und Egmont-Musik lieferte, arbeitet jetzt an einem verbindenden Text zu Meyerbeer's Struensee-Musik.

* Kücken's neuestes Werk: „Der Winter," Gedicht von Geibel, ist soeben erschienen und zwar in drei verschiedenen Ausgaben: für Bariton oder Alt, für Baß, für Sopran oder Tenor. Lied möchten wir dieses schöne Gesangstück nicht nennen, es ist mehr eine Scene, kann aber allwärts gesungen werden, wo man Lieder singt, und der Erfolg wird ein brillanter sein. Kücken hat nie ein besseres und dankbareres einzelnes Gesangstück geschrieben. Eine besondere Zierde hat die Composition durch das kunstvoll ausgeführte Titelblatt erhalten; die nach dem Gedicht sinnreich componirte Zeichnung von dem seit einiger Zeit in Leipzig lebenden Münchener Künstler Carl Piloty, ist ein wirkliches Kunstblatt, wie es schwerlich ein anderes Musikwerk bis jetzt aufzuweisen hat.

* Von Rossini sind in diesen Tagen in Paris drei Arietten für Sopran und eine Arie für Baß erschienen, die Stücke sollen nicht untergeschoben sein, wie man anfangs behauptete, sondern wirklich von Rossini herrühren.

* Die Partitur und die Stimmen von Halevy's Oper „die Rosen-Fee" sind in Paris bereits erschienen.

* Seit Neujahr erscheint in Salzburg eine neue musikalische Zeitschrift: „der Liedertafler," ein Organ für die Interessen der deutschen Gesangsvereine. Sie bringt

monatlich zwei Mal einen halben Bogen mit Musikbeilagen. Redacteur derselben ist ein Herr Wolfgang Passer.

* Der Sultan hat jetzt auch dem Wiener Walzercomponisten Strauß Sohn für die Ueberreichung seiner neuen Tanzcompositionen einen kostbaren Brillantring im Werthe von 3000 Piastern geschenkt. Er liebt die Walzer sehr und die deutschen Walzercomponisten lieben solche Ringe gar nicht wenig, das Gleichgewicht in dieser Beziehung wäre also mit der Pforte hergestellt, nur werden wohl leider die Brillantringe früher ausbleiben als die Walzer.

* Aus Berlin haben wir schon wieder den Tod zweier bekannter Musiker zu melden. Concertmeister St. Lubin, ein trefflicher Violinist, vormals viele Jahre Vorgeiger im Königsstädtschen Theaterorchester, und Kammermusikus Maurer, ein Mitglied der berühmten Violinistenfamilie aus Hannover, sind gestorben.

* Am 13. Febr. starb in Dresden der Schriftsteller Eduard Heinrich Gehe, er ist der Dichter des Textes zu Spohr's Oper „Jessonda", sowie einiger Opern von Wolfram.

* In Marseille starb der berühmte Sänger Alizard.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 20. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Cantor Kermatz an den Stadtpfeifer Schnukkel.

Ohne zu wissen ob Du noch lebst, mein alter Schnukkel, riskire ich's, einen langen Brief und schweres Postgeld daran zu wenden, um mein Herz einmal auszuschütten, das bereits überfließt von allerlei Kreuz- und Quergefühlen, die jahrelange Betrachtungen darin anhäuften. Hier in Zimpelhausen ist Niemand der mich verstehen könnte, oder dem ich mein Leid klagen möchte: denn die Alten sind mir zu alt und zu grau, und die Jungen sind mir zu jung und zu grün. Beschränktheit und Naseweisheit aber waren mir stets so zuwider wie geschminkte Frauenzimmer und pomadenduftende Mannsbilder, deshalb lasse ich's bei meinen hiesigen „lieben Kunstbrüdern" bei einem „Gott zum Gruß" und „bedanke mich" bewenden, gehe meine einsame Straße, lasse mich dafür „Sonderling" schimpfen, „alter curioser Kauz" oder was dergleichen mehr, und gebe ihnen, wenn sie mir einmal zu nahe kommen, mit einem laut genug in den Bart gebrummten „unreifes Geschmeiß" oder „sich zum Teufel packen" verblümt zu verstehen: man möge mich ungeschoren lassen. So behalte ich nur zu viel Muse, um Betrachtungen über sonst und jetzt anzustellen; — über unsere jungen Jahre von Anno tausend siebenhundert sechs und neunzig, wo wir als Discantisten zusammen das noch nagelneue Requiem vom „seligen Herrn Mozart" sangen, und dabei unsere neuen Kniehosen und silbernen Schnallen auf den Schuhen zur Schau trugen, während unsere drallen Zöpfe zopfbandprunkend, gepudert und stolz abstehend der eigentliche äußere Typus unseres feurigen jugendlichen Selbstgefühls waren. Ja lieber Schnukkel! diese Anno siebenzehnhundert ist's, die mir in den Gliedern steckt! Ich bin alt und steif draußen, und zum Verzweifeln jung und frisch drinnen. Wollen und doch nicht können, — alte gute Grundsätze und neue Ansichten, — erprobte, alte goldene Theorie und neue Praxis, — das sind die nagenden Würmer, die ärger an mir fressen wie Gicht und Podagra, und für die weder die gesammte Doctorei mit ihrem Apothekenplunder noch meine liebe Tabaksdose probate Gegenmittel haben. Ach, Schnukkel! ein junges Herz in einem alten Gehäuse, — das könnte Einen zu Tode pochen; die Zunge will nicht mehr reden, die

Kehle kann nicht mehr singen, die Finger können vor Zittern nicht mehr spielen, die Füße verhaspeln sich beim Orgelschlagen im Pedal; — das sieht die junge Brut und da heißt's gleich: der Alte kann nicht mehr mit! Ihr Grünschnäbel! kann und mag ich euch mein Herz zeigen, daß ihr seine Wärme fühlt!? Wenn nur die steifen Glieder noch gehorchen wollten, ich möchte ihnen schon zeigen, daß ich noch mit könnte! ich möchte ihnen den Beethoven zu hören geben und, potz Händel und Bach! sie sollten mir Beifall brummen wie dieser „Großmogul" es doch einst selber that, als ich ihm damals seine Cdur=Sonate vorgemacht hatte.

Aber, alter Freund, jetzt ginge das nicht mehr so, auch wenn noch meine alten Knochen wären wie sonst; der schwere Anschlag der jetzigen Claviere, — es ist eine wahre Thierquälerei, und ich verstehe die Leute nicht! das Menschengeschlecht wird immer schwächer und die Mechanik immer schwerer, als ob wir in der Zeit der alten Ritter, Kämpen und des Faustrechts lebten, wo jeder dritte Mann ein Herkules war. — Und diese mechanischen Studien jetzt! Mich wundert's nicht, daß der Geist in der Kunst Reißaus nahm vor diesen Etüden=Massen. Hast du die neue Octavenschule von Kullak gesehen? O Schnukkel, sieh sie lieber nicht, sonst geht dir's wie mir, und du bekommst vom bloßen Ansehen Gliederreißen. Ein Blitzkerl ist dieser Kullak, und seine Clavierspielerei kann Einen vor Vergnügen aus allen neun Häuten fahren machen. Aber ich möcht's nicht können, wenn ich diese Vorübungen und Fingerverrenkungen erst machen müßte, das gehört ja in die Zeiten der spanischen Inquisition! Wer hätte sich zu unserer Zeit träumen lassen, guter Schnukkel, was für Musik man noch schaffen würde! Kraus und sonderbar genug ist sie, — aber doch auch schön, Schnukkel! unsäglich schön! Und Respect muß man haben, z. B. vor dem Manne, dem Mendelssohn! Das dich Fugen und doppelter Contrapunkt! Der Mendelssohn, das ist mein Mann! der überwältigte mich, und doch verstand ich ihn gleich! Alter College, du mußt dich nicht, wie manche andere alte Austern unsers Gleichen in dein Gehäuse zurückziehen, und das Machwerk der Besten von der jungen Welt verachten mit dem andern Zeuge, das wahrlich oft genug zu verachten ist. Komm wenigstens hervor und höre die Sommernachtstraum=Ouverture von diesem Mendelssohn, — reise eigens deswegen in die Hauptstadt. O! als ich dies Stück zum ersten Male hörte, alter Schnukkel! ich wurde fast zu Aether vor Wonneschauer, und du wirst's auch, ich kenne dich ja.

Und da ist der Andere: Schumann heißt er; — o, altes Haus! — dieser Schumann hat himmelschreiend schöne Musik gemacht! aber schwer! Doch warum nicht schwer? die jetzige Generation hat ja nun einmal eine ganz andere Sorte Hände am Leibe wie die von Anno siebzehnhundert. — Eine Sinfonie in B hat dieser Schumann gemacht, — da lachen die Engelein im Himmel dazu! ja, und curios ist sie obendrein, daß mir oft vor ganz neuen Gefühlen dabei war, als ob meine Seele an zehn Enden zugleich gekitzelt würde und herausfahren wollte zum alten Tempel! Mehr Kunst als Natur ist in der Musik dieses Mannes, und das Geistreiche und Humor=fantastische umschwärmt auf ganz eigene feine Weise die innigsten tiefsten Empfindungen. Und die Claviermusik von diesem Schumann! — Alter, sieh dir's wenigstens an, wenn du's nicht zu hören bekommst. Mir hat einmal ein junges Künstlerblut in Leipzig: Carl Reinecke benamset, in Breitkopf u. Härtels Instrumentensaale von dem Schumann Verschiedenes vorgespielt, so prächtig, daß ich's ihm noch heute danke. Denn es ist ein Glück zu nennen, wenn man einen neuen Kunstgenius kennen lernt und er Einem auch gleich anfangs im rechten Lichte vorgeführt wird; man hat da nicht den innern Kampf durchzumachen, der erst nach manchem pro und contra endlich in's rechte Thor führt. Aber mag es nun sein, daß mich mein Anno siebzehnhundert und achtziger

Verstand täuscht, oder mag ich wirklich Recht haben, — genug: zuweilen kann ich den Schumann nicht begreifen und — potz Quinten und Octaven! es geht in seinen Sachen oft etwas gar zu bunt her; man geräth beim Hören so in's Harmonie-Labyrinth und Stimmengewirre, daß man dasitzt, wie die Maus in einem Baumwollenballen und nicht begreift, wie hinauszufinden, bis dann plötzlich eines jener enharmonischen Scheinfensterln aufgeht und das Freie zeigt. Eine Gmoll-Sonate hat unser Schumann geschrieben, die mich auch gar sehr erquickt hat. Der Mann muß aber ein Spaßvogel sein; denn einmal kommt's, daß er vorschreibt (und zwar gut deutsch, das fängt jetzt an Mode in Deutschland zu werden): „so schnell als möglich," gleich darauf steht aber wieder: „noch etwas schneller." Nun frage ich aber, um wie viel Minuten man die absolute Ewigkeit noch länger machen könnte? Vormachen möchte ich mir's 'mal lassen. Dann hat Meister Schumann manchmal gar so curiose Ueberschriften, die mir nicht behagen wollen; manchmal helfen sie recht gut den Humor herausspringen zu lassen (doch der würde ja auch ohne Ueberschrift jedem Empfänglichen entgegenblitzen), wie zum Exempel sein „Haschemännchen" den Nagel auf den Kopf trifft. Aber da ist in den „Kinder-Scenen" (nicht für sondern über die Kinderwelt componirt) eine Nummer: „Am Kamin" — worin schon Jemand das Flackern der Flamme wittern wollte (ein Beweis, daß zu große Deutlichkeit zu Irrthümern führt), — „curiose Geschichte" und andere, die eben so gut auch ganz anders heißen könnten. Den Sebastian Bach muß der Schumann in sich haben wie sonst Keiner mehr von heutzutage!

Einen Trost, du alter Kahlkopf! den nehmen wir doch mit in's Grab; das ist: der Untergang des Virtuosen-Unwesens. Damit ist's weit gekommen, und ich habe so viel darüber mit den Zähnen wuthgeknirscht, bis ich nichts mehr zu knirschen hatte, denn nun sind Zähne und Virtuosen zu Ende, und die paar noch Uebrigen werden auch nicht mehr viel verderben. Diese Bockssprünge und Seiltänzereien zuletzt! Diese mannskoketten Geiger und Clavierer! Um in den letzten Jahren rechtes „Furore" (vertracktes Wort!) zu machen, wozu auch Thränen und etwas Veitstanz gehörten, — mußte der Virtuose sogar ein gewisses Aussehen haben; zu einem wahren Virtuosen gehörten stets: schwarze, hängende Haare, tiefe hohle Augen mit hängenden Wimpern, bleiche Todtenwangen, Resignation um den Mund und erschreckliche Magerkeit. Dann ging's! —

Nun, das Gute haben die Virtuosen gethan: Steine und Balken zusammen geschleppt, Kalk gerührt, zugehauen und gehämmert; jetzt fehlt blos der Baumeister, um den neuen Dom zur neuen Art Gottesverehrung zu bauen; — so ein Baumeister, kolossal wie jener, der mit seiner neunten Sinfonie eine Kuppel darauf setzte, die bis in die Wolken reicht, und eben deswegen auch nicht für Kurzsichtige da ist. —

Nun, alter grauer Schnukkel, reiche ich dir im Geiste die knöcherne Hand. Mein Herz ist leichter geworden nun ich's vor dir ausgeschüttet habe. Lebe wohl, so lange du noch zu leben hast, und halte dein gutes Herz hübsch offen für die schöne immer junge Kunst und deinen treuen alten Freund

Ker.

Oper in Leipzig.

Zum ersten Male: Die Deserteure, romantische Oper in 3 Acten von Conrad.

Wie schon die Benennung der Oper „die Deserteure" vermuthen läßt, so haben wir es wirklich mit Soldaten, Krieg, Pulver und Blei zu thun, — die Verliebten fehlen natürlich nicht; ja wir machen sogar die Bekanntschaft eines Doppelpaares, dessen eine Hälfte (nämlich die Männer, auch zugleich die Deserteure) endlich vor lauter Heroismus gar nicht einmal an's Heirathen denkt. Das Süjet, eine Episode aus dem Befreiungskriege Deutschlands ist nicht uninteressant, ja theilweise spannend, aber es fehlt ein guter Schlußstein und deshalb wird der dritte Act ermüdend und interesselos. Die Hauptträger der Handlung sind die beiden Liebespaare: Engel, Fräulein Mayer — Marie, Frau Günther-Bachmann — Selbing, Herr Widemann — Friedrich der Solinger, Herr Brassin; — ferner der Schmied Prägelein, Herr Bost — Dieterich, Herr Salomon, deutscher Beamter und daneben französischer Spion; außerdem aber noch Tyrann und böser Geist aller vorgenannter Personen.

Die Musik schlägt meistens, obgleich sie ihr Vorbild nicht erreicht, in das Flotow'sche Fach, und darum hat sie insbesondere für das größere Publicum ihre Vorzüge, denn sie ist mit geringen Ausnahmen lediglich auf leicht faßliche melodische Wirkung berechnet, jedoch ohne alle Berücksichtigung der Situation und ohne Ansehen der psychologischen Bedeutung der einzelnen Charaktere. In Momenten wo der höchste Pathos wirken sollte, ist der musikalische Ausdruck meistentheils matt und nichtssagend; wo dämonische Gewalten ihr Spiel treiben, wo Haß und Leidenschaft auftreten, wie z. B. im Duett zwischen Dieterich und Veit (Herr Henry), hören wir naive Zweivierteltakts-Melodieen, die auch nicht in der entferntesten Beziehung zu demjenigen stehen, was ausgedrückt werden sollte; wo endlich von Liebe und all dergleichen schönen Gefühlen die Rede ist, ertönt eine Musik, die etwa für den Conversationston bezeichnend ist. Deshalb muß es bedauert werden, daß das wirklich Gute und Brauchbare der Composition mehr oder weniger am unpassenden Orte steht, denn die Musik verliert offenbar, da sie oft ganz charakterlos ist, so noch einen Theil desjenigen Werthes, der ihr zuerkannt werden darf. Im Liede leistet der Componist das Beste, und wir zweifeln nicht, daß einige dahin gehörige Stücke aus der Oper bei der heutigen Geschmacksrichtung des größeren Publicums weitere Verbreitung finden könnten. Doch nehmen wir hiervon das Lied des holzhauenden Prägelein im zweiten Acte aus, da die Musik zu demselben eine ebenso communistische Tendenz hat wie der Text, — und was soll das in der Kunst? Dagegen sind die Ensembles der bei weitem schwächste Theil; die Stimmenführung in denselben so wie auch in den Chören ist dilettantenmäßig, d. h. unzureichend, daher denn auch natürlicherweise die Behandlung des Harmonischen sich platt, ja mitunter dürftig und ohne künstlerisches Bewußtsein erweist. Außerdem aber beherrscht der Componist die Form nicht durchweg in dem Maaße (und dies ist ein Hauptvorwurf), wie man es von einem Tonsetzer, der Opern schreibt, verlangen darf. Er giebt nicht ein ganzes großes Musikstück aus einem einzigen Gusse, sondern viele einzelne lose aneinander gereihte kleine Sätze, die dann zusammengesetzt ein einheitvolles Ganze vorstellen sollen. Wir erinnern nur an das große oder vielmehr lange Duett zwischen der Engel und Marie im ersten Acte, und ebenso an das Duett zwischen Dieterich und der Engel im dritten Acte, wo in kurzen Zwischenräumen ein $\frac{4}{4}$ Takt mit einem $\frac{3}{4}$ und $\frac{2}{4}$ Takt oder dergleichen abwechselt; die Finale's zeigen Aehnliches. Allerdings ist dies die leichtere Art des Componirens, es kann uns aber so nicht gedient sein.

Die Oper hat vermöge ihrer Leichtigkeit und Eingänglichkeit mehr Beifall geerntet, als sie verdient. B.

Siebzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 21. Februar 1850.

(Erster Theil: Suite für Orchester von Sebastian Bach. — Recitativ und Arie aus der Oper Rinaldo von G. F. Händel (1710): „Lascia ch'io pianga" gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Ouverture zur „Melusine" von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert: „Sei mir gegrüßt!" von F. Rückert, „Die liebe Farbe" und „Die böse Farbe" von W. Müller, gesungen von Fräulein Nissen. — Zweiter Theil: Symphonie von Niels W. Gade No. 2 in Edur.)

Die alte ehrwürdige Suite von Bach, ein für die Kunst namentlich als Instrumentalwerk unschätzbares Document aus der Entwickelungsperiode deutscher Musik, eröffnete diesmal den Reigen. Unter mächtigen überwältigenden Eindrücken ging die imposante Ouverture, zugleich das Hauptstück des Ganzen, an uns vorüber; hiernach folgte das Air für obligate Violine mit ihrem einfachen, aber darum nicht minder lieblichen und reizenden Gepräge, und zuletzt drei Tänze, Gavotte, Bourrée und Gigue (sämmtlich französischen Ursprungs) in bekannter Bach'scher Großartigkeit und Feinheit. Auffallend ist es auch hier, mit welch einer bewundernswerthen, kenntnißreichen Geschicklichkeit Bach die Trompeten zu benutzen gewußt hat.

Die Ouverture zur „schönen Melusine," eins der seltener gebotenen Orchesterwerke von Mendelssohn, wurde in so gerundeter vollendeter Weise gegeben, wie wir uns nicht erinnern können sie jemals gehört zu haben; nach unserer Ueberzeugung gehört sie bezugs einer vollendeten Darstellung zu den empfindlichsten und difficilsten Compositionen ihrer Gattung, weshalb das durchgängig schöne Gelingen derselben besonders anerkannt zu werden verdient. Als dritte sehr bewußte, verständnißinnige Leistung des Orchesters haben wir die den zweiten Theil des Concertes bildende Symphonie von Gade zu nennen; sie wurde meist vorzüglich ausgeführt, doch schließen wir den ersten Satz insofern von dieser Anerkennung aus, als er zu langsam genommen, bisweilen unangenehm schleppend wurde. Am Auffallendsten machte sich der Mangel der nöthigen Lebendigkeit und Frische des Tempo's da bemerkbar, wo durch den rhythmischen Bau so wie durch die Gliederung der einzelnen Perioden eine Cäsur gebildet wird, denn bei diesen Stellen, die allerdings eine Schattenseite der Composition sind, verlangte das natürliche Gefühl unwillkürlich ein schnelleres Vorübergehen, mithin ein lebhafteres Tempo, wie es uns übrigens auch von der ersten Aufführung unter der Direction des Componisten noch lebhaft und deutlich erinnerlich ist. Als die schönsten Sätze erwiesen sich wiederum das Andante und das Scherzo; in beiden waltet die Emanation eines hervorragenden, kräftigen und sehr begabten Geistes vor, welcher dasjenige einfach und klar in Tönen aussprach, was er in sich barg. Das letzte Stück, gewissermaßen ein Pendant zum gleichen Satze der ersten Symphonie desselben Componisten, wird in seiner möglichen Wirkung darum geschwächt, weil theilweise ganz Aehnliches auf großartigere Weise eben in dem Schlußsatze der ersten Symphonie bereits zum Ausdrucke gekommen ist. Jedenfalls sind wir aber sehr erfreut, ein in seiner Gesammtheit so verdienstvolles Werk, das uns seit seiner ersten vor mehreren Jahren stattgehabten Aufführung mit Unrecht bis dato vorenthalten wurde, wieder einmal gehört zu haben.

Den Gesangsvorträgen von Fräulein Nissen, welche außer einer mit Tiefe des Gefühls und Innigkeit erfaßten Arie von Händel, noch aus drei eben so seltsam schönen, wie selten gehörten Liedern von Franz Schubert bestanden, zollen wir unsern ungetheilten Beifall. Ganz besonders hat uns das zweite der Lieder „die liebe Farbe" zugesagt, welches mit der ihm innewohnenden Wehmuth auf's herrlichste wiedergegeben wurde. B.

Musikalische Soirée gegeben von Clara Schumann

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Freitag, den 22. Februar 1850.

(Zweites Trio Op. 80 für Pianoforte, Violine und Violoncello von Robert Schumann, vorgetragen von Clara Schumann, Herrn Concertmeister David und Herrn Capellmeister Rietz. — „Ach neige," Lied aus Goethe's Faust, componirt von M. Hauptmann, vorgetragen von Fräulein Buck. — Sonate No. 2 in Adur für Pianoforte und Violine von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn C.=M. David und der Concertgeberin. — Zwei Lieder für zwei Soprane von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Fräulein Anna Masius und Fräulein Buck. — Variationen Op. 46 für zwei Pianoforte von Robert Schumann, vorgetragen von Fräulein Wilhelmine Clauß und der Concertgeberin. — „La Partenza" componirt von Henriette Nissen und „Schwedisches Lied" vorgetragen von Fräulein Nissen. — Variations sérieuses Op. 54 von F. Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Clara Schumann.)

Die musikalische Literatur für Kammermusik ist wieder um ein außerordentlich werthvolles Kunstwerk, das bei seiner erfolgten Aufführung unsere ganze Aufmerksamkeit beanspruchte, bereichert; wir sprechen vom neuen Trio, welches als ein Zeuge ungeschwächter Schöpfungskraft aus der genialen Feder Robert Schumann's, des Gatten der Concertgeberin, geflossen ist. Zwar haben wir es mit keinem so gewaltigen Producte wie es der Autor in seinem ersten Trio (Dmoll) bietet, zu thun, aber mit einem desto lieblicheren, anmuthsvolleren, viele kostbare Kleinodien in sich bergenden Stück, welches das empfängliche Gemüth auf die wohlthuendste Art berühren muß. Wie schon oben angedeutet wurde, ist das neue Trio in einer kleineren Form gehalten, als es gemeiniglich geschieht, obschon es auch aus vier selbstständigen Sätzen besteht, die in ihrer Reihefolge aufeinander immer ein schönes Ganze bilden. Der erste und letzte Satz (beide aus Fdur) haben uns bis jetzt weniger zugesagt; sie enthalten trotz ihrer für die Schumann'sche Manier auffallenden Einfachheit doch Manches, mit dem man sich nur nach öfterem Hören vertraut machen kann. Die beiden mittleren Sätze dagegen sind uns in ihrer vollen Schönheit aufgegangen und haben uns durch ihren tief schwärmerischen Charakter, so wie durch ihre dadurch bedingte eigenthümliche Färbung auf's Wohlthuendste angeregt. Zumeist beziehen wir dies auf das dritte Stück, welches im Menuettenstyl mit einem dazu gehörigen Trio (doch haftet ihm außer der Form durchaus nichts Alterthümliches an) geschrieben ist und als ein wahrhaft tiefes Tongemälde dasteht; aber auch das Adagio macht gleiche Vorzüge in seiner Art und Weise geltend. Wie wunderbar schön ist nicht das zweite Thema in der Achtel- und Triolenbewegung!

An anderweitigen Genüssen war die Soirée noch sehr reich. So wurden wir des Glückes theilhaftig, Fräulein Wilhelmine Clauß im Vereine mit der Concertgeberin die in ihrer Schönheit einzig dastehenden Variationen für 2 Pianoforte's von Robert Schumann vortragen zu hören. Hatten wir schon hinreichende Gelegenheit gefunden bei dem Auftreten von Fräulein Clauß im Abonnementconcerte ihr eminentes Spiel und ihre außerordentliche Befähigung anzuerkennen, so traten ihre vielversprechenden Talente heute im Zusammenwirken mit Frau Schumann in ein nicht weniger günstiges Licht. In der That sind wir berechtigt der jungen so begabten Natur, die sich heute wieder als eine in jeder Hinsicht bewundernswerthe offenbarte, eine glänzende Zukunft zu prophezeihen.

Frau Schumann excellirte in der Sonate von Bach mit Violinbegleitung, so wie in den Variations sérieuses wiederum mit ihrer hinlänglich gekannten Meisterschaft.

Die Damen Nissen, Buck und Masius (letztere eine Schülerin des Conservatoriums) waren durch sehr beifällig hingenommene Liedervorträge betheiligt, welche wie Blumen in die Kette der schönen Gaben des Abends eingestreut erschienen; besondern Dank haben wir Fräulein Nissen zu sagen, welche einen kleinen kürzlich im Druck erschienenen Gesang von ihrer eigenen Composition zum Besten gab. V.

Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Montag, den 25. Februar 1850.

Unter Direction des Herrn Capellmeister J. Rietz.

(Erster Theil: Ouverture zur Oper „Genoveva" von Robert Schumann. Neu, Manuscript, unter Direction des Componisten. — Sonate für das Pianoforte von L. v. Beethoven in Cdur, vorgetragen von Frau Clara Schumann. — Arie von Stradella, gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Concertstück für 4 Hörner und großes Orchester von Rob. Schumann. Neu, Manuscript, vorgetragen von den Herren Pohle, Jehnichen, Leichsenring und Wilke. — Zweiter Theil: Chöre und Melodramen zur Tragödie „Oedipus auf Kolonos" von Sophocles, in Musik gesetzt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Neu, Manuscript. Das verbindende Gedicht und die Melodramen gesprochen von Herrn Stürmer und Fräulein Schafer. Die Ausführung der Chöre durch eine große Anzahl kunstgeübter Dilettanten.)

Die Mitwirkung des Schumann'schen Künstlerpaares hatte das Concert zu einem doppelt anziehenden gemacht; Robert Schumann spendete neue Compositionen und seine Gattin neue Genüsse auf dem Pianoforte durch den überaus vollendeten und poetischen Vortrag der großen Sonate in Cdur von Beethoven. Was Schumann's neue uns eben vorgeführte Geistesproducte betrifft, so sind dieselben seiner gewonnenen Bedeutung vollkommen würdig. Zuvörderst erwähnen wir die Ouverture (Cmoll) zu der uns seit längerer Zeit bereits verheißenen Oper „Genoveva," als das wichtigere, inhaltsschwerere Werk; ob dieselbe ein lebendiger und getreuer Reflex von der Oper und ihrem geistigen Wesen sei, darüber steht uns ein Urtheil nicht zu, indem wir bis jetzt weiter nichts kennen, als die Ouverture, — doch läßt sich's schon erwarten, daß Schumann's tiefdenkender Genius auch in dieser Hinsicht jedweder Anforderung begegnen wird. Wir haben es zunächst nur mit einem Instrumentalwerke zu thun, und als solches stellt sich uns die Ouverture gleich einem großen charaktervollen Tongemälde dar, welches in seiner völligen Gestaltung so selbstständig und abgeschlossen erscheint, daß es zweifelsohne eine Zierde der Concertprogramme werden wird. Nach einer kurzen, langsamen Einleitung tritt plötzlich das Hauptmotiv von schöner melodischer Bildung und sehr leidenschaftlichem prägnantem Charakter auf, wie denn überhaupt das ganze Stück eine sehr leidenschaftliche Färbung trägt. Das zweite Thema mit besonderer Benutzung schöner Horneffecte zeigt sich wie ein Lichtpunkt und bewirkt als Gegensatz zum ersten eine wohlthuende Beruhigung. Der Schluß in Cdur hat ein freudenreiches, jubelndes Gepräge und reißt mit seinem schwungvollen Getriebe zur höchsten Begeisterung mit fort. Die Instrumentation ist durchweg sehr reich und glänzend. Möchte uns die Gelegenheit werden das imposante Stück noch in einem der bevorstehenden Abonnementconcerte zu hören.

Das zweite neue Werk Schumann's, welches uns heute vorgeführt wurde, ist das Concertstück für vier Hörner. Eben so seltsam die Idee genannt werden muß, ein Quadrupelconcert für Hörner zu schreiben, eben so eigenthümlich und werthvoll ist die Composition selbst; sie besteht aus drei unmittelbar aufeinander folgenden Stücken, von denen das mittlere natürlicherweise ein Andante ist und enthält viel des Neuen und Schönen, doch gestehen wir aufrichtig, daß uns das Ganze zu lang und ausgedehnt für den Zweck erschienen ist, indem die beschränkte Natur des Hornes zu einseitig ist, um eine für die längere Dauer nothwendige Mannigfaltigkeit im Passagenwesen so wie in der Klangfarbe hervorzubringen. Zudem wird es nicht viele Hornisten geben, die jene ausdauernde Fähigkeit besitzen, welche die erste Partie der Solostimmen verlangt.

Fräulein Nissen, ganz vorzüglich disponirt, sang in bekannter, gerühmter Weise die Kirchenarie von Stradella, welche wir schon in einem früheren Concerte von ihr gehört haben.

Der zweite Theil des Concertes brachte zum ersten Male Mendelssohn's Musik zum Oedipus von Sophocles. Die großartige Behandlung der classischen Dichtung hat uns eben so sehr in Staunen als Bewunderung für Mendelssohn's Genius gesetzt, und wir sind der Ueberzeugung, daß außer ihm kein anderer Tonsetzer ein so schwieriges Problem in solcher Vollendung lösen würde. Der Schwerpunkt des Ganzen liegt offenbar (was nämlich die Musik anlangt) in den Strophen „Da steh', und nicht von dem Felsumkreis" ꝛc. und „Zur rossprangenden Flur, o Freund," ꝛc. Hier offenbart sich Mendelssohn's Schöpfungskraft wieder als eine gewaltige. Wir versäumen nicht, den Veranstaltern des Concertes unsern Dank für die Bekanntschaft mit diesem Werke des verewigten Tonmeisters auszusprechen. V.

Hamburger Briefe.

(Der Prophet. — Aloy's Meinung. — Die Marra. — Robespierre. — Ferdinand Hiller.)

Der Prophet ist noch immer oben auf. Er theilt dieses Loos mit Aloys Wiener Adolph, welcher der Meinung ist, daß Damen nur durch Damen unterrichtet werden können. Er lehrt deshalb lehren. Der Prophet leert auch, und zwar Kassen. Er ist nicht umsonst Communist. Der vierte Act ist wirklich grandios, und je öfterer man ihn hört, desto mehr Respect bekommt man vor der Technik und dem Scharfblick Beerenmeyer's. Der tritt nicht eher auf, als bis er sicher ist, mindestens etwas Neues bieten zu können.

Die kleine Marra, welche augenblicklich hier ist, macht es anders, sie bietet die alten Geschichtchen mit den fünf Jahren mehr auf dem Rücken. Die Gesangskunst hat doch in den letzten Jahren bedeutend um sich gegriffen. Was früher ein Kunststück war, ist jetzt ungefähr dasselbe, was Zwickauer in „Berlin bei Nacht" mit folgenden Worten bezeichnet: „Köllner, göben Sie mir ein Glas Zuckerwasser ohne Zucker."

Merkwürdigerweise fällt mir hierbei Griepenkerl ein. Sie wissen vielleicht noch nicht, daß dieser Beethovenianer und commis voyageur der dramatischen Literatur (d. h. seiner eigenen) auch bei uns angelangt ist, mit seinem Robespierre wohl versehen. Einige meinten zwar, er hätte ihn diesmal vergessen, aber ich kann Sie des Gegentheils versichern. Wir können diesem Robespierre nun einmal nicht entgehen. Ach, wenn es noch ein geschichtlicher wäre! Aber man erzählt sich schreckliche Dinge von diesem Griepenkerl'schen Robespierre: er soll zur kleindeutschen Partei gehören und als leibhaftiger Gothaer in Erfurt erscheinen. Gott, ich wollte sagen, Satan möge uns doch vor diesen Revolutionärs bewahren!

Da lobe ich mir Ferdinand Hiller, der ist kein Revolutionär und will auch keiner sein. Das ist ein Mann von Welt, und nebenbei Symphonien-, Opern- und Oratoriencomponist. Der hat jetzt wieder eine Symphonie geschrieben mit dem Motto: „Es muß doch Frühling werden!" Kennen Sie das bekannte Wort Gallilei's: „Und sie bewegte sich doch?" In dem Hiller'schen Motto kommt auch ein doch vor, dies ist wohl die Ursache gewesen, daß ich mir die Symphonie anders gedacht habe, nämlich mit dem doch. Sie hat aber kein doch, sondern blos Frühling, und dabei nicht einmal einen schlechten Frühling. Im Gegentheil, ein ganz passabler Frühling, ich habe einzelne Partien, einzelne Luftströmungen sogar mit jener Delice eingesogen, die wir Erdensöhne nie verlieren, wenn wir aus einem schmutzigen Winter herauskommen wollen. Also Hiller's Symphonie ist gar so übel nicht, wenn sie auch seinem Clavierspiel nicht das Wasser reicht. Der Mann spielte neulich Beethoven's Cmoll-Concert wirklich ausgezeichnet (mit einem i). Und das Alles geschah in einem jener Concerte, die man philharmonisch nennt, warum? mögen die Götter wissen. Da war ein

Mädchen, aus der Fremde, aus jenem Lande, das uns die göttliche Grahn und die schleswig-holstein'sche Regierung gebracht hat, aus dem springenden Dänenlande, Johannsen mit Namen, eine Sängerin voll Poesie und Talent, die sang und gewann die Herzen der Menschen beiderlei Geschlechts. Sie sang eine Arie und zwei Lieder. Das gute Kind hatte sich gewiß noch nicht recht verpustet bei der Arie (sie war erst kurz vorher angekommen); denn im Anfang wollte es nicht recht gehen, aber zuletzt machte sich die Sache und die tüchtige Sängerin kam zum Vorschein. Fräulein Johannsen fand große Theilnahme und großen Beifall. **Butterbrodt.**

Robert Schumann,

Adagio und Allegro für Pianoforte und Horn (oder Violoncell oder Violine). Op. 70. Pr. 25 Ngr.
Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Schumann hat wieder einmal aus seinem Tiefinnersten geschöpft; namentlich ist das Adagio so unverkennbar seiner Feder entflossen, oder besser gesagt, seiner Fantasie entströmt, daß man den Schöpfer schon nach den ersten Takten erkennt. Das Allegro ist nicht in der hergebrachten Form des ersten Satzes einer Sonate geschrieben, sondern eher noch der Form des Rondo zu vergleichen; es ist in seiner äußeren Anlage dem letzten Satze aus Schumann's dritten Streichquartette nicht unähnlich. Es fehlt auch in diesem Werke nicht an den verminderten Terzenschritten, die uns aus Schumann's letzten Werken, namentlich von seinem Pianoforte-Concerte und seinem Trio her bekannt und lieb geworden sind, doch erscheinen sie hier aufsteigend (siehe Seite 2, letztes System, Takt 2 und 3, ferner S. 5. letztes System), während sie in jenen Werken fast nur absteigend auftreten. —

Beide Instrumente verlangen tüchtige Spieler, doch muß hauptsächlich der Hornist sein Instrument gänzlich in der Gewalt haben, da Schumann ihm Stellen des innigsten und zartesten Ausdruckes, wie auch andere der feurigsten Leidenschaftlichkeit zuertheilt hat; dabei ist so ziemlich der äußerste Umfang des Instrumentes nach beiden Seiten hin benutzt worden. Es ist übrigens ein Ventil-Horn vorgeschrieben worden und die ebenfalls vorgeschriebene Stimmung in F ist bekanntlich auch die bequemste. Als Ersatz des Hornes, falls es nicht erreichbar, würden wir das Violoncello der Violine bei weitem vorziehen. L.

Anton Wallerstein's Tanz-Compositionen.

Wenn es auch nur Tänze sind, die wir in nachfolgenden Zeilen näher betrachten wollen, so haben dieselben doch nach unserer Ansicht begründeten Anspruch auf richtige Würdigung. Den Hauptvorzug der Wallerstein'schen Tänze finden wir in deren außergewöhnlicher Einfachheit, ansprechenden Melodien und besonderer Solidität hinsichtlich der musikalischen Correctheit. Ein gewisses je ne sais quoi, ein besonderer Reiz liegt in vielen dieser Melodien, jene eigenthümliche, wir möchten beinahe sagen melancholische Färbung, hat gewiß zu deren weiten Verbreitung und großen Beliebtheit wesentlich beigetragen. Da bei so vielen Tänzen der Titel nur Nebensache ist, so halten wir es nicht für überflüssig, darauf hinzuweisen, wie bei Wallerstein stets die Composition dem Titel entspricht.

Die Compositionen Wallersteins sind so bekannt, daß deren einzelnes Aufführen eigentlich überflüssig ist und wir wollen daher nur kurz die beliebtesten nennen. Die Lind-Polka befindet sich wohl auf jedem Clavier; das Polka-Album bei Böhme in

Hamburg ist ebenfalls weit verbreitet, am beliebtesten ist daraus die Champagner-, Kinder- und Liebes-Polka. Drei bei Weinholz in Braunschweig und zwei bei Nagel in Hannover erschienene Polonaisen werden sich gewiß noch viele Freunde erwerben. Sehr volksthümliche Melodien liegen in der Vierländer-Bauern-Polka und in dem Liebes-Walzer, beide bei Niemeyer in Hamburg verlegt. Die neuesten Tänze haben sämmtlich Schott's Söhne in Mainz herausgegeben, wir heben daraus hervor die Dorfgeschichten-, Volksklänge- und die Kirmes-Polka, die Redowa parisienne und la Coquette.

Die neueren Compositionen erscheinen seit einigen Jahren immer gleichzeitig auch in Paris und London mit Eigenthumsrecht und erfreuen sich dort ebenfalls großer Popularität. In Deutschland hört man sie häufig bei Volksfesten, namentlich am Rhein, in Hamburg 2c., was deren beste Empfehlung sein mag. — In jedem Genre kann Gutes geleistet werden und alles Gute verdient Anerkennung, darum machen wir mit Vergnügen auf obige Compositionen aufmerksam. T.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Nissen welche am 4. März ein Concert in Dresden giebt, wird im nächsten Gewandhausconcert zum letzten Mal hier bei uns singen und dann zu Concerten nach Berlin gehen.

Fräulein Cyth, an deren vorzüglichem Harfenspiel wir uns in diesem Winter oft erfreut haben, ist nach Carlsruhe zurückgekehrt, wir dürfen hoffen sie zur nächsten Saison wieder in Leipzig zu sehen.

Fräulein Arens, eine Künstlerin aus Mainz, trat am 25. Febr. zum ersten Mal mit Beifall als Laura in Laube's „Karlsschüler" auf; die junge Dame besitzt eine der vorzüglichsten Altstimmen, hat sich jedoch, da die Oper für diese Stimmen einen zu beschränkten Wirkungskreis bietet, in letzter Zeit mit Glück dem Schauspiel zugewendet.

Die in Aussicht gestellte Hoffnung, Jenny Lind in Leipzig zu hören, wird sich, wenigstens für die nächste Zeit, nicht verwirklichen.

* Fräulein Clauß erregte auch in Weimar, wohin sie auf einige Tage gegangen war, um Liszt persönlich kennen zu lernen, große Sensation, der Meister hat ihr das glänzendste Prognosticon gestellt. Am 21. Febr. führte Liszt das Fräulein der kunstsinnigen Großherzogin in einem Hofconcert vor, welche sich sehr huldvoll gegen die junge Künstlerin bezeigte und ihr vor ihrer Abreise ein kostbares Armband durch Liszt überreichen ließ.

* In Weimar wurde am 16. Februar, als dem Geburtstage der Großherzogin, Gluck's „Iphigenie in Aulis" unter Leitung des Hofcapellmeister Dr. Liszt gegeben. Es zeichnete sich diese Vorstellung durch das richtige Verständniß, womit diese geniale Schöpfung vorgeführt wurde, vortheilhaft aus und gab einen neuen Beweis von der Fähigkeit des Dirigenten, ältere wie neuere Werke zur gebührenden Geltung zu bringen. Am 19. Febr. fand unter Liszt's Direction ein Concert zum Besten der Armen statt, worin die dritte Sinfonie von Gade und auf Verlangen die Ouverture „Lamento e Trionfo", welche Liszt zur Vorstellung des „Tasso" aus Veranlassung des Goethefestes componirt hatte, aufgeführt wurden. Möge es Liszt gefallen bald etwas von seinen zahlreichen neuen Werken im Gebiete der Instrumentalcomposition vorzuführen.

* Man denkt daran, in Weimar ein großes musikalisches Conservatorium ins Leben zu rufen, die Namen Liszt, Ernst, Leonard, Servais, Götze werden unter andern als Professoren genannt, eine große Leipziger Musikalienhandlung würde nach Weimar übersiedeln, um dem neuen Institut ihre Thätigkeit zu widmen. Eine große Musikzeitung soll daselbst ins Leben treten u. s. w.

* Im Hoftheater zu Gotha hat neulich bei der Aufführung von „Robert der Teufel" eine eigenthümliche Künstler-Erscheinung gastirt: — Eine Fledermaus, die durch die Pauken und Trompeten vermuthlich aus ihrem Winterschlafe aufgeschreckt worden war, und nun heimathlos im Theater hin und her flatterte, zum unendlichen Gau-

dium der kunstsinnigen Gallerie, die ganz entzückt war über den Gast. Nur mit Mühe gelang es die fremde Künstlerin auszuweisen.

* Die treffliche Pianistin Fräulein Marie Wieck befindet sich in Berlin und wird am 28. Februar im Saale der Singacademie ein Concert geben.

* Der Pianist Tedesco, welcher seit langer Zeit im hintersten Rußland lebte, ist wieder unterwegs und wird sich in den nächsten Tagen in Hamburg im Stadttheater hören lassen.

* Die ausgezeichnete Sängerin Frau Köster in Berlin ist zur königlichen Kammersängerin ernannt worden. Das Patent wurde ihr, eine besondere Aufmerksamkeit des Königs, an ihrem Geburtstag, am 22. Februar, übersendet.

* Fidelio als Benefizvorstellung von Mad. Köster in Berlin hat wegen Unpäßlichkeit von Fräul. Tuczek verschoben werden müssen, sie findet am 26. d. M. statt.

* Fräulein Grahn ist für die nächste Wintersaison in Berlin auf 6 Monate engagirt.

* Fräulein Kellberg in Berlin hat einen dritten Auftreteversuch gemacht und zwar diesmal in einer kleineren Rolle und mit weniger Unglück, sie trat als Irma im „Maurer" auf; es fehlt aber immer noch viel.

* Mr. Lumley, Director der italienischen Operngesellschaft im Theater der Königin in London, durch Interesse und Freundschaft mit allen europäischen Celebritäten des Gesangs verbunden, Speculant und Mäcenas zugleich, unternehmend wie Barbaja, verschwenderisch wie der Don Magnifico bei Lafontaine, mit einem Worte: Mr. Lumley ist in Paris angekommen. Seine Bemühungen, an die Stelle der nur von mittelmäßigen Kräften unterstützten, italienischen Operngesellschaft Ronconi's mit seiner Londoner Gesellschaft zu treten, waren vergeblich und die Erwartung, einige der vornehmsten Opern Gluck's, Cherubini's, Spontini's und Mozart's zu hören, sich von den Lärmen der Trombonen Meyerbeer's zu erholen, ist getäuscht worden. Der weltberühmte Chor der Sixtinischen Kapelle aus Rom, Ernst und Thalberg aus London, Staudigl, Liszt und Eckert aus Deutschland, aus Spanien die Fiorentini, vor Allem aber die Sontag waren in Aussicht gestellt, kurz, der siebente musikalische Himmel sollte vor uns aufgethan werden. Da dies im Opernsaale nicht gelingen wollte, hat Mr. Lumley, welcher mit dem Präsidenten der Republik in eben so gutem Vernehmen, wie mit dem heiligen Petrus zu stehen scheint, sich die Schlüssel zu dem Saal des Conservatoriums ausgebeten, um uns hier die Pforten des Paradieses zu öffnen, und sie sind ihm bewilligt worden. Zuvor aber galt es einen harten Kampf, das ancien régime des Conservatoirs schlug Lärm und nicht blos musikalischen, auch politischen; denn der Haupteinwand lief darauf, daß es ein Engländer sei, welcher in das Heiligthum einzudringen wage — Treuloses Albion! Mr. Lumley will in Paris ein europäisches Concert versammeln; dahinter steckt sicher eine diplomatische Falle, Franzosen, Bürger der Republik und des Kaiserreichs, des vergangenen, wie des gegenwärtigen, erinnert Euch, daß England im Jahr 1800 uns Malta genommen hat und der Präsident läßt Herrn Lumley in den Saal des Conservatoriums einrücken; erinnert euch an Trafalgar, an die Victory; — vergeßt nicht Wellington und Blücher bei la belle Alliance, die Sonntag und die Lind erhalten englische Subsidien! Habt ihr schon Hudson Lowe und St. Helena vergessen? Mr. Lumley wird aus dem Saale der menus plaisirs ein zweites Gibraltar machen. — Die alte Gesellschaft der Concerte des Conservatoire's hat die Saiten zu hoch gestimmt, ihre Noten überschreiten die Linien und stehen außerhalb des Systems; sie quält sich durch alle Tonarten durch und bringt Motive vor, in welchen kein Accord zu finden ist. In der That, man begreift die Empfindlichkeit der Gesellschaft des Conservatoriums nicht, eines Vereins, dessen Ruhm eben so fest wie sein Verdienst um die Musik ist, welcher Paris namentlich die Eröffnung des Verständnisses Beethoven's, des göttlichen verdankt. Dieser Verein gibt alle vierzehn Tage in jenem Saale, welchen eine frühere Civilliste einrichten ließ, ein Concert, die übrige Zeit steht er leer und es ist kein Grund vorhanden, weshalb der Minister sich nicht gastfreundlich gegen europäisch-musikalische Berühmtheiten erweisen sollte; die Gesellschaft des Conservatoriums hätte ihn darin zuvorkommen sollen, denn sie hat es sich nur zur Ehre zu schätzen, solche Gäste bei sich aufnehmen zu dürfen. Wie die Sachen liegen, ist aller Grund vorhanden zu glauben, daß England diesmal den Sieg und wahrscheinlich auch so manchen republikanischen Napoleon — wir geben einen Louis gern in den Kauf — davon tragen wird. Die Direction dieser Concerte ist dem Com-

ponisten Karl Eckert aus Berlin, welchen Mr. Lumley unter sehr ehrenvollen Bedingungen dazu eingeladen hat, übertragen worden. Das erste findet am 10. d. M. statt.

* Der Componist Carl Eckert hat Hoffnung seine neue Oper in Paris zur Aufführung zu bringen.

* In der italienischen Oper in Paris hat man vor einigen Tagen Cimarosa's Meisterwerk „Die heimliche Ehe" wieder gegeben. Lablache und Lucchesi und die Damen Persiani, Vera und Angri sangen darin.

* Die zweite Abschiedsvorstellung von Duprez in Paris dauerte bis früh zwei Uhr, Mad. Viardort-Garcia sang darin und die Cerrito tanzte.

* Der Violinvirtuos Apollinary de Kontski, welcher sich augenblicklich noch in Paris befindet, ist nach Hamburg eingeladen, um im März eine Reihe von Concerten im Stadttheater zu geben.

* Spohr ist von seinem Sturze ziemlich wieder hergestellt und wird bald wieder das Zimmer verlassen können.

* In Bremen kamen Balfe's „Haimonskinder" zur Aufführung, eine neue Oper von Eschborn wird einstudirt, sie heißt: „Der Bastard oder das Stiergefecht," der Componist wird von Cöln nach Bremen kommen und seine Oper selbst dirigiren. Eine längere Zeit fehlende Soubrette ist in der Person des Fräulein Ganz engagirt.

* In Meyerbeer's „Propheten" wird bei der Aufführung in Wien die darin vorkommende Orgel wegen Mangel an Raum aufgehangen und in der Luft gespielt.

* In Wien bereitet man eine großartige musikalische Production vor, um durch den Ertrag einen Lebensrettungsfond für das musikalische Conservatorium zu erzielen.

* Schulhoff gab in Wien sein fünftes und letztes Concert. Er begibt sich nun in seine Vaterstadt Prag, um sich daselbst hören zu lassen.

* Der Violinvirtuos M. Hauser gab in Wien ein Concert, er macht sich besonders durch eine vorzügliche Bogenführung bemerkbar.

* Pokorny, der Director des Theaters an der Wien in Wien hat seinen Mitgliedern angezeigt, daß ihn die Verhältnisse zwingen die Direction des Josephstädter Theaters, die er gleichfalls übernommen hatte, niederzulegen.

* Meyerbeer soll von Wien geschwind nach Berlin berufen worden sein, um zu Ehren des Königs ein Festcantate zu dirigiren, er kann nun der ersten Vorstellung des Propheten in Wien am 27. Februar nicht beiwohnen, da er schon am 25. Februar von Wien abreist.

* Zum Geburtstag des Großherzogs am 28. Februar geht in Schwerin der „Prophet" in Scene, freilich ohne Orgel und ohne Harfe, eigentlich auch ohne Fides und ohne Prophet; die Limbach als Fides und Kiel als Prophet, das wird ein schöner Profit für die Oper. Dagegen ist aber der Krönungsmantel von ächtem Sammet.

* Im National-Theater zu Pesth wurde am 14. d. M. zum ersten Male: „**Morsinay Erzsébet**" (Elisabeth Morsinay) große romantische Oper in drei Aufzügen, von Georg Csálár, Text von Kirchlehner, aufgeführt. Die „Pesther Ztg." lobt Text und Musik, und meint: „Der Compositeur war einsichtsvoll genug, um in den Stoff gleich von Anfang nicht mehr hineinlegen zu wollen, als dessen geistiger Umfang zuließ. Es ist daher eine schlichte Harmonie in dieser Oper, welche von keinem Haschen nach großen Ideen gestört wird. Am schwächsten mag wohl der zweite Act sein, aber der dritte ist voll von sehr anziehenden bedeutenden musikalischen Schönheiten."

* Jenny Lind hat dem Chorpersonal in Hannover 500 Thaler geschenkt.

* Unter dem Titel „**la Critique**" erscheint nächstens in Paris die erste Lieferung einer neuen literarisch-kritischen Wochenschrift, in welcher die Neuigkeiten der Literatur, der Theater, schönen Künste und Wissenschaften besprochen werden.

* Der Violoncellist Knop, herzogl. Meiningenscher Concertmeister, ist nach mehrjährigem Aufenthalt in Amerika am 25. Dec. v. J. in Philadelphia im 48. Lebensjahre gestorben.

Ankündigungen.

Bei ***Heinrichshofen*** in **Magdeburg** ist soeben erschienen:

Armonia, auserlesene Gesänge f. Alt oder Mezzo-Sopran, herausgegeben von A. G. Ritter. Band 2. 1 Thlr. 5 Ngr. Einzeln Lief. 2. 15 Ngr. Lief. 3. 20 Ngr.
Beethoven, L. v., Op. 18. Quartett f. Pfte. zu 4 Händen gesetzt, von C. Klage. No. 3. 1 Thlr. 10 Ngr.
Bouquet de Danses. Sammlung beliebter Tänze f. Pfte. im leichten Arrangement. No 65—72. compl. 22½ Ngr. Einzeln No. 71, 72. à 5 Ngr.
Chwatal, F. X., Op. 88. Klänge der Neuzeit. Charakteristische Tänze f. Pfte.. Heft 3. 10 Ngr. Einzeln No. 9. 5 Ngr.
— — Op. 91. Kleinigkeiten f. angehende Pfte.-Spieler. Heft 5, 6. à 10 Ngr.
— — Op. 92. Methodisch geordnete Pianoforte-Schule. Lief. 2. 15 Ngr.
Held, A., Op. 13. Zwei Geschwind-Märsche f. Pfte. 7½ Ngr.
— — Op. 14. Cotillon oder Tanz-Potpourri f. Pfte. 10 Ngr.
Liederhalle. Sammlung von Liedern und Romanzen m. Pfte. od. Guitarre. No. 19—25. compl. 15 Ngr. Einzeln No. 24, 25. à 5 Ngr. No. 29. 2½ Ngr.
Rebling, G., Op. 10. No. 1. Aus alten Mährchen. Chor für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen. 7½ Ngr.
Ritter, A. G., Odeon. Duette für Sopran und Alt oder Mezzo-Sopran. Band 1 compl. 1 Thlr. 10 Ngr. Einzeln No. 1—6. à 4—10 Ngr.
Transcriptionen im leichten Styl f. Pfte. No. 1. 5 Ngr. No. 2. 2½ Ngr. No. 3. 5 Ngr.

Bei ***Fr. Kistner*** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Kücken, Fr., Op. 52. No. 2. Winter: „Nun weht auf der Haide," Gedicht von E. Geibel, für eine Stimme mit Pfte. Titelblatt von Carl Piloty. Für Bariton oder Alt. 15 Ngr. — Für Bass. 15 Ngr. — Für Sopran oder Tenor. 15 Ngr.
Marschner, H., Op. 145. Drei Duette für 2 Sopran-Stimmen mit Pfte. No. 1. Duettino: „Wenn kühl der Abend sinkt." — No. 2. Der Herbst: „Es rauschen die Winde," von L. Rellstab. — No. 3. Duetto. Die tanzenden Mädchen, „O Tanz, du Lieblicher," von M. M. 1 Thlr. 10 Ngr.
Mayer, C., Concert-Etude f. Pfte. (Aus Op. 119 einzeln abgedruckt.) 12½ Ngr.
Moscheles, J., Op. 87b. Duo concertant en Variations brillantes sur la Marche bohémien, tirée du Mélodrame Préciosa de C. M. de Weber, pour 2 Pianos avec Orchestre. 3 Thlr. 15 Ngr.
— — Op. 118. Grande Valse p. Pfte. 15 Ngr.
Nissen, Signora Enrichetta, La Partenza, Poesia di Metastasio con Pfte. (Italienisch und deutsch.) 10 Ngr.
Reinecke, C., Op. 18. Sechs Lieder und Gesänge für eine Stimme mit Pfte. No. 1. Lord Gregor: „Ach schwarz ist diese Mitternacht," Gedicht von R. Burns. — No. 2. Gondoliera: „O komm zu mir, wenn durch die Nacht," von E. Geibel. — No. 3. Aus den Liebesliedern: „Sonne rief der Rose," Gedicht von Dingelstedt. — No. 4. Lied: „Der Himmel hat eine Thräne geweint," Gedicht von Rückert. — No. 5. Um Mitternacht: „Um Mitternacht hab' ich gewacht," Gedicht von Rückert. — No. 6. „O wär' ich ein Stern" aus den Flegeljahren von Jean Paul. 22½ Ngr.

Neue Musikalien

im Verlage von ***Pietro Mechetti*** *qm* ***Carlo,***

k. k. Hof-, Kunst- und Musikalien-Handlung in Wien.

		Ngr.
Danhorn, A., Les douces Rêveries. Nocturne p. Piano.	Oeuv. 1.	10
Dreyschock, A., La Résolution. Morceau guerrier p. Piano.	Oeuv. 67.	15
— — Le Naufrage (erstes Tongemälde) pour Piano.	Oeuv. 68.	15
— — Le Festin des noces vénitien (zweites Tongemälde) pour Piano.	Oeuv. 69.	20
Fahrbach, Ph., Gemüths-Töne. Walzer f. Pfte.	91. Werk.	15
— — Neujahrs-Polka 1850, f. Pfte.	94. Werk.	5
Hauser, M., Le Printemps — Frühlingslied — p. Violon av. acc. de Piano.	Oeuv. 25.	15
Hölzel, G., Perlen in der Tiefe. Gedicht von L. Löwe, f. 1 Singstimme m. Begl. d. Pfte.	50. Werk.	10
Leschetizky, Th., Gruss an die Nacht. Nocturno f. Pfte.	1. Werk.	20
Salvi, M., L'Invito in Gondola. Arietta veneziana con acc. di Pfte. . .		10
Strauss, J., Aeols-Töne. Walzer f. Pfte.	68. Werk.	15
Wolff, A., Rondo tyrolien p. Piano.	Oeuv. 11.	20

Neue Musikalien

im Verlag von **Adolph Brauer** in Dresden.

	Ngr.
Brauer, W., Drei kleine Lieder, Heft 1. (Leise zieht durch mein Gemüth. — Morgenstern. — Du bist wie eine Blume.)	7½
König, Marie, Ungarischer Marsch f. Pfte. Op. 9.	7½
— — Herbstviolen. Fünf Lieder f. eine Stimme mit Pfte. Op. 10. (O hast du nicht einmal ein Lied gesungen. — So bist du nun auch zerronnen. — Du bist wie eine Blume. — Nachtlied. — In der tiefen Grabesstille.)	15
Kunze, Gust., Liliput-Pflanzen. Quadrille f. Pfte. Op. 77.	10
Mayer, Charles, Polka in As f. Pfte.	10

Neue Musikalien im Verlage von **Fr. Hofmeister** in Leipzig:

Battanchon, Op. 4. 24 Etudes p. Violoncelle. Liv. 3, 6 Etudes caractéristiques. 15 Ngr.
Hauser, Mich., Op. 20. Air russe varié p. Violon av. Pfte. 20 Ngr.
Labitzky, Beliebte Walzer und Polka f. 2 Viol., Bratsche, Flöte, Clarinette, 2 Hörner u. Bass, Vcllo. ad lib.
No. 5. Natalien-Walzer. (Op. 104.) 24 Ngr.
„ 6. Kinderfreuden. 3 Polka. (Op. 115.) 18 Ngr.
„ 7. Perlen-Walzer. (Op. 117.) 18 Ngr.
Lipinski, Op. 32. 4ième Concerto p. Violon av. Orchestre. 3 Thlr.
— — Idem av. Pfte. 1 Thlr. 5 Ngr.
Ravina, Op. 1. Douze Etudes de Concert p. Pfte. Liv. 2. 1 Thlr.
Vilbac, Renaud de, Op. 9. Nocturne p. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 10. Grande Valse brillante p. Pfte. 10 Ngr.
Weber, C. M. de, Douze Pièces faciles p. Pfte.
Liv. 1. (Op. 3.) 15 Ngr.
„ 2. (Op. 10.) 17½ Ngr.
Wuerst, Op. 13. Zwei Romanzen f. Violine m. Pfte. 20 Ngr.

Ausgegeben am 27. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 10. Leipzig, März. 1850.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zwölf Salonstücke für Violine und Pianoforte

von

Ferdinand David.

Op. 24. Heft 1—3 à 1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Die in diesen Blättern bereits mehrfach erwähnten Salonstücke für Violine und Pianoforte von Ferd. David sind nun vollständig erschienen. Sie bilden eine Reihe von zwölf sehr feinen, geistreichen, eleganten Compositionen, die gewiß bald in allen Salons wo überhaupt Violine und Pianoforte gehört werden, nicht fehlen dürfen, aber auch außerhalb des Salons Freunde und Verehrer finden werden. Was uns gleich von vorne herein sehr für die vorliegenden Compositionen einnimmt, ist, daß man es ihnen anhört, sie sind mit Lust und Liebe und wahrscheinlich immer in einer bestimmten augenblicklichen Stimmung gemacht. Es ist nicht heute und morgen eine Note dazu zusammengetragen, sondern sie sind rasch gedacht und entstanden.

No. 1. „Präludium," vielleicht das wenigst bedeutende Musikstück der ganzen Sammlung, soll in Verbindung mit No. 2, „Scherzo," vorgetragen werden. Man wird das Präludium vergessen haben, wenn man das Scherzo gehört, dagegen letzteres vielleicht gerne gleich noch einmal hören wollen. Es ist voller Leben und Grazie.

No. 3. „Tanz" überschrieben, ist jedenfalls kein Stück nach dem sich gut tanzen ließe. Wenigstens würde, wenn man es versuchen wollte, man beim Schluß vom pp. leggierissimo und pizz. an nicht gut mehr wissen, wann den Fuß niedersetzen und wann ihn aufheben. Als Musikstück gefällt es uns aber wohl, nur erfordert es einen die Rhythmen gut markirenden Vortrag.

No. 4. „Romanze," ein ächtes Salonstück. Eine ruhige getragene Melodie, darauf ein bewegterer Mittelsatz, die Melodie erst in der Geige, jetzt im Pianoforte wiederkehrend und dazu eine leicht springende Sechszehntelfigur auf der Geige, endlich

ein bis zum ff zunehmendes Crescendo und zum Schluß wieder die erste Cantilene im pp verklingend. Es giebt auch für Violine und Pianoforte schon sehr viel Romanzen in dieser Form, gute und schlechte, wir müssen aber bekennen, daß uns nur weniger gute als die vorliegende bekannt sind.

No. 5. „Rondo," an dem uns Alles gefällt, bis auf die Ueberschrift. Der Anfang kehrt nur ein einziges Mal wieder; das ist zu wenig für ein Rondo, aber grade genug für die Wirkung des Musikstücks.

No. 6. „Ballade," klingt sehr gut. Der Eindruck muß aber geschmälert werden, wenn man zufällig eben vorher Meyerbeer's Gnaden-Arie oder seine Bettlerin-Romanze oder ein anderes Stück von demselben Autor in derselben beliebten Weise gehört hat.

No. 7. „Lied," jedenfalls eine der glücklichsten Nummern. Das Motiv ist reizend und mit vielem Geschick hat der Componist immer wieder in dasselbe überzuleiten gewußt. An ein paar Stellen würden wir gern die Begleitung etwas anders gelegt wissen. So z. B. im dritten System vom Anfang im vierten Takt würden wir vorschlagen, die zweite Hälfte desselben so zu lesen: Doppel-gis, ais, e, cis, ais und so auf der letzten Seite im dritten System im letzten Takt d statt h im Baß.

No. 8. „Marsch," bis dahin das ausgeführteste Musikstück. Dem Zuhörer wird es hier gehen, wie bei No. 3; es wird ihm dort ein Tanz, hier ein Marsch vorgeführt, ohne daß er aufgefordert wird, selbst zu tanzen oder zu marschiren. Er hat nur anzuhören, was ihm erzählt wird. Was den Marsch anbelangt, so kann recht gut neulich ein Maskenzug stattgefunden haben, von dem er sich Bericht geben läßt. Scenen aus Oberon sind auch unter den Masken gewesen, das erklärt ihm der Mittelsatz in Fisdur.

No. 9 heißt „Impromptu." Die ersten beiden Theile sind voller Empfindung, doch die beiden folgenden erinnern etwas an die vorhergehende Nummer.

No. 10. „Canon." Das Stück wird sehr gefallen, aber vielen Leuten gewiß mehr noch, wenn sie gar nicht wissen, daß es ein Canon ist. Es gab eine Zeit, wo ein solches Stück schon gefallen hätte, weil es ein Canon ist. Heut zu Tage geht es häufig umgekehrt.

No. 11. „Ständchen," fängt so sehr hübsch an, daß es schade ist, wenn es in der Mitte nicht noch hübscher wird. Auf der zweiten Seite im Gdur ist noch Platz für mehr Melodie.

No. 12. „Capriccio," das schwierigste Stück der Sammlung. Geiger aber, die es vollkommen in den Fingern haben und in dem nöthigen schnellen Tempo vortragen können, werden eine brillante Wirkung damit hervorbringen, trotz der für die Geige wenig brillanten Tonart: Gismoll.

Von allen zwölf Nummern möchten wir nicht eine einzige missen; wenn uns aber ein paar derselben ganz besonders gefallen, so sind es No. 2, 4, 7 und 12.

Das Publicum wird froh sein über das Geschenk des Componisten, die Geiger müssen ihm dankbar sein und selbst die Pianoforte-Accompagnisten, die nicht wieder die alten abgeschmackten Begleitungsfiguren zu wiederholen brauchen, können zufrieden sein. —

Erwähnen wir noch, daß die ganze Sammlung der Frau Cäcile Mendelssohn-Bartholdy zugeeignet ist und daß die Ausstattung eine höchst geschmackvolle.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Februar. 2. Febr. Die Zauberflöte, von Mozart (Königin der Nacht, Frau Gundy, als Gastrolle). — 6. Febr. Die Vestalin, von Spontini (die Oberpriesterin, Fräulein Ida Buck, als erster theatralischer Versuch). — 10. Febr. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Isabella, Frau Gundy, als Gastrolle). — 12. Febr. Das Diamantkreuz, von Saloman. — 20. Febr. Die Deserteure, von Conrad (zum ersten Mal). — 24. Febr. Die Deserteure, von Conrad. Zusammen 5 Opern in 6 Vorstellungen.

Frau Gundy ist zu einem zweimonatlichen Gastspiel engagirt um im Propheten, der nächstens in Scene gehen wird, die Rolle der Fides zu geben. Eigen, daß die Oper in der Rolle der Fides in mehreren Städten mit fremden Sängerinnen gegeben werden muß. In Hamburg Fräulein Wagner die Fides als Gastrolle, in Dresden Fräulein Michalesi, besonders dazu engagirt, in Wien Mad. Lagrange aus Paris, in Berlin Mad. Viardot-Garcia, in Leipzig Frau Gundy, in Pesth Mad. Lagrange u. s. w.

Fräulein Wilhelmine Clauß, die liebenswürdige Künstlerin welche uns den Frühling eines neuen Virtuosenthums verkündigt, verweilt noch hier, um in der nächster Tage stattfindenden Abendunterhaltung für Kammermusik im Saale des Gewandhauses mitzuwirken, sie geht dann zunächst nach Bremen, wohin sie eingeladen ist, sich im dortigen Abonnementconcert am 19. März hören zu lassen.

Im nächsten Gewandhausconcert werden wir den tüchtigen Trompeter Sachse aus Weimar hören.

Unser Bassist Herr Salomon ist nach Berlin gereist und hat in seiner ersten Gastrolle als Sarastro entschieden gefallen, es wird sich also bestätigen, daß wir diesen trefflichen Sänger an das Hofopertheater in Berlin verlieren.

Schumann's haben uns verlassen, das Künstlerpaar geht vorerst nach Bremen um dort ein Concert zu geben, sodann nach Hamburg, wo Frau Clara Schumann im philharmonischen Concert spielen wird.

Die Harfenspielerin Fräulein Spohr war einige Tage hier, ein in Cassel für sie vorbereitetes Concert drängte zur schnellen Weiterreise, doch wird Fräulein Spohr zum Abonnementconcert der nächsten Woche wieder hierher kommen und sich darin hören lassen.

Herr Belloni, Secretair und Schüler Liszt's, den er auf fast allen seinen Reisen begleitete, war von Weimar wo er seit einigen Wochen zum Besuch ist, ein paar Tage hier in Leipzig, er begleitet in den nächsten Tagen Liszt's Mutter nach Paris zurück.

* Aus Weimar erhalten wir noch folgenden nachträglichen Bericht: Von interessanten Opernaufführungen unter Liszt's einflußreicher, belebender Direction sind zu erwähnen „Tannhäuser" von Rich. Wagner und „Iphigenie in Aulis." Tannhäuser ist bereits fünf Mal bei stets vollem Hause und wachsenden Beifalle gegeben worden; Gluck's Iphigenie mit R. Wagner's discreter Bearbeitung — indem die Blasinstrumente gewissermaßen vervollständigt, auch hie und da, wo es von entschiedener Wirkung ist, deren eins oder das andere neu hinzugefügt — diente zur Verherrlichung der Geburtstagsfeier der Frau Großfürstin. Von öffentlichen, größeren Concerten sind bis jetzt nur zwei nennenswerth. Das eine für die Armen, am 19. Febr., brachte uns u. A. Liszt's Ouverture Lamento e Trionfo, Gade's dritte Sinfonie und Beethoven's Clavierconcert in Esdur, letzteres von Alexander Winterberger, einem jungen, talentvollen Schüler Liszt's, mit vieler Kraft und gutem Ton gespielt. Sinfonie wie Ouverture fanden gleich lebhaften Anklang. In Bezug auf die Ouverture beschränken wir uns darauf, die Ueberzeugung auszusprechen, daß Liszt mit dieser Composition — in welcher sich scharfe Charakteristik, leidenschaftliche Erregtheit voll sprechenden Ausdrucks geltend macht — einen vollgültigen Beweis seiner bedeutenden Fähigkeiten für dramatische Musik gegeben hat. — Im zweiten Concert, zum Besten der Goethestiftung, wurden wir durch Mendelssohn's Athalia und die neunte Sinfonie von Beethoven, unter Mitwirkung des sich durch ernstes Streben auszeichnenden Montag'schen Sing-

vereins, sehr erfreut. — Die jugendliche Pianistin Fräulein Clauß aus Prag spielte am 21. Febr. in einem Hofconcerte und hat dort außerordentlich gefallen.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 1. März fand das letzte Concert der Museum-Gesellschaft statt. Im ersten Theil kam die Adur-Symphonie von Beethoven, jedoch nicht in der gewohnten Präcision zur Aufführung; den zweiten eröffnete die Ouverture zur Medea von Cherubini, dann folgte Arie aus Figaro von Mozart in schöner Auffassung von Fräulein Bertha Johannsen aus Copenhagen und hieran schloß sich ein eben so selten gebotener als werthvoller Kunstgenuß, indem Herr von Wasillewski aus Leipzig die berühmte Ciaconna von Sebastian Bach auf der Violine vortrug. Zum Schlusse hörten wir von Fräulein Johannsen noch Schubert'sche Lieder und eine Verdi'sche Arie aus Ernani, mit welcher letzteren sie durch ihre schulgerechte und sehr vollendete Gesangsweise einen Triumph feierte, der für Halle unerhört genannt werden muß; in der That war es wirklich überraschend, unser sonst so kaltes Publicum plötzlich in Feuer und Flammen zu sehen.

* Jenny Lind ist von Hannover abgereist und bereits in Berlin angekommen um einige Zeit dort zu verweilen. Sie beklagte sich bitter über das Auftreten der Braunschweigischen Intendanz, die ihr, weil sie durch Unpäßlichkeit verhindert, den verabredeten Termin eines Concertes in Braunschweig nicht hatte einhalten können, eine Kostenrechnung mit einem wenig freundlichen Briefe übersandt und auf ihren Gesang verzichtet hatte. Jenny Lind wollte die Kosten zahlen, aber doch in Braunschweig singen, und zwar zum Besten der Armen. Die meiste Zeit während ihrer Anwesenheit in Hannover brachte Jenny Lind in der Familie des Kronprinzen zu, der sich stundenlang mit ihr unterhielt. Sie sprach dort ausführlich über ihre amerikanische Reise, die sie im Frühjahr anzutreten entschlossen ist. In Hannover war sie mit Bittschriften so überschüttet, daß sie meinte, sie werde am Ende nicht einmal Reisegeld übrig behalten. Sie gab mit vollen Händen, selten zum zweiten Male.

* Das sonst so stillbewegte Göttingen schwelgt noch immer in der Erinnerung an Jenny Lind, wir erhielten mehrere enthusiastische Berichte, müssen uns jedoch darauf beschränken aus einem der Schreiben Folgendes mitzutheilen: „Jenny Lind war fünf Tage hier und gab zwei Concerte, ich habe sie fast nie so heiter und glückselig gesehen und so vollendet und bezaubernd singen hören wie in dem lustigen Zusammensein hier, sie hatte noch kaum je so das schöne lustige Treiben der academischen Jugend kennen lernen, und ihre Lust und Freude darüber fanatisirte die junge Welt auf's höchste. Was es nur an studentischen Ehren giebt wurde ihr zu Theil, Deputationen im Prachtcostüm mit den Schärpen und Schlägern, die schönste Morgenmusik, Serenaden, Fackelzug, das glänzendste Comitat, wobei alle Ritter in schwedischen Farben u. s. w. Beim Abschied auf der ersten Poststation hielt sie den an langen Tafeln feierlich sitzenden Studenten eine gar schöne herzlich ergreifende Abschiedsrede; worin sie auch sagte, daß sie freilich viel Schönes und Erhabenes, ihr zum Danke gespendet, erlebt habe, aber es sei ihr wohl nie etwas so zu Herzen gedrungen und habe ihr solche tiefe Freude bereitet wie diese Göttinger Tage, welche den goldensten Schimmer über ihr ganzes Leben verbreiten würden. — Höchst komisch war die Geschichte, daß die Studenten in ihrer Extravaganz beim ersten Concert die Pferde vom Wagen ausspannten; als die Lind dies im Saale erfuhr war sie nicht zu bewegen fortzugehen, da es ihr zu schrecklich, sich von Menschenhänden ziehen zu lassen, die jungen Herren waren aber auch nicht zum Gegentheil zu bewegen und um dem Dinge nun ein Ende zu machen, mußte endlich die Frau des Universitätsmusikdirectors Wehner, bei welchem die Sängerin wohnte, gebeugten und verhüllten Hauptes mit der Kammerjungfer unter Anleitung der Polizei durch das Militärspalier rasch durchschlüpfen; die Studenten getäuscht, zogen mit furchtbarem Hurrah den Wagen im Gallop durch die Straßen, am Hause angekommen empfing sie Wehner's Schwager mit einem Armleuchter in der Hand und rief ganz laut, als die Wagenthür sich öffnete und die Studenten wieder losbrausen wollten mit ihrem Hoch, — „ach das bist Du ja, Pauline! — Nun hätten Sie das schreckliche Gelächter hören sollen, daß die Studenten sich hatten hinter das Licht führen lassen, über die ganze Stadt hin war es zu hören, und nun donnerten sie einen Wolkenbruch von Hoch's auf die Frau Musikdirector Wirthin! Mittlerweile kam Wehner mit der Lind ganz still an und beide stimmten in das allgemeine Gelächter mit ein.

* Die italienische Oper des Coventgardentheaters in London wird am 16. März mit Webers Freischütz eröffnet. Die Damen Grisi, Castellan, Vera und Pauline Viardot-Garcia, Marie, Okolsky und die jüngere Vera (Contralto) sind gewonnen, eben so

die Herren Mario, Maralti, Del, Soldi, Lavia, Tamberlic, Tamburini, Ronconi, Massol, Ronci, Polonini, Roche, Tagliafico, Zelger und Formes. Das Orchester und der Chor werden von Costa, das Ballet von Casati geleitet. Zur Aufführung werden gelangen: der Prophet, Fidelio, Moses, Gluck's Iphigenia in Tauris, Donizetti's Parisina, Mercandante's Bravo, Halevy's Jüdin, seine Guido und Ginevra.

* Man hat Molique in London den Antrag gemacht die Capellmeisterstelle bei der alten italienischen Oper anzutreten, was er wahrscheinlich auch thun wird.

* Der Männergesangverein in Wien, welcher im Jahre 1845 von dem damaligen Redacteur der „Musikzeitung," Dr. Schmidt, gegründet wurde, hat sich mit Beginn dieses Verwaltungsjahres eine neue Verfassung gegeben. Nach diesen Satzungen leitet der Vorstand, der zugleich ein Chormeister sein soll (jetzt Herr G. Barth), das Ganze, welchem ein Cassirer und drei Schriftführer zur Seite stehen. Drei Chormeister leiten nun das Technische des Vereins und zwar die beiden früheren, nämlich die Herren G. Barth und A. W. Storch, und Capellmeister Stegmayer, zu dessen Acquisition dem Vereine zu gratuliren ist. Die beitragenden Mitglieder, welche durch den Erlag von jährlich 6 fl. als solche aufgenommen werden, genießen einen freien Eintritt zu den zwei großen Concerten im k. k. Redoutensaale und den zwei geselligen Abendunterhaltungen, welche von dem Vereine in jedem Jahre gegeben werden. Außerdem findet im October in jedem Jahre ein Stiftungsfest statt. Die nächste Production ist eine Abendunterhaltung und zwar ist dazu Mittwoch der 20. März im Saale zum Sperl bestimmt und hier soll zum ersten Male das Bild „eine deutsche Liedertafel" vorgeführt werden. Es werden sowohl Solovorträge als auch Chöre, letztere hauptsächlich heitern Genres in Verbindung mit passenden Declamationen vorgetragen, wozu schon mehrere Kunstnotabilitäten ihre Mitwirkung zugesagt haben. Ein bedeutender Fortschritt wurde schon dadurch angebahnt, daß der Verein in neuester Zeit als Stammhalter mit den bedeutendsten Provinzialliedertafeln in unmittelbare Verbindung und Correspondenz getreten ist, und dessen Vereinigung nunmehr auch auf die größeren Vereine Deutschlands auszudehnen beabsichtigt. Die größeren Productionen der Liedertafel, an welchen nur die ausübenden Mitglieder Theil nehmen, finden gewöhnlich im Gasthaus zur Sonne auf der Wieden statt und es fanden in diesem Jahre deren zwei statt, bei denen dem Verein auch Gelegenheit geboten ist, auf manch unbeachtetes Talent aufmerksam zu werden, das in seiner Mitte sich befindet.

* Wir erhalten folgende Notiz aus Wien: Meyerbeer's „Prophet" hat gestern an einem Fädchen gehangen. Eine hochgestellte Person, die in Sachen der beiden k. k. Hoftheater ein gewichtiges Wort zu reden hat, verfolgte während der Probe, das Textbuch in der Hand, genau den Gang der Handlung und nahm Anstand, die gewichtigste Situation der Oper, wo in der Kirche die Mutter Fides vor ihrem Sohn, dem Propheten, auf die Knie fällt, zu gestatten, auf eine Abänderung dahin dringend, daß diese Handlung aus der Kirche in eine Halle verlegt würde, und das ganze Priesterwesen wegbleiben müßte. Meyerbeer war kurz entschlossen und erklärte, es müsse diese Situation unverändert bleiben, er werde sonst alle Vorauslagen, welche der „Prophet" bis jetzt der Administration verursacht (über 20,000 fl. C.-M.), bezahlen, und seine Oper in Wien nicht aufführen lassen. Man denke sich das Spannende dieser Situation. Ihr folgte sogleich eine Berathung in der Theaterkanzlei von ziemlich langer Dauer, deren Resultat war, daß Meyerbeer durchdrang und die Scene unverstümmelt bleibt.

* Der „Prophet" kam am 28. Febr. in Wien zum ersten Mal zur Aufführung, Meyerbeer dirigirte. Logen und Sperrsitze sind bis zur 8. Vorstellung verkauft, zur ersten wurde das Zwanzigfache des gewöhnlichen Eintrittspreises geboten. Der Platz vor dem Theater war von früh an belagert und Militär mußte die Ordnung aufrecht erhalten. Nach dem Schluß der Vorstellung wurde Meyerbeer sieben Mal gerufen und ihm ein Lorbeerkranz von Mad. Lagrange (Fides) überreicht. Dem Tenorist Ander (Prophet) gebührte die Palme des Abends. Der Ton der Mad. Lagrange ist hohl und sie spricht das Deutsche total unverständlich aus.

* Am 28. Februar gab Fräulein Marie Wieck im Saale der Singacademie zu Berlin ihr erstes Concert, sie spielte im Verein mit den Gebrüdern Ganz das Trio Op. 1 in Esdur von Beethoven, dann die Fantasie über das Sextett aus Lucia von Liszt und zum Schluß Compositionen von Chopin, Mendelssohn, Kullak und Heller, alle Vorträge der jugendlichen Pianistin fanden den lautesten Beifall.

* Die Harfenspielerin Fräulein Spohr hat sich in Berlin im Königsstädtischen Theater mit großem Beifall hören lassen, ihr Spiel wird sehr gerühmt.

* Meyerbeer befindet sich seit einigen Tagen in Berlin.

* Die Sängerin Novello, für die Opernsaison in Rom engagirt, hat vollständiges Fiasco gemacht.

* Unter den Maskenaufzügen in Madrid im Prado zeichnete sich namentlich ein von Studenten veranstalteter Zug aus. Man sah nämlich ein Kameel, auf dem 8 oder 10 in weiß gekleidete Masken saßen, von denen eine jede ein Instrument spielte, noch komischer aber war eine Gruppe, welche die Sänger und Sängerinnen des Theaters des Circus darstellte, welches die bekanntlich verunglückte Oper „Hernani" von Verdi aufführte. Vor dem Kameele ging eine Maske her, welche einen großen Anschlagezettel trug, worauf die Darstellung der besagten Oper angekündigt war, und von Zeit zu Zeit erhoben die Musiker Schreie, welche denen glichen, womit die Oper zu Grabe getragen worden war.

* Der Regisseur Schmidt in Dresden verläßt nächstens die dortige Bühne.

* Der von der italienischen Oper in Berlin an Röckel's Stelle nach Dresden gekommene Capellmeister Barbieri hat der Hoftheaterintendanz seine Function gekündigt und verläßt nächstens Dresden wieder.

* An die durch Krebs Abgang in Hamburg erledigte Capellmeisterstelle tritt Schindelmeißer von Frankfurt a. M.

* Der Capellmeister Hagen in Bremen wird wegen seines anhaltenden Augenübels eine Reise nach dem Süden antreten, Herr Theaterdirector Ritter hat ihm vor seiner Abreise eine Benefizvorstellung bewilligt.

* In Mainz kam Netzer's Oper „Mara" mit Beifall zur Aufführung. Es heißt, Netzer werde seine Stelle als Capellmeister in Mainz nächstens wieder aufgeben.

* Mortier de Fontaine pilgert in Holland, er ist jetzt im Haag; in Amsterdam gab er zwei Concerte, im zweiten setzte er das zu, was er beim ersten gewonnen hatte. Von dem Kunstsinn in Holland muß man sich keine großen Erwartungen machen, im allgemeinen wird der Künstler als Geschäftsmann betrachtet und ohne persönliche Veranlassung kömmt man ihm nicht leicht entgegen.

* Tedesco hat in Hamburg im Stadttheater mit Beifall gespielt, er wird sich noch öfter dort hören lassen.

* In Petersburg wurden die „Hugenotten" in der vorigen Woche aufgeführt und machten Fiasco, die Oper war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

* Der Gräfin Rossi-Sontag, die vor einigen Tagen von Paris nach Brüssel gegangen war und dort ein glänzendes Concert gab, wurde zum Schluß ihrer Vorträge ein Blumenbouquet zugeworfen, das sie grade an die Brust traf und so groß war, daß die Sängerin beinahe davon zu Boden geworfen worden wäre.

* Ein fremder Capellmeister befand sich, um seine neue Oper einzustudiren, bei einem der bedeutendsten Hoftheater, als ihn die dort seit Jahren als erste Sängerin fungirende Dame fragte: „Sagen Sie mal, was heißt denn eigentlich **più moto**, diese Stelle kommt oft in meiner Partie vor?" Man denke sich den Schreck des armen Capellmeisters!

* In Barcelona hat der Gouverneur die Polka verboten, trotzdem daß die Königin von Spanien selbst die leidenschaftlichste Polkatänzerin ist.

* Kullak hat von der Großherzogin von Weimar für die Dedication seines Clavierconcerts einen Brillantring erhalten.

* Herr Ander, Hofopernsänger in Wien, ist zum kaiserlichen Kammersänger ernannt worden.

* Herr Rudolf Willmers ist zum Kammerpianisten des Kaisers von Oesterreich ernannt worden.

* Conradin Kreutzer's letzte Composition ist die Musik zu einem kleinen wirksamen Genrebilde Fr. Wallner's: „Das Wiedersehen."

* In Ulm starb Mariana Czegka, früher Sängerin, später Gesanglehrerin an den Höfen in Petersburg und Altenburg.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 6. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, März. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

XV.

Stabat mater dolorosa.

Ein Mährchen.

„Vedere Napoli e poi morire." — Die Wahrheit dieses Wortes mußte jedes Menschenherz durchdringen und jedes Auge überwältigen dessen Blicken sich an einem glanzvollen Octobermorgen des Jahres 1735 die Herrlichkeit der Landschaft unweit Neapel erschloß. Da lag sie — die Feenstadt, mit ihren zahllosen Kuppeln und Thürmen, über welche der strahlende Goldschleier der Morgenröthe hing. Da ragte sie hervor die gewaltige, wolkenumhüllte Kuppel des mächtigsten aller Dome: die Spitze des Vesuvs. Und der prächtige Golfo! Er ruhte wie ein schwerer goldner Riesentropfen auf der stolzen Brust der Erde, niedergefallen von jenem wallenden Lichtmeer dort oben, — leuchtend hin und her wogend. Ein röthlicher, warmer Duft umzog zitternd die dichten Myrthen- und Orangenwälder, spielte um die leichten Weinranken, die sich tändelnd die grünen Händchen reichten und in anmuthigem Tanze durch den Garten der Gegend schwebten, — und küßte die großen Blumen- und Schlinggewächse die den Boden überzogen wie ein farbiges Netz. Es war, als wehe der Odem Gottes über dies süßeste Plätzchen seiner Erde, als müsse hier nur ewig Friede, Wonne und Schönheit wohnen.

Am sanften Abhange eines blühenden Hügels, verborgen von dem üppig wuchernden Gebüsch der prächtigen Lorbeerrosen, beschattet von Platanen und Oelbäumen, halb überwuchert und zugedeckt von köstlichen Magnolien und zierlichen Ranken, lehnte ein altes, steinernes Heiligenbild. Es war ein hohes Crucifix mit der trauernden Madonna zu den Füßen. Vielleicht hatten wunderbare Schicksale diese Gruppe hierher geführt und frommer Glaube das Kleinod vor Zerstörung zu schützen gesucht, indem er es in dies stille Asyl geflüchtet, — denn die Arbeit war von ergreifender, auffallender Schön-

heit und hätte wohl den Platz in der stolzesten Kirche verdient. An allen Formen der lebensgroßen Gestalten zeigte sich jene Meisterhand, die den harten Stein in eine weiche Masse verwandelt und wunderbar beseelt und belebt. Es war der todte Märtyrer, dessen Gestalt dort oben am Kreuze hing, nicht der gemarterte Sterbende. Die edlen Züge des Angesichts heilig ruhig, fast verklärt, — der schöne Körper in der unbezwingbaren Starrheit des Todes, — nirgends mehr eine Spur von Leiden und Kampf. Aber Maria — die mater dolorosa! — Welch ein Anblick! Eine herrliche Gestalt, zusammengebrochen, nicht gesunken unter der Last des Jammers, ein wundervolles Antlitz auf dem der ungeheuerste Schmerz versteinert lag, — das Bild eines Leides das nie und nimmer enden kann. Steinerne Thränentropfen hingen, o so entsetzlich schwer, an den Wimpern und um den schönen Mund zuckte ein Weh das weder im Himmel noch auf der Erde Trost gefunden. Mitleidig hatten frische, grüne Blätter sich an das Gewand der Dulderin geschmiegt und süße Blumen, dicht neben dem Körper des Gekreuzigten hervorgesproßt, deckten sanft die Wundenmale zu. — Selten geschah es, daß ein vorüberziehender frommer Wanderer dies Bild entdeckte, selten beugte sich ein Knie vor diesem Kreuze.

An dem oben beschriebenen Octobermorgen geschah es aber, daß ein junger bleicher Mann sich niederwarf vor dem einsamen Heiligenbilde. Krank und ernst war sein Gesicht, müde und traurig die großen dunkeln Augen, schwach und gebeugt die hohe Gestalt, tief seufzend blickte er auf zum Gekreuzigten. Er sah den Himmelsfrieden des großen Todten und ein Schauer der inbrünstigsten Andacht kam über ihn, er sah die engelhaften Züge Maria's, sah das namenlose Leid in diesem Antlitz und bebte zurück vor dem Ausdruck solchen unermeßlichen Weh's. Ein unendliches Mitleid durchdrang seine Seele, es war ihm, als solle er sie lösen mit Gewalt, diese Schwerter die die gequälte Mutterbrust durchschnitten, — es war ihm, als riefen die harten Steinthränen an den Wimpern laut um Erbarmen. Sein eignes Leid, mit dem er hergekommen, verschwand vor der Riesengröße dieses stummen Jammers, alle Klagen drängten sich in das volle Herz zurück, er vergaß die nagenden Schmerzen seiner kranken Brust und neigte demüthig das Haupt. Da ertönte ein helles, süßes Ave Maria durch die Luft, gesungen von zwei lieblichen Frauenstimmen, — ein Schwesterpaar kam daher, denen Madonna gnädig die kranke Mutter geheilt, um der Himmelskönigin das tägliche Dankopfer frischer Blumen zu bringen. Es waren zwei schöne Gestalten, die eine voll und üppig mit stolzem Blick und lebensglühenden Wangen, die andere zart, blond, schwarzäugig und von sanften entzückenden Zügen. Sie legten duftige Kränze nieder zu den Füßen des Crucifix, beteten leise und zogen weiter. Die Blonde aber wandte noch einmal verstohlen das Köpfchen nach dem einsamen Beter.

Dieser aber schaute jetzt empor und bat mit leiser Stimme: „Madonna, erbarme dich meiner! Ich bin allein, ganz allein in deiner schönen Welt, und ich leide! Gieb mir ein schönes Herz das mich liebt, und heile die Schmerzen meiner kranken Brust!" — Da war es, als ob ein Schleier zerrisse vor seinen flehenden Augen, das Marienbild bebte, ein Blitz des Lebens durchzuckte das Antlitz der Schmerzensmutter und der steinerne Mund hauchte: „Bringe meinem unermeßlichem Schmerze ein würdiges Opfer, — nimm diese furchtbaren starren Thränen von mir, erweiche sie, daß sie sanft dahinfließen und mein gemartertes Herz erleichtern, laß meine erstarrten Wunden süß bluten — und deine Bitte sei erhört."

Als der Betäubte die Klarheit seiner Gedanken wieder fand, sandte die Mittagssonne schon ihre glühenden Strahlen und alles Lebende verbarg sich scheu vor ihrem heißen, versengenden Hauche. Nur der Erstandene achtete ihrer nicht, seine Wangen

brannten, seine Augen blitzten, ein seliges Lächeln spielte um seine Lippen — flüchtigen Fußes eilte er zurück nach Neapel.

Und am andern Tage kamen wieder in klarer Morgensonne die holden Schwestern, sangen ihr kinderfrommes Ave Maria, und der silberhelle Sopran der zarten Blondine contrastirte entzückend mit dem vollen reinen Alt der reizenden Brünette. Und wieder fanden sie am Heiligenbilde den jungen Mann mit den braunen Locken und der gedankenvollen Stirn, — aber diesmal kniete er nicht vor dem Kreuze, er lag am Abhange des Hügels, ließ die begeisterten Blicke hin und her schweifen, hielt ein Blatt in der Hand und schrieb mit einem Stifte allerlei seltsame Zeichen darauf. Dabei war ein Leuchten in seinem Antlitz, daß die fromme blonde Laurette fast vergaß ihren Rosenstrauß niederzulegen in den Schooß der Madonna, und die feurige Lucie erstaunt den strahlenden Jüngling anblickte. Zögernd entfernten sich endlich die Schwestern, — aber Laurette ließ heimlich das Sträußlein duftiger Orangenblüthen von ihrer Brust niedersinken zu den Füßen des Fremden.

So sahen sie sich denn alle Tage in den Frühstunden, diese drei schönen Gestalten, und nicht der Sturm noch der tückische Regen der Wintermonde vermochte diese Wallfahrten zu hemmen. Die Blicke der blühenden Laurette wurden immer länger, weicher, inniger; Wort und Ton der sanften Begrüßung jedoch immer schüchterner, bebender, — die Entzückung in den Mienen des ernsten Mannes immer verklärter.

So kam der März heran, dieser wundersüße Monat in Italien, mit seinen frischen Knospen, hellen Blättern und lauen Winden.

Aber Laurette sah nicht, daß die Gestalt des Jünglings trotz des belebenden Frühlingsodems immer mehr und mehr dahin schwand, sein Schritt schwerer und seine Wangen hohler wurden, denn ein trügerisches wunderschönes Roth ruhte wie ein Hauch auf seinem edlen Angesicht, und die dunkeln Augen glänzten von einem überirdischen Feuer. — Da fragte er eines Tages mit leiser Stimme: „Darf ich Euch am morgenden Tage einen Gesang bringen, einen Liedgesang für die heilige Mutter? Wollt Ihr ihn mir singen, Ihr reinen schönen Stimmen, und so ein Opfer mir darbringen helfen? Madonna hat solches Opfer begehrt, sie hat mir gar Herrliches verheißen zum Lohne, — o wie mich nach der Erfüllung verlangt! Helft mir, helft mir, mein Gelübde vollbringen, singt meinen Gesang am künftigen Sonntage zu den Füßen dieses Crucifixes und Ihr werdet Zeuginnen sein der Wunder die Madonna an mir thut." — Lucia nickte ihm gewährend und freundlich zu, Lauretta legte ihre zitternde Hand in die seine, und eine Thräne fiel schwer und brennend aus der köstlichen Nacht ihrer Augen.

Es war am 16. März, an einem Sonntagabend, als die drei Gestalten wiederum an dem Heiligenbilde anlangten. Lauretta stützte die wankenden Schritte des Jünglings, ein Veilchenkranz hing an ihrem Arme. — Das Crucifix schaute ernst auf die Gruppe. Der Erschöpfte stürzte nieder, erhob die wachsbleichen Hände und rief, leidenschaftlich und tief bewegt: „Heilige Schmerzensmutter, nimm mein Opfer an!" —

Und neben ihm stiegen, wie tönender Opferduft, die beiden Frauenstimmen auf, wunderbar rein, ernst und erhaben, — sie sangen die Worte:

Stabat mater dolorosa,
Juxta crucem lagrimosa,
Dum pendebat filius.

Cujus animam gementem,
Contristantem et dolentem
Pertransivit gladius.

O! quam tristis, et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater unigeniti. —

Quae maerebat et dolebat,
Et tremebat cum videbat
Nati poenas incliti.

Quis est homo, qui non fleret,
Christi matrem si videret
In tanto supplicio!

Quis non posset contristari,
Piam matrem contemplari,
Dolentam cum filio! —

Pro peccatis suae gentis
Vidit Jesum in tormentis,
Et flagellis subditum.

Vidit suum dulcem natum,
Morientem desolatum,
Dum emisit spiritum.

Eia mater fons amoris,
Me sentire vim doloris,
Fac, ut tecum lugeam.

Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum,
Ut sibi complaceam. —
Amen!

Kein Zephyrodem säuselte durch die Blätter der Bäume, kein Laut regte sich rings umher, es war eine heilige Stille, ein Verstummen der Natur vor der Großartigkeit und wahren Heiligkeit dieses Sanges, dieser Melodie. Eine tiefe, weiche Wehmuth zitterte in den Frauenstimmen, und träufelte nieder in jedem süßen Ton.

Der Betende schien in Entzücken zu vergehn. Unverwandt, in unbeschreiblicher Erregung, in verzehrender Angst, in fieberhafter Erwartung hingen seine Blicke an den Zügen der Maria, und als die Worte niederschwebten:

„Quis est homo, qui non fleret,
Christi matrem si videret
In tanto supplicio —“

als diese zaubersüßen Töne, voll des erhabensten Mitgefühls, herabsanken von den Lippen der begeisterten Sängerinnen, siehe — da bebte das starre Antlitz der mater dolorosa, der unsägliche Schmerz löste sich, eine himmlische Rührung umleuchtete den schönen Mund, die lastenden steinernen Thränen wurden weich, schmolzen dahin, süß bluteten die Wunden der schwertdurchdrungenen Brust, und goldne, heiße Tropfen fielen nieder auf das Haupt des Opfernden.

Da verstummten sie, die ewig nagenden, wilden Schmerzen seines matten Körpers, da hob sie sich in vollem freiem Athemzuge, die beengte, kranke Brust, eine wundersüße Ermattung kam über ihn, er breitete selig die Arme aus, Lauretta stürzte angstvoll zu ihm nieder, ein Lächeln flog, wie ein Sonnenstrahl, über das Antlitz des Zusammensinkenden:

Giovanni Battiste Pergolesi — war todt! —

Das Wunderbild der trauernden Maria ist längst zerfallen und verwittert, Jasminsträuche und Aloebüsche bedecken die liebliche Stätte, und der Leichnam des unsterblichen, ruhmgekrönten, jugendlichen Meisters, dessen gläubige Seele das ewig herrliche Stabat mater sang, — ruht im kühlen Dome von Pescorato. — Zu den Füßen jenes Hügels aber, an dessen Abhang sich einst das Crucifix lehnte, erhebt sich, kaum bemerkbar, ein blumenübersponnenes Grab, halb versunken von dem schweren Tritte der Zeit und beschattet von trauernden Cypressen. Es birgt die reine Hülle des liebenden Herzens, das Madonna einst dem Bittenden verheißen, — die reizende Hülle der blonden Lauretta.

L.

Zweite Abendunterhaltung für Kammermusik

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonnabend, den 9. März 1850.

(Erster Theil: Quintett für Clarinette und Streichinstrumente von W. A. Mozart, vorgetragen von den Herren Landgraf, Concertmeister David, Klengel, Herrmann und Wittmann. — Zweites Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Fräulein Wilhelmine Clauß aus Prag, den Herren Concertmeister David und Wittmann. — Zweiter Theil: Octet für Streichinstrumente von N. W. Gade, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Klengel, v. Wasiliewsky, Röntgen, Herrmann, Hunger, Wittmann und Gritzmacher.)

Fräulein Wilhelmine Clauß, deren wundersame Leistungen aller Augen und Gedanken auf sich gezogen haben, spendete in der zu besprechenden musikalischen Soirée gewissermaßen als Abschiedsgruß einen Genuß, der gewiß noch lange in dem Gemüthe aller Kunstverständigen nachhallen wird; sie trug das zweite Trio von Mendelssohn (Cmoll) vor, und hat sich auch hierbei wieder als jene ächte, wahre Künstlernatur gezeigt, für die wir sie gleich bei ihrem ersten Auftreten im Gewandhausconcerte zu halten berechtigt waren. Diese junge außerordentliche Künstlerin leistet gleich Bedeutendes im Fache der Kammermusik wie in demjenigen der Concertmusik, und damit ist zugleich der hohe und seltene Grad ihrer gesammten musikalischen Bildung und Befähigung ausgesprochen. Unendlich wohlthätig wird Sinn und Herz von solchen mit ungekünstelter Anspruchslosigkeit gebotenen Productionen, die aus einer überraschend glücklichen Constellation der möglichen Begabungen hervorgegangen, berührt, zumal man lebhaft empfindet, daß sie durch ein berufenes Wirken und Schaffen im Reiche der Töne bedingt sind, — daß nichts äußerlich Gemachtes darin ist, sondern daß Alles dem innerstem Drange einer poesiereichen Seele entspringt. Hiernach haben wir in besonderem Hinblick auf den heutigen Vortrag des Mendelssohn'schen Trios nur noch die Vollendung und Abrundung, mit welcher es in allen seinen einzelnen Theilen an uns vorüberging, zu rühmen; sowohl die technische Ausführung, wie besonders auch das geistige Gepräge, welches die Darstellung des ganzen Werkes von Anfang bis Ende durch die poetische, jugendfrische Auffassungsgabe Seitens der Künstlerin erhielt, entsprach dem Werthe der herrlichen Composition im vollsten Maaße. Neben der Zartheit und angeborenen Grazie, mit welcher namentlich die beiden mittleren Sätze executirt wurden, — wir erinnern nur an die äußerst schwierige Sextenpassage im Gdur-Satze des Scherzo's — hat uns die im ersten und letzten Satze angewandte imposante Kraftfülle, wie sie die Intention des Componisten erheischt, in Staunen und Bewunderung gesetzt. Der Beifall war natürlich nach allen Sätzen reich und laut, doch wird er bei solchen Leistungen zur Nebensache.

Von den andern beiden zu Gehör gebrachten Werken ziehen wir in der vollendeteren Ausführung das Gade'sche Ottett dem Quintett von Mozart vor; die Clarinettenpartie in dem letzteren, obwohl mit Ausnahme eines Taktfehlers (der jedoch durch das geschickte Nachgeben der andern Herren gewiß manchem Ohre entgangen ist), richtig und verständig wiedergegeben, ließ mehr Wärme und Innerlichkeit wünschen.

B.

Achtzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 7. März 1850.

(Erster Theil: Ouverture zum Vampyr von H. Marschner. — Scene und Arie von L. v. Beethoven: „Ah, perfido, spergiuro," gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Concertino für die einfache Trompete, componirt und vorgetragen von Herrn C. Sachse, großherz. weimarschem Kammermusikus. — Ouverture zu den Abenceragen von L. Cherubini. — Arie aus dem Barbier von Sevilla von Rossini: „Una voce poco fà" gesungen von Fräulein Henriette Nissen. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 4 in Bdur von L. v. Beethoven.)

Ihr letztes Auftreten im Abonnementconcerte feierte Fräulein Nissen auf sehr würdige Art durch den Vortrag der großen Scene und Arie von Beethoven „Ah perfido;" auch diese Aufgabe, eine der schwierigsten welche die Gesangskunst an den ausübenden Künstler überhaupt zu stellen vermag, wußte die geehrte Sängerin in einer ihrer Individualität entsprechenden und meist sehr glücklichen Weise so zu lösen, daß eben dieselbe Befriedigung erfolgte, wie wir sie durch die vorangegangene Wirksamkeit der Dame in den früheren Concerten bereits gewohnt waren. Mit der Arie aus dem Barbier lassen sich beim großen Publicum allerdings noch immer andere und handgreiflichere Erfolge erzielen, denn hier hat der ausführende Theil die freieste Benutzung und Anwendung aller äußeren Mittel vollständig in seiner Gewalt; und wer es so entschieden versteht, durch neue sinnreiche Varianten und all dergleichen das verjährte Interesse an diesem Stücke eben so zu verjüngen, wie Fräulein Nissen, — wer mit dieser Liebenswürdigkeit dem Publicum allerlei kunstvolles Flitterwerk und Prunk entgegen zu werfen vermag, der kann es noch getrost wagen, in der Voraussicht auf extraordinäre Erfolge, mit diesem Stücke aufzutreten. Jedenfalls hatte Fräulein Nissen es ihrer vorzüglichen Bravour mit zu verdanken, daß sie am Schlusse gerufen wurde.

Zwischen beiden Gesangsnummern ließ sich Herr Kammermusikus Sachse (im wahren Sinne des Wortes Virtuose) auf der einfachen Trompete in einem Concertino seiner eigenen Composition hören. So Anerkennenswerthes Herr Sachse nun auch prononcirt (er bläst in den verschiedenartigsten Passagen bis zum hohen b), so können wir doch bei allem Lobe nicht umhin, seine Production für ein Curiosum zu halten, und dieselbe als ein solches, das eigentlich heut zu Tage nicht mehr in ein Concertprogramm gehört, zu bezeichnen. Die Orchestervorträge, welche aus Beethoven's Bdur-Symphonie und aus den Ouverturen zum Vampyr von Marschner und zu den Abenceragen von Cherubini bestanden, waren diesmal wieder recht vollendet. In der letzteren der beiden genannten Ouverturen können wir jedoch das verzögerte Zeitmaaß, wie es bei der zweimal wiederkehrenden obligaten Violinpassage im pianissimo beliebt wurde, nicht gutheißen; unserer Ansicht nach muß das Tempo hier eben so flüchtig und fließend bleiben, wie im übrigen Allegro, wenn die ganze Stelle nicht einen etwas stagnirenden Charakter bekommen soll. B.

Meyerbeer und der Prophet in Wien.

Nachdem vor etwa 3 Monden die genannte Oper hier in Angriff genommen wurde, Sänger, Tänzer und Orchester seit jener Zeit ununterbrochen den anstrengenden Proben oblagen, eine electromagnetisch aufgehende Sonne, 16 Paar Schlittschuhe mit Räderchen von Paris gekommen waren, — nachdem seit 6 Wochen der Prophet das Unterhaltungsstichwort in den Salons und Journalen bildete, Sperrsitze und Logen zur ersten Aufführung dem Courszettel einverleibt und zu 10 bis 20 Ducaten an der Börse gesucht, in den Tageblättern offerirt wurden, — nachdem endlich Meyerbeer selbst, decorirt mit den Orden zweier Drei-Könige, seit 3 Wochen die Proben persönlich leitete und sein Freund und erster Lärmcommissarius Dr. B . . . . . bemüht war, die Aufmerksamkeit von der englisch-griechischen Frage auf den Propheten zu lenken und die Erwartungen auf's Höchste zu spannen, — fand denn am 26. Febr. auf Veranlassung des hohen Adels bei gefülltem Hause die Generalprobe statt, der am 28. die erste Aufführung folgte. Für eine detaillirte Besprechung dieses Riesenwerkes, das nahe an fünf Stunden in Anspruch nahm, ist der Raum dieser Blätter zu beschränkt, wohl aber liegt mir ein Referat über den Gesammteindruck ob, den die an großartigen Ideen, wie an Schnurrpfeifereien reiche Oper hier hinterließ, und dieser mußte bei einem Werke Meyerbeer's, der den Zeitgeschmack gründlich studirt hat, alle Minen springen zu lassen versteht und kein Mittel verschmäht, um auf die Sinne der Masse zu wirken, voraussichtlich ein erheblicher sein. Seit 10 Uhr früh war das Opernhaus und die zu demselben führende Gasse so belagert, daß die naheliegenden Gewölbe und Läden geschlossen werden mußten; die zahlreich vertheilte Sicherheitswache sah sich durch den unerhörten Andrang genöthigt, Militärmassen zu requiriren, die Stadthauptmannschaft sogar veröffentlichte Placate, die eine queuförmige Aufstellung der Massen geboten. Zwei Stunden vor Beginn der Vorstellung war das Haus dermaßen vollgepfropft, daß die Besitzer von Sperrsitzen nur auf Leitern zu den Parterrelogen heraus zu ihren Plätzen gelangen konnten. Der dirigirende Componist wurde enthusiastisch empfangen. Der Beifall, Anfangs mäßig, steigerte sich nach jedem Acte und hatte beim Schlusse des vierten, dem Culminationspunkte der Oper, jenen Grad erreicht, für den wir um einen soliden Ausdruck verlegen sind. Das Rufen nach Meyerbeer am Schlusse der Oper schien nicht enden zu wollen; er erschien und mit ihm Fräulein Crochat, als Muse der Tonkunst, die dem Gefeierten einen von Holbein gespendeten silbernen Lorbeerkranz um das Haupt legte.

Das Opernthеater tritt von heute ab, wie der Zettel besagte, in die Reihe der kaiserlichen Anstalten und hat sich, was die Ausstattung dieser Oper anlangt, dieses Prädicats würdig erwiesen. Man veranschlagt die Kosten der Scenirung auf 18,000 fl. C.-M. Die Ausführung seitens unsrer Künstler war eine treffliche. Ander, im Besitze der Titelrolle, steht mit dieser in Deutschland wohl unerreicht da. Wir haben die Leistungen Ditt's und Tichatschek's hier kennen und schätzen gelernt und finden bei Ander in der hohen Lage g bis c Brusttöne, die Tichatschek jetzt fehlen, in wohlthuendster Ausgiebigkeit, vereint mit einem warm-poetischen, hinreißenden Vortrag, der Ditt nie eigen war. Seine Leistungen im zweiten und fünften Acte, begleitet von Beifallsorkan, haben einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen. Weit geringer waren die Erfolge, die Frau Lagrange mit der Partie der Fides sich errang; man suchte vergeblich nach Stimme, Coloraturen allein vermögen in dieser hochdramatischen, allerdings capriciös componirten Partie für den Mangel an Kraft und Klang des Organs nicht zu entschädigen. Die Pariser Sängerin wurde diesmal von Fräulein Zerr (Bertha)

total in den Schatten gestellt; Staudigl (Oberthal) und die Träger des bösen Princips der Oper, die Wiedertäufer Kreuzer, Hölzel und Draxler imponirten mit ihrem Stimmmaterial und bildeten feste Stützen bei den schwierigen Ensembles, dem wichtigsten Theile der Oper. Die Chöre verstärkt und angeführt von unsern besten Opernkräften, hielten sich musterhaft.

Wir haben nun das Ereigniß hinter uns, einige Worte über Meyerbeer's Arbeit mögen mir bis nach der Abkühlung der Gemüther vorbehalten bleiben; sie sind, wenn der Prophet als Meßfremder zu Ihnen kommt, vielleicht nicht unwillkommen.

Modestus.

Signale aus Braunschweig.

Zustände. — Jenny Lind. — Litolff. — Mitchell.

Warum beschäftigt sich Ihr Blatt so wenig mit Braunschweig? Ist unsere Stadt nicht eine von den vielen Residenzchen Deutschlands, welche ihr Kunstleben so gut hat, als manche andere, die Sie ausführlicher Relationen würdigen? Daß dasselbe nicht so unbedeutend ist, als Sie vielleicht glauben, soll Ihnen die Aufzählung unserer Musikkräfte sogleich darthun. Wir besitzen ein Hoftheater mit dem größten Intendanten der Welt, eine Hofcapelle mit einem activen und zwei pensionirten Meistern, einen Musikverein, drei bis vier Männergesangvereine, einen Kunstverein, einen Kunstclubb, eine Singacademie ꝛc. ꝛc. Dazu die vielen Componisten einmal und nicht wieder gegebener Opern, denen sich jüngst auch eine Dame anschloß, welche in der Meinung, anders sei der Gipfel des Olymp nicht zu gewinnen, ebenfalls eine nur für eine einzige Aufführung bestimmte Oper componirte. Mit all diesen Mitteln wird verhältnißmäßig wenig geleistet. Die Schuld davon trägt diejenige kraft- und vertrauensvolle Hand, welche fehlt, um dieses vielfach Zersplitterte in eine Einheit zu verschmelzen. Den Eifer, womit man z. B. bemüht ist, das Neue zu uns zu verpflanzen, können Sie daraus ermessen, daß hier vor Kurzem Fel. David's „Wüste" zum ersten Male aufgeführt worden ist. Sie hat übrigens kein Glück gemacht. Von Berlioz hält unser Publicum mehr, und ich auch. Von Mendelssohn's Sachen kennen wir die Ouverture zum „Sommernachtstraum" auch schon; seine anderen Ouverturen, seine Sinfonieen, Robert Schumann's Compositionen u. s. w. wird sich die kommende Generation sicher nicht entgehen lassen.

Vor einigen Tagen hatten auch wir den langersehnten Genuß, die „schwedische Nachtigall" zu hören. Sie war, weil sie das zuerst angesetzte Datum ihres Concerts nicht eingehalten und die Intendanz ihretwegen zwei Vorstellungen eingebüßt hatte, mit derselben in einen Conflict gerathen, der ihr je nach den über die Ursache desselben auftauchenden Gerüchten die Gunst des braunschweigischen Publicums binnen acht Tagen vier Mal zuzuwenden und wieder zu entziehen drohte. Jenny war empfindlich geworden und kündigte endlich mit Umgehung des Theaters ein Concert im Saale an „zu einem wohlthätigen Zweck." Die Sache wurde aber doch noch beigelegt, — der Diplomatie ist heutzutage Nichts unmöglich, — und das Concert der Schwedin fand, zwar acht Tage später, im Theater statt bei zum Theil vierfach erhöhten Preisen und — wie der Sprachgebrauch sich ausdrückt — „überfülltem" Hause. Der „wohlthätige Zweck" blieb. Ehre ihr; Sie wurde dafür mit einer Auszeichnung begnadet, die sie zu würdigen wissen wird. Während sie nämlich auf den bisherigen Affichen schlechtweg immer per „Demoiselle" Lind abgefertigt worden war (die unverheiratheten Damen heißen auf

unsern Theaterzetteln „Demoiselle" und die verheiratheten „Madame"), wurde sie am Tage ihres Concerts zum „Fräulein" Jenny Lind erhoben. Wenn sie bedenkt, daß dies der erste Fall der Art ist, so kann sie zufrieden sein. Ich für meine Person habe dieses Wort als Bezeichnung einer Nachtigall viel zarter gefunden, als z. B. Goethe's: „Schwing' Dich auf, Frau Nachtigall," womit er ihr Verheirathetsein zu stark hervorhebt, was dem Rufe seiner Galanterie bedeutenden Eintrag thut, — denn auch verheirathete Sängerinnen nehmen das „Fräulein" so leicht nicht übel. Wenn nur die Sänger den Sängerinnen das Prädicat „Nachtigall" noch lange lassen! Bei den ungeheuren Fortschritten der Naturwissenschaften in unserer Zeit steht zu befürchten, daß sich eine allgemeinere Kenntniß des Umstandes in der Welt verbreite, daß im Nachtigallengeschlecht nur den Männchen die Gabe des Gesanges verliehen ist.

Es ist üblich, über Jenny Lind nicht anders als im Tone der überschwänglichsten Extase zu berichten; Sie werden daher meine Versicherung sehr nüchtern finden, daß ich ihren Gesang einen ganzen Abend hindurch angehört habe und zwar vollkommen Herr meines Verstandes geblieben, ja daß ich mir sogar der Gründe ihrer Zaubermacht auf das Publicum bewußt geworden: Poesie, Poesie, Poesie und verständnißvolles Beherrschen des Materials, — daß ich aber durchaus befriedigt bin. Sie sang zwei Arien aus den Puritanern und aus Don Juan, die Scene der Vielka mit den zwei Flöten aus dem Feldlager und zum Schluß ihre bekannten Lieder am Clavier. Die Scene der Vielka bot eine Eigenthümlichkeit dar, welche nicht leicht in einer andern Stadt wieder vorkommen kann. Die beiden Flötenpartien wurden von unserm trefflichen Zizold und seinem 9- oder 10jährigen Söhnchen ausgeführt. Die Meisterschaft und Sicherheit des Knaben, sein drolliges Wesen, Jenny's Lächeln mit dem kleinen Knirps und ihr unvergleichliches Nachahmen der Flötentöne bildeten ein entzückendes Ensemble. Nach dem Concert war vor ihrem Hôtel Fackelständchen, aber — nobel — mit Wachs, nicht mit Pech; dazu Volksversammlung ohne Präsidentenglocke. Das „Volk" zeigte einige Unbekanntschaft mit Knigge's Anstandsregeln. Unter anderem capricirte es sich darauf, der Sängerin à tout prix zu beweisen, daß man auch in Deutschland zu singen verstände, und improvisirte, nachdem in brüllenden und pfeifenden Präludien die Kehlen eingestimmt waren, einige Volkslieder, unter denen sich „Ein freies Leben führen wir" schlecht, „Schier dreißig Jahre bist Du alt" dagegen desto abscheulicher ausnahmen. Am andern Morgen fand man auf der Straße einen Rockschooß und sehr viele Zähne. Die Zähne gehörten mir nicht, leider aber der Rockschooß.

Das hier entstandene Trauerspiel „Robespierre" von Rob. Griepenkerl, welches jetzt die Runde über Deutschlands Bühnen macht, hat unser H. Litolff neuerdings mit einer eigenen Ouverture ausgeschmückt, einem höchst bedeutenden Werke, genial, voll der trefflichsten Intentionen. Die darin angebrachte Marseillaise tritt nicht als hohler Instrumentaleffect auf, vielmehr als das jene Revolution gleichfalls charakterisirende Moment des begeistertsten Kriegsruhms.

Ueber die hier bald in Scene gehende Oper des englischen Componisten Mitchell „Die treuen Brüder" im nächsten Briefe. **Caro.**

Hamburger Briefe.

Robespierre und der Prophet. — Tedesco. — Zwei Geigenkinder. — Damcke.

Ich komme aus dem Theater. Uff, mir ist heiß geworden. Ich habe den Robespierre gesehen. Das will was sagen. Ich glaubte in die Rue St. Honoré versetzt zu sein, wo nach Eugen Sue (Geheimnisse des Volks) die Bourgeois-Republikaner Revolution machen. Der Danton vorzüglich war ein ächter Epicier aus der Rue St. Honoré. Und Robespierre? Er weinte, weinte um Camille. Er hat das gleiche Loos mit den Frauen in dem Stück, sie weinen um ihre Männer. Im Ganzen und im Einzelnen habe ich mich amüsirt, so namentlich bei der Decretirung des höchsten Wesens, wozu auf eine höchst passende Weise der Oberon-Marsch gespielt wurde. Der Prophet und Robespierre sind die beiden Potenzen der gegenwärtigen Literaturepoche, Meyerbeer und Griepenkerl — wem fällt dabei nicht das bekannte Wort Manteuffels ein: „Bange machen gilt nicht!" Nein, bange machen gilt nicht, Alles, was geschieht in Kunst, in Wissenschaft, im Leben, in der Politik, Alles beweiset dies zur Genüge. Faul, oberfaul! —

Kennen Sie den Mann aus Bucharest, den Bojaren, wollte sagen, Clavierspieler Tedesco? So frage ich, und Sie, der den Sparren der Vernunft besitzt, werden mir antworten: „Giebt es etwas Langweiligeres, Unvernünftigeres, als ein Clavierconcert? Verehrtester, Sie haben Recht, die Comödie ist aus, selbst der Mann aus Bucharest hat es bewiesen — es war schrecklich langweilig. Er spielte ein Concert fantastique, das spukte noch einigermaßen, es kitzelte stellenweise ganz angenehm; aber damit hätte es auch aus sein müssen, wir lassen uns die Narrenspossen für fünf Minuten wohl gefallen; aber den ganzen Abend — faul, oberfaul!

Aber Herr Tedesco war nicht der Einzige, der uns beglückte. Wir hatten noch eine Violinspielerin und ein Spielerchen, beides Hamburger Kinder, und welche Kinder! namentlich das Spielerchen, ein Bürschchen von 8 Jahren mit weißen Höschen und schwarzem Sammetröckchen und einem Geigchen, so groß wie der Fuß einer ausgebildeten Tänzerin. Dieses Bürschchen heißt Adolph Groß und wird noch einmal ein formidabler Bursche werden, „so Gott will," sagen die Leute. Das Jüngelchen spielte die Elegie von Ernst, ganz elegisch, ich dachte dabei an den blassen Ernst mit dem schwarzen Bart, der auch noch immer elegisch sein soll. Also unser Adolph ist schon jetzt ganz groß? Jawohl, Verehrtester, ein wahres Kolößchen! —

Gestern tauchte ein neuer Prophet auf, Herr Damcke. Wer ist Herr Damcke? Das ist ein kleiner Mann, mit feinen, liebenswürdigen Manieren, mit wenig Stimme und viel Methode, mit prächtiger Pronunciation und mit einem exquisiten Darstellungstalent. Das Männchen spielte die Rolle so klar und faßlich, so ergreifend, wie die Leute sagen, daß es für jedes prophetisch gesinnte Gemüth eine Freude sein mußte. Aber der Mann hat nun einmal den schlechten Geschmack, nicht zu brüllen, und die Hamburger lieben nur einen brüllenden Propheten. Sie denken, das ist charakteristisch, wahrscheinlich in Erinnerung ihrer Constituantenhelden. Also Herr Damcke mußte fallen trotz seiner künstlerischen Fähigkeiten, und Herr Ditt, der gar keine künstlerischen Fähigkeiten besitzt, der nichts weiter, aber auch gar nichts weiter, als seine Stimme hat, ist wieder der große Mann. Das ist die alte Geschichte!

Butterbrodt.

Glücklicher Fund.

(Allen Clavierbeflissenen empfohlen.)

Zwölf Etüden für Pianoforte von Joseph Nowakowsky. Op. 25. Cah. 1 u. 2. à 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

„Etüden!" — Halt! nicht zurückgeschreckt vor diesem fürchterlichen Worte, dessen Begriff nur zu oft gleichbedeutend mit „spanischer Inquisition" und „Folterkammer" war! — Wir haben es hier nicht mit fingerbrechenden und zugleich kopfschmerzbringenden monotonen trockenen Figurationen, nicht mit jenen raffinirten Quälgeistereien zu thun, die nichts sind, als eine äußerliche Gymnastik der Hände, — nein! Da würde auch der „glückliche Fund" nichts als eine foppende Ironie sein. Nicht was die Equilibristik und Gymnastik, sondern was der Tanz dem Körper ist, das sind diese Etüden von Nowakowsky den Händen, Fingern wie Handgelenken, und sehr zu wünschen wäre es, daß alle einigermaßen vorgeschrittenen Clavierspieler, wie alle Clavierlehrer, die nicht am alten Zopfe hängen, die gründlichste Notiz von diesem Werke nehmen und dasselbe ohne zu säumen gebrauchen möchten. Man stoße sich beim ersten Blicke nur nicht an die erste Etüde des 1. Heftes in **Dmoll**, wie an die erste des 2. Heftes in **Cdur**; diese zwei sind nur im engeren Sinne „Etüden." Gleich No. 2 aber eröffnet den Reigen einer Anzahl der hübschesten Compositionen, voll graciöser ansprechender Melodieen, die von sehr bildenden und schmückenden Figurationen wie von Arabeskengeschlinge anmuthig umspielt sind. Nur die gleiche Fortspinnung der schön fließenden Läufer, Harpeggien und Passagen dringt diesen Compositionen den Namen auf. Wer diese Etüden von Nowakowsky studirt, bedarf der (meist zu schwierigen) von Chopin, dem dies Werk dedicirt ist, nicht sobald, und hat den Gewinn einer bedeutenden technischen Errungenschaft, wie den eines schönen gesangreichen Vortrages sicher für sich. — Wenn man (die beiden oben bezeichneten ausgenommen) diese Stücke durchsieht, würde kaum eine oder die andere zur besondern Empfehlung herauszufinden sein; Alle sind so, daß man, wenn sie schön vorgetragen werden, die pädagogische Seite vergißt und nur mit Vergnügen auf den sich durchziehenden Goldfaden der Melodie hört. Somit wäre die Clavierwelt um ein Werk reicher, das nützlich und angenehm zugleich ist, und einige Dutzend trockener, ähnlich betitelter „Notenzusammenstellungen," die für Lehrer und Schüler gleich geisttödtend sind, — überflüssig macht. Aber nun zaudre und zögre man auch nicht, zu nützen, was so gut geboten wird, und nicht nur für den Spieler, sondern auch für den feinschmeckenden Hörer in Salon und Concert von bestem Erfolge sein wird. — Die Ausstattung ist höchst sauber, wie auch die Correctheit Nichts zu wünschen übrig läßt, als das nöthige Quadrat in Cah. 1, No. 1, Takt 5 vor die vorletzte Note der rechten Hand, die nicht **dis** sondern **d** zu heißen hat.

So! „Ich habe das Meinige gethan, — thun Sie das Ihre" — meine Herren Lehrer, Scholaren, Eltern, Vormünder . . . . . 2c. 2c. 2c.! —

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser Bassist Salomon ist in Berlin mit einer Gage von 2000 Thaler engagirt worden.

Die Direction der Gewandhausconcerte hat Fräulein Clauß vor ihrer Abreise eine prachtvolle goldene Uhr zum Geschenk gemacht.

* Man schreibt uns aus Halle: Am 8. März fand das letzte Concert der vereinigten Logen- und Berggesellschaft unter abermaliger Mitwirkung von Fräulein Bertha Johannsten statt. Zunächst trug sie eine nicht uninteressante Concertarie von Carl Reinecke vor, dann aber die Ernani-Arie von Verdi mit außerordentlichem Beifall, welche schon in einem anderen Concerte gehört worden war. Ferner sang sie die beiden Lieder Clärchens aus Beethovens Musik zu Egmont, welche nebst dem verbindenden Gedichte den zweiten Theil des Concertes ausfüllte. Die Ouvertüre zu Lodoiska von Cherubini eröffnete den interessanten Musikabend, mit welchem unsere Saison für diesmal geschlossen ist.

* Man schreibt aus Newyork: Jenny Lind wird mit Spannung hier erwartet. Herr Barnum welcher einen Agenten nach Europa geschickt hat, um die schwedische Nachtigall für uns einzufangen, schreibt an die „Newyorker Tribüne:“ — „Mein Agent sah ein ihr gemachtes Anerbieten von 6000 L. um zwölf Abende in England zu singen, welches sie ablehnte, und ein anderes Anerbieten von der Intendanz der St. Petersburger Hofconcerte, fast doppelt so hoch wie das meinige, welches sie aus Gründen gleichfalls ablehnte. Es sind ihr 1200 L. für ein einziges Concert bei der großen Londoner Industrieausstellung im Jahre 1851 geboten und Königin Victoria hat sie um ihre Mitwirkung bei einem großen Feste ersucht, welches um dieselbe Zeit in der Westminster-Abtei begangen werden soll und zu welchem die Einlaßkarten 5 bis 20 L. werth sein werden. Alles dies hat sie abgelehnt, in Folge ihres Wunsches Amerika zu besuchen, wie ihr von meinen Agenten vorgeschlagen worden ist. In ihrem Contracte mit mir (welcher Havanna und die Vereinigten Staaten umfaßt) behält sie das Recht, nur Concerte zu geben so oft sie es für gut findet. Die letzten acht Monate hat sie blos zu milden Zwecken gesungen und jetzt gründet sie mit 350,000 Dollars eine wohlthätige Anstalt in Stockholm.“ — Alles dies muß unsere Jankee's halb verrückt vor Erwartung machen; sie werden Jenny mindestens so empfangen, wie weiland General Lafajette.

* Aus der Schweiz. Director Hehl hat die Bundesstadt mit seiner Gesellschaft verlassen und giebt jetzt Vorstellungen in Basel. Besonders vom Neujahr ab wurden in Bern die brillantesten Geschäfte gemacht; die Truppe ist aber auch die beste in der Schweiz, sie ist sogar übercomplet und zählt gegenwärtig nicht weniger als 5 Sängerinnen. Wir nennen zuerst Fräulein Morra, sie gab vor mehreren Jahren in Italien und Deutschland mit großem Erfolg Concerte auf der Guitarre, welches Instrument sie meisterhaft spielt, dann Fräulein Herwegh, Fräulin Wötzel, Madame Neuendorff und Mad. Seiler. In Basel werden wöchentlich 3 bis 4 Opern gegeben. Die Favoritin wird neu einstudirt. — Director Cramer in Zürich brachte eine Novität; „Andreas Hofer“, historische romantische Volksoper, Musik von Capellmeister Kirchhoff, zur Aufführung. Die mehrmaligen Wiederholungen bei gut besetztem Hause geben dieser Oper das beste Zeugniß und unterlassen wir nicht andere Bühnendirectionen darauf aufmerksam zu machen. Herr Dupont gab die Titelrolle recht brav. — Wendt, der bisherige Capellmeister der Züricher Opern ist vor Kurzem seines Amtes als solcher enthoben worden, nicht wenig ist diesem Umstande zuzuschreiben, daß die erwähnte Oper durch die tüchtige Leitung des Herrn Franz Abt so günstig aufgenommen wurde. Auch Madame Wendt, die bisher als erste Sängerin figurirte, hat die Bühne verlassen, ohne daß Jemand eine Lücke verspürt hätte. Der erste Tenor Auerbach ist zu Gastspielen nach Carlsruhe abgereist, vorher wird er in Basel noch den Sever singen. Auch er ziehe in Frieden, wir besitzen noch zwei erste Tenöre, den Gast Herrn Kirchhoff, und Herrn Meffert, letzterer ist besonders bemerkenswerth wegen seinen Kehltönen, rühmenswerth jedoch ist sein Spiel. — Der 11jährige Mascheck, Sohn des Capellmeisters Mascheck in Luzern, spielte in einem Concert der Zürcher Musikgesellschaft Compositionen von Beriot und Vieuxtemps so vortrefflich, daß er sich den allgemeinsten Beifall aller Kenner und Kunstfreunde erwarb. — Die Musikgesellschaft in Zürich schloß

ihre Abonnements-Concerte mit Kalliwodas Sinfonie Nr. 5, Gades Nachklänge Ossians und Weber's Jubelouvertüre. Die Nachklänge Ossians sind das zweite größere Werk, das wir seit Jahren von diesem Meister hier hörten. — Adler, ein junger Pianist aus Pesth gab in St. Gallen Concerte bei brechend vollem Hause. In Zürich hatte derselbe schon früher volle Anerkennung gefunden und was mehr sagen will, das klassische Winterthur, das sich einbildet Leipzig en miniatur zu sein, war seines Lobes voll! — Das diesjährige große eidgenössische Sängerfest wird in Luzern abgehalten werden, man hofft den Meister Xaver Schnyder v. Wartensee für die Direction des Festes zu gewinnen. — George Stigelli gastirte in Lodi mit vielem Beifall. Mitte März wird er nach Deutschland zurückkehren. R.

* Jenny Lind gab am 27. Februar in Braunschweig ein Concert zu wohlthätigen Zwecken im Hoftheater, welches einen Reinertrag von etwa 1500 Thlrn. abwarf. Nach dem Wunsch der Sängerin wurde die Summe so vertheilt, daß 500 Thaler einem dort bestehenden Verein zur Unterstützung verschämter Armen, 500 Thlr. dem Wittwenfonds der Hofcapelle, und das übrige dem Chor und Unterpersonale des Theaters zugewiesen ward. — Auf der Kunstausstellung zu Hannover hat die Künstlerin ein Bild für 100 Louid'or angekauft.

* Ueber Jenny Lind, die vor einigen Tagen in Berlin in einem Concert zu wohlthätigen Zwecken mitwirkte, schreibt Kossak unter andern: Jenny Lind, vom Capellmeister Taubert geführt, betrat die Estrade. Einfach wie immer, ohne russische und englische Brillanten, in rosenfarbige Seide gekleidet, im Haare einen grünen Zweig mit zwanglos und zierlich niederwehenden Ranken; so schritt sie rasch unter einem die Herzen der Handschuhfabrikanten erfreuenden Beifall, vor. Sie war etwas blässer, ermüdeter, als vor Jahren, aber das Auge schien dadurch größer, strahlender geworden und als sie einen ihrer wunderbaren Blicke über die weite Versammlung rollen ließ, ward es von selbst still im Saale. Zuerst sang sie die große Arie aus den Puritanern. Schon nach den ersten acht Tacten stellte sich unsere Ueberzeugung fest, sie sei größer geworden, denn je; sie habe wohl daran gethan, ihre eigenthümliche feine Kunst, nicht mehr in den enormen Distanzen der Bühne, weitschichtigen Ensembles und Instrumentenwonst zu zersplittern, sondern im Concertsal, gleichsam Angesicht gegen Angesicht, ihre göttliche Ueberzeugungskraft geltend zu machen. Mögen die Verräther der italienischen Muse nun auftreten und ihre Ergriffenheit leugnen, mögen die Rigoristen der alten Schule den Handschuh aufnehmen, den ihnen eine Lind, die Schülerin Manuel Garcia's, dieses Führers der äußersten Linken der italienischen Gesangskunst hinwirft. Von der glühend gefärbten Auffassung des Ganzen an, bis in die vollendet ausgearbeiteten kleinsten Details hinein — die Künstlerin schattirte z. B. von dem Stärkegrade des p. p. an eine chromatische Scala in fünfmaliger Wiederholung bis zu einem reizenden Piano mit fast mathematischer Genauigkeit. — Alles die letzte Feile menschlichen Genies und Fleißes! In dem Duett mit Fräulein Tuczek: La grand' mère, von Meyerbeer, das unter allgemeinem Jubel wiederholt werden mußte, in der Rossinischen Arie, Alles dieselbe ergreifende, athemlosspannende Kunst der Darstellung. In den Liedern, die Jenny Lind aber am Schlusse sang, ward mir erst vollkommen klar, worin der Urgrund ihrer Wirksamkeit über alle Gemüther beruht. Es liegt in ihrer Stimme ein tragischer Hintergrund, jene blasse traurige Erinnerung, die in alle Heiterkeit und Lust heimlich mitklingt, die in ihren Liedern das Lächeln in Wehmuth wandelt. Wie ihr Auge darum so blau ist, weil, wie Göthe vom Himmel sagt, die Sonne des Genies durch eine dazwischen liegende Trübheit die todte Nacht mildert, so klingt ihre Stimme auch darum so rührend, weil erst durch ein leidend bewegtes Gemüth die Schallstrahlen zu unserer breiten dunkeln Gewöhnlichkeit dringen. — So wirkt in ihr Alles auf einen dämonischen Einfluß hin. Mit dem Klange wächst der Glanz ihres Auges und wie sie es niederschlägt, versinkt der magische Ton, — sie blickt gleichgültig und aus den geschlossenen Lippen dringen ferne leise rieselnde Töne — jetzt scheinen ihre Töne zu lächeln und ihr Lächeln zu tönen und wenn sie einen gewaltigen, feurig, zornigen Blick hinschleudert, schlägt die Stimme in scharfen und jähen Schmerzenslaute gen Himmel, wie die Klage eines gefallenen Engels — man könnte an die Loreley denken. Mit dem bekannten fremdartigen Dialect, der die naive Wirkung so eigenthümlich unterstützte, trug Jenny Lind, drei deutsche Lieder, das letzte von der Composition Taubert's vor und auf allgemeines Verlangen eines ihrer schwedischen Nationallieder. Sollten wir uns entscheiden, so würden wir dem Ersten der Lieder: „O Sonnenschein! was scheinst Du in mein Herz hinein", von Robert Schumann, wegen der unnachahmlichen Originalität des

Vortrags und der ureigenen Tiefe der Erfindung den Vorzug geben. Das elektrische Zucken, das die große Künstlerin der Versammlung mittheilte, ist das beste Motiv unserer Behauptung. Es ist das Zeichen der Größe und Wahrheit, sei es in allgemeinen geschichtlichen oder in künstlerischen individuellen Ideenäußerungen, daß sie augenblicklich allgemeine Gültigkeit haben.

* Dem zweiten Gastspiele des Herrn Salomon in Berlin waren nicht unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg getreten, indem „Robert der Teufel" durch die fortdauernde Heiserkeit des Herrn Kraus und die „Hugenotten" wegen der einstweilen nicht zu besetzenden Rolle des „Raoul", die Herr Mantius niedergelegt hat, nicht gegeben werden konnten. Man schritt zu der schwierigen nicht sehr hervortretenden Rolle des „Dandau" und schickte der Oper „Jessonda" ein Flickwerk aus „Struensee" und den „Hugenotten" vorauf. Herr Salomon bewährte sich auch diesmal als ein tüchtiger Sänger, dessen Stimme sowohl in langausgehaltenen, als in abgestoßenen Tönen, seien sie so hoch oder tief, nichts von dem Wohllaut einbüßt. Die ganz tiefen Töne würden allerdings gewinnen, wenn sie an Fülle, die durch Uebung zu erreichen, noch zunehmen könnten. Herr Salomon gehört nunmehr der Berliner Bühne an, und wird vielleicht schon im April dort eintreten.

* Joseph Gung'l geht mit seiner Capelle zum Mai nach Petersburg und bleibt dort während der Sommermonate, es sind ihm sehr günstige Bedingungen von einer dortigen Eisenbahngesellschaft gestellt worden, man sagt er sei für 20,000 Rubel Silber engagirt.

* Das Weimar'sche Messing ist auf Kunstreisen begriffen; der ausgezeichnete Trompeter Sachse excellirte in Leipzig und Rabich bläs't in Berlin die Posaune als wäre sie eine Flöte.

* In Hannover gastirt gegenwärtig Mad. Howitz-Steinau. Die Sängerin Mad. Rottes geht behufs ihrer Ausbildung auf 5 Monate nach Paris.

* Fräulein Nissen hat am 4. März ein Concert in Dresden im Saale des Hôtel de Saxe unter Mitwirkung der königl. Capelle gegeben.

* Die Sängerin Fräulein Marx in Berlin soll wegen gesetzwidrigen Benehmen gegen den Generalintendanten zu 50 Thaler Disciplinarstrafe verurtheilt worden sein.

* Die Tänzerin Marie Taglioni von der königl. Oper in Berlin ist nach London zur Saison abgereist.

* Die meisten Mitglieder des Wiener Hofoperntheaters schweben in Verlegenheit wegen Engagementserneuerung von Ostern ab. Fräulein Zerr, deren viermonatlicher Urlaub mit April beginnt, wird in Pesth und Linz gastiren und den Rest ihres Urlaubs in ihrer Vaterstadt Carlsruhe zubringen, auch daselbst auftreten, namentlich in Haitzinger's Abschiedsbenefiz. — Reichard verläßt sein Engagement und geht zur Saison nach London.

* In Schwerin fand die zweite Vorstellung des „Propheten" bereits ein leeres Haus. Jetzt soll's Herr Wachtel mit der Rolle des Propheten versuchen; wenn Meyerbeer das hört, rauft er sich die Haare aus. Wachtel als „Prophet" auf einer Hofbühne! Es ist stark, was die Direction dem Publicum zu bieten wagt.

* Halevy arbeitet an einer neuen Oper, zu welcher ihm Scribe Shakespeares „Sturm" verarbeitet hat. Diese Oper soll in London von der italienischen Oper zuerst zur Aufführung kommen mit Mad. Sontag als Miranda und Lablache als Caliban.

* In Wiesbaden wurde am 2. März eine romantisch-komische Oper von Oberthur „Floris von Namur" unter Direction des Componisten zum ersten Mal gegeben und am 5. März mit zweckmäßigen Abkürzungen wiederholt. Der Text ist von Gollmick nach einer Novelle von Zschocke bearbeitet und hat Aehnlichkeit mit dem „verwunschenen Prinzen." Die Musik ist im französischen Styl gehalten und fand Beifall.

* Die neue Oper von Eschborn „der Bastard oder das Stiergefecht," welche bisher nur in Cöln gegeben ist, kam am 8. Mai in Bremen zur Aufführung und wurde mit mildem Beifall aufgenommen.

* Frau Clara Schumann gab in der vorigen Woche in Bremen eine musikalische Soiree und entzückte wie natürlich auch dort alle Freunde eines gediegenen Spiels. Sie gab unter andern in schönster Vollendung auch die Variationen für zwei Flügel von Robert Schumann im Verein mit Herrn Carl Reinecke, welche sie in ihrem Leipziger Concert mit Fräulein Clauß vortrug. Außer Reinecke wirkten in dem Concert noch die Herren Behr und v. Königslöw mit.

* Man schreibt aus Cöln: Mit dem 1. April (ein bedenklicher Tag) wird in unserer Stadt unter Leitung des neuen städtischen Capellmeisters Ferdinand Hiller, unter Mitwirkung der ersten Tonkünstler der Stadt und mehrerer literarisch bekannter Männer eine Musikschule eröffnet, welche den Zweck verfolgen soll, jungen Leuten beiderlei Geschlechts, die sich der Tonkunst widmen wollen, Gelegenheit zu umfassender künstlerischer Ausbildung zu geben. Der Unterricht in derselben wird sich auf alle üblichen Instrumente, Ensemblespiel, Solo- und Chorgesang, Harmonie und Contrapunkt, praktische Composition, Partiturenspiel, Geschichte der Musik, Analyse klassischer Tonwerke, Declamation und schöne Literatur erstrecken. Bedingungen für die Aufnahme in diese Schule sind, wenn nicht hervorragende Fähigkeiten eine Ausnahme zu machen erlauben, ein Alter von mindestens 12 Jahren und eine gewisse Fertigkeit im Gesang oder in Ausübung eines Instrumentes. Das jährliche Lehrgeld beträgt 60 Thlr. und wird im Voraus, zur Hälfte im April, zur Hälfte im October, wo die Semester ihren Anfang nehmen, entrichtet.

* Saloman's große „Seeschlacht-Ouverture," die vor einigen Wochen im Gewandhausconcert zu Leipzig mit Beifall aufgeführt wurde, erscheint nächstens bei Fr. Hofmeister im Druck.

* Seit einigen Wochen erscheint in Brüssel bei Schott frères ein neues Musikjournal unter dem Titel „Le Diapason," das Blatt ist sehr reichhaltig und interessant.

* In Wien wollte man kürzlich die Rauhensteingasse, in welcher der neue „Mozarthof" sich befindet, Mozartgasse taufen, der Gemeinderath schlug aber das Ansuchen ab, indem er sagte: Mozart sei in Wien genug gefeiert.

* Ole Bull hat wegen seines Theaters in Bergen mit der Polizei Differenzen bekommen, die Polizei wünschte nämlich zur Ueberwachung der Ordnung drei Freiplätze, Ole Bull wies ihr drei Stehplätze an einer Seite des Parterre an, nagelte darüber eine 5 Fuß lange Tafel mit der Aufschrift: „Drei Plätze für die Polizei" und beleuchtete dieses Brett mit einer besondern Lampe. Dies verdroß die Polizei, sie klagt beim Herrn Amtmann um Sitzplätze und Ole Bull hat bereits ein Verhör gehabt. Am Ende muß der Arme nun die Stehplätze absitzen.

Ausgegeben am 14. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.



№. 12. Leipzig, März. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Quartett

für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncelle, componirt (und Robert Schumann gewidmet) von J. Fr. Dupont. Op. 6. Partitur und Stimmen. Preis 4 Thlr. Verlag von W. C. de Vletter in Rotterdam.

Ein Blick auf die Musik-Literatur der neuesten Zeit, gegen die Epoche vor etwa zehn Jahren gehalten, giebt das wohlthuende Bewußtsein, daß wir uns auf respectablerem Gebiete befinden als damals, wo die Thalberg'schen Fantasien und Liszt'schen Transcriptionen als prasselnde und funkelnde Raketen die Augen unempfänglich für den stillen Schein einer heiligen Lampe machten, die, durch wenige starke Seelen genährt, still über dem Altare der wahren Kunst fortglomm, unbeachtet, ungesucht, — bis die hohlen Götzen die erwachende Musikmenschheit anzuwidern begannen, die Kunstjugend die flimmernden Irrwische als falsche Leiter erkannte und sich dem rechten Lichte zuwendete. So ist es gottlob nichts Seltenes mehr, unter den neuesten Erzeugnissen angehender Componisten Sonaten, Quartette, Trio's und Sinfonien zu finden, die mehr oder weniger Urkraft in sich tragen.

Vorliegendes Quartett von Dupont hat des Guten viel für sich, abgesehen davon, daß es sich in einer gewissen geistigen Mittelregion bewegt. Klarheit und Einheit, Fluß der Ideen, logischer Zusammenhang sind offenliegende Tugenden dieses Werkes, das allerdings keinen Anspruch auf Tiefe machen kann, und an die fließende, fesselnde leichte Schreibart des kürzlich gestorbenen Alexander Fesca erinnert. Dupont hätte eine etwas kernigere Modulation, besonders das bedeutsame Element des Rhythmus mehr berücksichtigen sollen, um seinem Werke ohne größeren Geistesaufwand ein charaktervolleres Gepräge geben zu können; es geht Alles zu eben her, man stößt auf keine Contraste. Die Figuren und Passagen sind etwas gewöhnlich und erinnern an Kalkbrenner's und Hummel's Weise; überhaupt ist das Werk so überaus claviergerecht geschrieben, daß es unter den Fingern entstanden zu sein scheint und dadurch reicher an äußeren wie an inneren Tugenden geworden ist, ohne irgendwie den Vorwurf der Ar-

muth oder Flachheit auf sich zu ziehen. Man sehnt sich nach einigen kräftigen Strichen, nach einer nachhaltigen Melodie, obschon die in dem Werke enthaltenen Melodien sowohl ansprechend wie gefühlvoll sind. Hat sich der Componist als höchst gewandt in Form und Verbindung der einzelnen Sätze gezeigt, so gebührt ihm auch noch das Lob, alle Instrumente ziemlich selbstständig behandelt zu haben; der Gang eines jeden Instrumentes ist eine besondere, wenn auch nicht tief eindringliche Sprache. Die Durchführung hat hier und dort gute, gelungene Ansätze gemacht, ohne grade in die Region höherer geistvoller Combinationen zu steigen. Das erste Allegro (Ddur) hat besonders vielen Zug und Fluß; das Adagio (Hdur) hat viel angenehmen Gesang. Das Scherzo (Hmoll) in seinem Anfange und seiner trippelnden Viertelbewegung an das **Eroica**-Scherzo erinnernd, könnte mehr pikante Züge geben. So schön auch das Finale dahinfließt, läßt es doch etwas mehr thematisches Interesse wünschen; auch hat es zu wenig Ruhe, da die schnelle Achtel- und Achtel-Triolenbewegung ununterbrochen bis an's Ende dauert. Besonders dieser Satz läßt den wechselnden Rhythmus und seine Wirkung vermissen: halbe Noten und Viertelnoten in dauernder Folge, sowohl im Melodien- als auch im Figurengange bieten zu wenig geistigen Reiz.

Das Ganze ist sehr bequem und leicht für alle Theile auszuführen, die Totalwirkung ist durchaus angenehm, weshalb das Werk wohl zu empfehlen ist. Ausstattung und Stich sind gut und correct. **Ker.**

Neunzehntes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 14. März 1850.

(Erster Theil: Ouverture zu Wilhelm Tell von Rossini. — Scene und Arie aus Jessonda von L. Spohr: „Die ihr Fühlende betrübet," gesungen von Fräulein Bertha Johannsen. — Rêverie für Harfe solo von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Rosalie Spohr aus Braunschweig. — Recitativ und Arie aus Lucia von Lammermoor von Donizetti: „Alisa, ascolta!" gesungen von Fräulein Johannsen. — Fantasie für Harfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Fräulein Rosalie Spohr. — Zweiter Theil: Sinfonie in Cdur No. 2 von Robert Schumann.)

Fräulein Bertha Johannsen hat in Folge ihres heutigen Auftretens die äußerst vortheilhafte Meinung, welche sie uns durch ihre bereits im vierzehnten Abonnementconcerte abgelegten Proben von ihrer Vorzüglichkeit als Sängerin beibrachte, vollkommen gerechtfertigt. Neben einer vorzüglichen Gesangsschule stellen wir auch jetzt wiederum die tüchtige musikalische Bildung, welche uns schon beim ersten Mal in den Vorträgen der Sängerin gefesselt hat, oben an. Demnächst gilt es, das tiefere, gehaltvollere Eindringen in's Kunstwerk rühmend hervorzuheben, wie es sich bei der Spohr'schen Arie offenbarte; dies Stück verlangt eine bei weitem mehr intelligente Behandlung der Gesangspartie als die meisten anderen für das Concert geeigneten Piecen, falls es nicht spurlos vorübergehen soll, denn es unterstützt nur in geringem Maaße den ausführenden Theil, bietet daneben viele undankbare Schwierigkeiten, leidet durchgehends an einer gewissen Monotonie und hat außerdem keine brillanten Momente. Um so mehr müssen wir Fräulein Johannsen unbedingtes Lob zollen für die durchaus correcte, sehr sorgsame und in allen Theilen gewissenhafte Lösung der kritischen Aufgabe. Nicht minder vorzüglich war in seiner Weise der Vortrag der Donizetti'schen Arie, mit welcher wir dazu den haltbaren Beweis erhielten, wie vollendet Fräulein Johannsen auch den der deutschen Schule ganz entgegengesetzten colorirten italienischen Gesang behandelt, denn die Passagen des Allegro's, und namentlich die darin enthaltenen chromatischen Tonlei-

tern wurden mit vollständigster Reinheit und Sicherheit, so wie mit der dabei erforderlichen Beweglichkeit der Stimme ausgeführt. Die Anwendung des Trillers, der in schöner Vollendung vorhanden ist, erfolgte in beiden Stücken stets sehr wirkungsvoll; desgleichen der kunstgerechte Gebrauch eines schönen Portamento's und mezza voce, besonders in der Spohr'schen Composition. Der laute Beifall, welchen Fräulein Johannsen erntete, war ein vollkommen gerechtfertigter; uns ist es eine wahre Freude gewesen, die geschätzte Sängerin vor Ablauf der Saison noch einmal gehört zu haben.

Zwischen beiden Gesangsnummern und am Schlusse des ersten Theils ließ sich eine Nichte des Tonmeisters Spohr, Fräulein Rosalie Spohr aus Braunschweig, auf der Harfe hören. Je seltener man dieses schöne Instrument von Künstlern cultivirt weiß, desto mehr Sensation erregt es natürlich, wenn es mit so bedeutender Fertigkeit gespielt wird, wie im gegenwärtigen Falle. Fräulein Spohr beherrscht die Harfe nebst ihren Eigenthümlichkeiten meisterhaft und hat dadurch außerordentliche Erfolge errungen. Zwei Compositionen von Parish-Alvars gaben ihr hinreichende Gelegenheit, die ganze Charakteristik des Instrumentes nebst allen Spielarten und den durch die moderne Virtuosität hervorgerufenen Effecten zu entwickeln; dahin gehört vorzugsweise die Production der Flageolettöne, der Octaven-, Terzen- und Sextenläufe mit einer Hand, und einer Art von Glissando's, welche letztere, im Pianissimo von reizender Wirkung, durch den schnellen, präzisen, gleichwohl sehr schwierigen Pedalwechsel bewerkstelligt werden. Im behenden, gewandten Gebrauch des Pedals, welcher auf der Harfe bekanntlich bei jedem Harmoniewechsel nothwendig wird, leistet Fräulein Spohr Außergewöhnliches, wenn man die Masse der harmonischen Folgen in den Compositionen von Parish-Alvars erwägt. Fräulein Spohr spielte auf Verlangen eine Zugabe: „den Feentanz" von Parish-Alvars.

Die Orchestervorträge waren sehr zufriedenstellend; Rossini's Ouverture zu Tell wurde begeistert und begeisternd gegeben; die Symphonie von Schumann, unbestritten eines der größten und genialsten Orchesterwerke der Neuzeit, wenn auch der Hauptsache nach sehr vorzüglich ausgeführt, ließ hie und da empfinden, daß noch nicht jeder Einzelne der Mitwirkenden sich in die Tiefe der Schöpfung hineingelebt hatte; dazu gehören allerdings viele Jahre und wir zweifeln demnach nicht, daß wir das Werk dereinst noch in gerundeterer Weise hören werden. B.

Extra-Concert des Musikvereins „Euterpe"

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Dienstag, den 12. März 1850.

(Erster Theil: Ouverture zu der Oper „der Wasserträger" von L. Cherubini. — Recitativ und Arie: „Ecco il punto," aus Titus von Mozart, gesungen von Fräulein Ida Buck. — Concert für die Violine von F. Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von dem königl. sächs. Kammermusikus Herrn Friedrich Seelmann aus Dresden. — Lieder für vierstimmigen Männerchor von Mendelssohn, Schumann und Otto, gesungen von dem Pauliner Sängerverein. — Zweiter Theil: Ouverture zu dem Trauerspiel „Coriolan" von L. v. Beethoven. — Concertino für die Trompete, componirt von R. Wittmann (neu), vorgetragen von Herrn J. G. Burckhardt, Mitglied des Vereins. — Drei Lieder: „Ich hört ein Bächlein rauschen" von Fr. Schubert, „Das erste Veilchen" von F. Mendelssohn und „O Sonnenschein" von R. Schumann, gesungen von Fräulein Ida Buck. — Fantasie-Caprice von Vieuxtemps, vorgetragen von Herrn Fr. Seelmann. — Ouverture zu der Oper „Oberon" von C. M. v. Weber.)

Das Concert, dessen Ertrag zur Begründung eines Fonds für die Euterpegesellschaft bestimmt war, hatte durch das reichhaltige und vielseitige Programm ein zahlreiches Auditorium herbeigezogen, das sich mit vielem Interesse an allen Vorträgen bethei-

ligte. Die meiste Anerkennung gebührt der Aufführung der drei classischen Ouverturen zum Wasserträger, zu Coriolan und zum Oberon, von denen jedoch die zweite an ihrer gewohnten, gewaltig erschütternden Wirkung durch ein etwas zu schnelles Zeitmaaß verlor.

Demnächst haben wir die durch Fräulein Buck zu Gehör gebrachten Gesänge lobend zu erwähnen, namentlich die Lieder, deren letztes „O Sonnenschein" von Robert Schumann, so angenehm gegeben wurde, daß die Sängerin sich durch den ihr laut gespendeten Beifall zu der Zugabe des bekannten Schubert'schen Liedes „der Neugierige" bewogen fand. Die Arie aus Titus: „Ecco il punto," in der das Larghetto offenbar um ein Bedeutendes zu schnell war, konnte nicht vollständig genügen, weil im Allegro ein paar Stellen um eine Octave höher gesungen wurden, als dieselben orginaliter geschrieben stehen, — wahrscheinlich weil Fräulein Buck nicht die nöthige Tiefe besitzt; es ist klar, daß die durch eine derartige Transposition erzeugte Klangwirkung im Vereine mit dem Accompagnement des Orchesters entschieden von derjenigen abweichen muß, welche Mozart durch die eigends beobachtete tiefe Stimmenlage jedenfalls ganz besonders hat erreichen wollen, und darum erscheint gerade in diesem speciellen Falle eine derartige willkürliche Abänderung, wie Fräulein Buck sie sich erlaubt hat, unzulässig.

Die vom Pauliner Gesangvereine ausgeführten Männerquartette, von denen Schumann's Composition, als eine neue, geistvolle Arbeit unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkte, waren sämmtlich sehr gelungen.

Als Solovorträge haben wir zwei Piecen für die Violine und außerdem einen Concertsatz für die Ventiltrompete zu nennen. Die ersteren, welche aus dem Mendelssohn'schen Violinconcerte und einer Fantasie von Vieuxtemps bestanden, waren durch Herrn Seelmann aus Dresden vertreten. Der junge Künstler entwickelte eine bedeutende technische Fertigkeit und zeigte sich überhaupt vom praktischen Standpunkte aus als wohl routinirter Geiger; doch beherrscht er noch nicht mit völliger Freiheit alle Mittel, wie sich das hie und da durch unreine Intonation (im Mittelsatze des Andante in Mendelssohn's Concert) und andere kleine Unsauberkeiten kund gab. In den bewegten Sätzen hat uns das Spiel übrigens bei weitem mehr zugesagt, als in den getragenen, die mit einer zuweilen unschönen und namentlich für Mendelssohn's Schöpfungen schlechterdings nicht anwendbaren Sentimentalität wiedergegeben wurden.

Herrn Burckhardt's Leistungen auf der Trompete sind vorzüglich, und er bewies durch dieselben von Neuem seine schon früher gerühmte Tüchtigkeit als Solist. B.

Signale aus Wien.

Der Prophet. — 2 Concerte. — Frau van Hasselt. — Mad. Lagrange.

Der Prophet ging vorüber; Meyerbeer erhielt keinen Orden; Wien ist ruhig!! — Und Sie sind mit dieser Nachricht hoffentlich auch beruhigt! Es war wahrlich zu fürchten für uns! Wer Wien in den Tagen des Prophetendeliriums gesehen hatte, der konnte sich mit Recht ängstigen vor den Ideen des Märzes; doch sie sind vorübergegangen, lautlos, ruhig, nicht obgleich, sondern vielleicht weil wir den Propheten fünf Mal über die Bühne schreiten sahen. Dem Urtheile der Fachmusiker, die in dieser Oper ein Stehenbleiben, i. e. einen Rückschritt Meyerbeer's erkennen, schließt sich jetzt auch theilweis die Menge an, wenngleich aus andern Gründen; während jene die unaufhörliche Anhäufung von Effecten und die Mittel zu deren Erreichung eine Verläugnung edlen Styles, musikalische Marktschreierei nennen, klagt letztere über Langweiligkeit und Melodienarmuth der Oper. Und es ist wohl unläugbar, daß diese wirklich drückend

wird, wenn man auf die zahlreichen Stellen stößt, wo der Componist einen großartigen Anlauf genommen und nur etwas Gewöhnliches erreicht hat. Unsere Journalkritik, sonst immer schnell bereit zu entschiedenem Lob oder Tadel, zögert, dies hervorzuheben und versteckt sich hinter hohle Phrasen, als „Terrorismus des Effects," „titanengewaltige Durchführung der Ideen," „eigenthümlich selbstgeschaffener Styl" u. dergl. Namentlich trifft dieser Vorwurf die Solostücke der beiden Damen, die neben Melodienmangel auch noch mit enormen technischen Schwierigkeiten und sonderbaren Figuren ausgestattet sind, welche sich mit der Situation im Stücke in gar keinen Einklang bringen lassen; man vergegenwärtige sich die erste Arie Bertha's, eines einfachen Landmädchens: „Mein Herz es schlägt," eine der capriciösesten Aufgaben, die Meyerbeer je hingestellt hat; man prüfe die Rollen der Fides und Bertha im fünften Acte, wo beide nicht fertig werden, ihren Schmerz, ihre Verzweiflung in den gewagtesten Coloraturen und Trillern in allen Registern auszuhauchen. Die meiste schöpferische Kraft hat der Componist noch in den Ensembles bewährt, die außerordentlich reich und geschickt in der Oper vertheilt sind; trefflich hat er hierbei die drei Wiedertäufer (eine dreifache Bertramsfigur) benutzt, die mit ihren unheimlichen stets wiederkehrenden einfachen Unisono-Gesange „ad nos venite" drei der gelungensten Chöre einleiten. Ihr Choral Cmoll bildet den Faden, der sich durch die ganze Oper zieht. Gleich geschickt placirt und einfach gearbeitet ist der Gesang der Chorknaben im vierten Acte (wohl das einzige sanfte Ensemble der ganzen Oper): „Seht den König" mit Orgelbegleitung, dessen auffallende Wirkung um so gerechtfertigter ist, als der Componist in poetischer Intention hier jene Figur ausführt, die er in der Erzählung des Traumes im zweiten Acte leise von den Flöten andeuten läßt.

Wir scheiden heute von dieser Oper, welche systematisch zu zergliedern und zu beurtheilen einem andern Gerichtshofe zufällt, um mit ungetheilter Freude zwei classische Concerte zu begrüßen, in denen man bei Beethoven's und Mozart's Klängen sich von Meyerbeer'scher Strapaze ein wenig erholen konnte, ein Dilettanten-Concert das in ziemlich gerundeter Ausführung uns die seit zwei Jahren nicht gehörte Cmoll-Symphonie von Beethoven brachte, — und das zweite philharmonische Concert, das durch brillante Execution der Mozart'schen Cdur-Symphonie mit der Fuge sein treffliches Renommée bestätigte. Wie bescheiden wir doch sind! Wir freuen uns noch auf eine Symphonie! Wie altmodisch! Während der Prophet in unsern Mauern grassirt, noch an eine Symphonie zu glauben! Ja, wir sind mittelalterlich genug für den vierten Theil solch' eines zopfigen Werkes den ganzen Propheten sammt Sonnenaufgang und Schlittschuhtänzer hinzugeben und dabei noch zu behaupten, daß jene alten Herren, die sich meines Wissens nie öffentlich mit silbernen Lorbeerkränzen krönen ließen, doch auch nicht die Schlechtesten der Nation waren. Gott und der Prophet mögen uns noch lange in dieser kindlichen Einfalt erhalten! Außer dieser Bitte sprechen wir noch einen warmen Dank aus, er gilt der Frau van Hasselt, die uns im letztgenannten Concerte durch die große Arie aus Oberon „Ocean ꝛc." einen hohen Kunstgenuß bereitete und uns den Gedanken wahrlich schwer machte, sie bald von hier scheiden zu sehen. „Ich kann und mag's nicht glauben!" Und weil wir einmal im Danken begriffen sind, auch einen Theil dieses Gefühls der Frau Lagrange, die durch eine Meyerbeer'sche Arie die Vorzüge unserer heimischen Künstlerin in so glänzendes Licht zu stellen wußte. Wir danken sehr, — ja wir danken dringend.

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am nächsten Sonnabend soll auch bei uns der „Prophet" mit einem ächten Pariser Krönungsmantel und einigen Schlittschuhpaaren in Scene gehen. Auch wir werden, wie andere Städte, uns der Oper mit erhöhten Preis-Gefühlen nahen.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Des blinden englischen Componisten A. Mitchell's romantische Oper in drei Acten „Die treuen Brüder" ist hier bereits zweimal aufgeführt und hat gefallen. Die Oper ist reich an trefflichen einfachen Melodien, wirkungsreichen Chören und einer glänzenden Instrumentirung. Man glaubte Anfangs man müsse aus Mitleid für den blinden Componisten applaudiren, bald aber löste sich das Mitleid in Bewunderung und Freude auf, für ein großes Talent, das man zuerst in Braunschweig erkannt und gewürdigt hat. Die schöne Oper verdient die Runde auf allen Bühnen zu machen und wird sich, wenn gehörige Kürzungen eintreten, gewiß auf dem Repertoire erhalten. Das Buch, obgleich nicht so hoch stehend als die Musik, ist dennoch nicht schlecht, und die Oper ist ohne allen Aufwand hinzustellen, was für die Bühnen um so willkommener sein dürfte. Von hier wendet sich Mitchell nach Hamburg.

* Aus Königsberg. Die „musikalische Academie" führte am 8. März Mendelssohn's letztes großes Werk „Elias" auf, und übte einen überaus günstigen Eindruck auf das sehr zahlreich versammelte Publicum aus. Das Werk ist voll Schönheiten, — die Chöre zeichnen sich namentlich durch Fülle und dramatisches Leben aus. Der Elias ist bereits so viel besprochen, daß eine Kritik wohl überflüssig erscheint. Als genug sei nur gesagt, daß die Schönheiten und starken Momente bei weitem die schwächeren Seiten überwiegen, daß Mendelssohn zwar kein neuer Geist, doch aber der alte edle, gediegene darin ist. Fräulein Fischer zeichnete sich unter den Soli aus. Sobolewski dirigirte mit Geist. Der Chor leistete sehr Tüchtiges. Eine zweite Aufführung steht auf allgemeines Begehren in einigen Tagen bevor. — Herr Klingenberg gab ein Concert auf dem Violoncell. — Herr Dr. Biro Dettmann giebt demnächst eines auf dem Piano. — Herr Pieconka, absolvirter Zögling des Leipziger Conservatoriums, ist hier angekommen und wird während seines einstweiligen Aufenthaltes in seiner Vaterstadt Königsberg ein Concert auf dem Piano veranstalten. — Die „Falschmünzer" von Auber wurden gegeben. — Der „Prophet" wird einstudirt. — Sobolewski's „Seher von Khorassan" wurde fortdauernd mit gesteigertem Beifalle und vermehrtem Zudrange gegeben. K.

* Die Nachricht, daß Capellmeister Schindelmeisser von Frankfurt a. M. nach Hamburg an Krebs' Stelle gehen würde, wie wir in einer frühern Nummer meldeten, bestätigt sich nicht, Schindelmeisser, der Anfangs in Frankfurt mit vielfachen Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist jetzt daselbst sehr beliebt und anerkannt, gefällt sich in seiner Stellung und gedenkt nicht sie mit einer im Range gleich stehenden zu vertauschen.

* Der „Nürnberger Correspondent" schreibt: Zum Lobe der deutschen Oper in Amsterdam, unter Röder's Direction, stoßen etliche Journale mit vollen Backen in die Posaune. Wer die Sache nicht näher kennt, der muß wirklich glauben, es sei dort das gelobte Land, während die Sänger oft dasitzen, wie dereinst die Juden an den Wasserbächen Babylon's. Es ist wahr, man giebt den „Prophet," die „Hugenotten" 2c. und die Vorstellungen werden auch besucht, aber das „Gold, wo bleibt das Gold?" ruft Halm's Adept. Hier kommen wir auf den faulen Fleck. Fast jeden Abend wird die Kasse mit Beschlag belegt, und wenn die armen Sänger nach des Tages Last und Mühen ihre Gage fordern, wird ihnen ein Scherflein zugeworfen, dem der Gastwirth entgegenharrt, denn in Amsterdam giebt es wenig Privatlogis und Sänger wie Musikdirectoren müssen in theuern Hôtels wohnen. So und nicht anders ist der Stand der deutschen Oper in Amsterdam.

* Aus München klagt es in der Theaterchronik: Wieder ein Monat verflossen und mit ihm der größte Theil der Wintersaison. Und was wurde uns in derselben geboten? Nichts. Der Theaterzettel ist ein fortwährendes Krankenregister. Keine Oper, kein klassisches Stück, keine Posse — nichts zieht die Masse des Publicums an, und jene, denen der Theaterbesuch zum Bedürfniß geworden ist, werden mit der „Sennerhütte," „Preciosa" und Fenzl'schen Pantomimen verköstigt.

* Die Professoren am Conservatorium der Musik zu Brüssel benutzen ihre jetzt statthabenden Ferien zu Ausflügen: Beriot ist nach Paris gegangen, Mad. Pleyel ist ihm soeben dahin gefolgt und geht von dort nach London, Leonard ist auf einer Reise nach Schweden begriffen, alle werden im Mai zurückgekehrt sein.

* Als Ersatz für Frau van Hasselt erwartet man in Wien zu Gastspielen Fräulein Wagner von Hamburg und Frau Brandt-Behrend von Frankfurt a. M. — Frau Stradiot-Mende beginnt in künftiger Woche einen Gastrollencyclus, nachdem sie sich in Concerten einer etwas stark strapazirten Stimme verdächtig gemacht hat. — Ander hat zwei Monate seines Urlaubs der Direction gegen Entschädigung abgetreten um die fortlaufenden Aufführungen des Propheten nicht zu stören, den dritten Monat wird er in Hamburg zubringen. — Frau Lagrange wird nach Ostern die Rolle der Fides in Pesth singen.

* Fräulein Rosalie Spohr gab in Cassel am 6. März ein Concert und errang darin durch ihr schönes Harfenspiel vielen Beifall, außer zwei Compositionen von Parish-Alvars, trug sie mit Herrn Concertmeister Bott ein Allegro brillant für Harfe und Violine vor.

* Jenny Lind gab am 15. März ein Concert im Hoftheater zu Dresden. Es ist dies das erste Auftreten der Sängerin in der Residenz Sachsens, zu deren Besuch sie bisher nicht zu bewegen war, da die dortige Intendanz sie früher, ehe sie berühmt wurde, nach der beliebten Schablonenmanier behandelt hatte und sie zum Auftreten in der Oper für nicht hinlänglich befähigt hielt. Der Intendanz zum Troste, wenn es ihr dazu gereicht, daß auch an andern Orten noch heute dergleichen Schwabenstreiche vorkommen.

* Am 17. März fand in Prag im ständischen Theater ein Concert statt, dessen Ertrag zur Errichtung eines Grabsteins für Herloßsohn bestimmt ist, wozu bereits in Folge der Aufforderung von Oettinger auch recht ansehnliche anderweitige Beiträge eingegangen sind.

* Die Gebrüder Kittler aus Hannover sind in Berlin angekommen, es sind dies die beiden Virtuosen welche auf Fels-Stücken Concerte geben.

* Zu dem ersten Concert der Sontag in Paris kosteten die Billets à 50, 35 und 25 Francs, ein bis dahin in Paris noch nie dagewesener Preis, alle Billets waren im Voraus genommen, so daß keine Cassa war, eine Menge hoher Personen mußten zurückgewiesen werden.

* In Görlitz wird ein neues Theater gebaut, es darf 35,220 Thaler kosten.

* Anfang dieses Jahres ist zu Paderborn bei Ferd. Schöningh ein Buch erschienen unter dem Titel: „Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen, gesammelt aus mündlicher Tradition und seltenen Gesangbüchern." Wer alle die süßen Melodien welche diese Sammlung enthält, in Ohr und Seele aufgenommen hat, kann nicht umhin, darin einen überaus reichen und werthvollen Beitrag zur Geschichte des deutschen Volksgesangs und der deutschen Musik überhaupt zu erkennen. Abgesehen von manchen sehr alten, insbesondere niederdeutschen Liedertexten, verrathen die meisten Melodien ihr hohes Alter durch ihre Einfachheit, durch etwas kindlich Naives und durch eine Innigkeit des Gefühls wie sie nur in der alten Kirchenmusik wiedergefunden wird. Es sind Choräle wie sie vor der Reformation gesungen wurden, ehe noch die protestantische Kunst den Choral weiter ausbildete, worin aber, wenn auch nur in den einfachsten Klängen, die tiefste Empfindung in heiliger Reinheit sich ausspricht. Es sind ferner volksmäßige Melodien, denen der weltlichen Volkslieder verwandt, wie man sie auf Wallfahrten u. s. w. sang, und worin mit einer rührenden Demuth und Unschuld alles Unheilige vermieden ist, außer daß sich das sanglustige Volk hie und da eine kleine Verzierung der Stimmen nicht versagte.

* Der vollständige Clavierauszug von Saloman's Oper: „das Diamantkreuz" ist soeben bei Schuberth u. Comp. in Hamburg in einer sauberen Ausgabe erschienen.

* Die Göttinger Studentenschaft hat dem dortigen Musikdirector Arnold Wehner eine solenne Nachtmusik gebracht, ihm auch das Portrait von Jenny Lind überreicht, als Zeichen des Dankes, daß er die gefeierte Sängerin bewogen hat, nach Göttingen zu kommen.

* Der Lorbeerkranz welchen Meyerbeer in Wien von der Administration des Hofoperntheaters erhielt, wird auf 3000 Gulden C.-M. geschätzt.

* Capellmeister Proch, der sich um das Einstudiren des „Propheten" in Wien sehr verdient gemacht hat, erhielt von Meyerbeer als Zeichen der Anerkennung eine goldne Cylinderuhr mit goldner Kette.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 20. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, März. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Meyerbeer's „Prophet" in Leipzig.

Zum ersten Mal aufgeführt am 23. März 1850.

So sind denn auch an uns die neunjährigen Verheißungen und Prophezeihungen von Meyerbeer's neuester Oper in Erfüllung gegangen, d. h. der Prophet ist am 23. März mit allem nur möglichen Glanz, Pomp, Schlittschuhtanz und verunglücktem Sonnenaufgang über die hiesige Bühne geschritten, jedoch ohne obligaten Straßenauflauf und Lärm, wie er sonst wohl bei dergleichen Gelegenheiten beliebt wird; ja, was weit befremdlicher ist: die Zuschauerräume waren nicht einmal überall gefüllt, wahrscheinlich in Folge der um das Doppelte erhöhten Preise.

Dem Libretto ist die bekannte Thatsache von dem fanatischen Treiben der Anabaptisten in Holland, später vor und in Münster bis zur Krönung Johann Bockolt's (Johann von Leyden) unterbreitet; die Zuthaten des Dichters, welche im wesentlichen darin bestehen, daß Fides (die Mutter) und Bertha (die Braut Johann's, des vermeintlichen Propheten) der Handlung als wichtige Bestandtheile einverleibt werden, sind so geschickt und äußerst wirkungsvoll mit dem ganzen Stoffe verwebt, daß die zwischen Johann und dessen Braut und Mutter hervorgerufenen Conflicte gleichsam die Hauptmomente ausmachen, mithin im Grunde als Träger der Handlung erscheinen. Außerdem ist das historische, tragikomische Ende der Wiedertäufer durch eine den Schluß der Oper bildende, sehr effectvolle Fiction verbessert, nach welcher der König des neuen Zion sich und diejenigen seiner Partei, welche an ihm Verrath üben, beim Krönungsmahle vermittelst eines brillanten Feuerwerks in die Luft sprengt. Die Katastrophe in welcher der Prophet unmittelbar nach dem erfolgten Krönungsacte seine Mutter, die im Gekrönten ihren todtgeglaubten Sohn Johann wiedererkennt, verläugnet, bildet zugleich den Schwerpunkt der gesammten Handlung, und ist als solcher für den Schluß des vierten Actes reservirt. Dichter und Componist haben sich auf alle Weise sehr erfolgreich in die Hände zu arbeiten gewußt und deshalb ihre Zwecke erreicht, wenn diese

auch nicht immer künstlerische sind; jener hat alle erdenklichen Bühneneffecte mobil gemacht, dieser nach gewohnter Weise alles Dasjenige, was auf Musik Bezug hat, und nur irgendwie im Zusammenhange mit der ausübenden Kunst steht. Daher darf es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn nach langjährigen, vielleicht nicht mühelosen Arbeiten zweier so sachverständiger, gewandter und scharfsinniger Männer, wie Scribe und Meyerbeer, etwas zu Tage gefördert wird, was wenigstens für's Erste dem großen Haufen imponiren, und zumal beim hoch cultivirten Europäer mannigfache Sensation erregen muß.

Die Musik ist derjenigen zum Robert und zu den Hugenotten in einer Hinsicht sehr ähnlich, d. h. sie ist gleich jener durchgängig auf gewisse bei Meyerbeer fast zur Stabilität gewordenen Effecte berechnet, und diese werden auch stets glücklich in dem beabsichtigten Maaße erreicht. Wir finden mit Hinzuziehung der stärksten musikalischen Reizmittel die berühmte, anerkannte Meyerbeer'sche Verwendung des Materials, die weise und in der That bewundernswerthe, geschickte Steigerung des musikalischen Ausdruckes bis zum Extrem, die wirkungs- und kenntnißreiche Anhäufung von musikalisch-dramatischen Raffinements aller Sorten, — aber das wahrhaft Geniale, die Urkraft des ewig neu Gebährenden und Schaffenden, — die erblicken wir nirgends, — weil sie nicht vorhanden ist. Zwar darf diese Musik auch in einem gewissen Sinne erfinderisch genannt werden, jedoch nur insoweit, als der kalte, forschende Verstand und die Vernunft überhaupt zu erfinden, zu schaffen vermögen; aber der warme, lebendig empfundene melodische Erguß, der dem wahrhaft schöpferischen Genius unbewußt aus dem Innersten der Seele quillt, fehlt, und das ist und bleibt der verwundbare, empfindliche Fleck des Werkes, der sich auch nicht durch die größte Anerkennung und Bewunderung aller sonstigen Verdienste eines Componisten verdecken läßt. Der musikalische Ausdruck ist überaus routinirt, häufig treffend und charakteristisch gezeichnet, bald in größeren allgemeineren Umrissen, bald in kleineren, specielleren Zügen, je nachdem die Situation es erheischt, aber nie tief ergreifend; die Arie der Fides im fünften Acte: „Wirf deines Lichtes," ist etwas gar zu italienisch gehalten. Im Uebrigen lehnt sich die Behandlung der rein musikalischen Composition, so wie die Anwendung des Orchesters und der resp. Singstimmen nebst Chor, entschieden an diejenige der Hugenotten; wer kennt nicht Meyerbeer's Trug- und Schluß-Cadenzen, die frappanten, vielleicht schon zu häufig benutzten und auf die Dauer gewiß sehr einseitigen Tonfälle, ferner die rhythmischen und harmonischen Gestaltungen mit ihren bisweilen unhöflichen Fortschreitungen, und daneben manche andere musikalische Curiosa, wie sie uns auch in der neuen Oper gleich im ersten Chor beim Gebrauche der Picolflöte, so wie in der Beschwörungsformel, welche der gekrönte Johann über seine Mutter ausspricht, entgegentreten? Auch die Recitative haben mehr oder weniger wieder das alte Gepräge der früheren gleichartigen Arbeiten. Im Orchester finden wir dasselbe; die Blasinstrumente in ihrer obligaten, mitunter barokken Anwendung, was namentlich von den Fagotten, Flöten, Clarinetten, Hörnern und Trompeten gilt, sind hinreichend in den Hugenotten und im Robert so gehört worden. Bei der zweiten Melodie des Krönungsmarsches haben wir einen neuen Instrumentaleffect, dieselbe wird von der Trompete und Clarinette im tiefen Register unisono geblasen; die Wirkung ist aber keine schöne, und wird deshalb diese Neuerung wohl wenig Nachahmer finden.

Was Alles im allmälig gesteigerten Effecte durch geschickte Conception und Anwendung separater Kunstmittel erreichbar ist, zeigt der Componist namentlich in den Ensembles, die unstreitig zum Besten gehören, und in der vorerwähnten Hinsicht werden Stücke wie z. B. der Chor in der dritten Scene des ersten Actes vom Erscheinen der drei Wiedertäufer an, stets ihre Schuldigkeit gegenüber dem Publicum thun. In die-

selbe Kathegorie gehören noch: das Finale (Quartett) des zweiten Actes, der ganze Schluß des dritten Actes von der neunten Scene ab, in welcher Johann den Aufruhr seiner Schaaren beschwichtigt, das Finale des vierten Actes, enthaltend die Krönungsscene, und endlich das große, wahrhaft effectvolle Terzett zwischen Fides, Bertha und Johann im fünften Acte. Der vierte Act ist offenbar musikalisch der bedeutendste, und außerdem hat er noch das Interesse für sich, daß die Motive des Krönungsmarsches, so wie des großartig angelegten und sehr wirkungsvollen Chores „Seht den König, den Propheten," welche bereits im zweiten Acte bei der Erzählung des Traumes angedeutet werden, zur weiteren Anwendung und Ausführung kommen. Von kleineren Nummern, die aller Wahrscheinlichkeit nach bald die Gunst des Publicums erlangen werden, bezeichnen wir das Duett zwischen Bertha und Fides im ersten Acte: „Einst in dieses Stromes Wellen," die Romanze der Fides im vierten Acte und die außerordentlich brillante schon oben erwähnte Arie ebenderselben im fünften Acte. Auch die Balletmusik gehört zu dem gelungenen Theil der Oper. Eine Ouverture ist bis dato nicht vorhanden.

Ziehen wir ein Gesammtresumé aus der Oper, so läßt sich leicht der Schluß folgern, daß sie nicht lange fesseln wird, indem der melodische Reiz, welcher in den Hugenotten und im Robert bei weitem vorherrschender ist, im Ganzen gering genannt werden muß.

Die Aufführung war unter der höchst umsichtigen und energischen Leitung des Capellmeister Rietz eine sehr gelungene; dies Urtheil erstreckt sich sogar bis auf den Chor, welcher von 12 Knaben im Verlaufe des vierten Actes gesungen wird. Herr Widemann in der Titelrolle war ausgezeichnet; desgleichen die Damen Gundy und Mayer als Fides und Bertha. Auch die Herren Henry, Brassin und Salomon lösten ihre Aufgaben als Wiedertäufer sehr befriedigend. Die Ausstattung war über alles Erwarten brillant, sowohl hinsichtlich der Decorationen, als auch bezugs der Costüme, welche letztere hier in solcher Pracht und Mannigfaltigkeit wohl noch nicht gesehen worden sind. Der Schlittschuhlauf, welcher den ersten Theil des dritten Actes nebst einem dazwischen liegenden Soloballet bildet und eine Hauptpointe der Oper ist, war sehr amüsant und erregte allgemeinen Jubel. Die Hauptdarsteller und der Director wurden verdientermaßen gerufen. B.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 21. März 1850.

(Erster Theil: Ouverture zu Medea von Cherubini. — Der 126. Psalm für Solo, Chor und Orchester, componirt von E. Fr. Richter; die Solopartie gesungen von Fräulein Bertha Johannsen. — Concert für Pianoforte in Gdur von L. v. Beethoven, vorgetragen von Herrn Ferd. Breunung. — Recitativ und Cavatine aus Figaro von Mozart: „Giunse alfin il momento," gesungen von Fräulein Johannsen. — Schlußchor des zweiten Theils aus der Schöpfung von Jos. Haydn. Gabriel — Fräulein Johannsen. Uriel — Herr John. Raphael — Herr Pögner. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 5 in Cmoll von L. v. Beethoven.)

Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchore.

Der Abschluß der Gewandhausconcerte für diese Saison war ein in jeder Hinsicht wohlthuend befriedigender, und somit der hohen Bedeutung des Institutes durchaus würdig; dies gilt ebenso sehr von der Auswahl der vorgeführten Piecen, wie von der gesammten Thätigkeit der Mitwirkenden. Vor Allem gebührt indeß die Palme des Abends

dem Orchester für die kunstbegeisterte Hingebung, mit der es Beethoven's Cmoll-Symphonie in der seltensten, durchaus makellosen Weise executirte. Die zweite hieher gehörige Leistung in der Ouverture zur Medea von Cherubini erwarb zunächst und hauptsächlich das Prädicat „correct"; das Tempo war zu lebhaft und zu flüchtig, um in allen einzelnen Theilen den Ausdruck so gestalten zu können, wie es der Sinn der Composition verlangt. Mehr noch als beim ersten Thema, welches zufolge seiner sehr leidenschaftlichen Färbung weit eher ein derartiges Tempo verträgt, zeigte sich die eben gemachte Bemerkung nachtheilbringend am Mittelsatze, dessen Motive, ursprünglich von sehr weicher, milder Färbung, durch das schnelle Tempo in der Ausführung einen coquetten, fast frivolen Charakter erhielten.

Der Sologesang war diesmal schwächer vertreten als sonst, indem nur eine Arie geboten wurde, doch fehlte dafür auch die Entschädigung durch zwei Ensemblesätze nicht, von denen der Schlußchor aus Haydn's Schöpfung mit seiner ihm innewohnenden Jugendfrische die gewohnte electrisirende Wirkung ausübte. Richter's Psalm wurde gut und sehr beifällig gegeben; die Composition ist als eine der Mendelssohn'schen Richtung entschieden angehörige, ziemlich unselbstständig in Erfindung und Anlage.

Der Vortrag des bereits oben erwähnten Sologesanges, bestehend in der Fdur-Cavatine aus Figaro's Hochzeit nebst dem dazu gehörigen Recitativ ist sehr zu loben. Fräulein Johannsen sang dies herrliche Stück einfach und ungekünstelt wie es sein soll, aber mit seelenvoller Innerlichkeit.

Herrn Breunung finden wir im Vergleich zu seiner vorjährigen Production sehr vorgeschritten, technisch und geistig; er zeigte sich uns jetzt im Beethoven'schen Pianoforteconcert als ein der solidesten Richtung angehöriger Künstler, dem es wahrhaft um die Sache, welcher er sich hingegeben, zu thun ist, und deshalb sprechen wir ihm aus vollster Ueberzeugung unsere Anerkennung aus, die ihm auch gebührendermaßen von Seiten des Publicums für sein schönes, durchdachtes Spiel zu Theil wurde. Möge Herr Breunung nun in gleicher Weise fortschreiten, damit er dem Ziele der allseitigen Vollendung immer näher komme. B.

Dritte Abendunterhaltung für Kammermusik

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Dienstag, den 19. März 1850.

Quartett für Streichinstrumente von Robert Schumann, No. 3 in Adur, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Klengel, Herrmann und Wittmann. — Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von J. Haydn in Cdur, vorgetragen von den Herren Breunung, David und Wittmann. — Quartett für Streichinstrumente von L. v. Beethoven, Op. 130 in Bdur, vorgetragen von den Herren David, Hunger, Herrmann und Wittmann.

Sämmtliche zur Aufführung ausersehene Werke waren als selten gebotene Genüsse doppelt willkommen, und haben sich als solche den Dank aller Kunstverständigen erworben; von den beiden Quartetten war das Beethoven'sche in der Ausführung das gelungenere, obwohl dem ersten sehr complicirten Satze desselben noch die verständnißmäßige Vereinigung der vier Spieler untereinander fehlte, welche übrigens nur durch ein längeres, unausgesetztes Zusammenwirken gedeiht, — und dies zu erzielen scheint für die hiesigen Verhältnisse fast unmöglich.

Das Schumann'sche Quartett, im Ganzen sehr lobenswerth erfaßt und wiedergegeben, ließ doch hie und da größere Sicherheit und Sauberkeit vermissen; auch stimmten die Instrumente nicht rein unter einander. Ohne uns auf ausführliche Deductionen ein-

zulassen, die zu weit führen müßten, erinnern wir nur an die theilweise mißliche Ausführung des zweiten Thema's im ersten Satze, und ebenso an den Schluß der ersten Variation im zweiten Satze; beide Stellen wurden im Ensemble unklar, wenig präcise und mit einem Worte unzureichend ausgeführt. Das Tempo des letzten Satzes war zu schnell, so daß die Schärfe und Deutlichkeit des sehr markirten Rhythmus dadurch verlor.

Der Vortrag des sehr pikanten und liebenswürdigen Haydn'schen Trio's durch Herrn Brennung im Vereine mit den Herren C.-M. David und Wittmann verdient ungeschmälerte Anerkennung; er war durchweg vorzüglich und dem Geiste der Composition entsprechend. B.

Achtes und letztes Concert der „Euterpe"

im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig. Mittwoch, den 20. März 1850.

(Erster Theil: Concert-Ouverture von Siegfr. Saloman. Neu, Manuscript. Unter Direction des Componisten. — Concertino für die Oboe von F. Diethe, vorgetragen von Herrn M. Kiefer, Mitglied des Vereins. — Arie: „Endlich naht sich die Stunde" aus der Oper „Figaro's Hochzeit" von Mozart, gesungen von Fräulein Ida Buck. — Concert für die Violine No. 4 in Edur von F. David, vorgetragen von Herrn R. Wilschau aus Marienwerder, Schüler des C.-M. David. — Lieder mit Pianofortebegleitung: „Der Lindenbaum" von F. Schubert, „Nichts Schöneres" von R. Schumann und „Die Elfe" von J. Rietz, gesungen von Fräulein Buck. — Zweiter Theil: Sinfonie „die Weihe der Töne" von L. Spohr.)

Auch der Euterpeverein hat mit dem achten Concerte seine Thätigkeit für diesen Winter beschlossen und es steht jetzt wieder einmal eine stille musikalische Zeit bevor, die indeß ihre sehr wohlthätigen Folgen mit sich bringt. Eröffnet wurde der Abend mit einer neuen Ouverture von Saloman, dem Componisten des Diamantkreuzes. Es scheint daß dies Werk einer früheren Periode des Autors angehört, denn es läßt in der thematischen Ausführung, die öfters gesucht ist, so wie im absonderlichen Gebrauch einiger Instrumente die geübte, kundige und erfahrene Schreibweise noch hie und da vermissen; auch fehlten dem Ganzen zwei andere Eigenschaften, die dem wahren Kunstwerk unentbehrlich sind: nämlich der fließende Styl und die Steigerung gegen den Schluß hin. Andrerseits ist außergewöhnliche schöpferische Begabung, wie sie sich noch schlagender in der Oper desselben Componisten herausstellt, so wie das rühmliche Streben nach dem Höheren in der Kunst unverkennbar, und deshalb war uns die Bekanntschaft mit dem Werke immer interessant.

Fräulein Buck konnte nicht so genügen wie gewöhnlich, da sie wahrscheinlich in Folge einer bedeutenden Indisposition sehr zum Detoniren geneigt war. Doch sang sie die Lieder ungleich besser, als die Cavatine aus Figaro's Hochzeit: „Endlich naht sich die Stunde," deren einfach sinnigen Charakter sie durch einen falschen, an's hoch dramatische streifenden Pathos nach unserm Dafürhalten gänzlich verfehlte.

Ein Eleve des Concertmeisters David, Herr Wilschau, der seinem verdienten Lehrer alle Ehre macht, ließ sich auf der Violine in einem Concert von der Composition seines Meisters hören. Der Vortrag gehörte zu den Gelungensten des Abends, und wird bei uns in gutem Andenken bleiben. Doch möchten wir nicht versäumen, Herrn Wilschau darauf aufmerksam zu machen, daß das Aufschlagen mit dem Frosche auf die Saite beim Ansetzen des Tones, wie es im Verlaufe des Adagio's mehrmals in störender Weise erfolgte, durchaus unschön klingt, und daß seine Leistungen noch wesentlich gewinnen werden, wenn er diese üble Angewohnheit zukünftig vermeidet.

Der zweite Theil brachte in großentheils befriedigender Weise (mit Ausnahme des unangenehmen Taktfehlers den die Flöte im zweiten Theil des ersten Satzes verschuldete) Spohr's Weihe der Töne zu Gehör. B.

Carl Reinecke, Op. 18,

Sechs Lieder und Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte. No. 1. Lord Gregor: „Ach schwarz ist diese Mitternacht," Gedicht von R. Burns. — No. 2. Gondoliera: „O komm zu mir, wenn durch die Nacht," von E. Geibel. — No. 3. Aus den Liebesliedern: „Sonne rief der Rose," Gedicht von Dingelstedt. — No. 4. Lied: „Der Himmel hat eine Thräne geweint," Gedicht von Rückert. — No. 5. Um Mitternacht: „Um Mitternacht hab' ich gewacht," Gedicht von Rückert. — No. 6. „O wär' ich ein Stern" aus den Flegeljahren von Jean Paul. Pr. 22½ Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Die Liederliteratur der letzten Musikepoche gleicht einer Wiese voll Kuh- und Gänseblumen, voll Ranunkeln, Kamillen und sonstigem wohlfeilen Gewächs, das frisch und in staunenswerther Fruchtbarkeit aus dem Grase empor schießt. Man muß lange suchen, ehe man eine Rose oder Lilie findet; das Feld der Mittelmäßigkeit ist so unabsehbar groß, daß es fast den ganzen jetzigen Kunsthorizont einnimmt, dessen weite Fläche von nur wenigem ansehnlichem Gebüsch und von noch wenigeren hoch aufstrebenden kraft- und saftvollen Bäumen voll weitausgestrecktem Gezweiges mit duftendem Laube und süßer Frucht verschönt wird. Der diesmalige kritische Botanisirgang hat uns in den neuen Liedern von Carl Reinecke einmal wieder die Mühe des Suchens gelohnt, denn nichts Alltägliches ist's, was dies Liederheft bietet: der neue Geist durchweht diese Compositionen, die so voll Empfindung, voll Duft und poetischer Tonsprache sind, daß ihnen nicht allein jene Art von Beliebtheit zu Theil werden wird, wie sie so mancher Componisten-Gründling genießt, sondern den Liedern, wie überhaupt den Compositionen Reineckes, ist spätere allgemeine künstlerische Würdigung, seinem Namen eingebürgerte Achtung zu prophezeihen. — In dem vorliegenden neuen Werke Reinecke's ist kaum ein Lied, das man dem andern unterordnen möchte, da jedes so richtig empfunden und schön stylirt das ausspricht, was es den Worten nach aussprechen will und soll. Im ersten Liede, „Lord Gregor," giebt Reinecke das Talent kund, gut national charakterisiren zu können, denn die schottische Weise, in Tönen zu sprechen, ist sehr treffend wiedergegeben. Gleich Anfangs ist der Schritt von Emoll nach Dmoll von schöner eigner Wirkung; dagegen erscheint der plötzliche Des-Accord etwas zu stark wirkend für den nöthigen Ausdruck, obschon er an und für sich höchst imposant klingt. Reinecke hat dadurch jedem dieser Lieder große Prägnanz und Einheit gegeben, daß er sie in laufenden, in der Idee nahe verwandten Strophen, gab, und den Charakterwechsel treffend in der Begleitung zeichnete. In No. 2, der zarten, wellenbewegten „Gondoliera," ist namentlich jeder neue Eintritt des Thema's von besonderem Reiz. No. 3 bewegt sich im engeren Rahmen, ist aber fein ausgedrückt. Im achten Takte vor dem Schlusse erscheint das eis (statt f) orthographisch eigenthümlich. Eins der schönsten Lieder dieser Sammlung ist No. 4, „Der Himmel hat eine Thräne geweint," es singt so zart und überschwänglich, und ist dabei so maßvoll gehalten, daß es schlagend wirkt. Das folgende Lied, No. 5, „Um Mitternacht," ist so schön düster gemalt, als hätte der Componist Franz Schubert's Palette dabei gehabt; doch scheint hier (Seite 15, gleich oben) die frühere Melodie zu den Worten: „Um Mitternacht kämpft' ich die Schlacht, o Menschheit, deiner Leiden —" nicht recht passend, da der Text etwas aus dem engen Bereiche subjectiver Lieder-Fühlweise heraustritt. Im zweiten Takte der letzten Strophe

soll das g wahrscheinlich ein Doppel-As (als kleine None der hier innewohnenden Dominante Ges) bedeuten. No. 6 wäre ähnlich zu besprechen wie No. 4, da es eben so dichterisch zart empfunden gesungen ist. Mit Vergnügen ist einem folgenden Werke Reinecke's entgegen zu sehen, und somit sei diese Liederspende auf's Beste dem singenden Publicum empfohlen. **Ker.**

Signale aus Braunschweig.

Die neue Oper eines Engländers.

Ueber „die treuen Brüder," Oper des englischen Componisten Alexander Mitchell, zu berichten, ist eine angenehme Pflicht, die ich mit Vergnügen erfülle, denn es gilt ebensowohl über ein schönes als auch — da der Schöpfer desselben blind ist — über ein merkwürdiges Werk zu sprechen. Ehe ich jedoch damit beginne, kann ich nicht unterlassen, Ihnen eine publicistische Ergötzlichkeit zu bereiten, die — wie Sie sich überzeugen werden — mit zur Sache gehört und von welcher ich hoffe, daß sie Ihnen Unterhaltung gewähren wird. Wenn hier nämlich etwas musikalisch oder dramatisch Neues zu Tage kommen soll, so breitet unsere Localpresse allemal einige Zeit vorher ihren Lobqualm darüber aus. Diese captationes benevolentiae sind so unvermeidlich wie die Anfänge italienischer Opern mit der Pauke. Nur solche Sachen wie etwa „Robert," oder die „Hugenotten" sind davon ausgenommen, derlei Kleinigkeiten überläßt unsre Journalistik ihrem Schicksale. Ueber die oben genannte Oper nun brachte die hier erscheinende „Deutsche Reichszeitung" einige Tage vor der ersten Aufführung folgenden Artikel, den ich deswegen wörtlich mittheile, weil er Ihnen zugleich als Stylprobe für alle übrigen dienen soll:

„Mstr. Mitchell's Oper „die treuen Brüder" wird vom Publicum der Stadt „Braunschweig mit großer Spannung erwartet, da dasselbe unter so seltsamen „Verhältnissen entstanden ist, nämlich als Leistung eines blinden Componisten; und „außer der hohen Vergünstigung, die Oper Seiner Hoheit dem Herzoge dediciren „zu dürfen, spricht auch das Gerücht sich schon jetzt sehr günstig über das ganze „Opus aus. Die Chöre, welche im Werke vor Allem hervorragen, werden von den „Mitgliedern des Herzoglichen Hof-Theatercorps ausgezeichnet vorgetragen „werden, und haben sich dieselben der Mühe des Einstudirens unter der bekannten „meisterhaften Leitung des Herrn Chordirectors Mühlbrecht mit seltenem Eifer „unterzogen. Die Herren von der Hofcapelle haben ihren wärmsten Beifall sowohl „über die brillante Instrumentirung ausgesprochen, als auch über den dramatischen „Typus der Melodien der ganzen Oper. Die Meisterschaft unserer Solosänger „und Solosängerinnen ist zu anerkannt, als daß es noch einer Hindeutung darauf „bedürfen könnte, wie sie das Ganze heben werden, und Herr Hof-Opernregisseur „Schmezer giebt dem Publicum noch eine Bürgschaft für den zu erwartenden Genuß, da es besonders seiner unermüdlichen Aufopferung zu danken ist, daß die Unterlegung eines deutschen Textes und das Setzen in Scene gelang. Der Text, „wie der Titel schon anzeigt, führt das häusliche Leben vor, untermischt mit pikanten militairischen Situationen. — Wie verlautet, würde unsre Erwartung schon „früher befriedigt sein, wäre der Besuch der schwedischen Nachtigall nicht störend „dazwischengetreten, doch gewiß nicht zum Nachtheil für das so mühevolle Werk des „Componisten, der mit Recht auf die Menschenfreundlichkeit und den Kunstsinn der Braunschweiger zuversichtlich baut, auf deren Kunsturtheil er bereits

„über sechs Monate hieselbst auf das Aeußerste gespannt ist. — Wie wir aus zu-
„verlässiger Quelle vernehmen, sind Herrn Mitchell, wegen aller dieser gün-
„stigen Umstände, bereits auch von andern deutschen Bühnendirectionen schmei-
„chelhafte Eröffnungen gemacht, die ihn veranlassen werden, nachdem sein Werk auf
„hiesigem Theater gegeben, auch in einigen anderen Städten noch die Aufführung
„desselben persönlich zu fördern und zu leiten. — Möchten diese Zeilen Herrn Mit-
„chell zahlreiche Besucher seiner Oper zuführen.“ —

Nicht wahr, das ist der Mühe werth? Es wird Ihnen nicht uninteressant sein, bei dieser Gelegenheit auch erfahren zu haben, unter welch seltsamen Verhältnissen das Publicum Braunschweig's entstanden ist, nämlich als Leistung eines blinden englischen Componisten. — Die Schablone, nach welcher seit Jahren solche Aufsätze verfertigt sind, so daß man glauben kann, sie haben alle denselben Verfasser, wird aber, wenn das Benefiz eines Sängers oder einer Sängerin herannaht, dahin geändert, daß dann zugleich des Benefizianten und seiner Ahnen Verdienste um Kunst und Stadt gebührende Erwähnung geschieht, nicht selten in aufdringlicher Weise. Es geschieht dies, um das Publicum mürbe zu machen. Die Betheiligten wissen natürlich niemals etwas davon.

Herr Mitchell kam in vorigem Sommer zu uns. Er wurde schnell der Löwe des Tags, weil seine Blindheit das herzlichste Mitgefühl und das Gerücht, er sei ein englischer Tonkünstler, welcher sich mit einer selbstcomponirten Oper hier ein Feld öffentlicher Wirksamkeit eröffnen wolle, nachdem alle nur erdenklichen Bemühungen, das Werk in seinem Vaterlande zur Aufführung zu bringen, gescheitert, das allgemeinste Interesse erregte. Merken Sie wohl, wie die Welt sich dreht? Ist das Ding so lange gut gegangen, daß deutsche Tonkünstler sich aus England Ruhm und Gold geholt haben, — jetzt kehrt sich die Sache herum und die Reihe kommt nun an die Engländer. Herr Balfe ist neulich schon dagewesen, Herr Mitchell ist ihm rasch gefolgt. Wer wird der Dritte sein? — Also auch jenseit des Canals dieselbe Ungunst und Unnatur der Verhältnisse, dieselbe Verdrehung von Recht und Vernunft! Man wirft auch dort das Einheimische, sei es auch schön, zur Thür hinaus, um das Fremde dafür einzutauschen, gleichviel wie es ist, wenn es nur fremd ist. Nach einigem Verlauf vervielfältigten sich die Gerüchte: die Oper sei schön, wunderschön, aber der Componist habe auch hier einen schweren Kampf zu bestehen mit den mannigfaltigsten Hemmnissen und Chikanen. Von der Wahrheit des Ersteren konnte ich mich in einer Audition bald selbst überzeugen; das Letztere habe ich nicht geglaubt; woher sollten denn bei einem Hoftheater die Schwierigkeiten kommen, bei einem Hoftheater, diesen Pflanzstätten des Schönen, wo die Kunst in uneigennützigster Weise nur um ihrer selbst willen und zu ihrer eigenen Verherrlichung getrieben wird? Es mag auch wohl nicht so arg gewesen sein, denn nachdem der Componist nur sechs Monate gewartet und man die Direction aus Aufmerksamkeit für ihn dem zweiten Flötisten der Hofcapelle übertragen hatte, ging die Oper in Scene. Sie erwarb sich vielen Beifall. Zwei Brüder (Tenor und Bariton) begegnen sich in der Neigung zu einer und derselben reichen Erbin (Sopran). Sie giebt heimlich dem Tenoristen den Vorzug. Ein Bösewicht (Baß) zeichnet die Dame ebenfalls aus, wird gleich dem Baritonisten verschmäht, und säet nun allerhand Unfrieden. Die Brüder erkennen schon im zweiten Acte die Unmöglichkeit der Realisirung ihrer beiderseitigen Wünsche, errathen ihren gemeinschaftlichen Feind, und überbieten nun bis zum Schluß der Oper Einer den Andern in Entsagungs- und Edelmuthsactionen, bis der Tenorist endlich siegt und der Baritonist, um nicht das leere Nachsehn zu haben, eine Andre nimmt, die auch etwas Sopran singt. Diese Armuth des Libretto wird über dem Reichthum der Musik, der sich vor dem Zuhörer massenhaft ausbreitet, leicht vergessen. Die Musik, in jenem weichen, innigen, beseligenden und selbstzufriedenen

Style gehalten, wie er bei allen Componisten angetroffen wird, welche wirkliches Gefühl besitzen und mehr als befähigt sind, nur dann und wann einmal das äußere Zerrbild desselben durchleuchten zu lassen, ist in allen lyrischen Partien herrlich; die großartigen, die pathetischen Momente sind nicht ganz so fließend. In die wohlthuendste Befriedigung versenkt, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß, wenn solche Musik statt der heutigen zerrissenen Mode geworden und Mode geblieben wäre, die Kunst, die Künstler, die Kunstanstalten, das Publicum, Alles, Alles sich wohler dabei befinden, sich besser dabei stehen würde. Ich habe im ersten Acte ein Terzett zwischen Sopran, Tenor und Baß bemerkt, was mehr wahre Musik enthält, als sämmtliche fünf Acte des Meyerbeer'schen „Propheten" zusammengenommen. Und diese ausgezeichnete Behandlung des Orchesters! Gleich Stimmen der Engel hauchen die Flöten, die Oboen, die Clarinetten ihre süßen Melodien aus und tragen die trunkene Seele aufwärts, weit, weit über die Sterne hinüber! — Und diese gottbegabte musikdichterische Natur ist ein Engländer! Ein blinder Engländer!

Wer aber hat seine göttlichen Eingebungen zu Papier gebracht? — Seine Mutter, seine betagte Mutter, nachdem sie, vorher nie musikalisch, noch als Matrone von ihrem blinden Sohne die Notenschrift erlernt hat. **Caro.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Der „Prophet," welcher am 23. März bei uns zum ersten Mal bei doppelt erhöhten Preisen und daher bei nicht überfülltem Hause gegeben wurde, ruht nun vorläufig acht Tage, da in der Woche vor Ostern das Theater geschlossen bleibt.

Der englische Compositeur Mitchell, über dessen Oper wir in der heutigen Nummer aus Braunschweig ausführlich berichten, ist hier anwesend, seine Oper wird wahrscheinlich auch auf hiesiger Bühne zur Aufführung gelangen.

Am Charfreitag findet in der Paulinerkirche eine Aufführung von Mendelssohn's „Paulus" statt, damit schließt unsre musikalische Saison.

* Fräulein Wilhelmine Clauß hat am 19. März im Abonnementconcert zu Bremen gespielt und auch dort, wie vorauszusehen war, den größten Enthusiasmus hervorgerufen, der Erfolg war ungeheuer, schreibt man uns, die sonst so ruhigen Bremer sind förmlich electrisirt gewesen, so daß die jugendliche Künstlerin veranlaßt worden ist, am Tage nach dem Concert noch einmal im Theater aufzutreten, ein drittes Concert, welches man für Sonnabend den 23. März bereits arrangirt hatte, mußte für später ausgesetzt bleiben, da eine bedeutende Erkrankung ihrer Mutter die Künstlerin nach Leipzig zurückrief. Es liegen uns über das Auftreten von Fräulein Wilhelmine Clauß in Bremen mehrere ausführliche Berichte vor, wir beschränken uns darauf, aus den dortigen Blättern einige Urtheile über dies seltene Talent mitzutheilen. Die „Weserzeitung" schreibt: Das gestrige letzte Privatconcert hat uns mit einer außerordentlichen musikalischen Erscheinung bekannt gemacht. Fräulein Wilhelmine Clauß aus Prag rechtfertigt in vollem Maaße den bedeutenden Ruf als Claviervirtuosin, den sie sich auf ihrer vor Kurzem erst in Leipzig und Weimar begonnenen künstlerischen Laufbahn bereits erworben hat. An sich halten wir einen Zuwachs auf dem so sehr breit getretenen Felde des Virtuosenthums für nicht eben wünschenswerth, wenn aber ein neues Talent mit so entschiedener Befähigung vor die musikalische Welt tritt, so muß es mit Freuden begrüßt werden. Die Künstlerin, obwohl noch in zartem Alter stehend, ist doch über die Zeit hinaus, wo ihre Leistungen als die eines „Wunderkindes" eben so viel Peinliches als Wunderbares haben würden; ihre Meisterschaft in Behandlung des Instrumentes hat daher nichts Abnormes mehr, und man kann sich der Bewunderung ihres Talentes ohne Störung hingeben. Fräulein Clauß erfüllt bereits

jetzt alle Forderungen, die an das Virtuosenthum gestellt werden, in vollem Maaße, ohne in seine Extravaganzen zu verfallen und den Accent allein auf die Bewältigung von Schwierigkeiten zu legen, sie bekundet im Gegentheil, schon durch die Wahl ihrer Vorträge, einen ernsten Sinn, dem es um die Kunst, nicht um die Künstelei zu thun ist, sie hat außer der Gewandtheit, Sicherheit und Klarheit in den schwierigsten Aufgaben der Technik einen gesangreichen Ton und weiß dem harten Instrument so viel abzugewinnen, als es überhaupt gestattet. Daß sie dem Schwierigsten gewachsen ist, bewies sie in dem Schumann'schen Concert, welches dem Solisten wie dem Orchester gleich Schweres zumuthet; die Schönheit ihres Tones in den elegischen Partien trat außer in dem reizenden zweiten Theile dieses Concerts in einem Notturno von Chopin hervor, während eine Dreyschock'sche Rhapsodie und die zum Schlusse gespielte Schubert'sche „Forelle" in der sehr schweren Bearbeitung von Heller wieder ein glänzendes Zeugniß von ihrer Fähigkeit ablegte, die schwierigsten Aufgaben zu bewältigen. Außerordentlich lebhafter Beifall belohnte die junge bescheidene Künstlerin, welche heute noch einmal in einem Concert im Theater spielt. — Im „Bremischen Beobachter" heißt es: Als wir vor vierzehn Tagen der jungen Künstlerin den Weg zu bahnen suchten, der sie auf ihrer Kunstreise auch zu uns nach Bremen führen sollte, da konnten wir nur mit halbgläubigem Herzen Das nachsprechen, was auswärtige Blätter uns des Wundersamen von ihr erzählt hatten. Jetzt haben wir sie selbst gesehen und gehört und wir und Alle, die so glücklich waren, dieses Hochgenusses theilhaftig zu werden, müssen gestehen, daß eine Erscheinung wie diese jugendliche Künstlerin ein Phänomen der seltensten Art genannt werden darf, weil sich in ihr das Außerordentlichste vereinigt. Man ist im Laufe der Zeit ja leider dahingekommen, nicht mehr in freudige Ekstase zu gerathen über die unglaublichste Fingerfertigkeit; die größeste Bravour und Sicherheit bringt es heutzutage eben nur zu einer gewissen begrenzten Anerkennung; ein geist- und seelenvoller Vortrag gilt auch heute noch diesem und Jenem mehr, als alle Meisterschaft in der Technik, und wenn ein sehr jugendliches Alter noch überdies einem Talente als Folie dient, so sprechen wir mit der Bezeichnung „ein Wunderkind" eben Nichts weniger aus, als daß wir uns wundern über das Kind, im Gegentheil, die Wunderkinder sind in unseren Tagen keine seltne Waare, und es ist ein sehr problematisches Lob so genannt zu werden. Wenn aber die höchste technische Meisterschaft, wenn die gediegendsten theoretischen Kenntnisse, wenn das tiefste Verständniß und die genialste Auffassung der heterogensten Compositionen, wenn der seltenste, geistreichste Vortrag, kurz, wenn Alles, Alles, worauf Künstler jemals stolz gewesen sind, sich vereinigt in einer Erscheinung, und wenn wir über diese Erscheinung den Reiz und Zauber jugendlicher Frische und Anmuth und kindlicher Unbefangenheit wie einen verklärenden Lichtschein hingegossen sehen, so muß solch' ein auf dieser Erde so seltenes Phänomen selbst auf den Ungläubigsten und Unempfänglichsten einen so hinreißenden, so überwältigenden Eindruck machen, daß er Gottes reiche Gaben an diesem Mädchen erkennen und anstaunen wird, wenn er nicht Aug' und Ohr verschlossen hat. — Ein solches Mädchen ist Wilhelmine Clauß. Ihr steht eine große, schöne, an Ruhm und Ehre reiche Zukunft bevor, ihr blüht das herrlichste, reinste Glück in ihrer Kunst, der sie ganz sich hingegeben hat. Wir hörten Fräulein Clauß am Dienstag im Privat-Concert und am Mittwoch im Theater und überlassen unsern Herren Referenten den Bericht darüber. Hier nur noch die Bemerkung, daß die junge Künstlerin hier mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen wurde, daß sie auch hier aller Herzen für sich zu gewinnen wußte und daß man wetteiferte, ihr den Aufenthalt hier in Bremen angenehm zu machen. Es sprach sich allgemein der Wunsch aus, Fräulein Clauß möge auch noch in einer eigenen Soirée auftreten, die dann am heutigen Tage stattgefunden haben würde. Es hatte aber leider das junge Mädchen der Schmerz betroffen, am Tage ihrer Abreise von Leipzig eine liebevoll sorgende Mutter krank zurücklassen zu müssen, die sich sehnte, ihr geliebtes Kind, welches noch nie von ihrer Seite gekommen war, wieder in die Arme schließen zu können und so war denn eine Soiree im Theater daß einzig Mögliche, was sich in der Eile veranstalten ließ, und wir sind der jungen Dame für ihre Bereitwilligkeit zu großem Danke verbunden. Hoffentlich wird Fräulein Clauß in etwa 14 Tagen oder sobald die Mutter wieder hergestellt sein wird, auf ihrer Reise nach den nordischen Hauptstädten noch einmal Bremen, wo es ihr so gefallen hat, berühren, und dann noch in einer eigenen Soirée für diesen Winter Abschied von uns nehmen.

* Man schreibt uns aus Wien: Die Prophetenaufführungen bei übervollem Hause dauern fort und nehmen alles Interesse für sich in Anspruch; als Entschädigung für das

ruheliebende musikalische Publicum wanderte am 15. März Mozart's Figaro über die Bretter und zwar mit Frau Stradiot-Mende aus Dresden als Gräfin, Fräulein Krall als Susanne; erstere spielt auf Engagement, hat aber nicht sonderlich angesprochen; die Stimme ist wenn auch gut geschult, doch strapazirt und schartig und nichts weniger als wohlthuend; das Spiel befriedigte; der umgekehrte Fall ist's bei Fräulein Krall, deren frische Stimme und correcter Gesang wahrhaft labend erscheinen; daß sich indeß die Anfängerin schon an Partien wie Susanne wagt, ist beängstigend und zeigt gelinde ausgedrückt, von — Muth. — Fräulein Therese Schwarz, die sich während der kritischen Periode der Oper auf zwei Jahre in's Privatleben zurückgezogen hatte, ist, seitdem der kaiserliche Adler wieder auf den Theaterzetteln sichtbar geworden, unter dessen Fittige zurückgekehrt und am 14. März als Nancy (Martha) zum ersten Male aufgetreten. Heftiger Logenbeifall empfing sie. Sie hat seit zwei Jahren, wie manche Großen, Nichts gelernt und Nichts vergessen. — In Vorbereitung sind Dom Sebastian (Fräulein Wildauer — Zayde) und Lucrezia Borgia (Lucrezia — Fräulein Rey aus Lemberg). — Der hiesige Männergesang-Verein hat nach dem Vorbilde der norddeutschen und rheinischen Vereine am 20. d. M. seine erste Liedertafel abgehalten und damit einen praktischen Beweis seiner Lebensfähigkeit geliefert; in den entsprechend decorirten Sälen des Sperl hatten sich an 700 Gäste zusammengefunden, die in ungetheilter Aufmerksamkeit den Leistungen dieses nahe an 200 Mitglieder zählenden Körpers folgten. Kücken's blauer Montag und Held Samson, ein launiges Quartett von Barth, von charakteristischer Färbung erregten durch entsprechenden Vortrag ungeheure Heiterkeit; die musikalischen Solovorträge hatten Ander, Willmers und Hellmesberger, die rhetorischen Löwe, Schmidl, der in vielen Worten wenig, und Bauernfeld, der in wenig Worten Viel sagte, übernommen; die Gäste trennten sich spät und mit dem Wunsche, daß dieser Versuch doch nicht vereinzelt dastehen möchte. M.

* Meyerbeer läßt sich durch Scribe einen neuen Text zum „Feldlager in Schlesien" schreiben, welche Oper dann in dieser neuen Gestalt sowohl im k. k. Hofoperntheater in Wien, wie auch in Paris zur Aufführung kommen wird. Meyerbeer hat der Sängerin Fräulein Zerr in Wien versprochen, ihr die vollständige Rolle der „Afrikanerin" aus seiner bereits vollendeten Oper gleichen Namens im April zu senden. Der Componist wird darin der Trägerin der Haupt- und Titelrolle ganz besonders gerecht, indem sie im letzten Act der Oper ganz allein beschäftigt, und dem Doppeltalent einer Künstlerin, der Sängerin wie der Schauspielerin, ein gleich bedeutender Spielraum gegeben ist.

* Man schreibt aus Nürnberg vom 22. März. Wir hörten in diesen Tagen eine neue Oper von unserm tüchtigen Musikdirector Kirchhoff: „Andreas Hofer, oder der Freiheitskampf der Tyroler im Jahre 1809." Es ist dies die einzige musikalische Novität, über welche wir im Laufe dieser Theatersaison zu berichten haben. Das Libretto von Held, dessen Stoff durch den Titel bereits angedeutet ist, gibt uns ein Bild des freiheitliebenden Tyroler Volkes, in dessen Mitte der tapfere „Sandwirth" und seine Angehörigen als handelnde Personen des Stücks auftreten. Ein Liebesverhältniß Mariens, der Tochter des Hofer, mit einem feindlichen französischen Offizier ist nur episodisch eingeführt. Hofer (Bariton), der Mittelpunkt des Ganzen, ist auch musikalisch am reichsten bedacht, und sein tragisches Ende bildet den Schluß der Oper. Das Buch ist reich an effectvollen musikalischen Situationen, welche auch der Componist in den zahlreichen Ensembles wohl zu benützen verstand; größere Klarheit und Conzentrirung der Handlung, die zum größten Theil hinter den Coulissen vor sich geht, hätte dem Ganzen wohl mehr Interesse verliehen. Entschieden müssem wir uns aber gegen die Schlußscene erklären, in welcher die Hinrichtung des Hofer mit allem geistlichen und militärischen Apparat in einer, bis ins Widerliche gehenden Ausführlichkeit dargestellt wird. Die zur Execution kommandirten Soldaten singen dabei, mit dem Gewehr im Arm, einen Chor. Dergleichen Scenen eignen sich wenig zur dramatischen Darstellung; sie sind nur auf den Beifall der Gallerie berechnet, und der Dichter hätte schon aus Gründen der Aesthetik diese Scene leicht und ohne Beeinträchtigung der Handlung in anderer, minder greller Weise geben können. Anlangend die musikalische Bearbeitung des Stoffes, so bekundet dieselbe die Gewandtheit des Componisten in der Instrumentirung, so wie dessen Kenntniß der musikalischen Effekte in vollstem Maße; die zahlreichen Chöre der Oper, insbesondere des ersten Actes, sind fließend und warm geschrieben, und unter den mehrstimmigen Sätzen können wir das Duett des ersten Actes (Sopran und

Tenor) und ein Männerquolett im zweiten Acte als sehr glänzend bezeichnen. Doch haben wir uns bei zweimaligem Hören der Oper vergebens bemüht, eine besondere Eigenthümlichkeit des Styls und Neuheit der Melodien aufzufinden. Als eine solche originelle Auffassung kann wohl die Aufnahme nationaler Singweisen, so wie des Jodlers in die Musik nicht gelten, wie Dieß in den Liedern des Hofer, so wie in mehreren Chören geschehen ist. Wenn eine solche Behandlung auch durch die mehr als zufällige Aehnlichkeit mit bereits bekannten und lieb gewordenen Melodien augenblicklich besticht, so ist deren musikalischer Werth mindestens zweifelhaft und gewiß kann dieselbe auf Originalität keinen Anspruch machen. Rossini, der es in seinem Tell mit ganz ähnlichen Elementen zu thun hatte, hat diese Art der Reproduktion vermieden, und indem er eine eigene Musik schuf, welche durch ihr eigenthümliches Kolorit lebhaft an das Nationalcharakteristische der Schweiz erinnert, hatte er nicht nöthig, durch Vorführung von Jodlern und Ländlern den Zuhörer dahin zu versetzen. Freilich, es kann nicht Jedermann Rossini sein. Die verhältnißmäßig gelungene Aufführung der Oper wurde bereits dreimal bei vollem Hause und lebhaftem Beifall wiederholt. Die Ouvertüre wurde gestern zum ersten Male producirt.

* Im Stadttheater zu Ingolstadt kam am 16. März zum Vortheil der dortigen Armen bei vollem Hause eine neue Operette: „Die böse Nachbarin," vom Musikdirector Moosmair zur Aufführung, von der uns viel Rühmliches gemeldet wird. Die Operette ging unter Leitung des Compositeurs mit großer Präcision über die Bühne und riß das Auditorium zu einem wahren Beifallssturme hin. „Herr Moosmair," schließt unser Bericht, „hat seine Aufgabe gelöst, ohne Benutzung einer besondern äußerlichen Ausstattung und moderner Effecthascherei, lediglich durch scharfe Auffassung der Charaktere und durch den Reiz seiner Melodien."

* Die Eisenbahnen machen es möglich, daß eine Primadonna heute in Brüssel, morgen in Paris und übermorgen in London singt, von wo sie in zehn Stunden nach Paris zurückkehrt. Soeben schwebt jetzt Mad. Sontag auf Flügeln des Gesanges und des Dampfwagens von Ort zu Ort. Jedes ihrer Concerte trägt ihr 1000 Pfund ein und in vier bis fünf Tagen verdient sie also 28,000 Thaler. Am 17. März gab die Sängerin ihr letztes (siebentes) Concert in Paris. Es fand zum Besten der Stadtarmen in dem großen Cäciliensaale statt, welcher, obschon die Preise der Billets auf 20 und resp. 15 Fr. gestellt waren, zum Ersticken voll war. So wenig mannigfaltig das Concertrepertoir der Madame Sontag war, da es sich vornehmlich auf Bellini, C. M. v. Weber und Donizetti beschränkte, hat die Sängerin dennoch eine so große Anziehungskraft ausgeübt, daß die italienische und französische Oper an den Abenden, wenn sie Concert gab, leer blieben. Sie gab in dem Saale des Conservatoire's binnen vier Wochen sechs Concerte, und zwar ohne großen Apparat, indem das kleine Orchester gewöhnlich nur die Ouverturen spielte, die Gesangstücke am Flügel von K. Eckert, welchem von Mr. Lumley die Arrangements zu sämmtlichen Concerten übertragen worden waren, begleitet wurden. Von den Compositionen Eckert's, welche Mad. Sontag vortrug, hat sich eine, für sie eigens componirte Arie (aire suisse) eines ungemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt, das Stück wurde, so oft sie es sang, stürmisch da capo verlangt. Mad. Sontag ist bereits in London angekommen, wo sie sogleich nach Ostern im Don Pasquale als Norina auftreten wird; Eckert befindet sich in ihrer Begleitung. Es ist übrigens keineswegs die früher berühmte Sängerin Henriette Sontag, welche jetzt in England und Frankreich Triumphe feiert, sondern nur deren Name, den man für ihre untergeschobene Tochter benutzt, dies versichert wenigstens Herr Adam in einem französischen Journale, er schreibt: Mr. Lumley, der Impresario des Theaters der Königin in London, gilt für einen sehr geschickten und kühnen Unternehmer; allein er ist mehr als dies, er ist zugleich ein Mystificateur sonder Gleichen. Seit einigen Monaten schon wurde verbreitet, Mr. Lumley würde mit der Gräfin Rossi nach Paris kommen. Wir Alle freuten uns darauf, die berühmte Sängerin wieder zu hören, ich selbst war der Erste, welcher diesen Irrthum theilte, jetzt, nachdem wir die angebliche Gräfin Rossi gehört haben, sind wir überzeugt, daß sich Mr. Lumley mit uns einen sehr unzeitigen Scherz erlaubt hat. Nein, diese junge Person, welche ich am letzten Dienstage in dem Saale des Conservatoirs gehört habe, ist nicht die Gräfin Rossi und kann es nicht sein. Vor zehn Jahren hatte ich die Ehre, die Frau Gräfin Rossi in St. Petersburg zu sehen und zu hören. In der Czarenstadt habe ich die Sängerin, welche ich einst in der italienischen Oper in Paris bewundert hatte, wiedererkannt, allein die, welche ich im Conservatoire sah, kann unmöglich dieselbe sein, sie ist viel jünger, viel hübscher, und

hat bei weitem mehr Talent; diese drei Cardinaltugenden aber erwirbt man nicht in späteren Jahren, sondern büßt sie vielmehr ein; eine Sängerin, welche 1830 unser Idol als Rosine, Generentola u. s. w. war, kann es nicht mehr 1850 sein. — Nun, ich will auf die Gefahr, indiscret genannt zu werden, das Geheimniß verrathen. Frau Gräfin Rossi hat ihr ganzes Vermögen verloren; zu ihrem Glück blieb ihr eine Tochter, ein allerliebstes Kind, ganz das Ebenbild ihrer Mutter, zierlich, graziös wie sie, eine Deutsche nach ihrem Haar, Italienerin nach ihrer Stimme, Französin nach ihrer Tournüre. Diese liebenswürdige junge Person hat, trotz des hohen Ranges, welchen sie einzunehmen bestimmt war, trotz ihrer glänzenden Erziehung nicht gezögert, sich für ihre Familie aufzuopfern. Sie ging zu Mr. Lumley und bat ihn inständigst, sie als Sängerin bei seinem Theater zu engagiren. Man denke sich ihren Schmerz, als er ihre Bitte abschlug. Mr. Lumley dachte ganz richtig: wenn auch in dieser Familie das Talent erblich ist, so ist es doch die Berühmtheit nicht, und was ein Impresario zu kaufen wünscht, was er am besten zu beurtheilen versteht, daß ist eben die Berühmtheit, diese macht die großen Einnahmen und für diese werden die großen Gehalte gezahlt. Niedergedrückt durch eine Zurückweisung, welche sie nicht erwartet hatte, überließ sich die junge Henriette Sonntag — sie heißt eben so, wie ihre Mutter, Henriette — den Ausbrüchen einer so erhabenen Verzweiflung, daß Mr. Lumley, gerührt von diesem herzzerreißenden Schauspiel, auf der Stelle von einem der glänzendsten Einfälle erleuchtet wurde. Fassen Sie Muth, mein Fräulein, sagte er edelmüthig zu dem jungen Mädchen, ihre Mutter soll gerettet werden und meine Direction ebenfalls. Nicht Sie werde ich engagiren, sondern ihre Frau Mutter und werde ihr für das erste Jahr zweimalhunderttausend Franken zahlen. — Aber, mein Herr, erwiderte das Fräulein, meine Mutter ist die Gräfin Rossi, seit zwanzig Jahren hat sie die Bühne verlassen und es fragt sich, ob sie noch das Talent besitzt, welches ihr ehemals so große Erfolge verschaffte. — Sie ist es auch nicht, mein Fräulein, welche singen und auf dem Theater erscheinen wird, die Mutter werde ich engagiren, aber die Tochter wird an ihrer Stelle singen. — Fräulein Henriette, überwältigt von Dank und Thränen, fuhr sogleich mit Mr. Lumley zu ihrer Mutter; die Gräfin ward von tiefer Rührung ergriffen, welche Mr. Lumley, so sehr er auch Impresario dabei blieb — theilte. Die Uebereinkunft wurde auf der Stelle abgeschlossen. Die Gräfin Rossi versprach, sich so lange verborgen zu halten, als ihr angebliches Engagement dauern würde; die feierlichsten Verbriefungen wurden unterschrieben und untersiegelt und das Geheimniß so gut bewahrt, daß bis auf die jetzige Stunde Niemand dahinter gekommen ist. Ich allein habe es durch die Stärke meiner Ahnungsgabe und meiner Erinnerungskraft entdeckt; vielleicht wird man mich der Indiscretion anklagen, ein solches Geheimniß zu enthüllen. Ich erwarte viele Reclamationen, ich habe nur eine einzige Entschuldigung: außer meiner Eigenliebe, der Einzige zu sein, welcher dieses undurchdringliche Geheimniß entdeckt hat, den Wunsch: dieses unerhörte Beispiel kindlicher Liebe, wie die ganze Moralgeschichte nicht Aehnliches aufzuweisen hat, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Bei ihrem ersten Auftreten im Conservatoire hatte Fräulein Sontag die ganze Erscheinung, die vollständigste Grazie, die gesammte Individualität ihrer Frau Mutter so geschickt nachgeahmt, daß die Täuschung vollständig war. Es war dieselbe Haltung, dasselbe Lächeln, dieselbe Art zu grüßen, dieselbe Gewohnheit die Musikstücke in reichverzierten Sammeteinbande zu haben. Alle Welt, mich ausgenommen, wurde getäuscht, allein ich habe eben so heftig wie die anderen applaudirt, daß meine Handschuhe in Stücke gingen und die Hände dazu, wenn diese nicht festeres Leder hätten. Sobald Fräulein Henriette die erste Arie gesungen hatte, war es für mich außer allen Zweifel; es war allerdings jene Frische der Stimme, jene reizende Geläufigkeit, welche ich so oft applaudirt hatte, die mir in Herz und Ohren geblieben war, allein ich fand die Stimme mächtiger, sicherer, runder: die hohen Töne klingen eben so zart, eben so metallisch, aber die Mitteltöne sind bei weitem stärker, mit einem Worte, diese Stimme vereinigt alle Eigenschaften eines, von Anstrengung noch nicht angegriffenen jungfräulichen Organs und zugleich die Weichheit und Vollendung eines vollständig ausgebildeten Talentes." Es folgt nun eine anerkennende Beurtheilung oder vielmehr Bewunderung, der einzelnen vorgetragenen Gesangstücke und daß die Franzosen, trotz der Republik, die Galanterie nicht verlernt haben, wird hierdurch auf's Neue bestätiget.

* Fräulein Johannsen hat am 24. März in einem Concert in Chemnitz mitgewirkt und durch ihre Vorträge auch dort lauten Beifall gefunden, sie mußte einige Lieder da capo singen.

* Der Pianist Kontski (Bruder des Violinvirtuosen), der in Spanien sich einen bedeutenden Ruf erworben, wird nächstens ein Werk über den Zustand der Musik in Spanien mit Biographien der bedeutendsten Musiker des Landes herausgeben.

* Richard Wagner, früher Capellmeister in Dresden, das er wegen seiner Betheiligung an der Mairevolution verlassen mußte, lebt abwechselnd in Brüssel und Paris, er übersetzt Sue's „Geheimnisse des Volks" in's Deutsche.

* Thalberg hat sich in Familienangelegenheiten von Paris nach Wien begeben.

* A. Lortzing ist jetzt als Capellmeister beim Fr. Wilhelmstädter Theater in Berlin angestellt.

* Der bisherige Hofsänger und Schauspieler Friedrich Krug ist an die Stelle des pensionirten J. D. Baldenecker als Chor- und Musikdirector des Hoftheaters in Karlsruhe angestellt worden, nachdem derselbe über ein Jahr das Provisorium geführt hat.

* Das Hôtel, welches die Alboni sich in Paris für 500,000 Fr. angeschafft hat, führt die Aufschrift: „Palazzo Alboni." Die Sängerin giebt jetzt in Lyon sehr besuchte Concerte.

* Am 14. März wurde in Gotha auf ihrem Zimmer im Gasthofe Madame Schröder-Devrient mit einem liefländischen Gutsbesitzer von Bock getraut. Es ist dies die vierte Vermählung dieser Dame, und ihre früheren Männer sind noch alle am Leben. Herrn von Bock und seiner Frau unsern besten Glückwunsch.

* Das Portrait der Sängerin Claudia Fiorentini ist in Berlin in der Sala'schen Kunsthandlung soeben erschienen, es ist sehr ähnlich.

* Der König von Preußen hat dem Hofmusikalienhändler Herrn Gustav Bock in Berlin für die geschmackvolle Ausstattung der von Meyerbeer zur 25jährigen Vermählungsfeier des Königs und der Königin componirten Fest-Hymne, die zur Erinnerung an dies Ereigniß geprägte Medaille nebst einem huldvollen Schreiben übersandt.

* Am 15. März starb in Lübeck nach langen Leiden der Musikdirector Carl Bach, er war früher geraume Zeit Capellmeister bei der Oper in Leipzig. Wer das Talent und die Tüchtigkeit dieses nur allzubescheidenen Künstlers kennen gelernt hat, den wird diese Nachricht schmerzlich berühren. Bach war einer von den still wirkenden und still duldenden Musikern, denen die Welt eine glänzende und verdiente Anerkennung versagt. Sparsam haben die Rosen an seinem Lebensweg geblüht.

* Am 22. März wurde in Wien die Hülle des schon mehrmals todtgesagten Capellmeisters Gyrowetz zur Erde bestattet; er erreichte das Alter von 88 Jahren; seine Opern und Singspiele, deren Zahl nicht unbedeutend, sind seit 20 Jahren vom Repertoir verschwunden. Nahrungssorgen verdüsterten die letzten Tage dieses liebenswürdigen Greises.

Nipptisch.

* Madame Czecca und die Sontag. Keine Gesanglehrerin hat in Petersburg größeres Glück gemacht, als ihrer Zeit Mad. Czecca, deren Schülerin die Sontag war. Die Dankbarkeit der einst so gefeierten Sängerin hatte die nicht minder gefeierte Gräfin veranlaßt, ihrer Schutzbefohlenen diese Aufnahme zu bereiten. Sie that noch mehr; ihren Rang verleugnend, gab sie zum Vortheile ihrer früheren Lehrerin ein Concert, und ließ sich noch einmal als Sängerin öffentlich hören. Das war nichts für die Sontag; für die Gräfin Rossi, in Mitten der hohen russischen Aristokratie und ihrer noch höheren Vorurtheile war es viel. Das Concert war das brillanteste der Saison, und warf den reinen Ertrag von 14,000 Rubel Silber ab.

Mad. Czecca zeigte ihr des andern Tages den Kassen-Rapport und sagte mit tiefer Rührung: „Ach! Henriette, was hast Du für mich gethan?" — „Für Sie?" rief die Gräfin und warf sich laut schluchzend ihr in die Arme, „für Sie? nein, für mich

selbst! ach! nach Jahren wieder einmal eine Stunde des reinsten, des ungetrübtesten Glücks; was hat die Vorsehung nicht alles für mich gethan; Rang, Reichthum, Ansehen, geliebt von einem Manne, den ich anbete, im Besitz hoffnungsvoller, reizender Kinder! und doch liebe Czecca! wie soll ich es aussprechen? Sie werden mich ahnend errathen: mir fehlt das Element meines Seins. Der Anblick eines Theaters macht mich traurig, der Triumph einer Sängerin demüthigt mich, der Ton der Orgel, welcher Andere zur Andacht ruft, jagt mich aus dem Heiligthum. Ich bin die entweihte Priesterin, die ihr Gelübde gebrochen; die Kunst verstößt mich, die ich verrathen, und ihr zürnender Genius verfolgt mich wie ein Rachegespenst." In Thränen gebadet sank sie auf das Canapee. — „Aber Jettchen," tröstete sie Madame Czecca, „Du gehörst der Kunst ja an wie früher, wirst ihr stets angehören, Du übst sie ja noch, und ist es selbst auch nur ein kleiner Kreis, der Dir begierig lauscht, so ist es dafür ein um so auserlesener; ein fürstlicher Salon sollte Dir doch wohl die Bühne ersetzen?" — „Nein! nein! nein!" rief sie und sprang lebhaft auf, „des Künstlers Beruf kann ihm nichts ersetzen, nichts, nichts auf der ganzen weiten Welt! man lobt mich, man schmeichelt, man huldigt mir! was will das heißen? Sollen, können sie mich tadeln? Es sind lauter Freunde und Bekannte meines Mannes, unser täglicher Umgang; ich bin noch jung, nicht häßlich, freundlich gegen Jedermann; man ist dankbar, daß ich einen Augenblick der Langeweile tödte, vielleicht will man auch der Sängerin vergüten, was man hier und da der Gräfin entzieht; aber sehen Sie, Czecca, die Bühne mit ihrer Illusion, der heilige Ernst, der uns durchschauert, wenn der Vorhang emporrollt, diese sehnsüchtige Angst, die uns hinaustreibt und zagend zurückhält, das wonnige Fieber, das uns durchschauert, das alle unsere Adern durchbebt! So muß dem Helden zu Muthe sein, der sich kampfbegierig in's Schlachtgewühl stürzt, seines Sieges gewiß und doch voll banger Erwartung. Und nun das Publicum! dieses Publicum, über dessen jeden einzelnen Theil unser Künstlerbewußtsein uns erhebt, und das vereint den ehrwürdigen Areopag bildet, dessen Ausspruch wir zitternd erwarten. Sie wissen es Freundin! wie oft wir seine Launen bitter tadeln, wie oft wir seine schiefen Urtheile unter uns verlachen, und doch — doch ist es dieses Publicum, dieser Verein von Bildung und Unwissenheit, von Kunstkenntniß und Unverstand, von Geschmack und Rohheit, diese bunte Masse, die für Geld, sage für ein Stück Geld, das Recht erkauft hat, von uns unterhalten zu werden, die den Willen und die Macht hat, eine getäuschte Erwartung an unserer Ehre zu strafen, — diese wilde Gewalt zu zügeln, hinzureißen, ohne Unterschied des Standes und der Bildung in ein Gefühl des Entzückens zu vereinen, nach unserem Willen weinen oder lachen zu machen, den Götterfunken der Begeisterung aus unserer Brust in die tobende Menge zu schleudern, und durch den Feuerbrand seines Jubels, in trunkener Wechselwirkung die erschöpften Kräfte auf's Neue wieder belebt zu fühlen, diese Empfindung des künstlerischen Beglückens und Beglücktwerdens, diese Captivirung des Volkes durch innere Kraft, durch die Gewalt der Töne, durch die Allmacht der Kunst, das ist erhaben, das ist göttlich, das trägt über Erde und Dasein hinaus; o Czecca! noch einmal laß mich Bartolo bethören, noch einmal unter Rossini's göttlichen Tönen dem Dolche Othello's erliegen — und keine Klage soll mir mehr entschlüpfen, dann bin ich befriedigt und — habe gelebt."

Laut schluchzend warf sie sich auf den Divan; da trat ein Bedienter herein, einen Fremden meldend, der dringend die Frau Gräfin zu sprechen wünschte. Eine abschlägige Antwort hatte keinen andern Erfolg, als eine um so dringendere Wiederholung derselben Bitte. „Unmöglich!" sagte die Gräfin, „wie sehe ich aus, in dieser Aufregung mit rothgeweinten Augen!" — „Ach geh!" entgegnete Madame Czecca, „Du bist immer schön genug, und vielleicht kannst Du einem Unglücklichen helfen!" — Der letzte Grund siegte; die Freundin verließ das Zimmer und der Fremde trat ein. Es war eine hohe Gestalt in armenischer Tracht, der graue Bart wallte bis zum Gürtel herab, aber ein wärmendes Feuer leuchtete noch aus den mächtig funkelnden Augen. Er blieb einige Augenblicke im Anschauen der Gräfin versunken und erst auf ihre wiederholte Frage, was er wünsche, schien er sich zu sammeln und brachte ziemlich unzusammenhängend sein Gesuch vor. „Ich bin ein Kaufmann aus Jarkow," sagte er, „der Jahr aus, Jahr ein, seinem Geschäfte, seiner Familie lebt. Außerdem kenne ich nur eine Leidenschaft, die für Gesang und Musik. Der große Ruf, den die Frau Gräfin früher in der Kunstwelt genoß, ist bis zu uns gedrungen, und der sehnlichste meiner Wünsche war stets, Sie nur ein Mal bewundern zu können. Ihr Rücktritt von der Kunst schien ihn für immer zu vereiteln, als die Nachricht zu uns gelangte, daß Sie sich entschlossen, von Dankgefühl für Ihre einstige Lehrerin erfüllt, noch einmal öffentlich in deren Concert zu singen,

Ich konnte der Begier, Sie zu hören, nicht widerstehen, ich ließ Geschäft, Weib und Kinder im Stich und kam hier an. Kaum abgestiegen, schickte ich gestern nach Billeten, umsonst, für keinen Preis eines zu haben. Frau Gräfin, ich kann nicht zurückkehren, ohne Sie gehört zu haben. Sie sind so gut, Sie haben gestern einer Freundin zu Liebe öffentlich gesungen, machen Sie einen alten Mann glücklich und erfreuen Sie ihn mit sechs Takten Ihres Gesanges, ich habe Sie dann doch gehört und nicht umsonst die Reise unternommen."

Wie die letzten Thautropfen der Nacht der allmächtig wärmende Strahl der Sonne trocknet, so wichen die letzten Spuren der Thränen aus dem holdlächelnden Antlitz der schönen Frau. Mit nur ihr eigenem Liebreiz rückte sie dem Greise einen Fauteuil zum Instrumente, und überließ sich dem sie beherrschenden Genius. Die Rosenfinger fuhren über die Tasten, die ersten Töne erschallten in dem geräumigen Salon, die Gräfin war verschwunden, Henriette Sontag war wieder sie selbst, oder vielmehr sie selbst war die verkörperte Desdemona. Die Romanze war beendet, die aus sich selbst in höhere Regionen versetzte Künstlerin kehrte allmälig zur Erde, zum Selbstbewußtsein zurück. Sie blickte zur Seite nach ihrem Publicum. Der Greis war von dem Lehnsessel herabgesunken, lag neben ihr auf den Knieen und drückte sein Gesicht in die Falten ihres Gewandes. Nach der Pause, die dem Gesange gefolgt, erhob auch er das Antlitz; es war wie verklärt, aber von einem unnennbaren Zuge von Wehmuth überflossen. Er wollte sich erheben, wollte sprechen, aber — vermochte es nicht. Das reizende Händchen der Sängerin kam ihm zu Hülfe, er preßte es krampfhaft an seine Lippen, erhob sich und ließ pfeilschnell einen kostbaren Diamantring von seinem Finger an den ihren gleiten. So wankte er der Thüre zu, daselbst angelangt, kehrte er sich um, maß die Sängerin mit einem langen, tiefforschenden Blicke und mit einem Ton der tiefsten Wehmuth, den eine heftige Anstrengung ihm erpreßte, lispelte er: „O Schade! Schade!" und war verschwunden.

Henriette Sontag trat wieder zum Clavier. Sie wollte fortfahren zu singen; der Gräfin versagte der Ton, tief erschüttert stützte sie den Kopf auf das Notenpult und mit einem Ton der tiefsten Wehmuth lispelte sie: „Ja, Schade! O! Schade!"

Ausgegeben am 27. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, April. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Compositionen von August Walter.

Die vorliegenden Compositionen von August Walter bekunden sämmtlich, daß der Componist, von einem edlen Streben beseelt, und mit einem hübschen Talente begabt, die Absicht hat, Gutes und Würdiges zu schaffen, unbekümmert darum, ob er sich das Beifallsklatschen der großen Menge, ob ein vornehmes Achselzucken kritisirender Pedanten erwirbt. Eine solche Unbefangenheit im Schaffen kann den Schöpfungen nur dienlich sein und wird ihnen stets den Stempel der Einfachheit und Natürlichkeit aufdrücken; diese Vorzüge können wir denn auch den Walter'schen Compositionen mit vollem Rechte nachrühmen. Könnten wir diesem Lobe nun noch das einer entschieden ausgesprochenen Individualität hinzufügen! aber dieses Lob müssen wir zur Zeit noch zurückhalten, da der Componist bis dahin fremden Einflüssen ganz besonders ausgesetzt ist. Wir möchten daher den Verfasser bitten, sich mit aller Macht loszuringen, zumal er sich dem gefährlichsten Einflusse anheim gegeben hat, der existirt, dem des Altmeister Spohr. Spohr steht in seiner Art und Weise so einzig da, daß Keiner es wagen darf, auf seinen Wegen zu wandeln, ohne als Nachtreter verschrieen zu werden. Auch Mendelssohn influirt auf unseren Componisten, doch in bei weitem geringeren Grade.

Gehen wir jetzt etwas mehr in's Einzelne.

Op. 3. Drei Lieder für eine Stimme mit Begleitung des Pianoforte. 12½ Ngr. Verlag von Schuberth u. Comp. in Hamburg.

Das erste Lied ist zart und sinnig aufgefaßt und gehört uns unter allen zu den Liebsten. Mendelssohn klingt durch. No. 2 zeigt in der Behandlung des Pianoforte etwas Unfreies, Mühevolles, wie es denn überhaupt scheint, als ob sich der Componist mit der neueren Behandlungsweise des begleitenden Piano, wie sie zuerst von Franz Schubert angewandt und später von Robert Schumann noch mehr erweitert wurde, nicht hinlänglich bekannt gemacht habe. Im folgenden Liede „Der Bursch und sein Liebchen" macht sich der Spohr'sche Einfluß hie und da auffallend geltend und wir bezeichnen namentlich die Stellen „da tönen Klänge so leis" „wie fühl ich mich leicht"

und „Ich zieh mit Tönen nach oben." Hievon abgesehen ist das Lied in seiner Auffassung sehr lobenswerth und wird es, gut vorgetragen, seine Wirkung nicht verfehlen.

Op. 4. Drei Lieder für Baß oder Bariton mit Begleitung des Pianoforte. 25 Ngr. Verlag von Schuberth u. Comp. in Hamburg.

In No. 1 und 2 „Kriegers Ständchen" und „Sehnsucht" macht sich abermals Spohr'scher Einfluß allzu geltend, namentlich sind S. 8 ganze Sätze wie aus Spohr's eigener Feder geflossen. Eigenthümlich frei von diesem Einflusse hält sich das dritte Lied „Normann's Tod," übrigens auch in seiner ganzen Anlage und Färbung das Gelungenste dieser Sammlung, es finden sich namentlich gegen den Schluß hin sehr gelungene Momente. Einige sogenannte Rosalien hätten wir hinweggewünscht, da sie lähmend und ermattend wirken; schon im vorigen Hefte finden wir S. 3, Zeile 4 so eine träge Rosalie, vor denen sich der Componist sehr zu hüten hat.

Op. 6. Sechs Lieder für eine Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Heft 1. $17\frac{1}{2}$ Ngr. Heft 2. 20 Ngr. Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Aus diesen Heften heben wir als besonders gelungen hervor: „Bitte" von Rückert, dann „Sehnsucht" von Geibel und „Abschied" von Prutz. Auch das „Schneeglöckchen" von Scheurlin ist recht ansprechend componirt, doch will es uns scheinen, als ob es nie so recht zum vollen Ausbruche des Frühlingsdranges und der Frühlingslust komme; auch hüte sich der Componist vor so unwirksam in der Tiefe murmelnder Baßbegleitung, wie wir im Vor- und Nachspiel dieses Liedes finden. Schließlich machen wir den Componisten noch auf eine Lieblingsphrase aufmerksam, die sich in den Liedern oftmals und ganz ähnlich wiederholt. Man vergleiche z. B. Stellen wie in Op. 3, No. 1, Takt 17 und 18 mit Op. 6, No. 2 „mich gab ich hier in Deine Hand" und mit No. 6 desselben Heftes „lassen Dich aus diesen Armen." Wir könnten noch mehrere ganz ähnliche Stellen aufzeichnen. Dergleichen häufig vorkommende Phrasen können dem Componisten leicht den Verdacht der Gedankenarmuth zuziehen!

Auch die vorliegenden Pianofortewerke

Op. 5. Frühlingslied, Scherzo, Capriccio für Pianoforte. Pr. 20 Ngr. Verlag von Schuberth u. Comp. in Hamburg.

geben Zeugniß davon, daß sich der Componist in einem etwas engen Kreise der Erfindung bewegt. Als Beweis unserer Behauptung gelte gleich der Anfang des Allegro con anima in dem Frühlingsliede, welches mit dem Anfange der Sehnsucht von Geibel, Op. 6, gar viel Aehnlichkeit hat. Am meisten gefällt uns der Anfang des Capriccio mit seinen originellen 6taktigen Rhythmen; weniger gefällt uns das darauf folgende Trio mit seiner unwirksamen Baßbegleitungsfigur, wie denn überhaupt auf die äußere Klangwirkung und eine gefällige, bequeme Spielbarkeit etwas zu wenig Rücksicht genommen ist.

Verarge uns nun der Componist den offen und frei ausgesprochenen Tadel nicht. Nur Aufrichtigkeit kann frommen, wie im Leben, so in der Kunst. Mache sich der Componist mehr und mehr von dem Einflusse Spohr's frei, und kräftige er sich an den Werken starker Geister wie Bach und Beethoven. Auch das Studium neuerer Meister wie Schubert, Mendelssohn, Schumann wird ihm, namentlich um sich mit zweckmäßigerer Behandlungsweise des Pianoforte hinlänglich vertraut zu machen, sehr zu empfehlen sein.

Da sich die besprochenen Werke, trotz der mannigfachen kleinen Ausstellungen, bedeutend über das Niveau der Mittelmäßigkeit erheben, so steht es nicht im Widerspruche mit unserer Kritik, wenn wir schließlich dieselben, und zwar namentlich die Lieder, freundlicher Beachtung empfehlen. As.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat März. 4. März. Der Freischütz, von C. M. v. Weber. — 6. März. Romeo und Julie, von Bellini (Romeo, Frau Gundy als Gastrolle). — 10. März. Die Deserteure, von Conrad. — 12. März. Martha, von Flotow. — 20. März. Der Prophet, von Meyerbeer (zum ersten Mal). — 31. März. Der Prophet, von Meyerbeer. Zusammen 5 Opern in 6 Vorstellungen.

Herr Joseph Joachim, der während seines Aufenthaltes in Paris durch sein vorzügliches Violinspiel großes Aufsehen erregt hat, kehrt in diesen Tagen nach Leipzig zurück, um hier eine ihm angetragene Stelle als Vice-Concertmeister einzunehmen. Wir freuen uns, den trefflichen Künstler hoffentlich bleibend hier gefesselt zu sehen.

* Man schreibt aus Wien: Die gestern im Operntheater stattgefundene sogenannte „Bürgerakademie" war von dem Hofe und einem sehr zahlreichen Publikum besucht. Die zehn Nummern derselben erhielten nichts Hervorragendes, dafür aber auch nichts Gehaltloses oder Mittelmäßiges; in der Ausführung errangen Herr Hellmesberger und Frau van Hasselt-Barth die Palme. Standigls Arie aus dem „Stabat mater," konnte isolirt geboten, keinen Effect machen. Die Wahl eines docirenden Gedichts, dann eines ironisirenden war keine glückliche. Schlesinger's Violoncell-Concertstück war viel zu lang. Die wälsche Arie Ander's glich hundert ähnlichen und das Terzett aus dem „Nachtlager in Granada" gleichfalls bis zum Ueberfluß abgebraucht, erschien dies doppelt bei dem schleppenden Tempo. Meyerbeer's Krönungsmarsch aus dem „Propheten" bewirkte ein imposantes Ende. Eine unliebsame Episode bildete eine Erklärung der Sängerin van Hasselt-Barth, welche an diesem Abend für immer vom Publikum Abschied nahm, und die Gelegenheit nützend, wo sie für ihren rühmenswerthen Gesang unter Blumenspenden den Ruf „Hierbleiben" von Seiten des Publikums den Tribut der Dankbarkeit erntete, ihr Scheiden ohne eine formelle Abschiedsrolle dem Auditorium zu motiviren versuchte. Es war dies nicht so sehr eine Entschuldigung, oder Erklärung, als vielmehr eine directe, schwere Anklage der Administration, und eine Provocirung des Publikums zum Schiedsrichter zwischen der Genannten und der Künstlerin, also unmittelbar eine Aufforderung zu einem Theaterscandal in einem Hoftheater, bei einer Humanitätsakademie, in Gegenwart der kaiserl. Familie, wenn das Publikum nicht genug seinen Tact gehabt hätte, nicht in diese Falle einzugehen, sondern die Sache fallen zu lassen. Das rücksichtslose Benehmen der Administration gegen eine so verdiente Künstlerin ist durchaus nicht zu entschuldigen, allein Frau van Hasselt-Barth handelte durch diese Ostentation nicht klug und der Gebrauch so unedler Waffen schien nicht so sehr in der geäußerten momentanen Rührung, als vielmehr in Gereiztheit seinen Ursprung zu haben. Jedenfalls hätten wir diese Scene weggewünscht, es hätten dadurch beide Parteien in der öffentlichen Meinung gewonnen. — Montag, den 1. April um 7 Uhr Abends veranstaltet Herr v. Perger im Musikvereinssaale eine Akademie zum Besten der hinterlassenen Familie des in Siebenbürgen gefallenen unglücklichen Pfarrers Roth, an der sich die ersten Kunstcelebritäten Wiens betheiligen werden. — Herr Erl hat mit der Administration des Hofoperntheaters einen einjährigen Contract, von Ostern 1850 beginnend, abgeschlossen. — Haydn's ewig junge „Schöpfung" bewahrt sich im Publikum stets die ungeschmälerte Empfänglichkeit, so auch ehevorgestern, wobei die Hauptparte von Frl. Krall, dann den Herren Erl und Standigl trefflich gesungen wurden. Heute Wiederholung des Oratoriums. — Der Kammervirtuos R. Willmers giebt am Ostermontag sein drittes Concert im Musikvereinssaale.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Kennen Sie den Berliner Ausruf: „Es ist lächerlich!" Ich habe in der letzten Zeit sehr oft daran gedacht, und zwar in Berücksichtigung eines ungeheuren Mischmasches von Concerten, Matinées und Soirées, der die Hamburgische musikalische Besessenheit auf eine wirklich gefahrvolle Weise herausforderte. In der That, es ist lächerlich! Jeden Tag etwas Anderes, und doch nichts Neues. Dazwischen durch Herr Krebs mit seinem Abschiedsconcert. O weh mir, Herr Krebs und Abschied, warum nicht auch ein Willkommen? Also Herr Krebs hat sich verabschiedet, d. h. vorläufig. Die Hamburger scheinen nicht viel davon wissen zu wollen, denn die gewohnte Fülle war nicht da. Ja, scheiden thut weh! Und nun noch mit dem Elias und der Cmoll-Symphonie scheiden! In der That, das kann eine permanente Scheidung bewirken. Elias und die Cmoll-Symphonie, und das an einem Abend! Dazu gehört mehr musikalische Besessenheit, als ich der ganzen musikalischen

Welt zutraue. „Aber es war doch schen!" sagte ein südlicher Rentier, der während des ganzen Abends eine der Sängerinnen lorgnettirt hatte, „jawohl, schön!" fügte ein dikker Kunstkenner, der nebenbei in Kaffee und Zucker macht, hinzu, und der während des Oratoriums gedrunst (technischer Ausdruck) und im Laufe der Symphonieaufführung sich so vollständig in Morpheus Arme geworfen hatte, daß die Bässe im Orchester sich plötzlich auf eine höchst überraschende Weise verstärkt glaubten. „Schen, schön, scheun!" *) repetirte die Menge, indem sie gähnend den Saal verließ. Und doch 120 Musiker und 300 Sänger!

* Man schreibt uns aus Riga: Zum Director für die hiesige Bühne ist Herr Director Röder von Amsterdam erwählt, er gedenkt nach Abgang des Herrn Ringelhardt — Ende Juni — die Bühne Mitte August unter seiner Direction zu eröffnen. — Herr Beyer, erster Tenor vom Theater in Königsberg (ein Mitbewerber um die hiesige Direction), gastirte am 27. Febr. in der „Stummen" als Masaniello. — Fräulein Bamberg ist von dem neuen Director wieder für die hiesige Bühne gewonnen. — Herr C. Heinemeyer, königl. hannöv. Kammervirtuos, gab den 10. und 14. Febr. auf seiner Durchreise nach St. Petersburg hier im Theater mit vielem Beifall zwei Flöten-Concerte. — Die Quartett-Soireen der Herren Weller, Schönfeld, Herrmann und Markus haben auch in diesem Winter unter allgemeinen Beifall stattgefunden. In der ersten Soiree kamen zur Aufführung: Quartett von J. Haydn (Bdur), Quartett von L. Spohr (Dmoll) Op. 74, Quartett von L. v. Beethoven (Fdur) Op. 59. Zweite Soiree: Quartett von Mozart (Ddur), Quartett von Mendelssohn-Bartholdy (Esdur) Op. 12, Quintett von Onslow (Amoll) Op. 58 (das zweite Violoncell gespielt von Herrn Bartel). Dritte Soiree: Quartett von J. Haydn (Gmoll), Quartett von L. Spohr (Amoll) Op. 58, Quartett von L. v. Beethoven (Cdur) Op. 59. Vierte Soiree: Quartett von Mozart (Fdur), Menuett, Andante und Finale aus dem Dmoll-Quartett von Löbmann, Quartett von Onslow (Gmoll) Op. 9, Quintett von Mendelssohn-Bartholdy (Adur) Op. 18 (die zweite Viola gespielt von Herrn Löbmann). — Wenn die Zeit und Umstände es erlauben, folgt vielfachem Wunsche gemäß noch eine Fortsetzung dieser Soireen. — Die Concerte nehmen jetzt ihren Anfang. Herr Löbmann wird in seinem Concert die „Athalia" von Mendelssohn aufführen.

* Unter der Direction des Herrn A. Krüger ist die Liedertafel Revals wieder in erfreuliche Wirksamkeit getreten, und es finden die präcis einstudirten und gut vorgetragenen vierstimmigen Sachen bei den gewähltesten Kreisen großen Beifall. Herr Krüger hat außerdem mit dem dortigen Sängerverein in diesem Winter „die Glocke" von Romberg, das „Vaterunser" von Himmel und das „Lauda Sion" von Mendelssohn aufgeführt.

* In Breslau wurde Benedict's Oper „Der Alte vom Berge" gegeben. Die Breslauer Zeitung schreibt darüber unter anderen: Heroische Momente haben wir darin nicht entdecken können und der Componist scheint sich auch gerade nicht bemüht zu haben, diesen Mangel im Gedichte durch die Musik zu ersetzen. Einen energischen, kraftvollen musikalischen Ausdruck kann man dieser Composition Benedict's nicht nachrühmen, weder im Gesanglichen, noch in der Instrumentation. Sie hat nicht die Tiefe der deutschen Musik, noch das Pikante der französischen, aber das Gesangreiche der italienischen wird ihr Niemand absprechen können. Dies ist die starke Seite der Oper, die ihr auch den Erfolg sichert. Sie ist reich an Melodien, deren leichtfüßige Rhythmen auch leicht ins Gehör fallen; das Herz wird zwar nicht daran erwärmt, aber das Ohr ergötzt. Hätte die Kunst keine andere Aufgabe, als zu unterhalten, dann wäre Benedict's Oper ein Meisterwerk, denn unterhaltend ist jede Nummer in derselben. Einer ernstern Kunstanschauung kann die ganze Arbeit jedoch nur als mittelmäßig erscheinen.

* Man schreibt aus Düsseldorf: Musikdirector Ferd. Hiller, der binnen einigen Tagen unsere Stadt verläßt, um seine neue Stellung in Cöln einzunehmen, hat am Abend des 24. März das letzte Concert hier geleitet, welches als würdiger Schlußstein zu seinen vielfachen Leistungen zu betrachten ist. Es war die große Passion von Seb. Bach, welche unter Mitwirkung mehrerer Cölner Künstler aufgeführt wurde

---

*) Siehe „die Lehre vom Schönen" eines gebornen Hamburgers.

und ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes Ganze lieferte. Eine an Andacht grenzende Stille und Aufmerksamkeit des sehr zahlreichen Publicums belohnte den würdigen Meister für seine edlen Bestrebungen in einer Weise, wie solche zu den seltenen Erscheinungen gehört.

* In Sanssouci wurde in der neuen, ganz aus polirtem Marmor erbauten und mit Gold reich verzierten Friedenskirche am Charfreitag ein neuer lithurgischer Gottesdienst gehalten, der für diesen Tag eigens auf Befehl des Königs vom Musikdirector Neidhart componirt worden war. Der Geistliche am Altar trug dabei die Passionsgeschichte vor, was mit wechselnden Chorgesängen und den Antworten der Gemeinde bei allem Gemüthseindruck lebhaft an katholische Vorbilder erinnerte.

* Mad. Garcia-Viardot und Herr Tichatschek, die sich beide bereits in Berlin befinden, werden vor der Aufführung des „Propheten" in den „Hugenotten", im „Robert" und in der „Jüdin" gastiren.

* Jenny Lind befindet sich gegenwärtig in Lübeck um sich nach Stockholm einzuschiffen, im Sommer wird sie das Bad Ems besuchen und dann die Reise nach Amerika antreten.

* Fräulein Nissen ist in Berlin angelangt und wird sich in Concerten hören lassen.

* Die Anstellung des Capellmeister Krebs bei der Dresdner Oper, soll merkwürdigerweise rückgängig geworden sein.

* Aus Dresden klagt man, daß die Oper in der verflossenen Wintersaison außer dem „Propheten" nichts zu Stande gebracht habe.

* Die Brüder Carl und Otto Alexander Banck haben Berlin, wo sie seit einiger Zeit lebten, wieder verlassen und sind nach Dresden zurückgekehrt, um dort ihre literarische Thätigkeit dem Neuen Dresdner Journal, das wegen einer politischen Spaltung der Redaktion neben dem bisherigen alten entstanden ist, zuzuwenden. Von Otto Alexander Banck werden nächstens Gedichte erscheinen, auf die wir aufmerksam machen, schon darum, weil sie die erste eigene Production dieses gefürchteten Kritikers sind.

* Aus einer Liste der Bankerotte der Theater in Paris, vom Jahre 1806 bis zum Schlusse des Jahres 1849, geht hervor, daß innerhalb dieses Zeitraums siebenundfünfzig Bankerotte vorfielen. Bei alledem sind gegenwärtig noch 26 Theater in Paris geöffnet, worunter freilich mehrere, deren Namen außerhalb Paris nicht bekannt sind. Hinsichtlich der Personenzahl, welche die Pariser Theater fassen können, steht das Theater der Porte St. Martin oben an, es faßt 2069 Zuschauer. Im Ganzen haben in den Theatern von Paris 34,077 Zuschauer Platz. Vom 11. September 1835 bis zum 23. Februar 1848 wurden 8330 Stücke gegeben. Zurückgewiesen wurden von diesen 123.

* Der unermüdliche Czerny, der sich durch seine instructiven Pianofortewerke unbestreitbar ein großes Verdienst um die Kunst des Clavierspiels erworben, hat durch sein 815tes Werk die Anzahl seiner Etüden wieder um eine schätzbare Gabe vermehrt. Die Sammlung, welche 100 Stücken enthält und in 10 Lieferungen bei Luckhardt in Cassel erscheint, zeichnet sich gleich früheren derartigen Werken des Verfassers vorzugsweise dadurch vortheilhaft aus, daß sie die zur Erlangung der Fingerfertigkeit erforderlichen Uebungen in möglichst ansprechender Weise, nämlich in formell gerundeten und melodisch fließenden Tonstücken darbietet. Das reichhaltige Opus, das von der Verlagshandlung in befriedigender Ausstattung geliefert werden soll, sei somit der Aufmerksamkeit der Pianofortefreunde im Voraus empfohlen.

* Die Nachtwächter in Copenhagen — erzählen die „Jahreszeiten" — sind von 8 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens auf der Straße, bewaffnet mit einem sogenannten Nordstern und mit einer Leuchte versehen. Jede Stunde singen sie einen andern Vers. Die Melodien sind tiefe Gutturaltöne, die mit eigenthümlicher Betonung und Articulation ausgestoßen werden und die namentlich einen Fremden durch ihr Charakteristisches und Originelles fesseln. Die Verse sind sehr alt, ein längst verstorbener Bischof ist ihr Verfasser. Sie sind auf ein Stück Papier gedruckt, dessen Rand mit alterthümlichen Emblemen geziert ist. In der Mitte ist ein Nachtwächter in seinem ursprünglichen, jetzt veralteten Kostüme abgebildet; in seiner Hand trägt er den Nordstern, an seinem Gürtel befindet sich eine Laterne und zu seinen Füßen liegt ein Hund.

* Ein Reisender erzählt höchst naive Dinge über russische Theaterzustände in Moskau. Es herrscht in Rußland unter dem gemeinen Volk die Sitte, das übliche Kreuz zu schlagen, sobald es donnert. Als nun in einem Ballet ein Bär auf allen Vieren über das Theater kroch und ein Theatergewitter mit allen seinen Schrecken vorüberzog, richtete sich der ehrliche Braun auf und schlug in religiöser Inbrunst sein Kreuz. — Derselbe Reisende saß hinter zwei Moskauischen Kaufleuten im Theater, in welchem eben die im Winter von Petersburg herüberkommende deutsche Gesellschaft, den Robert von Meyerbeer aufführte. Der Eine, noch vollkommener Neuling, schien aufs äußerste entzückt über die Vorstellung. „Oh, sagte der Andere, es giebt noch viel schönere Sachen zu sehen und zu hören. Kennen Sie denn nicht den Barbier von Sevilla?" „Nein, antwortete der ehrliche Russe, ich rasire mich selbst."

* Ueber den verstorbenen Musikdirector Karl Bach bringt der „Nürnberger Correspondent" folgende biographische Notizen: Da Bach ein Nürnberger war und in der Musikwelt einen höchst ehrenvollen Ruf genoß, so halten wir es für eine dem Andenken unseres Landmannes schuldige Pflicht, so wie im Interesse des musikalischen Publicums gelegen, in kurzer Skizze die hauptsächlichsten Lebensmomente des früh Verblichenen, wie sie uns von Freundeshand mitgetheilt worden sind, der Oeffentlichkeit zu übergeben. — Karl Bach, geboren 1809 zu Fürth, war der Sohn des Stadtkantors an der Nürnberger Spitalkirche Johann Georg Bach. Seinen ersten musikalischen Unterricht erhielt er durch den tüchtigen Violinspieler Rothweil daselbst, seine höhere musikalische Ausbildung vom Concertmeister Stahl in München; seine meisten Kenntnisse hat er sich jedoch, unterstützt von einem glücklichen Talent, durch eigenes Studium erworben. Schon 1825 trat er in das hiesige Orchester, erhielt jedoch bald darauf eine Anstellung im Stuttgarter Hoftheater, und später die Cantorstelle in Ansbach. Bach fühlte sich jedoch in seiner Stellung nicht befriedigt, kehrte deshalb um das Jahr 1830 nach Nürnberg zurück und stand dann mit wenigen Unterbrechungen an der Spitze des hiesigen Orchesters bis zum Jahre 1838, eine Epoche, deren sich die hiesigen Musikfreunde gewiß noch mit dankbarer Anerkennung erinnern werden. Leider war Nürnberg nicht in der Lage, Bachs Talent nach Verdienst zu benützen und zu belohnen, und die Ungewißheit seiner hiesigen Stellung veranlaßte ihn, wiewohl ungern, einem Rufe nach Leipzig Folge zu leisten, wo er eine Reihe von Jahren das Theaterorchester und, auf Mendelssohns Veranlassung, der gar bald seinen Werth erkannte, und dessen anregenden Einfluß Bach Vieles zu verdanken hatte, auch theilweise die berühmten Gewandhausconcerte dirigirte. In Folge eines Directionswechsels am Leipziger Theater verließ er diese Stadt im Jahre 1844 und nahm dann, nach kurzem Aufenthalt in Nürnberg, die ihm angetragene vortheilhafte Anstellung als Musikdirector in Lübeck an, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Zur richtigen Würdigung seines Talents und seiner Kenntniß glauben wir den besten Beitrag zu liefern, wenn wir hier das Urtheil anführen, welches Bach's großer, leider auch zu früh dahingeschiedener Zeit- und Altersgenosse, Mendelssohn-Bartholdy im Jahr 1844 über ihn niedergelegt hat: „Daß mir Herr Karl Bach — schreibt Mendelssohn — als ein höchst ausgezeichneter Musikdirector bekannt ist, daß ich Gelegenheit hatte, bei seinem mehrjährigen Aufenthalt in Leipzig die vortreffliche Art mit welcher er das Orchester leitete, seine sicheren, genauen Tempi, seine Belesenheit in allen alten und neuen gangbaren Opern und sonstigen Meisterwerken, und seine Leichtigkeit und Schnelligkeit beim Einstudiren der Sänger sowie des Orchesters wahrhaft zu bewundern, daß er einer der besten Partiturspieler ist, die mir unter den Pianisten jemals vorgekommen, und daß die Gesammtheit seiner Leistungen ihn somit nach meiner Meinung den ersten musikalischen Dirigenten gleichstellt, bestätige ich hierdurch nach bester Ueberzeugung." Als Componist war Bach weniger thätig; zwar sind von ihm eine Messe, eine Ouverture, dann mehrere kleine Orchesterstücke vorhanden, jedoch unseres Wissens nur im Manuscript. Manches Andere findet sich wohl noch in seinem Nachlasse vor, denn Bach war in dieser Beziehung streng gegen sich, und gab nichts heraus, was er nicht für ganz gelungen hielt. Aber wo sollte auch der Mann bei dem ruhelosen Leben an den Theatern, und bei den Mühen und Sorgen des äußeren Lebens die nöthige Ruhe und Muse zu ungestörter eigener Production hernehmen? Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Vorzüge Bach's hinsichtlich seines Charakters im Privatleben, seine fast zu große Bescheidenheit, seine strenge Ehrenhaftigkeit und seine trefflichen Eigenschaften als Freund und Gesellschafter zu erwähnen; aber gewiß wird die Erinnerung auf diese Vorzüge bei Denjenigen, welche ihm näher standen, noch lange in ehrenvollem Andenken fortleben.

Nipptisch.

* Von den vielen Anecdoten aus dem Leben Mozart's dürfte nachstehende nicht sehr bekannt sein. Ein guter Bekannter des Tondichters, Namens Gebauer, der sich auch in der Composition versucht hatte, schickte dem großen Meister eine Polonaise für Orchestermusik, mit der Bitte, dieselbe zu prüfen, daran zu streichen, was daraus zu streichen wäre und überhaupt seine Bemerkungen beizufügen. Mozart schickte das Musikstück bald wieder zurück, ohne etwas bemerkt, oder auch nur eine Note gestrichen zu haben. Gebauer, in der Meinung, seine Composition habe die Probe bestanden, kommt nun selbst zu Mozart und fragt, warum er denn gar kein Wörtchen von einem Urtheile beigesetzt. Mozart erwidert: daß sein Urtheil allerdings auf dem Umschlag stehe. Gebauer sieht nach und bemerkt jetzt erst seinen Namen von Mozart's Hand so geschrieben: Geh Bauer. Den musikalischen Gedanken Gebauer's aber benutzte Mozart bald darauf in seinem Don Juan und bildete denselben durch herrliche Instrumentirung zu einem Meisterwerke aus.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 4. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, April. 1850.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Compositionen
von

Nowakowski, J., Op. 34. Ballade p. Pfte. 1 Thlr.
Tausig, A., Op. 8. Berceuse p. Pfte. 20 Ngr.
Wielhorski, J., le Comte. Op. 20. Seconde grande Marche p. Pfte. 20 Ngr.
Verlag von Friedlein in Warschau.

Wir können die vorliegenden Pianofortesachen, wenngleich Werke verschiedener Componisten, recht wohl zur Besprechung neben einander stellen, da dieselben ein und demselben Genre, dem der Salonmusik angehören; auch stehen sie hinsichtlich ihrer künstlerischen Bedeutung auf ziemlich gleicher Stufe, da sie sämmtlich, ohne eben einen höheren Aufschwung zu nehmen, sich doch durch eine gewisse wohlthuende Frische und gesunde Natürlichkeit auszeichnen, Eigenschaften, welche in letzterer Zeit und gerade in dieser Compositionsgattung nur allzuhäufig einem hypersentimentalen Schmachten und Himmeln haben Raum geben müssen. Außerdem ist den Sachen Eleganz und wirksame Behandlung des Instrumentes nachzurühmen. Die Berceuse von Tausig leidet übrigens ein wenig an Monotonie und kommt dem gleichnamigen Stücke von Chopin nicht gleich, wirkt aber immerhin freundlich. Der Marsch von Wielhorski hat einen nicht zu verkennenden chevaleresken Anstrich, jedoch läßt die Introduction mit ihren mancherlei eigenthümlichen Harmoniewendungen und ihrem etwas prätensiösen Auftreten Großartigeres, oder doch Bedeutenderes erwarten, als einen, wenngleich sehr ansprechenden Geschwindmarsch, der sich übrigens, nebenbei gesagt, sehr wirkungsvoll für Militärmusik müßte arrangiren lassen. Der Ballade von Nowakowski würden wir wohl vor allen drei Stücken unbedingt den Vorzug geben, wenn sie sich nicht schließlich in etwas zu abgebrauchte Thalbergiaden verlöre und somit nur eine Steigerung durch gehäufte Accordmassen hervorbrächte, während wir sie durch größere Wucht der Gedanken hervorgebracht wünschten. Den Werth der von meinem Collegen Ker mit Recht so warm empfohlenen Etüden erreicht dies neue Werk Nowakowski's nicht. As.

April-Signale aus Sondershausen.

Concert und Oper in Sondershausen. — Aufführung des „Propheten" in Sondershausen.

Den geehrten Lesern dieser Blätter kömmt es vielleicht nicht ganz unerwünscht, auch einige Notizen über unsere Musikzustände zu vernehmen, denn nicht ganz ohne Ruf ist unsere kleine Residenzstadt in musikalischer Beziehung, unsere Hofcapelle ist ja fast überall sehr ehrenvoll bekannt. Die musikalischen Winterfreuden werden uns immer sehr kärglich zugemessen, Abonnementconcerte finden hier gar nicht statt und nur in einer geschlossenen Gesellschaft werden den Winter hindurch von unserer Capelle sechs Concerte aufgeführt, wer aber da nicht die Ehre hat „Mitglied" zu sein, muß auch auf diese Genüsse verzichten. Doch haben sich seit Jahresfrist zwei Musikvereine von Mitgliedern der Capelle gebildet, welche gewöhnlich alle 14 Tage theils Quartetts, Quintetts, Septetts und Octetts zur Aufführung bringen und die auch fast immer sehr zahlreich von unserm kunstsinnigen Publicum besucht werden. Aber das Allererfreulichste für uns ist jetzt: daß sich seit 3 Monaten ein Thespis-Karren bei uns eingefunden hat, welcher uns durch Opern und Schauspiele die unerfreuliche politische Gegenwart vergessen machen will. Wir sind daher unserm kunstliebenden Fürsten herzlichen Dank schuldig für die Opfer die er bringt, denn der Director der Truppe erhält monatlich 600 Thaler, Musik und Heizung und noch besondern Zuschuß bei neuen Opern; er hätte daher ein gutes Personal halten können, indem ihn auch das Publicum durch zahlreichen Besuch unterstützte, doch war dieses nicht der Fall, denn er hatte fast lauter ärmliche Subjecte und während den 3 Monaten bekamen wir 6 Opern zu hören, nämlich: Romeo, Don Juan, Regimentstochter, Martha, Freischütz und — wer wird es wohl glauben? — der Prophet! Ja, auf Recensenten-Ehre, der Prophet von Meyerbeer ging über unsere Bühne. Als man zuerst vernahm, dieses gigantische Werk solle bei uns zur Aufführung kommen, da hielt man es für eine Mähr, aber hier in Sondershausen ist kein Ding unmöglich, wenn man nur will, und man hat für dieses Mal gewollt und es ist geschehen, also das Unmöglichste wurde realisirt. O Meyerbeer, wärst du zugegen gewesen, du hättest nicht blos wie in Wien dem Director, sondern dem ganzen Personale goldene Uhren geschenkt, du hättest sie zum Frühstück geladen, umarmt, geherzt und geküßt für diese — göttlich tragisch-komische Aufführung. Doch ich will nicht länger scherzen über Sachen, die dem Kunstfreunde zu wichtig sind, auch läßt mich meine zu große Verstimmung nicht in den rechten Humor kommen um diese Lächerlichkeit gehörig zu geißeln, denn eine große Lächerlichkeit war es, daß man mit einer solchen Truppe sich an ein so großes Werk wagt. Ein Unglück unserer Zeit ist es, daß jetzt Alles herrschen und Niemand mehr gehorchen will, und so mag es auch wohl dem Director dieser Gesellschaft gegangen sein, er heißt Dölbelin, ist ein mittelmäßiger Schauspieler und ein sehr unerfahrener Director, denn das hat er bei seinem Hiersein faktisch bewiesen. Wie konnte sich dieser Mann nur unterstehen von seiner ärmlichen Truppe diese große Oper aufführen zu lassen! wahrlich, eine solche Carricatur, wie aus diesem Werke gemacht wurde, sucht ihres Gleichen. Man denke sich nur einen Männerchor, bestehend aus sechs Mann, wovon vier nicht einmal die Noten kennen, der weibliche Chor ebenso schwach, und daß wir keine Solisten ersten Ranges gehabt haben, kann man sich leicht denken; denn mit Ausnahme des Fräulein John, welche die Fides gab, standen sämmtliche Solosänger auf einer höchst niedrigen Stufe künstlerischer Bildung, und ihre Stimmen waren eben so bedeutungslos wie ihr ganzes Spiel. Hätte nicht unser ausgezeichnetes Orchester die ganze Oper gehoben, es wäre ein wahrer Jammer gewesen. Wäre ich an Meyerbeer's Stelle, so würde ich mein Werk gar nicht an solche kleine Theater verkaufen, oder mich erst vorher überzeugen, ob es auch angemessen dargestellt werden kann.

J. Schucht.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der „Moniteur universelle“ bringt aus Leipzig nachstehenden vom 24. März datirten Correspondenzartikel: Gestern Abend ist auf dem „großen“ Theater zu Leipzig die erste Vorstellung des „Propheten“ von Meyerbeer gegeben worden. Dieses bewunderungswürdige Werk, welches mit einem in den Annalen unsers Theaters ohne Beispiel dastehenden Luxus in Scene gesetzt worden war, wurde von dem Publicum mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen. Nach beendigter Vorstellung wurde auf das einstimmige Verlangen der Zuschauer das Bild des gefeierten Meisters auf die Bühne gebracht und sogleich erschallte der tausendfach wiedertönende Ruf: „Es lebe Meyerbeer!“ von allen Seiten und ein Regen von Blumen und Kränzen fiel vor dem Bildnisse nieder. — Wir müssen namentlich den Bildersturm dringend von Leipzig ablehnen.

Herr Alexander Dreyschock ist auf der Reise nach London hier durchgekommen.

* Die Instrumentfabrication in Deutschland ist nach fast zweijähriger Stokkung gegenwärtig wieder außerordentlich in Schwung, die Nachfrage nach guten Pianofortes, besonders Flügeln, auf allen bedeutenden Plätzen so groß, daß die Instrumentbauer nicht genug Instrumente liefern können; in Leipzig, Wien, Berlin u. s. w. sind die Bedürfnisse keineswegs zu befriedigen und es kömmt nicht selten vor, daß Käufer in das noch leere Flügelgehäuse ihre Namen schreiben, um sich des Flügels nach dessen Vollendung zu versichern.

* Fräulein Henriette Nissen in Berlin. Die außerordentliche Sängerin hat am 9. d. M. in Berlin ihr erstes Concert mit dem ungewöhnlichsten Erfolg gegeben, die Kritiker aller Berliner Journale stimmen vollständig in dem Lobe von Fräulein Nissen mit dem überein, was wir in den Signalen in einer Reihe von Artikeln während ihrer Mitwirkung in den Leipziger Gewandhausconcerten Rühmliches über sie ausgesprochen haben.

Die „Neue Preußische Zeitung“ berichtet: Das von Fräulein Henriette Nissen gestern im Saale der Singacademie gegebene Concert hatte ein ungewöhnlich zahlreiches und glänzendes Publicum versammelt. Fräulein Nissen, eine Landsmännin der Lind, dieser schwedischen Nachtigall par excellence, entsprach dem ihr vorausgeeilten Künstlerrufe in hohem Grade und enthusiasmirte sogleich durch den Vortrag der Arie aus „Ezio“ von Händel, die Hörer dergestalt, daß sie bei jedem ferneren Auftreten durch rauschenden Applaus empfangen wurde. Fräulein Nissen ist jedenfalls eine Sängerin ersten Ranges; der außerordentliche Reichthum ihrer natürlichen Mittel wird durch eine gediegene, feine musikalische Bildung zur vollen Geltung gebracht, und obgleich sie sich in den italienischen Arien als Meisterin der Fioritur zeigte, wirkte sie doch eben so gewaltig in dem ernsten getragenen Gesange. Die Mitwirkung der königl. Capelle, der Herren L. Ries und G. Schumann machte dieses Concert überhaupt zu einem der edelsten Kunstgenüsse, deren sich das Concertpublicum in letzter Zeit erfreut hat, und nach dem glänzenden Erfolge ihres ersten Auftretens wird Fräulein Nissen es ohne Zweifel nicht bei diesem ersten Concerte bewenden lassen. Hatte schon ihr Ruf von der Fremde her den Saal gefüllt, um wie viel höher wird die Theilnahme steigen, nachdem die Künstlerin selbst sich einen so günstigen Empfehlungsbrief gesungen hat!

Kossak schreibt: Ist Jenny Lind die schwedische Nachtigall, so müssen wir Henriette Nissen die schwedische Lerche nennen. Landsmänninnen, Schwestern der Kunst und doch unterschieden, wie die beiden Vogelstimmen des Tages und der Nacht. Die Lind, voll von verhaltener Leidenschaft, mit jäh ausbrechender Klage, mit einer Klangfarbe in der Stimme, wie das violette Zwielicht am Herbsthimmel, mit einer Kunst, die nur Mittel ist zum Zweck: ein heißes Gebet emporzusenden den unbewußten Schmerz des menschlichen Daseins auszuweinen, mit einem Virtuosencharakter, bald launisch schweigend, bald hell aufschmetternd, wie die Nachtigall selber. Die Nissen mild und klar, selbstfroh ihrer Kunst, in hellen perlenden Trillern sich in die Lüfte erhebend, wenig Farbe in ihrer Stimme, durchaus mädchenhaft; so gehört sie dem Tage und seiner vernünftigen Klarheit an. Um nun aber unsererseits nicht länger im Himmel der Gleichnisse umherzufliegen und um der Gefahr zu entgehen, von irgend einem trockenen Logiker mit der Vogelflinte des omne simile claudicat aus der Luft herabgeschossen zu werden, stoßen wir als kritischer Neuntödter gerade auf das gestrige Concert hinunter

und berichten von dem, was die treffliche Sängerin uns geboten hat. In einer alten Arie von Händel gab sie eine treffliche Probe edler Schule, einfachen großartigen Vortrages und mächtiger Stimme. In drei Arien von Verdi, Meyerbeer und Bellini traf sie auf's glücklichste eben so viel Nuancen großer moderner Virtuosität der Gesangskunst; doch befriedigte sie uns durch den wirklich vollendeten Vortrag der Gnadenarie aus Robert am meisten, während uns in den beiden andern Stücken eine allzuhäufige Anwendung des Ritardando nicht immer wohlthat. Die Stimme der Künstlerin ist volltönend und greift selbst durch das Fortissimo des Orchesters, ihre Manieren sind in der bekannten Schule der Eleganz gebildet, sie hat ihr Organ durchaus in ihrer Macht, ihr Triller aber ist von einer Größe, Gleichmäßigkeit und Kraft, wie sie nur selten vereint vorkommen.

Die „deutsche Reform“ schreibt: Am verwichnen Montag veranstaltete Fräulein Henriette Nissen ein Concert in der Sing-Academie und erregte, wie nach ihren Erfolgen in Italien und zuletzt in Leipzig vorauszusehen war, die lebhafteste Theilnahme unsers kunstgebildeten Publikums. Nach der von der Königl. Kapelle gelungen ausgeführten, ansprechenden Ouvertüre zu den „lustigen Weibern von Windsor“ von Nicolai sang die Concertgeberin zuerst eine Arie aus „Ezio“ von Händel und gab sich darin sogleich als eine Sängerin zu erkennen, die Herr und Meisterin ihrer Stimme ist und mit einer technisch vollendeten Ausbildung derselben einen fein nüancirten und geschmackvollen Vortrag verbindet. Das einfache Musikstück kam durch sie ganz in dem Geiste des Componisten zu Gehör und ließ weder in der Auffassung, noch in der Ausführung, etwas zu wünschen. Trefflich zu Statten kam der Sängerin dabei der vollendete Triller, über den sie zu gebieten hat, so wie ihr reizvolles mezza voce, das ihren Leistungen überhaupt einen eigenthümlichen poetischen Duft verleiht. Was indeß Fräulein Nissen besonders charakterisirt, ist ihre künstlerische Vielseitigkeit, in Folge deren sie nicht nur in einer Gattung Hervorragendes leistet, sondern fast jede Gattung mit dem ihr zugehörenden Charakter zu singen weiß. Diesen Ausspruch bewährte die Künstlerin in ihrem heutigen Concerte (nach einem von Herrn Louis Ries beifällig gespielten Violin-Solo) zunächst in einer italienischen Arie aus „Ernani“, von Verdi, so wie später in der sogenannten Gnaden-Arie von Meyerbeer und in der Cavatine aus Bellini's „Nachtwandlerin“, lauter Tonstücke, denen ihr Vortrag eine charakteristische Färbung zu geben wußte und die ihre außerordentliche Kunstfertigkeit in's hellste Licht zu setzen geeignet waren. Was die Concertgebrin übrigens als Liedersängerin, so wie als dramatische Künstlerin zu leisten befähigt ist, werden wir hoffentlich auch noch aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit erhalten, da die Aufnahme der Sängerin in dem heutigen Concerte eine so überaus günstige seitens des Publikums war. —

Rellstab schreibt: Das Concert welches Fräulein Henriette Nissen am Montag veranstaltet hatte, und indem sie sich zum ersten Mal öffentlich bei uns hören ließ, führte den Beweis, daß Schweden ein Boden ist, auf welchem mehr als eine treffliche Sängerin gedeiht. Mögen wir sie auch nicht der einen Unvergleichlichen vergleichen, der sich keine vergleicht, so behauptet sie doch für sich einen ehrenvollen Standpunkt. Sie entwickelte ihre ausgebreiteten Fähigkeiten ganz allmählig. Sie begann mit einer italienischen Arie von Händel, in der sie nur durch die edle Auffassung des großen Styls und durch das Schwellen, Tragen und Verschweben der Töne, also, wenn wir einen glänzenden Triller abrechnen, eben nur durch die einfachsten, allerdings die schönsten Mittel der Gesangskunst glänzte. Aber nur eine Meisterin vermag diese Einfachheit in solcher Weise zur Geltung zu bringen, und so erwarb sie sich denn auch sogleich mit diesem ersten Gesangsstücke eine solche Anerkennung, daß sie beim zweiten mit lebhaften Beifall empfangen wurde. Nunmehr trat sie mit glänzendern Eigenschaften, wenigstens mit blendenderen hervor, in der großen Arie von Verdi, die ihr Anlaß zur Geläufigkeit mannigfachster Art gab. Besonders war es wieder der Triller, und ein unmittelbar daran geknüpftes Staccato, wobei sich die mechanische Fertigkeit der Künstlerin geltend machte. Auch in diesem viel mehr auf äußeren Effect berechneten Musikstück behielt sie aber das Grundcolorit eines schönen, musikalisch fein empfundenen Vortrages durchaus bei, das sich später noch tiefer in der großen Arie aus Robert der Teufel und in mehr anmuthig spielender Weise in der Cavatine aus dem ersten Act der Nachtwandlerin geltend machte. Ihre Passagen sind sicher, fertig, ihre Fiorituren graciös hingeworfen, überhaupt der ganze Anschlag des Tons (wenn wir auch nicht ganz mit den Prinzipien, wonach die Sängerin bei Bildung derselben, zumal im Triller verfährt, einverstanden sind) wohlthuend, im Piano von leichtem Hauch, im Forte sicher. u. s. w.

Der „Staatsanzeiger" berichtet: Fräulein Henriette Nissen hat den ausgezeichneten Ruf, der ihr von Leipzig voranging, in ihrem Concert am Montag auf das Vollkommenste bewährt. Sie ist eine bedeutende Gesangserscheinung, eine Künstlerin, die ihre Stimme vollkommen in der Gewalt hat, mit einem Wort: eine Meisterin in der Gesangskunst. Was ihre Technik besonders auszeichnet, ist eine glänzende Coloratur, ein vollendeter Triller. Doch leistet sie nicht minder Treffliches in der Cantilene, die sie mit schönstem Portament zu geben weiß, wie denn ihr Vortrag überhaupt einen feingebildeten Geschmack verräth und ein ächt künstlerischer ist. Dies zeigte sie namentlich in der Arie aus „Ezio" von Händel, mit welcher sie sich introducirte. Während der Vortrag der Sängerin hier durchaus jene Einfachheit und Tiefe des Ausdrucks athmete, welche der Charakter des Tonstücks fordert, entfaltete sie später in mehreren Gesangstücken, moderner französischer und italienischer Schule ihre außerordentliche Kunstfertigkeit mit gleicher Meisterschaft und in glänzendster Weise. So sang sie eine Arie aus „Ernani" von Verdi mit allem Zauber, den eine biegsame, elegante Kehle, in geschmackvollen, dieser Musikart angehörigen Verzierungen nur hervorbringen kann, so führte sie Meyerbeer's Cavatine aus Robert: „Grâce, grâce," mit schwungvollster Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks höchst effectuirend aus und entzückte das Publicum endlich wahrhaft durch den an Zierlichkeit und Geschmeidigkeit alles Vorhergehende übertreffenden Vortrag einer Cavatine aus Bellini's „Sonnambula." Was wir bedauern ist nur, daß Fräulein Nissen sich nicht auch in Liedern hören ließ, in deren Vortrag sie ebenfalls Vollendetes leisten soll. Doch steht zu erwarten, daß die ausgezeichnete Sängerin, bei dem außerordentlichen Succes, den sie heute fand, in einem zweiten Concerte das Versäumte nachholen werde. Auch Fräulein Nissen auf der Bühne dem Publicum vorzuführen, dürfte nunmehr eine Pflicht für die königliche Theaterverwaltung sein, um so mehr, als die Sängerin auch als dramatische Künstlerin nicht nur auf den größten Theatern Italiens, sondern auch jüngst in Leipzig die größten Triumphe gefeiert haben soll.

* Im Saale der Singacademie in Berlin fand wie alljährlich die Aufführung des „Tod Jesu" von Graun statt, diesmal unter Mitwirkung der königl. Kammersängerin Frau Köster, welche ihre Partie mit einer so künstlerischen Vollendung und einem ächt religiösen Gefühl entsprungenem Ausdruck sang, daß alle Zuhörer begeistert ihr einstimmig den Preis des innigsten Dankes zollten. Auch die Chöre waren ausgezeichnet.

* Am 1. April beging Concertmeister Hub. Ries in Berlin sein 25jähriges Dienst-Jubiläum. Zahlreiche Kunstfreunde und Kunstnotabilitäten hatten sich bei ihm zur Beglückwünschung eingefunden. Auch eine Morgenmusik wurde ihm dargebracht, an welcher sich, außer vielen seiner Collegen aus der königl. Capelle, besonders seine zahlreichen Schüler betheiligt hatten. Möge der geschätzte Künstler seinem Wirkungskreise noch lange erhalten bleiben und in der Verehrung, die ihm bei diesem freudigen Anlasse gezollt wurde, Genugthuung für redliches Wirken gefunden haben.

* Tichatschek hat in Berlin als „Robert der Teufel" sein Gastspiel in der königl. Oper begonnen. Obschon seine Stimme sehr verloren und nur noch wenige Töne in ihrer früheren vollen Frische und Kraft erscheinen, bleibt der Sänger doch einer der ersten Tenoristen, da er mit den vorhandenen Mitteln vortrefflich Haus zu halten und sie anzuwenden weiß. Eine in jeder Beziehung hervorragende Leistung war die „Alice" der Frau Köster, die bei offener Scene gerufen wurde. Herr Böttcher als Bertram war gut bei Stimme, wie lange nicht.

* Während des Urlaubs der Damen Köster und Tuczek im Monat August wird Frau Küchenmeister-Rudersdorf, eine Sängerin von Ruf, an der königl. Bühne in Berlin gastiren.

* Am nächsten Freitag treten Tichatschek und Frau Garcia-Viardot in Berlin zum ersten Mal zusammen in den „Hugenotten" auf, die seit Juni v. J. nicht mehr gegeben worden sind.

* Ein interessanter Civilproceß wurde vor einigen Tagen in Berlin zwischen der Primadonna der italienischen Oper, Fräulein Fodor und der Direction des königstädtischen Theaters bei dem Stadtgericht verhandelt und entschieden. Die Sängerin hatte eines Tages sich geweigert aufzutreten, angeblich weil sie heißer war. Ungeachtet ein ärztliches Attest ihrer Angabe bestätigte, hielt die Direction derselben eine monatliche

Gage (500 Thaler) zurück. Die Sängerin klagte und das Gericht verurtheilte die Direction zur Auszahlung der vorenthaltenen Monatsgage.

* Aus Weimar schreibt man uns: Am 1. April gab man hier den „Graf Ory" von Rossini, ein reizendes Werk voll Feuer, Grazie und Muthwillen. Diese Oper wurde, wie man es nicht anders erwarten konnte, sehr beifällig aufgenommen. Unter Liszt's Leitung gelangte sie zu einer Darstellung, die sich durch feinen und hinreißenden Ausdruck bemerklich machte, und das ganze Personal bekundete den regsten Wetteifer um alle Einzelheiten des Werkes gebührend vorzuheben. Insbesondere war die große komische Scene im zweiten Acte von trefflicher Wirkung. Sie enthält einen brillanten Trinkchor, vor dessen Beginn und in dessen Mitte jene Preghiera vorkommt, die wegen ihrer reinen und zarten Melodie so berühmt geworden ist. — Um gerecht zu sein, muß man dem Geschmack, den der Intendant von Ziegesar in der Wahl der hier zur Aufführung gelangenden Opern bekundet, so wie dem Eifer, mit welchem er sich bestrebt, dieselben durch glänzende Ausstattung und präcise, schwungvolle Darstellung zur Geltung zu bringen, alle Anerkennung zollen. Mit richtigem Tacte läßt er auf ernste Meisterwerke Compositionen leichterer Gattung folgen. Nachdem zuletzt Glucks „Iphigenie in Aulis" unter Liszt's Leitung mit seltenem Glücke zur Aufführung gekommen war, giebt er jetzt eine der reizendsten Partituren von Rossini, die in Deutschland nur wenig bekannt ist, weil sie durch besondere Umstände verhindert wurde jene Popularität zu erlangen, die dem Barbier von Sevilla zu Theil geworden, obgleich sie diesem vielleicht weder an Vollendung im Ganzen und Einzelnen, noch an jener lebhaften Munterkeit, von der das Werk übersprudelt, nachsteht. Geschrieben für die große Oper zu Paris kurz vor der Julirevolution, verschwand der „Graf Ory" von dieser Bühne nach dem Abgange Nourrits, für welchen die Titelrolle geschrieben war, und es sind insbesondere die Schwierigkeiten dieses Parts, um derentwillen die Oper in Deutschland nicht heimisch werden konnte, wo eben die Tenore, die zu singen verstehen, nicht weniger gesucht sind, als in andern Ländern. Gleichwohl dürfte das kein zureichender Grund sein, eine der besten Opern des größten Maestro unseres Jahrhunderts zu vernachläßigen, und dem einsichtsvollen Bühnenverstande, der in sein Repertoir Meisterwerke aufnimmt, und dem Publikum vorführt, die bisher nicht nach Verdienst gewürdigt worden sind, gebührt alle Anerkennung. Uebrigens ist nicht zu zweifeln, daß das Beispiel der Weimarischen Intendanz und ihr glücklicher Erfolg auch andere Bühnen ermuthigen werde, eine Oper vorzuführen, die ebenso sehr geeignet ist, feinen Kennern zu gefallen, als sie großen Reiz hat für die, welche vom Theater ein paar Stunden der Erholung von ernsten Beschäftigungen, und anmuthigen Ergötzens nach den täglichen Sorgen verlangen.

* Man schreibt aus Paris: Die Saison der italienischen Oper geht zu Ende und der Sänger Ronconi, der an der Spitze der Unternehmung steht, hat statt einer guten Einnahme nur Processe mit seinen Sängern gehabt. So ist es sehr zweifelhaft, ob im künftigen Winter die italienische Oper wird fortbestehen können. Es fehlt hier gegenwärtig nicht an Prunk und Verschwendung, die Reichen entwickeln einen erstaunlichen Luxus, sie scheinen aber nicht wie die Londoner Aristokratie der Meinung zu sein, es gehöre zum guten Ton, eine Loge in der italienischen Oper zu haben, um daselbst Abends ihren Schmuck zur Schau zu tragen. Dazu kommt, daß diese Bühne nichts Neues zu bieten hat; seit einigen Jahren ist keine einzige italienische Oper von bedeutendem Gehalte erschienen. Das arme Italien hatte Anderes zu thun, als Opern zu hören und zu beklatschen. Dagegen giebt die Pariser komische Oper jetzt häufig neue Stücke und besitzt gute Sänger; sie ist auch das besuchteste Theater. Die große Oper läßt es gleichfalls nicht an Reizmitteln für das Publicum fehlen, aber die Sänger verlieren in dem großen Saale ihre Stimmen allzu bald; Duprez, der vor mehreren Jahren so gefeierte Sänger, kann nicht mehr auftreten, und Meyerbeer's Prophet muß trotz des Beifalls, den er gefunden, nach fünfzig und einigen Vorstellungen bei Seite gelegt werden, weil die Oper zu ermüdend für die Sänger ist und ihre Stimmen zu Grunde richten müßte, wenn sie zu häufig auf die Bühne gebracht würde.

* Man schreibt aus Wien vom 2. April: Am Sonntag um die Mittagsstunde fand das dritte Concert des Pianisten Willmers statt. Eröffnet wurde es durch das Ddur-Trio von Beethoven, das der Concertgeber mit den Herren Hellmersberger und Schlesinger in präciser und gerundeter Weise vorführte. Unter den Concertstücken eigener Composition sprach am meisten eine Etude „la danse des Fées" an, die recht effectvoll componirt, dem Concertgeber am meisten Gelegenheit bot, die bekannten und gehörig gewürdigten Vorzüge seines Spiels zu entfalten, und mit besonderem Beifall aufgenommen, auch wiederholt wurde. Die übrigen Nummern: „Die Winds-

braut," ein lärmendes, ziemlich gehaltloses Tonstück, „Sehnsucht am Meere" und die „Serenata erotica" für die linke Hand sind schon öfter gehört worden. Die vierte Nummer aus den „Klängen der Minne" und das „nordische Volkslied" folgten. An Beifall und Hervorruf fehlte es nicht. Die Zwischennummern waren durch Gesangsvorträge des Fräulein Brachmann, die eine hübsche bildungsfähige Stimme besitzt, und des Herrn Wurzinger ausgefüllt. — Um dieselbe Stunde gab auch Herr Horzalka ein Concert, in dem er eine Reihe von eigenen Compositionen, worunter ein Nonett, zur Ausführung brachte. Frl. Capponi und Herr Rottes unterstützten den Concertgeber. Fräulein Scharl, eine talentvolle stimmbegabte Sängerin, und Herr Radwaner trugen mit bestem Erfolg die Gesangsnummern vor. Die Compositionen des Concertgebers erheben sich durchaus nicht über die Mittelmäßigkeit, ja sogar auch Variationen über Strauß's Radetzky-Marsch mußte das spärlich versammelte Publicum anhören.

* Man schreibt aus Cöln vom 4. April: Gestern Abend gegen 10 Uhr wurde unser neuer städtischer Capellmeister, Herr Ferdinand Hiller, aus Veranlassung seiner nunmehr erfolgten gänzlichen Uebersiedelung nach Cöln, von den hiesigen musikalischen Verein mit einer Serenade begrüßt. Der Frankenplatz, an welchem sich Herr Hiller eine Wohnung erwählt, füllte sich allmälig mit schaulustigen und theilnehmenden Publicum, während das Musikcorps des 34. Infanterie-Regiments und der vereinigte Sängerchor der Liedertafel und des Männergesang-Vereins mit musikalischen Vorträgen abwechselten. Nach der Ouverture zum Freischütz und einer Gesangsnummer begab sich eine zahlreiche Deputation der sämmtlichen musikalischen Vereine Cöln's in die Wohnung des Gefeierten, um ihn im engeren Kreise willkommen zu heißen. Herr Inkermann (Sternau), welchen die Deputation mit der Anrede beauftragt, äußerte sich ungefähr folgendermaßen: „Die Vereine könnten ihre freudigen Empfindungen bei Hiller's völliger Uebersiedelung nach Cöln nicht inniger und treffender ausdrücken, als durch Töne; darum möge er die vollen Accorde der Instrumente und die Lieder, welche draußen die Nacht durchklängen, als ihren ersten, herzlichen und ehrlich gemeinten Gruß hinnehmen. Er habe durch eifrige Mitgründung der rheinischen Musikschule zum Gebäude der Musik in Cöln schon einen schönen, dauernden Grundstein gelegt; das sei ein hoher, herrlicher Beginn, und wo der Anfang schon solche Früchte trage, da dürfe man auf Besseres, auf Großes hoffen" u. s. w. — Nach diesen Worten entgegnete Herr Hiller, sichtlich gerührt, einige Worte des Dankes, worauf Herr Oberbürgermeister Gräff ihn noch als neuen Bürger von Cöln willkommen hieß und ehrend erwähnte, daß Hiller's Aufgabe, die hiesigen musikalischen Kräfte zu einem Ganzen zu vereinen, den Beweis ihrer Lösung schon in der heutigen Festlichkeit finde. Vom Frankenplatze aus eröffnete Herr R. Benedix noch mit einigen Worten das feurige Lebehoch der ganzen Versammlung, das Herr Hiller ebenfalls mit bewegten Dankesworten erwiderte. — Wir sehen aus der ganzen Feier, daß Cöln seine Künstler zu ehren, zu heben und zu tragen, und im Verhältnisse zu manchen anderen rein mercantilischen Städten doch manche warme Flamme der Kunst zu nähren weiß. Möge das schöne Einvernehmen der hiesigen musikalischen Vereine unter ihrem neuen wackeren und rüstigen Leiter die herrlichsten Früchte tragen!

* Herr Bernard aus Petersburg erklärt in der Berliner Musikzeitung im Widerspruch mit einer von uns gegebenen Nachricht, daß die „Hugenotten" daselbst bei ihrer durch die italienische Oper erfolgten Aufführung keineswegs Fiasco, sondern Furore gemacht, daß keine Verstümmelung des Textes, sondern nur eine „Umbenennung" des Titels in „Guelfen und Gibellinen" stattgefunden, daß die zehnte Vorstellung der Oper, mit welcher die Saison geschlossen wurde, unter eben so großen Menschenandrang vor sich gegangen, wie die erste. — Das freut uns um so mehr und wir eilen, unsere Leser davon zu benachrichtigen.

* Man schreibt aus Darmstadt: Die erste Aufführung des „Propheten" fand am 1. April statt und übertraf an Glanz und Sorgfalt der Inscenesetzung Alles, was in den letzten Jahren über die hiesige Bühne schritt. Ausgezeichnet schöne Decorationen, unter diesen besonders das Innere des Domes in Münster, historisch richtige Costüme von der einfachen holländischen Bauernjacke bis zum prachtvollen Krönungsornat, geschmackvolle Ballet-Arrangements, überraschende Maschinerien, worunter der feenhafte Sonnenapparat, prachtvolle Festzüge — und in allen scenischen Vorgängen ein trefflich überwachtes und (bis auf die Schlußexplosion) pünktliches Zusammengehen, beschäftigten das Auge auf so vielfältig angenehme Weise, daß unwillkürlich das Ohr zurückbleiben mußte. Meyerbeer hat ein Werk geliefert, größer durch geistreiche Combination als

durch momentan einschmeichelnde Form, fast überall auf die mächtige Wirksamkeit der Massen berechnet.

* Mad. Palm-Spatzer soll ihr Engagement in Dresden aufgeben wollen. — Frau von Marra-Vollmer gastirte zuletzt in Magdeburg, Hamburg und Hannover. — In Magdeburg traten Fräulein Wagner aus Hamburg und Herr Tichatschek zum Benefiz der Schwester des Fräulein Wagner bei brechend vollem Hause auf.

* Der Komiker Räder in Dresden hat eine Parodie auf Meyerbeer's „Propheten" verfaßt. Die Posse führt den Titel „Johanns Leiden und Freuden" und wird zuerst in Berlin im Königstädter Theater in Scene gehen, wo Herr Räder am 1. Mai einen Cyclus von Gastrollen geben wird.

* Fräulein Wilhelmine Clauß gab am 9. April ein Concert im Hoftheater zu Braunschweig.

* Am 20. März führte Hofcapellmeister Pott in Oldenburg in einem Hofconcert seine Sinfonie in Cmoll auf, das Werk fand großen Beifall.

* Der Violinspieler Gulomy giebt mit Beifall Concerte in Breslau.

* Lola Montez ist in Paris angekommen und man glaubt daß sie wieder als Tänzerin auf der Bühne erscheinen werde.

* In Danzig wurde eine neue Oper: „Der König von Zion" von Markull mit günstigem Erfolge gegeben.

* Das Theater in Schwerin wird aufhören Hoftheater zu sein, die Contracte welche mit dem 1. Mai ablaufen, sind nicht wieder erneuert und alle nur irgend lösbaren zum 1. Mai gekündigt.

* Das Theater in Neiße, eine der bevölkertsten Städte Schlesiens, ist von der Baukommission so bauvöllig befunden worden, daß es hat geschlossen werden müssen.

* In Braunschweig werden seit einiger den Damen des Theaters während der Proben und Vorstellungen die theuersten Garderobestücke zerschnitten. Es geht nichts über die Theaterliebe.

* Von Heinrich Neeb, dem Componisten des allgemein beliebt gewordenen Liedes „Andreas Hofer" ist in Frankfurt a. M. ein neues Gesangstück erschienen „die deutsche Mutter", Gedicht von Schnauffer, auf welches wir aufmerksam machen.

* Die Arnoldische Buchhandlung in Leipzig steht im Begriff eine neue elegante Ausgabe von Carl Maria von Weber's hinterlassenen Schriften in 3 Theilen zu veranstalten. Der Ladenpreis wird 3 Thlr. betragen.

* Wieder eine musikalische Notabilität, Tomaschek in Prag, ist am 3. April Abends 10 Uhr gestorben, er war seit einigen Monaten krank. Am 17. April hätte er seinen 76. Geburtstag gefeiert. Tomaschek hat zahlreiche Musiker gebildet, Schulhoff, Dreyschock und Tedesco sind unter andern seine Schüler; auch als Componist lieferte er besonders in ernstem Style, in der Kirchenmusik werthvolle Sachen.

Ausgegeben am 11. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 16. Leipzig, April. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Braunschweig.

Liederkranz. — Zabel. — Musikverein. — Fräulein Wilhelmine Clauß.

Es hat sich gerührt und geregt bei uns in der letzten Zeit, daß es eine Lust war. Nach einem Winter, der in concertlicher Hinsicht kaum unfruchtbarer gedacht werden kann, wo die Kehlen eingeschneit und zugefroren schienen und der Kolophonium wegen seiner Härte nicht zu streichen war, ist mit einem Male Alles, Alles wieder aufgethaut, geschmolzen und flüssig geworden, und nun singt es und nun klingt es in der alten Welfenstadt, daß der eherne Löwe auf dem Burgplatze die Ohren spitzt und den Rachen weit öffnet, um die Töne, die von allen Seiten auf ihn eindringen, begierig hinabzuschlürfen.

Da war zuerst im Saale des weißen Rosses ein Concert des Liederkranzes, eines von unsern Männerquartettvereinen, zum großen Theile aus Dilettanten bestehend, wie alle solche Verbindungen. Ich bin diesen Männergesängen im innersten Herzen zugethan. Da liest man nur deutsche Namen, da hört man nur deutsche Stimmen, deutsche Töne, deutschen Text. Und dann dieses gemüthliche Beisammensein, diese traute Geselligkeit, dieses anspruchslose Auftreten, vor Allem aber diese Sangeslust, die nach dem Motto „Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht" immer bereit ist, lauschende Ohren, fühlende Herzen uneigennützig zu erfreuen und zu laben. Man hatte ein äußerst geschmackvolles Programm entworfen; Solo- und Chor-Quartette wechselten mit Deklamation und Instrumentalvorträgen so passend ab, daß keinerlei Monotonie zu spüren war. Auch war Alles so hübsch einstudirt und ging so gut zusammen, daß das Gratispublicum keine Gelegenheit fand, von seinem Rechte des Kritisirens den üblichen Gebrauch zu machen. Die hervorragenste Nummer war Julius Otto's Soldatenleben, welche den dritten Theil ausfüllte. So sehr mich auch die tadelfreie Ausführung ergötzte, so konnte ich doch den Gedanken nicht los werden, daß Otto nicht wohl daran gethan hat, seinen unvergleichlichen Burschenfahrten die bekannten Gesellenfahrten und diese Bilder aus dem Soldatenleben folgen zu lassen. Es ist Blei, welches sich an die

Flügel hängt. Umgekehrt wär's besser gewesen. Die Burschenfahrten enthalten wirkliche Originalität, viel Humor und — was die Hauptsache ist — viele Poesie; die Gesellenfahrten erreichen den Parnaß schon nicht mehr, sie werfen den Humor über Bord, sie sind nur noch komisch, und zwar niedrigkomisch; man ist wohl geneigt, über das Lied von der rothen Nase zu lachen, aber dieses Lachen möchte zu roh werden, darum unterläßt man's lieber. Auch wirkt das Nachgemachte störend und die dem „Gesellen" beigelegte Poesie erkennt man nur als eine octroyirte. Diese Bilder des Soldatenlebens endlich sind offenbar zu flüchtig gearbeitet und haben zu wenig Schwung. Man sieht, daß das Ausbeuten einer Idee seine Grenze haben muß.

In diesem selben Saale des „weißen Rosses" finden auch die Concerte à la Strauß statt, welche Herr Zabel, das Oberhaupt unserer Militärmusik, Sonntags mit seinem Corps veranstaltet. Sie bilden den Mittelpunkt unserer öffentlichen Geselligkeit. Hier genießt man gegen billiges Entrée alle Sorten moderner Instrumentalmusik, Tänze, zwei- und dreitrittige, Märsche, Potpourris, Ouvertüren, Sinfonien und das umfangreiche Sortiment aller nur erdenklichen Arrangements. Ausgeschlossen bleiben allein der Gesang und die Solovorträge auf Instrumenten. Alles wird auf das Sorgfältigste vorbereitet und auf das Präciseste ausgeführt. Nachdem Herr Zabel nach dem Vorbilde seines Meisters, dem der Name zu diesen Concerten entlehnt ist, eine Zeit lang auf dem breitgetretenen Wege des Tanzes sich versucht, ist er unlängst mit einer Originalcomposition aufgetreten, welche ihm vielen Beifall einbrachte und schon mehrmals wiederholt werden mußte. Sie heißt: „Lebensbilder, Tongemälde für das große Orchester." Es wird ein Gedicht als Erläuterung dabei gegeben, und man kann deshalb annehmen, daß eben dieses Gedicht es war, welches den Componisten auf den Gedanken brachte, ein solches Tongebilde anzufertigen. Das Gedicht ist zwar blühender Unsinn, aber es deutet doch anschaulich und leichtverständlich mancherlei Situationen an, die durch die Musik zum Theil allerliebst wiedergegeben sind.

Das Gründonnerstagsconcert des Musikvereins in Verbindung mit der Hofcapelle lieferte den erneuten Beweis, was für Wirkungen Braunschweig zu erreichen vermag, wenn seine zerstreuten Mittel sich associren. Der große Saal des „medicinischen Gartens" war anständig gefüllt und Meister Litolff ließ seine prachtvolle Ouvertüre zum Robespierre herunterdonnern. Giebt es etwas Schöneres, als wenn gediegene Künstler, wie die Mitglieder unserer Capelle ohne Frage sind, ein Werk, besonders solch ein kolossales, mit Vorliebe erfassen und mit so augenfälliger Begeisterung heruntergeigen und blasen, daß man glauben sollte, die Funken müßten davonfliegen? Daß man die Künstler mit ihren Taschentüchern sich die Stirnen abtrocknen sah, konnte den Enthusiasmus nur vermehren. Schade, daß die Ouvertüre nicht da capo gespielt wurde, wie neulich im Theater vor dem Stücke! — Eine Dilettantin, Fräulein Franke, sang das „Gebet" in Ges-dur aus Richard Wagner's Tannhäuser. Der Vortrag mit angenehmer und klangvoller Stimme war jedoch sehr unbelebt, ohne Licht, ohne Schatten. Das viermalige Athemholen in jedem Viervierteltacte wird ebenfalls von keiner Gesangmethode empfohlen. Die Auffassung einer Bassarie aus Mendelssohn's Paulus von Seiten eines andern Dilettanten, Herrn Buhle, war besser, der Vortrag nüancirter und darum auch wirksamer. Den Schluß des Concerts bildete ein interessanter, glücklich gelungener Versuch, die Programme aller Concerte um eine reizende Nummer zu vermehren. Diese war „Mirjam's Siegsgesang" von Franz Schubert — für gemischten Chor und mit einem schönen getragenen Sopransolo in der Mitte, wozu ein hiesiger Künstler, Herr Meves, Mitglied der Hofcapelle, großes Orchester hinzucomponirt hatte. Ist es gleich unmöglich zu behaupten, daß diese Instrumentirung ebenso sei, wie sie Franz Schubert selbst verfaßt haben würde, so ist doch das Ganze höchst

erfreulich und wirksam, und es wäre sehr zu wünschen, daß Sie drüben in Leipzig, die Sie nun einmal in Concertangelegenheiten das Fähnchenführeramt für Norddeutschland übernommen haben, dieses Werk in Ihren Gewandhausconcerten einbürgern möchten, um es von dort aus überall hin zu verbreiten.

Am 9. April gab Fräulein Wilhelmine Clauß aus Prag im Hoftheater ein großes Concert. Das Programm lautete: 1.) Ouvertüre zu Marschner's Vampyr. 2.) Adagio und Rondo aus Chopin's E-dur-Concert, vorgetragen von Frl Wilh. Clauß. 3.) Gnaden-Arie aus Meyerbeer's „Robert", gesungen von Frl. Bywater aus Hamburg. 4.) Erinnerung an Bellini, Violinsolo von Artot, vorgetragen von Herrn Carl Müller jun. 5.) Ouvertüre (E-dur) zu Beethoven's „Fidelio". 6.) Andreas Hofer's Tod, Ballade für die Baßstimme von Neeb, gesungen von Herrn Fischer. 7.) Chopin's Notturno in Des-dur, und Dreyschock's „Wintermährchen", vorgetragen von Wilh. Clauß. 8.) Zwei Tenorlieder von Elise Schmezer, am Clavier gesungen von Herrn Schmezer. 9.) Ein „Sommertag in Norwegen" von Willmers, vorgetragen von Frl. Wilh. Clauß. — Sie haben sich bereits den Dank der gesammten Kunstwelt erworben, dadurch daß Sie in diesen Blättern mit so vieler Wärme das Interesse für dieses außerordentliche Talent anzufachen begonnen; suchen Sie sich nun auch denselben zu erhalten, indem Sie fortfahren, Frl. Clauß auf ihrem Kunst- und Triumphzuge zu begleiten. Sie ist ein Talent vom ersten Range. Solches Virtuosenthum soll und muß gepflegt, es muß möglichst noch gesteigert werden, wenn ihm erst der wahre Nutzen für die ideale Kunst entsprießen soll, den es zu bieten im Stande ist. Und ist es nicht mehr möglich, dasselbe zu steigern, so muß es nach Kräften verallgemeinert werden. Wäre eine Zeit denkbar, wo wir in jedem Hause einem Virtuosen oder einer Virtuosin begegneten, denen jede Schwierigkeit nur Spielwerk, neben denen hauptsächlich gar keine Mittelmäßigkeit mehr aufkommen und uns mit ihren Anmaßungen peinigen könnte, dann erst wäre es gut, dann erst wären wir da, wo vergleichunsweise das classische Alterthum mit seiner bidenden Kunst war, nach deren Vorschriften jedes, auch das kleinste nur dem gewöhnlichsten Hausbedarf dienende Geräth ein vollendetes Kunstwerk sein mußte. Das war in der heidnischen Welt. Und in unserer christlichen Welt ist es offenbar die Tonkunst, welche analogisch die Sendung erhalten hat, das ganze Menschendasein zu verklären, wie dies im Alterthum die Aufgabe der bildenden Kunst war. Darum soll Alles willkommen sein, was der Kunst dient, am willkommensten aber, was ihr mit Talent dient, denn von ihm ist zu hoffen, daß es die Kunst auch fördern wird. — Frl. Wilhelmine Clauß wurde bei ihrem ersten wie bei jedem folgenden Auftreten mit Applaus empfangen, welcher, in stetem Zunehmen, bei den zwei letzten Vorträgen, bei dem „Wintermährchen" und dem „Sommertage" sich zum Enthusiasmus steigerte. Es will dies in Braunschweig sehr viel sagen. Der Anschlag von Frl. Clauß ist herrlich, ihre Deutlichkeit nachahmungswerth, ihre Sicherheit zum Erstaunen, das Piano perlend und lieblich, das Forte stürmisch und männlich, der Vortrag poetisch und weihevoll. Was fehlt ihr noch? — Glückliches, beneidenswerthes Mädchen, berufen glück- und freudebringend die Welt zu durchziehn, Du siehst vom Leben nur die lachende Seite; überall wohin Du Dich wendest, wirst Du als eine Wohlthäterin fröhlich empfangen. O lerne nie die andere Seite des Lebens kennen!

Fräulein Clauß ist, wie ich höre, von der Intendanz des Hoftheaters zum nochmaligen Auftreten am künftigen Mittwoch aufgefordert worden. Am 20. wird die Künstlerin ein Concert im medicinischen Saale geben.

Caro.

Signale aus Danzig.

Sinfonie-Concerte. — Quartett-Soireen. — Schapler. — Bettina Schwemer. — Fräulein Döge. Die Oper.

Beim Schlusse unsrer diesjährigen Concert- und Opernsaison erhalten Sie eine kurze Uebersicht und Würdigung der Producte, welche sie uns brachte. Wir hörten wieder, wie wir es seit einigen Jahren gewohnt sind, Symphonie-Concerte. Ohne behaupten zu wollen, daß die vier diesjährigen Aufführungen durch Präcision die früheren übertroffen hätten, zollen wir doch gern dem Verdienst der Unternehmer Anerkennung und Dank, denn die zu überwindenden Schwierigkeiten, um eine hinlängliche Zahl fähiger Musiker hier zusammen zu trommeln, sind nicht gering. Ohne die rastlosen Bemühungen weniger Männer, namentlich des um hiesige musikalische Bestrebungen sehr verdienten Kaufmanns Block, dürften wir gewiß darauf verzichten, wenigstens einige der neueren Orchesterwerke zu hören.

Die Streich-Quartett-Soireen des Musikdirectors Denecke, von denen wir leider nur vier in diesem Winter hörten, boten den Kunstverständigen weit höhere Genüsse. Denecke ist ein vortrefflicher Geiger, und man kann nur bedauern, daß er nicht mehr Zeit seinem Instrumente zu widmen im Stande ist, da seine Beschäftigung als Dirigent der Oper und der Symphonien ihn ohne Zweifel ganz in Anspruch nimmt. Den zweiten Violinisten jenes Quartetts, Herrn Lang, hörten wir in einigen Concerten Solopiecen vortragen, deren Ausführung uns berechtigt, demselben bei hinlänglichem Fleiße ein recht günstiges Prognosticon zu stellen. — Herr Klahr galt hier so lange als der beste Violoncellist, bis Herr Schapler kam, und jenem den Rang streitig machte. Letzterer ließ sich in einem öffentlichen Concert und mehrmals in Privatcirkeln hören. Wir erfreuten uns an der großen Fertigkeit, so wie an dem schönen, vollen Ton desselben, und denken, daß diese Vorzüge ihn besonders zum Vortrage classischer und werthvoller Werke befähigen; leider aber hörten wir von ihm nur solche Piecen, deren Zweck kein anderer ist, als das unmusikalische Publicum zu verblenden. Eigenthümlich diesem Künstler ist der Contrast zwischen seinem eleganten Spiel und seiner äußeren Erscheinung, bei welcher die Grazien keineswegs Gevatter standen.

Die hervorragendste Erscheinung an unserm Kunsthorizont ist die Clavierspielerin Bettina Schwemer geb. Heindl, welche zu Anfang dieses Winters durch Heirath mit dem hiesigen Sänger Herrn Schwemer zu uns kam. Frau Schwemer legte glänzende Proben ihres bedeutenden Talentes ab, und bewährte sich als Meisterin des Instrumentes. Der Vortrag der Beethoven'schen Sonaten, welche wir von ihr gehört haben, zeugte von tiefem und geistvollem Verständniß. Nur sehr selten haben wir ein Adagio mit so seelenvollem Ausdruck spielen hören, und in dem schnellsten Tempo eine so vollkommene Klarheit und Sicherheit gefunden. Daß Frau Schwemer die technischen Schwierigkeiten auf das Vollständigste besiegt hat, halten wir kaum für nöthig zu erinnern. In den Compositionen von Thalberg, Taubert, Liszt und Kullak, welche wir mehrfach hörten, überwand sie leicht die gesuchtesten Schwierigkeiten. Ihr Ton ist gesangreich und kraftvoll, und wiederum von der äußersten Zartheit. Das höchst bescheidene Auftreten dieser Künstlerin hat sie bald zum Liebling der hiesigen Musikwelt gemacht. — Wir hörten noch andere Pianisten in hiesigen Concerten, an denen wir zwar eine erwähnenswerthe Fingerfertigkeit fanden, jedoch ohne weitere künstlerische Ansprüche.

Eine Flöte blasende Dame, Fräulein Döge, ließ sich in einem Concert hören; die Kunstfertigkeit derselben war nicht groß genug, um unsre Abneigung gegen die Flöte als Concertinstrument zu besiegen.

Unsre Oper, unter der vortrefflichen Direction des Herrn Genée, und speciellen Leitung des Herrn Musikdirectors Denecke, brachte uns manchen schönen Genuß. Alle Fächer sind gut besetzt, der Chor ist erträglich, und das Orchester hätte, namentlich in diesem Winter, allen Ansprüchen genügen müssen, wenn wir nicht zu oft in der Gesangsbegleitung das Piano hätten entbehren müssen. Von den Opern-Mitgliedern ist Frl. Köhler, die erste Sängerin, durch ihre vorzügliche Stimme und Ausdauer um so mehr zu bewundern, als wir dieselbe schon bei unserm ungünstigen Klima und dem nicht heizbaren Theater (!!!) 4 Jahre lang in gleichmäßiger Kraft und Fülle gehört haben. — Die jugendliche Sängerin Frl. Storck, welche uns kürzlich verlassen, hatte eine angenehme Stimme und bewies eine besondere Ausdauer im Distoniren, was vielleicht auch Folge des Klimas war. Tenore waren die Herren Sabano und Curti; letzterer ist auch kürzlich abgegangen; leider hörten wir in seinem Abschiedsconcerte eine von Unwohlsein stark angegriffene Stimme, welche sich hoffentlich bald wieder erholen wird. Baryton ist Herr Schwemer, mit hübscher Stimme, bedeutender Gesangsfertigkeit und großem Darstellungstalent. Man sagt, daß Letzterer zum Schauspiel übergehen werde; ob es wahr ist, wissen wir nicht, doch würden wir es im Interesse der Oper bedauern. Hr. Koch, der erste Baß, hat eine vortreffliche und sehr starke Stimme. — Nachdem noch Herr Hendrichs aus Berlin und Fräul. Grahn hier gastirt haben werden, verläßt unsere Bühne uns auf mehrere Monate, und wir besuchen die reizenden Umgebungen Danzigs und hören in den Wäldern die Sänger, welche der Frühling uns schickt.

Dr. V.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die letzte Aufnahme-Prüfung des hiesigen Conservatoriums hat dem Institut wieder eine große Anzahl Zöglinge, gegen 30, zugeführt, darunter vier Sängerinnen und unter diesen eine Stimme von seltenster Schönheit aus Mecklenburg-Schwerin, welche durch Kücken entdeckt wurde und auf seine Veranlassung zur Ausbildung gelangt.

Von musikalischen Gästen befinden sich hier: Herr von Milde, Baritonist von Weimar, Herr Kammermusikus Stör von Weimar, Herr Louis Böhner aus Gotha, Herr Musikalienhändler Julius Schuberth von Hamburg, Herr Musikalienhändler Kocipinski aus Kamienec in Rußland.

* Man schreibt uns aus Weimar: In der vorigen Woche gab man eine einactige Oper: „Ein Abentheuer Carl des Zweiten," Text von Mosenthal, Musik von Hoven (Vesque von Püttlingen). Eine anziehende Handlung, mehrere hübsche Nummern und eine durchweg fleißige Factur zeichnen diese Novität vortheilhaft aus, die sich bei uns einer recht gerundeten, vielfach lobenswerthen Darstellung zu erfreuen hatte. Liszt, der unermüdliche, hatte auch dies Werk einstudirt und dessen erste Aufführung geleitet.

* Der Sänger Gordani vom Theater della Scala zu Mailand trat am 9. April in Königsberg in zwei Opernbruchstücken auf, indem er die erste Hälfte des ersten Acts aus Verdi's „Nabucco", und die erste Hälfte des zweiten Acts aus Donizetti's „Lucia" sang. Dieser Sänger soll ein ganz vorzüglicher Baritonist sein, der gediegene Kritiker Louis Köhler schreibt von ihm in der Königsberger Zeitung: Es ist eine wahre Erquickung für die Kritik, unter den vielen vorkommenden Sängern, deren Fehler meist das entschiedene Uebergewicht über ihre Tugenden haben, einmal eine Erscheinung beobachten zu können, deren Leistung so ausgezeichnet ist, daß ihr Glanz die etwa vorhandenen Mängel unfühlbar macht. Der Name Gordani ist der Kunst noch neu, aber wenn nicht alle Erfahrung trügt, so wird sein Klang einst weit reichen, und Ruhm und Ehre sein Echo sein. Herr Gordani hat eine Baritonstimme, wie sie je kaum schöner gehört sein möchte; sie ist voll Klang, Fülle, Metall und Kraft, — von sehr bedeutendem Umfange (circa zwei Octaven), von der edelsten Tonbildung, und herrlich ausgeglichen in den verschiedenen Stimmregistern. Ohr und Herz öffnet sich dem überraschten Hörer bei seinem Gesange, wie er (namentlich in diesem abgelegenen Weltwinkel) nur selten — ach! sehr selten gehört wird. Aber nicht allein hat Herr

Gordani die herrlichsten Mittel und dazu die beste, edelste Bildung: er hat auch eine noble Sängernatur, die nicht nur an sich denkt und an die Effecte, welche mit einem seltenen Organe auf die Masse zu machen sind, — sondern die sich beherrschen und mäßigen kann, und den Künstler nicht in eitler Selbstliebe gewaltsam über das Kunstwerk erhebt. Die Rollen, welche Herr Gordani gewählt hatte, sind gewissermaßen auf puren Stimmeneffect vom Componisten berechnet: dennoch blieb Herr Gordani bei aller Kraft stets in den Grenzen eines edlen Gesanges, so daß er schon allein für diese künstlerische Entsagung noch größerer Krafteffecte (die ihm sicher zu Gebote stehen) die allgemeine Bewunderung und den rauschenden Applaus verdiente, wie sie ihm zu Theil wurden. Welche Schönheit des Tones bei so großer Fülle! — welche klingende Höhe und Modulationsfähigkeit! Dazu eine hohe, schlanke, imponirende Gestalt und elastische, kräftige Bewegungen! Obschon Herr Gordani vielleicht nur italienisch singt, fordern wir ihn doch im Namen unseres Publicums dringend bittend auf, sich uns in einigen ganzen Opern zu geben, um uns auch zugleich zu zeigen, in wie weit er einer kunstvollen Geläufigkeit mächtig ist, — eine Fähigkeit, die zu zeigen in den gehörten Bruchstücken keine Gelegenheit war.

* In Königsberg hat ein Singspiel, „die Kunst geliebt zu werden," von Ferdinand Gumbert, eine sehr günstige Aufnahme gefunden und schon mehrere Wiederholungen erlebt. Es ist dies dieselbe Operette, die schon seit längerer Zeit auf vielen bedeutenden Bühnen mit dem besten Erfolge gegeben wurde, namentlich in Hamburg, wo sie bereits die 25. Vorstellung hinter sich hat. Ein leichtes Süjet und die gefällige und ansprechende Musik, die mit dem Texte eng verwebt ist, rechtfertigen vollkommen den Erfolg, den diese angenehme musikalische Bluette überall findet.

* Kossak in Berlin schreibt über die hannöverschen Felsenharmonika-Virtuosen: In der Soiree des Herrn Joseph Gung'l hörten wir eines der zeitgemäßesten Instrumente, eine Felsenharmonika. Die Verfertiger und Künstler derselben sind nämlich durch die häufige Benutzung der Steine zu anderen modernen Zwecken, die sie in den letzten Jahren auf ihren Reisen durch Deutschland kennen lernten, auf den gescheidten Gedanken gekommen, die Steine, die in letzter Zeit viele unangenehme Eigenschaften entwickelt haben, mehr zur Belustigung des Publicums zu verwenden, als leider bisher geschehen ist. Sie haben nach Art des berühmten Gusikow eine Art Steinharmonika gebildet, die mit Eleganz und Fertigkeit gespielt, einen lieblichen Eindruck macht. Freilich wird da nichts von der Dämonik des russischen Juden geboten, der mit seinem blassen melancholischen Gesicht vor die Leute trat und mit der mechanischen Fertigkeit eines Paganini, aber auch mit seinem ganzen Geheimniß, zu athemlosen Lauschen spannte. Unter seiner Hand wurde das Wunder der Naturstimmen klar. Man verstand die leise Rede der Waldeinsamkeit, den unendlich traurigen Gesang in der Ferne der Gebüsche, man hörte den Wehruf des entlaubten Forstes, wenn der Wind um die Stämme streicht; er hatte die gefesselte Stimme der Hölzer erlöst und mit seinem Zauberstäbchen ließ er die unvollkommenen unklaren Geister der Erdkräfte ihre rührenden Weisen lallen, ewige Kinderstimmen, wie in Dante's Vorhölle der Ungebornen. Aber es trat auch in sein Leben die Rache, am Ungehörigen mit Macht gerüttelt zu haben, er hatte das Stumme singen lassen, darum mußte der Singende stumm werden; er starb in Ems an einem Brustübel, wie Spinoza, der ein anderes großes Räthsel zö lösen versucht hatte.

* Fräulein Henriette Nissen gab am 15. April in Berlin ihr zweites Concert.

* Die Stimme der Mad. Viardot-Garcia, die in den „Hugenotten" in Berlin zum ersten Male auftrat, hat bedeutend verloren, und der ihr gespendete Beifall fand große Opposition.

* Fräulein Trietsch vom Stadttheater zu Hamburg gastirt in Berlin an der königl. Bühne, sie trat zuerst als „Aennchen" im Freischütz auf. Die Persönlichkeit der Darstellerin und ein lebhaftes gewandtes Spiel eignen sich glücklich für das Soubrettenfach, die Stimme ist namentlich in der Höhe angenehm, wenn auch nicht besonders stark. Die Leistung erfreute sich vielfachen Beifalls des zahlreichen Publicums.

* Der königl. Musikdirector Fr. Küster aus Saarbrück befindet sich in Berlin, um sein neuestes Werk „Herrmann der Deutsche" in der Singacademie zur Aufführung zu bringen. Kürzlich wurde ihm für dasselbe von Sr. Maj. dem Könige die Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft zu Theil.

* Am 9. April fand in Potsdam ein großes Hof-Concert statt, bei welchem Meyerbeer dirigirte, und Fräulein Nissen und Herr Tichatschek mehrere Gesangstücke von Meyerbeer, Spohr, Schubert und auch ein Lied von Gumbert vortrugen; besonderes Interesse erregte die berühmte Kirchenarie von Stradella aus dem Jahre 1667, welche Fräulein Nissen mit bewunderungswürdiger Virtuosität vortrug.

* Man schreibt uns aus Bremen: Zu dem Concerte zum Besten der Musiker-Unterstützungskasse hatten wir das Vergnügen den großherzogl. weimarschen Kammermusikus, Herrn Moritz Nabich zu hören, und in ihm einen Posaunvirtuosen kennen zu lernen, auf dessen Besitz die weimarische Hofkapelle mit Recht stolz sein darf. Er blies das treffliche Concert von David mit bewundernswerther Virtuosität und entfaltete dabei sowohl eine wunderbare Kraft im Tone, welcher gleichwohl immer edel und schön bleibt, als auch eine dem Waldhorn gleichkommende Zartheit, wie wir sie diesem colossalen Instrumente nicht zugetraut hatten. Reicher und mehrfach wiederholter Applaus lohnte ihn für seine treffliche Leistung.

* In Bremen ist Halevy's „Thal von Andorra" in Scene gegangen, außer dem Ziegenhirten des Herrn Behr, in welcher Rolle er bekanntlich unübertrefflich ist, war keine der übrigen Partien genügend besetzt.

* Herr Eschborn ist in Bremen als Musikdirector an Hagen's Stelle getreten.

* Der „Bremer Beobachter" schreibt von der Sängerin Julie Beer: Fräulein Julie Beer wird uns einem Inserate der Weser-Zeitung zufolge bald — vielleicht auf immer! — verlassen, um in einem südlicheren Clima ihre Gesundheit zu kräftigen. Was die hiesigen Privat-Concerte an dieser jungen Künstlerin verlieren, das wissen Alle, die diese Concerte zu besuchen pflegen. — Daß hier, wenn auch nicht unter allen, doch unter sehr vielen Musikfreunden hinsichtlich des vielfach in den öffentlichen Blättern anerkennend hervorgehobenen außerordentlichen Talentes und der seltenen Anspruchslosigkeit des Fräulein Beer nur eine Stimme herrscht, ist bekannt. Um so mehr darf es befremden, daß man der jungen Künstlerin einen Dienst zu erweisen glaubt, indem man so allgemein bekannte Thatsachen immer von neuem unter den Annoncen der Weser-Zeitung wiederholt. So gut gemeint immerhin eine solche Reclame sein mag, so vermag sie das Publikum in der Regel eher gegen als für eine Person oder eine Sache einzunehmen, da bezahlte Inserate als Kritik einer Kunstleistung bekanntlich gar keinen Werth haben und hinsichtlich der Autorschaft solcher Inserate, oftmals Muthmaßungen laut werden, die in vielen Fällen eben so irrthümlich als lächerlich genannt werden dürfen.

* Die beliebte Soubrette Fräulein Antonie Härting, welche von Bremen einem Rufe nach Reval folgte, hat daselbst am 16. März die Bühne für immer verlassen, um sich mit einem kaiserl. russischen Staatsbeamten zu vermählen.

* Frau Hofräthin Crull, früher als Fräulein Braun und Mad. Klinger Sängerin, wird sich wieder der Bühne widmen, sie trat in Rostock als Donna Anna bereits auf.

* Am 8. April trat Mad. Sontag in London als Rosine im Barbier von Sevilla in dem Theater der Königin auf und erregte anhaltendes Furore. Die Oper war überhaupt gut besetzt: Calzolari sang den Almaviva, Lablache den Bartolo und Belleti den Figaro. Die Königin, Prinz Albert, die Kronprinzessin und der Prinz von Wales waren unter den Zuhörern. An demselben Abend erschienen in dem andern italienischen Operntheater die Grisi, Mario und Tamburini zum ersten Male wieder in Lucrezia Borgia und ernteten rauschenden Beifall.

* Die Vorstellungen der italienischen Oper in Dresden beginnen am 2. Mai mit „Norma", worin die Fiorentini die Titelrolle und Partini den Sever geben. Darauf wird „Linda di Chamounix" von Donizetti mit der Villardi und demnächst die „Sonnambula" mit Labocetta und der Fiorentini folgen. Das Repertoir wird vor Allem Rossini's und Cimarosa's Meisterwerke bringen, und es ist zu wünschen, daß es möglichst ausschließlich in dem Kreise „italienischer" Opern festgehalten bleibt, weil die Ausführenden nur durch den ihnen verwandten und vertrauten musikalischen Geist den unbefangensten und freiesten Gebrauch ihrer Mittel gewinnen.

* Der beliebte Balladendichter Johann Nepomuk Vogl hat für eine der Wiener Vorstadtbühnen ein ganz allerliebstes Liederspiel, „die stumme Magd", geschrieben. Die Musik dazu ist vom Capellmeister Suppé.

* In Cöln im großen Saale des Gürzenich wurde unter Hiller's Leitung am 14. d. M. dessen Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" aufgeführt. Es hatten sich alle musikalischen Kräfte der Stadt zu dieser Aufführung vereinigt.

* Man schreibt aus Cöln: Auf unserer Bühne hat zwei Mal Fräulein Romani, eine junge Künstlerin, gastirt, welche die ehrenvollste Erwähnung verdient. Mit einer schönen, kräftigen Stimme (Mezzo-Sopran, doch mit bedeutender Höhe) verbindet Fräulein Bertha von Romani eine gute Ausbildung und bedeutende Fertigkeit. Ihr Vortrag ist lebendig und voll Feuer, ebenso wie ihr Spiel lebhaft und angemessen ist. Ganz entschiedenen Beifall errang die Sängerin in Norma. Die große äußere Leidenschaftlichkeit dieser Rolle gelang vortrefflich. Weniger dagegen entsprach die Leonore im Fidelio — in dieser Partie erschien uns mehr Dargestelltes als wahrhaft Empfundenes. Fräulein von Romani ist jedenfalls eine bedeutende Sängerin und hat bei ihrer großen Jugend noch eine reiche Zukunft vor sich. Sie war bisher bei der deutschen Oper in Amsterdam angestellt und wird im Laufe des Sommers nach Riga gehen, wo sie für längere Zeit engagirt ist.

* Fräulein Wilhelmine Clauß, welche in Braunschweig in ihrem ersten Concert so großen Beifall fand — man warf ihr Bouquets und Kränze zu — giebt daselbst am 20. d. M. ein zweites Concert.

* Der Violinvirtuos Leonard gab in Copenhagen mit großem Beifall Concert. — Gade hat seine Abreise nach Deutschland wieder um einen Monat verschoben, als Director des dortigen Musikvereins ist er noch für den April gebunden.

* Das „Frankfurter Journal" meldet: Den Freunden der Kunst theilen wir die soeben erhaltene Nachricht mit, daß der als Claviervirtuos und Componist rühmlich bekannte Charles Voß von Berlin Anfangs Mai hier eintreffen und einige seiner neuesten Compositionen in musikalischen Kreisen vortragen wird.

* In Petersburg drängen sich jetzt die Concerte, der Violinspieler Kiesewetter, das Cornet à pistons Herr Wurm, der Flötenvirtuos Heinemeyer, alle ließen sich mit Beifall hören, namentlich der letztgenannte Künstler. Zum 9. April hatte der „Pianisten-Improvisator" Seymour Schiff sein erstes Concert angekündigt.

* Von Clara und Robert Schumann sind die höchst gelungenen Portraits auf einem Blatt in Reliefmanier nach der Rietschel'schen Büste bei Breitkopf u. Härtel soeben erschienen.

* Dem Dirigenten des Musikcorps der Garde-Artillerie Herrn Otto Braune in Berlin ist das Prädicat „Königl. Musik-Director" ertheilt worden.

* Die berühmte Pianistin Mad. Louise Dulcken, Schwester des Herrn Concertmeister Ferd. David in Leipzig, ist in London am 12. April plötzlich gestorben, sie hatte am Tage vorher noch im Concert gespielt. Zwei ihrer Söhne, talentvolle Knaben, studiren gegenwärtig auf dem Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Ausgegeben am 17. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, April. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Drei Duette für zwei Sopranstimmen

mit Pianoforte

von

Heinrich Marschner.

Op. 145 Preis: 1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von Friedrich Kistner in Leipzig.

Je geringer die Anzahl guter Duette für zwei Soprane, je erfreulicher muß es sein, dieselben durch eine so schöne Sammlung wie die vorliegende Marschner'sche es ist, bereichert zu sehen. Wie fast alle Marschner'sche Compositionen, so zeichnen sich auch diese durch Frische der Erfindung, durch leichten natürlichen Fluß und durch große Wirksamkeit aus. Auch ist die Auffassung des Textes charakteristischerseits sehr hervorzuheben; dagegen wäre gegen die allzu häufige, oft etwas wunderlich angeordnete Wiederholung des Textes manches einzuwenden, doch — wie gerne sehen die schönen Sängerinnen über dergleichen hinweg, wenn ihnen dafür nur Gelegenheit gegeben wird, zu glänzen, und die finden sie hier denn auch vollauf. Am meisten gefallen uns No. 1 **Duettino** und No. 2 Herbst von Rellstab, während uns No. 3 „die tanzenden Mädchen" weniger zusagt, wahrscheinlich deshalb, weil uns das Genre der gesungenen Tänze überhaupt nicht behagt. Unserem Geschmacke und Urtheile zum Trotze wird aber gerade dieses Duett vielleicht am meisten von allen Dreien gesungen werden.

As.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der vortheilhaft bekannte Instrumentfabrikant Schweighofer aus Wien ist hier anwesend, er hat im Magazin des Herrn Alexander Bretschneider einen vorzüglichen Concertflügel zur Ansicht aufgestellt.

Von fremden Musikalienhändlern sind hier zum Besuch der Buchhändlermesse angekommen: Diabelli u. Comp. aus Wien (Herr Doppler), Herr Ed. Hampe aus Bremen.

Herr Joachim ist vorige Woche aus Paris wieder hier angelangt.

* Kossak schreibt aus Berlin über das erste Auftreten der Mad. Viardot: Die berühmte Künstlerin, die gestern in der Rolle der Valentine ihre erste Gastrolle gab, kehrt zu uns zurück, mit dem Ruhm einer Glanzrolle in der größten Oper der neuern Zeit geschmückt, die sie, wie man sagt, nun schon fünfzig Mal in Paris und London unter immer erneuerten Beifall gesungen hat. Wir begrüßen ihr musikalisches Genie, Tiefe der Conception, hinreißendes Temperament, Dämonik und eine technische Ausbildung, die selbst eine den Glanzrollen der neueren Kunst ungünstige Stimmlage, die des Contraalto, für die Zwecke ihrer außerordentlichen Individualität dienstbar zu machen gewußt hat. Was wir aber in ihr nicht wieder begrüßen können, was die unerbittliche Zeit als einen Raub davon getragen hat: es ist die Frische, die Festigkeit des Organs, die Weichheit in den Tonbewegungen, die uns einst, wenn diese holde romantische Stimme in italienischen Weisen auf discreter Instrumentation hinschwamm, durch ihren sublimen Tongeist selber zu entzücken vermochte. Aber es kann nicht anders sein, gegenüber flammender Musik, die nicht, ähnlich der gesunden Fluth, aus Leben erfrischendem Oxygen und ätherisch brennenden Hydrogen bestehend, den himmlischen Geist mit zarter Frische letzt, sondern wie der Pyriphlegethon der antiken Höllenlehre, wir möchten sagen einen ewigen Selbstverbrennungsproceß unterhält, gegenüber einer solchen Musik verdorrt die weibliche zarte Stimme und selbst das Organ des kräftigen Mannes vermag auf die Länge der Zeit nicht gegen den geschlossenen Phalanx von hundert Instrumenten den ungleichen Kampf zu bestehen. Diese Stimmung, in die uns nicht allein der Verfall der musikalischen Kräfte unserer berühmten Gäste, sondern auch der unserer mitwirkenden heimischen Künstler versetzte, überzog für unser Ohr das viele Herrliche und Große, mit einem Trauerschleier. Und sollen wir nicht den Verlust einer künstlerischen Individualität beklagen, die sich und ihr eigenstes innerstes Wesen opfert, um vorübergehende Brennpunkte von blendender Gewalt zu erzeugen? wenn es so weiter geht, dann noch ein Schritt, und die zarten Gestalten einer Desdemona, Norma, Rosine und Amine werden nichts als eine schöne Erinnerung sein! Wir wissen, daß wir damit einer stolzen sieggewohnten Kraft in den Zügel fallen, aber es muß vor Allem die Pflicht der Kunstfreunde sein, das Genie in seiner Sphäre zu erhalten; haben wir uns dann vielleicht vergeblich ausgesprochen, so beruhigt uns das Bewußtsein, dem Drange der Ueberzeugung und des Rechtlichkeitsgefühls genug gethan zu haben.

* Gestern fand im Schlosse zu Charlottenburg vor Sr. Majestät dem Könige und dem versammelten Hofe ein glänzendes Concert unter Leitung des General-Musikdirectors Meyerbeer statt, zu welchem Mad. Viardot, Fräulein Nissen, die Herren Tichatscheck und der Violin-Virtuose Pixis die Ehre hatten, eingeladen zu werden. Vor Allem war es der Vortrag der von Meyerbeer instrumentirten Rinaldo-Arie von Händel, so wie der Arie aus Ezio von demselben Componisten, deren rührende Einfalt und Wahrheit einen überwältigenden Eindruck hervorbrachten. — Die spanischen Lieder: Ay, San Anton, von Mad. Viardot gesungen, und die schwedischen von Fräulein Nissen vorgetragen, verfehlten nicht minder ihre glänzende Wirkung.

* Fräulein Nissen ist von Berlin nach dem Haag abgereist, um dort, einer schmeichelhaften Einladung zufolge, die Feierlichkeiten, welche zur Vermählung der Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande mit dem Kronprinzen von Schweden veranstaltet werden, durch ihr Gesangtalent zu erhöhen.

* Das Königstädtische Theater in Berlin studirt jetzt eine neue dreiactige Posse von D. Kalisch, Musik von dem beliebten Männergesangcomponisten Aug. Schäffer ein; an drastischen Witz soll der Verfasser die Posse so reich ausgestattet haben, daß er die Lacher gewiß auf seiner Seite haben wird. Unter den Gesangsstücken wird ein Champagnerlied von Schäffer als vorzüglich gelungen genannt.

* Wie wir schon berichteten, findet Fräulein Wilhelmine Clauß in Braunschweig die glänzendste Aufnahme, sie gab am 20. April daselbst im großen Saal des medicinischen Gartens ein zweites, sehr zahlreich besuchtes Concert. Man ist, wie überall wo die Künstlerin bisher sich hören ließ, voller Enthusiasmus für dieses außerordentliche Talent. Henry Litolff schreibt unter anderen von ihr: „Auf der Grenze zwischen Kind und Jungfrau, verbindet diese junge Dame in ihrem Spiele mit der Kraft und dem Feuer des Mannes, mit der Fertigkeit und Präcision des vollendeten Technikers, eine Zartheit und einen Schmelz, der in solcher Zauberhaftigkeit nur auserlesenen jungfräulichen Naturen eigen ist. Letztere Eigenschaften treten vorzüglich bei dem Vortrage Chopin'scher Werke hervor, während Fräulein Clauß durch Ausführung der schwierigsten Compositionen von Liszt, Dreyschock ꝛc. jeden Zuhörer durch ihre eminente Bravour ebenso in Erstaunen setzt, wie sie auf der andern Seite den Künstler und gebildeten Musikfreund durch die tiefe Auffassung classischer Compositionen hoch erfreut. Indem ich die Aufmerksamkeit auf sie lenke, glaube ich neben einer heiligen Pflicht gegen die Kunst auch eine Pflicht gegen das Publicum und gegen die Künstlerin zu erfüllen."

* Man schreibt uns aus Wien: Viel Aufsehen macht die Weise, in welcher Frau van Hasselt Abschied vom hiesigen Publicum genommen; sie hatte bei der Direction nicht die Erlaubniß erlangen können, mit einer ihrer Glanzrollen von der Bühne, der sie 12 Jahre lang angehörte, abzutreten, und benutzte daher die Gelegenheit einer musikalischen Academie, von der Bühne herab Worte des Dankes und Abschiedes an das überfüllte Haus zu richten. Sie geht zuvörderst zum Gastspiel nach München. — Frau Stradiot-Mende hat als Fortsetzung ihres Gastspiels Fidelio gesungen, doch damit so wenig reussirt, daß man jetzt wohl von ihrem Engagement absehen würde. Auf einer ungleich höheren Kunststufe steht Fräulein Ney, die als Lucrezia und Lucia sich bedeutende Geltung zu verschaffen wußte. Sie ist bereits engagirt. Neben ihr gastirt Herr Kahle aus Breslau, sein Gennaro war eine recht wackere Leistung, weniger gelungen sein Edgardo; auch er soll engagirt sein; wir hätten dann fünf erste Tenore; außerdem erwarten wir noch Frau Palm-Spatzer, Frau Behrend-Brandt und Fräulein Wagner zu Gastspielen auf Engagement und dürften dann wohl für mancherlei Vorkommnisse mit Personal versehen sein. — Im Burgtheater wird Egmont mit der vollständigen Beethoven'schen Musik in Scene gesetzt; das Orchester daselbst stimmt bereits seit 14 Tagen die Pauken.

* Willmers viertes und zugleich Abschiedsconcert im Musikvereinssaale in Wien versammelte am Sonnabend ein nicht sehr zahlreiches, aber sehr gewähltes Publicum. Der Virtuose entwickelte abermals eine staunenswerthe Bravour und eine selten vorkommende Eleganz des Spiels. Seine neueste Composition „Danse de Fées" mußte er auf stürmisches Begehren wiederholen. So ward denn dem scheidenden Künstler Willmers abermals jene Anerkennung, welche Wiens Publicum diesem großen Virtuosen bei dem ersten Bekanntwerden gezollt hat. So sehr der Concertgeber das Publicum enthusiasmirte, eben so sehr wurde dasselbe durch die schülerhaften Leistungen zweier Gesangsdilettanten abgekühlt.

* Im Hofoperntheater in Wien wird eine neue Oper von Dessauer: „Paquita" zur Aufführung vorbereitet, deren Hauptrollen für Fräulein Zerr und Herrn Ander berechnet sind.

* Am 19. April begann Mad. Palm-Spatzer den Cyclus ihrer Gastvorstellungen als „Lucrezia Borgia." Ihre folgenden Rollen werden Norma und die Valentine in den Hugenotten sein.

* Man schreibt aus Nürnberg: Der Cyclus der durch Freiherrn von Aufseeß im hiesigen Museum veranstalteten und geleiteten Streichquartette wurde letzten Dienstag mit einer sehr gelungenen Production des großen Septetts von Beethoven und des schönen Onslow'schen Adur-Quintetts Op. 75 geschlossen, mit Hoffnung, daß dieses für Erhaltung und Fortbildung des ächtmusikalischen Geschmackes so förderliche Unternehmen auch nächsten Winter seine Fortsetzung finden werde. Madam Fuchs aus München, Schülerin Petzmalers, spendete nach Schluß der classischen Tonsätze durch ihr gefühlvolles, für uns noch neues Zitherspiel heitere Nachklänge. Wie wir hören, beabsichtigt dieselbe in den nächsten Tagen eine Abendunterhaltung für das größere Publicum zu geben.

* Der ausgezeichnete Oboe-Bläser Göbel gab in Nürnberg ein genußreiches Concert und erwarb sich neuerdings durch seine vollendete Meisterschaft auf der Oboe, diesem schwierigen Instrument, großen Beifall.

* Schulhoff gab Concerte in Pesth und befindet sich jetzt in Prag, später wird er nach Frankreich gehen.

* Der Tenorist und Opernregisseur Schmidt verläßt nächstens diese seine Stellung in Dresden. Auch Mad. Palm-Spatzer geht.

* Balfes „Zigeunerin" ist in München gegeben worden. Die Augsburger allgemeine Zeitung berichtet, sie sei beinahe durchgefallen. Beinahe durchgefallen ist eben schon durchgefallen.

* In Venedig ist Schiller's „Don Carlos" von Giuseppe Piave in einen Operntext „Elisabetta di Valois" umgewandelt und von einem jungen Venezianer, Namens Antonio Buzzola, in Musik gesetzt worden. Die Aufführung dieser Oper hat im Fenice-Theater vielen Beifall eingeerntet. Die Primadonna Cortesi sang die Königin Elisabeth und Valli den König Philipp.

* Die preußische Regierung beabsichtigt, die Theater im Umfange der Monarchie, die bisher von dem Ministerium des Innern in letzter Instanz ressortirten, dem Ressort des Cultus- und Unterrichtsministeriums zu überweisen.

* Zu der am 1. Dec. stattfindenden fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubelfeier des Kaisers von Rußland werden bereits großartige Vorbereitungen getroffen. Der Kaiser wird sich zu dieser Feier von St. Petersburg nach Moskau begeben. Mehrere Künstler und Künstlerinnen von Ruf haben schon jetzt zur Verherrlichung dieses Festes Einladungen erhalten.

* In Bremen beabsichtigt man neben den bisherigen sogenannten „Privat-Concerten," denen im Ganzen nur Rühmliches nachgesagt werden kann, für nächsten Winter eine Reihe von zwölf öffentlichen Abonnementconcerten im Theater zu veranstalten und diesen gewissermaßen eine Concurrenz zu bereiten. Es ist nicht zu leugnen, daß der Name Privat-Concerte nebst manchen mit diesem Namen im Zusammenhange stehenden veralteten Einrichtungen nicht nur gänzlich außer der Zeit liegt, sondern auch gewaltig mit dem in diesen Concerten Gebotenen contrastirt.

* Das große rheinische Musikfest wird einer Coblenzer Zeitung zufolge in diesem Jahre in Düsseldorf nicht stattfinden; dagegen beschloß der Männergesangverein letzterer Stadt in seiner Generalversammlung am 6 April, in den Pfingsttagen einen Preiswettgesang zu veranstalten. Es wurde neben der Direction noch ein Ausschuß erwählt, welcher die gesammte Einrichtung für das bevorstehende Fest zu leiten hat. Die Grundzüge des Entwurfs bestehen in folgendem: sämmtliche concurrirende Städte werden in drei Klassen getheilt: Städte ersten und zweiten Ranges und Landgemeinden, für jede Klasse werden drei Preise ausgesetzt, die sämmtlich in werthvollen Gegenständen bestehen. Es wird eine Jury aus Meistern der Musik erwählt, welche die Sieger auf Eid und Gewissen zu benennen und die Preise zu vertheilen hat. Das Fest dauert zwei Tage. An dieses Fest schließt sich ein Fest der Düsseldorfer Künstler mit lebenden Bildern ꝛc. In denselben Tagen findet in den Räumen des neuen Schloßflügels eine Kunstausstellung statt.

* Die „Times" widmet Madame Louise Dulcken einen sehr ehrenvollen Necrolog, es heißt darin unter andern: „Ihr Verlust wird allgemein betrauert, sowohl in Privat-Cirkeln, wo ihr liebenswürdiges Wesen ihr zahlreiche Freunde gewonnen, als in der Kunstwelt, in der sie durch ihr Talent und ihre langjährige Wirksamkeit eine so hervorragende und ausgezeichnete Stellung einnahm. Eine Deutsche von Geburt, Schwester des rühmlichst bekannten Violin-Virtuosen und Componisten David, lebte und wirkte sie seit zwanzig Jahren in England, und war unseres Wissens die erste Dame, welche als Pianistin in den philharmonischen Concerten in London auftrat. Ein Gatte und mehrere Kinder beweinen ihren Verlust. Die deutschen Künstler verlieren an ihr eine Gönnerin, welche durch ihre musikalischen Soireen und ausgebreiteten Verbindungen ihre Landsleute mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit in die gewähltesten Kreise der Londoner Kunstwelt einführte.

* In Paris ist der bekannte Musikalienhändler Troupenas gestorben.

Ripptisch.

* Aloys Wiener-Adolph, dieser famöse Claviergelehrte in Hamburg, den unsere Leser bereits kennen, macht in den Hamburger Blättern Folgendes bekannt: „In zwölf Stunden erlernt man durch meine Methode so viel, um alle leichten Lieder mit Begleitung, so wie alle leichten Clavierstücke selbst einüben zu können; selbst vorgerücktes Alter ist nicht Hinderniß, wenn noch Lebenskraft da ist.
Alster-Arkaden No. 9, von 12 bis 2 Uhr. Aloys Wiener-Adolph."

* Ein Hamburger Blatt enthält nachstehende Annonce:
„Erklärung. Auf Ersuchen des Herrn Aloe aus Wien und nach ärztlicher Untersuchung desselben erklärt der Unterzeichnete hiermit: daß der Genannte nicht am Delirium, sondern nur mitunter am nervus rerum leidet.
Hammelburg, den 1. April 1850. Der Gesundheitsrath.
Anzeige. In Bezug auf obige Erklärung empfehle ich mich zum Abrichten von Musikanten. Als Beleg für die Stichhaltigkeit meiner Methode führe ich nur den einen Fall an, daß ein lahmes Sandwagen-Pferd, welches nur noch etwas „Lebenskraft" in sich spürte, bereits in der dritten Stunde den Choral: „Nun lasset uns den Leib begraben", vom Blatte spielte.
Hammelburg, den 1. April 1850. Aloe aus Wien.

Ausgegeben am 23. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 18. Leipzig, Mai. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Präludium aus Königsberg.

Componirt und Herrn Bartholf Senff zugeeignet von Ker.

Dank den vielen dringenden Forderungen junger deutscher Componisten und ihren Motto's auf hoffnungsvollen Schöpfungen aller Art: „Frühlingssinfonie," — „Frühling er naht!" — „Es muß doch Frühling werden!" — „Er ist gekommen," — „Lenz ist wieder da!" rc. rc. rc. — Es hat geholfen, für West- und Ostpreußen wenigstens, denn die Sonne scheint wieder, Schnee ist weg, Eis ist weg, die Schlittschuh sind eingepackt, die eingefrornen Schiffe auf unserm Pregel sind losgethaut, Matrosen bewimmeln und bewimpeln sie; „Maitrank" wird getrunken, auf den Straßen ist trockner Weg, die Concerte werden selten, die Oper ist bei ihren „letzten Vorstellungen dieser Saison," — es wird gastirt, neue Debütanten kommen, alte Stümper sind nach erhaltener Aufkündigung im Abreisen; die Wintermäntel sind wohlverwahrt, die Pelze bei den Motten; Mantillchen und Frühlingsmäntelchen werden hervorgesucht; — nackte Schultern und Hälse tauchen auf den Promenaden auf, demnach zeigen die Todtenlisten viele Sterbefälle wegen Erkältungen und kalter Fieber; allerlei Frühlingsgefolge, wie Schnupfen, Rheumatismus, Ruhr, zieht bei uns ein, — kurz — es fängt an, wieder hübsch zu werden. Zwar sieht man es unserer Sonne noch an, daß sie den Weg über's kalte Rußland zu uns machen muß, sie sieht noch etwas blaß aus, hält sich noch etwas fern; doch werden die jungen Componisten schon das Weitere besorgen; ich wette drauf, noch eine „Frühlingssonate" — noch zwei Impromptu's mit dem Motto: „Komm, o Sonnenschein" — „Will es denn noch immer nicht Frühling werden?!" — noch drei „Mühlentänze" — vier „Lenzlieder" — und der liebe Gott kann nicht länger widerstehen, er berücksichtigt die dringenden Anträge einer absoluten Majorität, und giebt uns den Frühling en bloc.

Gegen uns Königsberger ist der liebe Gott übrigens besonders überschwänglich im Geben; — lieber Herr Bartholf Senff! lassen Sie einmal die Signale, Leip-

zig mit seinem Rosenthale, den alten Markt mit Auerbachs Keller auf vierzehn Tage links liegen, und kommen Sie nach Königsberg — (für Illumination, Festessen, Toaste und Reden lassen Sie mich sorgen) — da werden Sie sehen, daß wir manchmal alle vier Jahreszeiten à tempo haben: — die Sonne brennt glühend am Himmel, der Wind kommt dazu eisig vom nahen Lappland her über die See; — dann auch haben wir Rosen und Kirschen so spät, daß sie sich mit den Trauben ein Rendez-vous geben. Kommen Sie, an Unterhaltung wird's Ihnen nicht fehlen: Tichatschek soll kommen, — Dalle Aste soll kommen, — Frau Küchenmeister-Rudersdorff soll kommen, — die Lind soll kommen, — Lucile Grahn soll kommen, und der „Prophet" soll kommen! Wo so Viel kommen soll, da muß Herr P. T. Senff doch wohl auch kommen!

Frau Schröder-Devrient-von Bock sollte nicht kommen, aber sie kam gerade doch à due mit ihrem dritten (nicht vierten) Gatten, — einem fünfundzwanzigjährigen jungen, hübschen, vornehmen, reichen, musikalischen, liebenswürdigen Manne. Das junge Ehepaar reis't nach Liefland, wo ihre reizenden Güter, Felder, Wiesen und Wälder unweit des gastlichen Rußlands liegen. Die große Frau wird nun immer singen müssen: „Durch die Wälder, durch die Auen" ꝛc. Bekanntlich ist das aber nicht ihre Partie, sondern eine Tenorarie, — kommt mir also etwas unnatürlich vor, und ist baldige veränderte Besetzung der Rollen zu erwarten.

In Sachen der Kunst geht es so halbwegs gut bei uns, — aber ist es nicht ein Scandal, in einer Stadt, wo mehrere Orchester hausen, einen ganzen Winter hindurch nicht eine einzige Sinfonie gehört zu haben? Eine Concert-Saison und kein einziger Beethoven! — Die Muse rauft sich alle Haare aus vor Verzweiflung. Früher, als Herr Papst noch Capellmeister der Oper war, gab das Orchester allwinterlich seine sechs Sinfonie-Concerte; jetzt aber, nun Sobolewski (ein so tüchtiger Künstler und Componist) das Orchester leitet, schweigen alle Flöten! „Elias" und „der Tod Jesu" wurden gegeben; letztere so gefühlvolle und zugleich so veraltete Musik wurde bereits seit 40 Charfreitagen aufgeführt! grade, als ob Christus nur deswegen gestorben wäre, damit Graun's „Tod Jesu" aufgeführt werden könnte!

Unser letztes Concert gab Herr Eichberger, der einst so berühmte Sänger, welcher jetzt als Gesanglehrer und Leiter eines Gesangvereins in Königsberg wohnt. Das Concert enthielt außer einem Finale aus Marschner's „Schloß am Aetna," Introduction aus Jessonda und einem Finale aus Sacchini's „Oedip" auch das zweite Finale aus Meyerbeer's „Propheten". Dieser Prophet macht doch mehr Spectakel in der Welt wie weiland die Herren Propheten Jesaias, Jeremias, Daniel, Hesekiel und Consorten allezusammen. Was mag nur dran sein? Sonderbar genug ist die Musik gewiß, sonst hätte sie Meyerbeer ja nicht componirt, und die Journale könnten auch nicht so confuse Ansichten darüber haben. Hier enthusiasmirt er, dort verdammt man ihn! und da soll man rathen was Wahres an der Sache ist! — Künftigen Sommer wird der „Prophet" auch nach Königsberg kommen, und da wird dann endlich Alles entschieden werden, denn Wir, — Wir sind hier die „Stadt der reinen Vernunft!" —

Bisher hatte Königsberg noch keinen Musik-Verleger, doch scheint die Buch- und Musikalienhandlung der Herren Pfitzer u. Heilmann diesem empfindlichen Mangel abhelfen zu wollen, da außer mehreren bereits früher verlegten Sachen seit Kurzem ein Liederheft von Truhn und „Lyrische Scizzen" von Louis Ehlert in dieser Handlung erschienen. Herr Truhn wohnt bekanntlich in seiner Vaterstadt Elbing, unterrichtet im Gesange, leitet einen Sängerverein, und ist mit dem so schönen wie seltenen Titel: „Königlicher Musikdirector" (natürlich wegen ausgezeichneter Verdienste) behaftet worden. Louis Ehlert wird seine Vaterstadt Königsberg nächstens für immer verlassen.

Kürzlich wurde Marschner's „Vampyr" neu einstudirt gegeben, er zog ein zahlreiches Publicum herbei. Das Sujet ist doch grausig! Meiner Nachbarin zur Rechten wurde übel und weh dabei zu Muthe, und meinem Nachbar zur Linken kam der kalte Schweiß aus allen Poren als das bleiche Vampyrgespenst mit seiner ersten Beute, einer üppigen vollblütigen Janthe, hinter die Coulisse ging und sie aussog. Mir selber lief das Wasser im Munde zusammen, — mir wurde „hinaus" zu Sinne, — und nur ein Glas steifen Grog's stählte mich für die folgende Sangerei; die vielen verminderten Sept-Accorde der Musik thaten das Uebrige. Ich denke immer, der Vampyr soll eine Satyre auf die Advocaten sein. Uebrigens ist Marschner's Musik höchst interessant, trotzdem aber nicht recht genußreich, weil des Guten etwas zu viel darin ist. Der instrumentale und harmonische Theil ist überladen, nicht an Masseneffecten, sondern an combinatorischen; da kribbeln und krabbeln die obligaten Stimmen zu Dutzenden, theils störend, theils nicht wirkend. Merkwürdig! in Marschner's Musiken ist so viel Geist, Gluth, Fantasie, Originelles, und so viel Kunst, — aber dennoch keine rechte Wirkung! Was fehlt also? — Maaß, Weisheit im Anwenden der bedeutenden Mittel, die Marschner zu Gebote stehen.

Schließlich noch die frohe Kunde, daß wir so glücklich waren, nach langen Entbehrungen einmal wieder einen Sänger schön singen, wirklich singen zu hören. Dieser Sänger ist ein Russe, der Jordan hieß, der auf des Czaaren Befehl in Italien gebildet wurde, und nun natürlich Gordani heißt. Sein Bariton ist so schön, so enorm stark, daß es einem beim Hören warm überläuft. Coloratur — quasi niente; — aber Vortrag und Gesang — Bildung, Ton und Manier herrlich, herrlich — herrlich!! Er singt so stark, dieser Gordani, daß die Coulissen wackeln, aber man sieht's ihm nicht an, so leicht, so edel entströmt ihm der Klang.

Und nun leben Sie wohl, Herr Redacteur! Bis in alle Ewigkeit. Amen! Ihr

Ker.

Signale aus Braunschweig.

Fräulein Wilhelmine Clauß. — Fräulein Johannsen. — Robert Goldbeck. — Mühlbrecht. — Fräulein Bywater.

Fräulein Wilhelmine Clauß hat, den zahlreichen an sie ergangenen öffentlichen sowohl als Privataufforderungen willfahrend, am 20. April noch ein zweites Concert hierselbst gegeben und zwar im Saale des „medicinischen Gartens". Sie hat mit der Wahl dieses Locals denjenigen von ihren Zuhörern, welche die Concertmusik im Saale lieber hören als im Theater, — auch ich bin so frei mich dazu zu zählen, — einen großen Gefallen gethan. Mögen Manche auch sagen, was sie wollen, — im Saale genießt man's doch besser; Alles ist da zutraulicher, heimischer, die ächte Concertstimmung befördernder; im Theater ist die Gefahr zu groß, auch auf andere Dinge zu achten, als auf die Musik allein. Fräulein Clauß spielte diesmal das zweite Trio (Esdur) von Litolff, die allerliebste Berceuse von Chopin, eine Etüde (Fmoll) von Liszt, die unvergleichliche Sonata appassionata (Op. 57) von Beethoven und eine Fantasie über Motive aus dem Liebestrank von Leop. von Meyer. Wie und in welcher Vollendung sie alle diese, die heterogensten Musikstyle repräsentirenden Compositionen, vortrug, wie sie den Beifallssturm des Publicums heraufzubeschwören wußte, — davon erlassen Sie mir die Beschreibung. Mein Urtheil haben Sie schon in meinem vorigen Berichte empfangen. Das Trio von Litolff ist ein wundervolles Werk, originell und gediegen durch und durch, dabei einheitsvoll und ansprechend von Anfang bis zu Ende, aber schwer, himmelschreiend schwer; Fräulein Clauß hat dasselbe in drei Tagen studirt, und

es muß dies als ein neuer Beweis ihrer außerordentlichen Begabung ganz besonders hervorgehoben werden. —

Fräulein Bertha Johannsen, eigens zu diesem Concerte von Leipzig herübergekommen, verlieh demselben durch den Vortrag der Bdur-Arie aus „Ernani" (parta è la notte), so wie der Franz Schubert'schen „Wasserfahrt" und des Mendelssohn'schen „Frühlingsliedes" einen Reiz a parte. Ich glaube, sie wird mit der braunschweigischen Galanterie, welche ihr für diese Gefälligkeit bei ihrem Auftreten freundlichst entgegenklatschte, so wie mit dem Beifall, den man ihr spendete, namentlich nach der Ernani-Arie (die wir übrigens von unserer Frau Fischer-Achten ebenfalls sehr gut zu hören gewohnt sind), sehr zufrieden sein.

Auch von hier aus wird binnen Kurzem ein neuer junger Clavierspieler seine Wallfahrt antreten. Er heißt Robert Goldbeck, ist aus Potsdam gebürtig, mithin zwar nicht Braunschweig's leibliches, doch aber Geisteskind, denn er empfängt hier seine musikalische Bildung, im Pianofortespiel von H. Litolff, und in der Compositionslehre von Kammermusikus Leibrock. Er hat schon mehrmals öffentliche Proben seiner Befähigung abgelegt, und Nichts läßt fürchten, daß er die auf ihn gebauten Hoffnungen nicht auch erfüllen sollte.

Um keine Unterlassungssünde zu begehn, muß ich auch des geistlichen, vom Chordirector Mühlbrecht am 13. d. M. in ebendemselben Saale des medicinischen Gartens gegebenen Concerts gedenken. Nach der Ouverture zu „Egmont" folgte Andreas Romberg's Cantate: „Die Harmonie der Sphären" (Dichtung von Kosegarten), hierauf der Männerchor „Laura betet" von Diabelli, und zum Beschluß der „Christus am Oelberge. Beethoven, Romberg, Diabelli, — drei deutsche Namen! Der Letzte hat zwar eine italienische Endung, das thut aber nichts, war doch sein Werk ein deutsches; und die deutsche Uebersetzung seines Namens „Teufelchen" bezieht sich diesmal auf sein Werk, welches teufelmäßig hübsch genannt werden mußte. Wer kennt nicht Diabelli's „Laura betet"? Ich habe den Chor vielmals gehört und selbst mitgesungen; aber solchen Eindruck wie diesmal hat er nie auf mich gemacht. Es war nämlich Harfen- und Posaunenbegleitung dabei. Ich weiß nicht, ob diese Zuthat ursprünglich dazu gesetzt ist, mir wenigstens war sie bis dato nicht bekannt, — die Wirkung aber war colossal. Diese breiten, armdicken Posaunenaccorde, dazwischen das ätherische Gelispel der Harfe, — reizende Zusammenstellung! Der Quartettverein, ein anderer von unsern Männergesangcirkeln, sang den Chor im Piano discret, im Forte kräftig, überall aber rein und sicher, wie denn überhaupt der Engel des Gelingens sichtbar über diesem ganzen Concerte schwebte. — Gegen Andreas Romberg's Cantaten ist die Jetztzeit ungerecht. Man greift zu wenig danach, und doch sind sie noch nicht ersetzt. Selbst die herrliche „Glocke" droht in Vergessenheit zu gerathen. Ich gebe zu, daß sich gewisse Rhythmen häufig bei ihm wiederholen, so z. B. dieser . | . . . . | . . , wenn er jambisches Versmaaß componirt: „Es rinnt der Sand der Stunden, es rauscht der Jahre Flügel" u. s. w., auch haben seine Periodenschlüsse viele Familienähnlichkeit; wie schön ist aber bei alledem das Ganze! — Dem „Christus am Oelberge" ist schon oft der Vorwurf zu großer Weltlichkeit gemacht worden, — mag sein; ich kann ihn, und müßte es alle vier Wochen sein, nie zuviel hören, und wäre es auch nur um der einzigen Stelle willen: „So spricht Jehova: Eh' nicht erfüllet ist das heilige Geheimniß der Versöhnung" u. s. w., wo die Posaunen plötzlich einsetzen und die weltbekannten Terzenfortschreitungen abwärts gehn, Amoll, Fdur, Dmoll, Bdur u. s. w. Die Chöre wurden in beiden Werken von der Singacademie, die Soli von Herrn und Frau Fischer und Herrn Schmezer gesungen. Das Concert brachte seinem Veranstalter Ehre, den Mitwirkenden Freude, dem Publicum Genuß und Erhebung.

Im Hoftheater machte eine junge Sängerin, Fräulein **Bywater** aus Hamburg, als „Adalgisa", „Valentine" und als „Alice" ihre ersten theatralischen Versuche. Die Wahl dieser Rollen zeigt Muth, nicht wahr? — Diese Dame ist so klein von Gestalt, daß mein Nachbar im Parterre, an dem ich früher nie Kurzsichtigkeit bemerkt hatte, sich seiner Gläser bedienen mußte, nicht etwa um ihre Gesichtszüge zu studiren, — nein, um sie überhaupt nur zu entdecken. Bei dem Hochzeitszuge im dritten Acte der Hugenotten hielt er sie für eine Confirmandin. Mit einem solchen Puppenfigürchen ist natürlich die Erreichung tragischer Wirkungen eine absolute Unmöglichkeit. Dazu ist ihr Gesang noch durchaus unfertig, ihre Stimme noch sehr ungeschult. Kommt sie über das Medium, welches ich als gut bezeichnen muß (vielleicht von g bis g), hinaus, so läßt sie schneidende, scharfe Kopftöne hören, und die Brusttöne in der Tiefe haben jenes unweibliche, mißtönende Timbre, welches bei italienischen und französischen Stimmen so häufig angetroffen wird, dort aber wie hier eine widerliche Wirkung macht, wenn man es grell herausstößt und nicht nach den Forderungen der Schönheit und des guten Geschmacks zart vermittelt und den andern Stimmregistern delicat anschmiegt. Möge Fräulein **Bywater** einmal Versuche im naiven Fache anstellen; vielleicht geht's da besser. — Bis zu meinem nächsten Briefe will ich übrigens mal zusammenzählen, wie oft seit Jahresfrist die beiden Meyerbeer'schen Opern bei uns gegeben worden sind. Da sollen Sie Ihre Freude erleben, gleichwie ich mich auf die künftige Woche freue, denn da haben wir gewiß einmal die „Hugenotten", und in der darauf folgenden zur Abwechslung einmal den „Robert". Was meinen Sie? sollte ich aber nach den im Herzogthume Braunschweig zur Zeit noch als Landesgesetz geltenden Grundrechten wohl gezwungen werden können, die Opern anzuhören?

Aus der vorletzten Nummer Ihres Blattes ersehe ich, daß sie von dem Kleiderentzweischneiden an unserm Theater bereits Kunde erhalten haben. Dieses Attentat ist an drei verschiedenen Abenden und an drei verschiedenen Damen während der Vorstellung verübt worden, und zwar mit einer Dreistigkeit, die ich beispiellos nennen würde, wenn ich mich nicht aus früherer Zeit an einen ganz ähnlichen Fall erinnerte, der einmal an irgend einem Theater vorgekommen, dessen Name mir leider entfallen ist. Damals hieß es aber, eine kranke Schauspielerin habe heimlich aus den Kleidern von drei Damen, welche in ihrem Rollenfache aufgetreten wären, Stücken herausschneiden lassen und diese dann als sympathetisches Heilmittel auf der Brust getragen! **Größer** läßt sich doch wohl der Aberglaube nicht denken! — Glauben Sie auch an Sympathie? **Caro.**

Hamburger Briefe.

Gar nichts.

Endlich haben wir die Ueberschwemmung bewältigt. Sie wissen doch, daß wir eine wahre Sündfluth hatten, die Wellen gingen fast so hoch, daß sie Einem in den Hals hineinliefen, was um so weniger Wunder nehmen konnte, als sie in den meisten Fällen aus dem Halse kamen. Jetzt sitzen wir wieder auf dem Trockenen; unser Ohr hat eine Pause, während unseren Augen und sonst etwas noch eine sehr angenehme Beschäftigung zu Theil wird. Wir hören keine Concerte mehr, wir sehen aber Ballet, viel Ballet, und Rappo'sche Gestalten in Tricot. Ah, mon cher, das hat auch sein Angenehmes. So eine Venus auf der Drehscheibe weiß nicht minder an- und aufzuregen, als eine Meyerbeer'sche Oper, ja, vielleicht giebt es keinen schlagenderen Vergleich, als Rappo's „lebende Bilder" und Meyerbeer's „Kunstwerke." Beide sind modern — antik — künstlerisch. — Im Ballet sind es die liebenswürdigen Damen **Fenzl** und der Bruder, der auch Fenzl heißt — alle drei liebe große Kinder, deren Bein-, Mund- und Augenspiel uns erfreut. Ach, das Leben ist doch schön!

Daß wir Frühling haben, werden Sie vielleicht schon wissen. Ist bei Ihnen auch schon Frühling, edler Senff? Mit dem Frühling kommen die Lieder, bei uns die Apfelsinen, die dieses Jahr besonders gut gerathen sind. Die Lieder wachsen bei uns sehr selten, vermuthlich weil das Wasser zu nahe ist.

Wie ich Ihnen bereits andeutete, ist augenblicklich eine colossale musikalische Ebbe bei uns eingetreten. Daß wir dabei noch fortwährend den Propheten haben, versteht sich von selbst. Heute sollte er auf „hohes Begehren" sein. Schweden's Kronprinz wollte ihn hören; aber Herr Ditt meinte gestern, heute nicht singen zu können. Herr Ditt hat nicht umsonst so oft prophezeiht. Schweden's Kronprinz muß warten. Die schleswig-holsteinsche Frage wird dadurch in eine ganz andere Lage gedrängt.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir haben viele musikalische Gäste. Von Berlin: Herr Charles Voß. Von Dresden: Herr Charles Mayer, Herr Fr. Wieck; Herr Musikdirector Sämann aus Königsberg. Von fremden Musikalienhändlern sind neuerdings angelangt: die Herren Böhme aus Hamburg, Luckhardt aus Cassel, Paul aus Dresden, Schott aus Mainz, Jowien aus Hamburg.

Die Opernvorstellungen im verflossenen Monat April belaufen sich in Summa auf 11; zehnmal wurde Meyerbeer's „Prophet" gegeben, einmal die Martha, und zwar letztere Oper nur aushülfsweise für den „Propheten," weil Frau Gundy (Fides) erkrankt war.

Am 30. April gastirte Fräulein Michalesi von Dresden auf hiesiger Bühne als Fides im Propheten, sie singt diese Rolle mit Talent, aber auch ihre Stimme hat sorgfältige Schonung nöthig, die der Prophet freilich nicht gewährt.

Unseren hiesigen Lesern können wir die angenehme Nachricht mittheilen, daß der hier allgemein beliebte Sänger Behr im Monat August wieder nach Leipzig in sein früheres Engagement zurückkehrt.

* Die Componistin Emilie Mayer, eine Schülerin des Musikdirector Carl Löwe in Stettin, gab in Berlin vor einem eingeladenen Publicum eine Aufführung einiger ihrer Werke. Dieselben bestanden aus einer Ouverture, einer Symphonie und einigen geistlichen vier- und mehrstimmigen Gesangssachen; das angekündigte Quartett für Streichinstrumente mußte wegen Erkrankung des Herrn Grünewald ausfallen. In den Arbeiten der Concertgeberin gab sich ein schätzenswerthes Talent kund, das namentlich in Benutzung der Formen und der Disposition der Gedanken viel Reife verrieth. Wurde man auch nirgends durch ungewöhnliche Ideen überrascht, so ließ sich doch sämmtlichen Tonstücken eine ansprechende Melodik, gesunde Harmonik, wenn auch nicht geistreiche Instrumentation, nachrühmen. Als besonders gelungen wäre die Symphonie zu bezeichnen, die namentlich in den gesangvollen Andante und anmuthigen Scherzo lebhaft ansprach. Die Künstlerin besitzt ihre Stärke in der Benutzung des Orchesters, ihre Gesangscompositionen, obgleich sie von Fräulein Caspari sehr brav vorgetragen wurden, entbehrten zu sehr des Ausdrucks wechselnder Gefühle und Tempi, um nicht auf die Länge zu ermüden. Die Execution unter Leitung des Herrn Wieprecht, vom Orchester desselben, war im Ganzen sehr gelungen.

* „Herrmann der Deutsche," lyrisches Volksdrama in zwei Theilen von Herrmann Küster hat bei seiner Aufführung in Berlin kein Glück gemacht. Johann Sebastian Bach und Herrmann Küster, — sagt Kossak — so sehr sie auch sonst auseinander liegen mögen, kommen darin überein, daß beide eine Passionsmusik geschrieben haben. Man würde nämlich in einem himmelschreienden Irrthum stehen, als wolle man den Begriff Passionsmusik nur auf die Leidensgeschichte des Herrn bezügliche Compositionen anwenden; auch dem armen sündigen Menschen kann eine Musik vorgemacht werden, von der er sagen darf, dies ist meine Passionsmusik. In diesem Sinne betrachtete ich für mein Theil Herrmann den Deutschen, als meinen Antheil an der Passionsgeschichte des Sterblichen in der Kunst, von dem ich mich aber um 8 Uhr nach Anhörung des ersten Theils entfernte, da ich gewiß war, um 10 Uhr nach Beendigung des zweiten Theils zu den Todten zu gehören, aber nicht mehr von ihnen zu auferstehen.

* Bei der zweiten Vorstellung der Hugenotten in Berlin war Frau Viardot-Garcia etwas besser bei Stimme als bei ihrem ersten Auftreten. Auch Herr Tichatschek reussirte mehr und wurde mit Frau Garcia nach dem vierten Act gerufen. Fräulein Tuczek schien die Veränderung zu lieben und producirte im dritten Act die Galoppade auf einem Schimmel, nachdem sie einige Augenblicke vorher auf einen Rappen erschienen war. Die genannte Künstlerin wird übrigens in diesen Tagen als Regimentstochter zum letzten Mal als Fräulein Tuczek das Publicum erfreuen und dann als Frau Herrenburger ein Phönix neu für die Kunst erstehen, der sie sich auch als Frau bleibend widmen will, nachdem sie seit 9 Jahren als Fräulein eines der beliebtesten Mitglieder der königl. Oper war.

* Am 28. April ist endlich der „Prophet" auch in Berlin mit Mad. Garcia-Viardot, Mad. Köster und Herrn Tichatschek in den Hauptrollen zur Darstellung gekommen. Der Beifall war sehr lebhaft, der Componist und die Sänger wurden wiederholt nach dem dritten, vierten und fünften Act gerufen. Die Stimmmittel des Herrn Tichatschek wollten nicht mehr ganz ausreichen für die Partie des Propheten. Das Schönste in Bezug auf dramatisches Leben gab Mad. Viardot-Garcia als Fides, das Schönste in Bezug auf Gesang Mad. Köster als Bertha.

* Das neue Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin wird spätestens am 8. Mai eröffnet. Das Gebäude ist sehr zweckmäßig und elegant gebaut und hat zwei Logenreihen außer der Gallerie. Zur Eröffnung hat der neu engagirte Capellmeister Lortzing eine Ouverture componirt.

* Das erste Auftreten von Mad. Palm-Spatzer in Wien hatte keinen sonderlichen Erfolg, es wurde mit Hindernissen applaudirt.

* Der Bassist Hoffmann in Wien, der sich nach Olmütz in Engagement begeben wollte, ist von der Militärbehörde eingezogen worden, weil er dem Dr. G. Franck durch Ueberlassung seines Passes zur Flucht nach Leipzig behülflich gewesen ist.

* Fräulein Hóloßi, die ungarische Nachtigall, wird am Kärnthnerthortheater in Wien in der Kürze einen Gastrollencyclus eröffnen.

* Ueber die erste Gastvorstellung des Sänger-Trifoliums Fräulein Zerr und der Herren Haimer und Franz Erl im Theater zu Pesth am 20. April erhalten wir die Nachricht von dem glücklichen Succes, welchen dieselben errangen. Fräulein Zerr wurde achtzehn bis zwanzig Mal gerufen, das Haus war überfüllt, es wurden 40 bis 50 fl. für eine Loge bezahlt und ebenso ist schon Alles für alle folgenden Opern genommen. Und dennoch wurde die Oper nicht ausgespielt; aber nicht durch die Schuld des Publicums, sondern durch die der Mitwirkenden. Bis nach dem Sextett war die Vorstellung eine der schönsten. Das Sextett wurde nach einem, mehrere Minuten dauernden Beifallssturm, zur Repetition gebracht. Fräulein Zerr sang darin unübertrefflich. Aber nach dem Sextett, bei dem Fluch Edgars, schleuderte Herr Erl sie von sich weg, und Fräulein Zerr fiel unglücklich zu Boden, verletzte sich den Fuß und konnte nicht mehr aufstehen. Sie mußte in die Garderobe getragen werden, und sang dennoch im dritten Acte die Wahnsinnsscene — unter den größten Schmerzen, hinkend, aber entzückend schön. Herr Erl wurde jedoch so befangen und so niedergedrückt, daß er die Schlußarie nicht aussingen konnte, sondern mitten in der Scene abging und der Vorhang fallen mußte. So wurde also die Oper nicht einmal ausgespielt. Tags darauf sollte die Repetition sein, aber Fräulein Zerr mußte aus dem Wagen in's Bett getragen werden und ist sehr leidend.

* Die Vorstellung des „Propheten" auf dem Theater San Carlos in Lissabon war in der dortigen musikalischen Welt ein großes Ereigniß. Der Director Conradini hatte nichts gespart, um das Werk würdig auszustatten; Costüme, Decorationen, Alles war neu. Die italienische Uebersetzung war theilweise unter der Aufsicht des unermüdlichen Capellmeisters Schira bearbeitet worden, der das Ganze nochmals selbst revidirte und seine als Componist gemachten Erfahrungen bei dieser Gelegenheit trefflich zu benutzen wußte. Endlich, nach drei Monaten unausgesetzter Proben, fand die erste Vorstellung in Gegenwart des Hofes, der Minister, des diplomatischen Corps statt, und hat das großartige Werk einen eclatanten Succes gehabt. Nach dem Duo zwischen Fides und Bertha, im vierten Act, brach die ganze Versammlung in einen nicht enden wollenden Applaus aus und der Enthusiasmus steigerte sich bis zum Schlusse der Vorstellung. Der „Prophet" ist die erste französische Oper, die in Lissabon aufgeführt wurde und jetzt der einzige Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung. —

Baldanza sang die Titelrolle, Marietta Gresti die Fides und Marietta Marinangeli die Bertha.

* In der diesjährigen Londoner Saison ist Webers „Freischütz" an der Tagesordnung. Im Conventgarden-Theater wurde die Oper viermal hintereinander gegeben. Die Königin und Prinz Albert wohnten zwei Vorstellungen bei. Die Ouverture mußte jedesmal wiederholt werden. Auch in Paris wird der Freischütz mit großem Erfolg gegeben.

* Die Gesellschaft für Beethoven'sche Quartettmusik in London hat, nach einer Unterbrechung von einem Jahre, ihre Aufführungen jetzt wieder begonnen. Der Director ist Herr Rousselot, ein Mann von Bildung, Geschmack und ernstem Streben. Die Gesellschaft wird sechs Vorstellungen in dieser Saison geben, von denen fünf ausschließlich Beethoven gewidmet sind, die sechste anderen Meistern. Jede solche Soiree bringt wieder wie früher mindestens drei Beethoven'sche Quartette, eins aus der ersten, ein anderes aus der mittleren und ein drittes aus der letzten Periode des Meisters, so z. B. neulich No. 1 in F-, No. 9 in C- und No. 13 in Bmoll. Eines der Grundgesetze der Gesellschaft ist, daß alle 17 Quartette in einer Saison zur Aufführung kommen müssen, und nur Quartette gespielt werden dürfen; die orthodoxen Mitglieder schütteln deshalb den Kopf dazu, daß im letzten Concert auch ein Trio vorgenommen wurde.

* Der Tenorist Ander von Wien gastirt in Dresden und gewährt den höchst erfreulichen und seltenen Eindruck eines deutschen gebildeten Sängers vom ersten Rang.

* Robert Schumann hat die ihm angetragene Musikdirectorstelle in Düsseldorf angenommen und wird demnächst von Dresden dahin übersiedeln.

* Der frühere Capellmeister der Berliner italienischen Oper, Carlo de Barbieri, ist, nachdem er seit dem vorigen Jahre in Dresden beim Hoftheater angestellt war, jetzt für Hamburg gewonnen worden. Er wird dort der Nachfolger des Herrn Krebs, der also doch nach Dresden geht.

* Richard Wagner ist in Paris ernstlich erkrankt.

* Mad. Pleyel beabsichtigt in der nächsten Zeit Deutschland zu besuchen und sich namentlich nach Leipzig, Berlin und Wien zu begeben.

* In Riga führte Musikdirector Löbmann am 19. März Mendelssohn's „Athalia" auf, das Werk machte große Wirkung.

* Von dem beliebten Liedercomponisten Ferd. Gumbert ist bei Schlesinger in Berlin soeben ein neues Opus erschienen, das, zwei Lieder: „O lieb' so lang' du lieben kannst!" und „Abendstille" enthaltend, den Freunden der Gumbert'schen Muse eine angenehme Gabe sein wird.

* Von Anton Wallerstein erschien in London bei Wessel u. Comp. ein neues „Album de Saison" für Pianoforte, es enthält: Victoria-Marsch, Polka de Roses, Le Congé, Galop hongrois, Un dernière amour, Paulinen-Polka.

* Unter dem Nachlaß des in Prag verstorbenen Tomaschek finden sich eine große Anzahl noch ungedruckter Compositionen, und zwar grade seine großartigsten Werke. Zufolge der letztwilligen Anordnung des Erblassers gehen sie alle an den Neffen, dem k. k. Ministerialrath Tomaschek in Wien, über und es steht zu hoffen, daß sie bald einem größern Publicum durch den Druck mitgetheilt werden. Seine ausgewählte Büchersammlung, einen Schatz der vorzüglichsten Werke der musikalischen Literatur, hat der Verstorbene der Prager Universitätsbibliothek vermacht. Man geht eifrig mit dem Plane um, nach der Todtenmaske des merkwürdigen Altmeisters ein Brustbild zu verfertigen und im böhmischen Nationalmuseum aufzustellen, in dessen Sockel denn, ähnlich wie bei der Mozartbüste in der königlichen Bibliothek, die Werke des Verewigten aufbewahrt würden.

Ausgegeben am 1. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, Mai. **1850.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kritischer Fingerzeig.

Louis van Beethoven, Oeuvres complettes pour le Piano seul.

Verlag von Meyer jun. in Braunschweig.

In einem Artikel unter obiger Firma vom Monat Februar des vorigen Jahrgangs der „Signale" wurde bereits die nähere Besprechung eines bedeutenden rühmenswerthen Unternehmens begonnen. Es ist die von der Musikhandlung G. M. Meyer jun. in Braunschweig veranstaltete neue Ausgabe aller Beethoven'schen Werke im zweihändigen Arrangement für Pianoforte allein. Herr Louis Winkler hat bereits in den früher erschienenen und besprochenen Werken ein Talent als tüchtiger Arrangeur bekundet, daß er in dieser Kunstsphäre unbedingt als einer der Ersten gelten muß, und sich durch die überaus gewissenhaft und wirkungsvoll gegebene Lösung der schwierigen Aufgabe, den ganzen Beethoven zu zwei Händen zu arrangiren, ein Recht auf die Achtung und Anerkennung der ganzen Kunst- und Musikwelt erworben. Winkler versteht es, interessant, praktisch, und so getreu zu arrangiren, daß seine Arrangements wahre Clavierdaguerreotypen der Beethovenmusik sind; denn Winkler weiß die ausgedehntesten Formen, erscheinen sie melodisch, kontrapunktisch, oder als Beides zugleich, in einem engen Rahmen zusammenzufassen, übersichtlich und ausführbar. Dazu kommt noch sein feiner geistiger Blick bei glücklicher Auffindung der harmonischen oder melodischen versteckten Pointen in den Beethoven-Partituren, wie auch seine entschieden moderne Schreibweise als ein Ergebniß der neuesten so hochvervollkommneten Clavier-Technik, die er aber keineswegs ins Virtuosenhafte treibt. Ebensowenig erlaubt sich Winkler auch nur die kleinste Umschreibung oder gar Abweichung; sondern er hält sich im Gegentheile an eine so gewissenhafte Treue, daß man nur in Hinblick auf diese hohe Tugend eines Arrangeur's die Ausführungsweise mancher Schwierigkeit nachsehen kann. Gehen wir etwas näher auf Einzelnes ein, — und geben dem ausgesprochenen Lobe die rechte Geltung durch gleich ehrlich gemeinten und gleich offen ausgesprochenen Tadel, wo ein solcher

hier und da durch eine Ausführung hervorgerufen wird, die von dem ausgezeichneten Sinne des Arrangeurs, der das Ganze durchweht, mehr oder weniger abweicht.

Vor uns liegen folgende zuletzt erschienene Ausgaben Beethoven'scher Werke, in sauberer Ausstattung des Meyerschen Verlages in zweihändigem Arrangement von Louis Winkler:

Sinfonie No. 1 in Cdur Op. 21.
Sinfonie No. 2 in Ddur Op. 36.
Sinfonie No. 3 (Eroica) in Esdur Op. 55.
Drei Streich-Quartette. Op. 59. No. 1 in Fdur. — No. 2 in Emoll. — No. 3 in Cdur.

Die Cdur-Sinfonie No. 1. war am leichtesten zu arrangiren, da das Original weniger massenhaft und complicirt ist als die spätern Werke Beethovens. Daß die verkleinerte Einrichtung eine gelungene ist, wird kaum gesagt zu werden brauchen. Seite 12, die ersten sieben Takte lassen die punktirte Begleitungsstimme (im Andante) vermissen, wie sie der letzte Takt der vorigen Seite andeutet; sie wäre leicht zu geben gewesen. Die Wiederholung (Seite 14) derselben Stelle läßt ebenfalls dasselbe wünschen. Im Trio des Scherzo (Seite 17) zweiter Theil, läuft die Achtel-Figur vom vierten in den fünften Takt nicht in das gehörige d aus. — Auch die Ddur-Sinfonie ist höchst praktisch, voll und treu wiedergegeben. Seite 4, letztes System, wären die gebrochenen Octaven der rechten Hand leichter und ohne zu schaden von unten nach oben zu schreiben gewesen, wie es im zweiten Theile geschah. Das Andante ist vorzüglich gut gelungen. Im Finale wird vom zwölften Takte ab die Achtel-Bewegung vermißt; Seite 27 läuft die Melodie des sechsten Taktes nicht in das gehörige untere e aus; gleicher Mangel ist vom sechszehnten bis zum siebenzehnten wie vom zwanzigsten bis einundzwanzigsten Takte fühlbar, wo die Stimmen auslaufen; desgleichen auch Seite 31 vor Takt 4 bis 5, wo das hohe d fehlt. Seite 27 muß im dritten Systeme das hohe d ein e sein. — Ueber die „Eroica" ist wenig zu sagen; sie ist eine der ausgezeichnetsten Arbeiten Winklers, und mit großem Fleiße hingestellt. Wie vollkommen steht das Scherzo da! welche Fülle und Compacktheit enthält das Ganze! Einem Talente wie Winkler hätte müssen noch die Ausführung der humoristischen Figuration vom neunten Takte an auf Seite 16 möglich werden. — Seite 18, System 4, muß die erste hohe Note der rechten Hand as heißen statt g. — Seite 34, System 6, muß der Auftakt zum neuen Theile nicht as sondern b heißen. Die nun folgenden arrangirten drei Streichquartette sind die schwierigsten Probleme gewesen, und Winkler hat den Ruhm, der Erste zu sein, der dies Werk zweihändig einrichtete, und es somit eingänglich für Viele machte. Unser tüchtiger Winkler hat die ungeheuren Schwierigkeiten seines Unternehmens ersichtlich fühlen müssen, gleichwie sie Jeder fühlen wird, der sich daran macht, diese wunderbaren Fantasiegebäude des reifen Beethovengeistes nach vorliegender Einrichtung zu spielen. — Das Stimmengewirre und die sich kreuzenden Harmonien schlugen zuweilen wie Meereswellen über dem rathlosen Haupte des eifrigen Arrangeurs zusammen, und die schwierigen kontrapunktischen Geflechte banden ihm die sonst so geschickten Hände. Doch so nur zuweilen; Winkler hat das Möglichste in dieser Arbeit geleistet; er hat gethan, was er konnte, und das ist wenigstens so viel, wie gar Viele es nicht gekonnt hätten; denn nur eine große Hingebung an die Sache, und häufiges emsiges Sinnen kann eine so ehrenwerthe Arbeit zu Tage fördern, wie z. B. das erste Quartett von Op. 59 eine genannt werden muß. Besonders treu, voll, praktisch und belohnend ist das Adagio. Auf Seite 30 hat Winkler den Verstoß begangen, die Hauptstimme (als unerreichbar, durch kleine Noten angedeutet), der mittleren Begleitungsfigur gegenüber als nebensächlich hinzustellen. Die Stelle konnte zusammengezogen werden. Seite 4, Takt 13, muß im Basse die dritte, vierte und fünfte Note nicht **b a g** — sondern **a g f** heißen. Seite 28, System 4, Takt 2, muß die erste Note

der rechten Hand es sein. Seite 32, Takt 10 fehlen rechts vor der letzten Octave die Quadrate, um f statt fis zu heißen. Da die letzten beiden Sätze von No. 2 des Op. 59 so bedeutende technische Schwierigkeiten bieten, hätte Winkler Einzelnes noch erleichtern können und müssen, wo seine Gewissenhaftigkeit zum Extreme wird. Dahin gehören Stellen wie auf Seite 21 (No. 2), System 5, Takt 3, 4, 5, 6. Wo hier in der zweiten Stimme die kleinen Noten (als unspielbar) sind, sollte die linke Hand lieber für zwei Griffe eine Octave hinauf verpflanzt werden, um doch wenigstens die Spielbarkeit möglich zu machen, ohne das Tempo zu brechen. Ebenso hätten Seite 22, System 5 die Stimmen bei den kleinen Noten verlegt werden müssen. Seite 25, System 5 muß im vorletzten Takte die erste Viertelnote des Basses dis (statt d) heißen. Auch das dritte, kühn und treu arrangirte Quartett birgt einige Grausamkeiten, wo das Auge sieht, und die Hand nicht erreichen kann. So Seite 19 der letzte Takt des dritten System's (wo übrigens die drei kleinen hohen Achtel nicht e sondern g heißen müssen) — die linke Hand hätte können Achtel und Sechzehntel vereint bekommen mit einiger Beschränkung. — Ebenso in der Wiederholung dieser Stelle Seite 20, wo auch in der Mittelstimme des letzten Taktes (erstes System) die vorletzte Note nicht a sondern g sein muß. Die größten Schwierigkeiten enthält der gewaltige Schlußsatz (Fuge in Cdur), in welchem Seite 24, System 4, Takt 4, 5, 6 die Stelle mit den kleinen Noten dem Spieler Verdruß machen muß. Winkler gab hier eine Partitur, kein Arrangement, und hätte von den Füllaccorden jeder Hand einen Ton zutheilen können, — oder gar zwei; es ist dann zwar schwer, so aber unmöglich. Eine gleiche Uebertreibung der Pietät ist die Trillerstelle auf Seite 30. Im dritten Systeme daselbst sollte die Achtelfigur eine Octave tiefer (der linken Hand) gegeben sein; — später hätte der Triller zwischen die Stimmen der rechten Hand für den zweiten und dritten Finger, nachher unter dieselben für den ersten und zweiten Finger gesetzt werden können.

Doch kommen all diese Fehler (die vielleicht später umgangen werden) nicht in Betracht gegen die schon hervorgehobenen großen Tugenden des Herrn Louis Winkler, der sich durch diese Arbeit (zugleich mit der thätigen Verlagshandlung Meyer jun.) ein dauerndes Denkmal setzt, indem solche Werke Beethovens, die seltener gehört werden, nur durch gute Arrangements populärer gemacht werden können. Möchte die wackern Unternehmer ein gleicher Eifer bis zur Beendigung des begonnenen Werkes beseelen! Bis dahin sehen wir dem Erscheinen der folgenden Stücke mit dem Interesse entgegen, das die Bedeutung eines solchen Unternehmens hervorruft. — **Ker.**

Signale aus Wien.

Thomas Löwe. — Carl Csillagh spirituel. — Die Oper. — Herr Kahle. — Fräulein Rey. — Fräulein Flerx. — Frau Palm-Spatzer.

Wir stehen am Ende der Saison! Sagte es uns nicht die lachende, wärmende Sonne, die liebliche Bläue des Himmels, wir würden es rathen können aus der Hast, in welcher die Muse der Tonkunst uns schnell noch ihre Gaben reicht, ehe sie ihren Tempel schließt und die Hand uns bietet zum Scheidekusse. Geduldig und ohne lange Prüfung haben wir den Rest ihres Füllhorns, einen letzten Concertregen, hingenommen, schon appliciren wir der Thürklinke des Concertsaales unsern letzten Händedruck, — da werden wir noch einmal zurückgerufen, vor uns steht ein jugendliches Talent, das uns die ersten Früchte seines Strebens entgegenbringt und von dem Beifalle eines mäßig gefüllten Saales sein Fortschreiten auf der oft dornenvollen Künstlerbahn abhängig machen will. Thomas Löwe, der 16jährige Sohn eines hiesigen Arztes, hat mit einem Cyclus eigener Compositionen den erfreulichen Beweis tüchtiger musikalischer Befähi-

gung geliefert. Ist auch nicht gerade die Neuheit seiner Ideen besonders hervorzuheben, so verdient doch die Weise, wie er ihnen eine Form, eine Folie verleiht, als von Geschmack und enormen Fleiße zeugend, volle Beachtung. Mehr noch als die Lieder zeigt seine Ouverture ein gesundes ernstes Streben, das fern von moderner Effecthascherei, Gründlichkeit und Vorliebe für alte Meister verrathend, den jungen Künstler sicher bald an ein schönes Ziel bringen wird. Das Auditorium hat es an aufmunterndem Beifall nicht fehlen lassen.

Zum Besten verwundeter Krieger haben wir in diesem Winter schon Mancherlei erdulden müssen, warum sollen wir denn nicht auch ein Concert spirituel des Herrn Carl Csillagh anhören? Wer ist Carl Csillagh? Ach! ein Bedauerungswürdiger, der gequält wird von einem nimmermüden Geiste des Schaffens, dem wieder der Geist der Verneinung unmittelbar auf dem Fuße folgt. Kaum hat der Arme einige unverstandene Radetzky-Märsche geliefert, so fühlt er schon das Bedürfniß einer Oper mächtig in seinen Gliedern; kaum ist diese fertig, und als unverstanden auf die Seite gelegt worden, so lechzt er nach Menschen, denen er Stundenlang über die Aesthetik der Tonkunst vorplaudert. Hat sich nun in Folge dessen der Gott des Schlafs unser erbarmt, so weckt uns Herr Csillagh mit einer neuen „Schwimmmethode" in der Hand, und sind wir wirklich mit deren Hilfe an's trockne Land gelangt, so giebt uns der Unermüdliche sicher noch den Rest mit einem Concert spirituel, wie das erwähnte. Das Programm desselben, das sich detaillirt über die Abhaltung des jüngsten Gerichts ausspricht und mit einem „Libera, Choral im strengen Kirchenstyl, mit Blas-Instrumenten erleuchtet," endigt, ist das merkwürdigste, was je an Wiens Mauern klebte und belehrt wohl den Leser, daß er es mit einem Kranken zu thun hat.

Unsere Oper, die durch Anders und der Frau Lagrange Abreise aus dem Prophetenschlendrian herausgebracht worden ist, bietet jetzt eine bunte Musterkarte von Gastspielen. Da ist zuerst Herr Kahle, Tenorist von Breslau, ein kleiner Mann mit einer recht angenehmen Stimme, die ihn aber, wie es scheint, nicht alle Tage gleich ausgiebig zu Gebote steht. Gennaro gelang ihm nicht übel, wenngleich seinem Gesange mehr Innigkeit zu wünschen wäre. Sein Sever und Edgardo waren dagegen gleichgültige, theilweis sogar verunglückte Leistungen; doch aber ist er engagirt worden. — Fräulein Rey aus Lemberg sang mit beträchtlichem Erfolge Lucrezia und Lucia; sie beherrscht ihre schönen Mittel vollkommen, entwickelt Feuer und Leben im Gesang und ist auf bestem Wege, eine dramatische Sänger'in zu werden; auch sie wurde engagirt. — Einen ersten theatralischen Versuch wagte Fräulein Flerx, Schülerin Gentiluomo's, als Adalgisa; eine reine bewegliche Stimme, verständiger Vortrag, der leider durch häufiges Tremolo verunziert wird, und nettes Aeußere bilden die Haupteigenschaften dieser jungen talentvollen Sängerin, die, sobald sie auf den Brettern heimischer sein wird, eine treffliche Repräsentantin für Zerline, Aennchen und derartige Partien zu werden verspricht. — Frau Palm-Spatzer, der von mehreren Residenzen her ein fast überschwänglicher Ruf vorangegangen ist, hat diesem in ihrer ersten Rolle als Lucrezia durchaus nicht entsprochen. Möglich, daß Angst oder Unpäßlichkeit die volle Entfaltung ihrer Mittel verhinderten, — möglich, daß ihr der Gennaro (Herr Kahle) zu frostig war — kurz, ihre Leistung blieb hinter jeder Erwartung zurück und hatte namentlich Anfangs mit zischender Opposition zu kämpfen. Doch vielleicht urtheilen wir milder nach ihrer Norma und Valentine, und begreifen die Scheidethränen der guten Dresdner.

Modestus.

Signale aus Petersburg.

Die Hugenotten und Herr Bernard.

Eine frühere Nachricht von St. Petersburg in den Signalen hat in No. 14 der Berliner Musikzeitung eine Entgegnung des Herrn M. Bernard hervorgerufen. Wir übernehmen die Vertheidigung des uns unbekannten Verfassers, nicht allein, weil was er schrieb, die exacte Wahrheit, mehr noch um Herrn Bernard, der von „Lügen strafen" spricht, aufmerksam auf den unwürdigen Ton zu machen, und ihm zu beweisen, wie beschränkt sein Urtheil durch was immer für Gründe sei. Der Text der „Guelfen und Gibellinen" erlitt keine Veränderung, im Gegentheil war es der Kaiser, welcher die Aufführung dieser Oper befahl. Allein die Direction fand für gut, aus den ersten beiden Acten einen einzigen zu machen, was doch auf jeden Fall eine Verstümmelung ist. Daß nun hierbei nicht auf einen wenigstens logischen Fortgang der Handlung Rücksicht genommen wurde, sondern lediglich nur auf die Willensmeinung der Sänger, von welchen dem Einen Dies zu singen, dem Andern Jenes wegzulassen beliebte, versteht sich von selbst, da weder Capellmeister noch irgend Kunstverständige dabei befragt, sondern mit der Scheere weggeschnitten wurde, so wie die Hand sie gerade anlegte. — So traten Nummern im ersten und zweiten Act so unvorbereitet hervor, daß sie fast spurlos verschwanden, das Finale des zweiten Actes z. B. hat eine solche Amputation erlitten, daß sie unverzeihlich wird. Im dritten Act bleibt wieder viel weg. Der vierte Act wird ganz gegeben, allein der fünfte Act ist unkennbar. Während der Polonaise hört man Glockenschläge (und zwar eine sehr erbärmliche Glocke), worauf Alles mit gezogenem Degen fortstürzt. Die große Arie des Raoul fällt also weg, ein Hauptmoment, denn er kommt eben von Valentine zurück, wo er der ganzen Verschwörung beigewohnt. Hierauf kommt vor der Kirche die Einsegnungsscene mit der Vision, worauf der Vorhang fällt. —

Sprechen wir jetzt von den Sängern, so sind Mario und die Grisi wunderbar, vorzüglich im vierten Act. Auch Tagliafico als Nevers und Mlle. de Meric als Page ausgezeichnet, so wie Mlle. Corbari als Königin genügend. Allein Collettt als Marcell hat weder die Tiefe der Stimme, noch hat er diesen ächten Puritaner begriffen, noch versteht er überhaupt zu singen, da er Alles poltert. Kommen wir zu den Decorationen ꝛc., so sprechen wir kühn aus, daß, wenn vom Ballet die Rede ist, man sowohl, was Decorationen als Costüme betrifft, etwas Prachtvolleres und Schöneres nirgends auf der Welt sehen kann. Alles ist neu und ächt von den besten Seiden- und Atlasstoffen. Um so mehr ist die Oeconomie zu tadeln, mit welcher man bei Inscenirung der Hugenotten zu Werke ging. Nur eine Decoration ist neu, und zwar die Badescene des zweiten Actes, also wieder nur zur Verherrlichung des Ballets; diese Decoration ist aber, man muß es gestehen, von wunderbarem Effect.

Das Compliment, welches Herr Bernard dem Orchester macht, unterschreiben wir vollkommen, allein jetzt kommen wir zu dem faulsten Fleck bei Aufführung dieser Oper, und dies sind die Tempi. Welches Ensemble kann man wohl erwarten, wenn man bei Aufführung eines solchen Werkes 4 Proben, sage vier, macht? Es klingt fabelhaft, aber es ist so. Werden die Herren Capellmeister nicht selbst sagen, daß dann von einem Ensemble, von einem Ausfeilen und Nüanciren nicht die Rede sein kann? Zu dem hat der Dirigent, ein Italiener, weder musikalisches Wissen, noch Energie, noch überhaupt Geist, also keine Autorität, so daß er leider den Sängern machen läßt, wie und was sie wollen. — Die Tempi überstürzt er so, daß z. B. der Chor (der beiläufig gesagt, noch viel stärker sein könnte) nicht im Stande ist, im dritten Acte den Zankchor zu singen und die Worte auszusprechen. Ferner, daß das Duett in Gmoll im vierten

Act zu einem wahren Gassenhauer herabgewürdigt wird u. s. f. Das einzige richtige Tempo in der ganzen Oper, wir können dies kühn behaupten, war nur der Verschwörungschor, weil da der verständige Tamburini als St. Bris, dieser ächte Künstler, an der Spitze steht und dem Ganzen gewissermaßen den Impuls giebt, ohne welchen Künstler auch dieser Chor seine großartige Wirkung verlieren würde. — Trotzdem wurden die Chöre fast durchgängig applaudirt, ein Beweis, wie sehr das Publicum an italienische Schnurrpfeifereien gewöhnt, das Gute herauszufinden weiß, und der Geschmack durch öftere Vorführung classischer Opern eine bessere Richtung nehmen könnte.

Das Resultat dieser Verstümmelungen und dieser verkehrten Tempi war nun, daß das größere Publicum sich erst im dritten Acte einfand und sofort nach dem vierten Acte sich größtentheils wieder entfernte. Den Wenigen, welche blieben, war es mehrentheils nur um das Herausrufen zu thun. Ein Factum, das nicht zu leugnen ist. Der Kaiser beehrte fast jede Vorstellung mit seiner Gegenwart, ein Beweis, welchen Antheil derselbe an dem geistreichen Werke Meyerbeers nahm, und daß dieses nicht ohne bedeutenden Einfluß auf das Publicum war; denn als „Robert" gegeben wurde, konnte man ihn so wenig goutiren, daß, ohne die regelmäßige Gegenwart des Kaisers, diese Oper gewiß verschwunden wäre, während sie jetzt durch das öftere Vorführen und Anhören eine Lieblingsoper geworden ist. —

Endlich unterschreiben wir noch, daß Meyerbeer bei seiner Anwesenheit hier, gewiß vom enthusiastischen Publicum gekrönt worden wäre, aber wahrscheinlich wäre er schon vor der Krönung wieder weggelaufen, wobei Herr Bernard emphatisch ausruft: „So weiß Rußland die Kunst und die Künstler zu schätzen!" was Jedermann hinlänglich bekannt ist. Hieraus geht nun hervor, daß Herr Bernard außerordentlich im Irrthum war, daß er sich nicht in Dinge mischen soll, zu deren Niveau er sich nicht zu erheben im Stande ist und zu welchem ihm jedes judicium gänzlich abgeht, abgesehen von seinem vulgären Styl, wenn er von „Lügen strafen" spricht. *

Signale aus Weimar.

Gegenwart und Zukunft.

Eine alte Schuld abzutragen, breche ich heute seit längerer Zeit einmal wieder das Schweigen, indem ich Ihnen nachträglich etwas über unsere musikalischen Ereignisse der bald sich ihrem Ende nahenden Wintersaison berichte. Seitdem List in unserer Mitte weilt, ist ein reges Leben an die Stelle der früheren jahrelangen Lethargie getreten; unter den interessantesten Werken, die uns durch ihn vorgeführt wurden, nenne ich besonders Wagners „Tannhäuser", eines der bedeutendsten Werke der Jetztzeit, so wie später Gluck's „Iphigenie", Rossinis „Graf Ori", und Hovens „Ein Abentheuer Carl II." Es muß Jedem befremden, daß ein Werk wie der Tannäuser nicht schon längst auf allen bedeutenderen deutschen Bühnen einheimisch ist, denn daß die Schwierigkeiten, die die Aufführung dieses großartigen Werkes bietet, nicht unüberwindlich sind, beweißt die sehr gelungene Darstellung auf hiesiger Bühne, um die sich Liszt wiederum durch Vorführung dieser Oper ein großes Verdienst erworben. Mit wahrhaft bewunderungswürdiger Energie und Ausdauer arbeitet Liszt fortwährend auf die Verbesserung unserer Musikzustände hin, und je mehr man von Seiten einer der Bequemlichkeit huldigenden Parthei, der jeder Fortschritt ein Dorn im Auge ist, Alles aufbietet, um ihm sein ehrenvolles Streben wo möglich zu verleiden, um so eifriger verfolgt Liszt das Ziel dem er nachstrebt, in echt künstlerischem Sinne; ein kunstsinniger Hof, so wie unser Intendant Herr v. Ziegesar unterstützen ihn hiebei in er-

freulichster Weise; es ist daher ganz natürlich, daß Diejenigen, die das wahrhaft Gute wollen, ihre einzige Hoffnung auf Liszt setzen. Mit großer Umsicht und Ausdauer führt Liszt seine Functionen als Capellmeister aus, und die verschiedenen älteren und neueren Werke, die er bis jetzt bei uns einstudirt hat, zeugen stets von seiner fein-musikalischen Bildung, wie von größtmöglichster Gewissenhaftigkeit und unermüdlichem Fleiß. Die Liebenswürdigkeit, mit der Liszt jedes künstlerische Streben jüngerer Talente freudig anerkennt, und es zur Geltung zu bringen für seine heilige Pflicht hält, hat uns seit seinem Hiersein schon wiederholt aus der Nähe und Ferne fremde Künstler zugeführt; so weilen gegenwärtig wieder zwei Gäste hier, der berühmte Geiger Joachim aus Leipzig, und der dänische Componist Saloman. Am 27. April fand ein Concert für den Orchester-Pensionsfond im Hoftheater statt, das mit der Ouvertüre zur heroischen Oper „Tordenskjold oder die Seeschlacht in Dynekilen" von Saloman, unter persönlicher Direction des Componisten eröffnet wurde; die Ouvertüre ist bei Gelegenheit der Aufführung derselben in dem Leipziger Gewandhaus-Concerten bereits in Ihren Blättern ausführlich besprochen worden, weshalb ich mich dem dort ausgesprochenen Lobe gern anschließe, und nur noch hinzufüge, daß das Publikum den Componisten durch rauschenden Beifall ehrte; einen großen Genuß bereitete uns außerdem unser trefflicher Geiger Stör durch den vollendeten Vortrag von Mendelssohn's herrlichem Violinconcert; unter den übrigen Nummern des Programms heben wir besonders den Vortrag einer Arie aus „La gazza Ladra" von Herrn v. Milde, und das ersten Finale aus Euryanthe, von den Damen Agthe und Fastlinger und den Herrn v. Milde, Schneider nebst Chor gesungen, hervor. Die übrigen Nummern bestanden in der Ouvertüre aus Euryanthe, Fantasie für Horn von Stör, gespielt von Herrn Wisler, und einer Cantate von Chelard. In einer großen Soiree bei Liszt hatten wir die Freude den ausgezeichneten Geiger Joachim in dem meisterhaften Vortrage des Amoll-Quartetts von Beethoven, und einer Fuge von Bach zu bewundern. Liszt spielte ein großartig combinirtes und poetisch gedachtes Trio von Cäsar Franck mit einer Vollendung und einem Zauber, den nur Liszt hervorzurufen im Stande ist, da wohl Niemand außer ihm die eminenten Schwierigkeiten dieses Werkes in so vollkommner Weise bewältigt; seine poetische Auffassung bringt Alles was er vorträgt zur vollsten Geltung. Außerdem hörten wir an diesem Abend noch eine sehr interessante Composition, ein Andante aus einem Streich-Quartett von Raff, der seit einiger Zeit hier lebt. Es war schon längst die Rede davon gewesen, daß Salomans Oper „das Diamantkreuz" endlich auch hier zur Aufführung kommen sollte; durch die persönliche Anwesenheit des Componisten wurde es jetzt neuerdings angeregt, aber leider muß die Oper noch bis zur nächsten Wintersaison verschoben werden, da die jetzige nur noch bis Anfangs Juni dauert; dahingegen wird Herr Saloman seine neue komische Oper „Das Corps der Rache" hier selbst einstudiren und dirigiren; dieselbe kömmt somit hier zuerst zur Aufführung, da sie in Dresden und Berlin erst im Juni gegeben werden kann; in dieser Saison wird auch noch Donizettis „Favoritin" zur Aufführung kommen. Am 7. Mai wird hier zum ersten Male Mendelssohn's „Elias" unter Liszt's Direction aufgeführt werden. Mit großer Freude höre ich so eben, daß Herr Joachim nächstens wieder auf einige Tage zu uns kommen wird, er ist unstreitig einer der hervorragendsten Geiger der Gegenwart. . . . h.

Signale aus Braunschweig.

Gaßmann. — Fräulein Johannsen auf der Bühne.

Unser Hoftheater bot uns in den letzten Tagen ein in seiner Art seltenes Kunstereigniß. Am zweiten Mai nahm ein emeritirter Künstler nicht nur von unserer, sondern überhaupt für immer von der Bühne Abschied, und Tags darauf wurde sie von einem neuen Talente zum ersten Male betreten. Ende und Anfang, Untergang und Aufgang, Gehen und Kommen, Vergangenheit und Zukunft dicht neben einander!

Der Abiturient war Eduard Gaßmann. Im Jahre 1779 geboren, begann er 1798 seine theatralische Laufbahn, ist mithin 52 Jahre lang ausübender Schauspieler gewesen; gewiß ein seltener Fall! Da seine Bildungsepoche in das erste Jahrzehnt des jetzigen Jahrhunderts fiel, so war er einer der letzten, wo nicht vielleicht der allerletzte Repräsentant der Iffland-Schröder-Eckhoffschen Schule, deren Aufgabe es war, die Darstellungen des Mimen immer zu ganzen, vollen Charakteren, zugleich aber auch zu Meisterwerken plastischer Abrundung zu erheben. Da mußte Alles schön, und durch Alles hindurch die Durchdringung eines idealen Kunstprinzips erkenntlich sein. Da war aber auch Alles schön; und in der höchsten Leidenschaft, in den Ausbrüchen des Zorns und der Wuth nichts zu bemerken von jener coulissenreißerischen Ungeberdigkeit, wodurch unser Auge heutzutage so oft beleidigt wird; da war bei dem ausgebildetsten Mienenspiel nichts zu sehen von jenem zähnfletschenden Grimassiren, welches durch seine Rohheit den Zuschauer anwidert. — Bei Gaßmann war Alles schön und plastisch; Gang Haltung, Miene und Geberde, Alles edel und der Antike nachstrebend. Sein „Nathan", „Odoardo Orsini", „Dallner", „Essighändler" und viele andere Parthien werden nie aus unserer Erinnerung schwinden; hat er sie doch vor wenig Wochen mit ungeschwächter Gedächtnißkraft, mit wohltönender Organsfülle und mit ungebeugter Körperhaltung gespielt. Ist somit Gaßmann's Rücktritt vom Theater für die Kunst im Allgemeinen ein Ereigniß, so haben insbesondere die musikalischen Blätter die Pflicht, sein Andenken heilig zu halten, denn er wirkte früher auch sehr erfolgreich in der Oper, und war vor dreißig Jahren der berühmteste „Don Juan" seiner Zeit, dessen anstandsvolle, adlige, nach Hoffmann's Novelle etwas Dämonisches einschließende, Darstellung nach ihm nur einmal wieder erreicht ist, und zwar von Blume in Berlin. Ebenso war sein „Simeon" eine unvergeßliche Leistung, wie überhaupt alle sogenannten Spielrollen in älteren Opern, bei denen eine schöne klangreiche Stimme zwar immer nothwendiges Postulat ist und bleibt, deren Mangel man aber zu übersehen nicht abgeneigt ist, wenn die Darstellung im Ganzen dafür entschädigt.

Die Debütantin am dritten Mai war Bertha Johannsen, welche laut Theaterzettel als „Rosine" in Rossini's Barbier von Sevilla ihren ersten theatralischen Versuch machte. Sie kennen diese liebliche, gewandte, geschmackvolle Concertsängerin zur Genüge; ich darf Ihnen daher nicht erst versichern, daß von Seiten des musikalischen Theils ihre „Rosine" gar Nichts zu wünschen übrig ließ; aber auch das Dramatische gelang ihr so vorzüglich, daß der Beifall des Publicums sie durch zweimaliges Herausrufen auszeichnete. Sie zeigte ein freies, degagirtes Spiel, frei von aller ängstlichen Befangenheit, voll Munterkeit und Laune, wobei sie doch mit feinem Tact jene unzarte allzugroße Vertraulichkeit gegen Figaro zu vermeiden wußte, — an welcher Klippe so manche Darstellerinnen zu scheitern pflegen. —

Nachträglich sei noch eines Concertes gedacht, welches Fräulein Spohr in der verflossenen Woche im hiesigen Theater gab und worin sie sich als eine vorzügliche Harfenspielerin zeigte.

Caro.

Signale aus Königsberg.

Die Oper, wie sie geht und kömmt. — Die Sänger. — Sobolewski. — Sämann verkauft.

Die Oper ist auf drei Wochen nach Elbing gegangen; das Publicum und der Opernrecensent von Königsberg sollen sich sehr darüber freuen. Während dieser Zeit bleibt das Schauspiel in loco, und bekommt durch Antonie Wilhelmi, Hendrichs, Devrient und andere Gäste Succurs. (In Parenthese sei bemerkt, daß sich Carl Devrient aus Hannover in Elbing bei einer Schlittenfahrt das Schlüsselbein brach und nun seit Wochen auf dem Schmerzenlager stöhnt.) Nach abgelaufener Opernferienzeit bekommen wir die Oper wieder, die uns dann endlich den „Propheten" bringt. Hoffentlich geschieht das nicht in den Hundstagen, — denn wenn zu der fürchterlichen Hitze noch dieser fürchterliche Propheten-Enthusiasmus kommt — sind wir zu Grunde gerichtet. Während der sechs Wochen langen Prophetendauer geht das Schauspiel nach Elbing. Nach abgelaufenen sechs Wochen geht die Oper auch wieder fort, aber das Schauspiel kommt nicht zurück, sondern es macht vereint mit der Oper die Gegend unsicher, indem beide Mächte gen Tilsit marschiren, — sodann operirt die Oper gegen Gumbinnen, während das Schauspiel sich auf Insterburg wirft; — Singspiel und Posse (auf französisch: Veau de ville genannt) machen einen Streifzug gegen Memel, auf welche unglückliche Stadt sich später die vereinten Heere werfen. Um die Gänsebratenzeit wenden sich die Truppen wieder Königsberg zu, und die Winterquartiere werden bezogen; wohl ihnen dann, wenn sie so viel Lorbeeren mitbringen, um sich ein weiches Lager oder eine gute Suppe davon machen zu können! —

Unser Herr Grübel, hoher und tiefer Baß in einer Person, ist nach Dresden, Fräulein Gilbert, coloraturenfertigen Andenkens, ist gen Paris gereis't. An ihre Stelle soll ein Fräulein Taborski engagirt werden. —

Herr Raberg (von Amsterdam) ist, als tiefer Baß-Debütant, hier angekommen. In seiner ersten Gastrolle war er als Leporello so heiser, — daß er den Dialog nicht sprechen konnte; mit dem Gesange kann es dann unmöglich gut gewesen sein. In dem Eichbergerschen Concerte sang Herr Raberg den „Mönch" von dem bekannten Componisten Meyerbeer, und zeigte eine ziemlich derbe, feste Baßstimme, der aber noch Schule wie Schulmeister fehlt. Ein Herr Büsser aus Cöln sang in mehreren Opern die Liebhabertenore als Gast. Seine Stimme ist pure hohe Lage, hell, niedlich, klar, leicht, weich, — aber ohne alle Tiefe; schon unter dem mittleren g hört alles auf. Sein Portamento ist hübsch, sein Spiel unsichtbar.

Herr Richter, einstiger anerkannter Bariton, später als ein Doppelwesen der Oper wie dem Schauspiele angehörend, verläßt das Theater auf immer und wird Gesanglehrer in Königsberg. Da Herr Richter ordentlich singen gelernt hat, wird er's hoffentlich auch lehren können, wenn er sonst Genie zum Lehren hat. —

Fräulein Belke ist eine Anfängerin und sie sang die Janthe. —

Musikdirector Sobolewski componirt eine neue Oper, — seit zwei Jahren die dritte: „Salvator Rosa," — „der Seher von Khorassan," — nun „Ziska." Eine fruchtbarere, thätigere Künstlernatur ist kaum denkbar! —

Der königl. Universitätsmusikdirector Sämann verkauft auf dem Wege der Auction den Musikschatz seines einstigen Singvereins. Die „musikalische Academie" (deren Vorstand Sobolewski und Dr. Zander ist) will Alles ankaufen.

Hiermit ist Alles berichtet, was Königsberg Neues hat; da Nichts davon gelogen ist, können Sie zufrieden damit sein! — Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Herren Musikalienhändler Brandus aus Paris, Schlesinger aus Berlin, Glöggl und Witzendorf aus Wien, Meser aus Dresden, Cranz aus Hamburg sind hier angekommen.

Herr Brandus aus Paris, Herausgeber der „Gazette musicale," wohnte der 14. Vorstellung des „Propheten" auf unsrer Bühne bei, er war überrascht von der Aufführung und hat sich mit großer Anerkennung über deren Vorzüglichkeit in allen ihren Theilen ausgesprochen; es ist dies ein Lob, das wir um so höher anschlagen dürfen, als es aus dem Munde eines fein gebildeten und verwöhnten Pariser Kenner kömmt, welcher die Oper auf fast allen Theatern ersten Ranges darstellen sah, wo sie bis jetzt gegeben wurde.

* Fräulein Wilhemine Clauß gab am 29. April im Hoftheater zu Hannover ein zahlreich besuchtes Concert, nachdem sie einige Tage vorher sich im Salon des Kronprinzen hatte hören lassen. Der Beifall, welchen die Künstlerin errang, war auch diesmal außerordentlich, sie wurde fünfmal hervorgerufen und mußte 3 Stücke da capo spielen. Die hannoversche Zeitung schreibt unter andern von ihr: „Das Concert der Fräulein Clauß machte uns mit einer ebenso liebenswürdigen als bedeutenden Künstlerin bekannt, und wir dürfen dieses Concert mit Recht ein Ereigniß in unserem sonst ziemlich einförmigen Kunstleben nennen. Fräulein Clauß erschien geführt von Herrn Hofcapellmeister Dr. Marschner, welcher der jungen Künstlerin die Ehre gab, ihr während des ganzen Concerts als Adjunct zu dienen. Sie nahm gleich bei ihrem Erscheinen durch die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit in Toilette und Tournure alle Herzen ein. In dem Adagio des Chopinschen Concertes Op. 11 entwickelte die Künstlerin eine Zartheit des Gefühls, und wußte dem Instrumente so viel Seele einzuhauchen, daß das ganze Auditorium zum lebhaftesten Beifall hingerissen wurde, als es am Schlusse des Satzes wie aus dem süßesten Traume erwachte; im Rondo hingegen überwand Fräulein Clauß mit der spielendsten Leichtigkeit die enormen Schwierigkeiten, welche Chpin's Werke zum Ueberfluß enthalten, und zeigte eine Eleganz und Präcision im Vortrage, daß wir zu wahrhafter Bewunderung erhoben wurden. Mit stürmischem Jubel endete die Piece und Fräulein Clauß trat ab, um nur gleich wieder vor dem begeisterten Auditorium zu erscheinen, welches ihr nicht genug seinen Dank für den hohen Genuß erzeigen zu können glaubte. Nach dem Stücke spielte Fräulein Clauß: Ein Sommertag in Norwegen, componirt von R. Willmers, auch hier zeigte sich die Künstlerin wieder in ihrer Vollkommenheit, und wo möglich in noch erhöhtem Glanze. Nicht endenwollender Beifall und Hervorruf lohnte abermals die Künstlerin, welche auf den stürmischen da Caporuf durch noch eine Piece dem Publicum den willkommensten Dank sagte, für die erzeigte Ehre und Anerkennung. Möchte uns doch noch einmal der Genuß zu Theil werden, die Künstlerin zu hören; wird aber wohl auch zu den frommen Wünschen gehören."

* Aus der Schweiz. Das eidgenössische Sängerfest in Luzern ist auf den 28. und 29. Juli verschoben worden. Herr Maschek wird dasselbe dirigiren. Der erste Festtag ist für die Wettgesänge bestimmt, der zweite für die allgemeine Aufführung. An den Wettgesängen dürfen sich jedoch diesmal nur wirklich bestehende Vereine, nicht aber besonders für diesen Zweck zusammengetretene, oder aus mehrern Vereinen ausgelesene Sänger betheiligen. Dieser Punkt hat nun besonders aus dem benachbarten Aargau eine Opposition hervorgerufen, da grade hier zahlreiche Vereine bestehen, welche aus sich die zu einem Wettgesange erforderlichen 16 Sänger nicht stellen können, somit wenigstens für diesmal vom Wettkampfe ausgeschlossen wären. Würde man hier für die Zukunft keinen Ausweg suchen, so steht eine Sänger-Aristokratie zu befürchten, nach welcher es nur noch den Städtern und einzelnen größern Landvereinen vergönnt wäre einen Wettgesang auszuführen. Zu Wettgesängen haben sich bereits 14 Vereine gemeldet. Dem Vorgerichte werden die Partituren der Wettgesänge eingesandt, welches entscheidet ob die Wahl eine würdige sei. Als solche sind uns bis jetzt bekannt: Otten, (Canton Solothurn) Lachner, Hymnus an die Musik. Glarus, Schädel, Schiffergesang. Winthertbur, Kuhlau, Nacht und Morgen und Mühling, Morgenruf. Zürich, Stadtsängerverein: Otto, Grabgesang „aus dem Soldatenleben". Harmonie daselbst: Storch, Leben und Lied. (Doppelchor.) — Am 22 Mai wird das Aargauische Cantonal-Musikfest unter Direction des überaus thätigen Eugen Petzold in Zofingen abgehalten. Zur Aufführung kommt: Elias. —

Mitte Mai findet in Basel eine großartige Aufführung von Spohrs „des Heilands letzte Stunden" statt. — Der Canton Bern zählt gegenwärtig 191 Gesangvereine mit 3328 Sängern. Das Streben geht dahin, die Gesangkräfte in jeder Gemeinde zu Chören zu organisiren, die dann jährlich als Amtsbezirksvereine ihr Gesangfest feiern, an welchem allgemeine Chorgesänge so wie Wettgesänge der einzelnen Vereine abwechseln die dann von einem Kampfgericht beurtheilt werden. Alle zwei Jahre vereinigen sich alle Amtsbezirksvereine zu einem Cantonal-Gesangsfest. Eine Künstlergesellschaft, welche die besten musikalischen Kräfte des Cantons in sich vereinigt, wählt den Singstoff für alle Vereine aus.

* Das „Journal des débats" enthält in seinem Feuilleton eine geistreiche Recension von Berlioz's über die neueste Oper des Herrn Ambr. Thomas „ein Sommernachtstraum." Das Süjet ist keine Nachahmung des Shakespeareschen Stückes, wohl aber spielt Shakespeare selbst eine Rolle darin, der im Rausche, im Park von Richmond, eine Art von Feentraum hat. Auch die Königin Elisabeth und Sir John Falstaff figuriren darin. Die Musik wird von Berlioz sehr gerühmt und die Oper hat sehr gefallen. Couderc gab (nach einer achtjährigen Abwesenheit von Paris) den Shakespeare, Bataille den Falstaff, und Mlle. Lefevre (an der Stelle der erkrankten Madame Ugalde, für welche die Rolle geschrieben war) die Elisabeth.

* Die vereinigten norddeutschen Liedertafeln werden nach mehrzähriger Unterbrechung in diesem Jahre wieder ein großes Liederfest halten, und zwar in Hildesheim am 15., 16. und 17. Juni.

* In Lyon bereitet man eine künstlerische Feier zur Einweihung einer Reiterstatue Napoleons vor. Es wird im großen Theater als Gelegenheitsstück eine kleine Oper von Clapisson gegeben werden, deren ungedruckter Text von Scribe ist.

* Jenny Lind gab in Lübeck ein Concert für die Wittwe des verstorbenen Musikdirector Bach.

* Fräulein Henriette Nissen ist im Haag angekommen und wirkte daselbst am 28. April in einem großen Hofconcert mit, sie hatte sich des schmeichelhaftesten Beifalls zu erfreuen.

* Am 3. Mai betrat Fräulein Johannsen in Braunschweig zum ersten Mal die Bühne als Rosine im „Barbier". Der Erfolg war ein sehr glücklicher, die treffliche Sängerin, deren Leistungen bisher nur im Concertsaal sich Geltung zu verschaffen wußten, zeigt großes Talent für die Oper. Fräulein Johannsen fand reichen Beifall und wurde mehrmals hervorgerufen.

* Musikdirector Josef Gung'l hat Berlin mit seiner ganzen Capelle verlassen, er eilt nach dem rubelreichen Petersburg, um dort während der Sommermonate in der Eisenbahnhalle unter höchst vortheilhaftem Engagement Concerte zu geben.

* In Schwerin ist das Hoftheater mit dem 1. Mai geschlossen worden, es ist noch ungewiß, ob es als solches eingehen oder fortbestehen wird. Tenorist Wachtel hat den „Propheten" nun doch noch gesungen und zwar ohne Probe, weil der wahre Prophet, Herr Kiel, heiser geworden war. Josef Gung'l gab auf seiner Durchreise nach Petersburg zwei besuchte Concerte.

* Das Hoftheater in Donaueschingen wurde in der Nacht auf den 29. April ein Raub der Flammen.

* Alexander Dreyschock gab in London am 24. April sein erstes Concert mit großem Succeß.

* Schulhoff hat bereits drei sehr besuchte Concerte in seiner Vaterstadt Prag gegeben.

* Die Berliner italienische Oper hat ihre Vorstellungen in Dresden am 2. Mai mit der „Norma" begonnen.

* Man schreibt uns aus Werdau; Am Charfreitage dieses Jahres wurde hier beim Vormittagsgottesdienste des Oratorium „die letzten Stunden des Erlösers" nach Worten der Schrift in Musik gesetzt vom hiesigen Cantor, Herrn E. Bräuer, von ebendemselben aufgeführt. Diese Musik sprach in allen ihren Theilen die zahlreich versammelte Kirchengemeinde an und trug dadurch, daß letztere durch eingelegte Gesangbuchverse immer mit selbstthätig in die gemeinschaftliche Erbauung eingriff, sehr viel zu

einer erhebenden Festfeier bei. Die Worte des Erlösers in den Recitativen schienen in Folge ihrer musikalischen Einkleidung so ganz aus der Seele des heiligen Dulders gesprochen und das Reich der Töne reichte den Schlüssel zu den Tiefen der Psychologie dar. Die Solis des Discant im Johannes, des Tenors im Petrus, so wie das Terzett machten durch ihre Anmuth und innige Tiefe einen ergreifenden Eindruck, so wie auf der andern Seite die Chöre ihre gewaltige Wirkung nicht verfehlten. Der Gottesdienst gewann durch solch ein gemeinschaftliches Zusammenwirken aller kirchlichen Kräfte ungemein an festlicher Würde und nachhaltiger Erbauung.

* Am ersten März kam in Gera die „Wüste", Sinfonie-Ode von Felicien David, unter der tüchtigen und umsichtigen Leitung des Musikdirector Siebeck zur Aufführung. Die Chöre waren vom Dirigenten einstudirt, und wurden von den Sängern mit Liebe präcis gesungen. Besonders wurde die „Hymne an die Nacht" von dem routinirten Tenor Herrn Bornschein, mit klangvoller Stimme und tiefer Empfindung recht gut und wirksam vorgetragen. Das Orchester war durch fremde Künstler und Militär-Musiker sehr verstärkt, und sichtlich bemüht, die vom Dirigenten in den Proben gemachten Andeutungen über Auffassung und Aufführung zu beachten. Die declamirten Strophen wurden vom Herrn Collabor. Beegner ebenfalls recht befriedigend gesprochen. Die ganze Aufführung war daher gelungen zu nennen, da die 80 Sänger sowohl als 46 Instrumentalisten mit lobenswerthem Eifer wirkten. Das zahlreich versammelte Publicum gab seinen freudigen Beifall laut zu erkennen.

* Aus Bologna meldet man unglaubliche Dinge über die Censur. „Robert der Teufel" darf nicht mehr auf dem Theater gegeben werden, sondern nur „Robert der wilde Mann." Man will den „Teufel" für sich behalten und keine Concurrenz dulden.

* Die Breslauer Theaterdirection muß an den Berliner Hofopernsänger Pfister 100 Louisd'or Conventionalstrafe bezahlen, da derselbe den wegen seinem vorjährigen Gastspiel anhängigen Proceß jetzt auch in zweiter Instanz gewonnen hat.

* In der vielbesprochenen Angelegenheit der Sängerin Fräulein Marx in Berlin, ihr Benehmen in der Opernvorstellung am 7. März betreffend, wurde früher von uns mitgetheilt, daß nach vorhergegangener Untersuchung durch den Theater-Rechtsconsulenten ein Strafresolut gegen sie ergangen, das die Sängerin wegen Ungehorsams und Verletzung der Achtung gegen ihren Chef in eine Disciplinarstrafe von 50 Thlr. nahm, daß Fräulein Marx aber dagegen bei dem Ministerium des königl. Hauses einen Recurs ergriffen habe. Das letztere hat jetzt das Strafresolut bestätigt.

* Im Saale des königl. Schauspielhauses in Berlin fand die Uebergabe eines silbernen Lorbeerkranzes von Seiten der Mitglieder der Capelle an den Generalmusikdirector Meyerbeer statt.

* Von C. O. Sternau ist in der Schlesingerschen Musikhandlung in Berlin ein verbindender Text zu C. M. v. Webers „Preciosa" erschienen, der in Form eines erzählenden Gedichts, in einfachen, wohlklingenden Versen den gesammten Inhalt des bekannten Dramas mit der dazu gehörigen vollständigen Musik C. M. v. Webers verflochten hat. Die öffentliche Production dieses melodramatischen Werkes hatte bereits in Cöln unter Leitung des Musikdirectors Hiller statt, und fand ungetheilte beifällige Aufnahme.

* Litolff's Ouverture zu dem Trauerspiel „Maximilian Robespierre" ist bei Meyer jun. in Braunschweig soeben im Clavierauszug erschienen, ein Arrangement zu vier Händen wird in wenig Tagen erscheinen.

* Das schöne Monument der Sängerin Maria Malibran, welches ihr Gatte Bériot zu ihrem Andenken auf dem Friedhofe von Laeken hat errichten lassen, befindet sich, obwohl es erst seit wenigen Jahren steht, in einem sehr traurigen Zustande der Vernichtung. Es bildet einen Tempel, in welchem eine colossale Frauengestalt (die Malibran als Norma) in weißem Marmor gemeißelt ist. Lamartine hat dieser Todten zu Ehren folgende Verse gedichtet, die in goldenen Buchstaben am Sockel eingegraben sind:

Beauté, genie, amour furent son nom de femme,
Ecrit dans son regard, dans son coeur, dans sa voix,
Sous trois formes au ciel appartenait cette âme:
Pleurez, terre, et vous, cieux, accueillez-la trois fois.

Nipptisch.

* Schiller und Haydn. Ueber Haydns Schöpfung schreibt Schiller am 5. Januar 1801 seinem Freunde Körner (Briefe Schillers mit Körner, Bd. 4): Am Neujahrsabend wurde die Schöpfung von Haydn aufgeführt, an der ich aber wenig Freude hatte, weil sie ein charakterloser Mischmasch ist. Dagegen hat mir Glucks „Iphigenia auf Tauris" einen unendlichen Genuß verschafft. Noch nie hat eine Musik mich so rein und so schön bewegt als diese: es ist eine Welt der Harmonie, die gerade zur Seele dringt und in süßer hoher Wehmuth auflöst." Körner antwortete hierauf: „Daß Glucks „Iphigenia" bei weitem genialischer ist als Haydns „Schöpfung" bin ich ganz überzeugt. Haydn ist ein geschickter Künstler, dem es aber an Begeisterung fehlt. Für den Musiker ist viel in diesem Werke zu studiren, aber das Ganze ist kalt!"

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage
von **C. F. Peters**, Bureau de Musique, in Leipzig.
Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

	Thlr.	Ngr.
Bach, J. S., Compositions pour le Pianoforte sans et avec accompagnement. Oeuvr. compl. Liv. 14.	4	—
Contenu: Concert en Ut majeur p. 3 Clavecins avec 2 Violons, Viola et Basse. Première édition, soigneusement revue, métronomisée, enrichie de notes sur l'exécution et accompagnée d'une préface par F. K. Griepenkerl.		
Partition.	2	—
Parties.	2	10
3 Clavecins seuls.	1	20
2 Violons, Viola et Basse seuls.	—	20
Belcke, C. G., Elegische Klänge für das Pianoforte. Op. 25.	—	15
Pohle, Dr. C. F., Leipziger Pianoforteschule für Kinder, welche praktisch anfangen und methodisch fortschreiten sollen, oder **Uebungen** und **Compositionen** für das Pianoforte, welche geeignet sind, den Anschlag, die Applicatur, den Tact und das Notenlesen auf eine rationelle Weise zu bilden. Abtheilung I.	1	—
„ II.	1	—
Riccius, A. F., Trio facile et instructif pour Violon, Viole et Violoncelle. Op. 12.	—	22
Sämann, C. H., Beim Aufgang der Sonne. Dichtung von L. Koch für 4 Solo- und 4 Chorstimmen mit Orchester. Op. 11. Clav.-Ausz.	—	25
— — Die untergehende Sonne. Dichtung von Th. Kosegarten, für 4 Solo- und 4 Chorstimmen mit Orchester. Op. 12. Clavier-Ausz.	1	10
Viotti, J. B., Collection de tous les Duos concertants pour 2 Violons. Edition nouvelle toute correcte.	14	15
Cah. I. 3 Duos. Op. 29.	1	5
„ II. 6 Duos. Op. 20.	1	5
„ III. 3 Duos. Op. 9.	1	12
„ IV. 3 Duos. Op. 19. Liv. I.	1	5
„ V. 3 Duos. Op. 19. Liv. II.	1	5
„ VI. 3 Duos. Op. 28. Liv. I.	1	5
„ VII. 3 Duos. Op. 30.	1	5
„ VIII. 3 Duos. Op. 34.	1	5
„ IX. 3 Duos. Op. 25.	1	12
„ X. 3 Duos. Op. 35.	1	5
„ XI. 3 Duos. Op. 28. Liv. II.	1	10
„ XII. 3 Sérénades en Duos concertants. Op. 23. Liv. I.	1	—
„ XIII. 3 Sérénades en Duos concertants. Op 23. Liv II.	1	—
Witwicki, J., Françoise-Polka pour le Piano.	—	5

Neue Tänze für Piano

von **J. Mayer.**

I. Walzer: Erste Liebe. 12½ Ngr. — Grazientänze. 10 Ngr. — Der Maskenball. 12½ Ngr. — Der Stillvergnügte. 10 Ngr. — Frühlingsahnung. 10 Ngr. — An die Hoffnung. 12½ Ngr. — Nordischer Heldenreigen. 10 Ngr.

II. Polkas: 2 Polk. 5 Ngr. — 3 Polk. 7½ Ngr.

Ausserdem: Tanzbilder. 9 kl. leicht.-Stücke f. Piano. 20 Ngr.

Allen Musikfreunden werden diese neuen Walzercompositionen als Epoche machend empfohlen.

Leipzig, April 1850. **Gustav Brauns.**

Ausgegeben am 8. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 20. Leipzig, Mai. **1850.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Compositionen von G. P. Grädener.

Op. 5. Fliegende Blätter für das Pianoforte. Preis 17½ Ngr.
Op. 6. Vier Lieder für eine Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Preis 15 Ngr.

Verlag von Wilh. Jowien in Hamburg.

Der Opuszahl nach zu schließen, sind dies nicht die ersten Werke, welche der Componist veröffentlicht, doch müssen wir gestehen, daß uns bis dahin von seinen früheren Sachen nichts zu Gesichte gekommen. Jedenfalls erkennen wir aus dem Geschicke mit dem diese Sachen geschrieben sind, daß der Verfasser nicht mehr Anfänger ist, und hat uns überhaupt die Kenntnißnahme dieser Werke große Freude gemacht, da sie auf fernere schöne Leistungen schließen lassen, denen wir mit Interesse entgegensehen. Der Titel „Fliegende Blätter" ist unseres Wissens zum ersten Male bei Tondichtungen angewendet worden, und wird er vielleicht Nachahmung finden, da er sehr glücklich gewählt ist und mit deutschen Worten ungefähr das sagt, was man seit lange mit verschiedenen Fremdwörtern, als da sind, Rhapsodie, Impromptu, Arabeske, Capriccietto u. A. zu geben suchte. Außerdem setzt der Componist diesem Werke noch den Heine'schen Vers: „Aus alten Mährchen winkt es hervor mit weißer Hand, da singt es und da klingt es —" voran, welchem jedoch wohl keine engere Beziehung beizumessen. Das erste Blatt ist ein luftiges und duftiges Gebilde, das schnell und flüchtig an uns vorüberhuscht und mit seinem fast eigensinnig wiederholten, rollenden Motive bei steter Harmonieveränderung sehr originell wirkt. Auch contrastirt dagegen das zweite Thema sehr gut, das auf dem hellen dis mit fast übermüthiger Lust zu schwatzen scheint. No. 2 und 4 sind weniger eigenthümlich als das eben besprochene und erinnern hie und da auffallend an Mendelssohn'sche Art und Weise; abgesehen aber davon sind sie nicht minder empfehlenswerth. Wir müßten uns sehr täuschen, wenn nicht No. 2 verriethe, daß der Componist nicht selber Clavierspieler sei; die häufig angewandte Baßfigur h H H h

ist im schnellen Tempo sehr schwer ausführbar und hätte leicht durch folgende, weit claviergerechtere Figur: $\begin{smallmatrix} h & H & h & h \\ 1 & 5 & 1 & 2 \end{smallmatrix}$ ersetzt werden können; freilich wäre dadurch das ursprüngliche Motiv um ein Geringes verändert worden, doch aber ohne der Totalwirkung wesentlichen Eintrag zu thun. Den Druckfehler im vorletzten Takte dieser Nummer wird jeder Spieler selbst corrigiren. No. 3 ist etwas kraus, und verlangt einen musikalischen Spieler, der die im Allegro sich häufig kreuzenden Stimmen gut hervorzuheben und von einander zu trennen weiß; bei gutem Vortrage wird jedoch auch dieses Stück wirken, wenngleich weniger schlagend und unmittelbar als die anderen. Gute Spieler aber mögen diese Sachen keinenfalls unberücksichtigt lassen.

Die Lieder bekunden, daß sich Herr Grädener mit den Fortschritten der Neuzeit in diesem Fache wohl vertraut gemacht hat und befriedigen dieselben hinsichtlich der Auffassung der Texte und der äußeren Form recht sehr; weniger dagegen befriedigt die Erfindung der Melodie, welche zuweilen, namentlich in No. 3 und 4 etwas Starres in sich hat. Bei dem Heine'schen Liede „Ich hab' im Traum geweinet" kann ohnehin von Melodie kaum die Rede sein, da sich der Componist darauf capricirt zu haben scheint, der Singstimme nur zwei verschiedene Töne zu geben, und fände nicht zum Schlusse eine Ausnahme statt, so hätten wir hier das Curiosum eines Liedes vor uns, bei dem sich die Singstimme nur innerhalb des Umfanges einer großen Secunde bewegt. Das erste der Lieder „Trüber Herbst" von G. Treu bezeichnen wir als dasjenige, welches uns am meisten zusagt. — Trotz dieser kleinen Ausstellungen müssen wir anerkennen, daß diese Lieder immerhin einen ehrenwerthen Platz unter den neuen Erscheinungen auf dem Felde der Gesangsliteratur behaupten, schon um des edlen Strebens willen, davon sie Zeugniß geben.

Die Ausstattung ist anständig, der Druck deutlich und ziemlich correct. **As.**

Oper in Leipzig.

Fräulein Michalesi von Dresden als Fides.

Nachdem der Prophet eilf Mal bei meistens sehr gut besetzten Häusern in ungestörter Weise unter Mitwirkung derjenigen Kräfte, welche wir in unserem Referate über die erste Darstellung näher bezeichnet haben, zur Aufführung gekommen war, traf Fräulein Michalesi zu einem zweimaligen Gastspiel in der Rolle der Fides ein. Wir mögen nicht behaupten, daß die damit gebotene Abwechslung der gesammten Vorstellung förderlich gewesen sei, denn Frau Gundy's Leistungen sind für diesen speciellen Fall in jeder Hinsicht sehr zufriedenstellend, — doch ist es immer nicht ohne Interesse, ein und dieselbe Aufgabe von verschiedenen Individualitäten verschieden auffassen und lösen zu sehen.

Fräulein Michalesi ist uns zuvörderst als eine vorzügliche Darstellerin erschienen, weniger als eine gute Sängerin. Die Stimme, ursprünglich ein Alt, kann man mehr oder weniger passirt nennen, denn sie entbehrt jeder Frische und hinsichtlich des Klanges auch jedweden Reizes; beschleunigt mag dieser Zustand dadurch worden sein, daß der Umfang der Stimme auf eine unnatürliche Art ausgedehnt ist. Die Höhe bis zum h hat einen krankhaften Timbre, und mit welchen Anstrengungen die Production der höchsten Chorden verbunden ist, beweist der Umstand, daß kein Ton derselben lange ausgehalten wird. Außerdem sind aber manche Partieen der bequemeren Ausführung halber tiefer gelegt, als sie originaliter geschrieben stehen.

Die Stimmenbildung ist nicht musterhaft zu nennen, denn wir gewahren eine mitunter unsaubere Intonation, unsichere, etwas verwischte Coloratur, und einen unfertigen Triller; die Aussprache erweist sich bis auf das **r**, welches nicht immer mit der Spitze der Zunge prononcirt wird, bei weitem besser.

In der Darstellung leistet Fräulein Michalesi wahrhaft Bewundernswerthes; sie faßt die Bedeutsamkeit der einzelnen Situationen mit einer seltenen Treue und Wahrheit, mit einer sehr wohlthuenden Schärfe und Bestimmtheit auf, und besitzt auch die erforderlichen Talente, um Alles zu einer schlagenden tief ergreifenden Anschauung zu bringen. So ist sie gleich groß im Spiel wie in der Mimik. Es gilt dies sowohl von der großen Scene nach der Krönung, als in dem Duett mit Bertha am Anfange des vierten Actes.

Jetzt singt wieder Frau Gundy die Fides und es fand bereits die 17. Vorstellung des Propheten statt; sonst aber auch gar nichts. V.

Signale aus Wien.

Frau Palm-Spatzer. — Fräulein von Holóßy. — Fräulein Wildauer. — Hinkende Opern. — Brummstimmen-Concert des Männergesangvereins.

Frau Palm-Spatzer von Dresden hat bei ihrer zweiten Rolle, Norma, noch weniger Beifall gefunden, als bei der ersten. Was wir früher für Erschöpfung anzusehen geneigt waren, stellt sich jetzt nach Anhören dieser Partie für Stimmlosigkeit heraus; das verzeihen die Wiener sobald nicht, selbst wenn dieser Mangel geschickt durch Kunststücke oder hinreißendes Spiel verdeckt würde. Frau Palm-Spatzer ist für unsere Bühne unmöglich geworden und würde mit einem dritten Versuche die Nachsicht des ihr durchaus nicht gewogenen Publicums auf eine harte Probe stellen. — Eines desto brillanteren Erfolges erfreute sich die junge Primadonna des ungarischen Theaters in Pesth, Fräulein Cornelie von Holóßy, bei ihrem ersten Auftreten als Amine (Nachtwandlerin). Ihre Stimme tönt nicht weit, besitzt aber den sanften, einschmeichelnden Charakter, der uns bei der Lind in ihrer Blüthezeit so unvergeßlich war; hört man ihren saubern Vortrag, die nette, mosaikartige Coloratur, sieht die sehr ansprechende Theatererscheinung, und weiß, daß sie eben Ungarin ist, so begreift man auch das wüthende **Eljén**, das die Sängerin empfing und ihren Leistungen folgte. Leider ist der Genuß, sie öfter zu hören, dadurch fern gerückt, daß sie erst für jede Rolle deutschen Text lernen muß. — Fräulein Wildauer hat sich inzwischen wieder auf's Tragische geworfen und zu ihrem Benefize, Dom Sebastian, worin sie sich als Zayde, die Forcerolle der Helnefetter, zeigte, gewählt. Dieser kleine weibliche Staudigl, der nach Allem greift, was singbar ist, hat sich aus dieser Rolle doch wohl eine Lehre gezogen, wenn es auch nur die wäre, daß man ein treffliches Nandl leichter, als eine mittelmäßige Zayde zu Stande bringt; außer Erl, Draxler, Leithner, den Veteranen dieser Oper, hinkte Alles, wie wir denn seit einiger Zeit vor lauter Versuchen und Proberollen zu einer tüchtigen, zweckmäßig besetzten Vorstellung gar nicht mehr gelangen können.

Das letzte Concert des Männergesangvereins am 5. Mai zeichnet sich vor früheren Productionen dieses Körpers durch viel mittelmäßige Gerichte aus. Schubert, Mendelssohn, spärlich repräsentirt, befanden sich diesmal in einer ziemlich obscuren Umgebung und mußten der Gewalt des Reichardt'schen Harfenistenliedes mit Brummstimmen, dem lockenden $\frac{3}{4}$ Takte eines Abt'schen trivialen Walzerchors vollständig unterliegen; es ist wahrlich bedauerlich, wahrzunehmen, wie dieses so kräftige Institut seine Mission so verkennt, daß es das Einstudiren solcher Piecen für ein Bedürfniß erkennt, daß es fer-

ner die Verpflichtung übernimmt, dem Publicum ununterbrochen einen Herrn Storch mit seinen musikalischen Salopperien als Componisten und Dirigenten vorzuführen. Ist der deutsche Chorgesang wirklich so arm, daß man solche ausgebeutete Schnurrpfeifereien jetzt wie himmlisches Manna ansehen muß? Dann wäre ja rathsamer, dieser Verein setzte sich mit Director Carl in ein freundliches Einvernehmen, damit ihm dieser die Ensemblestücke aus Nestroy's unsterblichen Lumpacivagabundus, das Potpourri mit Brummstimmen, aus dessen „Unverhofft", bekanntlich sehr effectvoll, zur Concertaufführung überließe; das würde auch eine Concertstunde ausfüllen, ohne daß man Schubert, Mendelssohn u. s. w. incommodirte. Die technische Ausführung der drei classischen Brocken war übrigens eine vollendete. Herr Stegmayer, der in Herrn Barth's Abwesenheit das Einstudiren derselben übernommen hatte, hat damit seine unbestrittene Directionsfähigkeit dargethan. Die Brummstimmenbegleitung des Reichardt'schen Rosenliedes, der ungehemmte musikalische Erguß einer poetischen Seele, trug den Stempel höchster Begeisterung und riß hin zu lautem Beifalle, ja zu keckem Begehr nach Wiederholung, dem auch bereitwilligst genügt ward. **Modestus.**

Signale aus Rotterdam.

Fräulein Nissen.

Die großartigen Vermählungsfeierlichkeiten im Haag haben uns eine Sängerin zugeführt, wie wir sie in Holland noch nicht gehört haben; es ist dies die berühmte schwedische Sängerin Fräulein Henriette Nissen. Von ihren ersten Leistungen bei Hofe, wo sie allgemeinen Enthusiasmus hervorgerufen, hatte sich die Neugierde im Publicum nach denselben so gesteigert, daß man sich von vielen Seiten bemühte, sie zu einem öffentlichen Concert zu bewegen. Die vorgerückte Jahreszeit, die bei uns jedes Interesse an eigentlichen Genüssen des Winters verjagt, hatte den berühmten Gast bewogen, für jetzt keine Concerte zu veranstalten. Nachdem Fräulein Nissen auf die ehrendste und schmeichelhafteste Weise von Seiten des Hofes fetirt und wahrhaft fürstlich beschenkt worden, gab sie doch den vielfachen Aufforderungen nach und trat am 4. Mai in einem eigenen glänzenden Concerte in Rotterdam auf. Ich will es nicht versuchen, Ihnen den Eindruck zu schildern, den diese ausgezeichnete Sängerin hier gemacht hat, und der sich in fortwährendem, wahrhaft fanatischem Applaus und Hervorruf äußerte. Nach Beendigung des Concerts wurde der gefeierte Gast von allen Seiten förmlich bestürmt, ein zweites zu veranstalten, dasselbe wird am 9. d. M. stattfinden, bereits am Tage nach dem ersten Concert soll kein Billet mehr zu dem zweiten zu haben gewesen sein, da dieselben schon am nämlichen Abend zum größten Theil genommen wurden. Leider wird Fräulein Nissen, wie wir zu unserem großen Bedauern hören, nur noch ganz kurze Zeit hier verweilen, da sie sich verpflichtet hat, Ende dieses Monats in Frankfurt a. M. zum Gastspiel auf der dortigen Bühne einzutreffen. Es ist somit wohl noch ungewiß, ob Fräulein Nissen den wiederholten Einladungen nach Amsterdam wird folgen können, wir hoffen jedoch, daß die Aufnahme, welche Fräulein Nissen bei uns gefunden, sie bewegen möge, uns zum nächsten Winter durch ihre längere Anwesenheit zu erfreuen. **D.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Der berühmte Sänger Pischek war einige Tage hier anwesend, er hat seinen fünfmonatlichen Urlaub angetreten, geht von hier nach Wien und später nach Petersburg und Moskau zu den Feierlichkeiten der 25jährigen Regierung des Kaisers.

Die Proben zu Robert Schumann's Oper „Genoveva" sind in vollem Gange, der Componist wird in den nächsten Tagen hier eintreffen.

Herr Capellmeister Netzer ist hier angekommen, da das Theater in Mainz bis zum Herbst geschlossen bleibt. Herr Netzer wird auf dem Lande in der Nähe von Leipzig seinen Aufenthalt nehmen und die Composition seiner neuen Oper beendigen.

* Am 7. Mai wurde in Bremen Mendelssohn's „Elias" in der Domkirche aufgeführt, die Aufführung war eine recht gelungene, nur stellte sich eine stärkere Besetzung der Chöre als wünschenswerth heraus. Herr Behr sang den Elias und war der eigentliche Träger des Ganzen, er nahm in dieser Aufführung Abschied von Bremen und machte den Verlust noch einmal recht fühlbar, den das dortige musikalische Leben durch das Ausscheiden des Künstlers erleidet.

* Fräulein Clauß gab am 8. Mai in Hannover im Hansteinschen Saale ein zweites Concert. Am 10. Mai ließ sich die Künstlerin nochmals in Braunschweig in einem Concert der Sängerin Fräulein Johannsen hören. — Wie sehr man allseitig von diesem glänzenden Talent überrascht ist, zeigt neuerdings ein Brief des Herrn Franz Berwald, den derselbe an das in Stockholm erscheinende „Aftenbladet" Schwedens erste politische Zeitung, richtet; Berwald schreibt darin: „ . . . . Nur einmal habe ich während meines vieljährigen Aufenthaltes im Auslande schriftliche Vorboten über Virtuosen nach Schweden gesandt, nämlich als Prume nach Stockholm reiste. Dieser ausgezeichnete Künstler verdiente diese kleine Aufmerksamkeit; mit noch größerem Rechte aber kömmt sie einem jungen Mädchen zu, einer 18jährigen Clavierspielerin, die ich vor einigen Tagen in Leipzig gehört habe. Ihr Name, Wilhelmine Clauß, dürfte binnen Kurzem einen europäischen Ruf erlangen. Sie spielt die Werke aller Componisten ohne Ausnahme, und ihr Repertoir besteht nicht aus fünf bis sechs Solo-Piecen, sondern fast aus Allem, was für Piano geschrieben ist. Da sie über Copenhagen und Gothenburg nach Stockholm reist, halte ich es für eine angenehme Pflicht, unsere Musikfreunde auf diese wunderbare Erscheinung aufmerksam zu machen."

* Man schreibt uns aus Königsberg: Von unserm erst neu ins Leben gerufenen Tonkünstler-Vereine steht ein Concert in Aussicht, worin eine Beethovensche Sinfonie, die neue „Frühlingssinfonie" von Louis Ehlert, und eine „Meeresfantasie" von Sobolewski aufgeführt werden soll. Am Himmelfahrttage fand ein Concert in der Domkirche statt, in welchem unter andern gediegenen Stücken auch Präludium und Fuge für die Orgel von Händel, eine Orgelsonate von Mendelssohn, eine Hymne (Solo mit Chor und Orgel) von Mendelssohn etc. aufgeführt wurden. Das Concert ist zum Besten verschämter Armen. — Zur bevorstehenden Aufführung des Profeten werden noch neue Chorsänger gesucht. „Struensee" mit Meyerbeers Musik wird ebenfalls gegeben werden.

* Halevy hat sich von Paris nach London begeben, um persönlich die letzten Proben seiner neuen Oper „der Sturm", welche im Theater der Königin zur Aufführung kömmt, zu leiten. Scribe, der Bearbeiter des Textbuches, folgt ihm in einigen Tagen nach, um bei der mise en scène zugegen zu sein.

* Dreyschock hat die Absicht, sich in London als Lehrer niederzulassen.

* In Frankfurt a M. gab ein achtjähriger Herr Fritz Gernsheim aus Worms ein Concert. Er producirte sich dreifach: erst spielte er das Hummelsche Amoll-Concert auf dem Piano, dann ließ er eine Ouverture für großes Orchester von seiner Composition aufführen und zuletzt spielte er die bekannten Variationen von Rhode auf der Violine! Schade daß er nicht auch Flöte bläßt.

* Saloman's neue Oper „das Corps der Rache" wird am 5. Juni in Weimar zum ersten Mal in Scene gehen.

* Dem ausgezeichneten Violoncellisten Coßmann in Paris ist ein Engagement bei der Hofcapelle in Weimar angetragen worden.

* Jenny Lind hat Lübeck, wo sie einen großen Theil des Winters zubrachte, jetzt verlassen. Da der 9. Mai leidlich warm war, strömten viele Lübecker nach Travemünde, um die berühmte Schwedin scheiden zu sehen. Das schwedische Dampfschiff „Gauthiod," das erste, das endlich von Stockholm angekommen war, nahm sie an Bord. Zwei Lübecker Dampfschiffe gaben ihr eine Strecke in die See hinaus das Geleit.

* Das Tänzerpaar Herr und Mad. Brue aus Berlin hat in Bremen mit großem Beifall gastirt. Der Sänger Mantius von der Berliner Oper trat in Magdeburg einige Male auf.

* Fräulein Widemann aus Magdeburg begann in Stuttgart ein Gastspiel als Lady Hariet in der „Martha."

* Il Matrimonio Segreto. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß der Text dieser lieblichen Oper, welche den seltenen Vorzug hat, sowohl Kenner als Laien in der Musik zu befriedigen, einem einst berühmten englischen Lustspiel entlehnt ist, das von Garrick und den älteren Colman gemeinschaftlich verfaßt wurde und denselben Titel (The Clandestine Marriage) führt. Der italienische Librettist hat sich fast in allen Punkten genau an das englische Original gehalten, nur daß er die komischen Farben etwas stärker aufgetragen und die ohnehin etwas gedehnte Intrigue zusammengedrängt hat, um aus der fünfaktigen Komödie ein zweiaktiges Singspiel zu machen. So ist Lord Ogleby — früher eine Glanzrolle Garrick's — mit Sir John Melvil zu einer Person (Conte Robinson) verschmolzen worden, wodurch diese natürlich einen andern Typus erhielt und der gutherzige alte Geck sich in einen nonchalanten Weltmann verwandelte, der „non fa l'amore come un plebeo." Die Katastrophe jedoch ist beinahe wörtlich nach dem Original gegeben, mit dem einzigen Unterschiede daß bei der Entdeckung des heimlichen Ehebündnisses statt der Tochter — der Vater in Ohnmacht fällt.

* In Berlin fand vor einigen Tagen in der Singacademie eine seltene Feier statt. Die verwittwete Stadträthin Hesse beging ihr 50jähriges Jubiläum als Mitglied derselben. Obwohl bereits 67 Jahr alt, wirkt sie doch noch im gegenwärtigen Augenblick sowohl in den Concerten, als in den Gesangsübungen dieses um klassische Musik verdienten Instituts eifrig mit. Zur Feier des Tages wurde der Jubilarin von den Mitgliedern der Akademie unter Leitung ihrer Direktoren Grell und Rungenhagen, schon am Morgen eine Vocalmusik in ihrer Wohnung gebracht und ihr dabei ein goldener Eichenkranz überreicht. Am Nachmittage wurde die Musik in der Montagsversammlung der Akademie vor einer größeren Versammlung wiederholt, und am Abend noch ein Ständchen hinzugefügt. Frau Hesse gehört einer sehr ausgebreiteten Familie an, deren allgemeinere Bestrebungen für Kunst und Wissenschaften durch Namen wie Bendemann, Hübner, Droysen, Schadow und Anderer bekundet werden. In wenig Wochen steht ein zweites Jubiläum bevor.

* Es wird nicht uninteressant sein, zu erfahren, auf welche Weise in Meyerbeer's „Propheten" der prächtige Sonnenaufgang hervorgebracht wird, wie derselbe in Paris, Berlin und Dresden sich darstellt. Man verwendet dazu galvanisches Kohlenlicht, wie es nach früheren Versuchen Nicholas Callan's, Professor am neuen Maynoothcollegium, neuerdings die Professoren Jacobi und Argeraud aus Paris in Petersburg mit außerordentlichem Erfolge angewendet haben. Der Aufgang der Sonne wird nun nachgeahmt, indem man die Sonnenscheibe aus einem parabolischen Hohlspiegel von ungefähr einen Fuß Durchmesser bildet, in dessen Focus die Kohlenspitzen glühen. Das Intermittiren des Lichteffects ist durch einen höchst sinnreichen Mechanismus vermieden. Dasselbe tritt ein, sobald sich die Kohlenspitzen nicht mehr berühren, wodurch der leuchtende Stern unterbrochen wird. Diese sind deshalb mit einem Räderwerke in Verbindung gebracht, wodurch sie fortwährend gegen einander getrieben werden, während jenes Räderwerk durch die Thätigkeit eines Electromagneten regulirt wird, der in den Kreis des galvanischen Stromes eingeschaltet ist.

* Der Tenorist Haitzinger, Gatte der k. k. Hofschauspielerin in Wien, der bekanntlich seine rühmliche theatralische Laufbahn in Wien begonnen hatte, ist am Carlsruher Hoftheater mit den Bezug jährlicher 2000 Thaler pensionirt worden. Derselbe gedenkt sich bei Wien anzukaufen.

* Das Kärnthnerthortheater in Wien befindet sich bereits im Besitz des neuesten Werks Verdi, einer romantischen Oper, „die Belagerung von Harlem."

* Herr Carl Haslinger, Musikalienhändler in Wien, beabsichtigt als Componist im Verein mit dem trefflichen Violinisten Ferd. Laub auf Kunstreisen zu gehen.

* Der Compositeur Joachim Hoffmann in Wien erhielt für die Ueberreichung eines Exemplars seines Werkes: „Neueste vollständigste Compositionsschule" an Se. Majestät den Kaiser durch den Oberstkämmerer, Grafen v. Lanskoronsky, eine große goldene Medaille, geziert mit dem Brustbilde Sr. Majestät und den Wahlspruche „Viribus unitis" und begleitet von einem schmeichelhaften Schreiben.

* Alexander Piccini, der Sohn des großen Componisten, ist in diesen Tagen im Alter von 68 Jahren gestorben. Er war einer der besten Zöglinge Lesueurs. Seit einigen Jahren hatte er die Concerte in Straßburg und Baden dirigirt.

Nipptisch.

* Mozart. Die tiefe Neigung, die leidenschaftliche Verehrung, die poetische Liebesgluth, welche Mozart für sein Weib Constanze hegte, ist bekannt. Obgleich seine Ehe eine sogenannte unkluge war, bereute er doch nie, sie geschlossen zu haben. Nach seiner Verheirathung und als eine mit jedem Jahre stärker werdende Familie dem Componisten nicht unbedeutende Sorgen und Lasten bereitete, fragte der Kaiser Joseph ihn einst: „Warum nahmt Ihr nicht eine reiche Frau, Mozart?" — „Sire," entgegnete der Gefragte mit jener Würde des Ausdrucks und jenem Freimuth, der ihn so wohl kleidete, „ich hoffe, daß mein Genius oder wenigstens mein Fleiß mir so viel liefern werden, um das Weib meiner Wahl, das ich liebe, zu ernähren."

Ausgegeben am 16. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 21. Leipzig, Mai. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalisches aus St. Petersburg.

Von einem unmusikalischen Deutschen.

Eine der auffallendsten Erscheinungen in Rußland sind die Lustigmacher beim Militär. Jedes Regiment hat so einen zum Komiker gepreßten Hanswurst aufzuweisen, desgleichen auch ein Sängerchor, bei welchem er gewöhnlich den Vorsänger macht. An sommerlichen Sonntagen kann man auf St. Christoph, einer der vielen um St. Petersburg liegenden Neva-Inseln, und einem der Hauptbelustigungsorte des dortigen Bürgerstandes, diese interessante, in ganz Europa nicht wiederkehrende Erscheinung beobachten. Die dortigen Restaurants miethen sich ein solches Sängerchor zur Belustigung ihrer Gäste und lassen dasselbe unter der großen offenen Varenda des Hauses ihre Kunststücke produciren.

Die Sänger, alle in der Uniform gewöhnlicher, gemeiner Soldaten, umstehen im weiten Kreise den Lustigmacher, dieser Kreis ist wieder umstellt von einer ungeheuren Masse von Schau- und Hörlustigen, denen die innigste Freude über dieses wohlfeile Vergnügen aus den Augen leuchtet. Jetzt beginnt die Production: es wird entweder ein Kriegslied vorgetragen, oder ein komisches Lied, bei dem die handgreiflichen Gesten die darin vorkommenden Obscenitäten noch deutlicher machen, und in welchen meistens die Verspottung der Deutschen ein Hauptthema bildet. Alle russischen Volkslieder bewegen sich in Molltönen und klingen, auch die heitersten, ungefähr wie die Sterbegesänge anderer Nationen. Der Lustigmacher beginnt eine Strophe, anfangs gemessen und ernst, dann aber rasch und mit steigender Bewegung, die das Lied und den Text begleitenden Gesticulationen werden lebhafter, der Vortragende tanzt mit Händen und Füßen, kreischt und knirscht, verdreht die Augen, am Culminationspunkt fällt der Chor begleitend in langgezogenen Tönen ein, der Bajazzo geräth in Extase, die von ihm herausgestoßenen Klänge haben kaum mehr mit einer Menschenstimme Aehnlichkeit, bis er endlich, gewöhnlich mit einem grellen Aufschrei, in Schweiß gebadet, unter dem Ju-

belgebrüll der ihn umstehenden Menge seinen Vortrag endet und oft auch erschöpft zusammen bricht. Außer dem berüchtigten Derwischtanz in Arabien glaube ich kaum, daß sich irgend etwas in der Welt mit diesem sonderbaren Concerte vergleichen ließe.

Es giebt solche Lustigmacher, die sich in ganz Rußland in ihrer Art — auch außer ihrem Regimente — unter dem sogenannten schwarzen Volke (Bauern, Arbeiter, Zimmerleute 2c.) einen wahren Ruf von Genialität erworben haben, wie z. B. die Komiker Martinoff und Samoiloff am kaiserl. Hoftheater. Mit dem Texte sind diese Herren eben nicht sehr difficil, manche Strophe von der größten Harmlosigkeit wiederholt sich zwanzig Mal, wie das berüchtigte „Eduard und Kunigunde" im Lumpacivagabundus. Z. B.: „Ich habe ein schwarzbraunes Mädchen, ein schwarzbraunes Mädchen hab' ich 2c.", diese zwei Zeilen bringt der Vorsänger und der Chor unzählige Male mit solcher Leidenschaft und solch' grimmiger oder sanfter Betonung, daß der Sprachunkundige glauben muß, es handle wenigstens von Vaterlandsbefreiung oder Romeogelispel.

Der Regimentsinhaber Fürst Wesemsky hatte einen der berühmtesten dieser Vorsänger unter seiner Capelle. Einst wollte er nach der Tafel seinen Gästen, unter welchen sich auch Schreiber Dieses befand, die Freude machen, seinen Liebling zu bewundern. Noch stand das Dessert auf dem Tische, als der bärtige Spaßmacher mit gebührender Devotion den Befehl erhielt, einige komische Nationallieder vorzutragen. Die Kehle, vielleicht vorher mit einer gehörigen Quantität Branntwein befeuchtet, mochte eben nicht in der gehörigen Singverfassung sich befinden, daher spuckte der würdige Krieger vor seinem fürstlichen Chef ohne die geringste Verlegenheit mit großem Geräusche in die Hand, steckte dann den vollen Inhalt seiner Faust in die Tasche seiner Beinkleider, worauf dann vor den durch dieses Intermezzo nicht im Geringsten indignirten Zuhörern der Vortrag begann. Ich habe diese Anecdote erzählt, weil sie mir, wenngleich nichts weniger als delicat, doch sehr charakteristisch dünkt.

Nach dem Spruch: „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!" müßte man sich am ruhigsten in Rußland niederlassen können, und die Bewohner dieses glücklichen Landes müßten der Superlativ von Gutmüthigkeit sein. Alles singt dort: der Dandy eine Lieblingsarie aus der italienischen Oper, so wie der Iswotschik (Lohnkutscher) sein Lied vom Dreigespann, die zarte Kehle der Salondame wie der dumpfe Branntweinbaß des ehrlichen Dwornik (Hausknecht) wird tagelang im Gebrauch erhalten. Kein Volk in der Welt liebt die Musik mehr, als der Russe. Wenngleich zwei Drittheile der fabelhaften Triumphe einer Grisi, eines Rubini in St. Petersburg erlogen sind, so bleibt doch immer noch genug am Körnchen Wahrheit, um einen Tichatschek, einen Pischek mit ihren kühnsten deutschen Wünschen zu überflügeln. Wenngleich die Geschichte vom Rubini-Orden, welche aus dem Journal des Débats als Zeitungsente durch alle deutschen Blätter schwamm, sehr berichtigt werden muß, so ist doch die mit der Ueberreichung eines Diamantendiadems an die Frezzolini vollkommen historisch. Rubini soll nämlich nach dem Journal des Débats den Wladimir-Orden erhalten haben, welcher ihm von dem Minister des Hauses, dem Fürst Wolkonsky, eigenhändig umgehängt worden sein soll. So weit das französische Journal. Die Wahrheit ist, daß der eitle Tenorist, als er hier plötzlich seine Stimmreste am Schlusse seiner Künstlerlaufbahn übermäßig zur Geltung gebracht sah, alle seine Gönner in Athem setzte, um einen Orden, sei es auch der kleinste, zu erhalten, da ihm ein Bändchen im Knopfloche als das höchste, erreichbare Ziel irdischer Sängerseligkeit erschien. Die Erfüllung dieses lächerlichen Wunsches scheiterte aber an dem gesunden Sinne des Kaisers, und der Orden existirt für Rubini nur in den Spalten befreundeter Journale; der Tenor aber trägt das rothe Band der Medaille für Kunst

und Wissenschaft wie ein Ordensband im Knopfloche, als Balsam für seine Decorationssehnsuchtswunde, und verblüfft damit Nichtrussen und Zeitungsschreiber.

Wie sehr der Petersburger Musik liebt, beweist der zahlreiche Besuch der öffentlichen Gärten der Trinkenanstalt, bei Peglitschoff im Forstchor, in Zarskoi Selo, bei Hillmann ꝛc., wo sich ein ganz mittelmäßiges Orchester, von der Sorte, wie wir sie in Deutschland auf den Messen auf offener Straße zu Dutzenden hören, für seine Nachmittagsproductionen bei drückender Sonnenhitze in einem schattenlosen Garten, einen Rubel Silber (1 Thlr. 3 Gr.) Eintritt bezahlen läßt und brillante Geschäfte dabei macht. Die einzige Ausnahme macht Johann Gung'l (der Vetter Josef Gungl's in Berlin, der jetzt ebenfalls auf mehrere Monate nach Petersburg kömmt), welcher mit seinem tüchtig eingespielten Orchester die besten und neuesten Musikstücke executirt und durch sinnige Arrangements à la Kroll, das bessere Publicum in Massen anlockt, eine Anziehungskraft, welche sich trotz des enorm hohen Eintrittspreises schon mehrere Jahre — in Petersburg eine große Seltenheit — gleich bleibt.

Wie viel sich ein tüchtiger Musiker nur mit Lectionen in Petersburg verdienen kann, grenzt an's Fabelhafte. So nimmt Henselt für jede Stunde einen Louisd'or, hält sich fürstliche Equipage und macht seine Schüler noch überglücklich, wenn er sich für noch eine freie Stunde disponibel erklärt. Freilich ist Henselt in der Mode, hat den Hof für sich, versteht es das Publicum durch die seltsamsten Launen zu peinigen; diese Launen, so wie die eigenthümliche Stellung Henselt's in der Czarenstadt reichen vollkommen für eine nächste Mittheilung aus, wenn Sie und Ihre Leser selbe wünschen sollten.

F. W.

Dr. Christian Friedrich Pohle's

Leipziger Pianoforteschule für Kinder,

welche praktisch anfangen und methodisch fortschreiten sollen, oder: Uebungen und Compositionen für das Pianoforte, welche geeignet sind den Anschlag, die Applicatur, den Takt und das Notenlesen auf eine rationelle Weise zu bilden.

Abtheilung I, II. Preis 2 Thaler. Eigenthum des Verfassers. In Commission bei C. F. Peters in Leipzig.

Ein wohldurchdachtes, sehr praktisches Werk! — Man möchte fast glauben, im Lehrfache des Clavierspiels lasse sich nichts Neues mehr geben; indessen dachte man das schon nach der veröffentlichten Hummel'schen Pianoforteschule. Und wie viel Neues ist seitdem auf diesem Felde gebaut! Herr Wieck und seine Vorlesungen über Clavier-Spiel und Unterricht sind allerdings als ein Gipfel zu betrachten, doch stehe ich deshalb keineswegs für ein „Halt!" Jeder Kopf hat seinen eigenen Gesichtspunkt, und da die Natur immer neue Köpfe und mit ihnen auch neue Gesichtspunkte schafft, so wird allerdings keine Sache ganz abgethan werden, sondern sie wird, von jeder Seite besehen, neu erscheinen, — vielleicht einen andern Namen erhalten, und somit fortleben. Nimmt vorliegende Kinder-Clavierschule einen besondern Platz in der Musik-Pädagogik ein, so ist der Grund dazu der: daß sich der höchst erfahrene und sachkundige Verfasser mit ganzer Kraft auf einen wichtigen Punkt concentrirte, und diesen also mehr erschöpfen konnte, als es in andern Methoden der Fall ist, wo dieser Punkt nur ein Theil eines Werkes ist. Es ist die Grundlage des Clavierspiels, und zwar ausschließlich für Kinder erdacht, welche Herr Pohle dem Publicum vorlegt, und die auf's wärmste zu empfehlen ist. Schreiber Dieses spricht das um so berechtigter aus, als er selbst seit seinem Knabenalter mit Liebe sich dem Musikunterrichte

bei Kindern hingab und seit einer Reihe von 15 Jahren denkenden Unterrichtens sich eine Methode bildete, die in den meisten Punkten mit der hier gegebenen zusammentrifft. Das sind allerdings die geeigneten Mittel, den zarten Händchen junger Wesen eine gute Bildung und Manier zu geben! Daß ein Lehrbuch den Lehrer nicht nur nicht überflüssig, sondern nothwendig macht, — daß also jedes Lehrbuch nur ein sichtbares Verbindungsmittel zwischen Lehrer und Schüler ist, liegt am Tage. Wie sollte es auch möglich sein, Anschlag und Vortrag durch Bücher zu lernen! — Geben wir einen kurzen Ueberblick über das Werk des Herrn Pohle, der ein guter Beobachter und lieber Kinderfreund sein muß, wenn mich nicht alle eigene Erfahrung betrügt. —

Der Text ist meist in dem Tone kurzen, deutlichen Ermahnens gehalten, langes theoretisches Raisonnement findet nicht statt. Notenkenntniß, Eintheilung, Pausen- und sonstige Elementar-Theorie enthält diese Schule nicht; — sie beschäftigt sich nur mit der Bildung der Finger, Hände und Handgelenke, und liefert dazu die meisterlich geordneten Mittel. Gleich auf Seite 5 beginnen diese Mittel mit einzelnen Fingerstudien; dann folgen Uebungen zum Notenlesen, die in demselben Kreise von Tönen gehalten sind, in welchen vorher die Fingerstudien sich bewegten; später kommen kleine stück-artige Piecen, welche wiederum mit jedem der früheren Fingerstudien in Rapport stehen. Der Verfasser hält dabei auf lautes Zählen, sogar auf das laute Nennen der Noten-Namen beim Spielen der Stückchen, eben so auf das Anschlagen der Noten, die zum Notenlesen dienen; ferner sind eigens Stückchen zum Auswendiglernen eingeschaltet. So weiß der Verfasser gleich praktisch auf die Kinderhände wie auf den Kinderverstand zu wirken. Besonders anschaulich sind die Uebungen für Takt und Eintheilung, so wie diejenigen die auf Punkte hinter den Noten Bezug haben (S. 20), und die, welche die Pausen beobachten lehren (S. 22). Ein besonderes Augenmerk richtet Herr Pohle auf die Ausbildung des rhythmischen Gefühls bei Kindern, und weis't die natürlichen Consequenzen der dahin zielenden Regeln vom langsamen zum raschen Tempo nach. Er bedient sich dazu mit richtiger Wahl ähnlicher Zeichen, wie die Dichter beim Andeuten des Versmaaßes gebrauchen; wie es denn überhaupt bei Musiklehrern gar oft des Beispiels der Sprache bedarf, um den Schüler namentlich die schwer und leicht betonten Noten durch Haupt- und Nebensylben zu erläutern. Der Verfasser kommt mit sicheren Mitteln den allgemeinen Schwächen der Kinder entgegen, und es ist ein liebenswürdiger Kniff, die Vorzeichnung dem Schüler noch zu ersparen, und statt dessen ihn durch stete zufällige Zeichen an die Beachtung derselben zu fesseln. — Auch kommt Herr Pohle sehr zweckmäßig erst spät zu den Uebungen des Untersetzens und Ueberschlagens. — Die Uebungen der Handgelenke (S. 29. II. Abth.) sind treffend und bildend. Alle Stückchen sind, ohne geistig anziehend zu sein, ohrgerecht, und überhaupt mehr Vorbereitungsmittel, als Amüsement. Das ganze Werk füllt die Periode von der ersten Ausbildung der Finger bis etwa zu den 100 Uebungsstücken von C. Czerny aus.

Möchte doch kein Lehrer dieses Werk bei Kindern (von noch so zartem Alter) unbeachtet lassen, und sich an der Gründlichkeit, Zweckmäßigkeit und Ordnung des Verfassers ein gutes Beispiel nehmen. Herr Pohle scheint, nach seinem Werke zu schließen, ein gewissenhafter, weiser Lehrer zu sein (— trotz der zwischen uns liegenden 100 Meilen, und ohne ihn zu kennen, möcht' ich das mit Gewißheit behaupten —), und solchen Männern, die im Stillen so gediegen wirken, als sähe die ganze Welt zu, gebührt ein doppeltes „Bravo!" —

Ker.

Signale aus Weimar.

Aufführung des „Elias" von Mendelssohn.

Nichts ist so geeignet den Sinn für die großartigsten Manifestationen des Kunstgenius in den Massen zu wecken und zu befestigen, als die Vorführung der anerkanntesten Meisterwerke im Gebiete großer Vocalcomposition. Vielleicht ist man von dieser Ansicht nirgends so durchdrungen als in Deutschland, wo alljährlich in jeder größern Stadt mehr oder minder zahlreiche Liebhaberchöre sich mit den vorhandenen instrumentalen Kräften zu irgend einer bedeutenden Production aus jener Gattung vereinigen.

Auch hier in Weimar fehlt es nicht an Vereinen, welche die Elemente zu einem, wenn nicht enormen, doch höchst achtbaren Ganzen liefern könnten, mit dem man ohne Zagen sich an jedes beliebige Werk wagen dürfte. Vieljährige Zerklüftung und sehr ungleiche Pflege haben freilich auch hier wie an so vielen andern Orten eine Verschiedenheit hervorgerufen, die nur allmälig durch Erhaltung des Einen und Erhebung des Andern getilgt werden kann.

Wie überhaupt unsere Hoffnungen für Weimar's musikalische Zukunft auf Liszt beruhen, den wir so gerne für immer den unsrigen nennen möchten, so blickt man auch insbesondere auf ihn mit der ungeduldigen Erwartung, daß er anregend, leitend, ordnend, vermittelnd seine Hand an das Werk einer Vereinigung von Gesangeskräften in möglich großem Umfange legen werde. Wenn hie und da schon Versuche hierzu gemacht worden sind, so beweist das eben nur, daß Niemand im Ernste an dem Gelingen eines solchen Unternehmens zweifelt.

Bis solche Hoffnungen in Erfüllung gehen haben wir allen Grund uns des Bestehens eines Vereins zu erfreuen, der unter der emsigen und umsichtigen Leitung seines Dirigenten von Zeit zu Zeit Beweise einer Lebensfähigkeit und Thätigkeit giebt, die zu einem heitern Blicke in die Zukunft berechtigen können. Hatte uns der Montag'sche Singverein diesen Winter schon die Chöre zu Mendelssohn's „Athalia" und zur neunten Sinfonie von Beethoven geliefert, so konnte es nur angenehm überraschen, daß er nach nicht eben langer Frist zur Aufführung des „Elias" bereit war.

Diese fand unterm 10. d. M. in der hiesigen Hauptkirche statt. Wenn der Dirigent des genannten Vereins, Herr Hofpianist Montag, bei seinen Vorbereitungen jenen Fleiß und jenes Geschick bewies, welches man von einem so gebildeten Musiker erwarten konnte, so entfaltete Liszt, dessen Kräfte sich in dem Maaße zu vervielfältigen scheinen, als sie mehr und mehr in Anspruch genommen werden, alle jene Sorgfalt, Energie und (man erlaube uns hier ein oft mißbrauchtes Wort) Pietät gegen den zu früh verblichenen Meister, die man ihm bereits gewohnt ist, aber immer wieder auf's Neue zu bewundern veranlaßt wird.

Die Soli wurden durch Fräulein Agthe und Haubold und den Herren v. Milde und Schneider gegeben. Sie konnten keinen bessern Kräften anvertraut werden, und es muß die Bereitwilligkeit unseres Intendanten v. Zigesar rühmlich anerkannt werden, welcher keine Rücksichten und Bedenken kennt, wenn es sich darum handelt, das Gute und Schöne wirksam zu unterstützen.

Sämmtliche Theilnehmende bekundeten den regsten Wetteifer für das Gelingen der Aufführung und es wäre ungerecht, wenn wir hier nicht besonders einiger Damen und Herren des Vereins, die sich durch hübsche Mittel und fleißige Wiedergabe der ihnen anvertrauten Partieen bemerklich machten, gedenken wollten. Die Capelle des Hoftheaters zeigte jenen guten Geist, der die deutschen Künstler — zu ihrer Ehre sei es ge-

sagt — nie verläßt, wenn sie das Werk eines nationalen Großmeisters auszuführen haben.

Es liegt eben so wenig in der Aufgabe dieser Zeilen die Details eines Werkes zu zergliedern, welche der Gegenstand schon so vieler Besprechungen waren, als sich mit den Einzelheiten einer Aufführung zu beschäftigen, welche die beste Beurtheilung in dem anerkennenden Beifall der sehr zahlreichen und aufmerksamen Zuhörerschaft fand, an deren Spitze man II. KK. HH. die Frau Großherzogin, den Erbprinzen und die Erbprinzessin erblickte. — In der That ist es uns erfreulich, sagen zu können, daß an den Weimaranern das edle Beispiel, womit ihnen ihr Hof in der Liebe zur Kunst und der Förderung alles Schönen stets voranleuchtet, nicht ganz verloren zu sein scheint, und wir wünschen nur, daß dasselbe noch immer mehr Nachahmung finden möge.

Eine namhafte Summe zu Gunsten der im Programme angeführten edlen Zwecke war das materielle Resultat der Aufführung.

Wenn, wie wir vernehmen, demnächst noch Mendelssohn's Musik zur „Antigone" (mit verbindendem Text von C. O. Sternau) und jenes typische Meisterwerk seiner Gattung, der Händel'sche Messias, vorgeführt werden, so hätte Weimar jedenfalls für diese Saison einen Cyclus von Productionen gehabt, wie ihn Städte von gleicher Größe wohl gar nicht, und bedeutendere nur selten aufweisen können.

Hamburger Briefe.

Der Mai ohne Käfer. — Eine Braunschweiger geschichtliche Tänzerin. — Fräulein Michalesi. — Trietsch. — Auber.

Wir sind im Mai, im Monat der Käfer, des göttlichen Maitranks und der Gastspiele. Was die Käfer anbetrifft, so versichern mich einige erfahrne Männer, daß sie noch nicht da sind, aber mit Schmerzen erwartet werden. Sie sollen bekanntlich sehr gut für die Brust sein, und werden in Folge dessen auch in den meisten Fällen von ausgesungenen Sängern als Kur gebraucht. Was den Maitrank anbetrifft, so ist er eben so sauer wie der Mai selbst. Aber die Gastspiele? Ja, Freund, sie sind da in ihrer ganzen Fülle und Pracht. Ich fange mit den Damen an und zwar in Berücksichtigung der Fülle. Da ist zuerst eine Tänzerin, Guerinot mit Namen, die tanzte Geschichte in Braunschweig; aber da die Geschichten bekanntlich einmal ein Ende haben müssen, so fand die Geschichte der Guerinot auch ihr Ende, und zwar auf dem Hamburger Stadttheater. Göttliches Weib, diese Guerinot, ungeheuer nobel, nichts Braunschweigisches, und doch ungemein viel Fürstliches, ja sogar Herzogliches. „Ob sie bei uns auch wohl Geschichte tanzen will?" fragte mich neulich ein Enthusiast. „Ach nein," antwortete ich, „sie bereitet eine neue Auflage vor." Aber es hilft nischt, sagt der Berliner, die Hamburger sind bekanntlich sehr republikanisch — im Theater; sie wollen keine herzogliche — Tänzerin, sie wollen — Bier. Ja, Freund, es ist entsetzlich, was hier für Bier consumirt wird, die ganze Hamburgische Kunst geht in Bier unter. Die Hamburgische Kunst! Sie ist wie das Bier, das sie trinkt, d. h. unächt. Kennen Sie die Michalesi? Gewiß, Sie kennen sie, sie war in Leipzig und hat dort Furore gemacht, wie man sagt. Bei uns macht sie kein Furore, und zwar erstens, weil der Hamburger darüber hinaus ist, zweitens, weil die gute Michalesi wirklich sehr bedeutend abgemagert ist, ich meine nicht in ihrer Persönlichkeit, sondern in ihrer Stimme. Der Hamburger liebt nun einmal das Magere nicht, er will etwas Duftiges, Solides, Faßbares. Leider bietet die Stimme der Mamsell Michalesi nichts von dem Allen, man weiß wirklich nicht mehr, wo man sie anfassen soll. Sie kommt mir vor wie eine schöne Vase, die

man auf die Erde hat fallen und nachher wieder flicken lassen. Die Besitzerin der Vase meint, die Risse darin sind nicht zu sehen; aber Kuchen! sie kommen alle wieder zum Vorschein. Und nun gar wie vorsichtig muß man damit umgehen? Noch ein Riß, und das Kunstwerk hat für immer den Garaus bekommen. Mamsell Michalesi hat mit ihrer Quasi-Altstimme Hugenotten, Robert und Aehnliches singen wollen; aber Tante Natur, die bekanntlich den Satz erfunden hat: „Rache ist süß." wußte ihn auch bei dieser Sängerin zu bewahrheiten. Nun, sterben müssen wir Alle einmal. Das sollten sogar jugendliche Sängerinnen wie die Damen Trietsch und Fanny Cornet bedenken, von denen die erstere im Fluge bei uns gastirt hat, und die letztere noch fliegen will. Die Trietsch, ein Hamburger Kind, jetzt königliche preußische Sängerin, wurde per electromagnetischen Telegraphen herbeordert, und hat nach Meinung aller „intelligenten" Theaterkünstler diese Erfindung zu Ehren gebracht. Eigenthümliche Sensation erregte der Umstand, daß der Bote, welcher die Ordre in das hiesige Telegraphenbureau brachte, bei seiner Rückkunft in's Theater schon die Antwort von Berlin vorfand. Der Telegraph soll nämlich in Berücksichtigung des hohen Auftrags sich ungewöhnlich beeilt haben.

Ich komme zu dem Löwen des Tags, Ander. Er ist blond und trägt eine Brille, zwar etwas ungewöhnlich für seinen gegenwärtigen Charakter, aber er kommt aus Wien, und da ist bekanntlich Alles ungewöhnlich. Ander kann singen, auf Ehr', er kann singen; die Hamburger meinen zwar, Ditt kann das auch, aber im Vertrauen, Ander versteht das besser. Er ist wirklich in Schule gegangen, was bei Ditt nicht der Fall gewesen sein soll. Ja, lieber Freund, der Ander ist ein Wunder, er hat als Sänger die Schule besucht, ein gebildeter Mann kann ihn anhören, ja, sogar ansehen, was in der Oper mir zum Beispiel sehr selten vorkommt. Sein Johann von Leyden und sein Arnold sind gute Leistungen, namentlich diese, die vollendet genannt werden könnte, wenn der Sänger das Heroische nicht oft in einem allzuscharfen Accentuiren und Forciren der Recitativstellen suchen wollte.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Widemann hat als Anerkennung seiner Ausdauer und seines Fleißes, womit er während der Messe 13 Mal den Propheten gesungen, von Herrn Director Wirsing einen werthvollen silbernen Pokal mit der Inschrift: „Dem Sänger des Propheten" erhalten.

* Für den von der königl. Capelle in Berlin Herrn Meyerbeer überreichten silbernen Lorbeerkranz wird dieser den Geschenkgebern mehrere Gastmähler geben, da seine Localitäten zu beschränkt sind, die Herren zusammen auf einmal bei sich essen zu sehen.

* Man erzählt sich in Berlin in der Coulissenwelt, daß der „Prophet", wie es in der Geschichte zu geschehen pflegt, so auch in der Berliner Theatersphäre, zu einem Schisma Veranlassung gegeben hat. Bekanntlich war durch eine Partei, an deren Spitze die Concertmeister Ganz und Capellmeister Dorn standen, dem Componisten des Propheten eine Ovation bereitet worden, die in der Ueberreichung eines silbernen Lorbeerkranzes mit geeigneter musikalischer Staffage bestand. Capellmeister Taubert und eine nicht unbedeutende Fraction der Orchestermitglieder hatte sich dieser Feier nicht angeschlossen und es verlautet, daß in Folge einer Anfrage des berühmten Componisten an dieselben, ein älteres Mitglied des Sängerpersonals das Wort ergriffen und Aeußerungen über den Propheten habe fallen lassen, welche die in mehreren Kritiken ausgesprochenen Ansichten an Maßlosigkeit weit überboten hätten.

* Zu der in Berlin bevorstehenden Vermählungsfeier Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Charlotte (Tochter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht) hat der Generalmusikdirector Meyerbeer eine Fackeltanz-Polonaise componirt, welche bei dergleichen

Hoffestlichkeiten nach hergebrachter Sitte aufgeführt zu werden pflegt. Die Musik wird bereits vom königl. Orchester einstudirt.

* Kossak schreibt in Bezug auf die Berliner Constabler: Der Tonkunst kann man durch das neue Institut ein treffliches Prognosticum stellen. Es scheint gewiß, daß der Barcarole ein neuer Aufschwung bevorsteht. Neapel und Venedig werden nicht mehr allein den beneidenswerthen Vorzug haben, am Gestade ihrer Meere diese reizenden Volksgesänge erschallen zu lassen, die so oft den Neid unserer Componisten erregt haben. Es ist ein Pendant zu dem zweiten Act der Stummen von Portici für die große Oper gefunden. Der Vorhang geht auf, im Hintergrunde das Spreeufer, einige Constabler mit Calfatern von Böten beschäftigt, andere ziehen Weißbier ab oder putzen ihre Säbel, Constablerfrauen und Mädchen flicken zerrissene Röcke oder plätten die Beulen aus eingeschlagenen Hüten; der Wachtmeister tritt auf. In einem Recitativ, von der Rothpfeife allein begleitet, giebt er eine zerfetzte Stimmung kund, seine Untergebenen fordern ihn auf, ein Lied zu singen. „Wohlan! so sing ich das bekannte Constablerlied, doch gebet Acht auf seine eigene Deutung!" Damit wäre eine neue bedeutende Situation geschaffen. Mögen schöpferische Talente sich des dankbaren Stoffes vielleicht schon jetzt bemächtigen.

* Benedict's „Alter vom Berge" hat in Breslau bereits 11 Vorstellungen in kurzer Zeit erlebt.

* Demoiselle Alboni ist in Paris mit großem Succeß als Fides aufgetreten. Die französischen Blätter lassen es sich sauer werden, diese Sängerin zu preisen, ohne die bisherige Darstellerin, Mad. Viardot-Garcia, dadurch zu incommodiren.

* Von einer jungen französischen Tänzerin, Mademoiselle Esther, die der Pariser großen Oper verheißen ist, wird Folgendes erzählt: Carlotta Grisi erntet jetzt bekanntlich in Queens-Theater in London Beifall und Bouquets in Ueberfluß. Als nun vor Kurzem am Schluß einer Scene aus den Logen Blumen über Blumen zu Carlotta's Füßen niederregneten, löste sich vom Chor der Nymphen die schönste und leichtfüßigste ab — es war Mademoiselle Esther; sie half der Gefeierten die Kränze auflesen, als sie ihr aber dieselben einhändigen wollte, ertönte von allen Seiten der enthusiastische Zuruf: „No, no! For you, miss Esther! (Nein, nein! für Sie, Miß Esther!) Ein solcher Zug von Galanterie bedarf keines Commentars. Seitdem ist Mademoiselle Esther der Liebling des vornehmen Publicums im Queens-Theater und es fragt sich, ob sie bald nach Paris kommen wird.

* Für die in Hamburg erledigte Capellmeisterstelle sucht die Direction Kücken zu gewinnen. Einstweilen ist Barbieri auf 6 Monate engagirt.

* Spohr hat seine neunte Sinfonie beendigt, sie wird zum ersten Mal in dem Pfingstconcert der Hofcapelle in Cassel aufgeführt werden. Das Werk ist dem Genre der „Weihe der Töne" des Meisters angehörig und heißt „die Jahreszeiten."

* Lola Montez weilt seit einiger Zeit in Paris; sie hat ihr Zelt im Quartier Beaujon aufgeschlagen, soll aber auf alle Eroberungen Verzicht leisten, „und wie könnten ihr solche auch gelingen," bemerkt ein Feuilletonist, „da ihre sonst so lebhaften und verführerischen Augen erloschen sind — durch Thränen, ihr Haar gelichtet, ihre Stirn gerunzelt ist — durch Sorgen und Nachtwachen; das sind keine Werkzeuge zum Verführen! Sie sucht jetzt nur noch Vergessenheit und Ruhe." — Nach andern Berichten hat sich die Dame indeß keineswegs der Vergessenheit überantwortet, sondern man kann sie häufig in einem mit vier milchweißen Schimmeln bespannten Galawagen ausfahren sehen.

* Prinz Albrecht von Preußen ließ dem Musikdirector Jos. Labitzky in Carlsbad für die Widmung der Walzer-Erinnerung an Berlin einen silbernen, mit Gold bsinnreich ausgelegten Tactirstock übersenden.

Ausgegeben am 22. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ein Mäcen.

Daguerreotypirt von **Ker.**

Da steht Er, — das ist Er, der Mann der Kunst und der Künstler, bekannt in Stadt und Land, beneidet und gesucht von Allen die gern hören und sehen, die sich gern hören und sehen lassen und zugleich ein leckeres Diner ebenso enthusiastisch lieben wie die Kunst. Das ist er selbst, Herr von Bimstein, wer kennt ihn nicht? Jung und Alt, Arm und Reich, Alle wissen wie an kalten Winterabenden das Rasseln der glänzenden Equipagen nicht enden will; und wie ein schäumender Bergstrom dem Thale zustürzt, so rollt und wogt der Kutschenschwarm dem von Bimsteinschen Hause zu, das umlagert ist von einem dichten Haufen jener schaulustigen Volksklasse, die nichts kennt als ihre öden vier Wände daheim, wohin kaum der warme Sonnenstrahl, viel weniger die Kunst dringt; wo ein Gericht Kartoffeln der Lohn der Tagesmühe, Weißbrod Luxusartikel, und Butter dazu schon ein frevelhafter Wunsch ist. Die ganze Stadt weiß: heute ist bei Bimsteins wieder große Gesellschaft, und wer es noch nicht weiß, der lasse sich von der wimmelnden Menge, die die Hauptstraßen belebt, mitziehen, und er wird es den hellerleuchteten Fenstern der breiten Fronte ansehen, daß es hier hoch hergeht. Wie sehnsüchtig sind Aller Blicke empor gerichtet nach dem Lichtmeere, das die schweren Seidenvorhänge nicht zu dämpfen vermögen! und wie doppelt elend und hungrig sehen im Wiederschein der Kerzen und Kronleuchter die blassen Gesichter auf kalter Straße aus! O wie herrlich mag es da droben sein! wie fröhlich mögen die jungen Herren mit den schönen geputzten Damen plaudern und scherzen! Wie lustig muß es da hergehen! — —

Ihr armen Leute, wüßtet ihr, wie langweilig es da droben ist, — wie steif die Herren hier stehen, in den glacébehandschuhten Händen die Theetassen haltend, während die Damen dortsitzen, und vor lauter bon ton nicht zur Unterhaltung kommen können. Die Luft ist heiß und drückend; Ofenhitze, enge Kleider und Langeweile verbreiten Stickluft rund umher, obschon Künstler und Kunstliebhaber genug da sind, —

bekanntlich amüsante Menschen, aber leider nur dann recht amüsant, wenn sie gemüthlich in einer Kneipe sitzen, die Athmosphäre voll Cigarrendampf, die Bierseidel vor sich. Zu Herrn von Bimstein gehen, ist aber Mode. Herr von Bimstein giebt Champagner um die Kunst, die Künstler geben die Kunst um den Champagner zu genießen. So wird bis Mitternacht genossen ohne Genuß, und ihr Armen da unten feiert in eurer malenden Fantasie schönere Feste als die da oben. Ein Fest, wie ihr es euch denkt, wo die Herzen hüpfen, wo der Mund ein ehrlicher Dollmetscher der Seele, — ein solches Fest verträgt weder Glacéhandschuh beim Thee noch enge Kleider; ein solches Fest wird nicht gemacht, sondern macht sich. —

Doch sehen wir den Kunstmäcen der Stadt näher an. Ein sorgfältig frisirter blonder Krauskopf, rund wie eine Melone, etwas stark hintenüber gelegt, daß das Angesicht, fein champagnergeröthet und gut genährt, fast horizontal liegt, als wollte es andeuten: was da unten am Boden kreucht ist nicht da für mich, für Herrn von Bimstein. — Herr von Bimstein ist klein, hat seinen noch stets im Ausdehnen begriffenen behäbigen Corpus in Kleider vom feinsten Stoffe gehüllt, und zwar mit einer gewissen Künstlernonchalance. Daß sein Kopf Gefahr laufe, jemals in Paralelle mit den Köpfen gewöhnlicher Menschen (jeder Nichtbimstein ist natürlich ein gewöhnlicher Mensch,) und Antlitz gegen Antlitz gestellt zu werden, ist nicht zu befürchten, da eine außerordentlich breite Halskravatte von schneeweißer Farbe dem fetten Kinne eine starke Stütze, und zwei womöglich noch schneeweißere Vatermörder, ebenfalls von seltener Breite, die genau hinten unter die Ohrläppchen stoßen, dem übrigen Kopfe die rechte Grenze geben, wie weit die Herablassung dieses Hauptes gehen dürfe. Herr von Bimstein trägt in der kostbar beringten Hand ein Bambusröhr mit großem goldenen Knopfe, der in meisterhafter Arbeit den Kopf einer Dogge darstellt, deren glotzende Augen zwei Diamanten bilden. Da der Mäcen gewohnt ist, mit diesem Knopfe sein Spiel zu treiben, z. B. sich damit an die Nasenspitze zu picken, die Wange zu schaben wenn sie juckt, wie auch wohl die goldene Schnauze der Dogge zu belecken und spielweise zu küssen, wornach er dann jedesmal den Knopf vor die fast intim blinkenden Augen bringt, so ist eigentlich dieser Doggen-Torso sein stetes und einziges vis-a-vis. — Daß dieser beständige Anblick nicht ohne Einwirkung auf den Geist des Mäcens bleiben konnte, ist so nahe liegend, wie es bekannt, daß Herr von Bimstein ebendadurch der Goldmann ist, der er nun einmal ist; und daß Herr von Bimstein grade so etwas stupendes hat wie seine goldene Dogge; kurz: Herr Bimstein ist ganz sein eigener Stock.

Vor allem muß man Herrn von Bimstein reden hören, über Kunst reden hören, denn Herr von Bimstein ist natürlich ein Kenner prima sorte. Da sehe ich eben einen unserer jungen einheimischen Componisten auf ihn zugehen; er grüßt den Mäcen höflich, dieser blinzelt ihm vornehm-vertraulich guten Morgen zu, geht so dicht vor den jungen Mann hin, daß er ihm ohne jede weitere Bewegung die Nase abbeißen könnte, tritt dann plötzlich elastisch wieder zurück, tippt mit der goldenen Dogge dem jungen Manne auf die Schulter, zieht schnell zurück, legt den Knopf mit sich Schnauze an Schnauze, sagt eine ganze Zeit lang gar nichts, während er wie ein Fragezeichen aussieht, und fragt dann plötzlich: „He? gestern gehört? — nun, was sagen Sie? kostbare Musik, dieser Nabucco! Verdi klassischer Compositeur! sollten sich ihn zum Muster nehmen junger Mann! Effekt, Effekt, geht doch nichts über den Effekt!" Im Bewußtsein, etwas Außerordentliches gesagt zu haben, stellt der Mäcen wie ein Tambourmajor den Stock gestreckten Armes von sich, schiebt die linke Hand in die Weste, einen Fuß voranstellend, und sieht den „jungen Mann" mit halbzugezwickten Augen an, Bewunderung und Dankbarkeit herausfordernd.

Der junge Componist wird vor innern Aerger violett, (eine Couleur die bekanntlich Veilchen viel besser kleidet als Menschenvisagen) und ist im Begriff, nach selbstbewußter

junger Componistenart eine enorme Grobheit zu erwidern, die den armen Maestro Verdi in den Staub schleudert, als wohin er gehört, — die den Mäcen mit seinen bornirten Kunstansichten so lächerlich macht wie nur irgend möglich, während es sich von selbst versteht, daß er, der junge Componist nämlich, eigentlich diejenige Kunstnotabilität sei, um die sich allein solches Mäcen-Geschmeiß sammeln sollte. Der junge Componist sagt aber die Grobheit nicht, weil er plötzlich an die „Effekte" denkt, die des Mäcen's Champagnerpfropfenknalle (über die ihm allerdings gar Nichts geht) auf seine Ohren zu machen pflegten, dieser Gedanke giebt ihm plötzlich einen gewissen Respeckt vor dem Goldmanne. Er hustet deswegen etwas strenge in sich hinein, nach welchem Präludium er nur zu sagen sich erlaubt, daß allerdings viel „Effekt" im Nabucco sei, aber auch viel hohler Bombast, und daß es eine Ungerechtigkeit des Publikums wie der heutigen Kritiker sei, in den Compositionen berühmter Männer so emsig nach Schönheiten, wie bei unberühmten, nach Fehlern zu suchen. Ja, die Recensenten wüßten sogar die Fehler berühmter Componisten zu Tugenden, wie die Tugenden der unberühmten zu Fehlern zu machen. Glauben Sie aber nicht, daß ich etwa deßhalb so spreche, weil meine neue Sinfonie als langweilig und gelehrt in allen Journalen ausgeschrien wurde! das rührt mich gar nicht, Gott bewahre! —

Aber der goldene Mäcen sieht recht gut, daß sein Gegner allerdings sehr gerührt sei. Da er aber selbst beim Anhören jener Sinfonie sehr viel gähnen mußte, und den Verfasser derselben als so gelehrt wie langweilig erkannt haben will, so zieht er seinen Stock aus seiner Tambourmajor-Position zurück, und sucht dadurch seinen Aerger über die Nichtachtung seines Lieblings Verdi zu verdecken, daß er das Bulldoggenantlitz so dicht vor sein eigenes bringt, als habe ers noch nie gesehen.

Um den neidischen obscuren Gegner zu strafen und sich selbst ein Ansehn zu geben, sagt er zu jenem: So seid ihr deutschen Componisten! Es ist euch unmöglich ohne contrapunktische Gelehrsamkeit zu schreiben, aber ihr Herren solltet bedenken, daß der Weg zum Herzen bei eurer Kunst durchs Ohr geht, und um warmen Klanges dahin zu gelangen keine Zeit bleibt, sich lange auf der öden Station des Verstandes abzukühlen. Die Musik soll nur am Verstande nahe vorbei oder rasch hindurch streifen. Ist aber eure Compositionsmasse zu dick und schwülstig, so bleibt sie im Durchgangskanale stecken, friert im Verstande fest, und aus ists mit der Wirkung! Lieber Herr! Verdi ist ein kluger Mann!

Des jungen Componisten wuthfunkelnde Augen über diese Lehre konnten die Blicke des Mäcens nicht finden, da diese während seiner Rede mit dem süßesten Lächeln den Hundeknopf am Stocke betrachteten. Der junge Componist wollte schon wieder eine Grobheit sagen, dachte aber an sein projektirtes baldiges Concert, der Billette und besonderen Cadeaus des Mäcen's, und gab diesem deshalb nur den Rath: die Musikzeitungen zu lesen, um zu lernen wie fade die ausländische, und wie geistreich die deutsche Musik sei.

Der Mäcen steckte aber behaglich die Hand in die Tasche, mit einer Miene die sagte, daß er ein sehr schlauer Mann sei, und für die sogenannte geistreiche Musik schönstens danke. Dann sagte er, mit den Thalern und Louisdor's in der Tasche wollüstig klappernd, ein Maneuvre, das ihm der junge Componist nicht nachmachen konnte, und schlau blinzelnd: Ihr Deutschen seid wie die Aerzte; die loben ihre Medicinen auch immer so sehr, — aber sie selber schlucken mögen sie nicht. — Ich gebe keinen Groschen für alle Ihre Contrapunkte! alle Ihre Dure und Molle, Fisse und Cisse sind mir gar nichts gegen einen ordentlichen Paukenschlag von Donizetti, bei dem die Antipoden erbeben und vor Schreck die Uhr in der Tasche repetirt! Ihre deutschen Componisten machen nichts als künstliche Blumen, aber eine Oper von Rossini ist eine lachende Wiese. Der junge Componist knöpft sich verlegen den Rock bis unters Kinn

zu, wie um sich abzusondern von diesem Gott-sei-bei-uns, und sagte, da Herr von Bimstein das Erschrecken so sehr zu lieben scheine, wolle er einmal auf gut Verdi'sche und Berlioz'sche Manier etwas für ihn componiren, z. B. ein Ständchen mit obligaten Pulverminen und Pöllerschüssen.

Zu diesen sehr höhnisch gesprochenen Worten, während denen sich der Mäcen vor Aerger mit der Hundeschnauze die Nase fast blutig pickte, glaubte der junge Componist etwas Gelinderes sagen zu müssen, zumal da sich eben das Bild der reizenden Olivia, claviertippende Tochter des Mäcens und heimliche Angebetete des jungen Componisten, vor seine Seele stellte. Er lavirte deshalb von der äußersten Linken in's Centrum, und sagte zugestehend und milde: indessen möge Herr von Bimstein insofern Recht haben, daß die deutschen Componisten weniger die Gabe besitzen, sich gut und angenehm auszudrücken wie die Franzosen und Italiener, die das, was sie empfinden, auch Alles leicht auszudrücken verstehen, eben weil sie nur so Wenig empfinden. Die Deutschen aber haben zu viel Seele und ein zu hohes Ideal, das sich schwer aussprechen lasse, und auch schwerer zu fassen sei. Die Ausländer meißeln in Holz und Gyps, aber die Deutschen in Metall und Granit, da ists kein Wunder, wenns dort leichter und hier schwerer von der Hand geht. Gelingt aber dem Deutschen mal was, dann stehts auch eine Weile fest, und selbst Meyerbeers Musik wäre nicht von der Dauer ohne das darin wogende deutsche Element; ebenso Halevy's. So kommt es, daß es scheint, die deutschen Componisten haben heut zu Tage nur Gelehrsamkeit und kein Gemüth, weil sie mehr zu ringen haben mit ihrem Innern. Und so kommt es, daß die Italiener in ihren Melodien gefühlvoll erscheinen, weil sie das Wenige (wenn auch Hohle) mit Grazie auszudrücken verstehen. —

Der Mäcen, in dessen Gehirne wie bei allen Mäcenen und Kunstliebhabern einige richtige Gedanken neben zehn mal so viel verrückten liegen, bunt vermengt wie die Gegenstände in einer Trödelbude, war nicht im Stande die Worte des jungen Componisten zu verstehen, sagte aber doch mit der Miene vollkommenen Einverständnisses: das sei es eben was er selbst hätte sagen wollen, und er sehe schon, sie seien einer und derselben Meinung, wie er es auch gewohnt sei, bei sich und allen ausgezeichneten Künstlern zu finden. Dabei sah er den sehr überraschten aber nichts desto weniger geschmeichelt beistimmenden Künstler mit unbeschreiblich herablassenden Blinzeln an, fragte, er hoffe daß derselbe wisse, wie an seiner Tafel stets ein Couvert für ihn warte, und daß er frische Austern und Champagner zum heutigen Desert habe; man möge sich das merken. — Wir verstehen einander, sagte der Goldmann, wie sich alle Menschen verstehen müssen, die so warme Herzen (hier wehrte er mit der Stockspitze ein paar jener bleichen Gesichter ab, die um einen Pfennig baten) und so gefühlvolle Seelen haben, wie wir Beide. — Mein lieber Herr Beethoven, mein theurer Mozart, Haydn, Apollo, — addio! heut beißen Sie einige Dutzend Austern bei mir todt, und fantasiren mir dann etwas zur Verdauung vor; he? nicht? Sie genialer Tausendsappermenter Sie!

Da geht er hin, der Mann der Kunst, der Banknoten und des Selbstbewußtseins; der Mann der Künstler und offenen Tafel, auf die er fast so stolz ist wie auf sein Flötenspiel, was er natürlich sehr schlecht kann. Indessen ein Instrument muß jeder Mäcen spielen, wenn auch nur, um stolz auf seine eigene Virtuosität sein zu können.

Man treibe eine Lieblingsbeschäftigung noch so unvollkommen, trotz aller Stümperei bekommt man gewöhnlich eine bedeutende Meinung darüber von sich selbst. Hätte Napoleon Violine gespielt, sicher wäre er stolzer darauf gewesen als auf seine Siege, und hätte eher geglaubt ein schlechter Feldherr zu sein, als ein schlechter Geiger. —

Uebrigens sind diejenigen Kunstmäcene immer die Besten, die einen gewissen künstlerischen Ehrgeiz haben, und zugleich eine dunkle Ahnung, daß sie selber nichts leisten können; sie thun dann viel für die Künstler, die sie an sich zu ziehen suchen um sich mit

ihnen zu schmücken; grade wie eine Kokette um so mehr Putz an sich legt, je mehr sie sich ihrer Häßlichkeit bewußt ist. Ein Mäcen, der selbst etwas leistet, wenn auch noch so mäßig, sieht die Künstler über die Achsel an, denn er selbst ist ja Künstler, und reich dazu! Die Kunst ist nur für ihn da, natürlich! und die Künstler, um von ihm beschützt zu werden.

Haben die Mäcene im allgemeinen das Uebele, durch ihren oft großen Einfluß auf städtische Kunstinteressen und die Künstler einseitig einzuwirken, was um so mehr zu beklagen ist, wenn ihr Geschmack ein seichter ist, — so haben sie wieder das Gute, anregend auf das Kunstleben im Orte zu sein, Künstler zu beschäftigen, künstlerische Geselligkeit zu befördern, und so manches ins Leben zu rufen was ohne sie schwer oder unmöglich wäre. Halten wir daher das Geschlecht der Mäcene in Ehren; ihre Lächerlichkeiten sind doch meist harmloser Natur, während ihre guten Eigenschaften, deren doch Jeder derselben etliche besitzt, weit bedeutenderer Art sind; kurz: die passiva werden hier vollständig von den activa gedeckt, und somit — ein Vivat allen Mäcenen!

Transcriptionen für Pianoforte von Fr. Liszt.

No. 5. R. Wagner, Recitativ und Romanze aus dem „Tannhäuser": „O du mein holder Abendstern." Preis 15 Ngr.

No. 6. E. H. z. S. C. G., Halloh! Jagdchor und Steyrer aus „Tony." Preis 20 Ngr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Abermals liegen zwei neue Transcriptionen von Liszt vor uns, welche wiederholt Zeugniß geben von dem außerordentlichen Geschick und der seltenen Gewandtheit mit der er sich in diesem Genre bewegt, welches überdies so zu sagen von ihm geschaffen, und von keinen Andern mit gleichem Glücke cultivirt worden, eben weil kein Anderer seine eminente Kenntniß des Instrumentes erreicht und mit gleich unermüdlicher Hingebung demselben seine innersten und tiefeigensten Effekte abgelauscht hat. Beide vorliegende Transcriptionen zeichnen sich durch eine angenehme und verhältnißmäßig leichte Spielbarkeit aus, so daß sich geübte Spieler, die seine früheren Transcriptionen Schubert'scher Lieder bemeistern, nicht scheuen dürfen, dieselben zum Vortrage im Concert wie im Salon zu wählen, und eines lohnenden Erfolges sicher sein dürfen. — Besonderes Verdienst hat sich Liszt durch Bearbeitung der reizenden Romanze aus Richard Wagner's Tannhäuser gemacht, indem er derselben dadurch hoffentlich die Verbreitung verschafft, welche sie ihrer Vorzüglichkeit halber so sehr verdient, welche ihr aber ohne die Transcription schwerlich zu Theil geworden, da der Tannhäuser bisher nur auf so wenigen Bühnen heimisch geworden. Vorzüglich hervorzuheben ist in derselben der höchst eigenthümliche und reizvolle Schluß, der übrigens, wie wir glauben, Liszt's Eigenthum ist, weil — wenn uns unser Gedächtniß nicht täuscht — die Romanze in der Oper keinen eigentlichen Abschluß hat. — Was die Motive der anderen Nummer anlangt, so ist denselben freilich keine sonderliche Eigenthümlichkeit, wohl aber Frische und angenehmer Melodienfluß nachzurühmen, und zeichnet sich namentlich der Steyrer durch Anmuth und wohlgetroffene Nationalität aus. Wird sich der Künstler mehr für die Romanze aus dem „Tannhäuser" begeistern, so das Publikum mehr für den Jagdchor und den Steyrer aus „Tony". Suum cuique! —

A3.

Hamburger Briefe.

Das Allerneueste. — Die Tonhalle. — Hernani. — Ander und Lina Fuhr als Verlobte.

„Das Allerneueste in Hamburg" ist nicht der Prophet, auch nicht eine Annonce von Aloys Wiener Adolph, auch nicht, daß der Tenorist Ander hier Bräutigam geworden ist, nein, „das Allerneueste in Hamburg" ist — die Indianerhalle. Sie glauben mir nicht? Kommen Sie hieher, gehen Sie durch die erste beste Straße, und es wird Ihnen in goldenen Lettern entgegenprangen: „Das Allerneueste in Hamburg!" Weibliche Bedienung im Indianercostüm mit „Panzer, Pickel, Schwert und Haube." Musikalische Aufführungen en masse, lauter Kunst und zwar indianische Kunst. Daß Butterbrodt nicht verfehlte, dieser genialen Erscheinung der Zeit seine Aufwartung zu machen, können Sie sich denken. Er stieg also in die unterirdischen Räume dieser Indianerhalle und fand allerdings das Allerneueste, nämlich bepanzerte Frauenzimmer. Und das im neunzehnten Jahrhundert, wo man sich alles Ueberflüssigen zu entledigen sucht, zumal der Frauenzimmer! Eine dieser Bepanzerten war ein junges Mädchen von sechszehn Jahren, so unschuldig wie die Turteltaube im Nachtlager zu Granada. Eine gepanzerte Turteltaube! Und das soll nicht neu sein? Das ist aufregend neu!

Aus der Indianerhalle ging ich in eine andere Halle, in die Tonhalle. Sie sehen, ich komme aus der Musik nicht heraus. In der Tonhalle wird sehr viel Musik getrieben, und zwar mit Bierseideln und diversen Messern und Gabeln. Ich liebe diese Musik stellenweise sehr, zumal wenn Krebs oben im Saale seine großen Concerte giebt. Warum sollte ein Seidel „Bostelmann" mit obligaten Bratwürschteln nicht eben so gut seine Berechtigung haben, als eine Beethoven'sche Symphonie, zumal wenn Krebs mit 120 Mann sie aufmarschiren läßt? Die Tonhalle hat meine volle Würdigung, und zwar deshalb, weil sie so ganz ihrem Namen entspricht. Ganz Ton!

Mit dem Theater ist es ebenso, es entspricht vollkommen dem Zweck, den die Bühne heut zu Tage haben muß, nämlich dem, gar keinen zu haben. Nur keine Tendenz, reine Comödie, Puppenstücke mit Puppenleidenschaften, Puppencharakteren, Puppenconflikten rc. Die Bühne hat mit der Gesellschaft, mit der Zeit gar nichts zu thun, die Bühne steht außer der Gesellschaft, außer der Zeit. Wenn die Resultate der Wissenschaft der Bildung des Jahrhunderts einen andern Stempel aufgedrückt haben, so muß die Bühne doch noch immer die alte Vision des „Kriegens und Nichtkriegens" veranschaulichen; denn was gehen der Bühne die Resultate der Wissenschaft an? Sehen Sie, Verehrtester, das ist die Hamburger, das ist die deutsche Bühne. Nur keine Tendenz! Freilich keine Regel ohne Ausnahme. Wenn Meyerbeer oder ein anderer hochwichtiger Name im Manuscript prangt, so versucht man's. Gelingt es, so ist es gut, gelingt es nicht, so hat man ja Recht gehabt.

Das Hamburger Theater ist nach wie vor „Tempel reiner Kunst." Ich war noch gestern darin. Ander sang den Hernani. Ich liebe Verdi, denn er hat Humor, er ist komisch, er weiß zu amüsiren; aber sein Hernani ist wirklich der langweiligste Philister, der mir je vorgekommen ist. Der Stoff ist so komisch, es hätte sich so viel daraus machen lassen; aber warum mußte dem geistreichen Verdi einfallen, die Hugo'sche Romantik für baare Münze zu nehmen? Wenn die Majorität in der französischen Kammer lacht, wenn Hugo spricht, wie viel mehr muß es der Italiener können! Herr Ander war eben auch nicht interessant, ich glaube, er wollte wirklich einen Banditen vorstellen. Sollte es vielleicht daher kommen, weil er erst kürzlich hier das Herz eines Mädchens geraubt hat? Herr Ander und Lina Fuhr — ein Künstlerpaar! Sie sahen sich, und liebten sich. Wie romantisch! Ich war zufällig zugegen, als dieser electrische Schlag geschah. Wenn schon dieser eine Schlag solche Wirkung macht, was werden erst mehrere Schläge machen?

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Capellmeister Rietz hat sich nach Berlin begeben, um dort den musikalischen Nachlaß Mendelssohns zu ordnen. Während seiner Abwesenheit dirigirt Herr Concertmeister David die Oper.

Fräulein Schwarzbach vom Hoftheater zu Dresden ist einige Male als Bertha im Propheten hier aufgetreten und hat die Martha gesungen, ihre Stimme hat an Frische verloren.

Die Proben zu Robert Schumann's Oper „Genoveva" finden jetzt unter des Componisten eigener Leitung statt. Die erste Aufführung ist auf den 7. Juni festgesetzt.

Der berühmte Meister der Clarinette, Herr Iwan Müller, ist für einen hoffentlich längern Aufenthalt hier angekommen.

Herr Theaterdirector Ritter aus Bremen, dem das Verdienst zuerkannt werden muß, die Bremer Bühne auf einen respectablen Standpunkt gebracht zu haben, ist hier durch nach Wien gereist, um dort wo möglich sein Sängerpersonal für nächsten Winter zu vervollständigen, Herr Ritter sucht namentlich einen guten Tenor und einen Bassisten an die Stelle des Herrn Behr.

Herr Musikalienhändler Delbanco aus Copenhagen ist seit einigen Tagen hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Meyerbeers „Prophet" hat durch Ander neue Anziehungskraft erhalten, die Hamburger haben die Parthie zum ersten Mal singen hören und gut spielen gesehen. Herr Ditt, der frühere Prophet, sang sich in dieser Rolle immer geschwollene Drüsen, weil er leider nicht zu singen versteht und ein gar trübseliger Darsteller ist. Fräulein Michalesi, die als Fides mit Ander gastirte, hatte einen viel schwereren Stand; ihre Vorgängerin, Fräulein Wagner, ist sicherlich in Deutschland die begabteste Sängerin für diese eigenthümlich componirte Parthie. Will Fräulein Michalesi gutgemeinten Rath annehmen, so gönne sie ihrer Stimme Ruhe. — Im Juli kömmt die Berliner italienische Operngesellschaft von Dresden hierher. Die Direction thut ihr Möglichstes, Abwechslung zu schaffen. Fräulein Sulzer ist engagirt, Mad. Howitz-Steinau geht nach Stuttgart.

* Man schreibt uns aus Cassel: Unter manchen interessanten Tonwerken, welche uns das sechste Abonnements-Concert brachte, heben wir besonders die erste Symphonie unseres talentvollen Concertmeisters J. Bott hervor, welche an diesem Abend zum erstenmale aufgeführt wurde. In diesem umfangreichen und effectvollen Orchesterwerk hat der noch junge Componist abermals einen schätzbaren Beweis seines musikalischen Talentes gegeben. Tritt er auch noch nicht so selbstständig heraus, wie wir es wünschten, so offenbart er doch durchweg viel Gewandtheit und Sicherheit im Tonbau und in der instrumentalen Satzweise. Was den Inhalt der Symphonie betrifft, so lehnt sich Bott bei der Verknüpfung und Entfaltung seiner Gedanken vornehmlich an Spohr und Mendelssohn, hin und wieder auch an Gade. Die Ausführung war sehr gelungen und die Symphonie hatte sich eines reichen Beifall zu erfreuen.

* In Berlin fand am 21. Mai eine vorzügliche Darstellung von Glucks Armide statt. Die Trägerin der Darstellung war Frau Köster. Ihre Armide ist entschieden die größte künstlerische Schöpfung derselben. Sie hat Reiz und Erhabenheit so innig in dem Charakter verschmolzen, daß sie die gemeinsame Armide Tasso's und Gluck's herstellt, die sonst theilweise auf ganz verschiedenen Wegen wandeln. Die Darstellung dieser Künstlerin hält sich in ihren Höhen genau in der Uebereinstimmung mit dem Werk. Sie erreicht überall die Gipfel, wo dieses die höchsten Spitzen in die Unendlichkeit des künstlerischen Himmels erhebt. Der dritte Akt thürmt die kolossalsten Höhen in seinen feuerspeienden furchtbaren Vulkanen. Gluck giebt zwar der Sängerin hier weniger zu thun und spart sich die Kräfte dieser für den letzten Akt auf; allein die wenigen Noten, die er ihr zutheilt, sind milde Perlen reinster Schönheit, deren Werth die Sängerin uns darzulegen weiß; und überdies bleibt der Darstellerin das reichste Feld, und der künstlerisch so tief blickende und ordnende Genius Glucks, hat auf diese gezählt, und Verständniß und Auslegung seiner Tonschöpfungen auch von stummer Lippe erwartet. Und diese Erwartung erfüllt die Künstlerin in vollkommenster Weise. Wir lesen die Partitur in ihren, dem Aus- oder besser Eindruck der Musik überall zurückspiegelnden Zügen und edelsten Wendungen und Bewegungen. Jeder furchtbare Accent der Furien

wird zu einem Reflex auf Armides duldender Gestalt, die anfangs mit eherner Kraft immer neu anstürmenden und anbrausenden Wogen Widerstand leistet, bis sie endlich erschüttert wird und zusammenbricht. Die Stufenleiter von der gebietenden Gewalt, bis zur flehenden Demuth führt die Darstellerin in außerordentlicher, immer wieder anzuerkennender Weise durch; die Sängerin schmückt sich mit reichen Lorbeeren im fünften Akt, ohne von der Darstellerin verlassen zu werden. — In solcher Wiedergabe in dem Herzen seines Lebens, mußte das langentbehrte Kunstwerk wiederum eine unwiderstehliche Kraft üben, durch die edelste Erhebung mit der es die Seele trägt; und nur einen Wunsch ließ es, den der baldigen und öftern Wiederholung.

* Ihre Königl. Hoheit die Frau Erbherzogin von Sachsen Meiningen hat ihren früheren Lehrer, den königl. Capellmeister Taubert, mit einem Dirigentenstabe beschenkt, der aus Ebenholz gearbeitet, mit goldenen und silbernen Blättern verziert ist. Bei der Vorstellung der Armide benutzte Herr Taubert das fürstliche Geschenk zum ersten Mal.

* Am 17. Mai ist in Berlin das neuerbaute Friedrich-Wilhelmstädtische Theater eröffnet worden. Ein überaus geschmackvoller eleganter, wenn auch nicht übergroßer (er mag 1000 Zuschauer fassen) Musentempel. Die Bühnen-Künstler leisteten an diesem Abend durchweg Gutes, theilweise Vorzügliches; die Orchesterleistungen waren dagegen desto schlechter, und erinnerten an frühere Zeiten; mögen sie sich bessern unter Lortzings Leitung, der als Musikdirector engagirt ist. Eröffnet wurde der Abend durch einen von Herrn Hesse sehr gut gefaßten und vorgetragenen Prolog, und demnächst durch eine genau nach dem Muster der Euryanthe-Ouverture (incl. Fuge) componirte Fest-Ouverture von Lortzing; dann folgten einige Singspiele worin sich besonders Fräulein Schultz, eine neu engagirte Soubrette vom Schweriner Hoftheater, auch als gebildete Sängerin auszeichnete.

* Die Vermählungsfeier der Prinzessin Charlotte von Preußen und des Erbprinzen von Meiningen wurde die Veranlassung, daß eine herrliche Composition, die Frucht 6jähriger künstlerischer Wirksamkeit, zur Oeffentlichkeit gelangte. Diese Tonschöpfung besteht in Carl Löwe's ausgezeichneter Composition der Schillerschen „Hochzeit der Thetis" (vergl. Akt. 4. der Iphigenia nach Euripides) welche derselbe als Fest-Cantate für Solo- und Chorgesang mit Begleitung des Orchesters gesetzt hat. Auf Befehl des Königs fand zur erwähnten Feier in Charlottenburg die Aufführung dieses Tonwerkes statt, welches von den Mitgliedern der Hofbühne und des königlichen Domchors auf das vortrefflichste und in tiefergreifender Weise ausgeführt wurde.

* In dem Hofconcert, welches zur Feier der Vermählung der Prinzessin Charlotte zu Charlottenburg stattfand, sang auch eine vielverheißende Schülerin der Madame Garcia-Viardot mit derselben ein Duett aus Semiramis. Dieselbe ist eine Schwedin, Namens Ebeling.

* Den Gottesdienst in der Schloßcapelle zu Charlottenburg hielt am ersten Pfingstfeiertage der Oberhofprediger Ehrenberg, und am zweiten der Hofprediger Strauß mit dem unter Leitung des Musikdirectors Neidhardt stehenden Königl. Capellchor ab. Letzterer wirkte auch bei der vom Hofprediger Heym am 20. Mai Abends um 6 Uhr in der Friedenskirche abgehaltenen liturgischen Andacht mit, wozu sich ein überaus zahlreiches Publicum eingefunden hatte.

* Eine Nacht auf dem Meere, ist der Titel einer Composition für Männerstimmen mit Orchester, von Tschirsch aus Liegnitz, welche in Berlin in einem Concert des Frauenvereins den ausgesetzten Preis von 100 Thaler errungen hat und dem anwesenden Componisten außerdem einen Lorbeerkranz einbrachte. Das Concert war sehr spärlich besetzt und zwar nur durch Freibillets; fast sämmtliche namhafte Musiker Berlins waren anwesend, unter ihnen bemerkte man Meyerbeer, Musikdirector Neidhardt, Dr. Löwe aus Stettin. Die gekrönte Composition mag unter den zur Preisbewerbung eingesandten die beste gewesen sein, ohne daß ihr deßhalb ein hoher Werth zuzugestehen wäre. Sie wird im Verlag der Musikalienhandlung von Bote u. Bock erscheinen.

* Am 17. Mai wurden in Berlin die Virtuosenconcerte dieser Saison durch den Violinspieler Pixis mit seinem Concert im Schauspielhaussaale beschlossen. Unterstützt wurde derselbe durch den trefflichen Pianisten Gustav Schumann.

* Eine musikalische Feier fand am 21. Mai in der Sing-Akademie zu Berlin statt. Es war die der funfzigjährigen Mitgliedschaft des allgemein geachteten und beliebten Mitgliedes derselben, des k. Geh. Justizraths Hellwig, dessen Verdienste um das Institut sich nicht allein auf seine musikalische Theilnahme an demselben beschränken, sondern der auch, in seinem professionellen Beruf, und als einer der Vorsteher des Instituts dessen Interesse auf alle mögliche Weise wahrgenommen hat. Es war sehr natürlich, daß das seltene Ereigniß eine allgemeine freudige Theilnahme unter den dem Institute Angehörigen fand. Die Feier begann im Local der Akademie durch eine musikalische Bewillkommnung, die dem von seiner Familie umgebenen Jubilar dargebracht wurde, und bestand aus zwei Empfangsgedichten, von S. H. Spiker gedichtet und von den Herren Rungenhagen und Grell trefflich componirt, so wie aus einem dritten, von Herrn Lebrün verfaßt und von Herrn von Tengnagel in Musik gesetzt, zwischen denen der Director des Instituts, Prof. Rungenhagen, eine Anrede hielt, in welcher er der vielfachen Verdienste des Gefeierten mit gebührendem Lobe gedachte, und die von diesem mit eben so großer Herzlichkeit als Anspruchslosigkeit beantwortet wurde. Zwei Damen, Mitglieder der Academie, brachten dem Jubiliar Kränze dar, unter denen auch ein goldener. — Nach der Feier versammelte sich ein großer Theil der Mitglieder der Akademie, Herren und Damen, zu einem fröhlichen Abendessen in dem Local des englischen Hauses. Hinter dem Sitze des Jubilars war ein Weihgeschenk der Akademie aufgehängt: die vom Prof. Gärtner gemalte Ansicht des Gebäudes.

* Im Betreff unserer Nachricht über das Prophetenschisma in der letzten Nummer, geht uns eine Berichtigung zu, der zufolge sich die Fraction der Antagonisten auf Capellmeister Taubert und zwei Bratschisten beschränkt; die Aeußerungen eines Sängers, so wie die Anfrage Meyerbeers werden als nicht geschehen bezeichnet.

* Nachdem Mad. Viardot-Garcia ihr Gastspiel in Berlin am 24. Mai und somit früher als anfangs kontrahirt war, beendigt hat, begann Fräulein Johanna Wagner, vom Hamburger Theater, am 26. Mai als „Fides“ ihr Gastspiel, desgleichen wird Herr Tiatschek, der bis Anfang Juni dort verweilt, durch Herrn Ander vom Kärnthnerthortheater zu Wien, welcher am 8. Juni sein Gastspiel beginnt, als „Prophet“ versetzt. Für Fräulein Wagner tritt später an die Stelle des Fräulein Michalesi, die wegen nicht erhaltenen Urlaubs, das mit ihr kontrahirte Gastspiel nicht geben kann, Frau Behrend-Brand von Frankfurt a. M. ein. Auf besagte Weise werden die vorzüglichsten Darsteller des „Prophet“ und der „Fides“ dem Berliner Publikum vorgeführt. Die Saison der Oper und des „Prophet dauert bis Ende Juni wo mit der Rückkehr des Fräulein Marie Taglioni das Ballet wieder vollständig zusammentritt. — Die „Zigeunerin“ von Balfe wird einstudirt. Im September wo Frau Köster noch beurlaubt ist, gastirt Frau Küchenmeister. Der neuengagirte Bassist, Herr Salomon von Leipzig, debütirt Anfang August, so wie im November der Tenorist von der Osten (welcher bis dahin seine Studien unter Bordogni in Paris vollendet hat) als „Elwin“ in der „Nachtwandlerin“ als „Nemorino“ im „Liebestrank“, als „Raoul“ in den „Hugenotten“ und als „Marco“ in „Chatharina Cornaro,“ welche letztere Rolle von Frau Köster neu einstudirt wird. Es ist zu wünschen, daß die günstigen Aussichten, welche Bordogni dem Tenoristen von der Osten stellt, in Erfüllung gehen.

* Jenny Lind ist bei ihrer Ankunft in Stockholm auf das Schmeichelhafteste empfangen worden. Sie wird während ihrer kurzen Anwesenheit in 6 Concerten auftreten, für welche die Preise im königl. Theater verdoppelt sind. Auch hofft man sie in dem Galaschauspiel bei der Vermählungsfeier noch einmal auf der Scene bewundern zu können.

* Fräulein Nissen, welche in mehreren Städten Hollands mit dem glänzendsten Erfolg sich im Concert und auf der Bühne hören ließ, ist in Frankfurt a. M. zu einem Gastrollencyclus eingetroffen. Sie wird 6 Rollen daselbst singen.

* Fräulein Fanny Cornet betrat in Hamburg zum ersten Mal die Bühne als Gemmy in Rossinis „Tell,“ sie ließ eine wenn auch nicht starke, doch recht angenehme Stimme hören, auf deren Ausbildung sie mit viel Fleiß hingearbeitet hat.

* Fräulein Zerr ist von ihrem Gastspiel in Pesth wieder nach Wien zurückgekehrt, sie wird nun den Rest ihres Urlaubes, der bis August dauert, in Karlsruhe zubringen.

* Fräulein Lucile Grahn gastirt mit glänzendem Erfolg in Königsberg, gleichzeitig und auf ihre Veranlassung treten Herr Ambrogio und Fräulein Döring aus Dresden in ihren Ballettvorstellungen mit auf.

* Fräulein Emilie Wiedemann bisher am Stadttheater zu Magdeburg engagirt, hat in Stuttgart als Martha und als Prinzessin Eudoxia in Halevy's „Jüdin" einen so glänzenden Erfolg gehabt, daß der Intendant das ursprünglich nur für den Monat Mai abgeschlossene Gastspiel sofort bis zum 1. Juli verlängert hat. Im Publikum ist nur eine Stimme des Beifalls und der Anerkennung über diese graziöse und talentvolle Sängerin und man hegt die Hoffnung, daß dieselbe durch ein dauerndes Engagement für die dortige Hofbühne wird gewonnen werden. Die nächste Rolle des Fräulein Wiedemann wird die Gorgette im „Thal von Andorra" sein.

* Die Sängerin Alboni wird sich mit einem jungen italienischen Künstler verheirathen.

* Mad. Pleyel, die Herren Beriot und Léonard sind von ihrem Ausfluge nach Brüssel zurückgekehrt.

* Der Sänger Kindermann in München ist einer der größten Taubenliebhaber und verbringt fast seine ganze Zeit, welche nicht dem Gesang gehört, auf dem Taubenschlag. Er besitzt die seltensten und theuersten Gattungen von Tauben und diese seine lebendige Bibliothek soll eine der reichhaltigsten sein.

* Professor Kloß, Professor Ritter und Professor Nardini geben noch immer in Deutschland Concerte. Nardini hat die Orgel aufgegeben und singt jetzt. Kloß und Ritter sind dagegen conservativ, der erstere orgelt das Publicum und der andere bläst es noch immer mit der Flöte an. Wie wir hören haben sich die drei Herrn entschlossen zusammen Kunst zu reisen.

* Die Preisvertheilung für den in diesen Tagen stattgehabten Sängerkampf zu Düsseldorf hat jetzt stattgefunden. Es waren je nach der Größe der Städte drei Klassen von Preisen eingerichtet worden, deren jede aus einem Hauptpreis und einem Accessit bestanden. In erster Klasse gewann der Kölner Gesangverein (65 Sänger, Dirigent: Musikdirector Franz Weber) den prachtvollen vergoldeten silbernen Pokal, den Prinz Friedrich als Ehrenpreis ausgesetzt hatte. In zweiter Klasse erhielt der Gesangverein von Neuß (47 Sänger, Dirigent: Hartmann) den Ehrenpreis von Düsseldorf, einen prächtigen Römer. Der dritte Preis, ein silbener Pokal im byzantinischen Styl, ward der Liedertafel von Gräfrath (19 Sänger, Dirigent: Kaiser) zu Theil.

* Nach mehrjähriger Unterbrechung werden die vereinigten Liedertafeln Norddeutschlands am 15., 16. und 17. Juni in Hildesheim wieder ein großes Liederfest feiern.

* Den reichsten Opernsegen hat in der verflossenen Saison Danzig genossen, man hat dort 32 verschiedene Opern gegeben: 13 deutsche, 10 italienische und 9 französische. Hat irgend eine andere Bühne einem Begriff von solcher Productionskraft? Sollte man da nicht an das Vorhandensein einer Operneinpaukungsmaschiene von so und so viel Pferdekraft glauben?

* Meyerbeer ist jetzt mit der Composition einer komischen Oper beschäftigt, die zuerst wieder in Paris zur Aufführung kommen soll. Seine Stellung an der Königl. Oper in Berlin als General-Musik-Director gedenkt er unter keinerlei Umständen wieder einzunehmen. Die bereits vollendete Oper „die Afrikanerin" dürfte bald zur Darstellung reif sein.

* Schindelmeissers Oper „der Rächer", welche vor Kurzem in Frankfurt a. M. mit großem Beifall zur Aufführung kam und seitdem mehrmals wiederholt wurde, geht am 26. Mai zum ersten Mal in Mannheim in Scene. Es steht zu erwarten, daß diese Oper die Runde über die deutschen Bühnen machen wird.

* Lortzing hat eine neue komische Oper in einem Act vollendet: „Die Opernprobe."

* Die Verwaltung des Taelverband zu Gent hat für das Jahr 1850 einen Preis von 300 Franken, oder eine Denkmünze von gleichem Werthe auf die beste Oper gesetzt, mit vollem Orchester, Worte und Sprache sind der Wahl des Componisten überlassen.

* Auch bis New-Orleans ist bereits Meyerbeer's Prophet gedrungen; er macht dort Furore, und hat in einer jungen Amsterdamer Jüdin, Mme. van Pries eine vortreffliche Darstellerin der Fides gefunden. Die Zeitungen besprechen die Oper wie ein Ereigniß. Eine Zeilung enthält vier Artikel über dieselbe.

* Californien. Die „Times" bringt unterm 23. d. M. Nachrichten aus St. Francisco in Californien, welche bis zum 1. April reichen; unter dem Artikel: „Einwanderer im Monat März" wird mitgetheilt, daß der Pianist Herz daselbst angekommen und ein Concert angekündigt habe, es ist dabei gesagt, daß er die Reisekosten schwerlich herausschlagen werde, das Land sei noch nicht so weit vorgerückt, um dergleichen Kunstproductionen gehörig würdigen zu können, die männliche Bevölkerung sei zu beschäftigt und Damen gebe es dort nicht, welche dergleichen beiwohnen könnten.

* Der bekannte Kunstkritiker P. Scudo in Paris hat soeben eine werthvolle Sammlung von Aufsätzen musikalischen Inhalts herausgegeben unter dem Titel: „Critique et Literature musicales par P. Scudo," welche früher in den Pariser Revüen abgedruckt waren. Es werden darin die Werke der französischen, italienischen und deutschen Schule besprochen; kein berühmter Componist fehlt in diesem Buche, auch sehr viele Virtuosen, Sänger und Sängerinnen haben ihre Stelle darin gefunden. P. Scudo, ein Schüler des berühmten Choron, ist selbst Musiker und hat seinen Geschmack nach den Werken großer Meister aller Zeiten gebildet, frei von allem Parteigeist und Cotteriewesen, bewundert er aufrichtig, was jede Schule Schönes darbietet. Nach seiner Ansicht hängt die Musik mit der sittlichen Entwickelung des Menschengeschlechts auf das Innigste zusammen und soll eben so wie die Literatur, zur Bildung der Seele beitragen, deren Freuden und Schmerzen, deren Hoffnungen und Befürchtungen sich in ihr abspiegeln. Läßt sie diesen Zweck außer Augen, dann wird sie zu einem bloßen sinnlichen Genusse, der, wie mannigfaltig und glänzend er auch gemacht werden mag, doch die Seele endlich ermüdet und keinerlei bleibenden Ausdruck in ihr zurückläßt.

* Man schreibt uns aus London: Das 6. philharmonische Concert am 21. Mai fand unter der Leitung des Herrn Costa statt und war so außerordentlich besucht, daß über 100 Extrabillets ausgegeben waren, was nicht befremdet, wenn man das Programm liest, dessen einziger Fehler die Länge war. Die mitwirkenden Künstler waren die Herren Formes, Thalberg, Lindley, Lucas, Howell und Madame Magdalena Nottes, die vorgetragenen Concertstücke bestanden aus 2 Symphonien von Mozart und Beethoven, 3 Arien aus der Euryanthe, Figaro's Hochzeit und aus Fidelio, 1 Trio für 2 Violoncellos und 1 Contrabaß, 1 Duett aus den Hugenotten, gesungen von Mad. Nottes und Herrn Formes, Variationen aus dem Liebestrank, vorgetragen von Herrn Thalberg. Den Beschluß machte die Ouverture Anacreon von Cherubini. Herr Thalberg war in beiden Theilen des Concerts beschäftigt, was wir nicht billigen können, so angenehm es uns war einen solchen Künstler öfter zu bewundern, da in London bedeutende Künstler weilen, wie die diesen Abend anwesenden Herren Charles Hallé, Molique, Stephan Heller rc., denen es noch nicht möglich war im philharmonischen Verein mitzuwirken. Der Glanzpunkt des Abends war die Pastoralsymphonie von Beethoven, in deren Ausführung es Herr Costa bis auf eine oder zwei kleine Unregelmäßigkeiten zu einer Vollkommenheit gebracht, welche unmöglich zu übertreffen sein dürfte. Herr Formes leistete viel, er und die Herren Lindley, Lucas und Howell trugen ihr Möglichstes bei um den Abend zu einem sehr interessanten zu machen. Mad. Nottes kam aus Irrthum eine Stunde zu spät und war nun genöthigt ihre beiden Arien hintereinander zu singen; sie hat eine vortreffliche Mezzo-Sopran-Stimme und singt mit viel Gefühl, übertreibt aber, wie viel deutsche Sängerinnen im Ausdruck. Ihre Intonation war im Allgemeinen gut, doch nicht immer fehlerfrei, diesen Abend war ihre beste Leistung ohnstreitig die Arie aus Figaro. Die Cadenzen am Anfang und am Ende des Concerts geben den Zuhörern hinreichende Gelegenheit über die Verschiedenheit der alten und neuen Schule zu urtheilen.

* Die „Musical Union" in London brachte unter Ernst's Anführung am 8. Mai ein nachgelassenes Werk Mendelssohns für Kammermusik, ein Quartett zur Aufführung. Mrs. Anderson hat die Absicht dessen Chöre zum „Oedipus" in England zum ersten Mal hören zu lassen und endlich soll auch ein noch nicht bekanntes Finale aus Mendelssohns unvollendet gebliebener Oper „Loreley" nächstens öffentlich aufgeführt werden. Man sieht hieraus wie innig und nachhaltig auch in England die Verehrung für den verstorbenen Componisten ist.

* Das 12. der Mittwochs-Concerte wurde in London am 22. Mai Abends unter einer neuen Direction gegeben; Diejenigen, welche Billets zum vorhergehenden 11. gelös't, aber keinen Platz gefunden hatten, wurden zu diesem zugelassen. Die Leitung des musikalischen Arrangements war Herrn Jarett übertragen, die langjährige Erfahrung desselben flößt im Voraus Vertrauen zu seinen Leistungen als Director ein. Das Concert war sehr anziehend und gab einen Maßstab von dem Geiste ab, mit welchem Herr Jarett sich dessen Leitung unterzogen. Fräulein Angri war die Gesangskönigin dieses Abends und erntete enthusiastischen Beifall. Sie sang 3 Solo's, Ah quel giorno etc. aus Semiramis, des Pagen 2. Gesang no no no etc. aus dem Hugenotten und Brindisi aus Lucrezia. Herr Stigelli, der neue deutsche Tenor, hat eine wundervolle Stimme und eine bedeutende Lebhaftigkeit des Vortrags, was sich besonders sehr vortheilhaft zeigt, in „Alles ist nun verloren" (Nachtwandlerin) und in der Serenade des Don Pasquale. Herr Stigelli prononcirt das Englische angenehm und deutlich. Die andern mitwirkenden Künstler waren Mad. A. Newton, Fräulein Rose Braham, Signor Bailini, Herr B. Frodsham und Fräulein Bordet, eine junge Debütantin von französischer Abkunft, welche in der Romanze aus Othello eine Sopran-Stimme der schönsten Art und viel Gefühl entfaltete, sie hinterließ, wie überhaupt die ganze Production dieses Abends, einen sehr angenehmen Eindruck. —

* Herr Hullah gab am 22. Mai in London eine große Aufführung in dem großen Saale der neuen Martinshalle, welche außerordentlich besucht war. Das Orchester war sehr stark besetzt und der gewöhnlich außerordentlich zahlreiche Chor der Mitglieder der ersten Singacademie versammelt. Das Programm, classisch und interessant, der erste Theil enthielt Mendelssohn's „Lauda Sion" (in englischer Uebersetzung Praise Jehovah), Herr H. empfing die Partitur seiner Zeit vom Componisten als ein Zeichen der Achtung zum Geschenk und ist der Erste, welcher diese Schöpfung in England zur Aufführung gebracht; ferner enthielt der erste Theil Beethovens zweite Symphonie in D, die Solo-Gesangpartien wurden ausgeführt von Fräulein Deakin, Mad. Noble, Herrn Lockey und Herrn W. A. Seguin. Der zweite Theil begann mit Henri Leslies festlichem Chorgesang (Anthem) Let God arise etc., obgleich die Ausführung nicht so befriedigend war, als wir sie bei einer früheren Gelegenheit gehört haben, so wurden wir doch beim wiederholten Anhören in der Meinung bestärkt, daß Leslies Chorgesang das merkwürdigste Choralwerk ist, welches aus der Feder eines englischen Componisten hervorgegangen. Das Concert schloß mit einem Chor aus Oberon.

* Das Londoner „Athenäum" fragt an, was denn in Leipzig und sonst überall in Deutschland aus den Musik-Stipendien zum Andenken Mendelssohns geworden, die man bei dem Leipziger Conservatorium habe begründen wollen? Der englische, oder richtiger Jenny Lind's Beitrag, sei bei der Bank niedergelegt und warte nur auf eine anderweitige ähnliche Manifestation drüben auf dem Continent.

* Orchesterdirigenten machen wir auf Litolffs höchst brillante und effectvolle Ouvertur zu Griepenkerls „Robespierre" aufmerksam, dieselbe ist von solcher Wirkung daß sie z. B. in Braunschweig, wo das Stück fast allwöchentlich auf dem Repertoir ist, jedesmal wiederholt werden muß; gewiß ein großer Erfolg für ein so umfangreiches Werk. Die Orchesterstimmen werden in sehr kurzer Zeit im Druck erscheinen.

* Herr Greiner, früher Director der Dessauer Bühne, übernimmt vom September d. J. an die Direction des Stadttheaters in Mainz.

* Der Opernsänger G. in Königsberg, welchem in der Partie des Sarastro das „tiefe Doch" auf dem großen F nicht zu Gebote stand, half sich dadurch aus der Klemme, daß er bei der betreffenden Note nur den Mund öffnete, während einer der Priesterchoristen hinter ihm mit dröhnender Stimme das F sang.

* Durch den am 9. Mai erfolgten Tod des Componisten Joseph von Blumenthal in Wien erlitt die musikalische Welt einen neuen Verlust. Nachdem Blumenthal seine Stellung als Violinist am Theater an der Wien aufgegeben hatte, beschäftigte er sich mit Privatunterricht, besonders in der Harmonielehre und zwar um so erfolgreicher, als er selbst ein Schüler des Abbé Vogler war. Wie er als Componist einer großen Zahl instructiver Tonstücke für Violine sich einen Namen gemacht hat, so kann ihm auch als Mensch rühmende Anerkennung nicht versagt werden. Blumenthal war 70 Jahre alt und leider in den letzten 7 Jahren durch Krankheit an das Zimmer gefesselt.

Nipptisch.

* Ein Concertzettel von Nardini. (Wörtlich abgedruckt):

„Worms.

Im Liebfrauenberg-Saale.

Mittwoch, den 27. März 1850, Anfang Abends um 7 Uhr:

Großes

Clavier- und Gesang-Concert

von

Vincenzo Maria Nardini,

Ritter mehrerer Verdienst-Orden in Künsten und Wissenschaften *).

*) Als V. M. Nardini am Abend des 19. Januar 1850 im großen Saale des Hôtel Marquardt zu Stuttgart seine dramatische Tonographie „Spiridione Brancolo" zum zweiten Mal ausführte, hing der weltberühmte Hofsänger Pischek auf seine Brust einen sehr großen Platinastern, in dessen Mitte strahlt ein sehr großer Smaragd von 1500—2000 fl. Werth und der Hofcapellist Steinhardt drückte zugleich auf die Schläfe desselben zwei Immortellen-Kränze, und nach einem endlosen stürmischen Applaus ließ das ganze zahlreiche Auditorium den Chor aus „Norma" feierlich ertönen. Der große Saal war mit 40 Gaslampen zur Ehre des Gefeierten erleuchtet. Das Hôtel Marquardt ist ein Tempel geworden und wird täglich von ausgezeichneten Personen besucht.

Programma.

Mein Wort und meine Töne sind das Licht einer neuen Welt.

1) Aria aus „Othello" (Rossini) von V. M. Nardini gesungen. 2) Chor aus „Moses" (Rossini) mit Variationen durch das Pianoforte, gesungen. 3) Wirkungsvolle Stellen aus der Tonographie „Spiridione Brancolo" von V. M. Nardini, 2 Mal in Stuttgart auf wiederholtes Verlangen ausgeführt. (Siehe die Ulmer Kronik vom 10. Jan. unter dem Titel „Vincenzo Maria Nardini." Eine „Apotheose", wo am 5. Jan. dieser Künstler durch die berühmtesten Hofkünstler, wie Pischek, Döwald ꝛc., Behörden und Deputirten des nationalen Parlaments, wie Dr. Heidrich und dem berühmten Dr. Kolatschek in einem Schlitten, von welchem die Pferde ausgespannt waren, im Triumph unter allgemeinem Lebehoch vom Ober-Museum bis an's Café Marquardt getragen wurde. — Vorlesung. Werth der Frauen, schmähliche Verkennung ihrer Würde, Herstellung der Macht und des Einflusses der Frau als Königin der Menschheit, durch den betreffenden Künstler auf die glänzendste Weise schon bewirkt. — Zweiter Theil: 4) Aria Buffa aus der Oper „Corradino", 6 Mal in Stuttgart auf Verlangen wiederholt. 5) „Die Thränen der Armen" für Pianoforte (neu) für das dritte Concert in Stuttgart bestimmt. 6) Aria aus dem „Pirata" (Bellini), 6 Mal auf Verlangen in Stuttgart wiederholt. 7) Chor aus „Norma" für Pianoforte, 4 Mal auf Verlangen in Stuttgart wiederholt.

Stolz betrete ich wieder diese gebenedeiten Gegenden, wo ich vor 6 Jahren als Orgelspieler so freundliche Aufnahme fand; stolz zeige ich den strahlenden Platz des europäischen Pantheon, wo mich die holde germanische Nation so hoch gestellt hat; stolz bringe ich heut zum Vorschein die Macht der Kunst, die ich aus ihrer empiristischen Lage gezogen, und in welcher ich als Siegreicher den Kern des gesellschaftlichen Heils eingelegt habe, und damit die Befreiung der Frauen gegen entsetzliche Schmarotzer, Fleischwaaren-Händler und leichtsinnige Vampyre, und die Gesellschaft aus dem Angriff wahnsinniger Demagogen bewirkt. Mit tausend Kanonen und so viel Reihen Bajonnetten konnte der General Wrangel nur das vulkanische Feuer unterdrücken; durch die Macht der Weisheit, der Kunst, aber ist es mir in Schlesien gelungen, die sociale Hydra zu enthaupten und den letzten Kern des demagogischen Unkrauts zu vertilgen. So meine Edelthaten! So viel habe ich durch Kunst, Wissenschaften, christliche Liebe, Heldenmuth, in Ausbildung und Sitten von den deutschen Fürsten, Völkern, Frauen verdient. Ehre den großen Deutschen, die mir als Schützer die Bahn zum europäischen Pantheon eröffnet haben; die ersten waren Decan Vielhauer aus Osthofen, Pfarrer Stumpf in Wörrstadt bei Mainz, Bischof Heidenreich aus Wiesbaden, und hauptsächlich der verehrteste Archidiaconus Dr. Klingkhardt zu Leipzig, dessen holde, höchst gebildete Familie mein ewiges Andenken bei tiefster Verehrung und Ehrfurcht fordert. Mein letzter Schützer ist ein aus einem Nordlicht auf die Erde gefallener Gnome von unendlicher Schönheit, Weisheit und Macht, auf dessen Stirne seine ursprüngliche Oriflamme strahlt.

Eintrittspreis 24 kr. **Vincenzo Maria Nardini."**

Ankündigungen.

Ausgegeben am 29. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Juni. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Singen oder sterben!

Der erste Tenor des Theaters Trapani (Sicilien) — berichtet der Nazionale von Florenz — hatte die traurige Nachricht von dem Ableben seiner Mutter erhalten. Ohngeachtet seines Schmerzes, zwang ihn die Behörde, bei Strafe in das Gefängniß Colembara geworfen zu werden, zu singen. Die neapolitanischen Gensd'armen begleiteten ihn auf die Bühne; als er jedoch bis zu der Arie gekommen war: „O bell' alma innamorata! Ne congiunga il nume in cielo!" stieß er sich den Dolch, den er an der Seite trug, in's Herz. — Man beeilte sich, ihm beizuspringen: allein er war todt.

Dieses betrübende Ereigniß könnte das sicilianische Volk in den Verdacht beispiellos barbarischer Sitten bringen, man darf jedoch die Verantwortlichkeit nur den Gesetzen zuschreiben, nach welchen die Theater verwaltet werden. Die italienischen Theater verdienen, was die abgeschmacktesten Verordnungen und wirklich grausamen Gesetze betrifft, vor allen andern genannt zu werden. In Italien hat der Theaterunternehmer (Impressario) über seine Gesellschaft eine grenzenlose Gewalt. Sein Wort ist so gut wie Eidschwur; auf sein einfaches Ersuchen ist der Polizeicommissair und die Gensd'armen verpflichtet, ihn mit gewaffneter Hand zu unterstützen. Das Publicum seinerseits würde sich in seiner Leidenschaft für's Theater den gröbsten Excessen überlassen, wenn die angekündigte Vorstellung durch Schuld des Directors nicht stattfände. Man hat daher die strengsten Maßregeln ergreifen müssen, um die Rechte des Directors seiner Gesellschaft gegenüber zu schützen und ihn in den Stand zu setzen, seinen Verpflichtungen nachkommen zu können. Unglücklicherweise hat man diese Maßregeln übertrieben. Die Theater-Verordnung enthält z. B. folgenden merkwürdigen Paragraphen: „Jeder Künstler, welcher nicht das Fieber hat, ist zu spielen gezwungen oder muß seinen Dienst versehen." Das Gesetz ist formell und läßt keine Entschuldigung, keine Ausnahme gelten. Wäre man auch die Beute der größten physischen und moralischen Qualen, hat man das Fieber nicht (das Gegentheil muß durch ein ärztliches Zeugniß erhärtet werden), so ist man zu spielen gezwungen. „Aber meine Stimme ist vollständig verschwunden." —

Haben Sie das Fieber? — „Nein." — Nun! so müssen Sie singen. — „Aber ich habe mich gestoßen und muß abscheulich hinken." — Es thut mir leid; haben Sie das Fieber? — „Nein." — Nun! so müssen Sie tanzen. Glücklich ist der Künstler, welchen es vergönnt ist, an die Gesinnung der Massen zu appelliren! denn oft cassirt die Billigkeit des Publicums den grausamen Directorial-Befehl. Eines Abends sollte Coselli, einer der größten Baritonisten, auf einem Theater in Neapel in der „Parisina" singen. Das Haus war überfüllt und im Voraus höchste Preise bezahlt worden. Einige Stunden vor Beginn erfuhr der Künstler den Tod seines Vaters. — Durch diese schreckliche Nachricht erschüttert, machte er dem Director von der Trauernachricht Mittheilung. Dieser beklagte ihn aufrichtig, fügte jedoch hinzu, daß ein Aufschub unmöglich sei. Die Einnahme war nicht allein schon eincassirt, sondern auch zu Gunsten der dringendsten Gläubiger theilweise darüber verfügt. Der Künstler, von Schmerz niedergebeugt, sollte sich ankleiden und erscheinen. Das Publicum wußte nichts von dem Unglück, das den beliebten Künstler betroffen hatte und empfing ihn, wie gewöhnlich mit einem dreimaligen Beifallssturm. Der Unglückliche versuchte nun zu singen, aber seine Stimme versagte, seine Kräfte verließen ihn. Anfangs war das Publicum erstaunt, dann ließ sich Murren, zuletzt Pfeifen vernehmen!!! Coselli hielt sich nun nicht länger; er schluchzte und sich dem Orchester nähernd, sprach er zu der Versammlung: „Meine Herren, verzeihen Sie, daß ich falsch gesungen; aber ich habe so eben meinen Vater verloren."

Keine Feder vermag den schmerzlichen Eindruck zu beschreiben, welchen diese Worte auf die Versammelten hervorbrachten. Man befahl den Vorhang fallen zu lassen und beeilte sich, in Massen bei dem Künstler zu condoliren, man verlangte, daß ihm ein langer Urlaub bewilligt werde und als er nach den ersten Trauertagen wieder erschien, bewies ihm der verlängerte Beifallsruf, daß, so große Bewunderung man auch stets für sein Talent gehabt habe, dieselbe durch die Sympathien, welche seine jetzige Lage einflößten, noch vergrößert war.

Oper in Leipzig.

Fräulein Schwarzbach vom Hoftheater zu Dresden. — Herr Hirsch vom Theater zu Frankfurt.

Der Anwesenheit von Fräulein Schwarzbach hatten wir es vorzugsweise zu danken, daß einige Abwechselung in das unendliche Prophetenrepertoir kam, denn sie war, was leider den meisten Sängerinnen nicht gegeben ist, tolerant genug, sich zur Darstellung zweier gekrönter Häupter, nämlich der Königin der Nacht, und der Prinzessin Margaretha in den Hugenotten, die gemeiniglich für undankbare Partien gelten, zu verstehen; außerdem wirkte sie vorher schon zweimal im Propheten als Bertha und einmal in Martha als Lady Durham mit.

Während ihrer beinahe dreijährigen Abwesenheit von Leipzig hat Fräulein Schwarzbach in mancher Hinsicht, namentlich im Spiel unverkennbare Fortschritte gemacht, wogegen sie die feinere Kunst des Gesanges, wenigstens im Speciellen nicht cultivirt und gesteigert hat. Manches, was wir zu hören bekamen, zeigte sogar von einer Leichtfertigkeit und Flüchtigkeit, die uns um so unangenehmer berührte, als sie auf Rechnung einer ziemlich selbstgefälligen Sicherheit beliebt zu werden schien, denn bei einem wahren Streben nach Vollendung, das wir von einer talentvollen Natur erwarten und verlangen, und bei einiger Selbsterkenntniß dürften nach unserm Dafürhalten gewisse Unsauberkeiten wohl mit geringer Mühe zu vermeiden sein. Das Gesagte bezieht sich eben so sehr auf die Coloratur als auf die Intonation, welche letztere nicht selten zu scharf, d. i. zu hoch erfolgt. Als einen weiteren Mangel haben wir die theilweise unzu-

reichende Vocalisation anzuführen, welche sich besonders bei i und u bemerkbar macht, da beide Selbstlauter namentlich in der Höhe eine zu dunkele Färbung annehmen, und wie e und o klingen. Auch erfolgt der Athemwechsel zu oft und unter zu sichtlichen Kundgebungen, wodurch nicht allein der Reiz des Portamento's in der Cantilene mehr oder weniger verloren geht, sondern auch beim Zuhörer eine unruhevolle, genußbeeinträchtigende Stimmung erzeugt wird. Fräulein Schwarzbach hat sich übrigens unausgesetzt eines außerordentlichen Beifalls zu erfreuen gehabt, den wir auch in vieler Beziehung gern theilen, denn bringen wir auch unsere vorstehenden Ausstellungen in Abzug, so haben wir dennoch immer Leistungen vor uns, die in ihrer Sphäre und im Vergleich zu anderen deutschen Primadonnen jederzeit sehr anerkennenswerth zu nennen sein werden.

Der zweite Gast, Herr Hirsch, Tenorist vom Frankfurter Theater, betrat die Bühne zunächst als Lionel in der Martha, und dann als Tamino. Für die erste der genannten Rollen möchten die Fähigkeiten des Sängers ausreichend sein, für die zweite waren sie es nicht. Die Stimme ist vor allen Dingen dem Volumen und der Intensität nach unbedeutend, und man kann sich wohl denken, welchen gleichsam persiflirenden Charakter die Arie „dies Bildniß ist bezaubernd schön" bekommt, wenn sie aus Mangel an gehörigem energischen Stimmfond mehr geseufzt als gesungen wird. Aber auch die ganze Art und Manier des Gesanges, die unsichere, schwankende, in der Höhe auf den Vocalen gepreßte Tonbildung, so wie endlich das geistige Verständniß (wie unaussprechlich langweilig wurde nicht das große Recitativ „die Weisheitslehre dieser Knaben" gesungen) entspricht wenig den Anforderungen, welche eine Partie, wie die des Tamino, an den Sänger stellt. Herr Hirsch hätte deshalb in seinem eigenen Interesse besser gethan, eine kleinere Rolle, etwa die des Tonio in der Regimentstochter, behufs einer zweiten Production zu wählen. Einen Vorzug haben wir dem Gaste nachzurühmen: es ist der einer ungewöhnlich deutlichen wenn auch nicht durchweg wohlklingenden Aussprache, ein Vorzug, den wir, da man ihn bei unserm gegenwärtigen Opernpersonale meist vergeblich sucht, um so höher anschlagen.

Frau Gundy aus Stuttgart, deren vor einigen Monaten begonnenes Gastspiel sich bis jetzt ausgedehnt hat, sang zuletzt die Valentine in den Hugenotten mit außerordentlicher Bravour; sie verdient für diese Leistung großes Lob bis auf das sehr heftige und wiederholte Detoniren im großen Duett des dritten Actes mit Marcel, für welches sie aller Wahrscheinlichkeit nach sogleich bei offener Scene gerufen wurde.

Von unserem stabilen Opernpersonale ist nicht viel mehr zu sagen, als daß es in bekannter Weise existirt; meisthin wird den Ansprüchen, welche man hier zu stellen berechtigt ist, gegnügt, doch fallen auch mitunter, wenngleich selten, Dinge vor, an die man sich doch nur schwer gewöhnt. So erschien unser sonst so braver Tenorist Herr Wildemann bei der letzten Aufführung des Propheten im zweiten Acte um ein paar Minuten zu spät auf der Bühne, wodurch sein erstes Solo „der Abend beginnt zu sinken" in Wegfall kommen mußte. Wir gestehen offen, daß wir nicht gerade begierig sind auf die Bekanntschaft mit Privatverhältnissen; aber ganz uninteressant wäre es uns in diesem Fall nicht, zu erfahren, welche ökonomischen Rücksichten Herrn Wildemann als Wirth etwa verhindert haben, als Künstler zur Zeit auf seinem Platze zu sein.

Herr Salomon, der die hiesige Bühne, wie wir zu unserm Bedauern hören, leider bald verläßt, um einem Rufe an das Berliner Hoftheater Folge zu leisten, zeigte sich letzthin in der Zauberflöte als Sarastro so vorzüglich, daß wir ihm ein besonderes Lob über seine Thätigkeit nicht vorenthalten können; gleichzeitig nehmen wir aber auch Gelegenheit, den Sänger darauf aufmerksam zu machen, daß er die Tempi besonders in getragenen Sätzen mitunter auf eine unerträgliche Weise und bis zum Uebermaß verschleppt, so daß aus einem Andante mindestens ein Adagio, aus einem Larghetto aber ein breites Largo wird. Dieser Uebelstand, welcher wohl aus dem Bestreben, mög-

lichst vielen und starken Ton zu erzeugen, entspringen mag, ist aber so wenig zu rechtfertigen, als die übertrieben schnellen Tempi, welche wir bisweilen in unseren Theaterräumen vernehmen müssen. B.

Signale aus Carlsruhe.

Haizingers Abschied von der Bühne.

Gestern Abend am 23. Mai erfolgte das letzte Auftreten unseres allgemein beliebten und geachteten Tenoristen Haizinger. Nach einer 25jährigen ruhmvollen Künstlerlaufbahn verließ er die Bühne, auf welcher er mit unermüdlichem Eifer und ungeschwächter Kraft thätig war, und sie zierte, als ein Stern erster Größe. Carlsruhe verdankte ihm, so wie verwandten, ebenbürtigen Kräften den glänzenden Aufschwung seiner Oper in den 30er und 40er Jahren. Jetzt, nachdem die Zerr uns verlassen und Oberhoffer und die Fischer ihren Culminationspunkt hinter sich haben, verliert die Oper mit Haizinger ihre bedeutendste Stütze, welche trotzdem, daß der edle Künstler gern jüngeren und frischeren Kräften Platz macht, doch schwerlich einen Ersatz finden wird.

Haizinger wählte zu seinem Abschied „Stradella" — es war ein glänzendes Lebewohl. Er sang mit dem vollen Feuer der Jugend; seine Stimme war so stark, frisch und klar, daß jeder junge Tenorist ihn deshalb beneiden könnte. Es war als wollte er uns zeigen, wieviel wir an ihm verlieren, — und uns den Abschied recht schwer machen. An Applaus, Kränzen und Blumen mangelte es nicht, auch Gedichte durften nicht fehlen. Haizinger nahm einen rührenden Abschied vom Publicum, bis Thränen seine Stimme erstickten. Nach der Vorstellung erhielt er vom gesammten Personal — Sängern, Schauspielern und Orchester-Mitgliedern — einen silbernen Pokal zur Erinnerung. Er wurde ihm von unserm Capellmeister Strauß überreicht, der als edler Kunstgenosse im redlichen Streben ihm immer zur Seite gestanden hatte und mit treuer Hand die Blüthe unserer Oper pflegte. Zuletzt krönte Fräulein Rochlitz, unsere junge Sängerin, Haizinger mit einem Lorbeer.

Die ganze Feier hatte durchaus nichts Gemachtes und Theatralisches, sie war einfach und ergreifend. Man sah, daß Dank und Lob Allen vom Herzen kam und zum Herzen sprach, und daß Allen das Lebewohl schwer ward. Wahrhaft rührend war die allgemeine Theilnahme des Publicums, welche eine Nachfeier herbeiführte nachdem die eigentliche Feier zu Ende war. Das Publicum drängte sich herbei, um Haizinger persönlich Lebewohl zu sagen und ihn der Verehrung und Dankbarkeit Aller zu versichern. Nahe und entfernte Freunde, Bekannte und Kunstgenossen umarmten ihn, und selbst die Damen verschmähten nicht, den gefeierten Künstler herzlich zu küssen. Solche ungekünstelte und vom Moment herbeigeführte Kundgebungen der Theilnahme zeigen uns den Werth Haizingers als Künstler und Mensch, sowie die Verehrung die er von Jedermann genoß, deutlicher als Alles, und darum sei ihrer auch hier Erwähnung gethan.

Damit diesem gemüthlichen und herzlichen Bilde auch nicht der Schatten fehle, seien noch einige Worte beigefügt über das Benehmen des hiesigen Intendanten. Alle, welche in nähere Berührung mit diesem Herrn gerathen müssen, könnten Beiträge liefern zu der Art und Weise, wie man im Geiste des militärischen Kamaschendienstes Kunst und Künstler behandelt. Hier werde nur sein Benehmen gegen Haizinger und das Publicum am gestrigen Abschiedsabende erwähnt, wodurch er sich wieder im schönsten Lichte zeigte.

Man hatte in der Erwartung, daß Haizinger's Abschiedsfeier eine allgemeine werden würde, den Intendanten gebeten, die Schlußdecoration der Stradella stehen zu lassen und die Erleuchtung des Theaters beizubehalten. Allein das Ersparungssystem

dieses Herrn — welches so weit geht, schwarz-roth-goldene Fahnen in der Aufführung von Shakespeares Richard III. paradiren zu lassen, um keine neuen Standarten anschaffen zu müssen, — dieser haushälterische Geist, dessen sich der beste Landwirth nicht zu schämen brauchte, duldete dergleichen Luxus nicht. Während des herzlichen Lebewohls arbeiteten die Zimmerleute, rissen Alles herunter, man löschte die Lichter und wir standen im Dunkeln. Den Gegensatz zu diesem Nachtstück bildet die Berlin-Meyerbeersche-Propheten-Sonne. Unser Intendant würde sie jedenfalls durch Talglichter repräsentiren! Mit militärischer Dictatur hatte der Intendant auch jede Demonstration untersagt, da bekanntlich in Carlsruhe Belagerungszustand ist. Und die Standgerichte verstehen keinen Spaß! Da nun der Lorbeer durch den preußischen Feldzug auch Monopol geworden zu sein scheint, so hatte der Herr Intendant untersagt, Haizinger auf dem Theater einen Lorbeer zu überreichen. Daß Fräulein Rochlitz, unsere niedliche Soubrette, es dennoch wagte, gegen die ganze Intendanz Front zu machen und Haizinger den wohlverdienten Lorbeer auf das Haupt zu setzen — beweist, welchen Muth unsere niedlichen Soubretten haben, so daß sie selbst dem Belagerungszustand die Spitze bieten. Wir sagen Fräulein Rochlitz Dank für diese Improvisation.

Jean Richard.

Dur und Moll.

* Leipzig. Im Monat Mai fanden 10 Opernvorstellungen auf hiesiger Bühne statt, 7 Mal hatten wir den Propheten von Meyerbeer, außerdem einmal Martha, die Zauberflöte und die Hugenotten.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Die Verlobung des Herrn Ander mit Fräulein Lina Fuhr, welche Sie in Ihrer letzten Nummer melden, war allerdings ein hier stark verbreitetes Gerücht, jedoch ein gänzlich erdichtetes, welches sich keineswegs bestätigt. — Ander hat als Lyonel in der „Martha" Furore gemacht. Es ist übrigens auch die größte Leistung, die ein deutscher Tenor in dieser Zeit liefert. Als lyrischen Sänger weiß ich in diesem Augenblick keinen, der ihm an die Seite zu stellen wäre, mit Ausnahme Roger's. Ander sollte sich ganz der komischen Oper widmen. — Gestern war „Norma" zum Benefiz der Michalesi. Außer ihr trat eine Engländerin, Miß Bywater, als Adalgisa auf. Eine Banquierstochter aus Leith. In England scheint unter den Banquiersfrauen und Töchtern eine wahre Manie zu herrschen, zum Theater zu gehen, d. h. zum deutschen. Nun, Miß Bywater ist passabel. Ander sang zum Schluß die letzte Scene des Edgardo aus Lucia di Lammermoor. — Und nun weiß ich gar nichts mehr, als daß die Hamburger sich auf die schöne Fiorentini freuen. —

* Das dritte Concert der königl. Academie der Musik in London in den Sälen von Hanover-Square fand unter der Leitung des Herrn Lucas und vor einer zahlreich versammelten Zuhörerschaft statt. Unter mehreren sehr gut ausgeführten Piecen zeichnete sich auch eine von Herrn C. Steggall componirte und sehr schön vorgetragene Ouverture, genannt „die Elfen", aus; sie fand lebhaften Beifall. Talent und Gewandtheit ist dem Künstler nicht abzusprechen, was vermißt wurde, ist Originalität, eine Gabe, welche freilich nur Wenigen verliehen ist.

* Die „harmonische Gesellschaft für geistliche Musik" in London gab mit der zweiten Aufführung von „Israel in Egypten" zugleich die letzte der Saison, sie hatte eine große Menge Musikfreunde nach Exeter Hall gezogen. Die Solopartien hatten die Fräulein Birch, Elisa Birch und Dolby und die Herren Sim. Reeves, H. Phillips und Mochin übernommen. Die Aufführung war im Ganzen eine der besten. Diese Saison war in Bezug auf die Concerte der „harmonischen Gesellschaft für geistliche Musik" von hohem Interesse, sie begann im November 1849 mit „Salomon" (neu einstudirt) eines der letzten Werke Händels, hierauf folgte drei Mal wiederholt der „Messias". Mendelssohn's „Paulus" eröffnete das neue Jahr und wurde ebenfalls drei Mal aufgeführt, das letzte Mal auf Verlangen des Prinzen Albert; in diesem Oratorium hörten wir in diesen Räumen zum ersten Mal Fräulein Catharine Hayes und Herrn Formes, bemerkenswerth ist es, daß Herr Paul Mendelssohn, Bruder des

verstorbenen Componisten, den letzten beiden Aufführungen beiwohnte. Auf „Paulus" folgte Händel's „Saul", dann Haydn's „Schöpfung", die dritte Messe von demselben Componisten, Mendelssohn's **„Lauda Sion"** und Spohr's „Jüngstes Gericht."

* Londoner Martins-Halle. Sechstes und letztes Concert von Alexander Billet. Den Anfang machte eine schöne, Madame Bonaparte zugeeignete Sonate von Steibelt, worauf eine Auswahl moderner Studien von Ferd. Hiller, Henselt, Chopin, Moscheles und Mendelssohn folgten. Die von Henselt, Chopin und Moscheles mußten auf Verlangen wiederholt werden. Der Glanzpunkt in diesem Concert war Beethoven's Sonate Op. 106, die längste, originellste und außerordentlichste, welche für das Piano geschrieben wurde, sie stammt aus der letzten Lebensperiode des berühmten Meisters und die Schwierigkeiten bei deren Aufführung sind so enorm, daß es bisher noch kein Pianist gewagt hat, damit öffentlich aufzutreten. Herr Billet hatte den Muth es zu versuchen, und über eine halbe Stunde war die Aufmerksamkeit der Zuhörer im höchsten Grade gespannt, worauf ein donnernder, enthusiastischer Beifall der Lohn des Muthes und der Geschicklichkeit des Künstlers wurde.

* Tichatschek hat als „Johann" im „Propheten" sein Gastspiel in Berlin beendet. Im Ganzen ist er an 17 Abenden aufgetreten, er hat 11 Mal den Propheten gesungen, 3 Mal den „Raoul", 1 Mal „Robert", 1 Mal „Stradella" und 1 Mal Scenen aus der „Jüdin".

* Die italienische Operntruppe des Königstädtischen Theaters in Berlin hat ihre Vorstellungen in Dresden mit der dreizehnten geschlossen und ist zum Gastspiel nach Hamburg gegangen.

* Mad. Herrenburger-Tuczek in Berlin hat eine zweimonatliche Urlaubs-Reise angetreten und wird zuvörderst in Prag gastiren. Während ihrer Abwesenheit wird sie durch die schwedische Sängerin Fräulein Ebeling, welche auf Empfehlung Meyerbeers für die Königl. Oper vorläufig zu Gastrollen gewonnen ist, ersetzt werden. Dieselbe ist eine Schülerin des Gesanglehrers Garcia in Paris. Fräulein Ebeling gedenkt unter andern in Meyerbeer's Oper: „Ein Feldlager in Schlesien," als Vielka, so wie in der Somnambule und im Don Juan, zu gastiren.

* Fräulein Sidonie von Struve, Enkelin des russischen Gesandten, Geheimen Raths von Struve in Berlin, hat sich, nachdem ihre künstlerische Ausbildung in Italien beendigt ist, der Bühne gewidmet und geht als Primadonna der italienischen Oper nach — Havannah.

* Fräulein Spohr, die talentvolle Harfenspielerin, begiebt sich zur Saison nach London und wird erst im Herbst nach Deutschland zurückkehren. Gewiß wird ihr ausgezeichnetes Spiel auch in England die verdiente Anerkennung finden, da man sie als Nichte des großen Spohr doppelt willkommen heißen dürfte. Im nächsten Winter hoffen wir dieselbe auch in Leipzig und zwar öfter zu hören, was um so mehr zu wünschen ist, da ihre Rivalin Fräulein Jeanne Enth, welche uns in letzter Saison so vielfache Genüsse durch ihr kunstreiches Harfenspiel bereitete, und deren Rückkehr uns in Aussicht gestellt war, nicht wiederkehren wird; diese junge Künstlerin hat sich gänzlich von der Oeffentlichkeit zurückgezogen und wird sich nächstens mit Herrn Richard Pohl vermählen, einem gediegenen Kenner und Verehrer der Kunst, den unsere Leser durch seine freundlichen „Nothsignale aus Chemnitz" ꝛc. kennen gelernt haben.

* Der Componist Charles Voß hat Berlin verlassen, er begiebt sich zur Herstellung seiner Gesundheit vorerst über Frankfurt a. M. in das Bad nach Kreuznach, wird später die Pyrenäenbäder besuchen und dann seinen bleibenden Aufenthalt in Paris nehmen.

* Jenny Lind hat sich bereit erklärt, in Stockholm im großen Theater in einer Oper von Hartmann aufzutreten, welche zur Aufführung bei den Vermählungsfeierlichkeiten componirt ist.

* Am 16. Mai hatte in Basel das große schweizerische Tonfest statt, mit dem zugleich die eidgenössische Kunstausstellung verknüpft war. Das Fest ist trotz des schlechten Wetters so ausgefallen, daß der Besuch, so zahlreich er sich einfand, vollkommen befriedigt war. Die Hauptkräfte lieferte Basel selbst, besonders durch den 160 Stimmen starken Gesangverein, wie auch die Solopartien. Nur das Saitenquartett wurde von Fremden, unter Andern den Geigern Pleiner und Mohr von

Freiburg und einem tüchtigen Violoncellisten aus Thann unterstützt. Zur Aufführung kam Mendelssohn's 42. Psalm und Spohr's „Des Heilands letzte Stunden.". Musikdirector Reiter leitete die Tonmassen mit vieler Sachkenntniß. Die Gastfreundschaft der Basler hat bei dieser Gelegenheit ihren alten Ruf bewährt, indem alle Gäste mit der größten Freundlichkeit und Innigkeit, ohne allen lästigen Prunk bewirthet wurden.

* Am 21. Mai fand in Soran das erste niederschlesisch-märkische Sängerfest statt, es hatten sich an demselben die Liedertafeln von Glogau, Liegnitz, Sagan, Freistadt, Crossen und Guben betheiligt.

* Kücken ist mit der Composition einer neuen komischen Oper beschäftigt, zu welcher W. Friedrich den Text geschrieben hat. Dieselbe wird zuerst in Hamburg zur Aufführung kommen.

* In der komischen Oper zu Paris haben die Proben einer Oper „Seraphina" begonnen, Text von St. Georges, Musik von St. Julien.

* Josef Gung'l hat sein erstes Concert in St. Petersburg bereits gegeben, es fand außerordentlichen Beifall, die Kaiserin und ein großer Theil des Hofes wohnten demselben bei.

* Vom Juli d. J. an wird in Cöln bei Schloß eine „Rheinische Musikzeitung" erscheinen, Redacteur ist L. Bischoff in Bonn.

* Das neueste Opus von Döhler, welcher lange Zeit geschwiegen, ist ein „Andante für Pianoforte und Violine."

* Der Großherzog von Oldenburg hat Herrn Tedesco zum Hof-Pianisten ernannt.

* Neidhardt in Berlin hat vom Fürsten Reuß-Schleiz den Reußischen Verdienstorden erhalten.

Den zahlreichen Herren Bewerbern um die von uns in No. 15 und 16 der Signale offerirten Stellen bei einer Hofcapelle, hierdurch zur schuldigen Nachricht, dass deren Besetzung durch Herrn Fagottist *Reuter* aus Leipzig, Herrn Oboist *Hermann Mahler* aus Plauen und Herrn *Schärnack* aus Rudolstadt erfolgt ist.

Red. der Signale.

Ausgegeben am 4. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Göttingen.

Göttinger Zustände. — Jenny Lind. — Wilhelmine Clauß.

Signale aus Göttingen zu schreiben, ist eigentlich ein Kunststück, der geschickteste Signalist kann nur einen Ton hervorbringen — einen Jammer-Ton, der durchaus nicht mit dem Kammer-Ton zu verwechseln ist. Ein „Göttinger Correspondent" — er schreibe nun für die Universitäts- oder Kreuz-Zeitung — müßte in den ersten vier Wochen Hungers sterben oder sich der Viehzucht widmen, die hier sehr im Gange ist. Von der Musik könnte kein Correspondent der Welt sprechen, wenn es nicht das Glück wollte, daß von Außen her das Bedeutendste und Vollendetste zuweilen sich hierher verirrt und durch seinen Kometenglanz eine neue Epoche in unserm Kunstleben bezeichnet; einem Leben, daß freilich wieder erlischt, sobald das Meteor verschwunden ist.

Daß die Singacademie in diesem Winter eine Aufführung der „Athalia" am Clavier zu Stande brachte, Herr Mollenhauer ein Violinconcert gab — und daß darin unsere ganze Göttinger Saison bestand, muß freilich einem Leipziger Ohr unglaublich klingen. Göttingen hat 800 Studenten und 100 Professoren — es hat auch einen Musikdirector — aber kein Orchester! Wollen die Studenten Musik hören, so lassen sie die Cürassiere aus Nordheim kommen — aber dann giebt es nur eine Musik mit obligater Kneiperei. Warum keine Concerte? Das wissen die Götter. Einer schiebt's auf den Andern. Das Publicum schiebt's auf die Musiker, die Musiker auf den Director, der Director auf die Regierung und diese schiebt's in die Commission, mit dem Uebergang zur Tagesordnung. Die Hannoveraner haben mehr zu thun, als an Stadtorchester zu denken! Und Reformen kosten Mühe und Geld. Göttingen bleibt deshalb immer die berühmte Universität! Daß unser Musikdirector Wehner nicht die Schuld trägt, wollen wir gern glauben, denn in früherer Zeit, als noch Militär hier stand, sind tüchtige Aufführungen zu Stande gekommen, bei denen er übrigens — Geld zusetzte. Das Erscheinen der bedeutenden Künstler, welche diesen Winkel der Erde schwerlich ohne einen freundschaftlichen Fingerzeig finden würden, verdanken wir ihm. Zur

Ehre der Studenten sei es aber gesagt, daß sie die Kunst nicht im Stich lassen, und die Künstler ehren, wenn sie wahrhafte Künstler sind. Freilich gehört auch ein Name dazu, denn von Göttingen aus seine Laufbahn zu beginnen, dürfte wohl für einen Privatdocenten gerathen sein, weniger für einen Künstler. In diesem Jahre bewiesen uns zwei Fälle, daß für Künstler ersten Ranges hier, wie am Ende überall, der Boden fruchtbar und der Tisch gedeckt ist. Diese Erscheinungen waren auch eine wahrhaft erquickliche Oase in unserer Kunstwüste und spendeten uns Verwais'ten mit vollen Händen das Höchste. So schwelgen wir einmal im Ueberfluß, um dann wieder Jahr und Tag zu hungern. Gepriesen seien aber die Spender dieses Ueberflusses. Ihr Name hat einen guten Klang: Jenny Lind und Wilhelmine Clauß.

Der Lind-Enthusiasmus, der bereits historisch, ich will nicht sagen, antiquarisch geworden ist, trat hier noch einmal in frischer Blüthe uns entgegen. Er hatte etwas Erhabenes und Rührendes, denn er war Natur. Er entsprang aus dem innersten Bedürfniß sich der wahren Kunst zu nähern, die ebenso wie die Philosophie hier vernachlässigt wird, die frische, strebende und hoffende Jugend allein ist der wahre Boden für den Enthusiasmus. In der jugendlich träumenden, noch nicht übersättigten und blasirten Seele findet allein die reine Empfängniß statt, welche die Kunst mit dem Leben verbindet und das Ideal zu Fleisch und Blut verkörpert. Das wußte Jenny Lind, denn sie ist die edelste Künstlernatur. „Ich singe gern vor der Jugend," sagte sie — und gab zwei Concerte. Die Einzelnheiten von Jenny Lind's Aufenthalt in Göttingen und die Aeußerungen des Enthusiasmus sind Ihnen schon früher mitgetheilt worden. Hier sei nur noch erwähnt, daß in den Abschiedsworten dieser Künstlerin an die Studenten des Comitats, die begeistert sich zu ihren Rittern geschlagen hatten, eine tiefe Wahrheit liegt: „Ich habe schon viel Großes und Erhabenes gesehen, aber solche Tage erlebte ich noch nicht. Wenn wir uns wiedersehen, soll Göttingen die Parole sein!" — Das galt nicht der Stadt Göttingen an der Leine Strand; nicht einem künstlerisch ungebildeten Publicum; nicht den Studenten, die zufällig in ihre Nähe gekommen waren: es galt dem Jugendgeist, dem Zwillingsbruder der Kunst; dem Jugendgeist, der sie hier umwehte und seine Gefühle treu und offen darlegte, und der in der Studentenschaft nur seinen Träger und Repräsentanten gefunden hatte. Was vom Herzen kommt, dringt auch zum Herzen — und die Jugend hat ein ewiges Recht! Sie ist unvergänglich wie der Frühling und die Liebe. Der Künstler aber bleibt ewig jung, wie Alle, die sich ihm verwandt fühlen, — mögen auch die Stürme des Lebens schon längst ihr Haar gebleicht haben!

In Wilhelmine Clauß tritt uns eine zweite Erscheinung entgegen, welche der eigenthümliche Zauber umgiebt, den eine halberschlossene Knospe, ein noch ungelös'tes Räthsel der Menschenbrust und ein werdender Genius auf uns übt. Wo sich so bedeutende Leistungen mit einem so unermüdlichen Streben vereinigen, da sind wir berechtigt, das Höchste zu erwarten. Sie ist eine um so interessantere Erscheinung, wenn man ihre Jugend mit ihren Leistungen vergleicht. Ein rein kindlicher Sinn, ein harmloses, lebensfrisches Wesen, ein erstes, noch befangenes Auftreten in der Welt — und doch ein so tiefes Verständniß, eine so geniale Auffassung.

Sie hatten Recht, von dieser Künstlernatur zu sagen, daß Chopin's Genius in ihr wiedergeboren sei. Ich habe niemals Chopin's Compositionen mit größerer Wahrheit und hinreißender, unmittelbarer vortragen hören, als von ihr. So hat es Chopin gewollt, so hat er es gedacht und gespielt! möchte man bei jedem Tacte ausrufen, und uns gehen neue Lichter auf über diesen genialsten aller Clavier-Componisten.

Wilhelmine Clauß vereinigt Alles, was erforderlich ist, um gerade Chopin verstehen und spielen zu können. Sie hat eine vollendete Technik — sie ist ihr von Gott gegeben, denn es ist unmöglich, durch Fleiß und Ausdauer allein, bei dieser Jugend, die

technischen Schwierigkeiten Chopin's so vollkommen beseitigen zu können, daß man sie nicht mehr gewahr wird, sondern sich nur dem Genuß der Composition hingiebt. Sie besitzt ferner einen Anschlag im Piano, wie ich ihn noch nie gehört habe, außer von Thalberg. Bei ihm erschien aber als Kunst, was bei ihr Natur ist. Sie vermag aus dem Flügel Flageolett-Töne herauszuziehen, welche mit dem Spieluhren-Klang gewisser Virtuosen, wenn sie die Verschiebung und das Pedal brauchen, Nichts gemein haben, als die einfachen Mittel. Der Zauber liegt in der Hand, nicht im Flügel. Dabei ist die junge Künstlerin so innig mit Chopin verwachsen, daß sie beim Vortrag vollkommen in dem träumerischen, elfenhaften und weiblichen Zauber aufgeht, der ihn so einzig dastehen läßt. Der Gesang, mit allen seinen Nüancen und mit der Cadenze, ist ihre Hauptstärke. Doch vergessen wir auch nicht, daß sie beim Vortrag Dreyschock'scher Composition uns zeigt, wie sie diesem Componisten in der Fertigkeit der Octavengänge Nichts nachgiebt, und im Liszt'schen Geiste dessen schwerste Etuden und Fantasien mit allem Sturme der Leidenschaft wiedergiebt.

Fräulein Clauß gab zwei Concerte, wir hörten von ihr folgendes reiche Repertoire: Beethoven, Sonaten Op. 57 und 53; Schumann, Variationen für 2 Pianoforte (mit Musikdirector Wehner); Chopin, Notturno's Op. 9 und 27 (2 Mal), Berceuse; Heller, Forelle; Mendelssohn, Presto aus der Fantasie Op. 28; Liszt, Lucia-Fantasie; Leop. v. Meyer, Variationen über den Liebestrank; Dreyschock, Wintermährchen (3 Mal) und Scherzo; Willmers, Sommertag in Norwegen. Mit der größten Bereitwilligkeit spielte Fräulein Clauß bei dem immer steigenden Enthusiasmus und der Unersättlichkeit des Publicums mehrere Piecen zweimal und sogar neue Stücke als Zugabe. In Privatcirkeln gab sie uns noch Liszt's Etuden, Chopin's letzte Walzer, sein Allegro und Scherzo, Schubert'sche und Mendelssohn'sche Lieder. Wir hörten ferner Schumann's Fantasie Op. 17, Sonate Op. 22, Fantasiestücke; Scarlatti's Sonate; Bach'sche Fugen und dessen chromatische Fantasie. Dieses überreiche Repertoire, das noch lange nicht erschöpft war, sowie die Vertretung fast aller Clavier-Componisten zweier Jahrhunderte, spricht am deutlichsten für ihren künstlerischen Werth und ihre Vielseitigkeit.

Die Aufnahme welche Fräulein Clauß zu Theil wurde, war die, einer solchen Künstlerin würdige. Mit Kränzen, Blumen, Empfang und Hervorrufen reichlich beschenkt, ward ihr in jedem Concert auch ein Lorbeerkranz verehrt, den sie aber bescheiden ablehnte. Sie verweilte zehn Tage in dem gastlichen Hause unseres bekannten Pianofortefabrikanten Ritmüller, dessen englische Flügel rühmlichst verbreitet sind und die junge Künstlerin würdig unterstützten. Göttingen that nach Kräften, um sie zu ehren, Bälle und Soupers wechselten mit musikalischen Abendunterhaltungen, um ihr zu zeigen, daß man ihren Aufenthalt in unserer Stadt zu schätzen wußte. Eine Anzahl Derer, welche das Glück hatten, täglich in ihrer unmittelbaren Nähe zu sein, begleitete sie bis zur ersten Poststation und schied dort wahrhaft gerührt mit der frohen Hoffnung auf einstiges Wiedersehen.

Richard Pohl.

Oper in Leipzig.

Herr Wrede vom Stadttheater zu Bremen als Don Juan. — Fräulein Buck die Donna Elvira als zweiten theatralischen Versuch.

Es ist uns nicht schwierig geworden, zu erkennen, daß Herrn Wrede's Leistungen, die immerhin ihre verdienstliche Seite haben mögen, für die Aufgabe, welche die Rolle des Don Juan an den Künstler stellt, nicht ausreichend sind. Schon das weichliche, unmännliche des Gesanges thut der Wirkung Eintracht, demnächst aber die zuweilen sogar unkünstlerische Gesangsmanier, welche sich z. B. im Champagnerliede so nachtheilig

geltend machte, daß dies sonst so zum Jubel herausfordernde Stück durchaus spurlos vorüberging, und das darf keinesweges für einen Zufall gelten. Die Cantilene verliert durch den Umstand besonders, daß Herr Wrede dem einzelnen Tone zu häufig ein messa di voce applicirt. Im Spiele wurden wir bei weitem mehr befriedigt, und wenn auch nicht überall die Charakteristik so scharf ausgeprägt war, wie es der Gegenstand und die Großartigkeit desselben verlangt, so neigte sich unser Gast im Gegensatze zu der großen Masse derjenigen Darsteller, die meistens im pöbelhaften Mißverständniß den Don Juan auffassen und wiedergeben, doch auf die bessere Seite hinüber.

Fräulein Buck leistete für einen zweiten größeren theatralischen Versuch in der Rolle der Donna Elvira das Mögliche. Zwar vermißten wir noch ganz die entsprechende Auffassung dieser hoch tragisch-elegischen Partie, aber das hieße auch zu viel auf einmal verlangen, denn wir wissen es, daß sogar bedeutendere dramatische Sängerinnen die Lösung dieser Aufgabe verfehlen. Dagegen können wir nur unsere ungetheilte Freude darüber zu erkennen geben, wie sauber und gewissenhaft die Ausführung des rein musikalischen Theiles war; namentlich gilt dies der Arie: „Mich verläßt der Undankbare." Im Recitativ zeigte Fräulein Buck noch einige Unsicherheit, die aber gewiß bei einer durch längere Thätigkeit erlangten Routine verschwinden wird.

Die anderweitige Besetzung, als Donna Anna — Fräulein Mayer, Zerline — Frau Günther-Bachmann und Ottavio — Herr Widemann, war sehr zufriedenstellend. Daß die kleine Partie des Masetto an Herrn Stürmer übertragen worden ist, muß dankbar erwähnt werden, denn obschon dieselbe auch unscheinbar ist, so kommt sie in den Ensembles doch so sehr in Betracht, daß sie nicht Jedem anvertraut werden darf. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Anwesenheit Robert Schumann's giebt den hiesigen Kunstfreunden vielfache Veranlassung, diesem genialen Künstler alle möglichen Aufmerksamkeiten zu erweisen und ihm den Aufenthalt in unserer Stadt so angenehm als möglich zu machen; es sind ihm zu Ehren seit einigen Wochen in Privatkreisen eine Menge musikalischer Festlichkeiten gegeben worden, an welche sich in den letzten Tagen eine sinnige Feier von Schumanns Geburtstag schloß, er wurde an diesem Tage unter andern durch eine Morgenmusik vom Orchester und dem Pauliner Gesangverein begrüßt, später durch Aufführung eines seiner noch ungedruckten größeren Gesangswerke überrascht. Es freut uns, den Künstler in so verdienter und herzlicher Weise hier gefeiert zu sehen. — Die erste Aufführung seiner Oper „Genoveva" wird in der nächsten Woche stattfinden.

Wir haben einen lieben Gast willkommen zu heißen, Niels W. Gade ist endlich hier angelangt.

* Man schreibt aus Breslau: Die hiesige Sing-Akademie die unter Leitung des in der Kunst ergrauten Directors Mosewius zu einem der bedeutendsten Institute unserer Stadt herangereift ist, feierte am 6. Juni das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens. Auf die erfolgte Einladung hatte sich ein zahlreiches Publicum in der „Aula Leopoldina," woselbst die Feier stattfand, versammelt; viele der anwesenden Gäste hatten einst der Anstalt als Zöglinge angehört. — Die festliche Stimmung der Gemüther erhielt durch die vollendete Aufführung eines ebenso erhebenden als melodienreichen „Tedeum" von G. Händel den passendsten Ausdruck. Hierauf nahm Professor Dr. Schönborn das Wort, um in gediegener Rede den Zweck der Akademie und deren vieljährige Wirksamkeit zu beleuchten. Seit Begründung der Anstalt ist die Zahl ihrer Mitglieder auf 600 gestiegen. Es folgten nun zwei der majestätischen Chöre aus Mendelssohn-Bartholdy's „Athalia" mit einem ihre Verbindung herstellenden Gedichte von Eduard Devrient. Solostimmen, Chöre und Orchester waren gut besetzt; eben so ließ der Vortrag des Gedichtes nichts zu wünschen übrig. Director Mosewius hat in einer Broschüre die Geschichte der Breslauischen Sing-Akademie kurz und übersichtlich dargestellt. Wir entnehmen derselben folgende Angaben. Es war am 17.

Mai 1825, als ein kleines Häuflein von Kunstkennern sich um Herrn Mosewius vereinigte und mit Peter Schulzens Kantate: „Gott Jehova sei hoch gepreist," seine Uebungen begann. Die Versammlung bestand aus 26 Personen, nur noch vier von ihnen nahmen außer dem Director an dem gestrigen Feste Theil. Die persönliche, lebhafte Theilnahme der Damen: Frau Professor Steffens, geb. Reichardt, des Fräulein Adelhaid Frank, wie der Herren Professoren Dr. Braniß und Dr. Förster, ihre Unterstützung in Rath und That, welche Herr Professor Braniß selbst durch Uebernahme der Leitung der Uebungen, bei damals unvermeidlichen Reisen des Directors, bewährte, war es vorzugsweise, welche anregend auf die Gesellschaft wirkte und den kleinen Stamm fest und kräftig zusammenstellen half. So konnte er es schon im November 1825 wagen, einen kleinen Zuhörerkreis zur Ausführung des Oratoriums: Samson von Händel in sein Uebungslokal einzuladen und damit im Mai 1826 zum Besten der Griechen selbst öffentlich hervorzutreten. Am 8. April 1828 trat die Akademie mit einer wohlgeübten Aufführung des Messias zum erstenmal mit Orchesterbegleitung im Musiksaale der Universität öffentlich hervor. Die Loge Friedrich zum goldnen Zepter und die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur haben ihre Locale der Akademie zeitweise zur Benutzung überlassen, bis dieselbe im Jahre 1835 durch ein Ministerial-Rescript, die Erlaubniß erhielt, sich im Musiksaale der Universität andauernd zu versammeln. Der letzte Theil des Berichtes lieferte mehrere Verzeichnisse, wie die der Aufführungen vom 17. Mai 1825 bis dahin 1850, mit Beifügung der Solosänger und der vom 1. Januar 1820 ab aufgenommenen Mitglieder.

* Man schreibt uns aus Zweibrücken: Nachdem das Feld der edlen Musica seit dem letzten Pfälzischen Musikfest, das unter des verewigten Mendelssohn meisterlicher Leitung hier abgehalten wurde, fast gänzlich brach gelegen, erwachte seit Jahresfrist allmählig wieder ein neues musikalisches Leben und Treiben, angeregt durch einen jungen Künstler, dessen Leistungen als Dirigent, Compositeur und praktischer Musiker beweisen, wie ihm die wahre Weihe der Kunst zu Theil geworden. Herrn Schletterer aus Ansbach, Schüler Louis Spohr's, sowie des Herrn Concertmeister Ferdinand David zu Leipzig, verdankt unsere Stadt ein eben so rasches als herrliches Aufblühen der Musik im edelsten Sinne, und die Entstehung eines musikalischen Institutes, das ganz geeignet erscheint, eine Pflanzschule für die Pflege classischer Musik und deren würdige Ausführung nicht blos für Zweibrücken sondern vielleicht für unsere ganze Pfalz zu werden. Unser jugendlich aufstrebender „Cäcilien-Verein", gleich der schon früher gegründeten Liedertafel eine Schöpfung Schletterers, hat seit seinem halbjährigen Bestehen durch die als sehr gelungen zu bezeichnende Aufführung der beiden Haydn'schen Meisterwerke, der „Schöpfung" und der „Jahreszeiten" sowie der Mendelssohn'schen Composition des 42 Psalmes einen höchst erfreulichen Beweis geliefert, was unter der begeisterten Leitung eines wahrhaft tüchtigen Musikers und bei einem festen und einigen Zusammenwirken selbst von schwächeren Kräften geleistet werden kann und wie der Funke der Begeisterung für die wahre Kunst überall schlummert und nur des Meisters harrt, der ihn mit seinem Zauberstab herauszulocken und zu einer lebendigen Gluth anzufachen versteht. Wir fühlen uns noch besonders verpflichtet, einen schönen Antheil an dem überraschenden Gelingen der Ausführung der vorgedachten Tonschöpfungen einem andern vielversprechenden jugendlichen Talente in der Person der Fräulein Lina Quilling aus Frankfurt a. M. zuzuerkennen, welche die Güte hatte, die Sopransolopartien zu übernehmen und ebensowohl durch ihre anmuthige, gut gebildete Stimme und einem reinen, einfachen und äußerst ansprechenden Vortrag, als durch ihr anspruchsloses und bescheidenes Wesen sehr bald sich die Gunst unseres musikalischen Publicums zu erwerben wußte. Möge Herr Schletterer, den wir das rege Aufblühen der wahren Musik in unserer Mitte zu danken haben, der Regenerator des pfälzischen Musikwesens werden und das Beispiel Zweibrückens recht zahlreiche Nachahmung in der Pfalz finden.

* Die Sängerin Fräulein von Romani (Fräulein Richter von Ilsenau) von der Oper in Amsterdam hat in Frankfurt a. M. mit großem Beifall gastirt. Ebendaselbst macht jetzt Fräulein Nissen großes Furore.

* Fanny Elsler ist von Moskau in Hamburg angelangt und gastirt daselbst. Sie geht von hier nach Berlin zum Besuch ihrer nun verheiratheten Schwester, später nach Wien.

* Die Hamburger Theaterdirection gab am 3. Juni zum Benefiz der Wittwe Kreutzer's, dessen „Nachtlager von Granada.", Werden nicht andere Bühnen diesem ehrenwerthen Beispiel folgen?

* Gumbert's beliebtes Liederspiel „die Kunst geliebt zu werden" ist jetzt auch in Berlin im Wilhelmstädtischen Theater mit dem günstigsten Erfolg gegeben worden.

* Am 12. Juni geht Saloman's Oper: „Das Corps der Rache" in Weimar zum ersten Mal in Scene.

* Am Hof zu München fand am 5. Juni vor den königlichen Majestäten die Aufführung der Operette „Il matrimonio segreto" von Cimarosa durch Dilettanten des High life statt, bei welcher Prinz Adalbert von Baiern, des Königs jüngster Bruder, die Hauptpartie hatte und diese mit seiner sonoren Baßstimme vortrefflich ausführte.

* Vieuxtemps ist in Breslau angekommen und hat sich dort im Theater bereits in zwei Concerten hören lassen.

* Die Sängerin Fräulein Henriette Treffz, welche im Liedervortrag in London schon zu wiederholten Malen außerordentliches Glück gemacht, ist dieser Tage von dort in Wien eingetroffen, um den Sommer daselbst der Erholung zu leben, hat aber für die Wintersaison ein glanzvolles Engagement zu den Morgenconcerten in der Themsestadt angenommen, wofür ihr der Unternehmer die fabelhafte Summe von 40,000 fl. C.-M. bezahlt.

* In Gent findet dieses Jahr wieder ein Wettsingen statt, es werden aber diesmal nur vaterländische Vereine um den Preis concurriren und es ist beschlossen worden, nur einen ausländischen Verein zum Feste zu laden, welche Ehre dem Männergesangverein in Cöln zu Theil ward, der die Einladung auch angenommen hat.

* In Madrid ist endlich das lang erwartete Ballet „der Hof Ludwig XIV." in Scene gegangen und hat einen glänzenden Erfolg gehabt. Die erste Decoration, das Innere des Palastes darstellend, wurde rauschend applaudirt und der Maler gerufen, der aber nicht erschien. Die Gecy Stephen hatte die Hauptrolle und entzückte das Publicum besonders in dem spanischen Pas „la Madrilena" (die Madriderin) im vierten Aufzuge, der ihr zahlreiche Blumenspenden einbrachte. Das Haus war sehr gefüllt. Das Theater de Oriente wird künftig den Namen teatro real annehmen.

* In dem teatro real (teatro de oriente) zu Madrid werden die Arbeiten mit großem Eifer fortgesetzt und es sind bereits die Lieferungen der Lehnstühle, Sitze, Bänke u. dergl. zur Licitation ausgeschrieben. Der Bietungstermin ist auf den 1. Juni angesetzt. Am 19. November soll bestimmt die Eröffnung erfolgen. Welche Oper gegeben wird, ob der Prophet, Moses, die Hugenotten oder Robert, ist noch nicht entschieden. Das Theater wird 100 Logen enthalten und hinter jeder derselben sich ein Erholungszimmer befinden. In jeder Loge haben vorn vier Personen Platz. Der Preis der Plätze in den Logen geht von 80 R. (5 Thlr. 10 Sgr.) bis zu 40 R. (2 Thlr. 20 Sgr.) hinunter. Die Plätze für die drei Logen, welche die Königin mit ihrem Hofstaate einnehmen wird, sind bereits bestimmt, ebenso der Platz für die Loge des Conseils-Präsidenten. Das sogenannte Paradies (Gallerie), auf welchem der Platz nur 3 R. (6 Sgr.) kostet, wird einen großen Raum einnehmen.

* Nach einem Pariser Blatt haben die Kosten der Ausstattung des „Propheten" in der großen Oper zu Paris sich auf 900,000 Frcs. belaufen. Die Kosten, welche die Aufführung in Berlin veranlaßte, schlägt man nach erfolgter genauer Uebersicht auf 15,000 Thlr. an. Die Hälfte dieser Summe kommt für Decorationen und Maschinerie, darunter der Sonnenapparat mit 600 Thlr. und der Apparat zur Erzeugung der Wasserdämpfe am Schluß der Oper mit 1000 Thlr.

* Kossak schreibt aus Berlin: Bei der ehernen Consequenz, mit der sich das nur zu wohl bekannte Mittelgut in Berlin auf die Concerttribunen und in die Zeitungsspalten drängt, gelingt es den wirklich berufenen und eben daher bescheideneren, weniger selbstgewissen Künstlern nur selten dem Publicum die Früchte ihrer stillen Stunden vorzulegen. Reinthaler, ein uns längst bekanntes Talent, gehört zu diesen besseren Naturen, seine gediegene wissenschaftliche Bildung hat früh seinen Blick für das Richtige geschärft und ihn zur Selbstkritik geführt. Eine Matinée, die der fähige junge Künstler gestern vor einem geladenen Auditorium veranstaltet hatte, legte ein treffliches Zeugniß dafür ab. Von den angezeigten Compositionen Reinthalers hörten wir fünf. Von diesen haben wir unbedingt dem kirchlichen Theile den Vorrang einzuräumen. Ein gesundes Gefühl für Melodik, Geschmack in der Wahl der Harmonien und eine gereifte Reflexion für Disposition der Form geben sich in dem 47. Psalm a capella kund, der obwohl ein wenig dürftig hinsichtlich der Zahl der Mitwirkenden besetzt, doch einen voll-

kräftigen Effect bei starker Besetzung durch seinen Gehalt verhieß. Nächstdem sprach die Chorcompositionen nach Worten Ossian's durch geistreiche Einzelheiten an, während die lyrischen Solopiecen unter einer allzu detaillirten Pianobegleitung litten, die trotz des klaren Vortrages des Componisten doch die Hingebung des Hörers an die Singstimme störte. Die Entschiedenheit des Bewußtseins, mit der sich Reinthaler in dem geistlichen Musikstück aussprach, verräth seinen unverkennbaren Beruf zu dieser Richtung, die er begleitet von innerer und äußerer Gunst der Umstände künstlerisch verfolgen möge.

* Der „Prophet" ist jetzt von den Seiltänzern adoptirt worden. Die Weitzmann'sche Truppe in Berlin giebt ihn: „Große pantominische Darstellung mit Tänzen, Märschen, Zügen und Evolutionen in zwei Tableaux frei bearbeitet nach der von Scribe verfaßten, von L. Rellstab übersetzten gleichnamigen Oper." Der Componist scheint so glücklich gewesen zu sein, aus dem Spiele zu bleiben; über einzelne Rellstab'sche Verse werden indessen selbst Seiltänzerbeine stolpern.

* Ueber den Berliner Violinvirtuosen Aug. Moeser berichtet das Diario El Comercio aus Chili unterm 20. Februar Folgendes: „Der ausgezeichnete deutsche Violinvirtuose, Ritter August Moeser, hat hier zwei brillante Concerte gegeben, in welchen seine eminenten Kunstleistungen, einen ebenso großen Enthusiasmus, als in ganz Brasilien und in La Plata hervorriefen. Die schöne Welt ist hier bemüht, dem jungen interessanten Künstler die möglichsten Auszeichnungen widerfahren zu lassen. Von hier wird Herr Moeser nach Lima, Peru und Mexiko gehen. Trotz einer höchst stürmischen Seereise, die derselbe kürzlich um das so gefürchtete Cap Horn bestand, und auf welcher er 19 volle Tage in größter Lebensgefahr schwebte, beabsichtigt er dennoch sich von Mexio aus nach Ostindien und Australien zu begeben." — Demnach dürfte also wohl Herr Moeser der erste Virtuose sein, der die Welt umsegelt hat, und der erste deutsche Künstler gewiß, der sich in Ostindien und im fünften Welttheil hören läßt! Der Künstler trat als 11jähriger Knabe am 6. April 1835 zum erstenmale in Berlin öffentlich auf, ist also jetzt 26 Jahr alt. Wir erinnern daran, daß er sich in Frankreich, Spanien, Portugal, Algerien, in Sibirien hat hören lassen, dem sich sein jetziger mehrjähriger Aufenthalt in Amerika anschließt, welchem sich nun noch der in Australien und Indien zugesellen wird.

* Mad. Herrenburger-Tuczeck gastirt gegenwärtig in Prag, hat aber nur schwache Theilnahme gefunden. Die Sängerin hätte ihren Urlaub dazu benutzen sollen, durch Schonung ihre krankhafte Stimme wiederherzustellen, statt sie noch mehr anzustrengen.

* Mit guter Stimme kommt man überall durch. Eine reisende Sängerin ward kürzlich von einem Zollbeamten an der bairisch-würtembergischen Grenze angehalten und sollte sich durchaus der Vorschrift fügen, alle ihre in Kisten und Koffer gepackten Effecten strengstens visitiren zu lassen. Fruchtlos blieben ihre Betheuerungen, sie reise nur in ihre Heimath, dort einige Monate der Erholung und Ruhe zu genießen und es falle ihr nicht ein, Waaren über die Grenze zu schmuggeln, es beschränke sich der Inhalt ihrer mitgeführten Effecten lediglich auf Garderobe und Wäsche. Alle Vorstellungen prallten von der Strenge des Zollbeamten ab. Ehe es an das Aufschneiden eines mit Stricken höchst complicirt verschlossenen Koffers kommen sollte, wies die Sängerin ihren Paß, dessen flüchtige Ueberschau dem Zollbeamten die Kunde geben müsse, er habe die Sängerin Fräulein Zerr vor sich. Mit einem Male nahm sein Gesicht die freundlichste Miene an, und er sagte unter vielen Complimenten: „Wenn Sie die berühmte Sängerin Zerr sind, braucht's weiter keiner Prüfung des Passes noch einer Visitation Ihrer Effecten, einige Töne aus Ihrer Kehle werden mir die Wahrheit am besten bezeugen." Und er bat so flehend, wußte seinem früher strengen Ton einen so schmeichelnden Charakter zu verleihen, fand auch in der Reisegesellschaft im Nu so viel gleichgestimmte Seelen, daß der Sängerin nichts übrig blieb, als in den Scherz einzugehen und sich durch ihre Kunst zu legitimiren, und so endete denn der Spaß zur allgemeinen Heiterkeit.

* In Berlin erschien: „Brenneke als Prophet, historische Oper ohne Musik. Frei nach Prellstab." $2\frac{1}{2}$ Ngr.

* Die „Modezeitung" bringt das Portrait der Sängerin Fiorentini, sie ist in der That sehr hübsch.

* In Rudolstadt starb am 31. Mai der Componist Ferd. Brandenburg, außer der Oper „die Belagerung von Solothurn", hatte er kürzlich noch eine zweite vollendet, die „Attila" heißt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 12. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1850.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das heutige musikalische Berlin.

Wenn ich auch nichts Neues schreiben und die Bücher der Propheten nicht verstärken kann, so sind Ihnen doch vielleicht einige kurze Bemerkungen über die musikalischen Eindrücke willkommen, welche mir der Spreesitz Apollo's bot. Berlin mag in vieler Hinsicht gegen früher vorgeschritten sein, an Größe und Menschenmenge, an Industrie und Demoralisation, an Polizeiaufsicht und Politik, an Beamten und Droschken, an Pensionen und Dieben und in manchen Andern, aber an guter Musik hat es abgenommen, und wer die musikalischen Institute und Leistungen vor etwa zwanzig Jahren gehört hat, findet jetzt hier ein sehr schwächliches Epigonenleben. Das traurigste Schattenbild verlebter Jugendfreuden liefert die Singacademie. Ein vollkommen verwittertes Institut. Eine alte runzelige Schöne, die früher mit ihrer frommen Silberstimme dem Liebhaber das Herz pochen machte und bekehrte, jetzt aber ihn plärrend aus der Kirche treibt; eine Orgel mit verstimmten Pfeifen, schadhafter Claviatur und durchlöcherten Windkasten: aber die alten steifen Balgentreter treten noch immer die Bälge und meinen, es klänge vortrefflich und erbaue die Gemeinde. Aber die alte Litanei klingt abscheulich. Nun ist's aber eigen mit solcher Anstalt. Sie gewinnt fast immer durch ihre ersten Gründer eine gewisse Stufe der Vollkommenheit, die schwer zu einer weitern fortzuführen, leicht aber zu Stillstand und Rückschritt zu bringen ist. Wohl denkt man daran, den alten Director Rungenhagen zu pensioniren, aber welche Autorität soll das alte rumpelige Uhrwerk wieder aufziehen und einölen? Es ist eine tiefer greifende Reform des ganzen Instituts nöthig, der Frau-Basen- und Gevatterwirthschaft, die dabei mit gutem Rath handelt, muß ein Bein gestellt werden, und wer will sein Bein zu einem so delicaten Geschäft hergeben? Eine Autorität wäre für diese Berliner Elemente nöthig, aber wo ist diese Autorität, und wenn sie wäre, warum sollte sie sich in diesen Bienenstock hineinbegeben und sich für das bischen Honig opfern? — Da haben sich denn neben diesem alten baufälligen Oratorium jüngere Vereine gebildet, die ganz Wakkeres leisten, namentlich der Verein von Stern. Aber dieser Jugend fehlen offenbar

jene stattlichen Verhältnisse, Haus, Saal und gewissermaßen officielle Beglaubigung, wodurch erst für Berlin ein öffentliches großartigeres Wirken für die Interessen wahrer Kunst gefördert werden kann. Zu diesem trüben Walten der Zeit am Kupfergraben gesellt sich ein anderes Deficit bei der königl. Oper. Das neue Haus ist schön, die Musik darin — ich spreche nicht von einer Ausnahme, z. B. dem gesegneten Propheten — mittelmäßig. Dem Personal fehlt zwar fast durchweg nur Eines: Stimme; aber das genügt, um den Genuß problematisch zu machen. Frau Köster ist die einzige künstlerische Hülfe, bei der Mittel und Begabung noch zu erfreuender Wirkung sich einigen. Nie vielleicht ist ein Verein von lauter Stimmresten, von schwach anklingenden Erinnerungen mit so ungemein hohen Summen bezahlt als beim Gesangpersonal der königlichen Oper; aber wie große Gehalte man auch diesen Kehlen einschütten mag, es klingt eben doch nicht mehr. Sie wissen ja, wie man sich beim Propheten mit theuren Gästen fortschleppt. Da nun aber die Berliner nach Stimmen ausgehungert waren, so konnten Organe, die sich eben im Proceß des Verlustes zersetzten, bei ihnen keinen großen Willkommen finden, weswegen denn auch Frau Viardot-Garcia und noch mehr Herr Tichatschek mit seinen wunderlichen Gesangsmanieren sich mehr mit der Claque als mit dem musikalischen Publicum befreunden mußten. Der Sängerebbe könnte aber leicht eine Fluth folgen. Uebler ist, daß das Orchester auffällig zurückgegangen ist. Es ist das keineswegs der Vernachlässigung der Dirigenten zuzuschreiben, die im Gegentheil mit Fleiß und musikalischer tüchtiger Befähigung ihr Amt verwalten; aber es fehlt die musikalische Autorität, welche das Orchester nicht blos mit Sorgfalt zusammenhält, sondern beherrscht, geistig einigt, inflammirt. Und außerdem fehlt materiell viel gegen früher. Das Quartett ist dünn im Ton, ohne Mark und Fülle und großen Strich, die Bässe matt. Unter den Blaseinstrumenten sind die Posaunen und Trompeten mittelmäßig, der Klang ist nicht edel und klar; im großen Ballet meint man oft Circusfanfaren zu hören. Ich spreche von dem Totaleindruck, nicht von einem einzelnen guten Bläser, der vielleicht mit hineinbläs't. Außerdem ist sogar die Stimmung nicht genau genug, in manchen Ballet-Aufführungen unerträglich unrein, und es scheint mir auch bei solchen Vorstellungen Das nicht zu den musikalischen Zwecken einer Capelle zu gehören. Man sagte mir, die bessern alten Instrumente wären bei dem Brande des Opernhauses eingebüßt und die neuen Anschaffungen wären schlechter ausgefallen, namentlich erschwerten die verschiedenen Fabrikate der Blaseinstrumente die Stimmung. Das mag wohl sein und entschuldigt die Capellmitglieder; aber es sollte eben durch die Sorge der Direction anders sein. Die Capelle aus Spontini's Zeit ist nicht wieder zu erkennen, diese Thatsache ist nicht bei Seite zu schieben und ebensowenig die, daß die Dresdner Capelle jetzt bei weitem die Berliner überragt. Kraft und großer Ton der Quartetts läßt durch Lipinski's Schule und mit Hülfe der bildenden Kirchenmusikaufführungen Nichts zu wünschen übrig, die Blechinstrumente sind vorzüglich, fast an jedem Instrumente: Oboe, Clarinette, Fagott, Violoncello rc., stehen solid gebildete Virtuosen, und was etwa dem Institute an strenger Oberleitung fehlt, wird bis jetzt wenigstens noch durch ein musikalisch esprit du corps genügend ersetzt. Bei den Verhältnissen Berlins, diesem Babel des Egoismus, der Intriguen, der Cliquen und allen ihren Consequenzen, ist das unmöglich. Und geht man auf einzelne Concert-Productionen über, so gewinnen die Erfahrungen an verwundertem Erstaunen, man kann der Mittelmäßigkeit selten entfliehen, die Quantität erdrückt die Qualität, und das Bessere könnte kaum vor dieser handwerksmäßigen Verallgemeinerung aufkommen. Die Wohlthätigkeits-, Fest- und patriotischen Zweck-Concerte, die von der Servilität und den persönlichen Interessen kredenzt werden, nehmen dem eigentlichen Künstlerthum alles Terrain. Selbstsucht und Speculation irgend einer Art führen dabei den Tactstock, die Kunst hat dabei wenig zu schaffen, sie ist seit zwanzig Jahren in Berlin unsäglich dahin vorgerückt,

Geschäft zu werden. Der musikalische Geschmack kann dabei in der Allgemeinheit nicht gewonnen haben, und man sieht das auffällig genug an dem misère der Berliner öffentlichen Musikaufführungen, doch ist Berlin so reich an intelligenten Kreisen, daß der gute Geschmack jetzt wie früher höchst zahlreich vertreten bleibt; aber man zieht es in ihnen vor, sich der Theilnahme an den öffentlichen Musikproductionen, deren theure Preise mit ihrem Werthe im höchsten Mißverhältniß stehen, zu entschlagen und verläßt diese Zurückgezogenheit nur bei besondern Gelegenheiten, wo der Genuß höher scheint oder die herrschende Mode der haute volée gebietet. γ—

Hamburger Briefe.

Der Jungfernstieg. — Die Fiorentini. — Die anderen Italiener. — Krebs und Barbieri. — Hermann mit den Schnäpsen.

Es ist 9 Uhr. Im Jungfernstieg wogt es auf und ab. Ungeheure Staubwolken kreuzen sich mit denen verschiedenartiger cabanas stingueros; die Luft ist schwül, und die Menschen lechzen nach einem Glase sorbet. Das Alsterbassin ist mit hunderten von Gondeln besäet, die sich um ein großes Schiff gruppiren, welches in tausenden von bengalischen Flammen erglänzt und wie ein ungeheures Lichtmeer über die Alster gleitet. Aus den diversen Pavillons tönt diverse Musik, die verschiedenen dilettanti des Jungfernstieg musiciren ebenfalls, natürlich bei offenen Fenstern, die Menge sperrt Ohren, Mund und Augen auf, das Ganze ist großartig. Aber an einem Punkte wird der Menschenknäuel so dicht, daß selbst Butterbrodt nicht durchschlüpfen kann, um sich in seine geliebte Klause zu begeben. Wir sind vor Streit's Hôtel. Die alten Weiber sind nicht von der Stelle zu bringen, die jungen ebensowenig, und die Männer folgen den Inspirationen ihrer „Getreuen". Man wartet der Dinge, die da kommen sollen. Aber sie kommt nicht, sie, um die alles Dies geschieht, sie, um die Hamburg so großartig ist, und im nächsten Augenblick so kleinstädtisch, die Fee des Abends — die Prinzessin der Niederlande, die abgeholte Braut des Prinzen Oscar von Schweden. Sie kommt nicht, denn sie findet Hamburg lächerlich, sie sieht in all' diesen Gaffern nicht Bewohner der großen Handelsstadt, auch nicht einmal die von Posemuckel, nein, sie denkt an Krähwinkel und an ihre geliebte Heimath, die Niederlande.

Kennen Sie Signora Fiorentini? Sie ist da; aber was thut's? Das Theater bleibt „löhr", wie der hannoversche Indier, Professor Hermann, sagt. Ja, wir sind nicht in Berlin, wo man für ein Paar schöne Augen, für ein Paar Modellarme des folies macht, wo man die Kunst über die Natur vergißt, nein, wir sind in Hamburg, wo man den Werth eines preußischen Thalers zu schätzen weiß und zwar bis auf einen Achtel-Schilling, wo die Kunst oberstes Gesetz ist, und wo deshalb auch Signora Fiorentini gar nicht zieht. Die edle Dame singt recht hübsch, ganz geschmackvoll mit einer angenehmen Stimme; aber für den kunstgebildeten Hamburger ist sie zu sehr Dilettantin, man hört und sieht es ihr an, „daß sie noch nicht lange beim Theater ist." Ach, der gute Hamburger trifft diesmal den Nagel auf den Kopf, Signora Fiorentini ist weniger, als ihr Ruf, aber trotz alledem ein Prachtweib.

Etwas Anderes ist es mit den Tenören Pardini und Labocetta. Dieser, ein kleiner Mann, ein Troubadour comme il faut, scheint viel gelernt zu haben und sehr musikalisch zu sein. Es ist No. 1 der Truppe. Dann kommt Pardini mit einer schönen Stimme, ein italienischer Heldentenor. Der Baß detonirt, daß man Zahnschmerzen davon bekommen kann, und der Bariton singt Alles über einen Leisten. Die größte Veränderung, die unser Theater erlitten hat, finden wir auf dem Dirigentensitz. Was früher blond war, ist jetzt schwarz, was früher rechts war, ist jetzt links. Krebs diri-

girte rechts, Barbieri links, das Resultat ist dasselbe. Wem fallen hierbei nicht unsere europäischen Volkskammern ein? Ob rechts, ob links, Staat bleibt Staat.

Doch unsere Anarchisten mögen nicht den Muth verlieren, was sie nicht können, kann vielleicht der Magier Hermann, der jetzt im Thaliatheater Vorstellungen giebt. Muß man doch bei seinen Experimenten ausrufen: „Noch ist Indien nicht verloren!" Es ist gar keine Frage, er hat das Indien der geheimen Künste, der Zauberkräfte wieder zu Ehren gebracht, er hat es neu entdeckt. Unsern Hamburgern scheint die Sache aber manchmal doch zu indisch zu werden; denn als er neulich seine zehnjährige Tochter, scheinbar schlafend, auf einem Stäbchen in horizontaler Lage balanciren ließ, schrieen sie über Grausamkeit, während sie es aber gar nicht grausam finden, wenn der liebenswürdige Magier ihnen zum Schluß so circa 500 Schnäpse diversen Inhalts einschenkt, und das Alles noch aus einer Flasche? 500 Schnäpse? Ja, mon cher, mindestens, und noch dazu alle möglichen Sorten. Ich selbst habe einen Anisette und einen Rhum gekostet. Die Hermann'schen Vorstellungen enden jedesmal mit einer Schenke, wo man jede Sorte Liqueur gratis bekommen kann. Das ist neu, das ist pikant, das ist — der Fortschritt der Zeit. **Butterbrodt.**

Consolations pour le Piano par F. Liszt.

Pr. 1 Thlr. 5 Ngr.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Lieber Leser, auch Du hattest wohl einst trübe Stunden, wo der Schmerz Dein krankes Herz durchwühlte, wo Du vergeblich trachtetest, sein ungestümes Pochen zu beschwichtigen, und wo kein Freundeswort vermochte, Dir Trost und Freude zu bringen? Wenn dann eine ferne Musik erklang, oder Du griffest selber in die Saiten, und die sanften, wogenden Accorde schlugen an Dein Ohr und drangen in Dein Herz, dann hast auch Du wohl die Allgewalt der göttlichen Tonkunst empfunden, und hast mit schmerzlicher Wonne den Tönen gelauscht, — und wenn die letzten Klänge verwogten und verwehten, da sänftigte sich auch Dein bitterer Schmerz und lös'te sich auf in den lindernden Balsam der Thräne. O, wem unter uns ward nicht zu Zeiten die Musik ein himmlischer Trost, wenn auch ein Trost in Thränen! — Willkommen sei uns denn das neueste Werk des Meisters Liszt, das uns unter dem schönen Titel „Consolations" einen Blüthenkranz edler Tongedichte darbietet, so zart, so sinnig und innig, und zugleich so einfach-schön, wie vielleicht nur Wenige von dem weltstürmenden Triumphator Franz Liszt erwarten zu dürfen glaubten. Zwar begegnen wir nicht lauter gemächlichen, glatt-dahinfließenden Harmonieen, sondern auch manche Herbigkeit schlägt an unser Ohr und weckt die Trauer, aber so ein mähliches Lindern, das selbst hie und da an den alten Schmerz erinnert, thut dem Herzen wohler, als ein bloßes Betäuben und Einlullen.

So bekämpft denn Liszt mit diesem seinen neuesten Werke lächelnd seine Gegner, welche ihm bis dahin mit Apodiktik die schaffende Kraft absprachen.

Erlasse es mir jetzt, lieber Leser, die einzelnen Nummern, deren sich Dir sechse bieten, einzeln durchzunehmen, sondern thue es selber und erquicke Dich daran. Schwierigkeiten enthalten sie gar nicht, so daß selbst unser gemüthlicher Cantor Kermatz (dem's doch bei der Kullak'schen Octavenschule so gar grausig zu Muthe wird) sich mit Leichtigkeit durch die, mit grünem Epheulaube zierlich umrandeten Blätter hindurchwinden wird. Daß die verdienstvolle Verlagshandlung derlei Werke nur in elegantester und geschmackvollster Weise edirt, ist so bekannt, das es hier kaum der Erwähnung bedurfte.

As.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Kloß soll die Absicht haben, der Stadt Leipzig seine Orgel-Concertgebe-Dienste für die bevorstehende hundertjährige Feier von Bach's Todestag zu octroyiren. Man wartet in Leipzig schon auf Herrn Kloß.

M. de Sentis, ein talentvoller Zögling des Leipziger Conservatoriums, ist jetzt in Petersburg ein gesuchter Pianofortelehrer der höhern Kreise, er wird von Henselt sehr protegirt und giebt einen großen Theil von Henselts Lectionen während dessen Abwesenheit.

Wettig, ebenfalls ein Talent, welches seine Bildung auf dem Leipziger Conservatorium erhielt, fungirt als Musikdirector des Theaters zu Ballenstedt, von ihm sind in der letzten Zeit mehrere sehr beachtenswerthe Compositionen erschienen und wir machen besonders auf seine bei Schuberth u. Comp. in Hamburg herausgekommenen „Lieder für Pianoforte allein" aufmerksam.

Wir widmen den künstlerischen Schicksalen der Leipziger Conservatoristen stets eine besondere Aufmerksamkeit, und es sind uns hierauf bezügliche Mittheilungen immer willkommen.

* Man schreibt aus Berlin: Ein guter Tenorist gehört jetzt so zu den Seltenheiten, daß der Ruf von dem Gastspiel eines solchen trotz des lockenden schönen Wetters immer das Opernhaus füllt. Herr Ander aus Wien, der gestern als „Prophet" hier sein Gastspiel begann, gehört jedenfalls zu den besten Tenoristen der Gegenwart; eine wundervolle Bruststimme mit stets reiner Intonation, deutliche Aussprache und ein edles Spiel bewährten schon gestern den ihm vorangegangenen Ruf, doch scheinen die Fähigkeiten des Künstlers ihn noch glücklicher für lyrische Rollen als zum Heldentenor zu eignen. Herr Ander wurde lebhaft begrüßt, und der Beifall steigerte sich so, daß er vier Mal während der Vorstellung gerufen wurde. — Fräulein Wagner gab als Fides ihre letzte Gastrolle. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Sängerin zu den besseren der Jetztzeit gehört, so ist sie doch keinesweges als vollendete Künstlerin zu bezeichnen. Sie giebt einzelnes recht Gute, aber im Ganzen erwärmt ihr Gesang nicht und reißt nicht hin. Dies war auch der Grund, weswegen sie nur größern Beifall fand, wenn sie nicht neben unserer Köster sang, also keinen Vergleich bot.

* Das „Theater der Königin" in London war am 9. d. M. in allen Räumen überfüllt, denn ein seltenes „Ereigniß," die erste Aufführung des von Scribe (nach Shakespeare) zu einer Oper bearbeiteten, von Halevy in Musik gesetzten „Sturm" (la tempesta) hatte Kunstkenner und Kunstfreunde in Masse herbeigezogen. Die Zeitungen sind voll des Lobes, welches dem Text, der Musik und der Darstellung gleich gespendet wird. Lablache sang den Caliban, Mad. Sontag die Miranda und Carlotta Grisi hatte die Rolle des Ariel. Die Oper fand eine begeisterte Aufnahme. Nach dem Schlusse wurden Halevy, Scribe, der Capellmeister der Oper Balfe und der Director Lumley gerufen. Scribe hatte den Text ursprünglich für Mendelssohn-Bartholdy geschrieben.

* Herr Merelli hat ein Project in Betreff einer italienischen Oper für das Hofoperntheater in Wien dem Oberstkämmereramte vorgelegt. Der Antrag Merelli's geht dahin, die italienische Opernsaison, wie in früheren Jahren, drei Monate lang währen zu lassen, sie jedoch, anstatt mit dem 1. April, schon mit dem 1. März eines jeden Jahres zu beginnen, und während dieser drei Monate nicht weniger als acht Opern, worunter wenigstens zwei für Wien ganz neue, dann mindestens ein großes und ein kleines Ballet, oder ein sogenanntes Divertissement in Scene zu setzen. Das Ensemble der für die italienische Saison zu engagirenden ersten Künstler und Künstlerinnen, sowohl für die Oper als für das Ballet, soll bestehen aus: Zwei Primadonna-assolute, einer Primadonna als Contraaltistin und einer zweiten ersten Sängerin, dann zwei ersten und einem zweiten Tenoristen, zwei ersten Baritonisten, einen ersten tiefen Baß und einen ersten Baß-Buffosänger; ferner sollen für das Ballet außer einem renommirten Balletmeister und Compositeur, eine ausgezeichnete erste Tänzerin und ein erster Tänzer, ein erster Mimiker u. s. w., nebst sechs der vorzüglichsten Elevinnen aus dem Mailänder Conservatorium des Scala-Theaters gewonnen werden. Die Anzahl der im Abonnement zu gebenden Vorstellungen soll sich auf 55 bis 60 für die Oper, und auf 12 bis 15 für das Ballet belaufen, so daß im Ganzen nicht weniger als 70 Vorstellungen in der italienischen Saison und im Abonnement stattfinden würden.

* In Dresden wurde am 11. Juni in der Mittagsstunde durch den Hoftheater-Intendanten von Lüttichau in Gegenwart des Capellmeisters Reissiger, Hofrath Winkler ꝛc. der bei dem Hoftheater neu angestellte Capellmeister Carl Krebs von Hamburg in sein Amt eingeführt. Dem Vernehmen nach wird er seine Thätigkeit mit dem Einstudiren des Rossini'schen Tell beginnen, der in Dresden seit Jahren geruht hat.

* Der erste Bassist des Theaters in Coburg, Herr Hofer, steht mit der königl. Oper in München in Engagements-Unterhandlungen, da er Pellegrini ersetzen soll.

* Fräulein Wagner, welche ihr Gastspiel in Berlin beendet hat, wird nun ein solches in Wien in den nächsten Tagen beginnen.

* Am 25. August wird Liszt in Weimar Richard Wagner's neue Oper „Longrin" zum ersten Male zur Aufführung bringen.

* Schindelmeisser's Oper: „der Rächer", ist auf der Hofbühne zu Mannheim aufgeführt worden und hat gefallen. Die Kritik spricht sich auch dort sehr vortheilhaft über den musikalischen Theil der Oper aus, während sie abermals das Textbuch verwirft, ein Schicksal, dem wie es scheint keine neuere deutsche Oper zu entrinnen vermag.

* Die Sängerin Fräulein Hetzenecker hat die Bühne in München nach zehnjähriger Wirksamkeit verlassen.

* Der Bassist Dalle Aste vom Dresdner Theater macht durch sein Gastspiel in Riga dort großes Aufsehen und füllt das Theater mit Stimme und Publicum.

* Saphir in Wien hat die Bewilligung zur Gründung einer Theaterschule erhalten.

* Frau von Marra-Vollmer ist in Brüssel, sie trat vorerst mit Gesangvorträgen im Theater St. Huber in den Zwischenacten auf. Die Sängerin wird später auch im théâtre de la Monnaie singen.

* Das Theater in Hannover hat in der Person des Herrn Legationsrath von Alten einen neuen Intendanten erhalten, von dem man sich gute Hoffnungen für die Zukunft macht.

* Unter Leitung des Capellmeister Schindelmeisser aus Frankfurt a. M. fand am 8. Juni im Bad Homburg eine musikalische Soiree zum Besten eines bedrängten Künstlers statt, in welcher unter andern auch Fräulein Nissen glänzte. Die ganze Elite der Badewelt war versammelt.

* Eine Zürcherin, Fräulein Martha Rüscheler, welche in Paris zur Sängerin gebildet worden ist, und die nach dem Urtheile der ersten dortigen Gesangmeister Ausgezeichnetes leisten soll, wird Ende dieses Monats in ihrer Vaterstadt eintreffen, um in einem Concerte Proben ihres Talentes abzulegen.

* Döhler befindet sich gegenwärtig in Dresden und begiebt sich von da nach Petersburg. Er ist noch immer sehr leidend.

* Die schwarze Malibran, oder besser die singende Ourika, von welcher man seit einiger Zeit spricht, hat sich vor einem kleinen Kreise im Salon des Directors der Oper zu Paris hören lassen und zwar mit sehr günstigem Erfolge. Mad. Martinez (denn das ist ihr wirklicher Name) besitzt eine der feinsten und ausgezeichnetsten musikalischen Organisationen, sie singt, während sie sich mit vielem Talent, sogar mit Eleganz, auf der Guitarre begleitet und besitzt dabei eine wahrhaft theatralische Mimik. Ihre Stimme, jetzt durch den Wechsel des Klima's etwas gestört, hat mehr Ausdruck als Kraft, aber wenn sie auch nicht stark ist, so entschädigt sie wieder durch große Geläufigkeit und gefühlvollen Vortrag. Man muß diese Sängerin nicht allein hören, man muß sie sehen; sie ist Musik und Schauspiel zugleich, und die Königin von Spanien hat sehr Recht gehabt, sie zu ihrer Kammersängerin zu ernennen.

* Von der Bostoner Oper erzählen New-Yorker Blätter Wunderdinge. Am 24. Mai ist eine Truppe aus Havannah unter der Direction des Senhor Pader daselbst eingetroffen, die mehr Aufsehen machen soll, als General Lopez und seine Truppe, jedenfalls mehr Erfolg hat, als dessen Gastspiel in Havannah. Alle Plätze, mit Ausnahme der Gallerie, wurden am ersten Vormittage in Auction verkauft. Privatlogen ergaben eine Prämie von 2 bis 4 Dollars 25 Cents jeden Platz. Durchschnittspreis

eines Sitzplatzes 3½ Dollars, zweite Gallerie und Parket 2⅔ Dollars. Die Gesammtprämie für Logen und Parket ergab 1575 Dollars.

* Henri Herz hat wider Erwarten in San Francisco glänzende Geschäfte gemacht und wird wahrscheinlich im eigentlichsten Sinne goldbeladen in sein Vaterland zurückkehren. In San Francisco veranstaltete derselbe im April d. J. drei sehr stark besuchte Concerte. Eine Unze Gold war der Eintrittspreis für das Billet. Von dort reist Herr Herz nach Sacramento-City.

* Bei Lose u. Delbanco in Copenhagen ist ein neues Liederheft Op. 21 von Niels W. Gade erschienen, welches uns Deutschen leider weniger zugänglich ist, da sämmtliche Gedichte (von C. Hauch) dänisch sind; dennoch können wir uns nicht enthalten, dasselbe zu empfehlen, sprechen aber gegen die Verlagshandlung — und wie wir glauben in ihrem eigenen Interesse — den Wunsch aus, solche Lieder in's Künftige auch mit deutschem Texte erscheinen zu lassen. Ein Liederheft von Meister Gade würde jedem deutschen Sänger hochwillkommen sein.

* In Marseille starb plötzlich der Chef eines in der Kunst renommirten Hauses, Herr Louis Boisselot, ältester Bruder des Componisten, kaum zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters und Gründers dieser ehrenwerthen Handlung. Es ist dies ein schmerzlicher Verlust für seine Collegen und die Künstler.

Ankündigungen.

Bei **Fr. Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

TROIS SONATES

pour le **Pianoforte**

composées par

Charles Lührss.

Op. 20.

No. 1, 2, 3. à 1 Thlr.

Schuberth & Co. Hamburg, Leipzig & New-York.

Verlags-Bericht Monat Mai,

enthaltend zeitgemässe und werthvolle Neuigkeiten in eleganter Ausstattung:

	Thlr.	Ngr.
Beethoven, L. v., Oeuv. choisies p. Piano. Cah. 6. Adelaide, transcr. p. R. Willmers. 2te verb. Aufl.	—	15
Burgmüller, Ferd., Souvenir à Franz Liszt, p. Piano.	—	7½
— — Souvenir à C. M. de Weber, p. Piano.	—	7½
Friedrich, E. F., 3 pet. Morceaux de Salon. Op. 34. (Andante de Mozart, var. — Rondo Valse. — Moment musical.)	—	15
Hiller, Ferd., Impromptu p. Piano. Op. 40.	—	15
Krug, D., Lucia. Bouquet de Mélodies p. Piano. (Modebibl. im leichten Arrang. Cah. 5.)	—	15
Liszt, Fr., Feuille d'Album p. Piano.	—	10
Raff, J., Valse-Rondino a. d. Oper „das Diamantkreuz," f. Piano.	—	15
Schmitt, J., Erster Lehrmeister am Piano. 3ter Cursus. Schule der Geläufigkeit. compl.	1	10
Schumann, R., 3 Gesänge mit Piano. Op. 83. (Resignation. — Die Blume. — Der Einsiedler.)	—	20
— — „Frühlingsglocken." — „Die Lotosblume." 2 Duette für 2 Sopranstimmen mit Piano (einzeln aus Op. 33).	—	15
Siemers, Aug., 3 Lieder mit Piano. Op. 5. [Frl. Jenny Lind gewidmet.] (Abendläuten. — Die Verlobte. — Nachtreise.)	—	15
Vieuxtemps, H., 4 Romances sans Paroles pour Piano et Violon. Op. 8.	1	10
Wettig, C., 6 Lieder f. Pianoforte allein. Op. 6. Heft 1.	—	15
Willmers, R., Fantaisie aus Robert. Op. 19.	1	20

(Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.)

Ausgegeben am 19. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich André in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

F. Liszt,

Illustrations du Prophète de G. Meyerbeer

pour le Piano.

No. 1. Prière. Hymne triomphal. Marche du sacre.
No. 2. Les Patineurs.
No. 3. Pastorale. Appel aux Armes.

No. 1—3 à 1 Thlr. 10 Ngr.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Wenn der Stoff des Dichters auch Vorwurf des Malers und Bildhauers sein kann, so geschieht dies, weil oft ein und dieselbe Idee aus dem Reiche des Schönen ihre Verwirklichung in mehr als einer Form zu finden geeignet ist. In einem solchen Falle wird jeder Künstler das Sujet unter dem Gesichtspunkte betrachten, welcher ihm jene Seiten desselben näher rückt, deren Darstellung am meisten in der Gewalt seiner Mittel liegt, und angenommen, daß die fertigen Kunstwerke in möglicher oder schon dagewesener Vollendung zu unserer Intuition gelangen, so werden wir je nach dem Ueberwiegen des materiellen oder geistigen Gehaltes einer solchen Vorlage dem einen oder dem andern derselben den Vorzug geben müssen. Wir sagen „müssen", weil die Wahrheit in der Kunst ebensowenig als anderswo von der Willkür abhängen darf. So wird der wohlerhaltene Virgil von dem verstümmelten Laokoon in Schatten gestellt, so macht Raphael alle marianischen Dichter überflüssig, so erwartet der „Faust" heute noch eine ebenbürtige Erscheinung im Gebiete der Schwesterkünste.

Die Musik stellt sich selten oder nie zu diesem Wettkampfe. Der enge, und doch unermeßliche Kreis, in welchem sich ihre Ursachen und Wirkungen begegnen müssen, schließt meist Gegenstände ein, die der bildenden Kunst aus Mangel an Materie und dem Dichter wegen überwiegender Realität schwer oder gar nicht zugänglich sind. Wenn sich aber die rein musikalische Idee gegen eine Reproduction in anderen Künsten sträubt,

so findet sie im eigenen Bereiche unerschöpfliche Mittel zu ihrer reichsten und schönsten Entfaltung. Das Unergreifliche, was sich den Händen eines Angelo ewig entwunden haben würde, was sich gegen das kahle Wort des Dichters — wenn auch eines Schiller, doch immer Wort — fort und fort auflehnt, es fügt sich willig dem Machtgebot eines formenden Meisters der Töne, sei es Mendelssohn oder Berlioz, Rossini oder Wagner, Schumann oder — Felicien David. Und ebendasselbe Vage, Unbestimmte, welches den musikalischen Stoff anderen Künsten entzieht und eine derartige exoterische Vielseitigkeit der Behandlung nicht zuläßt, veranlaßt die Möglichkeit unzähliger Varianten innerhalb der eigenen Grenzen und einer Individualisirung des Allgemeinen, die bis zur Verwechselung des Subjectes mit dem Objecte führt, ohne daß der Wahrheit Eintrag gethan würde. Wer vermöchte die Millionen von harmonischen und melodischen Ausdrucksweisen nachzuzählen, welche in der Musik die Stelle des achromatischen „Liebe" vertraten? Gewiß, die prismatischen Nüancen, welchen wir in anderen Künsten begegnen, ehe wir von Venus und Adonis bei Amor und Psyche anlangen, erschöpfen den Gedanken und vielleicht die Anschauung, aber sie lassen noch eine Welt von Gefühlen und Empfindungen unberührt, für die in der Musik allein der wahrste und mannigfaltigste Ausdruck zu finden ist.

Nicht geringer als die Zerschiedenheit bei der Darstellung im Allgemeinen erscheint die Varietät in Gestaltung der einzelnen Theile am musikalischen Kunstwerke. Hier ist es, wo sich uns ein Feld aufthut, welches auf dem Gebiete anderer Künste überall nicht entdeckt werden kann. Dort ist das fertige Werk eben das erschöpft-vollendete; etwas davon — etwas dazu — so ist es ein anderes; nirgends waltet das Bedürfniß oder die Möglichkeit einer Ergänzung. Glossen zu Don Carlos oder Randzeichnungen zu Correggio's Wunderbild wären Dinge, gegen die sich jedes ästhetische Gefühl auflehnen würde, wie gegen ein Gemälde, schwarz in schwarz gemalt. Das Werk des Tonkünstlers aber ist einer Reihe von Analysen fähig, welche, weit entfernt den Eindruck desselben zu schwächen, ihm vielmehr neues Leben, neuen Glanz verleihen, und wenn Hogarth solche Analysen von Lichtenberg, wenn Dante sie von Flaxmann erhalten mußte, so ist es der eminente Vorzug der Musik über die zerschiedensten Mittel zu verfügen, womit sie einem solchen Bedürfnisse selbst genügen kann.

In dieser Thatsache findet die neueste, **„Illustrationen"** betitelte Publication **Liszt's** dem Namen und Inhalte nach die vollste Rechtfertigung.

Als **Liszt**, dieser vielseitig gebildete, feine Geist, vor 15 Jahren durch Analogieen, die ihm zu Rom, seinem damaligen Aufenthaltsorte, vielleicht näher lagen als anderswo, auf den Gedanken geführt wurde, daß, gleichwie die monumentalen Gemälde aller Schulen durch Vervielfältigung mittelst Chalko-, Lithographie &c. zu Aller Kenntniß gebracht und der größten Popularität theilhaftig werden, — auch den großen Schöpfungen im Gebiete der Instrumentalmusik durch getreue und vollständige Wiedergabe mit Jedermann zu Gebote stehenden Mitteln richtige Würdigung und allseitige Verbreitung gesichert werden könne, — war man noch an Arrangements gewöhnt, in denen mit genauer Noth die allgemeinen Züge der Composition festgehalten waren, von der instrumentalen so wie dynamischen Wirkung aber ganz abgesehen wurde. So rechnete sich's **Kalkbrenner** in der Vorrede zu seinem Arrangement der Beethoven'schen Sinfonien schon zum Verdienste an, daß er, um die unisonen Bässe, Violoncelle und Fagotte zu geben, sich der Octaven in der linken Hand bedient habe. Während solcher Zustände erschien Liszt's **Uebertragung** der Cmoll-Sinfonie von Beethoven, eine Arbeit, in der sich die bestimmte, consequent und mit allen Hülfsmitteln der vollkommensten Technik durchgeführte Absicht offenbart, das bekannte Meisterwerk **nach den Intentionen seines Schöpfers aufs genaueste bis in die kleinsten Einzelheiten der Partitur mit möglichster Nachahmung des instrumentalen**

Colorits und mit Ersetzung der orchestralen Massenwirkungen durch genau entsprechende Claviereffecte wiederzugeben. Die Würdigung eines solchen Unternehmens war Anfangs aus verschiedenen Ursachen eine getheilte. Erst als Liszt mehrere Jahre später nach Deutschland kam und durch den Vortrag jener Transcription, der er auch diejenige der Pastoral und 7. Sinfonie beigesellte, den praktischen Beweis für die Wahrheit und Lebensfähigkeit seiner Idee lieferte, rieb man sich die Augen und sah sich nach etwas um, das doch geschehen sein mußte: die Pagoden der Stillstandspartei schüttelten den ewigen Zopf und protestirten; aber die einem so vernünftigen als nothwendigen Fortschritt geneigten Männer hielten mit ihrer Anerkennung nicht zurück. Es war die Zeit, wo es Mendelssohn's schönem Geiste bereits gelungen war, den unheilbar scheinenden Bruch zwischen Classicität und nachbeethovenschem Romantism zu beseitigen und durch diese Versöhnung der Zukunft alle Elemente zu erhalten, deren sie zum wahrhaft gedeihlichen Fortschritt in der Kunst bedarf, — wo Gade wenig bekannt war, Schumann noch vergebens an die Pforten des Ruhmestempels pochte und der rüstige Marx eben erst angefangen hatte, den wüsten Schutthaufen alter zusammengefallener Theoreme aus dem Wege zu räumen. „Wir müssen," sagt der letztere in seiner vortrefflichen Compositionslehre, „eines der eminentesten Virtuo„sen aller Zeiten, unseres Zeitgenossen Franz Liszt und seines Strebens gedenken „für die Erhebung des Instrumentes zu bisher unerreichbaren, mit al„len Instrumenten des Orchesters wetteifernden Effecten; er nennt sie: „die Orchestration des Pianoforte. . . . . . Dies ist ganz gewiß ein ruhm- und „erfolgreiches Streben, eine Ausbildung und Durchgeistung des Instrumentes." In diesem Ausspruche des bedeutendsten Theoretikers der Gegenwart liegt die unumwundene Anerkennung des unvergänglichen Verdienstes, das man Liszt so oft und auf so gehässige Art hat streitig machen wollen. Sie mag den Reformator des Clavierspieles- und satzes entschädigen für das hochmüthige Gebahren so mancher seiner mehr oder weniger geschickten Nachtreter, für die kein anderer Vergleich zu finden ist, als der mit einem insolventen Miethsmann, der mit edler Dreistigkeit auf seinen geduldigen Hausherrn herabsieht, oder mit einem gewissen Thiere in der Fabel, welches sich von Eicheln mästet, ohne je nach dem Baume hinaufzublicken, von welchem sie herunterfielen.

Indeß verfolgte Liszt mit allem Feuereifer und strenger Consequenz die betretene Bahn. Wie sich seine Entdeckung nach der orchestralen Seite hin bewährt hatte, sollte sie auch auf Sätze angewandt werden, in denen ihrer ursprünglichen Composition nach die Hauptwirkung durch die menschliche Stimme erzielt wurde. Bis jetzt hatte man bei Wiedergabe vocaler Melodien auf dem Piano sich der 2—3gestrichenen Octave bedient und die Begleitungen — großentheils Bässe, die wegen ihrer Trivialität gar nicht mehr geduldet werden — der linken Hand zugewiesen. Die schönste und rührendste Menschenstimme, den Tenor, hatte man auf dem Piano noch nicht zu vertreten gesucht. Liszt erfand zuerst jene reizende Art, die Melodie in der Tenorlage zu geben und die Begleitungen beiden Händen anzuvertrauen, wodurch erstere mit der eindringlichen Kraft einer schönen Männerstimme zu Gehör kam, letztere aber eine große harmonische Ausbreitung und die möglichste Beweglichkeit erhielten. In den Uebertragungen Schubert'scher Lieder legte er sofort die glänzendsten Resultate seiner Erfindung nieder. Nichts kann dem Enthusiasmus verglichen werden, womit die ersten dieser Uebertragungen aufgenommen wurden. „Erlkönig", „Ständchen", „Ave Maria" rc. gehören — wie man zu beobachten oft Gelegenheit hat — heute noch zu den schönsten und lebhaftesten Erinnerungen des deutschen Concertpublicums und — seltsam, aber wahr — Schubert, bisher noch wenig bekannt, drang jetzt erst plötzlich in die Massen.

Es zeigt sich aber ein großer und wesentlicher Unterschied zwischen den sinfonischen und den obenerwähnten Liedübertragungen. In den letzteren macht sich ein neues Ele-

ment bemerklich, die Umschreibung. Die Melodie ist bei jeder Wiederkehr mit Figurationen bekleidet, zu welchen der prototypische Liszt aus irgend einer Wendung der ursprünglichen Begleitung, dem poetischen Inhalte der Strophe, oder einem ähnlichen ästhetischen oder formalen Motive Anlaß nahm, während freilich seine Nachfolger häufig froh sind, nur irgend eine Figur erquält zu haben, die das Blatt voll macht und die sie spielen können.

Wenn Liszt, um Orchesterwerke von Beethoven und Berlioz, Weber und Rossini wiederzugeben, Alles entfaltete, was das Piano in seiner gegenwärtigen Vollkommenheit an compacter Harmonie, polyphoner Articulation, Klangverschiedenheit, Schnellkraft und dynamischem Gehalte zu bieten vermag, so zauberte er aus demselben in seinen Liedumschreibungen den seelenvollsten Gesang, jenen leidenschaftlichen, bald zarten und hinsterbenden, bald sonoren und vibrirenden Ausdruck, der vor Liszt dem trockenen Schlaginstrumente gar nicht abzugewinnen schien, jene tausend und abermaltausend ganz aus der eigensten Natur des Claviers gegriffenen, fast immer neuen Gänge, Figuren und Cadenzen, die unter der unfehlbaren Applicatur*) ihres Erfinders so perlend von den Tasten rieseln, daß sie uns bald erstaunen machen, bald ergötzen, aber stets reizen. In der That, wenn wir die lange Reihe edirter Lied-Paraphrasen von Liszt überblicken, in welcher sich von Schubert allein 60 Stücke befinden, und die bedeutendsten deutschen Lyriker, wie Beethoven, Mendelssohn, Schumann, Weber, Franz, Meyerbeer, Dessauer u. A., so wie die Italiener Rossini, Donizetti, Mercadante u. A. mit dem Schönsten, was sie boten, vertreten sind, so können wir uns des Geständnisses nicht erwehren, daß uns bei keinem Claviercomponisten — und wir haben die Ehre mit den meisten der zwei letzten Jahrhunderte etwas weniges bekannt zu sein — ein solcher Schatz der exquisitesten und originellsten Details vorgekommen ist, nicht einmal zu gedenken der Erweiterung und sinnreichen Anwendung vorhandener Gemeinplätze, wie des Trillers, des Tremolo, des Arpeggio, des Glissato, chromatischer, mehrstimmiger und durchbrochener Gänge.

Aller Anerkennung werth ist ferner der eminente Fleiß in der äußern Factur, die häufige Beifügung brillanter oder leichterer Versionen, eine Sorgfalt in Bezeichnung des Ausdruckes und Angabe des Fingersatzes, die leider bei älteren Autoren oft so sehr vermißt wird, daß der richtige Vortrag ihrer Werke, wo er nicht traditionell ist, förmlich in Frage steht, und endlich besonders in den letzten zehn Jahren eine neue Schreibart, welche sich besonders durch genaue Ausscheidung des von jeder Hand vorzutragenden Antheils auf die betreffenden Systeme und durch die öftere Abtheilung der Notengruppen nach Realrhythmen vortheilhaft auszeichnet und zur Nachahmung empfiehlt.

Indessen ist es weniger das eminente Verdienst Liszt's um die Technik und die äußere Form des Claviersatzes, als vielmehr sein Streben nach einer Umgestaltung der innern Form und dessen bisherige Resultate, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Wenn man Liszt hie und da vorwirft, er bewege sich zu wenig in den hergebrachten Kunstformen, so beweist das eben nur, daß man sich entweder in der Formenlehre oder in Liszt's Arbeiten zu wenig umgesehen hat. Man findet bei diesem Componisten das Lied und dessen angewandte Formen, die Etude, die Variation, das Rondo und die Sonatenform, so wie mehrere der vorhandenen Mischformen mit eben so viel Gewissenhaftigkeit und Erfolg als bei irgend einem andern Autor angewandt. Aber wir

---

*) einer Applicatur, von der uns gar nicht wundern sollte, wenn sie von derjenigen mancher andern Pianisten etwas abwiche, sagt doch schon ein tüchtiger Methodiker des letzten Jahrhunderts, der Sohn des großen Bach, Carl Philipp Emanuel: „Aus dem Grunde, daß jeder „neue Gedanke beinahe seine eigene Fingersetzung habe, folgt, daß die jetzige Art zu denken, in„dem sie sich von der vorigen Zeit gar besonders unterscheidet, eine neue Applicatur eingeführt „habe." (Versuch über die wahre Art, Clavier zu spielen; Leipz. 1787.)

gestehen, daß es in unsern Augen ein sehr banales Verdienst wäre, sich stets passiv unter das Joch von Formen zu beugen, die gerade dadurch zu einer so tyrannischen Herrschaft gelangt sind, daß sie solche, welche vor ihnen bestanden, und die man ehemals für ganz vollkommen hielt, verdrängten, woraus billig folgt, daß auch sie einmal wieder andern das Feld räumen werden. Wer weder Bedürfniß noch Geschick hat, in diesem Gebiete Neues zu schaffen, der wird sich an das Gegebene halten, aber er darf daraus keine Berechtigung ableiten, das Neue zurückzustoßen, wenn es nur einigermaßen gelungen ist und eine Möglichkeit des Fortbestandes zeigt. In unserer Zeit, die seit Beethoven wenig Neues von Formen hergab, ja in dieser Beziehung sogar einen theilweisen Rückschritt von den späteren zu den früheren Werken jenes Meisters beliebte, konnte uns Liszt's Bestreben, die Formen welche er in Behandlung nahm, vielseitig auszubeuten, zu erweitern und zu verschmelzen, nur angenehm ansprechen und mit dem Wunsche anderwärtiger Nachahmung erfüllen.

So machte Liszt die Etude in seinen zahlreichen Originalwerken dieser Gattung, welche für alle Zeiten der Probierstein des fertigen Pianisten sein werden, zur Darstellung von Objecten fähig, die sonst nur größern musikalischen Formen zugänglich schienen. Er gab ihr einen nicht blos technischen sondern auch musikalischen Charakter von größter Entschiedenheit und machte eine rühmliche Ausnahme von jenen Componisten der Gegenwart, die die Etude dadurch aus der Reihe der Claviersatzformen zu verbannen bemüht sind, daß sie dieselbe blos noch als eine gewisse Art gewöhnliche melodische Erfindungen zu redigiren ansehen.

Mehr noch als an dieser Gattung fand Liszt am Liede die glücklichste Anlage zu einer formalen Entwickelung, wie man sie vor ihm nicht kannte. Es ist hier nicht der Ort über Liszt's Originalcompositionen für Gesang zu sprechen, wovon über 50 Stücke erschienen sind, die die aufmerksamste Betrachtung verdienen, noch weniger über die vorwaltende Neigung dieses Componisten zur Lyrik, sondern es handelt sich für uns lediglich darum, dem Bestreben gerecht zu sein, wodurch das Lied instrumental-selbstständig gemacht und bis zu den äußersten Grenzen des Möglichen erweitert wurde, indem es den Glanz der Etude, den reizenden Wechsel der Variation und die anmuthvolle Ungebundenheit der Fantasie sich aneignete, ohne etwas von der ihm natürlichen edlen Einfachheit aufgeben zu müssen, die durch solche Contraste gelegentlich noch erhöht werden konnte. — Während uns im gesungenen Liede immer das Zusammenwirken zweier Factoren fühlbar wird mit all' den Mißverhältnissen, die aus der überwiegenden Geltung des Einen und der gänzlichen oder theilweisen Unterordnung des Andern häufig entspringen müssen, muthen uns aus dem instrumentalen Liede in Liszt's Behandlung die vollkommene Harmonie aller Theile und eine wohlthuende Abrundung des Ganzen so freundlich an, daß uns — einmal abgesehen von dem Klange einer wirklich schönen menschlichen Stimme — die Wahl zwischen dem Original und der Bearbeitung selten schwer wird. — Dieselbe Breite und sinnige Abgrenzung zeigt Liszt in den angewandten Liedformen als in den zahlreichen Tänzen und Märschen eigener und fremder Erfindung.

Die Form der Variation wurde von Liszt weniger bevorzugt. Was sollte er auch mit der Formal-Variation beginnen, welche bei ihm längst in die Umschreibung aufgegangen war, die jeden Reiz derselben hatte ohne ihre Fehler und vor Allem für die Kunstform eines ganzen Stückes, dessen Theil die Variationen ausmachen konnten, die so anstößige Unterbrechung ausschloß, welche uns seit lange her alle „Veränderungen" alten Styles — wenige Ausnahmen abgerechnet — lästig macht. Was Liszt aber in dieser Gattung zu leisten im Stande wäre, zeigen uns die wenigen Beispiele derselben die sich bei ihm finden, wie die Variationen über den **Boleros** aus der „Jüdin" oder jene über „**la ci darem**" und andere. —

Die sonatenförmigen Sätze Liszt's theilen sich in zwei äußerlich von einander verschiedene Gattungen. Während sich einzelne derselben entschieden innerhalb der Grenzen instrumentaler Wirkung abschließen (z. B. die erste der jüngst erschienenen Etuden), liegen anderen orchestrale Vorstellungen zu Grunde (z. B. dem **Allegro eroico**), was uns nicht sehr wundern darf, weil Liszt von den Uebertragungen sinfonischer Werke her gewohnt sein mußte, jene Form von dieser Seite zu betrachten und zu behandeln.

Eine eigene Gestaltung nun zeigt sich an Liszt's Clavierstücken über Opernmotive, einer Art der Composition, die lange vor ihm eingeführt war, aber durch die neuen und wirksamen Mittel womit er ihr zu Hülfe kam, eine große Umwandlung erlitt. Wir halten für ganz unnöthig, apologetisch über die Bearbeitung fremder Ideen zu sprechen. Dieselbigen Herren, welche über jede Opernfantasie die Nase rümpfen, gerathen in Extase über eine Fuge des Motives B A C H und verdrehen die Augen über die kirchlich-canonische Verarbeitung eines beliebigen Gassenhauers, wie sie in den glorreichen Tagen Lasso's noch üblich war. Gegen ihre Incriminationen sich zu vertheidigen, dürfte im Jahr 1850 als ein unverzeihlicher Mißgriff erscheinen. In dem Maaße, als die geschickte Wahl fremder Motive dem Verdienste eigener Erfindung nicht gleich kömmt, sind die Anforderungen an innere und äußere Factur größer, und es giebt somit einen gemeinsamen Maaßstab für die relativen Vorzüge von sogenannten Originalcompositionen und den Bearbeitungen fremder Themen. Gewiß ist, daß manche Tonsetzer, deren Apotheose in gewissen Kreisen der Mitwelt schon vollbracht ist, nicht fähig wären, ein Effectstück über gegebene Motive zu schreiben, welches eine größere Versammlung blasirter Weltleute in Wien oder Berlin, Constantinopel oder Paris zu erregen und hinzureißen vermöchte. — Der ausübende Künstler ist durch seinen Standpunkt dem Publicum gegenüber stets auf die unmittelbare Wirkung angewiesen, und muß mithin darauf bedacht sein, weniger das Abstracte als das Concrete, weniger für die Meditation als für das sofortige Verständniß, weniger für das Auge als das Ohr, weniger für den Geist als das Herz zu schreiben. Wenige verstanden es wie Liszt, solchen Anforderungen zu genügen und gleichwohl der Kunst wahrhaft und dauernd zu nützen. In jedem seiner Werke der in Rede stehenden Gattung giebt sich die *bestimmte Absicht* kund, *die demselben zu Grunde liegenden Gedanken durch öftere Wiederholung und stets neue Darstellung unter den möglichst verschiedenen Gesichtspunkten geltend und erfaßbar zu machen*, wodurch nothwendigerweise das Bedürfniß einer *fortwährenden Steigerung* eintrat, welches in dem weiten Gebiete der neuerrungenen technischen Vortheile seine vollkommene Befriedigung finden konnte. Ein solches Verfahren bedingte vor Allem *große Formen mit hinlänglichem Raume für Sätze und Gegensätze*, um den Rahmen zu einem wirkungsvollen Gemälde mit den schönsten Contrasten zu bilden, und mußte unterstützt werden durch jenen trefflichen *Styl*, der mit Ausmerzung alles nackten und unmotivirten Passagenwerkes, was in den Compositionen des Virtuosenthums der drei ersten Decennien dieses Jahrhunderts so üppig wuchert, das *technische Brillo nur im engen Anschlusse an einen melodisch-modulatorischen Plan* duldet und der als ein entschiedener Fortschritt und Gewinn zu betrachten ist, welcher nie wieder aufgegeben werden darf. — So griff nun Liszt in die Partituren weltbekannter Opern, entnahm denselben die ihnen am meisten charakteristischen Motive und ordnete sie mit sinnigem Erfassen des Inhaltes der dramatischen Handlung selbst zu einem lebensvollen Gebilde, über welches er alle Zauber einer unerschöpflichen technischen Erfindung, der regsten Fantasie und der feinsten geistreichsten Combination verschwenderisch ergoß.

Die Möglichkeit, die Hauptmomente eines musikalischen Drama's auf den formal und real engsten Raume zusammenzudrängen und mit neuen Mitteln wiederzugeben, bewährte sich in Liszt's letzten Versuchen am „Robert" und „Don Juan" auf eine bewun-

dernswerthe Weise, und es gelang so der Musik in dem ungeheuren Bereiche ihrer eigenen Hülfsquellen eine Darstellungsart zu finden, welche weder von der Malerei noch von der Poesie erlangt werden konnte, weil die erstere immer blos einen einzelnen Moment des großen Ganzen zu erfassen vermöchte, die letztere aber das dramatische Element ganz aufgeben und zu den Mitteln und Formen der epischen Gattung greifen müßte. Freilich wird hierbei eine Anlage des musikalischen Drama's vorausgesetzt, welche einem solchen Verfahren durch prägnante Situationen und concentrische Haltung entgegenkömmt; wo dies nicht der Fall ist, muß der Weg eingeschlagen werden, den Liszt zum ersten Male in seinen „**Illustrations**" betritt.

Nachdem das Wesen und die Berechtigung dieser Erscheinung als erörtert angesehen werden können, werfen wir einen Blick auf Auswahl, Anordnung und technische Behandlung des Stoffes, den wir, nachdem der „Prophet" bereits die Runde durch ganz Deutschland gemacht, als bekannt voraussetzen zu müssen glauben. Von den drei Stükken, deren jedes ein für sich abgeschlossenes Ganze bildet, stellt uns das eine (No. 3) die charakteristischen Züge aus dem Treiben der Wiedertäufer dar. Das Idyll, womit der erste Act beginnt, eröffnet dieses reizende Tonpanoram; unmittelbar daran schließt sich eine der pikantesten Erinnerungen aus jenem Winterreigen, in welchem für den Gipfel anmuthiger Lustigkeit ein so lieblicher Ausdruck gefunden ist. Die rauhe Kriegstrompete, das fanatische „ad nos salutarem" und der wilde Waffenruf verdrängen jene freundlichen Bilder; aber wenn das Toben des anabaptistischen Kleeblattes und seiner Genossen sich bis zur Raserei gesteigert hat, erklingt urplötzlich die Weise des fatalen Bacchanales. Das andere Stück (No. 1), welches gleichsam zur Ergänzung des vorigen dient, faßt in einem großen Gemälde die Momente des kurzen Triumphes Johann's von Leyden zusammen; das letzte endlich (No. 2) ist eine lebensvolle Zeichnung der bekannten Schlittschuhballet-Scene, welche, wenn auch ohne bestimmten Bezug zur Handlung, doch stets einen unentbehrlichen Ruhepunkt in derselben bilden wird, indem sie einen Contrast voll Grazie und Reiz gegen die blutdurstathmenden Gesänge bietet, zwischen welche sie eingeschaltet ist.

Könnte etwas sinniger sein, als diese Auswahl und Zusammenstellung, so ist es die Form und Ausführung der einzelnen Stücke.

Pastorale, Appel aux Armes, Orgie — gestalten sich als eine große Ballade. Hält man den Meyerbeer'schen Stoff gegen Liszt's Arbeit, so ist man erstaunt über die Feinheit, Anmuth und — man verstehe darunter die nie ermüdende Wachsamkeit eines so reichen als gebildeten Geistes — den Fleiß, die aus jedem Satze, jedem Tacte uns entgegentreten. Die feine Harmonisirung der ganzen Einleitung mit den graziösen Nachahmungen in Tact 16—20, — das bedeutungsvolle Einschalten der traurigen kleinen Melodie in G min., — die reizenden Durchführungen bis zur Rückkehr des ersten Motives, — die Umschreibung dieses letztern mit der Modulation nach dem originalen und originellen Orgelpunkt auf fis, — das allmählige Abnehmen des ersten Satzes bis zum leisen Eintritte des Motives aus dem Schlittschuhballet, welches, an und für sich trefflich umschrieben, anstatt wie bei Meyerbeer auf einem Murbibasse in $\frac{H}{E}$ auszuruhen, mit aller Beweglichkeit in Tonfülle, Modulation und Tempo sich nach und nach bis zum Tumulte steigert, wo dann der befremdliche Trompeteneinsatz auf B zu einem Wechsel von B maj. zu G min. und einem kurzen Orgelpunkt auf G führt, unter welchem das „Ad nos salutarem" eintritt, — die durch ein mähliges Crescendo sich auszeichnende Uebertragung des Waffenrufes mit dem so claviermäßig und modulatorisch-wirksam abgeänderten Stretto, — der unheimliche Einsatz des Bacchanales auf $\frac{b}{ais}$, — dieses selbst als Rondo geformt, glanz- und lebensvoll übertragen, reich an interessanten und

neuen Details, worunter wir insbesondere die im Stretto eingeführte vielbesprochene Harmonienfolge aus der Verleugnungsscene der Fides hervorheben, die hier noch auf eine, dem Platze, den sie einnimmt, entsprechende Weise melodisch nuancirt wird, sind die hervorragenden Schönheiten dieses Stückes.

Prière, Hymne triomphale, Marche du sacre. Wenn es dem richtigen Tacte Liszt's nicht entging, daß der lebendigste Ausdruck für das triumphale Gepränge des Priester-Kriegers in dem lyrischen Instrumentalsatze, dem Marsche liege, so ist das Geschick zu bewundern, womit er denselben als Einfassung für das ganze Bild, welches er vor uns aufstellt, zu benutzen verstand. Das leise Auftreten desselben mit seinem auffallenden Rhythmus eröffnet dieses Stück, und unterbricht das Gebet Johann's jedesmal bei dem „Miserere" des Chores. Die doppelte Uebertragung der weichen Melodie in Majore, erst in der Tenor- dann in der Sopranlage, ist von der eindringlichsten Wirkung. Dasselbe gilt von der ganzen folgenden Umschreibung des Momentes, wo die Trompeten von Münster das Gebet des Propheten unterbrechen; aus einem kleinen Passus am Schlusse desselben wußte Liszt ein Stretto-Crescendo von trefflichem orchestralen Effect zu formen, welches in die Hymne überleitet. Von dem ähnlichen Rhythmus dieses Stückes mit dem des Marsches nahm Liszt Veranlassung, die einzelnen Theile beider so aneinander zu reihen, daß sie als ein einiges Ganze erscheinen. Das Hauptmotiv der Hymne erscheint in fünf verschiedenen Versionen, die Nebenmotive in entsprechenden Uebertragungen, und endlich wird an die Wiederholung des zweiten Theiles des Marsches das Trio desselben angeknüpft. Es ist natürlich, daß Liszt die mangelnden Effecte des orchestralen Colorits durch andere zu ersetzen sucht, und so befremdet uns denn nicht, daß das Trio nach vorhergegangenem $\frac{7b}{F}$ in $\frac{3}{Ges}$ einsetzt, was sich später in anderen Tonarten wiederholt. Die bereits beliebt gewordene Melodie desselben erscheint zuerst in zwei Uebertragungen, wovon die letztere mit einem hübschen harmonischen Effect und einer wohlklingenden Cadenz schließt. Nach dem darauf folgenden Theile des Marsches setzt das Trio in einer neuen Umschreibung ein, deren äußerst graziöse Wirkung auf der Combination der um einen halben Tact anticipirten Melodie mit einem leichten Arpeggio und einer zwei Octaven höher folgenden, wie ein Echo wirkenden, Imitation beruht. Zwei eben so neue als euphonische Cadenzen verleihen dieser Version einen noch größern Reiz. Die melodiöse Coda, die sich an die zweite derselben reiht, ist nach Bruchstücken des Motives gebildet und leitet zu einer neuen Version dynamischer Wirkung, an welche sich das Stretto reiht, trefflich übertragen und mit ingeniösen Abweichungen vom Meyerbeer'schen Original, wie die Verlängerung und Modulation pag. 29, sammt nochmaliger Einschaltung des Triomotives. Das Ganze erscheint als ein Rondo eigenthümlichen Baues, ist von schöner Gesammtwirkung und jedem geübten Pianisten zugänglich.

Les Patineurs. Scherzo. Hat Liszt schon im vorbesprochenen Stücke mit seltener Gewandtheit die instrumentalen mit dem vocalen Motiven so verbunden, daß jene Monotonie, welche die meisten Componisten durch die ausschließliche Behandlung cantabiler Sätze erzielen, glücklich vermieden und dem Ganzen eine einheitliche Färbung instrumentaler Beweglichkeit verliehen wurde, so sind im vorliegenden Scherzo die anziehendsten Themen der Arrivée und der Quadrille des Patineurs zu einem so harmonischen Ganzen vereinigt, daß eine Aussonderung derselben nur durch die schärfste Analyse der wohlmeditirten und nach allen Seiten hin fein abgerundeten Form möglich wird. Eine leichte, rasch dahineilende Figur, klingend wie das fernher hörbare Gleiten und Glitschen nahender Schlittschuhläufer läßt sich vernehmen; darein mischen sich Anklänge aus dem Chor der ihrer Harrenden. Sie sind da; der Tanz beginnt. — Keine der älteren Tanzformen ist noch so sehr im Gebrauche, als gerade das vom Menuett her-

geleitete Scherzo, das gewöhnlich mit den Erweiterungen, die es durch Beethoven gewann, auftritt. Bei Mendelssohn finden wir bereits einige andere Neuerungen, die indessen so ziemlich sein Eigenthum geblieben sind. Das vorliegende Scherzo von Liszt hat folgende vortreffliche Eintheilung:

A.	B.	C.
Scherzo.	Trio.	
Hauptsatz, I. Seitensatz.	Haubtsatz, I. Seitensatz.	Reprise der beiden Hauptsätze
Hauptsatz, II. Seitensatz.	Hauptsatz, II. Seitensatz.	und Stretto
Hauptsatz.	(Motive aus dem Chor:	aus denselben und einem
(Motive der Quadrille.)	Arrivée des Patineurs.)	neuen Motive.

Wenn darin ein Mißverhältniß zu liegen scheint, daß die zwei ersten Seitensätze später nicht wiederholt werden, so ist zu merken, daß dieselben bei ihrem ersten Auftreten Reprise machen und sich mithin dem Gehör hinlänglich einprägen. Wie groß aber auch der Reichthum der innern Gestaltung an diesem Stücke sei, er verschwindet beinahe im Vergleiche gegen die Verschwendung womit Liszt die äußere Form bedacht hat. Wirklich ist in diesem neun Bogen starken Hefte aber auch nicht eine Idee, die nicht bei ihrer Wiederkehr anders dargestellt wäre, dagegen ein wahrer Luxus an Details, die zum Theil ganz neu sind, zum Theil in neuer Verbindung und Anwendung vorkommen. Gleich das erste so pikante Thema erscheint in zwei Versionen, die ganz das Gepräge einer übermüthigen Keckheit tragen, welche sich im folgenden Seitensatze, der abermals zweifach übertragen ist, noch steigert. Mit einem kurzen, reizend-fantastischen Ueberleitungsgange kehren wir zur ersten Bewegung zurück, die diesmal mehr zierlich als kühn, abermals in zwei neuen Darstellungen abschließt. Der zweite, ausgeführtere Seitensatz ist voll koketter Wendungen und läßt gegen den ersten Abschluß bereits den Wunsch zur Rückkehr in den ersten Hauptsatz durchblicken; man täuscht sich, es folgt die Wiederholung mit ganz anderer Modulation, und erst am Schlusse derselben und nach einer kleinen Pause, die gerade hinreicht um Athem zu holen, erscheint der Hauptsatz abermals in einer Darstellung, die die Tänzer zu einer kleinen Anstrengung an Kraft und Behendigkeit herausfordert. Die männlichen Paare ruhen. Ein anderer Reigen erscheint. . . . . Nichts ist reizender als dies schüchterne Prüfen der glatten Fläche, — sie fühlen sich sicherer — ein verwegenes Glissato begleitet ihre ersten zuversichtlichen Bewegungen — jetzt enteilen sie aller Gefahr vergessen dahin, dorthin — jetzt trennen sie sich in Gruppen, die an Leichtigkeit und Grazie mit einander wetteifern — jetzt mischen sie sich unter einander — mit Blitzesschnelle durchfliegen sie den schlüpfrigen Plan — dann nahen sie sich wieder, die zarten Arme der einen umschlingen die üppigen Nacken der andern und die vereinten Paare wirbeln in entzückender Umarmung unaufhaltsam dahin. Der Tanz naht sich dem Ende. Die Männer drängen sich herbei. Es bildet sich ein chaotischer Knäuel; die Fröhlichkeit, der Muthwille wachsen, und bald bedeckt sich die unsichere Fläche mit gemischten Chören, die in wollüstiger Raserei an einander vorüberschweben, — der Spieler wendet das letzte Blatt und wir applaudiren von Herzen.

Indem wir die besprochenen Stücke überblicken, drängt sich uns noch manche bemerkenswerthe Einzelheit auf, auch die Sorgfalt in Bezeichnung des Ausdrucks und des Fingersatzes, sowie in Angabe leichterer oder schwererer Spielweisen verdiente Erwähnung. Aber das sind Dinge, an die wir bei Liszt nun schon einmal verwöhnt sind. Wir schließen also, nachdem wir ohnehin weitläufiger geworden als wir gewollt hätten, wenn nicht so Manches zu sagen gewesen wäre, was entweder noch nicht gesagt wurde oder bereits wieder vergessen schien, wie es uns denn auch überhaupt billig dünkte, daß sich einmal eine andere Stimme in der Publicität vernehmen ließe, als die unwissender oder mißvergnügter Recensenten, die es sich zur Aufgabe machen, Alles zu beklecksen,

was sie nicht verstehen, oder was ihnen ein Dorn im Auge ist. Auch fernerhin werden wir den Bestrebungen Liszt's unsere Aufmerksamkeit widmen, und sollte derselbe, wie man vielseitig vernimmt, sich bald der größeren Instrumental- und Vocalcomposition zuwenden, so möchten wir ihn im Namen aller Derer, die seine Verdienste kennen und würdigen, bitten, sich einem Gebiete nicht ganz zu entfremden, in welchem er bisher so anregend, belebend und nachhaltig wirksam thätig war. mf.

Signale aus Weimar.

Saloman's Oper: „Das Corps der Rache."

Gestern ging hier Saloman's neue einactige Oper: „Das Corps der Rache" (Text von Kalisch) in Scene. Obschon die Saison ihrem Schlusse nahe war, so hatte die Intendanz, stets bereit, strebenden Talenten fördernd an die Hand zu gehen, dieses Werk gleichwohl noch angenommen und zur Darstellung vorbereitet.

Ueber Saloman's Musik im Allgemeinen zu sprechen, finden wir, nachdem der Componist sich bereits durch seine so beifällig aufgenommene Oper „das Diamantkreuz" rühmlich bekannt gemacht, überflüssig, wir können uns also auf die Einzelheiten des neuen Werkes beschränken. Von solchen sind herauszuheben: eine lebhafte hübsch geformte Ouverture, ein charmantes Lied Louisens (Alt, No. 2), die darauf folgende Arie Mathildens (color. Sopran), Louisens pikantes Trompeterliedchen während des Einzugs der Chevauxlegers, Lancelots (Tenor) Romanze (No. 5a) und das launige Rondino Mathildens (No. 5c). Von äußerst komischer Wirkung ist die Scene der Probe des Final's aus Romantino's „Corps der Rache." Der Componist schrieb zu diesem Ende ein im trivial-wälschen Style gehaltenes Ensemble, welches, mit übertriebenem Pathos vorgetragen, eine treffliche Carricatur ini-etti'scher Schablonenstücke liefert. Die Einführung Margot's (Baß) hat den Componisten zu einem sauber gearbeiteten canonischen Quartette veranlaßt, welches melodisch ganz hübsch effectuirt. Der Chor der Chevauxlegers ist kräftig und munter. Der darauf folgende originell-concipirte Boleros Mathildens wirkt sehr schön. Das Finale enthält gegen den Schluß eine jener frappanten Combinationen zweier total verschiedenen Melodien, wovon schon im Sextuor des Diamantkreuzes ein auffallendes Beispiel vorkömmt.

Die Aufführung an unserer Bühne war eine gelungene, und das Werk erfreute sich einer sehr beifälligen Aufnahme. Fräulein Agthe (Mathilde) brachte ihren etwas schwierigen und chargirten, aber sehr dankbaren Part mit all' den schönen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, zur entschiedensten Geltung. Nicht minder anerkennenswerth waren die Leistungen von Fräulein Haubold als Louise und Herrn Schneider als Lancelot. Auch Mad. Baum als Generalin, so wie Herr Höfer als Margot, Herr Franke als Grammont, und Herr Stromaier als Pierre befriedigten vollkommen, Herr Hettstedt endlich machte als Henry seiner Instruction: „Keinen niemals nicht einzulassen," alle Ehre.

Der Autor, der hier schon früher seine so beifällig aufgenommene Ouverture zu „Tordenskjold" selbst dirigirt hatte, leitete die Aufführung seines Werkes. Nachdem ihm hier die seltene Auszeichnung zu Theil wurde, bei II. KK. HH. dem Großherzog und dem Erbgroßherzog invitirt zu werden, reist er nunmehr nach Frankfurt a. M., wo das „Corps der Rache", welches übrigens auch bereits von den Hofbühnen zu Berlin und Dresden angenommen ist, in Scene gehen wird. J.

Signale aus Wien.

Mangel an Musik. — Sträußchen. — Fahrbach. — Oper. — Der Freischütz neu in Scene gesetzt. — Bruder Franz Erl. — Fräulein Rutschmann rutscht durch. — Pischek. — Prinz Eugen-Schmidt.

Auf unsrer Hauptstadt lagert gegenwärtig eine solche musikalische Dürre, daß man schier verzweifeln möchte; es will fast scheinen, als ob sich der Ton nicht mehr herauswagen wollte, in die immer noch mit Militär gespickte, mit Kanonen sauber garnirte Stadt; sogar die Gartenconcerte, die weltberühmten Sperlsoireen verschwinden, da ihr Erfinder und Pfleger, Strauß Vater, wegen Versetzung zu den himmlischen Heerschaaren, die Musik nicht mehr „persönlich" dirigiren kann. Sein Söhnlein, Strauß jun., hat zwar das Orchester seines Vaters übernommen, heißt auch Johann, trägt einen nach letzter Mode entworfenen Frack, ditto weiße Unaussprechliche, bleibt aber doch trotz „der Millionen Locken" immer das, was er ist; Genie erbt sich sehr schwer; so wären wir also rein geliefert, hielte uns nicht Capellmeister Fahrbach etwas obenauf; dieser Mann hat nämlich musikalische Unterhaltungen auf demokratischer Grundlage in's Leben gerufen, die eine zahlreiche Menschenmasse in seine Räume locken; er läßt sich nämlich vom versammelten Volk Themen zurufen, die er auf constitutionelle Weise knetet und zurichtet bis ein Walzer daraus entsteht; nachdem er hiermit seine Hörer ein paar Stunden lang amüsirt hat, geht er zur Finanzfrage über, d. h. er sammelt ein, und löst dann, je nach dem Ergebniß dieser Frage, die Versammlung, wie üblich, auf, oder vertagt sie, und findet hierbei immer seine Rechnung. Der Mann hat unbestritten aus den Ereignissen gelernt.

Die Oper läßt Nichts von sich hören, füttert uns mit Lucrezia Borgia und Lucia auf wahrhaft unverschämte Weise und giebt diesem sündlichen Einerlei nur dadurch manchmal eine Abwechselung, daß sie zugereisten Provinzkünstlern die Genugthuung verschafft, auf der Hofbühne durchzufallen; doch halt, seien wir gerecht! der Freischütz, neu einstudirt, wurde gegeben und zwar um unsern jungen Nachwuchs einmal in's Feuer zu führen; Fräulein Krall und Fräulein Flerx, Agathe und Aennchen, sind keine üblen Sängerinnen für diese Rollen; Herr Reichard (Max) hingegen, ist wirklich nur an schönen Sommerabenden zu vertragen, wo man bequem mit der Eisenbahn Ausflüge nach den reizenden Umgebungen Wiens unternehmen kann. Staudigl, aus Gefälligkeit von seinem Gute in Steyermark herbeigeeilt, war als Caspar nur noch ein Abglanz früherer Größe; sollte des Sängers Stündlein wirklich gekommen sein, oder ist ihm die Mitwirkung in kühlen Comitésitzungen genehmer als Singen? Gelungen und wahrhaft verblüffend war die Scenerie und Ausstattung der Oper, speciell der Wolfsschlucht; die Idee, Max' Mutter auf einem Rollwagen über die Bühne zu fahren (einige Böswillige wollten partout behaupten, die Erscheinung sei der Geist Weber's, der nicht zur Ruhe kommen könne), war zwar sonderbar, aber neu, — ganz neu und des Erfinders würdig! Weniger einverstanden war ich mit dem Herabfallen einer Zimmer-Courtine während der Wolfsschlucht; mit der neuen Versenkungstheorie, die dem Samiel beinahe den Kopf gekostet hätte; mit der heimlichen Flinte, die nicht losgeht und doch den Caspar vom Baume herunterputzt; dies sind indeß alles andere Lesarten, die sicher auch ihr Gutes haben.

Herr Franz Erl aus Lemberg, Bruder unsers hiesigen Tenoristen, trat, mit Respekt zu melden, in der Lucia als Edgardo auf, und wurde ausgelacht; er mag sich diese Leistung dort oben verzeihen lassen. — Fräulein Lucrezia Rutschmann, angeblich vom Hoftheater zu Carlsruhe, zeigte sich 14 Tage später, natürlich auch als Lucia, und erduldete gleiches Schicksal; mit diesem Gesange könnte das Fräulein aber auch

Paradiese austheilen, sie würde sogar beim Kärnthnerthortheater keine Abnehmer finden. — Pischek weilt hier, hat jedoch noch nicht gesungen; Holbein und Staudigl können sich, aus Furcht das Einerlei zu stören, nicht entschließen, ihm Gastrollen anzubieten, und Niemand wäre würdiger, hier just auf diesen Brettern zu singen, wie Pischek. — Auch Gustav Schmidt, der Componist des „Prinz Eugen", hat uns besucht, um, wie man sagt, in Angelegenheit seiner Oper Schritte zu versuchen; von der Existenz dieses, bereits auf den meisten deutschen, ja sogar österreichischen Provinzbühnen heimischen Werkes, soll, si fabula vera, dem hochweisen siebenköpfigen Comité Nichts bekannt gewesen sein; es soll dem Componisten die Zusicherung ertheilt haben, die Oper zu prüfen und im günstigen Falle vielleicht in 2 oder 3 Jahren — — doch was plaudere ich voreilig! — Etwas darf ich Ihnen indeß doch verrathen! Wir stehen am Vorabend großer Ereignisse! Fräulein Johanna Wagner von Hamburg und Frau Behrend-Brandt nahen sich bereits unsern Mauern! Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die letzten Tage haben uns viel fremde Künstler zugeführt, deren Besuch wir zum Theil der für heute Abend in Aussicht stehenden Aufführung von Schumann's Oper verdanken. Wir müssen zuerst der Anwesenheit Spohr's gedenken, welcher auf der Reise in's Bad einige Tage hier verweilte und im Gewandhaussaale eine Orchesterprobe seiner neuesten Sinfonie „die Jahreszeiten" hielt. Die Kunde von dieser geheimen Probe hatte sich schnell unter den Künstlern verbreitet und so fanden wir daselbst eine seltene Vereinigung glänzender Namen, wie sie ein zufälliger Moment wohl nicht oft zusammenführt. Wir sahen unter andern Frau Clara Schumann, welche nach Beendigung der Sinfonie dem kleinen Kreis ihr geniales Clavierspiel bewundern ließ durch den Vortrag einer Composition ihres gleichfalls anwesenden Gatten Robert Schumann, es waren außerdem zugegen: Herr Musikdirector Gade aus Copenhagen, Herr Musikdirector Ferd. Hiller aus Cöln, Herr Carl Reinecke aus Bremen; von hiesigen Künstlern unter anderen Herr Musikdirector Hauptmann, Herr Professor Moscheles, die Herren Concertmeister David und Joachim. — Gestern hat eine Wiederholung dieser Orchesterprobe unter Spohr's Leitung vor einem größern Kreise von Künstlern und Kunstfreunden stattgefunden, Frau Clara Schumann erfreute auch diesmal durch ihr Spiel und Spohr trug einige seiner Salonstücke für Violine vor, welche Herr Brennung am Piano begleitete. — Auch Liszt ist heute von Weimar noch hier angekommen.

Herr Kron, ein junger österreichischer Tenor mit ganz vorzüglicher Stimme, wird in den nächsten Tagen auf hiesiger Bühne ein Gastspiel eröffnen.

Die Sängerin Frau Gundy hat uns verlassen und geht nun zu einem Gastspiel nach Breslau.

* Wir lesen sehr viel günstige Berichte über eine erst kürzlich in die Oeffentlichkeit getretene junge und schöne Sängerin: die Frau des Regisseur Moritz aus Stuttgart, welche in den letzten drei Monaten in mehreren Städten Süddeutschlands mit glänzendem Erfolg als Euryanthe, Pamina, Donna Anna, Amine, Marie, Alice ꝛc. die Bühne betreten hat. Frau Moritz, gegenwärtig in Wien, beabsichtigt in der nächsten Zeit auch Norddeutschland zu besuchen und so haben auch wir vielleicht Gelegenheit dieses neu aufgehende Talent kennen zu lernen.

* Man schreibt aus Berlin: Unter den jüngeren aufstrebenden Talenten, die in letzter Zeit den Berliner Kunstfreunden ihre Werke zu Gehör gebracht haben, nimmt Herr de Witt, ein Schüler des trefflichen und gelehrten Dehn, eine ehrenwerthe Stelle ein. Frau Zimmermann, eine hiesige beliebte Gesanglehrerin, hatte in ihren Salons dem jungen Componisten Gelegenheit gegeben, einem eingeladenen Zuhörerkreise seine Werke vortragen zu lassen. Die Gegenwart Meyerbeer's, der Grafen Westmoreland und Redern wird hoffentlich für die künftige Carrière des jungen Künstlers erfolgreich wirken. Die Arbeiten selbst bestanden aus zwei- und mehrstimmigen Psalmen für Frauenchöre, vorgetragen von talentvollen Schülerinnen der Frau Zimmermann. (Die Schlesinger'sche Verlagshandlung übernimmt den Stich dieser Ar-

beiten.) Goethe'sche Lieder für zwei und drei Sopranstimmen besaßen viel Fluß und Sangbarkeit. Ein Agnus dei und eine Doppelfuge: „Herr Gott Zebaoth," für gemischten Chor a capella, von Mitgliedern des Domchors gesungen, zeichnete sich durch innere Bedeutung aus.

* Die ausgezeichnete Sängerin Frau Köster wird während ihrer Ferien unter andern auch in Breslau gastiren.

* Man schreibt aus Breslau: Louis Spohr wird in diesen Tagen in Breslau eintreffen und 14 Tage in unsern Mauern weilen. Das Theater wird seine Oper „Zemire und Azor", die bereits sorgfältig vorbereitet wird, hier zum ersten Male geben; der Meister wird die letzten Proben und die erste Aufführung selbst dirigiren. — In der Aula Leopoldina soll den 30. Juni Vormittags zwischen 11 und 1 Uhr zu Ehren Spohr's eine große musikfestliche Aufführung unter Mitwirkung des Fräulein Babnigg, der Singacademie, der Theater-Capelle, des Künstlervereins und vieler anderer Künstler stattfinden. Die Zahl der Mitwirkenden wird über 250 sein; die letzten Proben sowie die Aufführung wird Louis Spohr selbst dirigiren.

* Jenny Lind wird Stockholm nach Beendigung der Vermählungsfeierlichkeiten, deren Haupttag den 19. Juni ist, verlassen und ihre Reise nach Ems antreten. Das Concert des Herrn Carl Reinecke in Bremen, in welchem sie mitwirken wird, soll den 4. Juli im Theater stattfinden.

* Brieflichen Mittheilungen aus Petersburg zufolge, erregt der Musikdirector Josef Gung'l mit seinem Orchester in Pawlowsk die Theilnahme des kaiserl. Hofes und des Publicums in hohem Grade. Die Kaiserin beehrt mit den Großfürstinnen und ihrem Hofstaate dessen Concerte fast täglich. Auf besondern Wunsch der Kaiserin müssen die bekannten Walzer Gungl's: „Delaware-Klänge" und „Träume auf dem Ocean" fast jedesmal wiederholt werden.

* Albert Lortzing, bekanntlich seit einiger Zeit Musikdirector am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, hat für dasselbe ein Vaudeville „Eine Berliner Grisette" nach einem Texte des Schauspielers Stotz componirt, welches mit großem Beifall gegeben worden ist. Seine Musik wird als charakteristisch und durch eine Anzahl allerliebster Complets anziehend geschildert.

* Flotow, der Componist der „Martha", hat eine neue Oper geschrieben, die von der Berliner Hofbühne angenommen, und deren Druck schon jetzt im Gange ist. Der Titel der Oper wird noch geheim gehalten, der Text dazu ist von der Birch-Pfeiffer.

* Saloman's neue einactige Oper: „Das Corps der Rache", welche in Weimar in der vorigen Woche zur Aufführung kam, geht nächstens in Frankfurt a. M. in Scene, der Componist ist daselbst anwesend und wird sein Werk selbst einstudiren und leiten. Auch in Berlin und Dresden ist die Oper zur Aufführung angenommen.

* Pischek hat nun doch noch ein Gastspiel im Hofoperntheater in Wien eröffnet und bereits außerordentlich reussirt, er trat zuerst im „Nachtlager" von Kreutzer auf.

* Dem eingegangenen Wiener Musik-Conservatorium steht der weitere Fortbestand in naher Aussicht. In einer Sitzung des Repräsentantenkörpers der Gesellschaft der Musikfreunde wurde der Fortbestand beschlossen und sogleich eine Commission gewählt, um neue Statuten zu entwerfen, welche sodann bei einer Generalversammlung der Mitglieder, deren jetzt an 600 sind, zur Genehmigung vorgelegt werden sollen.

* Ander hat für seine drei Monate Urlaub des nächsten Jahres mit Lumley in London ein Engagement gegen ein Honorar von 48,000 Franken abgeschlossen. Ander bezieht in Wien eine Gage von 6000 Thaler, ein besonderes Honorar als Kammersänger, einen dreimonatlichen Urlaub und nach Ablauf des Contracts eine Pension von 2000 Thalern.

* Das Liederfest der vereinigten norddeutschen Liedertafeln hat unter zahlreicher Theilnahme von Sängern sowohl als sogenannten Wilden in Hildesheim stattgefunden. Die drei Festtage wurden vom Wetter so ziemlich begünstigt; sie boten in reichem Wechsel Ernstes und Heiteres, nach der im Programm angedeuteten Ordnung und zur Befriedigung der Theilnehmer. Für das nächste Liederfest ist Hannover zum Zusammenkunftsort bestimmt.

* Wir erwähnten bereits früher die sich vortheilhaft bemerkbar machenden Tanzcompositionen des Musikdirector M. Stephan in Franzensbad, es ist jetzt von demselben eine Serie von sechs Polka's im Druck erschienen, vorläufig zwar nur im Clavierauszug, allein die Verlagshandlung F. Whistling in Leipzig liefert auch die Orchesterstimmen in Abschrift. Man kann sich also jetzt mit den Sachen bekannt machen.

* Vor einigen Wochen erhielt der Musikdirector Franz Commer in Berlin vom König von Preußen die große goldene Medaille für Wissenschaft, jetzt hat auch der König von Sachsen, als ein Zeichen der Anerkennung der großen Verdienste auf dem Gebiete der alten wissenschaftlichen Musik, dem Verfasser für die Ueberreichung des Werkes: „Collectio operum musicorum Batavorum saeculi XV—XVI. Tom. I—VIII." die große goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

* Dem Capellmeister G. Reichardt zu Berlin ist das Prädicat: „Musikdirector" ertheilt worden.

Nipptisch.

Nummenstädter Exercierplatz.

Major. Musikmeister! Trreten Sie mal vor.
Musikmstr. Zu Befehl, Herr Major.
Major. Sagen Sie mal, Musikmeister, was heißt das diesen Morgen mit Ihren Posaunen?
Musikmstr. Wie so, Herr Major?
Major. Na, trräge sind sie, faul sind sie. Der Eine zieht heute, der Andre zieht morgen, der Eine zieht rechts, der Andre zieht links, keine Präcision in den Leuten, kein Aplomb, keine Accuratesse, kei—
Musikmstr. Halten zu Gnaden, Herr Major, das bringt die Construction der Instrumente so mit sich, die Töne liegen so auf den verschiedenen Zügen, daß —
Major. Bleiben Sie mir vom Leibe mit Ihren Zügen. Sie haben keine Accuratesse in Ihren Leuten, sage ich Ihnen. Das muß ich besser verschtehn. Wenn ich mein Bataillon commandire: Schultäärts Gwehrr! da sehn Sie zu, da ist Egalität, da gehts Eins! Zwei! Der Eine wie der Andre, Ein Tempo, Ein Grriff, Ein Rrruck. So müssen Sie Ihre Mannschaft ebenfalls einschtudiren, Musikmeister.
Musikmstr. Zu Befehl, Herr Major.
Major. Was ist denn das da? Der Eine hat ja eine viel kleinere Posaune, als die beiden Andern. Ist der Kerl zu faul, um ein größeres Inschtrument zu tragen?
Musikmstr. Halten zu Gnaden, Herr Major, das ist die Altposaune, die ist immer kleiner, als die —
Major. Was? Sie wollen dem Kerl seine Faulheit noch bemänteln? Den Augenblick schicken Sie den Kerl auf acht Tage in Arrest, und Sie selbst melden sich auf drei Tage Schtubenarrest. Und dann lassen Sie Inschtrumente machen, worauf die Züge egal sind. Es ist ja ein wahrer Schkandal!
Musikmstr. Zu Befehl, Herr Major
Major. Adieu, lieber Musikmeister.

Major (dem Oboist Schmidt vertraulich auf die Schulter klopfend). So ist's rrecht, Schmidt, das war ein schöner Marsch, den Sie heute gespielt haben.
Schmidt. Nicht wahr, Herr Major?
Major. Jawohl, Schmidt. So etwas verschtehn auch die Leute, danach können sie auch marschiren. Solche einfache Melodieen, wie zum Beischpiel „Hannchen, Du mußt's selber wissen, wer zur Mutter Dich gemacht," oder dergleichen, nur nicht den gelehrten Krimskrams.
Schmidt. Da haben Sie sehr Recht, Herr Major. Bin ganz Ihrer Meinung.
Major (Schmidt's Vertraulichkeit corrigirend). Herrr! Den Pokal an die Seit'! Achtung!
Schmidt (den Contrafagott an die Seite und sich selbst in militärische Positur setzend). Zu Befehl, Herr Major!
Major (befriedigt). So ist's gut. Adieu, lieber Schmidt.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage

von **C. F. PETERS**, Bureau de Musique in **Leipzig.**

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

	Rth	Ngr
Kalliwoda, J. W., Polonaise pour le Piano. Op. 165.	—	12
— — Variations concertantes et faciles p. Violon et Piano. Op. 170. No. 1.	—	18
— — 3 Pièces amusantes concertantes et faciles p. Violon et Piano. Op. 170. No. 2.	—	22
— — Introduction et Rondo concertants et faciles p. Violon et Piano. Op. 170. No. 3.	—	25
Kullak, Th., Les fleurs animées. Peintures musicales p. le Piano. Op. 57. No. 1—7 à 25 Ngr.	5	25
Avec 7 Vignettes coloriées.		
No. 1. Bluet et Coquelicot. — Pastorale.		
„ 2. Nenuphar. — Rêverie.		
„ 3. Primevère et Perce-neige. — Idylle.		
„ 4. Pensée. — Pensée.		
„ 5. Fleur d'Oranger. — Prière.		
„ 6. Narcisse. — Mélodie.		
„ 7. Capucine. — Légende.		
Leduc, Alph., Souvenir de Londres. Polka favorite p. le Piano.	—	7¼
— — Les Intimes. Quadrille variée pour le Piano.	—	20
— — François 1er Quadrille historique pour le Piano.	—	10
Mozart, W. A., Fantasie in Fmoll f. die Orgel zu 4 Händen und mit Doppelpedal eingerichtet von Carl Hennig.	1	—
Schumann, Rob., Ouverture zu der Oper „Genoveva".		
Partitur.	1	20
Orchester-Stimmen.	3	—
für Pianoforte 4händig.	1	—
für Pianoforte 2händig.	—	15
Voss, Ch., Grandes Variations brillantes suivies d'une Polonaise, sur une Cavatine favorite de la „Semiramide" de Rossini. Op. 27.		
Pour Piano seul.	1	—
Avec Accompagnement de Quintuor.	1	20

Bei **Heinrichshofen** in Magdeburg erschien soeben:

Ehrlich, C. F., Op. 23. No. 1. Der Finke, f. Sopran, Alt, Tenor u. Bass. Partitur und Stimmen. 7½ Ngr.

Graben-Hoffmann, Op. 16. Frühlingsfriede von Geibel, Frühlingsglaube von Uhland, f. eine Stimme m. Pfte. 10 Ngr.

Haydn, J., Sinfonien f. Pfte. zu 4 Händen gesetzt von C. Klage. No. 26. 25 Ngr.

Ritter, A. G., Op. 12. Instructive Sonaten f. Pfte. zur Vorbereitung auf grössere Werke. No. 1. 17½ Ngr.

Schmezer, Elise, Lieder, Romanzen u. Balladen f. eine Stimme m. Pfte. Op. 6. 17½ Ngr. Op. 7. 17½ Ngr.

Soeben erschien bei **Gustav Hempel** in Berlin und ist durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Verzeichniss classischer und vorzüglicher Compositionen für das Pianoforte zu 2 und 4 Händen, Duetten, Trios, Quartetten etc. — Ausgewählt und nach Verhältniss der Schwierigkeit in verschiedene Klassen zusammengestellt von Dr. J. Hopfe. — Preis 7½ Sgr.

Im Verlage von **W. Damköhler** in Berlin erschien soeben:

	Thlr.	Ngr.
Conradi, Aug., Vier Lieder f. 1 Singst. m. Pfte.-Begl. Op. 13. . Enth.: „Ich will dir's nimmer sagen" — „O wär' mein Lieb' die Rose roth" — „Ich schrieb ein Lied" — „Gebrochenes Herz" (auch mit Brummstimmen).	—	12½
Cherubini, L., Ouvert. Anacreon zu 4 Händen gesetzt von C. Klage.	—	20
— — „ Demophon „ „ „ „ „	—	15
Methfessel, Albert, Zwölf Lieder. Op. 145. (In drei Ausgaben.)		
Für Sopran oder Tenor m. Pfte.-Begl. Heft 1, 2, 3, 4 à 10 Ngr.	1	10
„ Alt oder Bariton „ „ „ 1, 2, 3, 4 à 10 Ngr.	1	10
„ vierst. Männer-Chor. (Part. u. St.) „ 1, 2, 3, 4 à 15 Ngr.	2	—
„ „ „ (die Stimme apart). à 10 Ngr. . . .	1	10
Enth.: „Toast" — „Friedensruhe" — „Nutzanwendung" — „Erde so schön" — „Heimath" — „Wie könnt' ich Dein vergessen" — „Auf Bergen" — „Ich denke Dein" — „Tanzlied" — „Beim Abendläuten" — „Tyrolienne" — „Hunderttausend Centner".		
Mozart, W. A., Arie (Sopran): Non temer (Lass Geliebter) mit Pfte.-Begl. (Orion No. 1.) arr. von C. Klage.	—	20

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschien soeben:

Beriot, C. de, Op. 70. 6me Concerto avec Piano. 2 fl. 24 kr., avec Orchestre. 5 fl. 24 kr.
Bertini, H., Op. 175. Nouvelles Etudes p. Pfte. Cah. 1. 25 Etudes préparatoires. 3 fl.
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. à 4 mains. No. 25. Guillaume Tell. 1 fl. 30 kr.
Goria, A., Op. 52. Fantaisie sur des motifs de l'Op. les Monténégrins p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Gottschalck, L. M., Op. 4. Ossian. 2 Ballades p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 5. Le Bananier, Chanson nègre p. Pfte. 45 kr.
Gregoir, J., 3me Galop p. Pfte. motifs de l'Op. le Caïd. 45 kr.
Hamm, J. V., Favorit-Märsche p. Pfte. à 4 mains: No. 1. Cäcilien-Marsch. No. 2. Emilien-Marsch. à 27 kr.
Herz, H., Op. 161. Polka de concert p. Pfte. 1 fl.
Lecarpentier, A., Op. 143. Les Favorites, 3 Polkas faciles pour Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 140. 2 petites Fantaisies sur le Caïd p. Pfte. No. 1 et 2 à 45 kr.
Limnander, A., Les Monténégrins (die Montenegriner); komische Oper in 3 Acten. Vollst. Clavier-Auszug. 10 fl. 48 kr.
Metternich, R. de, Rêverie de Stevens. Chant av. Pfte. 27 kr.
Mortlong, O., Des Russenmädchens Klage, Lied mit Pfte. 27 kr.
— — Wiegenlied von Hoffmann v. Fallersleben f. eine St. m. Pfte. 18 kr.
Mozart, Sonates p. Pfte. à 4 mains, No. 3, grande Sonate in C. 1 fl. 30 kr.
Prudent, E., Op. 34. Concerto-Symphonie p. Pfte. solo. 3 fl. 36 kr., pour Pfte. et Orchestre. 12 fl. 36 kr.
Rosellen, H., Op. 119. Fantaisie élégante sur la Fée aux Roses p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Schulhoff, J., Portrait. Neue Ausgabe. Velinpapier. 48 kr., chinesisches Papier. 1 fl. 12 kr.

Ausgegeben am 25. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juli. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Genoveva von Robert Schumann.

Oper in 4 Acten nach Tieck und Hebbel, zum ersten Mal aufgeführt am 25. Juni 1850 in Leipzig.

Robert Schumann hat mit seiner „Genoveva" den ersten Schritt gethan, um dem größeren, auch nichtmusikalischen Publicum den Horizont seiner schöpferischen Thätigkeit zu eröffnen; ob das in diesem speciellen Falle mit entschiedenem und nachhaltigem Glücke geschehen ist, darüber wird und kann nur die Zeit entscheiden; — wir haben es allein mit der Gegenwart zu thun, und daher nur den positiven Werth der Leistung, insoweit derselbe überhaupt durch bloßes Hören erkennbar ist, zu erörtern.

Was die Wahl des der Oper zum Grunde gelegten Stoffes betrifft, so darf dieselbe eine entschieden glückliche genannt werden; denn ganz abgesehen von der erfolgreichen Verwendbarkeit dieses Stoffes zu mannigfachen dramatischen Zwecken, hat derselbe in der uralten Legende von der Genoveva, die mit der deutschen Volkspoesie verwachsen ist, von vorne herein schon die Sympathien der Massen für sich. Nicht mit gleicher Anerkennung ist von der Bearbeitung der vorhandenen Materialien zu sprechen, wobei es uns weniger Wunder nimmt, daß der Operntext mehrfache Mängel hat, als daß Schumann vermöge seiner hohen geistigen Bildung ihn in dieser Verfassung zu componiren vermochte. Die ersten beiden Acte entwickeln sich zwar in steter Steigerung bis zur Katastrophe, aber in den beiden folgenden, und namentlich im letzten Act, wird das gewonnene Interesse durch die lahmende Handlung wieder in nicht unbedeutendem Grade paralysirt; außerdem ist aber Vieles, namentlich in Bezug auf Charakteristik, gänzlich verfehlt. Zuvörderst scheinen uns die Momente, in denen das Gefühlsleben die Oberhand gewinnt, ganz gegen altdeutsche Art und Sitte, und zwar bisweilen so unzart und unschön behandelt zu sein, daß das ethische Element eine etwas sehr zweifelhafte Färbung bekommt; namentlich mag dies von der Situation des ersten Actes gelten, in welcher Golo seinem Liebeskummer Luft macht, während die Gräfin in Folge des Abschiedes von ihrem Gemahl in bewußtlosem Zustande sich befindet. Wenigstens

ist dies und anderes vom ästhetischen Standpunkte aus nicht zu rechtfertigen. Demnächst ist der verworfene, an's bestialische streifende Charakter des Golo nicht von vorne herein mit der Schärfe und Bestimmtheit gezeichnet, die ein so entschiedenes Umschlagen der Gesinnung, wie es im zweiten Acte erfolgt, nachdem er von der Genoveva mit Abscheu und tiefster Verachtung zurückgewiesen wurde, motiviren könnte, denn gesetzt eben, die Beschimpfung „Bastard“ wäre ganz geeignet zur Rache herauszufordern, so gehört doch schon ein gutes Stück teuflischer Natur dazu, um den Gegenstand seiner Liebe in Folge solcher Beschimpfung dem schmachvollen Untergange zu weihen, und gerade das Vorhandensein dieser dämonischen Kraft im Golo vermissen wir Anfangs ganz und gar; er ist erst edler träumerischer Schwärmer, später raffinirter Intriguant und Bösewicht.

Endlich erweist sich die Entwickelung der Intrigue dadurch als eine illusionraubende und schwerfällige, um nicht zu sagen, an den Haaren herbeigezogene, daß der greise Veteran Drago durch Golo's Ränke als ein der Buhlschaft mit Genoveven Bezüchtigter in den Augen der herbeigekommenen Dienerschaft gelten muß. Noch unerquicklicher aber wird die Affaire, als der Graf die Erdichtung so ganz und gar glaubwürdig findet.

Die allgemein musikalische Behandlung des Textes ist, wie das bei Schumann nicht anders erwartet werden konnte, eine durchaus geniale; die ursprüngliche Schöpfungskraft, welche wir schon so häufig aus den vorangegangenen Werken des Meisters haben kennen und bewundern lernen, wird auch hier wieder in außerordentlichem Maaße bethätigt; großartige, häufig tiefsinnige Gedankenfülle, neue geistreiche Combinationen und ein üppig blühender Ideenreichthum, — alles Das ist zur Genüge vorhanden und zeugt von unendlich reicher Begabung. Gleichwohl entspricht die Totalität der Schöpfung nicht durchweg den Anforderungen, welche man an Opernmusik zu stellen berechtigt ist. Ein nach unsern Begriffen wesentlicher Bestandtheil der Oper fehlt fast ganz: es ist das Recitativ; an seine Stelle tritt eine Art recitirender Gesang, den man „Arioso“ nennen könnte, da er tactmäßig erfolgt; diese Neuerung, welche schon in „Paradies und Peri“, wo sie übrigens eine größere Berechtigung hat, Anwendung fand, scheint uns in der Oper ohne Dialog eben so unzweckmäßig als erfolglos zu sein; gewisse Affecte lassen sich nur schwer oder gar nicht anders frappant ausdrücken, als durch das herkömmliche, freie Recitativ, in welchem dem Sänger derjenige Spielraum gestattet wird, welcher eine durch die Beschaffenheit der Situation erheischte außerordentliche Accentuation zuläßt. Zum andern bringt aber das Recitativ auch noch eine für den Zuhörer sehr wohlthuende Abwechselung in eine Reihe zusammenhängender Musikstücke, wie die Oper sie häufig giebt, und beugt so einer gewissen Monotonie vor, die in der gegenwärtigen Oper meistens da nicht wegzuläugnen ist, wo an Stelle des Recitativs jene Neuerung tritt; die Handlung so wie die Musik schleppt sich bei solchen Stellen bis zur Ermüdung hin. Ein weiterer Mangel, welcher mit dem so eben erörterten Umstande im Zusammenhange steht, ist die stiefmütterliche Behandlung der Singstimmen im Gegensatze zum Orchester; letzteres ist dem Componisten hauptsächlich Vehikel behufs eines treffenden Ausdruckes des musikalischen Gedankens, während es in der Oper doch vorzugsweise immer die menschliche Stimme, unterstützt von der Instrumentalmusik, sein und bleiben muß. Auch die technische Behandlung der Singstimmen, wobei wir gleichzeitig einiger Declamationsmängel zu gedenken haben, ist nicht überall musterhaft. Es steht indeß nicht zu bezweifeln, daß mannigfache Erfahrungen, die meist nur auf empirischem Wege zu erlangen sind, Schumann in all dergleichen Stücken zukünftig den rechten Weg zeigen werden.

Als der bedeutendste Theil der Musik sind uns die Chöre, mit Ausnahme desjenigen welcher die Oper beschließt, und den wir nicht ganz zu goutiren vermögen, erschienen; so gleich zu Anfang der ergreifende choralartige Gesang, welcher zuerst ganz einfach, dann aber wiederkehrend, mit einer reichen, mächtig wirkenden Figuration im

Orchester behandelt ist; demnächst der äußerst originelle Doppelchor der in den Krieg ziehenden Ritter, ingleichen das imposante Finale des zweiten Actes und der sehr liebliche Chor im letzten Acte: „Bestreut den Weg mit grünen Maien." Von den anderweitigen Musikstücken halten wir für die hervorragendsten die Gesänge der Margarethe — deren musikalische Charakterisirung übrigens vor allen anderen Figuren gelungen ist, dann aber die Piecen, in denen Genoveva ausschließlich beschäftigt ist. Die Partie des Golo hat gleichfalls schöne Züge, es fehlt ihr aber durchweg eine gewisse Frische, mit einem Wort dasjenige, was zu animiren vermag. In dieser Hinsicht ist des Grafen Siegfried Rolle bei weitem besser bedacht, sie wirkt deshalb auch mehr.

Die Ouverture ist ein überaus geniales, selbstständiges und insofern von der Oper auch unabhängiges Tonstück, welches der allseitigen meisterhaften Vollendung halber jederzeit zu den bedeutendsten Compositionen seiner Gattung gehören wird.

Fügen wir schließlich noch wenige Worte über die Aufführung selbst hinzu, so haben wir besonders Frau Günther-Bachmann — Margarethe — und nächst ihr Herrn Brassin — Siegfried — zu rühmen. Der ersteren gebührt unbedenklich die Palme des Abends. Die andern beiden Hauptrollen — Genoveva, Fräulein Mayer und Golo, Herr Widemann — wurden nur eben genügend, aber ohne allen Animus gegeben. Das Orchester leistete Vortreffliches.

Der Componist, welcher sein Werk selbst leitete, wurde bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte lebhaft empfangen, nach jedem Acte mit Applaus überschüttet und am Schlusse durch stürmischen Hervorruf geehrt. B.

Signale aus Wien.

Pischek. — Fräulein Johanna Wagner. — Eine italienische Oper in Aussicht. — Haizinger und Gentiluomo gehen zur Ruhe.

Die Direction (resp. das Comité) hat sich doch endlich von der Stimme des Gewissens und den Wünschen der Abonnenten bestimmen lassen, Herrn Pischek zu Gastrollen zu gewinnen; ein glänzender, zwar vorzugsweise slavischer Empfang wurde dem Sänger zu Theil, als er am 21. Juni als Prinz Regent zum ersten Male die heißen Bretter der Bühne betrat, die ihm vor Jahren die Bitte, hier als Chorist anfangen zu dürfen, abgeschlagen hatte.

Ueber Pischek sind die Acten bereits geschlossen; er hat sich trefflich conservirt; er hat im Laufe der letzten Jahre weder die westwindartige, unnatürliche Säuselei im Vortrage, die zu häufige Cofetterie mit der Mezza voce-Anwendung abgelegt, noch an Mark, Kraft, Höhe und Wohlklang der Stimme verloren; er bietet uns immer noch die reine, gewaltige Naturgabe einer beispiellos schönen Stimme mit dem assa foetida-Zusatze eines outrirten Gesanges; denn sein Aneinanderreihen der musikalischen Gegensätze, ein hauserschütterndes Forte, gefolgt von einem gehauchten ritardirenden Piano, das oft kaum der Nebenstehende vernimmt, erscheint immer unnatürlich, selbst wenn es technisch so vollendet, wie es bei Pischek der Fall, zum Vorschein kommt. Man nahm indeß Alles, was der Gast bot, in reiner Verzückung hin, froh, ein Stimmgenre repräsentirt zu sehen, das Staudigl für sich gepachtet zu haben glaubte, dessen dankbare Partien wenigstens bisher in keines Andern Hände gelangen konnten. Die übrige Besetzung, Fräulein Rey, Gabriele, Herr Kahle, Gomez, trug wesentlich zum Gelingen der seit zwei Jahren nicht gehörten Oper bei, und stand namentlich beim Schlußterzett: „Trenne nicht das Band rc." dem Gaste würdig zur Seite. — Unser mangelhaftes Repertoir, das einzig und allein für Staudigl's Kräfte eingerichtet ist, giebt Herrn Pi-

schek nur Gelegenheit, sich noch in Lucia, Czar und Zimmermann, Barbier von Sevilla und Hernani hören zu lassen.

Ein anderer interessanter Gast mit einem überschwänglichen Rufe erschien Tags darauf auf den Brettern. Fräulein Johanna Wagner von Hamburg begann ihren Gastrollencyclus mit Valentine; es ist nicht zu begreifen, wie genannte Dame just in dieser Rolle zuerst sich zeigen konnte, die in der höchsten Sopranregion sich bewegend, Mittel erheischt, mit denen uns die geschätzte Sängerin durchaus nicht dienen kann. Fräulein Wagner besitzt eine Sopranstimme comme il faut, von schönem Klange und ungeheurer Ausgiebigkeit; sie mag damit die Partie der Valentine singen auf Bühnen, wo eine willkürliche Abänderung einzelner Stellen an der Tagesordnung, wo überhaupt ein Vergleich mit einer wohlaccreditirten Vorgängerin unmöglich ist; hier aber, wo seit dem Erscheinen der Hugenotten Frau van Hasselt die Partie so sang, wie sie Meyerbeer, ungenirt über die höchste Lage einer hohen Sopranistin disponirend, geschrieben hat, bleibt ein solcher Versuch immer ein Wagstück, dem leider Fräulein Wagner diesmal unterlag; der vierte Act lieferte den Beweis, weil er zum ersten Male spurlos vorüberging; im fünften Acte war die Sängerin dermaßen angegriffen, daß sie sich mit Mühe vor entschiedenem Mißfallen rettete. Ihr gelungenster Moment war das Duett mit Marcel im dritten Acte, wo sie, noch im Besitz ihrer Kräfte, wenigstens theilweis ihrer Vorgängerin an die Seite zu stellen war; das Publicum erkannte übrigens ihre unbestreitbare Befähigung zur dramatischen Sängerin besonders in den Augenblicken an, die ihr Gelegenheit boten, ihr kostbares Material in der ihr heimischen Stimmregion geltend zu machen. Sie wurde drei Mal gerufen. Sollte das beabsichtigte Engagement zu Stande kommen, so würde sie in Rollen wie Fides, Zayde (Dom Sebastian), Lucrezia und Gräfin im Figaro vortrefflich an ihrem Platze sein. Statt dessen sollen wir morgen Donna Anna von ihr hören; wir kommen später auf dies Gastspiel nochmals zurück.

Vielleicht bescheert uns das nächste Jahr wieder eine italienische Oper; der frühere Impressario Merelli weilt wenigstens in dieser Angelegenheit hier und findet namentlich bei Hofe bedeutenden Anklang mit seinem Programme. Weniger ist Herr von Holbein damit einverstanden, der nebenbei politische Demonstrationen befürchten zu müssen vorgiebt; Du lieber Gott, jetzt und Anno 1848 ist zweierlei. Man wird hier mit derselben Behäbigkeit den Italienern, wenn sie wirklich, wie Merelli versichert, Tüchtiges leisten, zuhören, wie früher, unbekümmert, ob — wie man 1848 sagte — bei diesen Weisen Tausende unserer Landeskinder ihr Leben aushauchten.

Der Tenorist Haizinger ist hier angekommen, hat sich eine kleine Besitzung gekauft, wo er in Erinnerung an seine Künstlercarrière den Abend seines Lebens beschließen will; ein Gleiches hat der bekannte Gesanglehrer Gentiluomo gethan, der sich aus der Oeffentlichkeit zurückgezogen hat, um einem Andern einen großen Wirkungskreis im Gesangunterricht zu lassen; wir könnten wirklich für dieses Fach einen Zuwachs gebrauchen.

Modestus.

Hamburger Briefe.

Heiße Hitze. — Italienische Oper.

Es ist heiß, sehr heiß. Die Sonne brennt, als wenn sie Rostbeaf zu braten hätte, und es sind doch nur Menschen, mit denen sie's zu thun hat. Und was für Menschen! Hamburger Menschen, die zäheste Sorte, die es geben kann, wie figura zeigt. Es ist heiß, sehr heiß, und ich denke an Californien, an meinen Freund Heinrich Herz und an die Unzen Goldes. Der große Industrielle gab in St. Francisco drei Concerte, er zog mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit das Gold aus den Minen, er war

ganz Herz! Und die europamüden Californier jauchzten und jubelten, und der edle Henrik sang mit lauter Stimme:

Kennst du das Land, unweit von Guadeloupen,
Dort giebt es Gold, das geht gar in die Puppen.

Und kaum waren die Worte verhallt, so langte er wohlgefällig in die Tasche und entdeckte darin neue Harmonien, die er, wie er mir im Vertrauen mitgetheilt hat, in Paris an den Mann bringen will. Ach, diese Harmonien klangen so neu, so melodisch, daß er nicht umhin konnte, nach Sacramento-City zu fahren und dabei jener klassisch-berühmten Worte zu gedenken:

Kennst du den Fluß, man nennt ihn Sacramento,
Dort endet unser Klagen schwer Lamento.

Göttliche Poesie, wie tief bewegte sie sein Herz! Er war gerührt, er setzte sich an's Clavier und stimmte die Nationalhymne der Californier an, deren Schlußworte also lauten:

Ja, von Europa's Pfad, dem dornigen,
Befreit ein Land uns — Californien!

Californien! Großes, schönes Land, wo die Kunst nicht nach Brod, sondern nach Unzen geht, Californien, „Land meiner seligsten Gefühle", wann werde ich dich sehen und genießen! Was würden Sie sagen, edler Senff, wenn Sie meinen nächsten Brief aus St. Francisco erhielten, und zwar weniger „auf den Flügeln des Gesanges," als per Steamboot! Sie wundern sich? Sind Sie denn nicht auch der Meinung, daß es wohl der Mühe werth ist, an Ort und Stelle zu erfahren, ob der große Dichter Recht hat, der da sagt, d. h. singt:

Und Mannichäer, unbezahlte Miethe,
Und Schneiderrechnung sind dort reine M y t h e!

Gewiß, diese socialen Studien würden für sehr viele junge und alte Europäer von unendlichem Nutzen sein. Und dann die Kunst! Ach, so als Missionär der reinen, unverfälschten Kunst in die Ferne ziehen und ihre heiligen Schauer in die Seelen der Profanen tragen — das heißt gewiß, sich V e r d i e n s t e e r w e r b e n. Mein Freund Heinrich Herz giebt davon ein eclatantes Beispiel.

Doch revenons à nos moutons, d. h. steigen wir wieder aus den hohen Regionen in die Mitte unserer lieben Hamburger, „où peut on être mieux, qu'au sein de sa famille?"

Ob es die Italiener auch wohl sagen, sie, die uns mit ihrem Gesange beglücken wollen? Ich glaube nicht, denn der Hamburger will sich nicht beglücken lassen, höchstens durch einen Schnaps Genever aus der Wunderflasche des Professor Hermann, oder durch einen Seidel „Bostelmann" im Bier-Convent. Der Hamburger geht vor's Thor und sieht die „gereinigte" Bürgergarde „ihre Pflicht erfüllen". Während deß singt Somnambula-Fiorentini ein über das andere Mal: „Ei so komm doch!" und Othello-Pardini ruft mit Stentorstimme: „Ha, die Falschen soll'n erbleichen!" Aber der Hamburger antwortet mit der Biermamsell in „Berlin bei Nacht": Jo nich sehn! und wahrlich, in den meisten Fällen hat er Recht. Signora F i o r e n t i n i singt mit solcher Gluth, daß man vermuthen könnte, sie sei eine Hamburgerin, und die Signors L a b o c e t t a und P a r d i n i können unmöglich für den übrigen „Rummel" entschädigen. Wir haben eine Norma- und eine Barbier-Vorstellung gehabt, in deren Erinnerung ich unwillkürlich das bekannte Lied anstimmen muß, nur mit etwas verändertem Text:

Du, du liegst mir im Magen,
Du, du liegst mir im Sinn rc.

Schließlich eine unumwundene Erklärung: Sollte Sie die poetische Ader, die Sie heute zum ersten Male an mir zu bewundern Gelegenheit haben, in einiges Erstaunen setzen, so denken Sie an das bekannte Wort des Berliner Eckenstehers: „Das macht die Hitze."

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni. 2. Juni. Romeo und Julia, von Bellini (Romeo, Frau Gundy als Gastrolle). — 5. Juni. Don Juan, von Mozart (Don Juan, Herr Wrede von Bremen als Gastrolle. Donna Elvira, Fräulein Buck als zweiter theatralischer Versuch). — 9., 14. und 16. Juni. Der Prophet, von Meyerbeer (Fides, Frau Gundy als Gastrolle). — 19. Juni. Der Barbier von Sevilla, von Rossini. — 21. Juni. Martha, von Flotow. — 25., 28. und 30. Juni. Genoveva, von Robert Schumann. Zusammen 6 Opern in 10 Vorstellungen.

Schumann's Oper „Genoveva" ist hier während einer Woche dreimal bei stets vollem Hause und mit großem Beifall gegeben worden, weiteren Aufführungen ist vorläufig durch die Urlaubsreise des Herrn Widemann ein Ziel gesetzt.

Außer dem Gastspiel des Tenoristen Kron sehen wir auch dem Auftreten von Neer aus Coburg in den nächsten Tagen entgegen.

Der hiesige Pauliner-Sängerverein feiert am 4. und 5. Juli sein 25jähriges Stiftungsfest durch Concerte und andere Festlichkeiten.

* Man schreibt aus Breslau: Am 26. Juni Abends 7 Uhr traf Herr General-Musikdirector Louis Spohr nebst seiner Gattin mit dem märkischen Bahnzuge hier ein. Viele Künstler unserer Stadt hatten sich auf dem Perron versammelt, um dem Meister willkommen zu heißen. Gegen 9 Uhr begann in der Stadt ein ungewöhnliches Leben, die Straßen in der Nähe des Hôtels zur goldenen Gans füllten sich mit Menschen, weil man wußte, daß dem gefeierten Meister eine Serenade gebracht werden sollte. Zu diesem Ende versammelten sich viele Musiker gegen halb 10 Uhr auf dem Neumarkte, zu denen sich die Musikchöre des 11. Linien-, so wie des Kürasier-Regiments und des Jäger-Bataillons, welche sämmtlich aus Verehrung für Spohr ihre Mitwirkung auf das Bereitwilligste zugesagt hatten, gesellten. Eine große Anzahl Fackeln wurde angezündet, und der imposante Zug bewegte sich nun über die Catharinen- und Albrechtsstraße, über eine Seite des Ringes und ein Viertel der Schweidnitzer Straße nach der goldenen Gans, nachdem unterwegs die Musikchöre abwechselnd Märsche vorgetragen hatten. Nachdem am Hôtel Alles in Ordnung aufgestellt war, spielte das Musikchor des Kürasier-Regiments die Polonaise aus „Faust", worauf das des 11. Regiments die Ouverture aus „Pietro von Abano" vortrug, sodann spielte das Musikchor des Jäger-Bataillons den Waffentanz aus „Jessonda". Sämmtliche Compositionen wurden ganz vortrefflich executirt. Hierauf erhob Herr Director Dr. Mosewius seine Stimme und sagte: „Dem Herrn General-Musikdirector Spohr rufen die Musiker Breslau's ein herzliches Willkommen zu, er lebe hoch! und immerdar hoch!" worein die Versammlung nebst allen Instrumenten donnernd einstimmten. Zum Schluß spielten die drei Musikchöre zusammen einen Marsch von Wieprecht, der mit diesen Massen mächtig wirkte. Meister Spohr dankte zu wiederholten Malen am Fenster. Abgeordnete der anwesenden Tonkünstler begaben sich dann nebst den Capellmeistern der Musikchöre zu Herrn Spohr, und hießen ihn noch einmal freudig willkommen.

* Benedict gab am Freitag in London sein jährliches großes Vocal- und Instrumental-Concert. Das Haus war sehr gefüllt und sämmtliche feine Welt versammelt. Das Programm hatte drei Theile und bestand aus circa 30 Piecen, deren Vortrag fünf Stunden in Anspruch nahm. Unter den mitwirkenden Virtuosen sah man Mad. Sontag und die vorzüglichsten Künstler des Theaters, Mlle. Charton, von St. James, die Herren Ernst, Molique, Vivier, Piatti, Hallé. Die Auswahl der Piecen schien eine glückliche zu sein, da das Publicum ungeachtet der langen Dauer des Concerts bis zu Ende blieb. — Benedict wird Jenny Lind auf ihrem Ausflug nach Amerika begleiten und es war daher dies Concert gleichsam ein Abschied für seine Freunde bis zu seiner Rückkehr nach England im Jahr 1852.

* Halevy's neuestes Werk: „Der Sturm" (la tempête), vor mehreren Jahren in naturgemäßer Weise durch „den Blitz" annoncirt, schlägt in London noch immer ein in die vollen Häuser. In Paris wird die Oper wahrscheinlich erst im Winter zur Aufführung kommen, und zwar im italienischen Theater, welches Lumley für nächsten Winter zu miethen beabsichtigt.

* Den Herren Scribe und Halevy ist in London eine große fête champêtre gegeben worden, bei welcher namentlich ein Gericht Aufsehen machte, welches en miniature das von Ariel in der Oper „der Sturm" versenkte Schiff darstellte.

* Mad. Pasta befindet sich für kurze Zeit in London.

* Magdeburg voran. In Magdeburg hatte man am 28. Juni eine „Musikaufführung" zur Feier des hundertjährigen Todestages J. S. Bach's veranstaltet. Bach's Todestag ist aber bekanntlich der 28. Juli.

* In Paris ist ein junger Violoncellist, Herr Samary, in der Mode, er giebt der musikalischen Welt viel zu sprechen und erntete in den Soireen und Morgenconcerten sowohl als Virtuos wie auch als Componist vielen Beifall.

* Amerikanische Musik. Man erzählt eine gute Geschichte von der Concurrenz der auf dem Ohio gehenden Dampfboote. Vor einiger Zeit lagen zu Pittsburg zwei nach Nashville bestimmte Boote, die beide beabsichtigten viele Leute anzuziehen. Eines der Boote miethete eine deutsche Musikbande, und dieses Mittel schien sichtlich den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Das andere Boot wollte nicht zurückbleiben, und ließ seine Dampfpfeife so tönen, daß die deutschen Musiker nicht mehr gehört werden konnten. Die Sache kam vor den Major. Nachdem dieser lange genug stillschweigend dagesessen und in den tiefsten Born seiner Weisheit hinabgetaucht war, entschied er: er könne nicht einschreiten; „denn eins sei eine Probe von deutscher Musik, das andere aber ächt amerikanische!" Sage noch Jemand, die Yankees haben keinen Sinn für Musik. Ein Solo für eine Dampfpfeife mit Begleitung für die Holzart, so was hat kein Mozart geleistet.

* Privatnotizen aus Carlsbad zufolge, lebt die hinterlassene Gattin des unlängst verstorbenen, beliebten Operncomponisten Conradin Kreutzer, mit einer kranken Tochter daselbst in Dürftigkeit. Sollten nicht deutsche Theaterdirectionen, deren Kasse die graziösen Melodien Kreutzer's mehr als einmal gefüllt haben, die moralische Verpflichtung fühlen, irgend eine Oper des verdienstvollen Componisten zu einer Benefizvorstellung für seine Hinterbliebenen aufführen zu lassen? Hamburg hat es gethan. — Und werden diejenigen Sänger, welche mit dem „Nachtlager" oft ihr Glück gemacht haben, nichts für die Wittwe des Componisten thun?

* Bei Schuberth u. Comp. in Hamburg wird nächstens ein interessantes Werk für Piano erscheinen, ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von A. Henselt, Op. 20. Es ist ein Glanz-Stück für alle drei Instrumente, welches in Petersburg mehrmals mit großem Effect durch die drei Virtuosen Henselt, Vieuxtemps und C. Schuberth ausgeführt worden ist.

* Der Componist Saloman empfing von der kunstsinnigen Großherzogin von Sachsen-Weimar ein schmeichelhaftes Schreiben nebst einer kostbaren goldenen Tabatière, zur Erinnerung an seine Anwesenheit in Weimar.

* Meyerbeer hat von der Universität Jena den Doctorhut erhalten.

* Louis Schuberth, der Dirigent der deutschen Oper in Petersburg (Bruder des Musikalienhändlers Schuberth in Hamburg), ist vor einigen Wochen nach kurzem Krankenlager gestorben.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 3. Juli.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juli. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Elise Schmezer,

Romanzen, Lieder, Balladen und Gesänge für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 4, 5, 6. Verlag von Heinrichshofen in Magdeburg.

Hier führe ich der musikalischen Welt eine Dame, natürlich eine Componistin, zu, und stelle sie vor als ein weibliches Talent, das männlicher componirt wie mancher Mann; — das nicht etwa zur eigenen Herzenserleichterung ein erstes und einziges Liebesliedchen der undankbaren, tauben Welt vorzwitschert, sondern das einen respectabeln Fond hat, und gewiß noch manches hübsche Stück schaffen wird.

Es wäre ein außerordentlicher Fall, ein weibliches Talent als ganz selbstständig schöpferisch dastehen zu sehen, — es wäre fast undenkbar; denn die Natur des Weibes ist eine mehr anschmiegende, empfangende und wiedergebende. Da es unter der Unzahl männlicher Componisten unseres lieben deutschen Reiches vielleicht zur Zeit nur etwa ein Dutzend selbstständiger, originaler Männer giebt (die nicht schon gestorben und verdorben sind, um endlich Ruhe und Anerkennung zu finden, — sondern die noch leben, um deshalb nach Verdienst gezwickt und gebissen zu werden) kann man von einem Weibe nicht Ursprüngliches, Originales erwarten, — das hieße auch: das Emancipationsgeschäft dem Himmel entreißen und dasselbe in menschlich-pfuscherhafter Weise von rückwärts betreiben. Da es überhaupt unter den Componisten-Männern so viele Hundert Weiber giebt, so kann das noch kein Grund sein, daß die Paar Componisten-Weiber gleich Männer sein sollen.

Dies sei nicht zur Beschönigung, sondern als natürliche Erklärung gesagt, daß, und warum die Compositionen von Elise Schmezer nicht gerade neu an Inhalt, Form und Styl sind. — Und nun zu den vorliegenden, empfehlenswerthen Stücken selbst.

Die Vorzüge dieser Gesänge sind nicht gering, und könnten zur Nachahmung dienen: Sangbarkeit, lauter glatte, weiche Sangbarkeit ist allenthalben; die höhere Stimmlage ist allerdings etwas viel gebraucht, aber so vollkommen naturgemäß, so stimm- und sanggerecht, daß nur die Lage bis zum hohen $\bar{\bar{a}}$ da zu sein braucht, um Al-

les ohne Schwierigkeit schön vortragen zu können. Dann ist auch Fluß des Styls, bequeme und doch effectuirende Begleitung zu rühmen. Die Form ist voll Symetrie und wohlgestaltet; die unterliegenden Gedichte schön, — und, was das Beste ist: die Musik ist empfunden, nicht tief, aber warm und zart empfunden, — und Alles ist lauter Melodie, voll Annehmlichkeit und Grazie! Der Charakter erscheint freilich etwas verschwommen; es ist überhaupt mehr Farbe als Zeichnung da; — ein Tadel, der viele berühmte und beliebte Stücke, ja, die ganze italienische Musik trifft, und also hier nichts verwirft, da anderseits zu viel Gutes die Waage gleich hält. Eine Schlacke aber geht durch die ganze Fühlweise dieser Musik: — das ist ein gewisses theatralisches Wesen, etwas Opernhaftes in der Schreibweise, die übrigens routinirt und tüchtig ausgebildet erscheint.

Und nun sei jedes Stück noch im Fluge mit einigen bezeichnenden Worten umschrieben.

Op. 4, No. 1: „Der Troubadour," ist hübsch melodisch erzählt. Der Schluß Seite 7, Tact 2, ist zu entschieden und müßte einleitender sein. No. 2: „Mein Lieb ist eine rothe Ros'", giebt eine hübsche sangbare Melodie; die Schlüsse sind etwas geschnirkelt-manirirt; die Begleitung angenehm, spielend leicht. No. 3: „Wachet auf," ist sehr pathetisch-theatralisch, scenenartig; zugleich tendenziös, aber recht effectvoll. Seite 13, System 3, Tact 5, muß die erste tiefe Baßnote nicht h, sondern (grammatischer) g heißen.

Op. 5, No. 1: „Valencia's Rose", hat ansprechende Melodie, glatten Gesang und nichts Tadelnswerthes. No. 2: „Die Sultanin", ist üppig von Farbe und Melodie, und wirkt so recht angenehm-schaurig! Etwas an schöner Figuration im Accompagnement würde dem Ganzen noch mehr Reichthum und Zeichnung gegeben haben. No. 3: „Der Zigeunerknabe", ist ein hübscher populärer Bolero, aber im gesanglichen Rhythmus, wo 6 Seiten lang Tact um Tact sechs Achtel folgen, zu gleichförmig. Das abwechselnde Amoll macht sich gut.

Op. 6, No. 1: „Wenn ich dein Auge seh'", hat eine sehr schöne Melodie, voll Einfachheit und Gefühl; aber der Rhythmus fällt zu monoton nach den Sylben —◡— im Dreivierteltgange. No. 2: „Ich möchte sterben wie der Schwan", ist mit dem Vorigen nebst der „Sultanin" wohl das hübscheste. Die Erwähnung des „deutschen Volkes" reißt etwas aus der poetischen Sphäre herab. Die gehaltenen Accorde, das Cdur darin, Alles wirkt schön.

Möge die begabte Componistin und die splendide Verlagshandlung noch recht Viel bringen. Diese Musik hat ein sehr großes Publicum und braucht nur bekannt zu werden. Beherzigung des Tadels und weise Sichtung sei wohlgemeint anempfohlen.

Ker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Musikdirector Gade hat uns verlassen, die Hoffnung, ihn im nächsten Winter wieder an der Spitze der Gewandhausconcerte zu sehen, wird sich nicht verwirklichen. Gade kehrt nach Copenhagen zurück, wo ihn für die nächste Zeit ein so wichtiger Wirkungskreis erwartet, daß sich dieser ausgezeichnete Künstler demselben nicht entziehen konnte, ohne den Musikzuständen seines Vaterlandes die neu gestaltende und kräftig fördernde Hand zu rauben. Gade wird im bevorstehenden Winter mit einem neu zu organisirenden Orchester in Copenhagen ein dem Leipziger Gewandhausconcert ähnliches Concert-Institut gründen, für welches ihn die dänische Regierung in gerechter und kluger Würdigung seiner hohen musikalischen Bedeutung auf die nächsten Jahre zu fesseln suchte, ohne ihn zu binden. So ungern wir Gade außerhalb Deutschland, außerhalb Leipzig wissen, müssen wir doch einen Entschluß achten, der ihn nicht zweifelhaft sein ließ in der Wahl zwischen dem eben bezeichneten Wirkungskreis oder der

Annahme eines Rufes nach Leipzig, sowie eines nicht minder ehrenvollen Antrages der Capellmeisterstelle des Theaters in Stockholm. — Dagegen werden wir das Vergnügen haben, in Leipzig in der Kürze mehrere größere Werke von Gade erscheinen zu sehen, unter andern eine neue (vierte) Sinfonie in Bdur, ein Trio für Piano, Violine und Violoncello, ein großes Gesangstück für Solo und Chor, Claviersachen u. s. w.

Wer die Gewandhausconcerte im nächsten Winter nicht dirigirt, das wüßten wir also vorläufig, wer sie aber dirigiren wird, das haben wir noch zu erfahren, da Herr Capellmeister Rietz dem Vernehmen nach seine Thätigkeit zwischen Concert und Oper nicht wieder theilen wird.

Nicht ohne Genugthuung werden unsere hiesigen Leser vernehmen, daß unser trefflicher Tenor, Herr Widemann, auch auf seiner diesjährigen Urlaubsreise mit großer Auszeichnung sich anderwärts hören läßt. Herr Wideman gastirt gegenwärtig in Braunschweig und sein bisheriges Auftreten als Raoul und Masaniello war mit einer so warmen Aufnahme, mit so lebhaften und enthusiastischen Zeichen des Beifalls begleitet, wie sie von einem fremden Publicum ungleich schwerer errungen werden, als in den vier Pfählen der Heimath.

Bach's hundertjähriger Todestag, der 28. Juli, wird hier in ganz einfacher Weise durch eine Musik in der Kirche begangen werden, während auswärtige Blätter von großen Anstrengungen und Vorbereitungen sprechen, die hier zur Feier dieses Tages vor sich gehen sollen. Wenn es sich um Bach's Geburtstag handelte, hätte eine solch großartige Feier einen Sinn.

Der Tenorist Herr Reer aus Coburg ist mit Beifall als Georg in der weißen Dame und als Masaniello in der Stummen in den letzten Tagen hier aufgetreten.

* Jenny Lind hat am 4. Juli ein Concert des Herrn Carl Reinecke in Bremen durch ihren Gesang verherrlicht. Bremen ist seit langer Zeit nicht so voll von Fremden gewesen, als an diesem Tage, wo Eisenbahn, Dampfschiffe und Postwagen die Elite der Bewohnerschaft aus der Umgegend herbeigeführt hatten, welche Alle gekommen waren, Jenny Lind zu hören. Außer ihren unvergleichlichen Gesangsvorträgen brachte das Concert folgende Pianoforte-Piecen des Concertgebers: Mendelssohn's Gmoll-Concert, Schubert's Ave Maria für Pianoforte von Liszt und eine Concert-Etude von Liszt in der ersten Abtheilung; in der zweiten ein neues Concert-Allegro von der Composition des Concertgebers und das Sextuor-Finale aus „Lucia" für Pianoforte von Liszt. Herrn Reinecke gebührt außer dem Danke für den durch Fräulein Lind bereiteten Hochgenuß, auch noch die Anerkennung seines in jeder Beziehung meisterhaften Spiels, welche ihm auch bereits am Concertabende in reichstem Maaße zu Theil ward. Sowohl das Mendelssohn'sche Concert, als auch der ungemein schwierige Concertsatz eigener Composition wurden von dem Künstler mit einer Vollendung vorgetragen, die auf's Neue ein Talent ersten Ranges documentirte.

* Königsberg. Das Gastspiel der Frau Rudersdorff-Küchenmeister effectuirt hier in hohem Grade. Die Sängerin, welche zugleich eine wahre Künstlerin ist, sang bis jetzt die Recha (2 Mal), Isabella, Madelaine, Desdemona, Rezia, Donna Anna, — und riß durch Stimme, Vortrag, Virtuosität und geniale Auffassung hin. — Fräulein Taborsky aus Hannover, eine stimmbegabte geläufige Coloratursängerin, gastirt ebenfalls mit Beifall. Der Prophet von Leyden — oder vielmehr von Meyerbeer — soll nun bald dran kommen. Heil ihm! wehe uns!

* Diesen Sommer soll in Danzig das zweite große Ost-West-Preußische Sängerfest stattfinden. Das erste war vor drei Jahren in Elbing und fiel sehr günstig aus. Es werden 500 Sänger zusammenwirken. Der erste Festtag wird im Theater, der zweite im Freien unter den Dirigenten von Danzig, Königsberg und Elbing stattfinden. Danzigs reizende Umgebung wird viel zum Genusse beitragen. Den zweiten Tag wird wohl der liebe Gott dirigiren müssen — mit gutem Wetter.

* Man schreibt uns aus London vom 5. Juli: Die schwarze Sängerin **Dona Maria Loreto Martinez** ist in London angekommen und singt Dienstag den 9. Juli in Her Majesty's theatre folgende spanische und havaneser Cigarren, Gesänge wollte ich sagen: „Ma belle de Triana", „El Contrabandista", „El Cango Havanero", „O la Lamentacion' de los Negros". Die schwarze Dame war vorgestern in einer Loge dieses Theaters, und da bereits bekannt war, daß sie nächstens auftreten würde, haben sich die neugierigen Opernucker viel mit ihr beschäftigt. — Carlotta

Grisi ist auf's Neue engagirt und so werden wir noch einige Vorstellungen der Halevy'schen Oper „la tempesta" haben, worin Lablache als Caliban grandios ist. — Madame Pasta giebt nächste Mittwoch ein Concert und singt Donnerstag als einziges Auftreten im Majesty's theatre die Anna Bolena.

* Die französischen Departements wetteifern mit einander in musikalischen Festlichkeiten nach englischer Manier. In Angers dauerte das Musikfest drei Tage und hatte eine große Menge Musikfreunde herbeigezogen. Der erste Tag war der Aufführung der Messe gewidmet, welche Niedermeyer voriges Jahr zum Feste der heiligen Cäcilie componirt hatte, der Effect war zu Angers nicht geringer, als damals zu Paris in der Kirche St. Eustache. Ein geistliches Concert mit ausgezeichnetem Programm füllte den zweiten Tag, wir bemerken darin die Symphonie in Adur von Beethoven, die „Schöpfung" von Haydn, das „Stabat mater" und Stücke aus „Moses" von Rossini. Der dritte Tag gehörte der weltlichen und dramatischen Musik aus den Hugenotten, Guido und Ginevra, dem Propheten ꝛc. — In Poitiers dauerte das vom Musikverein des Westens arrangirte Musikfest zwei Tage. Die Messe in F von Cherubini wurde am ersten aufgeführt; am zweiten: die Symphonie in Adur von Beethoven, der Chor aus den „Ruinen von Athen", die Ouverture zu „Oberon", Finale des ersten Actes der „Jüdin" ꝛc.

* Ohngeachtet Paris auf dem Lande und in den Bädern sitzt, findet die Musik doch noch immer Gelegenheit, Lebenszeichen von sich zu geben. So hörten wir vom Pianisten Goria und Herrn Baroilhet: „la Venta", diesen köstlichen Bolero von Halevy und „den alten Corporal", ein rührendes Gedicht Beranger's, was Bonaldi schön in Musik gesetzt hat, mit großem Vergnügen. — Die schwarze Sängerin hörten wir auch, Donna Maria Martinez ist in Havannah geboren und in Sevilla erzogen, verdient aber keinesweges den Beinamen Malibran. — In Folge des großen Musikfestes in Angers hat sich eine Gesellschaft der dort Anwesenden gebildet, die bald auf 1400 anwuchs, um nach Paris zu reisen und dort den „Propheten" und den „Sommernachtstraum" zu sehen. Man lies't jetzt mit großen Buchstaben am Opernhause: „Auf Verlangen des Musik-Congresses der Stadt Angers heute der Prophet" ꝛc. Die Straße Lepelletier (zunächst der Oper) wimmelt von diesen Reisenden, über welche die Pariser ihre Glossen machen.

* Die Berliner italienische Oper hat ihre Vorstellungen in Hamburg mit Lucia di Lammermoor beendet und ist nun nach Breslau gegangen um dort während des Juli Vorstellungen zu geben. Im August kehrt die Truppe nach Berlin zurück.

* Louis Orsini, der sich als ausgezeichneter und umsichtiger Orchester-Dirigent der Berliner italienischen Oper bewährt hat, ist gebürtig aus Rom, wo er seine erste musikalische Bildung genoß. Den ersten Musikunterricht erhielt er von Signor Sioletti; darauf studirte er Harmonielehre und Contrapunkt unter Leitung des berühmten Abbé Baini, Musikdirector der päpstlichen Capelle. Nach Vollendung seiner Studien wurde er vom Orden der heil. Cäcilia zum Capellmeister ernannt. 1829 componirte er eine Cantate, die bei der Erwählungsfeier Pius VIII. auf dem Capitol aufgeführt wurde, und darauf eine Oper für das Theatro nuovo zu Neapel, unter dem Titel l'Eremo di Sculoph. In Folge dieser beifällig aufgenommenen Arbeit wurde er in Florenz engagirt, wo er Pia de Tolomei componirte. Nach Rom zurückgekehrt, setzte er sein Oratorium und eine Messe mit großem Orchester in Musik. Darauf bekleidete er mehrere Jahre den ehrenvollen Posten als Musikdirector der philharmonischen Academie, bis er die Leitung des großen Apollotheaters zu Rom übernahm. Im Jahre 1841 verließ Orsini Rom, um sich nach London zu begeben, wohin er von einem reichen schottischen Edelmann, M. Johnson, engagirt war, für den er in Italien ein Werk unter dem Titel „Giulietta" componirt hatte; doch gelangte dasselbe wegen des plötzlichen Todes des Herrn M. Johnsohn nicht zur Aufführung. Während seines Aufenthaltes in London schrieb er mehrere Romanzen, Barcarolen und Salonstücke, wurde als Director der englischen Oper am Princeß-Theater angestellt und besuchte später mit der italienischen Truppe Dublin, Glasgow und Edinburg. Im Winter 1848 war er bei den Italienern in Petersburg, und seit September 1849 in Berlin Capellmeister bei der italienischen Oper der Königsstadt, deren Vorstellungen er während der Reise der Gesellschaft in Dresden, wie jetzt in Hamburg mit dem besten Erfolg leitete.

* Jenny Lind, die viele Journale als geizig ausgeschrieen haben, weil sie es stets verschmäht, feilen Federn tributpflichtig zu sein, und von welcher wir schon häufig schöne Züge ihrer Wohlthätigkeit mitgetheilt haben, hat einen neuen glänzenden Beweis

ihres Edelmuthes gegeben: der Gesammtbetrag ihrer in Stockholm gegebenen sechs Concerte, der sich über 15,000 Thaler belief, ist von ihr der Pensionskasse für Künstlerwittwen und Waisen des Hoftheaters ihrer Vaterstadt überwiesen worden.

* Die Berliner Orchester-Wittwen-Kasse, welche mit Beginn dieses Jahrhunderts durch Privatmittel, wie durch Concerte in's Leben gerufen wurde, besitzt gegenwärtig schon einen Fonds von 75,000 Thalern und unterstützt bereits 29 Wittwen verstorbener Mitglieder des königl. Orchesters, von denen jede jährlich 100 Thaler erhält. Bekanntlich hat in den letzten Jahren Meyerbeer sehr viel für diese Kasse gethan.

* Bei der musikalischen Feier der Genesung des Königs im Opernhause in Berlin traten drei der dem Rufe nach bedeutendsten Tenore Deutschlands, die Herren Ditt, Reer und Ander, in die musikalischen Schranken. Herr Ditt entwickelte eine gewaltsam kräftige Stimme ohne Gesang, Herr Reer zeigte eine hohe, ziemlich wohlgeschulte Stimme; bei Weitem am meisten gefiel Herr Ander durch Stimme, Behandlung derselben und beseelten Vortrag.

* Herrn Professor Dehn, dem Custos der königl. musikalischen Bibliothek in Berlin, ist vom Ministerium ein Commissorium ertheilt worden, in den Kirchen und Bibliotheken der Provinz Sachsen und Brandenburg nach musikalischen Kunstschätzen zu forschen und die wichtigsten daselbst aufbewahrten musikalischen Handschriften und alten Drucke näher einzusehen und zu untersuchen.

* Mit der Sängerin Fräulein Wagner, deren Contract in Hamburg mit Mai 1851 zu Ende geht, sind Unterhandlungen angeknüpft, um sie für die königl. Oper in Berlin zu engagiren.

* Halevy und Scribe sind, nachdem sie neun Vorstellungen des „Sturm" in London beigewohnt haben und außerordentlich fetirt wurden, glücklich wieder in Paris angelangt.

* Scribe hat dem Grafen Rossi, dem Manne der Sängerin Mad. Sontag, wegen der vollendeten Darstellung der Miranda in der Scribe-Halevischen Oper „der Sturm" folgendes Calembourg zugesandt:

C'est toi seul qui pouvais enchainer dans son vol
Ce Rossignol divin, qui nous charme à l'entendre
Car de tout temps Rossi, chacun doit le comprendre
Fut la moitié de Rossignol.

* Eugéne Scribe ist einer von den dramatischen Schriftstellern, welche trotz einer unbestrittenen Oberflächlichkeit und flüchtigen Lebensdauer ihrer Werke, doch sowohl durch die Masse derselben, als durch die geistvoll angeeignete und bewahrte Modebeherrschung, welche sie in einem bedeutenden Zeitraume ausübten, einen stattlichen Platz in der Literatur behaupten werden. Eugéne Scribe wurde 1791 zu Paris geboren. Sein Vater war ein kleiner Seidenhändler. Schon in seiner frühen Jugend zog sein sprudelnder Witz die Aufmerksamkeit auf sich und war mit Veranlassung, ihn in das große College St. Barbe zu senden, welches er 18 Jahre alt, als Waise und ohne Vermögen verließ. Ein Verwandter von ihm, berühmter Advocat, nahm sich seiner an und bestimmte ihn für die juristische Laufbahn; brachte ihn auch zu Dupin den Aelteren, um bei diesem das römische Recht zu studiren. Dies behagte ihn wenig, und sobald er majorenn war, verließ er die Jurisprudenz und versuchte sich durch seine Feder anderweitig fortzuhelfen. Er schrieb ein Vaudeville für das Theater Gymnase. Der Erfolg desselben verschaffte ihm den Auftrag für das Theater Français zu schreiben, und begründete seine Carrière als dramatischer Schriftsteller. Er hat 10 Schauspiele in 5 Acten, 20 in ein bis drei Acten und 150 Vaudevilles für das Theater Gymnase geschrieben. Er dichtete die Texte zu 40 großen und 100 komischen Opern. Außer seinen Novellen schrieb er im Ganzen gegen 340 Werke. Uebrigens wußte er sein ganzes Leben hindurch seine Unabhängigkeit zu bewahren, und bekleidete nie ein öffentliches Amt. Von Anerkennungen und Ordensbändern heimgesucht, blieb ihm ein reellerer Gewinn für seine Arbeit nicht aus, denn er ist Besitzer eines ungeheuren Vermögens, welches man auf 3 Millionen Francs schätzt.

* In Petersburg hat der Capellmeister Bawers ein großes Concert veranstaltet, in welchem mehrere einzelne Stücke aus Meyerbeer's „Propheten" unter allgemeinen Beifall executirt wurden, der Krönungsmarsch mußte wiederholt werden.

* Aus Riga erfahren wir, daß der „Preis-Psalm" von Hetsch (bei Schuberth u. Comp. erschienen) dort unter Leitung des höchst verdienstvollen Musikdirector Löbmann aufgeführt worden ist und sehr angesprochen hat. Dieser Psalm hat in Deutschland ein eigenes Schicksal gehabt, man erzählt uns folgendes Histörchen: Der „Stuttgarter deutsche National-Verein für Musik und ihre Wissenschaft", seligen Andenkens, hat diesen Psalm mit dem ersten Preise gekrönt. Dies wäre nun eben nicht weiter merkwürdig, wenngleich ruhmgekrönt jedenfalls; aber das Werk verschwand aus dem Archiv des Vereins, welchem Herr Dr. G. Schilling vorstand, nachdem es gekrönt worden; es konnte nicht publicirt werden, so sehr sich auch der Componist und der geworbene Verleger zur Wiedererlangung bemühten — und so kam der Psalm, welcher mit Spannung vom Publicum erwartet wurde, in Vergessenheit. Etwa nach Verlauf von beinahe 10 Jahren wurde das Manuscript entdeckt, bei einem jungen Carlsruher Musiker, welcher es als ein Manuscript von Mendelssohn-Bartholdy gegen eine Parthie Pianoforte-Musikalien eingetauscht hatte. Wer war nun froher als der Componist Hetsch, der sofort seinen Psalm, von dem er keine Abschrift hatte, dem jungen Künstler für den Kostenpreis wieder abnahm.

* Vierzig Flöten. Herr Fetis in Brüssel hat eine erschreckliche Entdeckung gemacht, er hat vierzig alte Flöten gefunden! Vor langen Zeiten befand sich in Antwerpen eine Sammlung von vierzig Flöten der verschiedensten Größe, welche von zwei Fuß bis zu deren acht stieg, und von einem Arbeiter aus Hamburg, Namens Caspar Raucho, angefertigt war, der dazu ein ausgezeichnetes Holz wählte und die Instrumente mit Kupferverzierungen schmückte. Sie waren das Eigenthum der reichen Kaufherren, welche zu dem großen Handelsverein der Hansestädte gehörten, und einer Sage zufolge hatten diese Geldmänner Musici in ihrem Solde, welche auf ihren verhängnißvollen Gängen von ihren Magazinen zu der Börse vor ihnen spielend einherschritten. Diese merkwürdigen Flöten waren plötzlich verschwunden, ohne daß man nur eine Ahnung gehabt, was aus ihnen geworden. In alten Documenten wühlend, gelang es den mühsamen Forschungen des Herrn Fetis, deren erste schwache Spur zu entdecken, und diese nun rastlos verfolgend, führte sie ihn endlich in den alten Speicher eines fremden Consulats zu Antwerpen. Hier entdeckte er sie glücklich unter einem Berg alter Fagotte, deren schon viele dazu gedient hatten, im heißen Ofen die zu erwärmen, deren Ohr durch ihre reizenden Töne zu entzücken ihre ursprüngliche Bestimmung war. Der Consul, Repräsentant einer jener Städte, die den ehemaligen Bund der Hansa ausmachten, überreichte auf die liebenswürdigste Art dem berühmten Forscher einige dieser merkwürdigen alten Flöten, unter denen sich auch eine von fünf Fuß Länge befindet, die den lieblichsten Ton hervorbringt, der namentlich den Hörer durch ungemeine Zartheit entzückt.

Nipptisch.

* Der Liliputaner Lablache. Zu der Zeit, wo der famose Tom Pouce sich in Paris sehen ließ, kam ein ehrlicher Provinziale nach der Hauptstadt und war untröstlich, daß er die rechte Zeit verpaßt hatte und der wunderbare Liliputaner nicht mehr zu sehen war. Er wohnte bei einem Freunde des durch seine Kunst und seine Corpulenz berühmten Lablache und klagte diesem sein Unglück. „Ah, das hat nichts auf sich," tröstete der Freund Lablache's, „er ist nur für das große Publicum nicht sichtbar, allein ich kenne Tom Pouce, er wohnt auf der und der Straße in dem Hause No. . . . .; grüßen Sie ihn von mir und Sie werden von dem Zwerge sehr freundlich aufgenommen werden." Voller Freude läuft der Provinziale nach der bezeichneten Wohnung, steigt die Treppe hinauf und klingelt. „Ah, treffe ich vielleicht Herrn Tom Pouce zu Hause?" Der Neugierige stand vor Lablache. „Sehr wohl, mein Herr! Das bin ich!" antwortete der colossale Sänger. Der versteinerte Provinziale stammelte einige Worte der Ueberraschung und des Erstaunens. „Ich dachte, ich meinte . . ." „Das ich ein Zwerg wäre," fragt lächelnd Lablache; „ja sehen Sie, vor dem Publicum bin ich Das, das ist wahr, allein zu Hause bediene ich mich ganz meiner Bequemlichkeit."

* Die Scene, wo Don Juan die Bildsäule des Gouverneurs zu Tische ladet, hat schon zu vielen Fatalitäten Anlaß gegeben, welche beim Publicum ein homerisches Gelächter hervorriefen. So ließ in W. der Tenor eine Arie aus, ohne daß dies dem Darsteller des Gouverneurs, der in der Garderobe war, gesagt wurde; die Klingel ertönte, die Rückwand geht in die Höhe und das Pferd steht allein da auf dem Monu-

mente. Schallendes Gelächter ertönte, als Leporello sagte: „Das ist die Bildsäule unseres verstorbenen Gouverneurs." — Ein ander Mal paßte der Helm schlecht. Die steinerne Bildsäule nickt mit dem Kopfe und er fällt; der Gouverneur hascht darnach, wirft ihn ein paar Mal balancirend aus einer Hand in die andere und setzt ihn dann ruhig wieder auf. — Nicht minder komisch machte es sich, als der Darsteller des Gouverneurs sich mit dem Aufsitzen verspätete und nicht mehr Zeit hatte, den Commandostab zu fassen, der an einer Schnur aus den Souffiten herabhing; dieser hatte einen Stoß erhalten und flog nun in Pendelschwingungen in der Luft herum, während der Gouverneur vergebens darnach haschte.

* Als der berühmte Tenorist David bei seiner Anwesenheit in Rom von Fioravanti, dem damaligen Capellmeister an der St. Peterskirche, veranlaßt, bei der Vespermusik ein Solo sang, war der fungirende Cardinal, ein großer Musikdilettant, so entzückt, daß er noch ein Gesangstück verlangte. Der Sänger aber kannte keine Note, und außer dem betreffenden Stück war ihm nichts Kirchliches einstudirt; die Verlegenheit war groß. Fioravanti fand endlich eine Auskunft, steckte dem Sänger, der sich schon still davon stehlen wollte, den Text eines Psalms in die Hand, und flüsterte ihm zu, nach beendetem Orgelritornell diesen Text zu singen, wie es ihm in die Kehle komme, er wolle dazu, so gut es gehen wolle, auf der Orgel begleiten. Und so geschah es auch, und Jeder in der Kirche fand, daß David noch nie so schön gesungen und daß Fioravanti noch nie einen so schönen Psalm componirt habe. Am andern Morgen erhielt David von dem musikverständigen Cardinal eine werthvolle Camée zum Geschenk, auf welcher Orpheus dargestellt war, wie er die Thiere durch seinen Gesang bezaubert. Ein instinctmäßiger Scharfsinn hatte den guten Cardinal diese für die Sachlage sehr bezeichnende Wahl treffen lassen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 10. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Henri Herz in Californien.

Der „Courier des Etats unis“ veröffentlicht folgendes Bruchstück eines Briefs von Henri Herz, welcher die Regionen des neuen Eldorado durchstreift. Der berühmte Pianist theilt darüber merkwürdige Einzelnheiten mit, welche für unsere Leser nicht ohne Interesse sein werden.

„Als ich nach St. Francisco kam — schreibt er — fand ich daselbst so viele amerikanische, französische, englische und deutsche Bekanntschaften, daß ich mich vollkommen heimisch hätte fühlen können, nur war der größte Theil dieser Bekannten in gänzlich veränderter Stellung. Die, von denen ich wußte, daß sie sonst ihr Leben in New-York unter den Annehmlichkeiten eines modischen farniente zubrachten, handelten hier mit Kleidern, Schuhen, Quincaillerien und andern Sachen; Andere, die ich als angehende Advocaten, oder als Salon-Sänger verlassen hatte, waren hier Auctionatoren geworden und versahen ihre Function ganz vortrefflich, Alle aber verdienten viel Geld. Junge Pariser Lions sah ich ihre Jagdbeute zu hohen Preisen auf dem Markte verkaufen, obgleich es hier viel Wild giebt; Maler entheiligten ihren Pinsel, indem sie Firma's und Aushängeschilder malten und sich für jeden Buchstaben eine Unze (80 Frcs.) bezahlen ließen; vollkommene Gentlemen boten sich mir an, um meine Piano's fortzuschaffen, wofür sie von mir nach und nach bis zu 300 Dollars erhielten, kurz, ich habe so viel außergewöhnliche Dinge gesehen, daß ich sie nicht alle mitzutheilen wage, weil ich fürchte, der Uebertreibung beschuldigt zu werden; aber ich habe Alles in mein Tagebuch eingetragen und man wird darin Vieles finden, was für den Leser von großem Interesse sein dürfte.

Für jetzt sage ich nur, daß ich mich glücklich schätze, diese Reise unternommen zu haben, ich habe das merkwürdigste Land der Erde besucht, daselbst Freunde gefunden, ein Dutzend Concerte mit einem Erfolge gegeben, welcher alle meine Hoffnungen weit übertroffen hat, und die unglaubliche Thätigkeit und den Unternehmungsgeist der Amerikaner schätzen gelernt. Keine andere Nation der Welt würde aus Californien Das gemacht haben, was es in ihren Händen in weniger als 15 Monaten geworden ist.

Was mich aber sehr gewundert hat, ist, daselbst ein Publicum gefunden zu haben, welches so viel Kenntniß und Enthusiasmus für Musik besitzt; ich glaubte manchmal in New-York oder New-Orleans zu sein; das nachstehend von mir erlebte Abenteuer ist in dieser Hinsicht ziemlich charakteristisch.

Es war am Abend vor meiner Abreise, als man mich bat, noch in der kleinen Stadt Benicia ein Concert zu geben. Ich sagte zu; als ich ankam war Alles in bester Bereitschaft, ich fand den Saal (es war die Kirche des Orts) mit einer dichten Menschenmenge gefüllt, es fehlte nur eine einzige Sache, obgleich eine ziemlich wesentliche, nämlich — ein Piano. Ich fragte, ob sich kein Instrument in der Stadt befände, was, ohne ein Wunder genannt zu werden, leicht hätte möglich sein können; man antwortete mir: ja, es befände sich ein Piano am Orte, aber man habe Niemand, um es herzuschaffen. Da das Publicum aber anfing, ungeduldig zu werden, so bestieg ich die Estrade und erklärte der Versammlung das sich mir entgegenstellende Hinderniß. Ist's weiter nichts, rief man, so haben wir das Instrument! vorwärts! und wirklich in kurzer Zeit langte das Piano, von den Dilettanten selbst herbeigetragen, an ꝛc."

In dem zu St. Francisco erscheinenden französischen Journal „le Calefornien" finden wir noch ein anderes von Herz nicht erwähntes Abenteuer, welchem das Pikante nicht fehlt, obgleich es hätte tragisch werden können.

Le Californien sagt: „Die Stadt verändert sich von einem Tag zum andern wie eine Theaterdecoration, es ist eine fortwährende Phantasmagorie und wer einige Tage auf seine Wohnung beschränkt war, kann, wenn er wieder ausgeht, glauben, sein Haus stehe nicht mehr auf dem alten Fleck. Es ist eigentlich dabei nichts zu verwundern, denn nach solchen Erdstößen, wie wir sie hier haben, kann man erwarten, am Morgen auf der Rhede zu erwachen. Herr Herz wurde in der ersten Nacht seiner Ankunft beinahe ein Opfer dieser Erderschütterungen. Plötzlich aufgeweckt durch das Krachen und Zittern des Hauses, welches er bewohnte, sprang er in seiner Angst zum Fenster hinaus und war gezwungen, sich in einem sehr einfachen Costüm bis zum Anbruch des Tages, welcher noch drei Stunden zögerte, zu erkälten; das Haus, schief stehend und gesprungen, hält sich jetzt nur durch kräftige Stützen aufrecht. Alles dieses hat jedoch die Aufmerksamkeit noch mehr auf den Künstler gelenkt und dazu beigetragen, seine eben so schmeichelhaften als belohnenden Erfolge zu erhöhen."

Der Brief, aus welchem die vorstehenden Neuigkeiten geschöpft sind, ist vom 9. Mai am Bord des Dampfers Panama datirt. Herr Herz hat sich nach Mazattan begeben, um durch Mexiko nach Südamerika zu gehen, natürlich überall concertirend, er scheint entschlossen, die Reise um die Welt zu machen.

Carl Lührss,

Trois Sonates pour le Piano. Op. 20. No. 1—3 à 1 Thlr.
Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Die Kritik schöpft frischen Athem beim Anblicke solcher neuen Verlagsartikel, und macht unwillkürlich ein freundliches Gesicht. Geübte Physiognomien würden darin die Aeußerung dreier innerlich wirkender Momente lesen: Reine Freude über eine rein künstlerische Schöpfung, — Anerkennung für den Componisten, — Dank für den Verleger. Ja ja! Dank für den Verleger! Mag sich's immerhin später zum materiellen Vortheile desselben gestalten, für den Augenblick ist's immer ein Wagniß; denn zum Genusse solcher Musik gehört nicht eine Laune, die allenfalls zum Anhören eines „Morceau de Salon" hinreicht, sondern ein gewisser Ernst, und den muß man suchen, um ihn zu finden. Vor einiger Zeit gab es häufig neue Sonaten, Trio's und ähnliche

Kunstformen von wenig oder gar nicht bekannten Componisten durch gutgesinnte Verleger veröffentlicht; jetzt schweigt dieser gute Ton plötzlich, um von den drei Lührss'schen Sonaten wieder neu angestimmt zu werden. Sie sollen näher besprochen werden; strenge und kurz.

Diese Sonaten sind eine gute That der künstlerischen Wirksamkeit des Componisten, und er darf zufrieden mit sich sein. Sie bewegen sich in keiner hohen Geistessphäre, aber sie athmen reinen Kunstäther; wenigstens scheint die Brauchbarkeit zu instructiven Zwecken mehr ein zufälliges als absichtliches Ergebniß zu sein, und ist da wohl nur anzunehmen, daß der Componist sich vor großer Schwierigkeit der Technik wohlweislich gehütet hat. — Die Sonaten sind das Erzeugniß eines wahren Talentes im rechten Wortsinne; aber sie streifen auch nicht entfernt an's Geniale. Nichts darin ist neu, aber auch nichts Abgehöries giebt's hier, und keine Reminiscenz. Der Inhalt ist auch ideell nicht tief; es giebt darin keinen Kampf, keinen herben Schmerz, keine hochaufjauchzende Freude. Alle drei Sonaten geben eine Innerlichkeit, die mit sich und der Welt einverstanden ist; Alles zeigt Harmonie und bleibt ferne von jenen eingreifenden Gemüthsschilderungen (wie sie in den erstaunlichen Schöpfungen großer Meister erscheinen), die wegen ihrer Größe und erschütternden Kraft die Bande trockener Theorie und Regel sprengen. Lührss gehört aber nicht gegensätzlich zu jenen kleineren Geistern, die, gleich den großen, die Regel sprengen, um groß zu scheinen, wie es oft erlebt wird. — Sieht man in die Bresche, die jene starken Meister brachen, so sieht man allerdings eine neue Welt; der Spalt aber, den gewisse Scheingenie's stocherten, zeigt dann als komische Ironie nur den ergötzlichen Anblick in's unendliche — Nichts!

Ihrem höchst maaßvollen Inhalte angemessen sind die Sonaten von Lührss in demselben entsprechender Form gehalten. Alles bleibt in gehöriger Ordnung; alle Kunstgesetze sind erfüllt, und zwar nicht sclavisch, sondern als das freie Ergebniß freier Anerkennung derselben. Lührss fühlt sympathetisch mit dem Bestehenden. — Trotzdem ist diese Musik nicht gewöhnlich zu nennen. Sie ist voll Frische und Annehmlichkeit, voll regen, beredten Geistes, der sich nur hin und wieder einmal in's Flache verirrt. Die künstlerische Durcharbeitung ist überall vortrefflich und darf dem Besten in dieser Hinsicht gleichgestellt werden. Kunst und Natur, ohne bedeutende Höhe oder Tiefe, verschmelzen sich gut und gleichmäßig in diesen Tonstücken, die gleich ansprechend für Kenner wie für gebildete Dilettanten und Laien sind, und durch ihre Claviermäßigkeit und leichte Ausführbarkeit ein großes Publicum befriedigen können.

Das wäre im Allgemeinen wohl Alles, was über äußere und innere Wesenheit dieses achtungswerthen Werkes zu sagen ist. Um möglichst vollständig zu sein, möge auch noch in gedrängter Weise jeder Satz im Einzelnen beleuchtet werden, und Lob wie Tadel seine Stelle finden.

Sonate No. 1. Esdur. Das Allegro $\frac{4}{4}$ ist gemüthlich frisch und wird durch charakteristische Schattenstriche hin und wieder gehoben. Arbeit gut, Styl frei, einfach und edel, wie in allen drei Sonaten. Das Andante Asdur $\frac{3}{4}$ hat ein etwas lahmes Thema, wird aber durch spätere hübsche Figuration belebt. Der Schluß desselben (vom Cdur an) ist ohne Zusammenhang mit dem Ganzen. Das Finale $\frac{6}{8}$ hat viel Leben und Laune, die sich bis zum Humor hebt; besonders da, wo der Baß das zweite Motiv, die rechte Hand die Figur des Thema's spielt. Der säuselnde Mittelsatz Adur steht etwas allein da.

Sonate No. 2. Fdur. Das Allegro $\frac{6}{8}$ ist hell und heiter von Stimmung. Das zweite Motiv auf der Dominante (Cdur) wird schon zu vollständig in der Einleitung dazu gegeben und dadurch gelähmt. Thematische Durchführung mit Baßoctaven kommt zu oft vor und wird stereotyp. Das Andante Bdur $\frac{2}{4}$ hat ein melodisch-sprechendes Thema, ist aber ohne Durchführung und ohne eigentlichen Mittelsatz. Das Finale $\frac{2}{4}$

hat zwar ein freundliches Thema, aber ohne rhythmische Hebung; der Mittelsatz, welcher einem Tonstücke eigentlich erst die rechte Physiognomie giebt, besteht leider nur aus Figuration. Dieser Satz ist überhaupt weniger trefflich.

Sonate No. 3. Allegro **Gdur** $\frac{3}{4}$. Langathmiges Thema, Octaven unten, oben umspielt. Der Mittelsatz hat wieder eine zu bedeutende (fast selbstständige) Einleitung, ist aber sehr hübsch. Der zweite Theil ist wie freies Fantasiren gegeben und etwas zu allgemein. Das Larghetto **Esdur** $\frac{6}{8}$ sieht wieder zu selbstständig aus, da es doch nur eine kurze Einleitung sein soll. Das Finale ist behaglich und gemüthlich, etwas lang und breit gehalten. Die Durchführung ist sehr gut: überall guckt (links und rechts) etwas Thematisches durch.

Dem Künstler sei alle Ehre und Anerkennung zugesprochen, und diese Sonaten, höchst correct und gut ausgestattet, seien allen Künstlern, Kunstdilettanten und Lehrern auf's wärmste empfohlen. Jeder wird damit zufrieden sein. **Ker.**

Oper in Leipzig.

Gastspiel des Herrn Reer.

Während der, durch eine längere Urlaubsreise hervorgerufenen Abwesenheit des Herrn Widemann, hat der in der Theaterwelt bereits rühmlich bekannte Tenorist Reer einen Gastrollencyclus auf unserer Bühne eröffnet und uns bereits mehrfache Beweise von seinen meistentheils vorzüglichen Leistungen gegeben. Zunächst trat derselbe in der weißen Dame als Georg Brown, danach in der Stummen als Masaniello, und endlich in Johann von Paris in der Titelrolle auf; der letzteren Oper war noch, wahrscheinlich ihrer unmodernen Kürze halber, ein Theil des vierten Actes der Jüdin (nicht der ganze vierte Act, wie das Programm besagte) beigegeben, über welche Extrabeilage wir nicht zu referiren gedenken, da bei der Production eines derartigen Bruchstückes, die uns im Interesse der Kunst ein unzulässiges Unternehmen scheint, unmöglich ein umfassendes Urtheil zu fällen ist.

Bezugs der drei vorgenannten Partien, in denen Herr Reer sich hören ließ, befriedigte uns am meisten diejenige des Georg Brown; nicht allein die ganze Persönlichkeit des Sängers, sondern auch sein bei weitem mehr liebliches und anmuthiges als großartiges Gesangsorgan befähigt ihn vorzugsweise für die in diese Gattung fallenden Rollen; deshalb war auch in einer Hinsicht, und zwar in musikalischer, sein Johann von Paris gelungen zu nennen, während man andererseits ein feineres, gewählteres, mit einem Worte ein prinzlicheres savoir-vivre von einem Dauphin verlangt und erwarten darf, als Herr Reer es veranschaulichte. Als Masaniello leistete der geschätzte Gast nur theilweise Ausgezeichnetes, namentlich im Sologesange; in den häufigen Ensembles dagegen erwies die Stimme zur Genüge den Mangel einer erwünschten Stärke und Intensität; außerdem ergab sich, daß Herr Reer nicht absonderlich im tragischen Fache zu excelliren im Stande sei. Seine Bewegungen, die insbesondere das Spiel beeinträchtigen, sind zu kurz abgebrochen, zu rasch, und was daraus hervorgeht, zu unbedeutend, um in hoch dramatischen Momenten wirken zu können.

Ueber den Gebrauch der vorhandenen Stimmenmittel, so wie über die Gesangsmanier haben wir uns meist nur lobend und anerkennend auszusprechen; Herr Reer strengt sein Organ, welches den ächten Typus einer Tenorstimme hat, nie über die Grenzen des Wohlklanges an, — er singt einfach, ungekünstelt, mit seltener Reinheit, und hat bis jetzt auch außerdem gezeigt, daß er den nöthigen, vielen Sängern leider mangelnden Respect vor dem Componisten hat. Die Aussprache ist nicht edel, und beim Gesange zuweilen unverständlich.

Von unseren stabilen Bühnenmitgliedern zeichneten sich bei der Mitwirkung der durch die Gastdarstellungen zur Aufführung gekommenen Opern vorzugsweise Fräulein Mayer und Frau Günther-Bachmann wie gewöhnlich aus; zumal lieferte die erstere der beiden genannten Damen in Johann von Paris als Prinzessin wiederum die schönsten Beweise ihrer so vorzüglichen Gesangskunst. B.

Signale aus Wien.

Pischek's Abreise. — Fräulein Wagner. — Ander übermüthig. — Octroyrte Theaterstatuten des Herrn v. Holbein. — Frau Behrend-Brandt. — Die italienische Oper kömmt.

Pischek ist, nachdem er vor nur mäßig besetztem Hause noch Lord Asthon und Czar Peter gesungen hatte, plötzlich abgereist; hat ihn der geringe Zuspruch bei diesen beiden wirklich bis zum Ueberdruß abgesungenen Opern verstimmt, oder hat ihn das Bettelhafte unseres Repertoirs, die Intriguenschmiederei eines mächtigen Stimmconcurrenten mit Ekel erfüllt, — kurzum, er ist ohne Abschied von hinnen gegangen. Lucia, die Unvermeidliche, das tägliche Brod, wird also wieder mit Staudigl servirt.

Fräulein Wagner hörten wir in ihren weiteren Rollen, Donna Anna und Agathe, und können unsere Ansicht über die Dame auch jetzt nicht ändern. Sie beherrscht einmal die zu solchen Partien erforderliche Stimmlage nicht, sie bringt die vorgeschriebenen hohen Töne nicht frei mit sicherm Ansatze, sondern auf Umwegen durch Hinaufklettern zum Ohre, und strapazirt damit sich und den ängstlichen Zuhörer; wenn sie hierin musikalisch sündigt und zur Rüge herausfordert, so darf ihr das Lob eines dramatischen Gesanges, eines verständlichen und verständigen Vortrags im Recitativ, dem wir in beiden genannten Partien begegneten, nicht vorenthalten bleiben. Alles ist gespannt auf ihre Fides, zu der sie, nach dem Gehörten und Gesehenen zu schließen, trefflich befähigt ist.

Ander ist zurückgekehrt, beinahe übermüthig von den Erfolgen die er in Berlin und Hamburg errang. Namentlich hat erstere Stadt, deren Hofbühne ihm exorbitante Offerten (man spricht von 8000 Thlr., dreimonatlichem Urlaub und Pensionirung bis auf Kindeskinder hinab) gestellt haben soll, einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüth gemacht, daß er höchsten Orts um seine Entlassung aus dem hiesigen Engagement einkommen will. Sein erstes Auftreten am 7. d. M. als Edgardo glich dem Einzuge eines gekrönten Siegers; vielleicht stimmt ihn der Ausdruck ungetheilter Bewunderung, den man ihm während des Abends entgegenbrachte, etwas milder und läßt ihn seinen Entschluß nochmals in Ueberlegung ziehen.

Unsere Operngesellschaft ist am 1. d. M. auch mit einem Octroy heimgesucht worden. Herr von Holbein hat nämlich in Verein mit dem 7köpfigen Comité Theaterstatuten verkündigt, die, nach der hier in Oesterreich üblichen Standrechtsschablone ausgearbeitet, die weiland Lycurgischen Verordnungen als schüchterne Versuche einer Gesetzgebung erscheinen lassen. Nachdem jeder Tritt und Schritt eines am Abend nicht beschäftigten Sängers unter 7fache Controle gestellt, ein Spaziergang vor die Thore der Stadt von der speciellen Erlaubniß eines Capellmeisters abhängig gemacht ist, verbieten auch noch diese Tafeln jedem nicht eben beschäftigten Mitgliede energisch den Zutritt auf der Bühne zu irgend einer Probe oder gar Vorstellung, und strafen jeden Dawiderhandelnden mit sofortiger Entlassung; es darf Sie nicht Wunder nehmen, wenn wir vielleicht nächstens von dem Erscheinen eines Hofopernspeisezettels referiren, dessen Befolgung das betreffende Personal an Diät gewöhnen und die durch deren Außerachtlassung öfters entstehende lästige Heiserkeit eines Einzelnen in Wegfall bringen soll. Dagegen ist dem Sänger in seinen vier Pfählen vollständige Willensfreiheit garantirt,

er darf sogar dort seine Freunde und Verehrer mit seinem Talente gratis erfreuen. Mit diesen Verordnungen beweist die Direction den hohen Grad der Achtung, die sie der gesammten Körperschaft zollt. Die Gefangenen in Kufstein und Olmütz erfreuen sich einer humaneren Behandlung, eines milderen Reglements.

Nach dem ersten Auftreten der Frau Behrend-Brandt als Donna Anna am 8. d. M., dem wir leider nicht beiwohnen konnten, rühmt man ihre kräftige Stimme, die sich besonders bei dem feurigen Vortrag der Racheärie, die der Sängerin einen zweimaligen Hervorruf herbeiführte, schönste Geltung verschaffte. Norma soll ihre zweite Rolle sein; wir werden sehen, wie weit sie hierin den pomphaften Lobeserhebungen Berliner Blätter entspricht.

Die italienische Oper kommt also richtig! Namen, wie Fraschini, Mirate, Baresi, Sigra. Crüvelli, Barbieri-Nini und Alboni prangen auf dem noch geheimgehaltenen Programme des Impressario. Holbein hat Alles gethan, um die Italiener zu verdrängen, natürlich nur seinetwegen, nicht etwa der deutschen Kunst zu Liebe; das sei ferne, aber der Italiener war listiger und schneller!

Morgen zum ersten Male seit drei Monaten „der Prophet", Fides — Fräulein Wagner. Zu fünf Vorstellungen sind wieder alle Billets in Beschlag genommen. Diese Pause hat also nicht abgekühlt, eher den Appetit erhöht; die Erwartungen sind auf's Höchste gespannt und dazu 23 Grad Hitze! **Modestus.**

Hamburger Briefe.

Ein nettes Volksfest. — Die pfiffige Kunst. — Die blonde Wildauer. — Parquet-Schmunzeln. — Mamsell Sulzer. — Eine Hamburger Pracht-Vorstellung.

Wir hatten Waisengrün. Wissen Sie, was das ist? Die Waisenkinder, festlich geschmückt, werden vom frühen Morgen bis spätem Abend mit Gensd'armerie und Polizeidiener durch die Straßen Hamburg's getrieben, und müssen betteln und singen, daß ihnen der Schweiß von der Stirn triest. Das nennt man ein romantisches Volksfest aus der „guten, alten Zeit." Die gute, alte Zeit! Als es noch so wenig Anstrengung kostete, Geist zu haben, und noch weniger, die Menschen zu dupiren! Die gute, alte Zeit der Illusionen und Täuschungen! Sie ist vorüber, die Pfiffigkeit ist in die Welt gefahren, Alles ist pfiffig geworden, und am meisten die Kunst. Giebt es wohl ein pfiffigeres Ding, als z. B. der Prophet, oder der neueste „Sturm" von Halevy und Scribe? Wahrlich, pfiffig und pfeifig, da haben Sie die ganze moderne Kunstgeschichte!

Dabei fällt mir die Wildauer ein. Kennen Sie diese fleischige Blondine? Gewiß, Sie interessiren sich für alles Geschichtliche, und die Wildauer gehört ja mit Leib und Seele der österreichischen Geschichte an. Das ist ein Weib! Jeder Zoll eine Schauspielerin, jeder Fuß eine Sängerin, und fünf Fuß ein Zoll Sängerin, Schauspielerin und Weib in einer Person. Die Wildauer ist bei Hofe gern gesehen, sagen die Blätter. Das wundert mich nicht, ist der Hof doch nur ein schwaches Spiegelbild ihrer selbst, trägt sie doch gleichsam den ganzen Hof in sich! Uebrigens ist auch nur so die Aufnahme erklärlich, die sie bei unsern Aristokraten gefunden hat. Die Hamburger haute finance soll sich sogar, seitdem die Wildauer hier ist, mit dem österreichischen Finanzminister ausgesöhnt haben. Entre nous, sollte diese geniale Schauspielerin wohl mit zu den hunderttausend Agenten der österreichischen Regierung gehören?

Dem sei wie ihm wolle, die Wildauer macht bei uns Furore. Unsere Kunstkritiker nennen sie eine großartige dramatische Sängerin, und unsere habitués im Parquet sagen gar nichts, aber sie schmunzeln. O dieses Schmunzeln wiegt sehr schwer! Ich kenne Sängerinnen, die für solches Parquetschmunzeln sehr gern umsonst singen würden. Doch das gehört zur Aesthetik der modernen Kunstgeschichte.

Also die Wildauer macht Furore. Sie ist zwei Mal als Gitana aufgetreten, das Parterre hat Bravo geschrien, der erste Rang Brava, und das Orchester hat sogar am Schluß Tusch geblasen. Die Direction sagt auch Tusch, und sie steht sich auf jedem Fall besser dabei. Wollen Sie mein Urtheil über die Wildauer wissen? Eine fertige Schauspielerin, als Sängerin eine ausgezeichnete Dilettantin, voilà tout!

Uebrigens sind wir in diesem Sommer von Wien recht artig bedacht. Außer der Wildauer haben wir noch die kleine geistreiche Neumann, die kluge Mutter Haizinger, den prächtigen Lebemann Laroche und eine Sulzer. Mamsell Sulzer, Sängerin aus Wien, steht auf dem Theaterzettel. Sie sang bis jetzt die Amine und gestern die Prinzessin in „Robert der Teufel". Apropos, Robert der Teufel, das war eine Vorstellung! Herr Ditt, unser Heldentenor, sang nach seiner „Triumphreise" zum ersten Male wieder den Robert „zum Teufel gar." Die Sicilienne schien er vergessen zu haben: denn das ganze Finale spielte das Orchester allein. Herr Lindemann, ein höchst intelligenter Mann, malte zu sehr den Teufel an die Wand. Miß Bywater machte im Terzett des letzten Actes eine Pause von mindestens zehn Tacten, wodurch ein allerliebster Effect entstand. Mamsell Sulzer verschluckte diverse Noten, als wenn es Brustkuchen wären, und das Orchester unter der Leitung Barbieri's schien sich jeden Augenblick besinnen zu wollen. Mein Nachbar im Parterre rief am Schluß aus: „Eine Prachtvorstellung!" Ich sah ihn an, er meinte es ernsthaft. Ich wurde gerührt und dachte an die Italiener, die uns auch neulich den Robert vorgeführt hatten. Aus lauter Patriotismus sage ich nicht, wie.

Sonst nichts von Bedeutung, nicht einmal die kriegerischen Rüstungen in unserer Nachbarschaft. „Lat de nich verblüffen", sagt der Hamburger. Die armen Schleswig-Holsteiner können es in diesem Augenblick mit noch größerem Recht sagen.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser rühmlichst bekannter Organist C. F. Becker hat auf einem Ausflug nach Baiern sich in Augsburg, München und Regensburg auf der Orgel hören lassen, unter regster Theilnahme und allgemeiner Anerkennung. Es ist uns eine wahre Erholung, einmal von Orgelconcerten zu hören, die nicht Herr Carl Kloß gegeben hat, der eben wieder in Dresden beschäftigt ist, Bach's hundertjährigen Todestag zu Tode zu orgeln.

Die Sängerin Fräulein Bamberg, in Leipzig jedenfalls noch in gutem Andenken, verläßt nach eigenem Wunsch ihr bisheriges Engagement in Riga, in Folge des in der Kürze dort stattfindenden Directionswechsels, und kehrt nach Deutschland zurück; wir dürfen die Ankunft der Sängerin hier nächstens erwarten.

* Fräulein Schwarzbach in Dresden, welche sich unlängst im Gesicht gefährlich verbrannt hatte, ist von diesem Unfall wieder hergestellt und trat am 14. Juli im Propheten zum ersten Mal wieder auf. Die Vorstellung dieser Oper nach einer ziemlichen Pause war indeß wenig gelungen, Herr Tichatschek war heiser, die Stimme der Frau Michalesi-Krebs nach dem vierten Act so angegriffen, daß der letzte Act zum größten Theil ausfallen mußte.

* Königsberg. Frau Rudersdorff-Küchenmeister hat, wie voraus zu sehen war, noch einen zweiten Gastrollencyclus gegeben, und zwar mit gleichem Beifall. Sie trat in den Partien der Valentine, Regimentstochter, Rezia, Prinzessin von Navarra (in Johann von Paris) und Lucrezia Borgia auf. Sie reist von hier nach Hamburg, um nicht zu singen, und um mit desto frischeren Kräften ihr Gastspiel in Berlin am 1. Sept. antreten zu können. Der Prophet kommt nun erst im Herbst über uns, denn die Oper ist bereits auf ihrer Kunstreise, die nächsten Orte Elbing, Insterburg, Gumbinnen zu besuchen, begriffen. Das Publicum wohnt jetzt an der

See und reinigt sich von seinen Sünden. Das Tonkünstler-Concert mit seiner Sinfonie ist uns nicht geworden. „Oh!"

* In Cöln hatte die Liedertafel am 7. Juli wieder einmal eine jener heitern Sängerfahrten auf dem Rhein veranstaltet, von denen wir unsern Lesern schon einmal ausführlich berichteten, als Jenny Lind an einer solchen Theil nahm und dieselbe verherrlichte. — Heitere Menschen mit Gesang und Wein mitten auf dem Rhein mit seinen prächtigen Ufern, was kann es Schöneres geben! „Die Fahrt — berichtet die „Rheinische Musikzeitung" — ging zunächst nach Linz, wo der Dattenberg bestiegen wurde, und von da Rheineck vorbei bis in die Nähe von Andernach. In Remagen wurde die Apollinariskirche besucht, in deren untern und obern Hallen ernste vierstimmige Männergesänge eine schöne Wirkung machten. Bei weiterm Herabschwimmen verlieh der Vortrag von zweien jener fünfstimmigen Lieder, in denen Hiller die Sopranstimme auf so reizende Weise mit dem Männerquartett verbunden hat, der Fahrt die schönste künstlerische Zierde. Denn Fräulein Sophie Schloß, erst vor zwei Tagen aus England zurückgekehrt, wo sie mit H. Sontag und Formes den Ruhm deutscher Gesangskunst von Neuem verherrlicht hat, begrüßte mit „Wie ist die Welt doch so schön!" die rheinische Heimath wieder aus voller Seele. Weiter hatten wir noch das Vergnügen, die bedeutende Claviervirtuosin Fräulein Wilhelmine Clauß aus Prag zu hören. Die noch sehr jugendliche Künstlerin trug eine Transcription von Heller (die Forelle) und eine Etude von Dreyschock trotz der Hindernisse, die das Instrument bot, mit Bravour und Ausdruck vor und erregte in allen Zuhörern den lebhaftesten Wunsch, ihr treffliches Talent recht bald in einem Concertsaale bewundern zu können."

* Frau Behrend-Brandt gastirt jetzt gleichzeitig mit Fräulein Wagner in Wien, die letztere hat als Fides im Propheten Furore gemacht. Die jugendliche Sängerin Frau Moritz wird ebenfalls in den nächsten Tagen im Hofoperntheater in Wien ein Gastspiel eröffnen.

* Meyerbeer wird den Sommer in Berlin zubringen. Durch seine thätige Hülfe ist es der Familie des unbemittelt verstorbenen Componisten Conradin Kreuzer möglich geworden, sich von Karlsbad nach Wien zu begeben.

* Balfe's Oper: „Die Zigeunerin", wird binnen Kurzem in Berlin in Scene gehen.

* Der „Hamburger Correspondent" berichtet, die Sängerin Fräulein Nissen werde sich nächstens mit einem höchst talentvollen jungen Componisten vermählen.

* Vieuxtemps ist von Breslau nach Wien gegangen.

* Ein junger Componist, Adolf Gazzera aus Turin, welcher seit geraumer Zeit in Cöln lebt, um deutsche Musik zu studiren, hat zwei Opern mit deutschen Texten vollendet, eine ernste: „Mathilde", und eine komische: „Der Liebescommissar."

* Wichtige Erfindung für Operncomponisten, deren Werke im Winter spielen. In Paris ist eine neue Art von Theater-Schnee erfunden worden, die Flokken werden auf's Täuschendste nachgeahmt, sie bedecken das Podium, die Kleider, so daß Alles ganz verschneit aussieht.

* Das verödete Grab des Capellmeister O. Nicolai in Berlin soll jetzt von seinen Freunden und Verehrern mit einem würdigen Monument geschmückt werden.

* Der Geigenbauer Herr Louis Bausch jun. in Leipzig, dessen eminentes Talent in seinem Fache diese Blätter schon öfter rühmlichst zu erwähnen Gelegenheit hatten, empfing in diesen Tagen vom König von Sachsen die große goldene Medaille als Anerkennung für seine auf der Industrieausstellung zu Leipzig ausgestellt gewesenen Violinen.

Ausgegeben am 17. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ein Nationalunternehmen.

Unter den mancherlei Kundgebungen, den am 28. Juli dieses Jahres fallenden Todestag des großen Meisters deutscher Tonkunst,

Johann Sebastian Bach,

würdig zu feiern, haben wir besonders einen Gedanken als glücklich und folgenreich zu preisen. Es ist die von Leipzig ausgegangene Idee, durch Herstellung einer schönen und correcten Ausgabe von Bach's sämmtlichen Werken, dem deutschen Meister das schönste und ehrenvollste Denkmal zu setzen. Dazu hat sich eine Anzahl um die Tonkunst hochverdienter Männer verbunden, deren näher ausgeführten Plan wir weiter unten in ihren eignen Worten folgen lassen, indem wir zugleich alle deutschen Künstler und Kunstfreunde einladen, sich bei diesem die Ehre der Nation betreffenden Unternehmen zahlreich und warm zu betheiligen. Johann Sebastian Bach, sagt W. H. Riehl sehr treffend in einem Aufsatze in der Augsburger allgemeinen Zeitung, gehört zu jenen wunderbaren Geistern, die gleich dem Cid im Tode noch die Schlacht gewinnen. Als er starb, mußte man von ihm vielmehr sagen, daß er eine Kunstepoche abgeschlossen, als daß er eine neue begründet hätte. Aber fast hundert Jahre sollte er todt sein, und alsdann dennoch eine neue Epoche begründen. Was wir als die neueste Entwickelung musikalischer Classicität bezeichnen, die Reform, welche durch Mendelssohn eröffnet wurde, das hat sein Eigenthümlichstes gerade darin, daß es auf Bach zurückgriff, an seinem Geiste genährt und gestärkt. — Wer da weiß, wie lückenhaft die Kenntniß der Schöpfungen Bachs jetzt im Allgemeinen noch ist, mit welchem Zauber aber der Meister den zu sich hinzieht, der sich ihm treuen Sinnes genähert hat, der wird auch ahnen können, welchen Umschwung die größere Verbreitung seiner Werke in der musikalischen Welt — aber freilich nur im Laufe der Zeit — hervorbringen muß. Daß das lebende Geschlecht wieder fähig und bereit ist, den Sebastian Bach zu studiren, halten wir für ein sehr günstiges

Zeichen, nicht blos der musikalischen, sondern auch der socialen Läuterung und Kräftigung. Wer den alten bürgerlichen Cantor im Kreise seiner zehn musicirenden Söhne, getragen von der Sitte seines Standes und der geschichtlichen Ueberlieferung seiner Kunst, nicht begreift, der begreift auch den künstlerischen Genius Bach's nicht.

Aufforderung zur Stiftung einer Bach-Gesellschaft.

Am 28. Juli 1750 starb in Leipzig Johann Sebastian Bach. Die Wiederkehr dieses Tages nach hundert Jahren richtet an alle Verehrer wahrer, ächt Deutscher Tonkunst die Mahnung, dem großen Manne ein Denkmal zu setzen, das seiner und der Nation würdig sei. Eine durch Vollständigkeit und kritische Behandlung den Anforderungen der Wissenschaft und Kunst genügende Ausgabe seiner Werke wird diesen Zweck am reinsten erfüllen. Die Unterzeichneten, welche sich in diesem Wunsche begegnet sind, dieses Unternehmen mit allen Kräften zu fördern, legen den Verehrern des großen Meisters in Folgendem die Grundzüge dar, nach welchen sie dasselbe ins Leben zu rufen beabsichtigen.

Die Aufgabe ist, alle Werke Joh. Seb. Bachs, welche durch sichere Ueberlieferung und kritische Untersuchung als von ihm herrührend nachgewiesen sind, in einer gemeinsamen Ausgabe zu veröffentlichen. Für jedes wird wo möglich die Urschrift oder der vom Componisten selbst veranstaltete Druck, wo nicht, die besten vorhandenen Hülfsmittel zu Grunde gelegt, um die durch die kritisch gesichtete Ueberlieferung beglaubigte ächte Gestalt der Compositionen herzustellen. Jede Willkühr in Aenderungen, Weglassungen und Zusätzen ist ausgeschlossen.

Die Herausgabe geschieht durch eine Bach-Gesellschaft, deren Mitglieder sich zu einem jährlichen Beitrag von 5 Thaler pränum. verpflichten. Die durch diese Beiträge erwachsene Summe wird, da jede buchhändlerische Speculation ausgeschlossen bleibt, ganz und gar zu den für die Publication Bachscher Compositionen erforderlichen Herstellungskosten verwandt; für jeden Beitrag von 5 Thlr. wird den Theilnehmern jährlich ein Exemplar der für dieses Jahr veröffentlichten Compositionen mit einer Uebersicht über die Verwendung der Gelder zugestellt; für den im Jahre 1850 gezahlten Beitrag im Laufe des Jahres 1851 u. s. f. Die Ausstattung wird ohne luxuriös zu sein in Format, Druck und Papier sich vor den gewöhnlichen Publicationen in einer Weise auszeichnen, wie es sich für ein Nationalunternehmen geziemt. Je größer die Anzahl der Subscribenten ist, um so mehr wird jährlich publicirt, um so eher die Vollendung des großen Werkes erreicht werden können: bei 300 Theilnehmern werden nach einem ungefähren Ueberschlag 50—60 Bogen jährlich geliefert werden können. Die Platten bleiben Eigenthum der Gesellschaft.

Die Herausgabe geschieht in folgenden Abtheilungen:

1) Gesangmusik a) mit und b) ohne Begleitung.
2) Instrumentalcompositionen a) für Orgel, b) Klavier, c) Orchester.

Es wird von allen Compositionen für mehrere Stimmen und Instrumente stets die Partitur gedruckt, bei den Gesangcompositionen mit Begleitung auch ein Klavierauszug untergelegt.

Ein Hauptaugenmerk bei der Anordnung der zu publicirenden Werke wird sein, sofern nicht die Herausgabe eines umfassenden Werkes alle Kräfte eines Jahres in Anspruch nimmt, in jedem Jahr Compositionen verschiedener Gattungen zu veröffentlichen, so jedoch, daß die Vervollständigung der Bände zusammengehöriger Compositionen dabei möglichst berücksichtigt werde. Nicht minder wird das Streben dahin gerichtet sein, die Veröffentlichung ungedruckter oder durch Seltenheit so gut wie unbekannter Werke thunlichst in den Vordergrund treten zu lassen.

Durch die Benutzung der Forschungen der Herren Becker, Dehn, Hauser, v. Winterfeld ist eine Uebersicht der auf uns gekommenen gedruckten wie ungedruckten Werke Bachs möglich geworden. Bereits ist uns auch aus öffentlichen wie Privatsammlungen freigebigste Unterstützung zugesagt worden; mit um so größerem Vertrauen richten wir nun an alle die, welche im Besitze Bach'scher Schätze sind, die Bitte, uns die Benutzung derselben für diese Gesammtausgabe gestatten zu wollen.

Daß die Redaction mit Strenge, Umsicht und Hingebung geübt werden wird, dafür glauben die Unterzeichneten dem Publicum die Bürgschaft in den Namen ernster und treuer Forscher bieten zu dürfen, welche in ihren Reihen verzeichnet sind.

Die Herstellung des Druckes wird die Breitkopf & Härtel'sche Officin übernehmen.

Beseelt von dem innigen Wunsche und dem festen Vertrauen des Gelingens wenden sich die Unterzeichneten an die zahlreichen Verehrer höherer Tonkunst und ihres großen Meisters mit der Bitte durch Rath und That ein Unternehmen zu fördern, das für die Kunst und Wissenschaft der Musik im höchsten Grade bedeutend ist. Namentlich an die Vorsteher von Vereinen richtet sich ihre Bitte, daß sie in weiterem Kreise thätige Theilnahme für ein Unternehmen wecken, das der vereinten Kräfte Vieler bedarf um würdig ausgeführt zu werden, so daß es unser Volk und unsere Zeit ehrt. Mögen alle an welche dies Wort gelangt, denen es Ernst mit deutscher Kunst ist, mit Eifer und Freudigkeit mit Hand anlegen an das Denkmal des großen Meisters.

Zeichnung von Beiträgen wird jede Buch- und Musikalienhandlung annehmen. Mittheilungen aller Art entgegenzunehmen und Auskunft zu ertheilen ist jeder der Unterzeichneten bereit, doch wird es förderlich sein, dieselben an die Breitkopf u. Härtelsche Buchhandlung für die „Bach-Gesellschaft" zu adressiren.

Leipzig, den 3. Juli 1850.

Dr. **Baumgart** in Breslau.
C. F. Becker, Organist in Leipzig.
Breitkopf & Härtel in Leipzig.
Ritter **Bunsen,** Kön. Preuß. Gesandter in London.
Prof. **S. W. Dehn,** Custos der Königl. Bibliothek in Berlin.
M. Hauptmann, Musikdirector in Leipzig.
Fr. Hauser, Director des Conservator. in München.
Dr. **Hilgenfeldt** in Hamburg.
Otto Jahn, Professor in Leipzig.
August Kahlert, Professor in Breslau.
Dr. **Ed. Krüger,** Director in Emden.
A. B. Marx, Professor in Berlin.
J. Moscheles, Professor in Leipzig.
Mosewius, Musikdirector in Breslau.
J. Rietz, Capellmeister in Leipzig.
Rungenhagen, Director der Singacademie in Berlin.
C. H. Schede, Regierungsrath in Marienwerder.
Dr. **R. Schumann** in Dresden.
Dr. **L. Spohr,** Capellmeister in Cassel.
Frh. **G. v. Tucher,** Oberappellationsrath in Neuburg.
C. v. Winterfeld, Geh. Obertribunalrath in Berlin.

Oper in Leipzig.

Gastspiel des Tenoristen Kron.

Das fortgesetzte Gastspiel von Herrn Neer gab Anlaß zur Aufführung zweier nur zu oft gehörter Opern: Stradella und Martha, in denen der Gast die Partien des Stradella und des Lionel sehr beifällig sang; vom Spiel haben wir nichts Günstigeres zu berichten, als bereits geschehen.

In Stradella trat gleichzeitig Herr Kron vom Theater zu Brünn als Barbarino (einer der beiden Banditen) mit der ersten Gastrolle auf; obschon die genannte Leistung, so wie eine zweite, die in der Darstellung des französischen Gesandten Chateauneuf in Lortzing's Czar und Zimmermann bestand, nicht zu einem entschiedenen Urtheil befähigen, da beide Partien untergeordneter Natur sind, und wohl nur gewählt wurden, weil unsere Oper im Augenblick nichts Anderes geben konnte, so war doch nicht zu verkennen, daß Herr Kron ein tüchtiger Tenorsänger ist, der mit einer angenehmen und frischen Stimme eine interessante Persönlichkeit verbindet. Die Ausführung des technischen Theiles seiner bezüglichen Aufgaben war gleichfalls sehr befriedigend, wir können also nur wünschen, den Sänger bald in einer größeren und zugleich selbstständigeren Rolle zu sehen und zu hören, um daraus eine absolutere Würdigung seiner Thätigkeit herzuleiten.

Die Aufführung des Czar und Zimmermann konnte übrigens durchweg als eine sehr gelungene gelten, die nicht allein dieses Umstandes halber eine dankenswerthe genannt zu werden verdient, sondern auch weil sie eine wohlthuende Abwechselung in unser monotones Opernrepertoire brachte. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Herren Professor Dehn aus Berlin, Hofmusikalienhändler Bock aus Berlin und Pianist Rongsted aus Copenhagen sind hier anwesend.

Unser Tenorist Herr Widemann ist nach der glücklichen Beendigung seines Gastspiels in Braunschweig für den Rest seines Urlaubs nach Helgoland gegangen.

* Man schreibt uns aus New-York Ende Juni: Seit zwei Monaten haben wir hier die Havanneser italienische Oper. Ich kann Ihnen sagen, daß der größere Theil der Solosänger ersten Ranges ist und ich, selbst früher in Paris, kein solches Ensemble gehört habe. Die Krone der Gesellschaft ist der Tenor Salvi, dann die Sängerin Bosio, der Bariton Badiali, zwar keine solche Stimme wie Beneventano, aber viel größerer Darsteller und schulgerechter Sänger, der Baß Marini will mir trotz seines Weltrufs nicht gefallen, große Stimme, mit weniger Tiefe als Höhe, schreit zu viel. Die eigentliche Primadonna, Steffanani, gut, aber nicht so außerordentlich als die Bosio, außerdem sind noch die Tedesco, die Altistin Vietti, die Tenore Lorini und Vietti 2c., die Bässe Corranaute und Coletti, letzterer mit schönerer Stimme als Marini, und ein Dutzend minder gute für zweite Partien. Solch ein Ensemble ist wohl mit Ausnahme der Londoner Coventgarden-Truppe nirgends mehr zu finden. Trotz der Hitze alle Abende voll. Morgen Abend zuerst die Hugenotten und in einigen Wochen der Prophet. Die Truppe bleibt bis Ende August hier.

* London. Königl. Theater. Zum Benefize des Signor Purri: Il matrimonio Segreto" von Cimarosa; Lablache war als Geronimo unübertrefflich, seinen und den vereinigten Anstrengungen von Mad. Sontag, Parodi und Frezzolini ist es zu danken, daß die Darstellung dieser Oper ein sehr gelungenes Ganze zu nennen war, die sich des Beifalls des sehr vollen Hauses erfreute. — Königl. italienische Oper. Die Königin, der Prinz von Preußen 2c. haben dies Theater in

einer Woche drei Mal besucht. Das Repertoir hat sich jetzt immer in „Tempesta" und den „Propheten" getheilt, auch die „Hugenotten" und „Robert der Teufel" waren jedesmal zahlreich besucht. — Surrey-Theater. Die Opernsaison hat mit besonders glänzendem Erfolg begonnen. „Lucia di Lammermoor" und die „Sonnambula" hatten viele Zuhörer. Man bewunderte Herrn Trovers als Edgar und Elvino, Borrani als Douglas Ashton und Rodolpho; Widdicomb als Ellissio brachte das ganze Haus in Aufruhr. Der Hauptanziehungspunkt war aber Miß Annie Romer, welche zum ersten Male als Amina auftrat und großen Beifall erntete. Sie mußte zum öfteren da capo singen, wurde zwei Mal gerufen und am Schluß mit Blumenbouquets förmlich überschüttet; das Surrey-Theater hat an ihr eine gute Acquisition gemacht. — Concerte giebt es jetzt unzählige, wir heben nur die folgenden, als einer besondern Erwähnung verdienend, hervor: Das vierte und letzte Concert der Zöglinge der königl. Academie der Musik unter Lucas Direction. Erwähnenswerth waren: eine Symphonie in Amoll von H. C. Bannister und eine Ouverture von J. A. Owen, beide bekunden talentvolle Zöglinge, letzterer scheint sich C. M. v. Weber besonders zum Vorbild genommen zu haben. — Herrn Julliens Benefice und Monstre-Concert im Surrey-zoologischen Garten. Es waren 4 Militär-Musikchöre vereinigt; zuletzt wurde die Nationalhymne (mit obligaten Kanonensalven am Schlusse jedes Verses) gespielt. — Das letzte Concert des Musikvereins in den Wallis-Sälen. Ausgezeichnet waren Mozart's Quintett in D; Mendelssohn's Quartett No. 5 in Emoll und Kreutzer's Sonate in Amoll, vortrefflich ausgeführt durch Ernst, Deloffre, Hill, Mellon, Piatti und Charles Hallé, unvergleichlich spielten Ernst und Hallé. — Die Concerte der Pianistin Mad. Oury und der Sängerin Miß Messent waren sehr besucht, desgleichen ein Morgenconcert des Componisten und Pianisten Herrn Billet. Die Auswahl der vorzutragenden Musikstücke des letzteren waren besonders der Art, daß ein zahlreicher Besuch nicht ausbleiben konnte, Namen wie Bach, Beethoven, Scarlatti, Händel, Chopin, Mendelssohn 2c. verläugnen ihre Anziehungskraft nicht. Noch verdient schließlich ein Harfen-Concert von Oberthür Erwähnung, es wurde unterstützt von den Fräulein Sophie Dulken, Isabella Dulken und Herrn Adelsburg.

* Die englischen Blätter beschäftigen sich sehr emsig mit der sogenannten „schwarzen Malibran". Donna Anna Maria Loretto Martinez de Moreno ist aus der Havannah gebürtig, vom Stamme der Gombas, einer von der Natur einigermaßen bevorzugten Negerrace. Ihr Vater war ein Holzschnitzer, und das Kind wurde vom Intendanten von Havannah, Don Francisco Aguilar, in seine Familie aufgenommen und mit seinen Töchtern erzogen. Die Stimme sowie das Talent der jungen Anna Maria entwickelten sich sehr früh. Die Umstände gestatteten, daß sie in Sevilla einige Zeit lebte, wo sie bald in die Eigenthümlichkeiten des spanischen und maurischen Nationalliedes eindrang und in Sevilla sowohl als später in ihrer Heimath, wohin sie zurückkehrte, Alles durch ihren Vortrag jener heiteren, leidenschaftlichen oder schmerzlich klagenden Weisen entzückte. Sie heirathete kurz darauf Don Mariano Moreno, Offizier in einem cubanischen Nativregiment, welcher nach einiger Zeit aus politischen Gründen fliehen mußte, worauf Donna Maria sich wieder nach ihrem geliebten Sevilla wendete, Singunterricht ertheilte und bald so viel erspart hatte, daß sie in das Madrider Conservatorium eintreten konnte. Kaum hatte sie hier ernstere Gesangstudien begonnen, als ihr Ruhm von Tag zu Tag wuchs, bis endlich durch ihr Auftreten in Paris ihr Ruf ein europäischer wurde. Den Abolutionisten wird dieser Fall gewiß nicht wenig willkommen sein, da sie aus ihm — wenngleich er bis jetzt noch ganz isolirt dasteht — darthun können, daß die Negerrace doch nicht völlig in dem Grade von der Natur vernachlässigt ist, als namentlich gewisse Nordamerikaner der Welt gern glauben machen möchten.

* Die große Oper in Paris ist wegen Reparaturen und Bauten auf zwei Monat geschlossen, es ist nun das dritte Mal in drei Jahren, daß diese Calamität eintritt. Die komische Oper allein beklagt sich nicht darüber.

* Vom 16. April bis zum 26. Juni d. J. ist der „Prophet" in Paris 73 Mal gegeben worden, die Einnahmen betrugen 560,000 Francs.

* Das Bedürfniß der Berliner Musiker, den Titel „Musikdirector" zu ergabeln, ist in letzter Zeit so groß geworden, daß der Minister Ladenberg folgende Erklärung zu veröffentlichen für nothwendig hielt: „Es haben in neuerer Zeit so häufig

wiederholte Bewerbungen um Bewilligung des Prädicats Musikdirector, dessen Ertheilung von mir ausgeht, stattgefunden, daß ich mich, um die Würde der durch diese Auszeichnung angedeuteten künstlerischen Stellung aufrecht zu erhalten, veranlaßt gesehen habe, die Bedingungen, unter welchen das genannte Prädicat ertheilt wird, einer Revision zu unterziehen. Nachdem ich darüber das Gutachten der musikalischen Section der königlichen Academie der Künste entgegengenommen, habe ich gegenwärtig die Bestimmung getroffen: daß bei der ohnehin möglichst zu beschränkenden Ertheilung des Prädicats Musikdirector in Zukunft nur solche Musiker berücksichtigt werden sollen, welche eine allgemeine wissenschaftliche und gründliche musikalische Bildung besitzen, sich durch größere musikalische Compositionswerke, die Anerkennung gefunden, bekannt gemacht und sich vornehmlich auch durch die Direction bedeutender, aus feststehenden musikalischen Einrichtungen hervorgegangener Musik-Aufführungen mit Erfolg bewährt haben. Zugleich behalte ich mir vor, in den einzelnen Fällen das Gutachten der durch die musikalische Section der königlichen Academie der Künste vertretenen Sachverständigen einzuholen. Ich bringe das Vorstehende zur öffentlichen Kenntniß, damit zur Vermeidung unbegründeter Gesuche und zurückweisender Bescheide bei künftigen Bewerbungen um das genannte Prädicat auf die von mir gestellten unerläßlichen Bedingungen und auf die nach den Umständen erforderliche Beibringung der Zeugnisse über die vollständige Erfüllung der letzteren die nöthige Rücksicht genommen werde. Berlin, den 8. Juli 1850."

* Am 20. Juli fand in Berlin in der Wohnung des Herrn Professor Wichmann eine musikalische Matinée statt, in welcher Spohr einer geladenen Versammlung von ausgezeichneten Künstlern und Kunstfreunden mehrere seiner Compositionen vorführte. Letztere bestanden in einem Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell (Gmoll), noch Manuscript, in einem älteren Streichquartett (Esdur) und in einigen Saloncompositionen für die Violine. Bei dem erstgenannten Werke führte die Gattin des Componisten die Pianofortestimme aus; das Quartett wurde von Spohr und den Herren Hub. Ries, Richter und Espenhahn vorgetragen. Die Matinée gewährte besonders durch das noch immer meisterhafte Spiel Spohr's, das noch seinen Compositionen einen eigenen Reiz verleiht, einen seltenen Kunstgenuß.

* Spohr's Anwesenheit in Berlin wurde unter andern auch Veranlassung, daß die Singacademie, um den Meister ihre Verehrung an den Tag zu legen, einige Werke desselben, unter andern mehrere Stücke aus dem Oratorium: „Des Heilands letzte Stunden" vortrug.

* Im Kroll'schen Sommertheater in Berlin kam die komische Oper von Gustav Schmidt: „Prinz Eugen" mit recht hübscher Ausstattung zur Aufführung.

* Die Oper in Berlin wird nach Beendigung der jetzigen Ferien am 6. Aug. mit Oberon wieder beginnen.

* Fanny Elsler ist in Wien angekommen und wird wahrscheinlich nur einmal wohlthätig tanzen.

* Herr Wachtel vom Schweriner Hoftheater, der eine sehr schöne Stimme hat, sollte in Dresden gastiren, er zeigte aber auf der ersten Probe einen so großen Mangel an Schule und Reinheit, daß dieselbe aufgehoben werden mußte. Man wird es indeß doch weiter versuchen.

* Der Componist Siegfried Saloman hat sich mit der Sängerin Fräulein Henrietee Nissen verlobt.

* Wir machen auf ein interessantes, soeben bei Fr. Hofmeister in Leipzig erschienenes Werk aufmerksam: „Johann Sebastian Bach's Leben, Wirken und Werke. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts von C. L. Hilgenfeldt. Als Programm zu dem am 23. Julius 1850 eintretenden Säculartage des Todes von J. S. Bach."

* Auch ein in Paris erschienenes Werk können wir nicht unerwähnt lassen: „Manuel général de Musique" von Sigismund Stern. Es ist dies ein für den ersten Unterricht höchst wichtiges Lehrbuch, welches durch das Comité der musikalischen Studien des National-Conservatoriums sogleich angenommen und zum Unterricht empfohlen worden ist.

* Das Ehren-Doctor-Diplom, welches Meyerbeer von der Universität Jena erhalten hat, ist demselben in prächtiger Ausstattung auf Pergament in Golddruck durch den Decan der Universität, den berühmten Mathematiker Carl Snell, übersendet worden und führt die würdige Bezeichnung: musicae arti in Borussia praefecto primario, operibus eximiis et elegantissimis non modo in patria, sed etiam apud exteras gentes celeberrimo etc. etc. honoris causa.

* Die Academie der schönen Künste zu Stockholm hat den Componisten Saloman zu ihrem Mitglied ernannt.

* Ein merkwürdiges Beispiel hohen Alters zeigt die Warschauer Zeitung an. Anton Weinert, Musiker am Hofe des Königs Stanislaus, dann Professor am Conservatorium und am großen Theater, bei dem er noch im 82. Jahre seines Alters sich befand, ist jetzt, gerade 100 Jahre alt, gestorben.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 25. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31, 32. Leipzig, August. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

XVI.

Ein' feste Burg ist unser Gott.

Ein Mährchen.

Motto: Der große Künstler muß in der Stunde, wo er seine Mosisdecke aufhebt und auf seinem Berge die ewigen Gesetze der Kunst empfängt, sein tieferes Leben und Genießen und Leiden vergessen, und indem er gen Himmel steigt, muß unter ihm die Erde mit ihren kleinen Reichen zusammenkriechen und unter der letzten Wolke verschwinden. Jean Paul.

Ein Herbstabend voll Winterahnung war einem trüben, kühlen Octobertage gefolgt — Nebelgestalten huschten über die Felder, ein eisiger Wind stand auf und riß erbarmungslos die schönsten bunten Blätter, die mit matten Kräften sich an die geliebten Bäume anklammerten, herab, und streute sie unter die eilenden Füße der Wandernden. — Auf der ganzen Natur lag eine beklemmende Bangigkeit, oder eine dumpfe Trauer, — es war, als töne die Stimme des Winters aus weiter, weiter Ferne herüber und erzähle, boshaft flüsternd, von kommenden schaurigen Tagen, langen dunklen Nächten, von Eisblumen und Schneeflocken. — In der Stadt aber, die da mitten in einer großen Ebene fast knaulartig zusammengedrängt lag, sah es heiterer aus als draußen; die Menschenkinder hatten sich, des Herbstes spottend, in ihre warmen Häuser und Hütten zurückgezogen, aus allen Fenstern brach freundlicher Lichtschein, ein Zeichen traulicher Behaglichkeit. — Es war etwa um das Jahr 1732 — und die Stadt, von der ich eben rede, nannte man Leipzig. — Sie war, umgeben von tiefen Gräben, hohen Wällen und stattlichen Linden recht geschützt, und trotzig anzuschauen. — Die Häuser waren fast alle schmal und hoch, mit seltsam spitzen, engen, vorspringenden Erkern, auch konnte man hie und da kleine Thürmlein auf den Dächern sehen — Kirchthurmspitzen zeigten sich hingegen spärlich. — In der Cantorwohnung der ehrwürdigen Thomasschule, nahe bei

der stattlichsten Kirche Leipzigs, flackerte aber das Lichtlein an besagten Octoberabend ganz besonders hell, viele frohe Menschen- und Kinderstimmen ertönten da — es war dort eine gar einträchtige Familie versammelt. —

An dem schweren eichenen Tische, der mitten in der engen, mit großen dunklen Schränken und wunderbar gestalteten Stühlen geschmückten Stube stand, saß ein Mann in stattlicher, aber etwas rauher Lockenperrücke und schlichtem schwarzen Anzug. — Sein Gesicht war voll und blühend — eine ernste Freundlichkeit umspielte die Winkel des festen Mundes, wunderschön und durchsichtig war die Stirn, und der Blick der feurigen schwarzen Augen hatte eine ganz unbeschreibliche Gewalt, eine Macht, deren Einfluß sich nicht leicht eine Menschenseele zu entziehen vermochte. — Man mußte immer und immer wieder in diese Zauberaugen hineinschauen, es war, als sollte man dann ganz überirdisch schöne Dinge erfahren, als sollte man dann gut werden, oder Flügel bekommen; und das Herz hob sich in der Brust, als zögen es diese dunklen Augen gewaltsam zu sich — von denen man glauben mußte, daß sie, um nicht zu blenden, einen schwarzen Schleier über das unergründliche Lichtmeer geworfen, das in ihnen wogte und wallte. —

Es war dieser Mann, von dem wir reden, der Herr Cantor Johann Sebastian Bach, wohlberühmt in der ganzen Stadt wegen seines gar prächtigen Orgelspiels. — Die guten Leute sagten ihm aber sonst nach, daß er ein wunderlicher Kauz sei, mit dem man nicht gut fertig werden könne, und schüttelten auch oft über seine merkwürdig krausen Figuren und unverständlichen Fantasien auf der Orgel bedenklich die weisen Köpfe. — Es konnte aber doch kein Einziger die Kirche verlassen, wenn der Cantor eben spielte, und ein Schauer nach dem andern flog durch die Seelen der Hörer, wenn die mächtigsten aller Töne aufschwollen und dahinbrausten, als sollten sie die Kirchmauern zerschmettern und das schwache Häuflein der bebenden Menschenkinder unter den stürzenden Trümmern begraben. —

An der rechten Seite des Cantors saß seine Frau, eine kräftige Gestalt mit klaren guten Zügen und frommen Auge, in schneeweißer Haube und blendendem Busentuch. — Sie hielt ihren jüngst geborenen Sohn, Christoph, ein derbes Kind von etwa drei Monaten, auf dem Schooße. Mehrere andere kräftige Bursche lagerten um die Mutter herum, behaglich gebratene Aepfel verspeisend und mit dem kleinsten Brüderchen spielend. Bach's ältester Sohn, Friedemann, eine große, stattliche Gestalt, dem Vater ähnlich, nur ohne dessen milde Freundlichkeit — stand in der Nähe des riesigen Kachelofens und schaute gedankenvoll auf die lärmende Gruppe der jüngern Geschwister. — Zur Linken des Cantors hatte ein schlanker, jugendlicher Mann Platz genommen, in feinem Anzug und dichtem schwarzen Haar — dessen sanftes, bräunliches, liebenswürdiges Gesicht eine bedeutende Aehnlichkeit mit dem Kraftantlitze des Familienhauptes verrieth. — Es war Bach's zweiter Sohn — Philipp Emanuel, zum Besuch anwesend, aus Frankfurt an der Oder gekommen nach langer beschwerlicher Reise, um die geliebten Seinen zu überraschen. — Eben hatte er seinem Vater von der neuen musikalischen Academica erzählt, die er in Frankfurt errichtet und mit Glück dirigire — hatte auch viel von dem Fleiße und den Talenten seiner Scholaren gesprochen und zog jetzt schüchtern einige Notenblätter aus der Tasche. — Erröthend schob er sie dem Cantor hin mit den Worten: „Herzliebster Vater, seht zu, ob es etwas taugt." — Es war eine schöne Sonate, — die der alte Bach mit freudefeuchten Augen und leiser Fingerbewegung durchflog, die Rolle dann einsteckte und freundlich sagte: „wird wohl mit der Zeit was aus Dir werden, mein Junge, nur fleißig vorwärts mit unseres Herrgotts Hülfe. — Friedemann rührt sich auch brav, spielt gar nicht übel, — erlebe vielleicht noch viel Freude an Euch!" — Und die beiden ältesten Söhne lauschten froh und lächelnd wie Kinder auf des hochverehrten Vaters Rede, und drückten ihm dankbar die Hände. Da vernahm man plötzlich Pferdegetrappel — und gleich darauf ein heftiges Schlagen an die kleine

Hausthür. Erschrocken sprangen die beiden ältesten Söhne aus dem Zimmer — die Kinder vergaßen ihr Lärmen, die Mutter erbleichte. — Nur Sebastian Bach schaute klar und ruhig darein und sagte: „wie könnt Ihr euch so geberden, hat doch Keiner von uns ein böses Gewissen — laßt also kommen was da will." — Nach wenigen Minuten erschien ein Courier — erschöpft und mit Koth bespritzt — er kam direct von der königlichen Residenz Dresden — verlangte den Cantor Sebastian Bach zu sprechen und überreichte ihm ein Handbillet des mächtigen Ministers — des gefürchteten Grafen Brühl. — Der Cantor schob die große Oellampe näher zu sich heran, beschattete die Augen etwas mit der Hand und las, während Philipp Emanuel dem Courier höflich einen Stuhl bot. —

„Mein lieber Cantor!

Unser gnädigster Churfürst und Herr, August von Sachsen und Polen, wünscht Euch, den vielberühmten und bekannten Orgelspieler Sebastian Bach in seiner Residenz zu hören — Ihr sollt Sonntag den 24. October in der Kirche zu Dresden spielen. — Zwei Tage nach Empfang dieses Schreibens wird ein königlicher Wagen Euch von Leipzig abholen und in die Residenz bringen, woselbst wir Euch mit großer Spannung erwarten. — Bereitet Euch würdig auf diese hohe Ehre vor, mein lieber Cantor. —

Im Auftrage meines gnädigsten Herrn grüße ich Euch

gezeichnet: Graf Brühl."

Eine lange Weile stand Bach nachdenklich da, Spott und Unwille kämpften in seinen Zügen — seine Augen glitten von einem Angesicht seiner Lieben auf das andere. — Bescheiden schwiegen Friedemann und Philipp. — „Herr Courier," sagte endlich der Cantor langsam aber fest, „berichtet nur kurz dem Herrn Minister, daß ich, Sebastian Bach — Cantor der Thomasschule zu Leipzig, den Befehl meines Fürsten vollziehen werde, — und nach Dresden kommen will." — „Ich möchte doch um ein schriftliches Document bitten" — warf der Courier hin. — „Mensch", donnerte hier Sebastian Bach — und richtete sich auf in seiner ganzen Größe — „was untersteht Er sich da zu verlangen? — Hat Er mich nicht verstanden? Habe ich — Sebastian Bach — Ihm nicht so eben mein Wort gegeben? — Hält Er mich auch für einen jener wortbrüchigen Schurken, wie sie in der Hofluft zu gedeihen pflegen und die ein elender Fetzen Papier stärker bindet, wie ein vor Gottes Angesicht ausgesprochenes Manneswort?" — „Liebster Vater," bat Philipp Emanuel besänftigend. — „Schweig Junge — davon verstehst du nichts," fuhr der Vater heftig auf, — und zum Courier gewendet sagte er ruhiger: „jetzt hat Ihr Euern Bescheid — erzählt nur das Alles dem Herrn Grafen wieder — mich soll's nicht kümmern." — Der Bote war schreckensbleich einige Schritte zurückgetreten. — Bach ergriff ihn beim Kragen, zog ihn zu sich und sagte freundlich: „na das wird Euch eine heilsame Lehre sein, nicht wahr? Merkt sie Euch, aber nicht blos so lange Ihr in meinem Hause seid. — Die Residenz ist nicht überall. — Und nun Basta — wollt Ihr unsere Abendsuppe mit verzehren helfen und einen Krug Bier dazu kosten — so soll mir das lieb und recht sein." — Der Courier jedoch nahm befangen und eilig Abschied und der Cantor setzte sich heiter an seinen Platz. Da drängten die Seinigen sich hastig und geängstigt um ihn her, und Frau Gertrud rief: „Ach mein Bastian — Du willst fort in die weite Welt, — fort nach Dresden, in die große Pracht und Herrlichkeit der Sündenstadt? — O, und die lange, lange bitterböse Reise! — Nein, Mann — das thust Du Deinem Weib und Deinen Kindern nicht an!" — Und dabei brach sie in heiße Thränen aus und fiel ihrem Manne schluchzend um den Hals. — Die Kinder, die ihre Mutter weinen sahen, fingen auch an zu jammern und hingen sich an den Rock des Vaters, die beiden ältesten Söhne besprachen laut und eifrig das gräfliche Schreiben, — kurz, es war ein Höllenlärm in der kleinen Stube. —

Endlich besiegte die volle markige Stimme des Familienhauptes das Toben, der Cantor rief: „Frau — bringe die tollen Buben in's Kinderzimmer, nur Friedemann und Emanuel sollen hier bleiben." — Damit schüttelte er wie ein Löwe mit gewaltigem Ruck das schreiende Kindervolk von sich ab — und die Mutter brachte die kleine Heerde zur alten Wärterin. —

Der Cantor maß mit großen Schritten das Zimmer, als die Getreue mit feuchten Augen wieder an dem Tische Platz nahm. — „Mußt Dich nicht so um die große Reise grämen, Gertrude, — sagte er mild zu ihr — sieh, in vierzehn Tagen bin ich, so es Gott der Herr nicht anders beschließt, wieder in meinem alten Neste, — und im Uebrigen habe ich mir auch vorgenommen, diese beiden" — er zeigte auf Friedemann und Emanuel, „mit in die Residenz zu nehmen. Sie sollen sich auch den bunten Tand dort einmal anschauen, — und vor allen Dingen brav für ihren Vater sorgen." — Die Söhne dankten mit strahlenden Augen. „Ja Kinder," fuhr er fort, „wir wollen einmal mit der herrlich reinen Herrgottsstimme" — so nannte er seine geliebte Orgel zuweilen, — „an das Herz dieser Weltkinder schlagen, daß sie auftaumelnd und angstvoll ihre Hände ausstrecken sollen, leise und heimlich bittend: „pater peccavi!" Und Meister Hasse soll auch erkennen, daß es noch höhere, göttlichere Klänge giebt, als die süßen üppigen Melodien des schönen Welschlandes." — Er sah verklärt aus als er diese Worte sprach — und die Seinen blickten mit dem Ausdruck unbegrenzter Ehrfurcht zu ihm auf. —

Bald nachher rief er aber heiter: „nun Mutter — laß die Schreier wieder herein und bring' uns die Suppe." — Der Tisch wurde gedeckt, ein großer Steinkrug voll schäumenden Biers prangte vor dem Platze des Hausvaters, ein mächtiger Laib Brod wurde daneben gelegt, und nun theilte Vater Bach, nachdem er ein kurzes Kerngebetlein gesprochen, mit liebevoller Sorge allen aus, dem Aeltesten zuerst, jedem sein Stücklein und Schlücklein. — Mittlerweile spendete Frau Gertrude die dampfende Suppe — und alle schmausten, plauderten, scherzten. —

Am andern Tage begab sich der Cantor zum Rector, den nöthigen Urlaub einzuholen zur wichtigen Reise. Das war ein gar lästiger Schritt für ihn — denn er vermied es so viel er konnte mit diesem seinen Vorgesetzten zusammen zu kommen. — Rector und Cantor waren durchaus keine Freunde — Ersterer klagte stets bitterlich über seines Untergebenen gröbliches Benehmen und störrisches Wesen, und Bach pflegte den Rector oft zornig einen gottverlassnen verdorrten Pedanten zu schelten. — Es war aber in der That auch kein grünes Blättlein an diesem Rectorbaume, geschweige denn ein frisches Zweiglein zu entdecken, winterlich von Außen und Innen war der ganze Mann. — Vertrocknet und zusammengeschrumpft wie sein Körper war auch seine Seele, verkommen und untergesunken in dem dicken Staube modriger Büchergelehrsamkeit. Er konnte sich über keine bunte Blume freuen, — er zählte ihre Staubfäden, untersuchte ihren Kelch, und schleuderte sie dann von sich, — den fröhlichen Vöglein und andern Thieren schenkte er nur Aufmerksamkeit, wenn er Vergiftungsversuche mit ihnen anzustellen pflegte, die zu seinen größten Erheiterungen gehörten. — Die Menschen waren ihm alle gleichgültig; er liebte keine Seele. — Das Orgelspiel seines widerspenstigen Cantors nannte er teufelmäßig — er entzog sich dessen Einflusse und besuchte deshalb niemals den Frühgottesdienst, — ja er hatte sogar ausgesprengt, daß der leibhaftige Gottseibeiuns dem Bach bei seinen Uebungen die Bälge zu treten sich verpflichtet habe. — So oft er nur konnte legte er diesem Cantor etwas in den Weg, und freute sich dann wahrhaft koboldartig an dem oftmals heftig ausbrechenden Zorn dieser Gigantennatur. Gern hätte er ihn gestürzt, aber solchen Fels zum Wanken zu bringen, bedurfte es wohl anderer Kräfte und er stand ja mit seinem Hasse allein —

denn Lehrer und Schüler blickten mit stummer Liebe und Bewunderung den mächtigen Beherrscher der brausenden Orgel an. —

Als nun Johann Sebastian Bach aufgeregt in das Studirzimmer des Schultyrannen trat, — denn er hatte eben eine Chorprobe mit den Schülern abgehalten, war ein wenig ungeduldig dort geworden und seine Perrücke befand sich, wie gewöhnlich bei solchen Veranlassungen, in einem desolaten Zustande — richtete sich der Rector gar hoch im ledergepolsterten Stuhle auf, fixirte mit seinen grauen Aeuglein den Kommenden und fragte gravitätisch: „Nun was bringen der Herr Cantor für Beschwer?“ — „Nichts Beschwer, Herr Rector, — entgegnete Bach — ich wollte nur vermelden, daß ich morgen eine große Reise antreten muß, auf Befehl unseres Churfürsten, und da werdet Ihr mir wohl 14 Tage Urlaub geben.“ — „Was höre ich da, — sagte der Rector halb athemlos vor Ueberraschung und Aerger — „große Reise? — müssen? — Churfürst? — und ich sollte nicht vorher davon benachrichtigt worden sein?! — Geht Herr Cantor, das ist wieder ein schalkhaftes Plänchen Eures genialen Künstlerhauptes, — wie sollte August von Sachsen“ — „Ich werde in Dresden die Orgel spielen — unterbrach der Cantor ruhig den Redner — der Churfürst hat es so bestimmt.“ — „Das klingt mir in der That etwas räthselhaft und unglaublich, — lächelte der Rector höhnisch — die Reise scheint mir doch nicht an einen bestimmten Termin gebunden zu sein — also kann ich Euch auch desto unumwundener erklären, daß ich den Herrn Cantor in den nächsten vier Wochen nicht entbehren kann. Später will ich Euren Wünschen kein Hinderniß in den Weg legen.“ — Das klare Angesicht Bach's zeigte während dieser hämischen Rede keine Spur von Zorn oder Aufwallung, die wunderbaren Augen blickten nur unverwandt den zwerghaften Gegner an, und ein unbeschreiblich mitleidiges Lächeln umspielte seinen Mund. Endlich sagte er fest und laut: „Herr Rector, gebt mir gefälligst bestimmte Antwort, wollt Ihr mir vierzehn Tage Ferien schenken?“ — „Nein — nein — und zum letzten Mal nein!“ rief der Gereizte heftig. — „Nun gut — dann wollte ich Euch nur melden, daß ich ohne Urlaub fortgehe“ schloß der Cantor, wandte sich und verließ kräftigen Schrittes, ohne sich umzuschauen, das Zimmer seines wuthbebenden Feindes.

Noch nie hatte in der stolzen, schönen katholischen Kirche des prunkvollen Dresden's sich eine so auserlesene Schaar vornehmer und glänzender Männer und Frauen zusammengefunden, als am Nachmittage jenes Sonntags, an welchem der Cantor Bach aus Leipzig die Orgel in der Residenzstadt zu spielen gelobt. Die zahlreichen Cavaliere in ihren schimmernden Hofkleidern, die prächtigen Frauen im strahlendsten Schmuck köstlicher Stoffe und Steine, oder in dem noch reizendern frischester Jugend, bildeten einen funkelnden, lebensvollen Kranz, in dessen Mitte die königliche Gestalt August's von Sachsen throute. Die Haltung des alternden Fürsten war zwar noch ungebeugt, das Haupt hoch erhoben, die Züge aber, deren einstige Schönheit nur die feinen Linien der Nase und des Mundes, so wie die Umrisse des Kinns verriethen, erschienen eingesunken und schlaff, und das Feuer der großen Augen war erloschen. — August unterhielt sich leise mit seinem Liebling Brühl, der in der eleganten Haltung des feinen Weltmanns ihm zur Seite stand und in scheinbarer Unterwürfigkeit den Worten seines hohen Herrn zu lauschen schien. Ungezähmter Stolz lag auf dieser klugen Stirn, unersättlicher Ehrgeiz blitzte aus diesen unruhigen Augen, unermeßliche Herrschsucht zuckte um diese feinen Lippen.

„Also er wollte am gestrigen Abend durchaus nicht an den Hof, der drollige Cantor, — flüsterte der Churfürst lächelnd — nun ich will ihn heut desto besser quälen — sobald das Concert vorüber, verlange ich ihn zu sehen — er soll zum Souper und Ball gezogen werden — und die schönsten unserer Hoffräulein müssen ihn um einen Tanz

bitten.“ — Brühl verbeugte sich schweigend. — „Wir sind aber doch alle sehr begierig auf den berühmten Organisten, — fuhr der Fürst fort — die Spannung zeigt sich fast auf allen Mienen, Hasse zieht erwartungsvoll die dichten Augenbraunen in die Höh' und selbst die bezaubernde Faustina schaut mit so unruhigen Blicken in der Kirche umher, als gelte es eine Nebenbuhlerin zu entdecken. — Nur unser Virtuos Marchand hat sein Spottlächeln noch nicht abgelegt.“ —

„Doch still — da sind ja eben drei Gestalten auf dem Chore erschienen — sehen Sie wohl — Brühl — zwei ganz jugendliche Männer nehmen bescheiden an der Seite Platz — das sind ja liebe, unschuldsvolle Gesichter!“ — „Es sind die beiden ältesten Söhne des Cantors — Majestät!“ entgegnete Brühl. —

Da schwoll ein Orgelton empor, und wie ein himmlischer Dufthauch reinigte er alle Herzen von eitlen Gedanken, — tiefe Stille herrschte — eine unerklärliche Andacht durchbebte Alle — und Aller Augen blickten aufwärts. — Ein herrliches Präludium wallte daher wie ein voller, goldner Strom an dessen Rande Himmelsblumen stehen, und trug die ahnende Seele auf mächtigen Wellen, immer höher fluthend in den allgewaltig daherbrausenden Choral:

„Ein' feste Burg ist unser Gott.“

Das stolze Hohelied der evangelischen Kirche schwebte vom Chor herab. — Vater Bach ließ es niederschallen und begleitete jeden Ton mit einem seligen Lächeln. — Er feierte ja in diesem Augenblicke in dem katholischen Gotteshause den Triumph seiner geliebten Kirche. — Wie eine gekrönte Siegerin durchdrang die hehre Melodie die schönen Hallen und tönte so kraftvoll wieder, als ob zahllose unsichtbare Engelchöre freudig einstimmten in den Preisgesang. — Aber der Harmonienstrom wallte unaufhaltsam weiter — der Geist Vater Bach's hob sich höher und höher, immer heiliger, immer wunderbarer wurden die erschütternden Klänge — eine riesenhafte unerforschliche Stimme von Oben tauchte hernieder in das tönende Meer. — Und immer stärker strömte und brauste es daher und schlug mächtig an jede Menschenbrust, als solle sie zerbrechen — und wogte um jedes Menschenhaupt, als solle es vernichtet dahinsinken. — Und nun begannen die Säulen der Kirche zu beben, denn es war, als ob sich die klagenden Stimmen ganzer Menschengeschlechter erhoben hätten und um Erbarmen riefen — als ob eine ganze Welt aufgestanden und um Gnade flehte. — Dazwischen stieg auch zuweilen, wie süßer Opferduft der Frommen, die Melodie auf:

„Ein' feste Burg ist unser Gott“

und dann geschah das geheimnißvolle Brausen stärker — als gäbe es Antwort dem hehren gläubigen Liede. — Endlich — endlich aber schienen die bittenden Stimmen zu ermatten, sanfter und immer leiser wurden die Klagen — verzagter das Flehn — da kam, o Wunder! das süße Vergeben. — Die hohe Wölbung der Kirche zerfloß — seliges Blau und Goldströme des Lichts quollen herein, — berauschender Duft und Frühlingsodem erfüllte die weiten Hallen. — Süße warme Töne tropften nieder, und eine himmlisch innige Stimme voll unermeßlicher Barmherzigkeit verhieß allen Sündern ewige Vergebung. — Ein gläubiges Staunen zitterte nun empor in heilig reinen Klängen — ein frommes Jauchzen — und endlich stieg — übermächtig — allgewaltig — wie von Millionen seliger Menschenstimmen, durchwebt von jubelnden Hallelujah's der Engel, der strahlende Siegesgesang empor:

„Ein' feste Burg ist unser Gott!“

Die Orgeltöne waren verklungen — Johann Sebastian Bach saß noch immer auf der Orgelbank mit gefalteten Händen, Himmelsverklärung lag auf seinem Angesicht. — Todtenbleich vor Erregung, zitternd vor Wonne über den Sieg des verehrten Vaters, standen seine beiden Söhne neben ihm. — Dumpfes Murmeln drang aus der Kirche

herauf. — Da öffnete sich eine Seitenthür des Chors und der Churfürst erschien — hinter ihm in ehrerbietiger Entfernung ein glänzendes Gefolge. — August von Sachsen näherte sich fast schüchtern dem großen Mann der da so demüthig vor ihm saß — und in frommen Träumen versunken sein Herannahen nicht bemerkte, — er schien es nicht wagen zu wollen, dies betende Sinnen zu unterbrechen, — endlich legte er aber doch leise die Hand auf die Schulter Bach's: — Der Cantor fuhr auf — erhob sich und schaute seinem Fürsten frei und lächelnd in das Antlitz. Die große Seele des Meisters, noch so erfüllt von der Herrlichkeit seines Gottes, in dessen Himmel er eben aufgestiegen auf den Flügeln der Orgeltöne, wie vermochte weltliche Macht und irdischer Glanz sie in diesem Momente heiliger Begeisterung zu berühren? — Selbst die Worte der Erdensprache zu finden — kostete ihm noch Mühe. — „Gnädigster Herr, — sagte er nach einer langen Pause leise — die liebe Herrgottsstimme ist Euch auch in's tiefste Herz gedrungen — das sehe ich Euch an. — Sagt, ist das nicht ein wunderseliges Gefühl, und doch auch ein seltsames Bangen und Zagen? — Sagt, ist es Euch nicht, als sei nun rings umher Sonnenschein geworden — und drängt es Euch nicht, schönere, größere Welten zu schauen als dies Staubkörnlein das uns geboren? — Zerfällt nicht aller Erdenglanz in Nichts vor dieser blitzenden Pracht dort oben, möchtet Ihr Euch nicht der Gottesstimme hingeben mit Geist und Leben, damit sie Euch trägt von wannen sie kommt: in das ewige Licht?" — „Bach, — antwortete der Fürst mit bebender Stimme und trat dicht an ihn heran, — als ich Euch spielen hörte, — ist mir die Ahnung meines baldigen Todes gekommen! — Der Gedanke aber trat vor meine Seele wie ein milder Genius — er hatte alle seine Schrecken verloren, — ich zagte nicht bei seinem Anblick wie sonst — wenn ich zuweilen in stillen Stunden über den dunklen Räthselschluß alles Menschenlebens nachsann. — O Meister — dürfte ich Euch in meiner Todesstunde hören!" —

Bach antwortete keine Sylbe — er betrachtete seinen erschütterten königlichen Herrn mit Augen, die von zärtlicher Rührung und hoher Freude überflossen. — Sein frommes Herz feierte in diesem Augenblicke einen größern Triumph als sein Künstlerstolz. — Ein Geräusch an der Thür entstand — ein Weib drängte sich hastig durch das Gefolge des Königs, ein Weib in vollster Lebensblüthe, eine üppig hohe Gestalt mit einem stolzen Junohaupte: es war Faustina Hasse, die angebetete Sängerin, der gefeierte Liebling der ganzen Residenz. — Mit der vollsten Leidenschaftlichkeit der Italienerinnen, glühend und weinend, stürzte sie auf den Cantor zu — fiel ihm um den Hals und küßte ihn heftig auf beide Wangen unter unaufhörlichem Schluchzen. — „Gesegnet — o ewig gesegnet seist Du — blendender Lichtstrahl!" rief sie in höchster Erregung. — Bach wußte nicht wie ihm geschah — die Umstehenden lächelten, da trat Hasse hinzu — zog sein Weib mit sanfter Gewalt zu sich, nannte seinen Namen und drückte mit dem Ausdruck ungeheucheltster Ehrfurcht des großen Meisters Hände. Auch der leichtfertige französische Spötter und elegante Virtuos Marchand kam herbei — kein Hohnlächeln spielte mehr um diese hübschen Lippen, aber wohl schimmerten seine Augen in dem feuchten Glanze inniger Rührung. — Er drückte des Meisters Hand stumm an seine Brust. — Das Gefolge des Königs folgte dem Beispiele des Günstlings, — die reizenden Frauen des Hofes blieben nicht zurück, und bald berührten die schönsten Händchen die Wangen oder Finger des Cantors, und die lieblichsten Lippen sprachen von Dank. — Aber der Meister riß sich plötzlich los mit Riesenkraft und rief mit einer Stimme die donnernd in den Gewölben der Kirche wiederhallte: „Genug! — Nein, solch weiches Kosen und Tändeln darf nicht der Lohn sein für heilig ernstes Orgelspiel — hebt Euch weg von mir Ihr lockenden Gestalten — ich will Euch nicht mehr sehn! — Weiß jetzt gar wohl, daß ich in dem üppigen Dresden bin — verlangt mich aber weg von all den schönen Blumen oder Schlangen in mein stilles, trautes Haus zu Weib

und Kindern. — Gnädigster Herr, — rief er bittend zum König gewandt, der schwermüthig lächelnd auf die Scene geblickt hatte — laßt mich gehn! Ihr seht ja, hier kann's dem alten Sebastian Bach nimmer wohl werden — in diesen Strömen versteht er nicht zu schwimmen!" —

„Ich lasse Euch nicht eher, — antwortete der Fürst gütig — als bis Ihr Euch eine Gnade ausgebeten!" —

„Ihr könnt mir Nichts schenken, mein König, — erwiederte hierauf der Cantor freimüthig — ich bin reicher als Ihr — ich danke Euch also." — „Aber erinnert Euch doch Eurer Söhne!" fuhr August mild fort. — „Nun ja — gnädiger Herr — wenn Ihr etwas mit dem Friedemann da anfangen könnt, — hier zog er den Erröthenden zu sich — so sollte mir's lieb sein. — Aber durchaus nicht in den nächsten zwei Jahren, da brauche ich meinen Jungen selbst noch zu nöthig, — denn er ist ein wackerer Kupferstecher — und wir arbeiten jetzt an der Passionsmusik. — Mein Philipp — hier nickte er seinem zweiten Sohne zu — ist schon vom lieben Herrgott versorgt worden — dem geht es ganz leidlich. — Ich danke Euch also von ganzem Herzen, mein gnädigster König!" —

Der Churfürst entließ nun den hochwürdigen Meister mit den glänzendsten Versprechungen für die Zukunft Friedemanns, — reichte dem Vater und den Söhnen zum Abschiede die Hand und versicherte Jeden seiner Gnade. — Die angesehensten Cavaliere drängten sich, die Scheidenden herunter zu geleiten — und hoben den schlichten Cantor aus Leipzig mit einer Ehrfurcht und Sorgfalt in den Wagen — als wäre es der mächtigste Beherrscher der Welt. —

Als am andern Morgen Johann Sebastian Bach mit seinen Söhnen heiter und glückselig der lieben Heimath zurollte, als sie an den prachtvollen Riesenbauten des Zwingers vorüberfuhren, und die herrliche Elbgegend wie eine geschmückte junge Braut vor ihren frohen Augen sich entschleierte — da rief Philipp Emanuel aufgeregt: „Herzliebster Vater! — Dresden ist doch wunderschön — aber das Allerschönste hier ist: Faustina Hasse!" —

„Schweig Junge" — fuhr hier der Meister auf — aber ein schalkhaftes Lächeln zuckte in seinen Mundwinkeln — davon verstehst Du nichts!" L.

Henry Litolff,

Second grand Trio pour Piano, Violon et Violoncelle. Op. 56. Pr. 4 Thlr.

Verlag von G. M. Meyer jun. in Braunschweig.

Ein Werk, wie dies zweite Trio von Litolff, bereichert die Musikliteratur, und hebt den allgemeinen Kunstsinn: denn es ist in Begeisterung geschaffen, kunstvoll gebaut, voll Feuer und Melodie und wirkt auf alle Menschen. Das ist viel gesagt, aber keineswegs zu viel; man nehme es, studire es gut ein und trage es öffentlich vor; die Wirkung wird sich als eine doppelte herausstellen: die Musik wird allgemein gefallen und die Vortragenden, falls sie gewandte Spieler und zugleich beseelt und begeistert sind, werden sich großen Beifall und Dank erwerben.

Dies Totalurtheil gilt dem Totalwerthe, dem Eindrucke des Werkes im Ganzen und Vollen. Daß darin nicht der Ausspruch der Vollendung überhaupt liegt, daß über Einzelheiten noch mit dem Componisten zu rechten und zu hadern wäre, ist eine natürliche Interpretation! Es hieße sehr wenig kritischen Scharfsinn haben, oder den Componisten sehr wegwerfend und obenhin behandeln, wenn man in einem so großen Werke nicht allerlei künstlerische Menschlichkeiten in Gestalt von sogenannten „Schwächen"

fände und wenn man diese dem Componisten und der Oeffentlichkeit vorenthielte. Deßhalb noch einige Worte über etliche Eigenheiten, die bei diesem Componisten fast stets zu finden sind, weil sie in seiner Natur überhaupt liegen.

Litolff's künstlerische Natur ist eine ungebundene und scheint nicht in jenem verschwisterten Zusammenhange mit trockener Theorie und Regel zu stehen, wie man es im Allgemeinen bei schaffenden Künstlern gewohnt ist, bei denen sich oft die künstlerische Facture auf Kosten der Fantasiefreiheit ergiebt. Bei Litolff ist das Gegentheil der Fall: seine Fantasie ist so voll Zug und Fluß, so warm und frei, daß ihre Tongebilde hin und wieder auf Kosten allgemeiner Kunstsatzungen entstehen, was ein Laie allerdings nicht begreifen kann und von den Künstlern nur der selbstschaffende und praktisch gewiegte mit raschem Blicke fassen wird. Litolff gehört jedoch keineswegs zu den kunstbaaren Naturalisten, sondern er ist vielmehr ein etwas naturalistischer Künstler, — welchen himmelweiten Unterschied wohl jedermann begreift. Litolff giebt als Künstler eine in den äußeren Conturen abgerundete volle, schöne Form; als Naturalist macht er im innern Baue künstlerische Verstöße, wie z. B. Seite 4, System 4, die krassen verdeckten Octaven der Violine mit dem Clavierbasse zeigen (auffallend für's Auge, unangenehm für's Ohr). Ferner gibt Litolff als Künstler nicht nur bedeutendes kontrapunktisches Leben und gewandte Combinationen der Form nach, sondern er giebt diesen Formen auch Blut und Leben. — Auf der andern Seite ergeht sich der Naturalist wieder in höchst unbestimmten Modulationen, wie auf Seite 9 solche in den zwei ersten Systemen (bis zum Bdur-Thema zurück) stehen. Als ähnliches Beispiel kann der Bdur-Mittelsatz des Hauptsatzes gelten. Seine eigentliche Tonart (die Oberdominante) verliert sich gleich im zweiten Tacte, (Seite 8, System 2) bewegt sich stets in der Tonica (also rückwärts modulirt), Esdur, und kommt sehr unbestimmt wieder in das eigentliche Flußbett. — Den zuhörenden Künstler wundert so etwas, — der Laie ahnt nichts davon! Der Laie aber ist nicht maßgebend im Urtheil, — der Künstler soll ihn erziehen, ihm den feinern Sinn anbilden, den er selber hat. Der Laie soll mit der Zeit die Kunst kennen lernen wie seine Sprache; und welcher Gebildete weiß heut zu Tage nicht den Unterschied des Dativ und Accusativ, und fühlt nicht den holprigen Bau eines Satzes? — Aber in der Kunst sind diese Gebildeten am leichtesten bethört, — ob man in Tönen „mich" oder „mir" sagt, ist ihnen höchst gleichgültig! — Genug davon! ein gewisser Kor wird nächstens in besondern maliciösen Glossen über dies Thema fantasiren. —

Ich komme auf den Eingang zurück und stelle dies Werk von Litolff als eine der ausgezeichnetsten neueren Schöpfungen der ganzen Musikwelt vor, und füge noch hinzu, daß alle vier Sätze so wirksam auf Geist, Herz und Ohr, wie auch sehr brillant und doch bequem zu spielen sind. Alle Instrumente sprechen ihren eigenen Dialog, wie tonliche Personen. Das Allegro ist ernst und feurig; das Adagio gesang- und stimmungsvoll; das Scherzo elastisch, originell, geistig-frappirend; der letzte Satz ist prächtig eigenthümlich und einzig in seiner Totalwirkung! Die Verlagshandlung hat die Ausstattung dieses Werkes höchst ausgezeichnet hergestellt.

Louis Köhler.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir hatten am Sonnabend wieder ein ohnmächtiges Opern-Ragout, von dem wir sehr wünschen, daß es nicht Mode werde. Das Finale des dritten Actes aus Lucia, dann etwas Posse „Lügner und sein Sohn", dann ein wenig ersten und vierten Act aus den Hugenotten. Da Herr Salomon erkrankt war, gab Herr Bost den Marcel und den St. Bris. Es ist schon etwas lange her, daß man in Leipzig mit den eigenen Kräften nicht eine Meyerbeer'sche Oper ganz geben kann und so manche andere auch nicht!

* Frankfurt a. M. hat im Monat Juli, wo viele Theater ganz feiern, ein Opern-Repertoir aufzuweisen, vor dem man Respect haben muß und welches allen Anforderungen vollkommen entspricht. So z. B. in den letzten acht Tagen: 12. Juli, Don Juan — 14. Juli, Martha — 16. Juli, Fidelio — 18. Juli, Oberon — 21. Juli, Prophet — 23. Juli, Figaro's Hochzeit. Dazwischen als Lückenbüßer „die Räuber," „Faust", „Wallenstein's Tod" mit Grunert in den Hauptrollen.

* London. Das Wiederauftreten der Madame Pasta hatte letzten Donnerstag eine große Menge Zuhörer in's Theater der Königin gezogen. Die allgemeinen Erwartungen wurden aber bitter getäuscht. Madame Pasta ist nicht der Schatten mehr von dem, was sie einst war. In manchen Stellen ihrer Rolle (Anna Bolena) verließ sie ihre Stimme; das Publikum zeigte sich demohngeachtet galant und rief die berühmte Sängerin. In der königl. italienischen Oper wurde zum dritten und letztenmale in dieser Saison Mozart's „Don Giovanni" gegeben. Namen wie Grisi, Vera, Mario, Tagliafico, Polandi, Formes und Tamburini hatten ein zahlreiches Publikum versammelt. Das letzte große classische und dramatisch-musikalische Concert fand im Theater der Königin unter Leitung des Herrn Balfe statt. Außer den Talenten Sontag, Frezzolini, Giuliani, Ida Bertrand, Gardoni, Cazatori, Bancardi, Coletti, Belletti, der beiden Lablache und Lorenzo trat auch Mlle. Masson, Prima-Donna der Pariser großen Oper zum erstenmale in England auf. Das Programm enthielt unter andern Beethovens Symphonie in F Nr. 8 und seine Egmont-Ouverture, Mendelssohns Scherzo und Hochzeits-Marsch aus dem Sommernachtstraum. Mlle. Masson erntete vielen Beifall, sie sang die große Partie aus Halevys „Königin von Cypern" mit bewundernswerther Energie. Angekündigt ist das Concert einer spanischen Sängerin Mad. de Lozana und das Abschiedsconcert des Herrn Carl Deichmann.

* In Plymouth giebt eine italienische Operngesellschaft mit glücklichem Erfolg Vorstellungen.

* Das große jährliche Musikfest der drei Musikvereine von Hereford, Worcester und Gloucester wird diesmal in letzterer Stadt gehalten unter Henry Blagrave's Leitung.

* Paris. Die komische Oper, welche durch die schlechte Saison nur immer zu neuen Anstrengungen gespornt wird, verspricht noch diesen Monat eine von Scribe und Adam bearbeitete wichtige Neuigkeit, welche den Titel „Die neue Psyche" führt. Das Stück soll sprudeln von Witz und Fröhlichkeit und die Musik dem seltenen Werthe des Textes gleichkommen. Die Hauptrollen sollen Audran, Bussine, Ricquier, St. Foy und Fräulein Miolan übertragen werden. —

* Der Pariser Charivari bringt einen komischen Artikel, überschrieben „Die Oper auf der Straße". Er ist eine witzige Anspielung auf das Schließen der großen Oper und auf die Schläfrigkeit des Directors derselben, Herrn Roqueplan. In der Straße Lepelletier hängt nämlich an dem Fenster eines Hauses ein Käfig mit einer Nachtigall, welche jeden Abend von 8 Uhr an zu schlagen beginnt und eine große Menge Menschen versammelt. Das Haus steht gerade den jetzt geschlossenen Pforten der großen Oper gegenüber, ein Umstand, welcher den Charivari zu sehr belustigenden Bemerkungen veranlaßt. —

* Man schreibt uns aus Carlsbad Ende Juli: Zu den ersten Genüssen der dießjährigen großartigen Saison gehört unstreitig das Theater, und vorzüglich die Oper. Herr Direktor Fr. Blum von Ollmütz, welcher für mehrere Jahre den Consens während der Saison zu spielen, und selbst einen namhaften Zuschuß von Seite der Stadt erhielt, besitzt aber auch für seine Oper zwei Magnete, um welche ihn die größten Theater beneiden dürften. Die erste Sängerin, Frl. Gärber, hat eine der schönsten, um-

fangreichsten Sopranstimmen, verbunden mit einer eminenten Fertigkeit und einem edlen, nicht gewöhnlichen Spiele. Als Norma, Agathe, Nancy, Elvira in Ernani, Abigail in Nabucco, Rosine im Barbier und Donna Anna wurde ihr der einstimmigste, stürmischste Beifall von einem Publikum zu Theil, das mit denselben Ansprüchen, wie an seine verschiedenen Hof- und großen Stadt-Theater die Vorstellungen besucht, die stets bei gedrängt vollem Hause stattfinden. Derselbe Fall wie bei Frl. Gärber ist bei dem Bariton Herrn Minetti, der eine sehr klangvolle, kräftige, zugleich äußerst biegsame Stimme, und eine Methode zu singen besitzt, die nichts zu wünschen übrig läßt. Drovist, Ernani, Plumkett, Nabucco, Barbier, Don Juan, Czaar und Jäger im Nachtlager, sind Partien, deren Durchführung ihm vollkommen glücken. Das bekannte Labitzky'sche Orchester unter der tüchtigen Leitung des Herrn Kapellmeister Hopp aus Wien, bewährt in den schwierigsten Opern seinen langjährigen Ruf auf das Beste.

* Die Holländische Gesellschaft der schönen Künste hat in Haarlem ihr 5. Musikfest gegeben, dasselbe dauerte drei Tage. Die letzte Feierlichkeit dieser Art fand 1842 im Haag statt. Der Verein Eudonia aus Amsterdam erhielt den ersten Preis im Chorgesang. Die Musikstücke, welche während dieser drei Tage aufgeführt wurden, waren von Mozart, B. Klein, Weber, Kreutzer, Marschner, Van Brée, Becker, Seb. Bach, Spohr, Händel und Mendelssohn. Das Oratorium „Elias" von letzterem Meister, wurde unter der Direction des Herrn Verhulst besonders im Ensemble vortrefflich ausgeführt. Das Orchester zählte 150 Mitglieder und die Chöre 342 Stimmen. Der Componist Herr Van Brée, welchem am zweiten Tage die Leitung des Ganzen übertragen war, entledigte sich dieser Aufgabe als Meister.

* Der Männergesangverein in Cöln war bekanntlich der einzige deutsche Verein, den man zum Musikfest nach Gent geladen hatte, da die belgische Regierung ihm aber nicht freie Fahrt auf der Eisenbahn gestattete, ist er zu Hause geblieben.

* In Baiern werden die Sängerfeste auf's Korn genommen. Ein Rundschreiben der Regierung von Mittelfranken macht den Polizeibehörden einen Ministerialerlaß bekannt, in welchem denselben aufgegeben wird, die Sängerfeste scharf zu überwachen, und die Bestimmungen des Unionsgesetzes pünktlich auf sie anzuwenden, denn es sei aus Erfahrung bekannt, daß die allgemeinen Sängerfeste in verschiedenen deutschen Ländern zur Anregung politischer Sympathien benutzt würden, und die ersten bedeutsamen Vereinigungspunkte für die Förderung solcher Tendenzen allenthalben gebildet hätten.

* Für Jenny Lind, welche sich gegenwärtig in Ems befindet, sind bereits Plätze auf einem amerikanischen Dampfschiffe genommen. Ihre Begleitung wird aus den Herren Julius Benedict, Beletti, ihrem Secretär und ihrer Dienerschaft bestehen.

* Gumbert's Singspiel: „Die Kunst geliebt zu werden", wird jetzt auch auf dem deutschen Theater in Petersburg einstudirt.

* So kann man leicht Polkas mit gefälligen Melodien aus dem Aermel schütteln: Die neueste Polka des bekannten englischen Tanzcomponisten Jullien, betitelt: „The trab trab Polka" ist nur der Abdruck des von Kücken componirten „Altdeutschen Liebesliedes", mit Varianten und Anhängseln, von denen wiederum einige Tacte einer bei uns bekannten Polka angehören. — Sollte Herr Jullien das Kücken'sche Lied nicht kennen? Es wäre höchst seltsam.

* Der musikalische Nachlaß von Johann Strauß besteht im Ganzen noch aus 21 Piecen und wird im Verlag von Haslinger in Wien demnächst erscheinen. Zunächst steht die Publication von einer Walzer-Partie „Soldatenlieder", und einer „Almaks-Quadrille" bevor.

* Heinrich Heine's Lieder werden jetzt in das Ungarische übersetzt.

* In London ist der bekannte Leiter der Volksconcerte, Jos. Stevens, einst Secretär bei dem großen Birminghamer Musikfest, ein geachteter Musiker, gestorben.

* Am 25. Juli starb in Wien der Besitzer der blühenden Musikalienhandlung Pietro Mechetti, Vater, im 75. Jahre seines thätigen Lebens. Dem ehrenwerthen Greis war bekanntlich das traurige Loos beschieden, seine beiden hoffnungsvollen Söhne, welche gemeinschaftlich mit ihm das Musikgeschäft leiteten, im rüstigsten Mannesalter zu verlieren.

Nipptisch.

* Wirkung eines Nationalliedes. Vor dem Tribunal der Besserungs-Polizei in Paris ließ sich der Kläger Niklas also vernehmen:

. . . . . ich hatte meine Pfeife im Munde und wollte sie eben anzünden, denn sobald ich mein Abendbrod verzehrt habe, bin ich gewöhnt, mein Pfeifchen zu rauchen, . . . also, ich ging in der Kneipe zur Lampe und summte zwischen den Zähnen folgenden Refrain eines Liedes, was ich gern habe, weil sich der Palmerton, Palmiton, Marmiton oder wie sie den Kerl nennen, darüber ärgert, es heißt: „non, non, jamais en France, jamais l'Anglais ne regnera!"

Angeklagter (vor sich hinbrummend): — Palmerston.

Präsident (zum Kläger): — Gut, gut, lassen wir diese unnöthigen Erzählungen.

Kläger. — Aber Herr Präsident, durchaus nicht unnöthig, denn das ist ja eben der Punkt. Dieser Jüngling ärgert sich, daß ich meinen Refrain singe: „non, non, jamais en France, jamais l'Anglais ne regnera!" und ich begreife das, denn er ist ein Engländer und diese Engländer sind nationalstolz wie der Teufel.

Angeklagter. — Ich! ein Engländer! das fehlte noch! Ich bin in Charenton-le-Pont im Weichbild von Paris geboren.

Kläger. Aber sein Vater ist ein Engländer und das Blut, das verleugnet sich niemals. Also, er verbot mir, meinen Refrain zu singen, er behauptete, daß ich ihn damit verhöhnen wollte, ich schwur ihm im Gegentheil zu, daß ich an nichts weiter gedacht habe, als meine Pfeife anzuzünden und Palmerton zu ärgern. —

Angeklagter. — Palmerston!

Kläger. — Nun wohl, natürlich sang ich nun erst recht: „non, non, jamais en France, jamais l'Anglais ne regnera!"

Präsident (zum Kläger): Es ist genug und nicht nöthig so laut und oft ihren Refrain hören zu lassen!

Kläger. — Es geschieht, sehen Sie, weil ich mich freue, diesem Engländer zu zeigen, daß unser Einer eben so nationalstolz sein kann, als ein Anderer! —

Präsident. — Nun also, er hat Euch geschlagen?

Kläger. — Mehr als das, Herr Präsident, er hat sich erlaubt, mir meine Pfeife im Munde in tausend Stücken zu zerschlagen, er hat mir einen Faustschlag gegeben, wie man es nur von einem Engländer erwarten kann.

Angeklagter. — Es war kein Faustschlag, sondern ein einfacher Schlag mit der verkehrten Hand!

Präsident. — Und wenn auch das, — welches Recht haben Sie, einen friedlichen Mann zu schlagen, weil er den Refrain eines Liedes singt, welches Frankreich als das seinige anerkennt?

Angeklagter. — Meinetwegen, ich habe nichts dawider und ich bekümmere mich keine Viertelstunde um Politik, überhaupt steht es wohl Jedem frei, seine Meinung zu haben; aber er verhöhnte, er ermüdete, er langweilte mich mit seinem ewigen „jamais l'Anglais ne regnera", das geht mich zwar nichts an, aber ich wollte Friede haben, er hat es nicht gewollt, da habe ich ihm ein's gegeben . . . .

Der Advokat untersucht die Anklage und bemerkt, daß der Angeklagte bereits einmal verurtheilt worden sei, weil er seinen Vater geschlagen habe; in Folge dessen wird vom Gerichtshof seine Strafe auf 2 Monat Gefängniß bestimmt.

Als nun der Kläger vor dem Verurtheilten vorüber geht, singt er noch einmal seinen Refrain: „Non, non, jamais en France, jamais l'Anglais ne regnera!" zur allgemeinen Heiterkeit der Versammlung. —

Ankündigungen.

senere," was so viel heissen soll: es möge sich der angehende Pianist daran üben und der Musiker oder geübte Pianist daran erfreuen und unterhalten.

Wir geben hier eine Uebersicht des reichen Inhalts:

Erste Abtheilung für Kleinere: Melodie — Soldatenmarsch — Trällerliedchen — Choral — Stückchen — Arme Waise — Jägerliedchen — Wilder Reiter — Volkslied — Fröhlicher Landmann — Sicilianisch — Knecht Ruprecht — Bald kömmt der Mai — Kleine Studie — Frühlingsgesang — Erster Verlust — Kleiner Morgenwanderer — Schnitterliedchen.

Zweite Abtheilung für Erwachsenere: Romanze — Ländliches Lied — * * * — Rundgesang — Reiterstück — Erndteliedchen — Nachklänge aus dem Theater — * * * — Canonisches Liedchen — Erinnerung — Fremder Mann — * * * Kriegslied — Sheherazade — Weinlesezeit — Thema — Mignon — Lied italienischer Marinari — Matrosenlied — Winterzeit — Kleine Fuge — Nordisches Lied — Figurirter Choral — Sylvesterlied.

☞ Das von Ludwig Richter gezeichnete treffliche Titelblatt enthält zehn Vignetten, welche auf die Musikstücke Bezug haben. ☜

Der vorstehend verzeichnete Inhalt wird jeden Musikfreund, welcher sich damit bekannt macht, überraschen, denn der grosse gefeierte Tondichter R. Schumann bietet hier eine Collection kleiner classischer Tonstücke, welche Geist und Gemüth ansprechen und in deren Gattung noch Nichts in der ganzen musikalischen Literatur existirt. Es ist in Wahrheit ein Werk, dass sowohl zur Erheiterung in Familien als zur Bildung für Mittelspieler dient und überhaupt nicht angelegentlich genug als das beste musikalische Hausbuch für Pianofreunde empfohlen werden kann.

Alle Buch- und Musikalienhandlungen nehmen Bestellungen an.

Schuberth & Co., Hamburg, Leipzig & New-York.
Verlags-, Buch- und Musikalienhandlung.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz erschien soeben:

Baumgartl, C., Baden-Baden-Saison, beliebte Tänze f. Pfte. No. 8. Olga-Polka. 18 kr. No. 9. Bianca-Walzer. 45 kr. No. 10. Souvenir de Baden, Polka. 18 kr. No. 11. Malet-Polka. 18 kr.
Beriot, C. de, Op. 68. Second Duo conc. pour Pfte. et Violon. 2 fl. 24 kr.
Bertini, H., Op. 176. Nouvelles Etudes p. Pfte. Cah. 2. 25 Etudes intermédiaires. 3 fl.
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. à 4 mains. No. 26. La Muette de Portici. 1 fl. 30 kr.
Dreyschock, A., Op. 56. Galop brillant p. Pfte. 54 kr.
Goria, A., Op. 53. L'Addio, 5me. Nocturne de concert p. Pfte. 1 fl.
Hamm, J. V., Favorit-Märsche f. Pfte. zu 4 Händen. No. 3. Trauer-Marsch auf Mendelssohn-Bartholdy. 36 kr. No. 4. Milanollo-Marsch. 27 kr.
— — Trauer-Marsch f. Pfte. auf Chopin, mit dessen Portrait. 36 kr.
— — Kissinger Bad-Saison, beliebte Tänze und Märsche f. Pfte. No. 13. Paulinen-Marsch. 18 kr. No. 14. Clara-Polka. 18 kr. No. 15. Marsch über das Lied: Die 3 Rosse. 18 kr.
Herz, H., Op. 161bis. Polka de Salon p. Pfte. 18 kr.
— — Op. 162, No. 1. Tribut à l'Amérique, Grand Nocturne p. Pfte. 45 kr.
— — Op. 162, No. 2. Fantaisie mexicaine p. Pfte. 1 fl.
Kliegl, H. A., Emser Bad-Saison, beliebte Tänze f. Pfte. No. 12. Jenny-Lind-Walzer. 45 kr.
Lecarpentier, A., Bagatelle sur l'opéra Haydée p. Pfte. 45 kr.
Prudent, E., Op. 35. Les Bois, Chasse p. Pfte. 1 fl. 21 kr.
Schulhoff, J., Chant du berger, Idylle p. Pfte. à 4 mains. 36 kr.
Sturny, L., Op. 20. Tanz-Magnete, Walzer f. Pfte. 45 kr.
Thibault, Ch., Op. 29. La Diavoletta, Tarentelle p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 30. La Galicienne, Rondo-Polka p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Thomas, A., Valse de l'opéra le Caïd p. Pfte. 36 kr.

Ausgegeben am 1. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, August. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Jenny Lind.

Nach B. Jouvin.

Die seltene Künstlerin erblickte das Licht der Welt zu Stockholm den 11. Sept. 1823. Ihre Familie, dem Bürgerstande jener Stadt angehörend, bestimmte sie ursprünglich nicht für's Theater. Ein Zusammenstoß ganz gewöhnlicher, alltäglicher Verhältnisse führte sie demselben zu, und ihre ersten Erfolge versprachen ihr keine größere Zukunft, als den Dutzend Sängerinnen, die alljährlich in den Conservatorien oder Pensionaten ihr Abiturienten-Examen für die Hochschule der Kunst, für die Bühne machen.

Das eigentliche Künstlerleben der Sängerin datirt erst vom Frühjahr des Jahres 1843. Damals debütirte eine junge Schwedin auf dem italienischen Theater zu Paris in der Rolle der Adalgisa in „Norma“: Demoiselle Nissen. Der ehrenvolle Ruf ihres Erfolges fand sein Echo in Stockholm und entflammte die kleine Jenny bis zu dem Entschlusse, mit ihrem entstehenden einheimischen Ruf zu brechen und sich ohne Weiteres auf den Weg nach der Hauptstadt Frankreichs zu begeben.

Das Haus des Königs Bernadotte hatte sie mit Empfehlungen an mehrere Notabilitäten der Pariser Welt versehen, und ganz speciell an die Herzogin von Albuféra. Diese letztere empfing sie auf das liberalste und mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit, welcher sich jedoch ein kleiner Beigeschmack jener Neugier zugesellte, die die stete Begleiterin einer neu erscheinenden Sängerin ist. An einer glänzenden Soiree zur Feier des Empfangs dieses neuesten Modeartikels, der ihr so weit vom fernen Norden herspedirt worden, fehlte es natürlich nicht, und des jungen Mädchens himmlische Töne erklangen zuerst in dem Pariser Salon als Dolmetscher einer Anzahl eben so charakteristischer als origineller Nationalgesänge. Der Erfolg war ein grandioser.

Das bestürzte nordische Kind ward verlegen, verstummte, denn es wußte nichts mehr auf die schmeichelhaften Huldigungen zu erwidern, die von allen Seiten ihm darzubringen, man sich so hingezogen als verpflichtet fühlte. Ein einziger Mann blieb in Mitte

dieses entzückten aristokratischen Kreises kalt, stumm, selbst sichtbar verstimmt. Und der Blick dieses Mannes entging der jungen Sängerin nicht, an der Autorität dieses Blikkes, an der Strenge, die auf dieser Stirn lagerte, hätte sie sofort erkannt, daß er der einzige Unparteiische in Mitte dieser Schmeichler sei, der strenge Kritiker in Mitte dieser lächelnden Enthusiasten. Auch war es das Auge dieses Mannes, auf das der flehende Blick der Sängerin nach jeder musikalischen Periode sich wandte; aber der Mann war zur Statue geworden, sein knochiges Gesicht blieb undurchdringlich.

Jenny Lind brannte vor Verlangen, zu erfahren, wer der Mann sei, und sonderbares Gemisch im menschlichen Herzen, sie zitterte zugleich vor seiner Bekanntschaft, auch schien ein Nebel ihr schönes Auge zu umschleiern als zu Ende des Concertes die Frau Herzogin von Albuféra ihre Hand ergriff, um sie dem Unbekannten vorzustellen.

„Mein werther Freund," sagte die Herzogin, „hier steht Ihre Schülerin. Sollte ihr glückliches Talent nicht hinreichend zu ihrer Empfehlung sein, so würde ich gern noch den geringen Einfluß, den Sie mir freundlich schenken, hinzufügen. Doch ich glaube ihn überflüssig nach dem, was wir so eben gehört."

„Mademoiselle," fügte die Dame des Hauses hinzu, „ich habe die Ehre, Ihnen Herrn Manuel Garcia vorzustellen, der sich freudig beeifern wird, Ihnen den schwierigen Weg zur Bühne nach Möglichkeit zu ebnen. Er ist ein wenig Despot, ja, ich muß sogar hinzufügen: er ist ein Wilder; aber er ist ein rechtschaffener Mann und ein unübertroffener Lehrer. Hören Sie ihn, folgen Sie seinem Rathe, seinem Unterricht, und er wird Sie in jene, den gewöhnlichen Sängern unbekannte Welt einführen, in der Garcia, sein Vater, und die Malibran, seine Schwester, lebten."

Manuel Garcia verbeugte sich und Jenny Lind sah ihn sich entfernen, ohne daß es ihr gelungen wäre, diesem Sybillinischen Orakel ein Wort zu entlocken.

Drei Tage nach der eben beschriebenen Scene finden wir die junge Schwedin am Glockenzuge einer Wohnung im zweiten Stock der **rue Chabannais**. Ein alter Diener führte sie in einen, nicht eben sehr freundlichen Vorsaal und bat sie, zu warten. Aus dem anstoßenden Zimmer schallten die Töne einer sanften Frauenstimme herüber, die das Hämmern eines schreienden Piano's begleitete. Plötzlich verstummten die Accorde, die Stimme schwieg, und eine heftige Anrede erscholl gleich dem Ausbruch eines Ungewitters.

Mein Gott! mein Gott! murmelte Jenny ganz leise vor sich hin, ich hätte besser gethan, nicht zu kommen, — der Mensch wird mich tödten; fort, schnell fort von hier.

Und das junge Mädchen, rasch aufspringend, eilte der Eingangsthür zu, als die des innern Gemachs sich öffnete und Manuel Garcia seine hart geprüfte Schülerin hinaus begleitete.

Jenny Lind blieb stehen, ein wenig beschämt über ihre kindische Wallung, und unser Professor, den neuen Ankömmling auf das höflichste begrüßend, ladete ihn durch ein Zeichen in das Arbeitszimmer.

Die Fremde fiel mehr, als sie sich setzte, in einen Armstuhl, der am Piano stand, und erwartete nun athemlos, mit gepreßter Brust und niedergeschlagenem Auge, daß Manuel Garcia sie examinire.

Dieser, die Verlegenheit seiner neuen Schülerin bemerkend, ward plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, heiter und freundlich. Indem er nach und nach mehrere Gegenstände berührte, die mehr oder minder Bezug zur Musik hatten, widmete er die ganze Zeit dieser ersten Unterrichtsstunde einem freundschaftlichen Geplauder, in dem Jenny, nach und nach von ihrer ersten Bestürzung zu sich kommend und sich mehr und mehr erholend, ihm mit Grazie, mit Verstand, oft sogar in heiterer Weise antwortete.

„Sehr gut, Mademoiselle," rief plötzlich Garcia, indem er kurzweg die Unterhaltung abbrach, als hätte sie keinen andern Zweck gehabt, als dem Lehrer von dem Grade der Intelligenz der schwedischen Künstlerin zu überzeugen. Wollten Sie mich

jetzt wohl Ihre Stimme hören lassen, aber in einem Stück einer Scene und nicht in kleinen Narrenspossen, die Sie neulich Abends im Cirkel der Herzogin von Albuféra gezwitschert haben?"

Jenny Lind wählte eine Arie aus „Don Juan" und sang sie ohne alle Schüchternheit von Anfang bis zu Ende.

Nach Beendigung der Arie nahm Garcia's Gesicht wieder seinen strengen Ausdruck an.

„Mademoiselle," sagte der Professor mit einer gewissen Feierlichkeit zur Sängerin, „ich will nicht geradezu behaupten, daß Ihre Stimme verloren sei, aber ich glaube, sie ist gefährlich krank. Die Mitteltöne sind bis auf's Aeußerste erschöpft. Ich muß Sie zu einem absoluten Verstummen während eines ganzen Monats verurtheilen; hoffen wir alsdann, daß Heilung und Ruhe ein Wunder bewirken."

Mit diesen Worten entließ der Professor seine bestürzte Schülerin.

In ihre Wohnung zurückgekehrt, überließ sich Jenny einer Verzweiflung, die leicht zu begreifen ist. Diese Zukunft von glänzenden Erfolgen, die ihr auf ihrer Reise wie ein Leitstern vorgeschwebt, war plötzlich Seifenblasen gleich in der Luft zerronnen; nichts blieb davon übrig, als ein Wassertropfen — eine Thräne. Sie brachte die Nacht damit zu, an ihre Familie zu schreiben und ihre Vorbereitungen zur Abreise zu treffen, fest entschlossen, nach Stockholm zurückzukehren und dort das bescheidene Leben einer Gesanglehrerin zu führen. Gegen Morgen schlief sie endlich unter Gebet und Thränen ein.

Nach kurzem Schlummer erwachend, fühlte sie sich neu gestärkt. Eine Partie aufgeben, die noch nicht einmal ernstlich begonnen war, erschien ihr als eine unwürdige Feigheit. Unmuth und Eigenliebe traten an die Stelle des entschwundenen Selbstvertrauens, und beseelten sie mit neuem Muth. — Nach Monatsfrist stand sie wieder im Vorzimmer des Professors. Dieser bestätigte eine merkliche Verbesserung in ihrer Stimme; er hoffte noch nicht, aber er verzweifelte auch nicht. Kurz, nach Verlauf einiger Monate bot die Herstellung dieser so krystallartigen, aber gebrechlichen nordischen Stimme nicht den mindesten Grund zu Besorgnissen mehr.

Jenny Lind unterwarf sich während der Dauer eines langen Jahres den strengen Regeln der Garcia'schen Schule; sie versuchte nicht einmal sich der Summa von Fortschritten zu vergewissern, die sie sicher, aber langsam machte. Seit dem Tage, wo sie im Studirzimmer ihres Meisters die Arie aus dem „Don Juan" versucht hatte, ließ sie weder eine Cavatine, noch irgend eine Melodie hören; man hätte sagen können, daß ihre Stimme zu einer Uebungsmaschine geworden, welche die Kunst mit Empfindung und im Zusammenhang zu singen, erlernt habe.

Das ist der Weg „Künstler im wahren Sinne" des Wortes zu werden; — wie viele Jünger betreten ihn? —

Ein Jahr war verstrichen. Jenny Lind erhielt eine Einladung ihrer huldvollen Protectrice. Die Herzogin von Albuféra achtete die Vorschriften des Lehrers, und ließ kein Wort der Aufforderung zum Gesang gegen die Künstlerin fallen. Diese ward auch im Hause nicht mehr als Künstlerin behandelt; man beobachtete gegen sie die Rücksichten einer Fremden von Auszeichnung, und in den Soireen, wo Musik gemacht wurde, beschränkte sich die ihr zugetheilte Rolle darauf, die Künstler oder Dilettanten, welche sich hören ließen, zu applaudiren.

An jenem Abend war das Concert eines der glänzendsten; alle Notabilitäten des italienischen Theaters nahmen daran Theil. Manuel Garcia, mit seiner Schülerin eingeladen, erschien erst ziemlich spät. Er kam gerade à tempo, um noch Giulia Grisi die große Arie der „Norma" vocalisiren zu hören; aber, obgleich er nicht so glücklich war, die Casta diva der eminenten Sängerin hinhauchen zu hören, stimmte er

nicht minder rauschend in den allgemeinen Beifall ein. Als das Musikstück beendet war, durchschritt Manuel Garcia den Salon, trat entschlossen auf Jenny Lind zu, und nachdem er ihr zwei Worte leise zugeflüstert hatte, führte er die Zitternde, von glühender Röthe Uebergossene, zum Instrument.

Frau von Albuféra und einige Hausfreunde applaudirten lebhaft diesen nicht erwarteten Theatercoup; Diejenigen, welche die Sängerin weder von Ansehen noch den Namen nach kannten, schrieen lauter als alle Anderen: Bravo! um glauben zu machen, daß sie im Geheimniß wären, mit einem Worte, die Hörer bereiteten sich vor, als hätten sie die Ahnung eines ernsten, musikalischen Ereignisses.

Jenny Lind sang das Rondo final der Somnambula. Die Wirkung welche sie erzeugte, war eine so gewaltige, daß sie selbst zuerst ergriffen von den unverhofften Hülfsquellen ihrer Stimme, von der Reinheit ihres Styls, von der Kenntniß, der Sicherheit ihres Talentes, während der Cadenz ihrer Arie in einem unaufhaltsamen Thränenstrom ausbrach.

Meyerbeer war gegenwärtig.

Nach seiner Art in eine Ecke des Salons gedrückt, schien er bei den ersten Tönen der Sängerin aus seinen Träumen zu erwachen. Ein zweiter Ton schlug an sein Ohr, und Leben durchrieselte die Gestalt; unwillkürlich stand er auf, mechanisch zogen ihn die Laute an, wie einem Zauber folgend, durchschritt er den ganzen Zwischenraum des Salons und stand neben der Sängerin.

Mit dem letzten Accorde ergriff er lebhaft Jenny's Hand und sagte mit seinem, vom Germanismus leise angehauchten Accente:

„Mademoiselle, wären Sie wohl so freundlich, mir den Namen der ersten Sängerin unserer Zeit zu nennen?".

War Meyerbeer ein Kenner?

Nach dieser Soiree reiste die Schülerin Garcia's unter Giacomo's Auspicien nach Berlin, wo sie den ersten Grundstein zu jenem Rufe legte, der sich von Tag zu Tag höher in die Wolken erhob, und den Frankreich gewürdigt hat, ohne daß es ihm je vergönnt war, nach eigenem Ermessen seine Höhe zu bestimmen. Alles was es von dem Talent der Sängerin weiß, ist, daß es jene Reinheit, jene Vollendung der Form hat, welche sich in der Musik: Mozart nennt, wie in der Malerei: Raphael.

In diesem Kunstsysteme der seltenen Sängerin giebt es nichts Vereinzeltes, Abgestoßenes, Gewaltsames, Nichts was auch nur entfernt von der Kritik als schlechter Geschmack bezeichnet werden könnte. Dies ausgezeichnete Talent gleicht einem jener durchsichtigen Seen der Schweiz, den man durch den darauf fallenden Schatten eines darüber hinschwebenden Vogels getrübt zu sehen fürchtet. Da vertritt die Grazie — eine unantastbare Grazie — das Gefühl, — ein ausgesuchtes, seltsam zartes Gefühl — die Stelle der Gewalt und Leidenschaft. Da ertönt eine Stimme vom Himmel, ein wenig schwach, wie jeder entzückende Klang, der nicht von dieser Erde stammt. Mozart und Bellini — das ist die Speise nach der vorzugsweise diese süßträumende Stimme verlangt; Casta diva der Norma, dieses unvergleichliche Gebet eines poetischen Musikers, kann einzig und allein den Maaßstab für die erhabene Begeisterung der Lind abgeben. Die Klarheit der Nächte, die Silberstrahlen der Göttin, die sich in einem sanft schlafenden See abspiegeln, das schwarze Laub, das von dem blassen Azur der Himmelswölbung sich löst, die Mysterien, die Liebe, die Einsamkeit — alles Das erscheint uns wie in einem Gemälde in der unerreichbar reinen Phraseologie der Jenny Lind.

Während der ersten Zeit des Aufenthaltes der Sängerin in England, im Jahre 1847, als Lumley mit dem einzigen Beistand dieses erhabenen Gastes gegen die berühmtesten Künstler Europa's ankämpfte, welche Covent-Garden zu seinem Untergange versammelt hatte — bot diese Gesangsheroine jener eifersüchtigen und mächtigen Rivalität einzig mit einer Erinnerung ihrer Jugend, ihres Landes, siegreich Troß.

Ein Hofconcert fand statt. Die Königin Victoria faßte die Idee, die Primadonnen der beiden italienischen Theater zu versöhnen. Die Grisi, Persiani und Jenny Lind hatte Jede ihren Part in dem Programm des Festes und der Politik der Königin. Im verabredeten Momente trat Lablache, der ins Vertrauen gezogen worden, hinzu, und vereinte die Hände der drei Sängerinnen, die laut schwuren, hinfort als melodische Schwestern zu leben.

Der scheinbare Versöhnungskuß war gegeben und das Concert begann. Jenny Lind, die jüngste der drei „Freundinnen", setzte sich zuerst an's Piano; aber, — o Wunder der „Jettatura!" das schwarze, wilde Auge der Grisi durchblitzte sie mit einem Strahle seines wilden Feuers. Das arme Kind des Nordens, zitternd unter diesem Blicke, der bis in die tiefste Tiefe seines Herzens drang, fühlte plötzlich wie mit einem Streiche ihren Muth und ihr Talent entfliehen. Nur mit der äußersten Anstrengung schleppte sie ihre verhauchende Stimme bis zum Ende der Arie hin. Sie fühlte ihre Kräfte schwinden, sie sah ihren Ruf bedroht, — und kein einziger Beifallsruf, der Höflichkeit entlockt, warf einen tröstenden Schimmer auf ihre Niederlage; die Zuhörer waren erstarrt, die Sängerinnen des Covent-Garden strahlten auf ihren Sitzen.

Jenny Lind — mehr todt als lebend in diesem Augenblicke, ward plötzlich von einer Idee inspirirt, die wie ein Blitzstrahl durch ihre Seele schoß. Ihr verlorner Ruhm, ihr vernichtetes Lebensglück, ihre Freunde in der Heimath, ihr Vaterland, ihre Sprache, die Gespielen ihrer glücklichen Kindheit — alles Das trat in diesem verhängnißvollen Moment wie durch Zauberkraft vor ihre Seele; sie war wieder in den heimathlichen Gauen, hörte wieder deren Mutterlaute, die allmälig anschlugen an die zerknickte Brust, sie fühlte, dachte, sprach in ihren Tönen — jetzt plötzlich sang sie in ihnen auch.

Unter ihren Kindermelodien hatte sich eine, ein brünstiges Gebet an die Jungfrau, tief in ihr jugendliches Herz geschlichen; lange vernachlässigt, halb vergessen, trat sie jetzt plötzlich im vollen Rosenschimmer der ersten Jugend vor ihre Seele. Halb trostlos irrten ihre zitternden Finger über die Tasten; die Ruhe im Saale stellte sich wieder her; die zerstreute Aufmerksamkeit sammelt sich, gleich den Trümmern eines fliehenden Heeres, man hört die Worte kaum, man versteht keines derselben, aber die gepreßte Seele der Sängerin zersprengt durch die Kraft der Erinnerung die Bande die sie fesselten; das „Ave Maria" der Heimath ringt sich in sonoren Tönen aus der entlasteten Brust, und mit Feuerschwingen trägt sie eine Engelstimme zum Himmelsgewölb hinan.

Das war erhaben — göttlich!

Als ob sie sich des Beistandes der Madonna versichert, hob die blonde Sängerin ihren sanften Blick zu dem unerschütterlichen Auge der Giulia Grisi empor; die „schwarze Flamme" verlosch von der reinen, feuchten Klarheit, die vom Himmel selbst herabzusteigen schien. — Es war geschehen; der Zauber war gebrochen.

England hat das Urtheil Berlins, das Urtheil Deutschlands bestätigt, wie es das Urtheil Meyerbeer's anerkannt hatte. Vermöge einer befremdenden Anomalie, grausam bis zur Ungerechtigkeit, macht die schwedische Sängerin Frankreich das Recht streitig, etwas zu ihrem Ruhme beizutragen. Unter der Elite der gesammten Intelligenzen, sowohl der Vergangenheit als der Gegenwart ist sie die Einzige, die unser Urtheil verwirft, und an deren Eigenwillen unsere Macht, als oberster Gerichtshof in Sachen des Geschmacks ohnmächtig zerschellt.

Dennoch hat der Ruf der Jenny Lind, bis auf einem gewissen Grad, nicht allzusehr durch die unverdiente Geringschätzung gelitten, deren Object wir ihrerseits sind; die Triumphe der Künstlerin im Auslande werden nichtsdestoweniger in Frankreich besungen.

Signale aus Weimar.

Das Herderfest. — R. Wagner's neue Oper.

Wir befinden uns mitten in den Vorbereitungen zu den musikalischen Festlichkeiten, welche aus Anlaß der Inauguration des Herder-Denkmals und des für Weimar bedeutungsvollen Goethe-Tages (28. Aug.) stattfinden werden. Die Enthüllung der Herderstatue wird am 25. August vor sich gehen. Am Vorabende dieses Tages kömmt im Theater „der entfesselte Prometheus" des verewigten Genius zur Darstellung. Es sind dies dramatische Scenen mit Musik von Franz Liszt. Am Festtage selbst werden während der Inaugurationsfeierlichkeit ein Chorgesang und ein Marsch, beide gleichfalls von Liszt, aufgeführt. Nach denselben folgt der Messias von Händel, der in der Hauptkirche, vor welcher das Monument steht, zur Aufführung kömmt. Die beiden folgenden Tage werden zu den Generalproben der „Lohengrin", der neuesten Oper Richard Wagner's, benutzt werden, die am 28. Aug. in Scene geht.

Weimar hat das Verdienst und den Ruhm für sich, den eminenten Künstler dem Vaterlande, dem widrige Geschicke ihn entzogen, in seinem Streben zu erhalten, deren letztes seine früheren großen Leistungen noch übertreffen soll. Ohne Zweifel wird das Publicum, dessen Lieblingsoper der „Tannhäuser" ist, dem „Lohengrin" eine ebenso freundliche Aufnahme bereiten, um so mehr, als von Seiten der Intendanz nichts gespart worden ist, um die Darstellung so glänzend als möglich zu machen, und eine würdige Aufführung bei unsern achtbaren Kräften sich erwarten läßt. Sämmtliche oben erwähnte Werke werden von Liszt einstudirt und dirigirt, welcher fortwährend eine erstaunliche Umsicht und Ausdauer bekundet.

Haben uns schon die letzten Wochen mehrere Gäste von Namen, die in der Kunstwelt einen guten Klang haben, gebracht, wie die Herren Dehn, Kullak, Saloman, Wieck und die Fräulein Nissen, Wieck u. A., so sind uns für die bevorstehenden Feierlichkeiten schon eine Reihe ausgezeichneter Männer zum Besuche angesagt, worunter wir die Herren Jules Janin, F. Dingelstedt (der für den 28. Aug. einen Prolog dichtete), Fétis, Meyerbeer, Joachim erwarten. H.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juli: 2. Juli. Die weiße Dame, von Boieldieu (Georg, Herr Reer als Gastrolle). — 9. Juli. Die Stumme von Portici, von Auber (Masaniello, Herr Reer, als Gastrolle). — 12. Juli. Johann von Paris, von Boieldieu (Johann von Paris, Herr Reer, als Gastrolle). — 14. Juli. Johann von Paris, von Boieldieu (Johann von Paris, Herr Reer, als Gastrolle). — 17. Juli. Alessandro Stradella, von Flotow (Stradella, Herr Reer — Barbarino, Herr Kron, als Gastrollen). — 19. Juli. Martha, von Flotow (Lyonel, Herr Reer, als Gastrolle). — 21. Juli. Czaar und Zimmermann, von Lortzing (Marquis von Chateauneuf, Herr Kron, als Gastrolle). — 24. Juli. Alessandro Stradella, von Flotow (Stradella, Herr Reer, als Gastrolle). — 31. Juli. Der Freischütz, von Weber (Max, Herr Reer, als Gastrolle). — Zusammen 7 Opern in 9 Vorstellungen.

Herr Kron hat sein Gastspiel hier abgebrochen, da ihn sehr vortheilhafte Engagementsanerbietungen nach Wiesbaden riefen, dort ist derselbe als Lyonel in der Martha und als Nemorino in Donizettis Liebestrank mit ungewöhnlichem Beifall aufgetreten und in Folge dessen engagirt worden. Das Leipziger Theater hat sich somit einen Tenor entgehen lassen, wie wir einen bessern neben Herrn Wiedemann gewiß sobald nicht finden werden.

Herr Behr ist wieder in sein hiesiges Engagement eingetreten und hat bereits als Leporello und Plumkett erfahren, daß ihm die alte Gunst des Publikums in vollem

Maße geblieben ist. — Auch Herr Wiedemann ist von seiner Urlaubsreise zurück. — Herr Hartmann vom Theater zu Würzburg ist als zweiter Tenor hier engagirt worden.

Fräulein Bamberg ist von Riga hier angelangt, hoffentlich wird die Theaterdirection ihr zu einem Gastspiel Veranlassung geben. Ein gleiches ist zu wünschen in Bezug auf die gleichfalls hier anwesende ausgezeichnete Sängerin Fräulein Hermine von Haller.

Herr Hof-Pianist Dr. Kullak aus Berlin war einige Tage hier anwesend, er kehrt jetzt nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt in der sächsischen Schweiz nach Berlin zurück, nachdem er vorher dem Hofkapellmeister Dr. Liszt in Weimar einen Besuch gemacht. Wir waren sehr erfreut, in hiesigen Privatkreisen sein ausgezeichnetes Clavierspiel im Vortrag mehrerer seiner graziösen Salonstücke bewundern zu können.

Sebastian Bachs hundertjährige Todtenfeier ist an vielen Orten würdig begangen worden, und nicht blos in den Städten, auch auf Dörfern. So hat in Schönefeld bei Leipzig eine kleine Anzahl Verehrer Bachs in stiller Weise das Andenken des großen Todten durch Orgelton gefeiert. Der durch mehrere glückliche Compositionen vielgekannte, seinen Freunden aber als gewandter und kunstfertiger Organist näher bekannte Lehrer Rob. Schaab in Anger trug auf der in Schönefeld befindlichen Knoblauch-Mendeschen Orgel einige classische Werke älterer und neuerer Zeit vor. Wir hatten die Freude, Seb. Bachs großartiges 5stimm. Cmoll-Präludium mit Fuge, nebst einigen Chorälen und Vorspielen desselben Meisters, so wie Werke von Krebs: Fuge und Choralspiel: Ach Gott vernimm mein Seufzen 2c., Mendelsohns Bdur-Sonate, Rob. Schumanns schwierige Fuge über B. A. C. H., eben so gediegen als präcis effectuirt zu hören. Dabei überraschte uns Rob. Schaab durch eine eigne Composition: Variationen nebst Fuge über den Choral: Meine Hoffnung steht auf Gott 2c., und ließ uns dabei von Neuem einen, auch unter schwierigen Verhältnissen in der Kunst weiter, dem alten ruhmgekrönten, im Chore der Seligen singenden Meister nachstrebenden Freund und Jünger erkennen. Wenn nun auch die improvisirte Todtenfeier keineswegs für die Oeffentlichkeit berechnet war, so können wir uns doch nicht enthalten, öffentlich anzuerkennen, daß dieselbe auf Geist und Gemüth der Hörenden tief einwirkte und der Genußgeber wohl werth wäre, bald einen seinen schönen Talenten und musikalischen Vorzügen dankbarerern Wirkungskreis in Kirche und Schule zu finden.

* Man schreibt uns aus Helsingfors: Otto von Königslöw, welcher seit zwei Monaten unter uns weilt, ist der erklärte Liebling des hiesigen musikalischen Publicums geworden. Er hat bis dahin drei überfüllte Concerte bei steigendem Beifall gegeben und durch großartigen Ton, seelenvollen Vortrag und eminente Fertigkeit sich als Künstler ersten Ranges documentirt. Sein Repertoire ist sehr mannigfaltig, doch hat er uns vor Allem durch den meisterhaftrn Vortrag des herrlichen Mendelssohn'schen Violin-Concertes zu besonderem Danke verpflichtet. Außerdem spielte er Compositionen von Ernst, Vieuxtemps, David, Kontski u. A. und ward ihm fast bei jeder Nummer die hier seltene Ehre des Hervorrufs zu Theil. Binnen Kurzem erwarten wir auch den k. k. Kammervirtuosen Carl Schuberth aus Petersburg.

* Den 1. September wird Herr Greiner die Direction des Stadttheaters in Mainz übernehmen; es ist ihm gelungen, eine sehr gute Oper zusammen zu bringen. Operndirigent ist der in der Theaterwelt ehrenvoll bekannte Capellmeister Fischer, ein Mann von gründlichem Wissen und großer Gewandtheit.

* Fräulein Wilhelmine Clauß hat sich in Cöln in drei Concerten hören lassen und auch dort wie zu erwarten war, durch ihr wunderbares Talent allgemein überrascht. Die junge Künstlerin wird in den nächsten Tagen ein Concert in Aachen geben und Ende nächsten Monats nach Paris gehen.

* Die Direction der „musikalischen Gesellschaft" in Cöln hat einen Preis von 25 Ducaten ausgesetzt für die beste Sinfonie, welche bis zum 1. Februar 1851 eingeliefert wird; die mit dem Preis beehrte Sinfonie bleibt jedoch Eigenthum des Componisten.

* Das Eidgenössische Sängerfest in Luzern hat begonnen. Im Ganzen haben sich 34 Sängerfahnen mit circa 1000 Sängern eingefunden. Am ersten Tage um 10 Uhr fand die feierliche Uebergabe der eidgenössischen Sängerfahne an den Verein von Luzern statt. Nachmittags wurden die Wettgesänge von 17 Sängervereinen auf-

geführt. Die neun gekrönten Preise erhielten: 1) St. Gallen. 2) Winterthur. 3) Basel. 4) Bern. 5) Olten. 6) Aarau. 7) Harmonie von Zürich. 8) Freiburg. 9) Sängerverein der Stadt Zürich. Diesen folgen: Unterstraß bei Zürich, Zug, Freiämter Sängerbund, Zofingen, Baden, Glarus, Schaffhausen, Lenzburg.

* In Ulm wurde am 4. und 5. August das erste Liederfest des schwäbischen Sängerbundes gefeiert. Die Preise erhielten von den ländlichen Sängern die Sänger aus Donzdorf und Schwieberdingen, von den städtischen der Ulmer Frohsinn, der Esslinger Liederkranz, die Ravensburger Sänger, die Stuttgarter Janitscharia und die Sänger von Heidenheim; außerdem wurden auch Ehrengaben ausgetheilt. Der Frohsinn und die Janitscharia verzichteten sofort unter jubelnden Beifall auf die ihnen zugefallenen Geldpreise zu Gunsten Schleswig-Holsteins.

* Vor einem übervollen Hause trat Mad. Köster am 11. Aug. in Breslau als Alice in „Robert der Teufel" auf, und bewährte ihre Künstlerschaft in dieser Partie nicht minder als in den früheren. Die edle Einfachheit und Frömmigkeit der „Alice" spiegelte sich in jedem Momente der Darstellung wieder. Die Arie im ersten Acte athmete den vollen Zauber der reinsten Empfindung; die Scene am Kreuze im dritten Acte zeichnete sich durch Kraft und Energie aus, und die Künstlerin griff hier öfter mit einem einzigen Laut bis in die tiefsten Falten des Herzens. Die richtige Vertheilung von Licht und Schatten, die sehr kunstvolle Anwendung des Contrastes im Piano und Forte, die Leichtigkeit und Ungezwungenheit, mit welcher auch die complicirtesten Uebergänge ausgeführt werden, die Frische, die über das Ganze hingegossen ist, das Alles vereint muß den wohlthuendsten Eindruck hervorbringen. Mad. Köster wurde zu wiederholten Malen, einmal bei offener Scene gerufen.

* Jenny Lind gab am 6. Aug. in Baden-Baden ein sehr besuchtes Concert, vorläufig das letzte in Europa. Die gefeierte Sängerin hat einen sehr schönen Teppich zum Geschenk erhalten, den die angesehensten jungen Mädchen Lübecks gestickt haben.

* Die deutsche Reform schreibt aus München in voller Exstase: „Vor Kurzem ist unsere talentvolle Sängerin Fräulein Hefner von Paris hierher zurückgekehrt. Die Freude des Münchener Publikums war sehr groß, diesen aufgehenden Stern am Horizonte der Kunst wieder begrüßen zu können. Was wir Deutschen Großes und Außerordentliches besitzen, weiß das Ausland von jeher am richtigsten zu würdigen und zu schätzen, auch Frl. Hefner sollte uns durch die Direktion der Pariser Oper entzogen werden. Doch die junge Künstlerin hielt Wort, sie schlug 25,000 Frs. die ihr die große Oper für die nächste Wintersaison geboten, aus, und kehrte in die Stadt zurück, in deren Boden ihr junger Ruhm die ersten Wurzeln geschlagen hat. Die kräftige, umfangreiche, wohllautende Stimme soll unter Garcia's und Bordogni's Leitung zu hoher Vollendung gelangt sein. Nach dem Beifall zu urtheilen, welchen der Liebling des Münchener Opernpublikums bei seiner Rückkehr dort gefunden, dürfte derselbe bald als Meteor über die Bretter der deutschen Oper schreiten." — Wir werden sehen.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 15. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hamburger Briefe.

Ein Admiral.

Wir haben endlich einen Admiral in unserer Mitte. Ich muß gestehen, ich hatte noch nie ein solches Individuum gesehen, ich war deshalb nicht wenig neugierig. Ich wurde dies um so mehr, als man besagten Admiral bereits als Chef der deutschen Flotte bezeichnete und von ihm den Ruhm und die „Erhebung" des „Vaterlandes" erwartet. Meine Hoffnung wurde nicht getäuscht, ich fand den Admiral ganz so wie ich ihn mir gedacht hatte. Ah mon cher, Tom Pouce ist ein ganzer Mann — 2 Fuß 5 Zoll: deßhalb wird er auch ein rasendes Glück in Deutschland machen. Seine Kühnheit ist bewunderungswürdig. Stellen Sie sich vor, er zeigt sich in Gesellschaft einer starken Insulanerin — 5 Fuß 6 Zoll hoch, und macht mit diesem fetten Mitgliede des weiblichen Geschlechts Dinge, die man sehen muß, um zu glauben. Seine Huldigungen sind so fühlbarer Natur, sie dringen so tief in den Gegenstand seiner Liebe ein, daß unsere alten und jungen Damen mit wahrer Energie Beifall klatschten. In der That, das Theater macht Fortschritte, so fortgefahren, und die Kunst wird uns bald den Menschen von allen Vorurtheilen alleräußerst entkleidet vorführen.

Was soll ich Ihnen sonst noch sagen? Außer Tom Pouce haben wir Schleswig-Holstein, das immer mehr umschlungen wird. Unter Wölfen muß man mitheulen, sagt die Bibel; aber „Schleswig-Holstein meerumschlungen" zu heulen vom Morgen bis zum Abend, das kann besessen machen, wenn man es noch nicht ist. Neulich meinte Jemand, die Kultur des Volksliedes würde dadurch gewinnen. Wie heißt Volkslied? möchte ich mit dem großen Weltweisen Beere Meyer fragen. „Wo bleibt die Katz!" ruft der Schauspieler Pohle aus. Ja, wo bleibt die Katz, wo bleibt das Volk? Ach, und im Theater, in diesem Spiegel der Gesellschaft, da ist es eine andere Stimme, eine wahre Geisterstimme, welche unablässig ruft: Wo bleibt das Publikum? Es ist nicht da, es kommt nicht, vergebens bieten Czar und Zimmermann und ähnliche Novitäten alle ihre wohlbekannten Kräfte auf, um den Koloß, Publikum genannt, in Bewegung zu setzen — er rührt sich nicht. Ach, er weiß warum?

Gestern versuchte ich wieder den Propheten zu sehen. Die Musik kam mir sehr langweilig vor, trotz Johanna Wagner und der langen Pause ihres Schweigens. Uebrigens entre nous, der Prophet ist die neueste Neuigkeit in unserm Repertoir. Doch halt! bald hätte ich die Rachel vergessen, die christlich-germanisch jüdische Rachel. Sie tritt morgen auf zu 1 und 2 Rℓ. Alle freien Entrées sind aufgehoben. Trotzdem verspricht Ihnen einen Feuilletonartikel, und zwar sehr comme il faut

Butterbrodt.

Signale aus Wien.

Der Prophet. — Joseph von Mehul. — Die Gäste. — Sommerstille. — Italienische Oper.

Nach der glücklichen Rückkehr des mit deutschen Lorbeeren beladenen Ander fängt „der Prophet" hier wieder seinen Cyclus an und übt trotz des schwülen Wetters stets dieselbe Anziehungskraft aus. Die Leute fangen schon früh Morgens vor dem Theater queue zu machen an, und das Gefallen an der Oper ist eher noch im Steigen begriffen. Ja, Meyerbeer verdient alle Orden, die ihm seit Jahren umgehängt worden sind, er verdient den Doctor-Hut honoris consa, welchen ihm die hochgelahrte Universität Jena kürzlich auf das Haupt drückte. Nur hätten die weisen Herren den Dr. B. (bei allen cultivirten Völkern unter dem Titel „ami de Meyerbeer" bekannt) wenigstens zum Apotheker machen sollen — würde der alte Blücher gerathen haben.

Man stelle sich also den Propheten-Sturm vor — seit der Revolution von 1848 das größte Ereigniß in Wien — und denke nun, daß die Theater-Direktion plötzlich „Joseph und seine Brüder" geben läßt. Die liebliche, einfache und classische Musik Méhuls, neben der — etwas weniger einfachen Meyerbeers! Ein milder Flötenton nach einem Stoß in das Sax-Horn, bei dessen Tönen bekanntlich die schwächern Gattungen der Fensterscheiben zerschmettert werden! Und doch hatte sich ein Publikum im Theater eingefunden, dem „Joseph" außerordentlich gefiel. Mehrere Nummern mußten sogar wiederholt werden. Ein Sanguiniker würde da gleich auf eine allgemeine Besserung des Geschmacks gehofft haben; wir kennen aber schon diesen Beifall, der von einigen Musikverständigen herrührt und bald wieder verstummt. So lange nicht alle Logen besetzt sind, hat eine Oper keine Garantie für ein wahres Durchdringen. Das Ding muß erst den hohen Herrn gefallen, dann gefällt es auch den kleinen Herrn.

Ueber die Musik ist es wohl überflüssig, etwas zu erwähnen. Was die Aufführung der Oper anbelangt, so war sie eine nicht mißlungene. Herr Kahle (Joseph) zeigte neuerdings, daß er eine sehr schöne, kräftige Stimme hat; nur wäre ihm mehr Sicherheit im Gebrauch seiner Mittel und namentlich mehr Feuer im Vortrage zu wünschen. Herr Staudigl (Jacob) füllte den Gesangstheil seiner höchst schwierigen Parthie vollkommen aus, zerstörte aber durch Prosa und Spiel wieder die errungenen Gesangs-Effecte. Der Wiener Dialekt hängt diesem großen Sänger bei gesprochenen Stellen mit wahrhaft rührender Treue an. Alle Mühe, sich desselben zu entschlagen, ist vergeblich. — Daß aber Jacob nicht aus der Umgebung Wiens gebürtig war, ist eine zu bebekannte Thatsache, als daß man verlangen könnte, das Publicum solle große Freude an diesem Dialect-Jacob finden. Herr Swoboda (Simeon) machte große Sensation durch sein Spiel — Stimme hat er bekanntlich nicht mehr — und zeigte den Herrn Sängern recht deutlich, wie viel leichter sie Lorbeeren sich erringen könnten, wenn sie ein wenig Schauspielkunst studirten. Uebrigens trug er mit sehr dicken, ächt orientalischen Farben auf. Fräulein Flerx (Benjamin) ist nun gänzlich in die unausstehliche Manier des Tremolirens hineingerathen — kein Ton kommt mehr in seiner Reinheit aus dieser so frischen Kehle — alles wackelt und zittert, namentlich bei Gefühls-Stellen. Das

Zusammenwirken im ganzen war mittelmäßig. Einige der schönsten Effect-Stellen gegen das Ende des zweiten Actes gingen verloren, weil sie ganz zerronnen und verwischt herauskamen. Es scheint, der Dirigent habe nicht die gehörige Sicherheit in Erkennung und Auffindung wahrhaft schöner Effecte.

Die lange Reihe der gastirenden prime donne ist noch nicht geschlossen. Fräulein Wagner aus Dresden gefiel am meisten durch das Gewaltige ihrer Stimme und Erscheinung. Im „Prophet" trug sie als Fides einen wahren Sieg davon über Mad. Lagrange, welche für diese Parthie auf Veranlassung Meyerbeers eigens von Paris verschrieben wurde und — sehr spärlichen Beifall erhielt. Später gastirte Frau Moritz und gefiel, obwohl ihr Organ für diese Bühne nicht ausreicht. Die Gastspiele der Damen Falconi und Behrendt-Brandt waren, obwohl verdienstvoll, nicht im Stande, ein größeres Publicum zu versammeln.

Das übrige musikalische Leben Wiens ist jetzt (wie in jedem Sommer) schlafen gegangen, mit Ausnahme der Musik in den Gasthaus-Gärten. Der Männer-Gesang-Verein scheint sich auch gerade zu langweilen und läßt nichts von sich hören. Dem thäte wohl auch vor allen Dingen ein neues Repertoir noth! Sämmtliches Concert-Personal, sowohl Peiniger als Dulder, befindet sich in den Bädern und läßt uns daher Athem schöpfen.

Das Gerücht, daß wir im nächsten Frühjahre wieder eine italienische Saison haben werden, bestätigt sich. Man hat in höherem Auftrage mit einem bekannten Impresario contrahirt. So interessant es ist, die welschen Kehlen und Gesangskünste zuweilen zu bewundern, so ist das Wiedererscheinen der Italiener doch zu beklagen, weil durch den welschen Spektakel das Wiederauftauchen eines besseren Geschmacks für lange Zeit unmöglich wird. Ich vernehme schon im Geiste das aus überfüllten Logen und Gallerien hervorströmende Jauchzen des Enthusiasmus, wenn die erste italienische Tenor-Kehle bei einer weichen Gefühlsstelle den Chor und das ganze (nun verstärkte) Orchester überschreit und dabei mit den Händen herumficht, wie es Hamlet eben — nicht empfiehlt. Michel erschreckt zwar Anfangs über derlei Unsinn; freut sich aber dann doch, daß noch etwas durch sein in neuerer Zeit so solid gewordenes Fell durchdringt.

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Otto Nicolai's Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor", wird nach der Michaelismesse auf hiesiger Bühne zur Aufführung kommen.

* Man schreibt aus Wien: Frau Henriette Moritz schloß ihr beifällig aufgenommenes Gastspiel im k. k. Hofoperntheater mit der Agathe im Freischütz auf die ehrenvollste Weise. Sie begleitet ihren Gatten nach Helgoland, gastirt dem Vernehmen nach diesen Winter auf mehreren norddeutschen Bühnen. Im nächsten Frühjahre gedenkt die talentvolle Frau nach London zu gehen, wo sie durch Vermittelung ihrer Taufpathe und mütterlichen Freundin, Gräfin Rossi-Sontag, in der italienischen Oper singen wird.

* Ein schönes Beispiel, werth der Nacheiferung, hat der Männergesangverein in Wien gegeben, indem er nach einstimmigen Beschluß der Wittwe Conradin Kreuzers eine jährliche Unterstützungssumme von 50 Gulden zukommen läßt. Bei den vielen derartigen Vereinen in Deutschland dürfte es durch eine Vereinigung derselben nicht schwer fallen, der Wittwe und ihrer Tochter, die durch Krankheit die Stimme verloren hat, ein jährliches Einkommen zu sichern.

* Im Theater zu Mannheim wurde mit günstigem Erfolg ein Concert für Kreutzers Wittwe gegeben.

* Auch von Köln aus wird die großartige Industrieausstellung in London beschickt und zwar mit einem bis jetzt, soweit uns bekannt, noch nicht angemeldeten Zweige

der Kunst: der durch seine Leistungen rühmlichst bekannte Männergesangverein zieht nämlich nach der Weltstadt, um in den Concerten das Ohr des Engländers zu entzücken, zugleich aber auch zu einem andern Zwecke. Es soll nämlich die Einnahme des einen Concerts dem Hospital in London zugewendet, die des zweiten dem Kölner Dome zur Verfügung gestellt werden; aus der Einnahme des dritten Concerts sollen die Kosten gedeckt werden. Hat erst, so hofft man, die Königin Victoria ihren Namen auf die circulirende Subscriptionsliste gesetzt, so wird kein echter Engländer mit seinem Namen zurückbleiben.

* Zum Benefiz der Madame Köster wurde in Breslau vor einem reich besetzten Hause Beethovens „Fidelio" gegeben. Der Eindruck, den die Künstlerin mit der Partie der „Leonore" hervorbrachte, war ein großer und überwältigender. Die Gediegenheit der Auffassung, so wie die glänzende Durchführung der Partie nach ihrer musikalischen wie dramatischen Bedeutung machten das Bild zu einem der schönsten, die die darstellende Kunst zu schaffen im Stande ist. Mit welcher Tiefe der Empfindung das Andante der Edur-Arie im ersten Akte, mit welcher schwungvollen Begeisterung der Schluß: „Ich wanke nicht" zu Gehör gebracht wurde, das wird man vergeblich zu beschreiben suchen; das Publicum rief die Künstlerin hier in offener Scene hervor.

* Für die ersten Tage des September wird das unter der Leitung des Capellmeister Lachner stehende königl.-Hoforchester von München nach Nürnberg kommen, die Gäste, in der Zahl von über Hundert, denen sich die ersten Gesangsgrößen der Residenz: die Damen Dietz und Rettich, die Herren Härtinger, Sigl und Alfeld ꝛc. anschließen, werden zwei große Concertaufführungen aus Mozart's und Beethovens Werken, zur Erinnerung an diese Heroen der Tonkunst, veranstalten.

* Balfe's „Zigeunerin" kommt in Berlin im nächsten Monat zur Aufführung, die Proben haben bereits begonnen, unter Andern wird auch Herr Salomon darin mitwirken.

* Dr. Th. Kullak, Professor A. B. Marx und Musikdirektor Stern in Berlin werden daselbst eine musikalische Lehranstalt errichten.

* Richard Würst beabsichtigt in Berlin für nächsten Winter eine Art Leipziger Abonnementconcerte en miniature ins Leben zu rufen.

* Paris. Giralda oder die neue Psyche, komische Oper in 3 Akten, Text von Scribe, Musik von Adam. Das glücklichste aller Theater in Paris ist in diesem Augenblick ohnstreitig die komische Oper. Während fast alle anderen wegen der Hitze oder aus andern Gründen geschlossen sind, mangelt es ihm nicht an geistreichen Verfassern, vortrefflichen Componisten, guten Stücken, entzückenden Partituren und folglich auch nicht an Publikum, wie hoch auch der Grad der Temperatur sein mag. — Giralda, eins der geistreichsten und amüsantesten Stücke, welche man sehen kann, ist zum erstenmale am 20. Juli gegeben und seitdem oftmals wiederholt worden; der Erfolg desselben gehört zu den bedeutendsten und wird es wenigstens bis zum Januar en vogue bleiben. Das Stück war bis in die kleinsten Details mit vollkommener Sorgfalt in Scene gesetzt, so wie die Leistungen der ausgezeichneten Künstler nichts zu wünschen übrig ließen. Ohngeachtet der Hitze war eine zahllose Menge versammelt.

* Die neue Oper Adams „Giralda" wird in den Feuilletons der großen Pariser Journale von lauter Kunst-Notabilitäten besprochen. Scudo schrieb im „l'Ordres", Zimmermann in der „Assemblée nationale", Halevy im „Constitutionel", ein Bericht von Berlioz wird in den „Debats" erwartet. Dabei muß bemerkt werden: Adam schrieb zuvor über Halevys letzte Oper, und nun entgegnet Halevy, daß er über Adams neuestes Tonstück referirte.

* Vorige Woche lud man in Paris zu einer Musik ein, welche als ein kühner Versuch die Neugierde der guten Pariser in nicht geringem Grade erregte; dies war nämlich nichts weniger, als eine — dramatische Choral-Symphonie in 3 Theilen, betitelt Ruth und Boas. Der Text von Eugène Villemin, die Musik von Antony Elwart. Das ausgezeichnete Talent Herrn Elwart's ist darin nicht zu verkennen und bewundernswerth ist seine Geduld sowohl, als auch sein Muth, leider ist diese Geduld verloren und dieser Muth eine Vermessenheit. Eine Partitur zu schreiben ein ganzes Drama in Musik zu setzen, einzig und allein für menschliche Stimmen und zwar mit Ausnahme der Heldin (Ruth), für Männerstimmen, ist eins der schwersten Probleme. — Die menschlichen Stimmen haben ihre von der Natur vorgeschriebenen Grenzen, über

welche hinaus zu gehen und ihnen zuzumuthen, die Rolle der Orchester-Instrumente zu übernehmen, Unmögliches verlangen heißt. Im zweiten Theile hat Herr Elwart sogar versucht, einen Sturm zu malen; — ein gesungener Sturm! Auch die Ausführung ließ natürlich viel zu wünschen übrig, sie geschah meist durch Zöglinge des Herrn Emile Chevé, dessen Schule, in Bezug auf populären Gesangunterricht, eine Art musikalischer Protestantismus ist. —

* In Paris hat der Minister des Innern Befehl gegeben, dem immer mehr überhandnehmenden Ankauf von Theaterbillets von den Theater-Direktionen durch die sogenannten Entrepreneurs de succès Einhalt zu thun. Es scheint, daß das Oberhaupt der Claqueurs mit verschiedenen Theaterverwaltungen, wegen Ausübung der Funktionen seiner Leute, contrahirt hat und der Minister der Meinung ist, daß, wenn einmal claqueurs nothwendig sind, es besser sei, daß sie im Solde der Theaterverwaltungen, als daß diese in ihrem Solde stehen. Es wäre besser, wenn die claque ganz aufgehoben würde, da es für die Kunst und die Künstler schrecklich ist, der Willkür dieser moralischen Banditen preisgegeben zu sein.

* Die Nationalversammlung in Paris hat mit 352 gegen 174 Stimmen die Herstellung der Theatercensur beschlossen.

* Die neuerdings in London gebildete Bach-Society gab am Jahrestag des Todes und zu Ehren dieses ausgezeichneten Musikers ein Concert unter der Direktion des Herrn Henry Smart. Das Programm enthielt unter andern auch ein Concert für 2 Pianofortes, ausgeführt von Molique und Sterndale Bennett. So achtungswerth es von der Bach-Society ist, dieses Concert zu Ehren des größten musikal. Genius veranstaltet zu haben, eben so erfreulich war es zu sehen, wie stark dasselbe sowohl von wohlbekannten musikalischen Größen, als auch von Musikliebhabern besucht war. Die ehemals hier allgemein herrschende Meinung, daß Bach nur trockene Fugen geschrieben habe, ist jetzt verschwunden und die Bemühungen der Bach-Society, Bach's Werke hier immer bekannter zu machen, sind mit für die Kunst sehr befriedigendem Erfolge gekrönt.

* Beethovens Fidelio wird in der königl. italien. Oper in London mit Madame Viardot in Scene gehen und zwar als die letzte Aufführung in dieser Saison.

* Ueber das Concert der Senora Martinez in London schreibt man uns: Wenn die schwarze Sängerin aus der Havannah sich nicht thörichterweise den Namen einer der großen Sängerinnen unserer Zeit angemaßt hätte und wäre mit der Truppe der äthiopischen Serenadensänger erschienen, so würde sie hier einige Aussicht auf Erfolg gehabt haben. Allein es ist zu wenig wirklich musikalisches Talent in ihrer Art zu singen und in der Qualität und Kraft ihrer Stimme und zu viel unwiderstehlich Komisches in ihrer Erscheinung, um ihren Eintritt in ein Concert als ernste Sängerin, gerechtfertigt zu finden. —

* In London erregt jetzt die Ballettänzerin Amalie Ferraris großes Aufsehen. In einem für sie eigens componirten Ballete, betitelt: „Venus, Cupido und Bachus" soll sie das Vollendetste leisten, was in dieser Kunst noch je geleistet worden. Jede ihrer Stellungen ist Copie irgend einer Antike, dabei besitzt sie, wie ein englischer Correspondent berichtet, ganz die Formen der Hebe Canovas, und fesselt das Publikum eben so sehr durch die Kunst ihres Tanzes, wie durch die Anmuth ihrer Erscheinung.

* Im Surrey-Theater zu London macht die junge Sängerin Miß Annie Römer, als Amine in der „Nachtwandlerin" großes Furore.

* In Mailand wurde ein neues musikalisches Werk: „Die Sündfluth", componirt vom Grafen Castelbarco, mit Erfolg aufgeführt.

* Die Augsb. Allgem. Zeit. berichtet aus Nordamerika: Was die dramatische und musikalische Kunst in den Vereinigten Staaten betrifft, so steht sie, soweit das Gebiet derselben reicht, auf ziemlich schwachen Füßen. Ich habe die Theater in den größten Städten dieses Landes besucht und nichts vorzügliches gefunden. Doch kann man im Grunde nicht viel verlangen. Diese Institute sind alle Privaten gehörig, und da ihre Anzahl ziemlich groß, so ist auch der Mangel an guten Schauspielern desto fühlbarer. Die Gebäude selbst sind aber durchaus schön und mitunter auch luxuriös. Die italienische und englische Oper in New-York besteht zum großen Theil aus ehemaligen Bühnengrößen Europas, an denen der Ruhm ihrer Vorzeit auch das Beste ist. Die Schauspie-

ler aber heben sich selten über die Klasse der sogenannten Coulissenreißer empor. Dazu ist die Wahl und Tendenz der Stücke, sowie der Geschmack des Publikums auch ganz passend. Nur höchst selten geht etwas „Classisches" über die Bühne; die meisten Stücke sind entweder schauderhafte Ritter- und Räubergeschichten, oder schlüpfrige, oft zotige Comödien.

* Pischeck gastirt in Frankfurt a. M., ebenso Mad. Julienne, „erste Sängerin der großen Oper in Paris".

* Mad. Julienne wollte ihre Gage bei der großen Oper in Paris von 12000 auf 18000 Fr. erhöht haben, und da die Direktion darauf nicht eingehen wollte, verläßt sie die Bühne. Roger ist mit 50,000 Fr. wie bisher wieder engagirt worden.

* Kittl, der Direktor des Prager Conservatoriums, arbeitet an einer komischen Oper.

* Aus einem Briefe aus Hamburg erfahren wir, daß Herr Julius Schuberth, der Chef der bekannten Verlagshandlung Schuberth & Comp. in Hamburgg, abermals auf einige Zeit nach seiner Commandite nach New-York abgereist ist, diesmal wie es heißt, um eine umfassende Speculation in Gesangcompositionen daselbst auszuführen, nämlich die populärsten Lieder von Kücken, R. Schumann, Lindblad, Krebs, Lindpaintner &c. mit englischem Text zu ediren. Er hat hierbei besonders Rücksicht auf die Lieblingsgesänge von Jenny Lind, Rossi-Sonntag, Viardot-Garcia, Pischeck, Staudigl &c. genommen, um dem seit vielen Jahren sich immer stärker fühlbar gemachten Mangel abzuhelfen.

* Teresa Milanollo giebt jetzt in Cherburg Concerte und erregt den lebhaftesten Enthusiasmus.

* In New-York baut man für die Concerte von Jenny Lind eine Halle deren Kosten sich über 80,000 Dollars belaufen werden.

* Ernst und Heller haben London verlassen, der erstere um im November wieder dahin zurückzukehren, der letztere um in Paris zu bleiben.

* Madame Sontag soll für Petersburg engagirt sein, desgl. die Grisi, Mario, Tamberlick, Tamburini, welche im September die russische Hauptstadt besuchen werden.

* Vieuxtemps, der in den letzten Wochen in Baden bei Wien eine Schwefelbad-Kur gebraucht hat, ist jetzt auf der Retourreise nach Petersburg begriffen.

* Fräulein Nissen ist, nachdem sie zuvor noch mehrere Concerte im Bad Soden bei Frankfurt a. M., in Wiesbaden und in Ems gegeben hat, nach ihrer Vaterstadt Gothenburg abgereist, dort wird sie sich mit dem Componisten Saloman vermählen und zum Herbst werden beide nach Petersburg und Moskau gehen.

* Die Sängerin Romani (Bertha Richter von Ilsenau) hat sich mit Herrn Röder, dem neuen Director des Theaters in Riga, vermählt.

* Fanny Elßler hat sich von ihrem Ausfluge nach Wien über Berlin nach Doberan begeben, um dort zur Stärkung ihrer Gesundheit die Seebäder zu gebrauchen. Vor ihrer Reise nach Moskau, woselbst die Künstlerin schon im October eintreffen soll, will dieselbe sich noch bei ihren in Berlin lebenden Geschwistern aufhalten. Den Winter wird sie in Rußland zubringen, und im Frühjahr in Wien ankommen, wo sie, wie bereits bekannt, für die Monate April, Mai, Juni, für das k. k. Hofoperntheater engagirt ist.

* Von Bingen, den 11. August, wird folgender Studentenstreich erzählt: Seit 8 Tagen hausen Bonner, Gießener und Würzburger „Rhenanen" hier, über deren tolles Treiben die ehrbaren Bürger nicht wenig erstaunt sind. So ließen sich dieselben vor ihrem Gasthofe, in einer Reihe sitzend, heute nach der Musik rasiren.

* Der König von Preußen hat dem talentvollen jungen Componisten Theodor de Witt zu einer Reise nach Italien ein Stipendium von 500 Thlrn. bewilligt, mit dem Auftrage, für die königliche Bibliothek Forschungen in den Sammlungen Italiens zu machen.

* Der Componist Emil Naumann aus Bonn hat vom König von Preußen den Titel „Hofkirchen-Musikdirektor" erhalten.

* Von Schulhoff ist soeben bei Diabelli & Comp. in Wien ein anmuthiges Clavierstück „Souvenir de Vienne" erschienen.

* Von J. C. Lobe erschien der erste Band seines Lehrbuchs der musikalischen Composition.

* In Leipzig starb am 14. August der rühmlich bekannte Orgelbauer J. G. Mende im 63. Lebensjahre.

* In Wien starb am 5. August der Theaterdirektor Franz Pokorny, 53 Jahre alt.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 21. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 35. Leipzig, August. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Ostpreußisches Signal.

Das Sängerfest in Danzig.

In den Tagen des 2. bis 3. August wurde in Danzig das zweite ostpreußische Sängerfest gehalten, zu welchem sich über 500 Sänger aus 40 Städten der ost- und westpreußischen Provinzen gemeldet hatten; sogar von den Grenzen Polens waren die Sänger geeilt, um die Feier des deutschen Männergesanges zu genießen und zu erhöhen. Die unabsehbaren Schaaren des zuhörenden Publikums, die der Drang zu diesem schönen Feste in Tausenden von Wagen wie eine Riesenkaravane von allen Welt- und Windseiten hertrieb, belebten schon eine Woche lang vorher alle Fahr-, Fuß- und Reitwege: denn es galt ja nicht allein den Triumph des Gesanges mitfeiern zu helfen, sondern es war auch zugleich die großartige Zusammenkunft der Provinzen und Städte, es galt, ein großes Rendez-vous, das sich ein gutes Theil Menschheit gab. Aber sowohl die Stadt Danzig an sich, wie auch seine wunderbar schönen Umgebungen waren ein bedeutender Reiz für Jung und Alt, das Fest zu besuchen, und Alles gestaltete sich so schön, würdig des Zweckes, — daß man fast sagen möchte, der Heumonat wurde nirgend so herrlich begonnen, wie in Danzig, — nirgend auf der Welt war es so schön, wie eben in und um Danzig! denn Kunst und Natur gaben sich hier in herzlicher Umarmung den Schwesterkuß; viele Tausend Menschen, die sich vorher einander fremd waren, gewannen sich lieb, lernten sich achten und kennen und nahmen eine gegenseitige schöne Erinnerung aneinander mit nach Hause, die sie auch für spätere Zeit sympathetisch verbindet. Alle Sänger preisen die Gastfreundschaft der Danziger, die sich als Menschen von gutem Kern erwiesen, indem sie die fremden Sänger pflegten, unterhielten, fast hätschelten! Die guten Danziger!

Doch, um vom Rahmen auf das eigentliche Bild zu kommen, dessen Staffage: — freudig aufschwellende Menschenherzen, — fast noch anziehender ist, wie die eigentliche Action: — der Gesang, — so möge in kurzen Zügen des Letzteren gedacht werden.

Die in verschiedenen Zügen (welche sich in den verschiedenen Hauptstädten concentrirt hatten) herbei ziehenden Sänger wurden von den Danzigern mit Hurrah und Musikchören empfangen. Die von Elbing nahenden wurden vor dem hohen Thore, die von Königsberg zur See anlangenden am Landungsplatze begrüßt. Mit Musik und Fahnen, Comitée und Dirigenten an der Spitze, ging dann der geordnete Zug durch die eigenthümlich schönen, mit mittelalterlich interessanter Physiognomie angethanen Straßen der alten Stadt, die überschwemmt von theilnehmenden Menschenmassen war. Die Sängerschleifen mit der Lyra wurden nebst den Wohnungskarten vertheilt, und sodann die erste Probe (am 1. Aug. Abends) im Saale des Arthushofes gehalten. Die Generalprobe fand den nächsten Vormittag im festlich geschmückten Theater statt. Die Sänger standen auf einer terrassenförmig erbauten Tribüne. Die Theilnahme des Publikums war so stark, daß die Generalprobe vor einem dichtgefüllten Hause (das 1800 Menschen faßt) gehalten werden mußte. Abends war das erste Concert, das in drei Abtheilungen gruppirt war und von drei Dirigenten geleitet wurde. Die erste Abtheilung leitete Louis Köhler aus Königsberg, und enthielt: „Meeresstille und glückliche Fahrt" für Männerchor und großes Orchester, (70 Mann stark besetzt), componirt von Fischer; (ein hübsches effektvolles Stück, das zu empfehlen ist.) Darauf folgte: „Morgengebet" comp. von Louis Köhler; dann: „Blücher am Rhein" von Reißiger. Die zweite Abtheilung, dirigirt von Hyronimus Truhn aus Elbing, brachte: „O Isis und Osiris" von Mozart; „Sängers Wiederkehr" von Truhn; „Die Thale dampfen" von Weber; „Unter allen Wipfeln" von Kuhlau. — Die dritte Abtheilung dirigirte der Danziger Operndirigent Herr Denecke, und enthielt: „Sommerabend" von Lindblad; „Waffentanz" von Kreutzer; „Die jungen Musikanten" von Kücken; den Bachuschor aus Mendelssohns „Antigone". Das Concert wurde mit der Euryanthen-Ouverture eröffnet, welche Denecke dirigirte. Die Gesänge wurden im ganzen gut, einzelne weniger gut, andere, namentlich die schönsten und schwierigsten Hauptchöre, sehr gut ausgeführt. Das Publikum war freudig aufgeregt und bewies seine Anerkennung durch vielfachen Applaus und Dacaporuf.

Der folgende Tag brachte, zum großen Schrecken der Stadt, Regenwetter; dennoch zogen die Sänger auf dem langen Markte auf, wo sie eine Empfangsceremonie und Fahnenüberreichung von Seiten der Stadt abhielten. Dann gings, mit Kränzen und Blumen geschmückt, nebst Musikchören und 20 Fahnen, in ungetrübter Laune, von vielen tausend Menschen begrüßt, hinaus nach dem reizenden Geschkenthale, wo ein Festmahl und Festtrunk eingenommen wurde. Des schlechten Wetters wegen mußte das zweite Concert im Theater (statt, wie beabsichtigt war, im Freien,) abgehalten werden. Es war gruppirt wie das erste und brachte nebst neuen Gesammtchören auch die interessanten Wettgesänge, welche von den Vereinen Königsbergs (unter Köhlers), — Danzigs (unter Dr. Piewko's), Elbings (unter Truhns Leitung) ausgeführt wurden. Auch Solo-Quartette wurden ausgeführt; namentlich gefiel das stehende Königsberger Quartett: die Herren Slotko, Schmeisser, Fernitz, Robert Ehlert, sehr. An schallendem Beifall und Dacaporuf fehlte es nicht. Unter den Danzigern zog Herr Schültz durch seine schöne Baritonstimme besonders an. Den folgenden Tag wurde im Geschkenthale gesungen; das Terrain war, wie das Arrangement, vorzüglich, das Wetter schön, der Abend lau und still; durch die lautlose Gegenwart von etwa 20,000 Menschen, durch die Begeisterung der Sänger, durch die wunderbar anregende schöne Natur wurde das Concert zu einer wahren Feier, — würdig und edel wie Gottesdienst, weil Kunst und Natur im schönsten Bunde die Idee dieser Feier waren. Alles war zufrieden mit einander und hatte auch Ursache dazu.

Von Nebenfestivitäten, einem Sängerzuge per See nach Zoppot und den Festmahlen daselbst, wie von den herrlichen Festen in der Stadt, — weiter kein Wort! Ge-

nung: Danzig (das preußische Venedig genannt), war voll Sang und Klang, Lust und Freude, Liebe und Brüderschaft! alle Volksschichten waren davon durchdrungen; die Nacht ward Tag durch Illumination der Häuser, Köpfe und Herzen, durch sangbelebte Straßen und menschenwimmelnde Plätze. Möge der Nachklang so dauernd sein und schön, wie das Fest herrlich war! — **Ker.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Sonntag der „Freischütz", Fräulein Hermine Haller gab die Agathe als erste Gastrolle und fand, ohngeachtet sie nicht ganz glücklich disponirt schien, großen Beifall, sie wurde nach der großen Arie bei offener Scene gerufen. Wir sehen dem weitern Gastspiel der Sängerin mit Interesse entgegen. Wegen Unwohlsein des Herrn Capellmeister Rietz dirigirte Herr Concertmeister David die Oper.

Herr Concertmeister Joachim hat einen Ausflug nach Weimar gemacht um den dort stattfindenden Herder-Festlichkeiten und der ersten Aufführung von Richard Wagners neuer Oper beizuwohnen.

Herr Capellmeister Kalliwoda ist auf einige Zeit zum Besuch hier anwesend.

Herr Henry, unser vorzüglicher Tenor buffo, in vielen Partien unersetzlich, verläßt die hiesige Bühne und geht an das Theater nach Bremen.

* Berlin wird durch das gemeinschaftliche Unternehmen dreier seiner tüchtigsten Musiker den zunächst bescheidenen, aber vielversprechenden Anfang eines Instituts erhalten, dessen Mangel bisher eine große Lücke in den dortigen Kunstanstalten bezeichnet. Die Herren Kullak, Marx und Stern wollen am 1. November eine Musikschule für Gesang, Clavier und Composition eröffnen, wodurch sie vorläufig durch vereinigte Privatkräfte ersetzen wollen, was der Staat wohl später durch Gründung eines wirklichen Conservatoriums leisten dürfte. Aus dem uns vorliegenden Prospect der Musikschule heben wir folgende Paragraphen hervor.

1. Aufgabe der Schule ist, Allen nach gediegener Bildung Strebenden, auch Dilettanten, besonders denen, die sich der Künstlerlaufbahn oder dem Lehrberufe zu widmen gedenken, vollständige Unterweisung theoretisch und praktisch darzubieten.

2. Der Gesang-Unterricht umfaßt Aussprache, Stimmbildung, Gehörbildung, Treffübung, Chor- und Sologesang in allen Formen der Haus-, Concert-, Kirchen- und dramatischen Musik, unter Berücksichtigung der Meister älterer und neuerer Zeit. Anleitung zur kunstgemäßen Begleitung, Direktion und Unterrichtsmethode schließen sich an. (Rollenstudium.)

3. Der Clavierunterricht entwickelt die technische Fertigkeit nach den erweiterten Hilfsmitteln und Ansprüchen unserer Zeit und leitet zu kunstgemäßer Ausführung aller in den Formen der Haus- und Concertmusik sich darbietenden Aufgaben des zwei- und vierhändigen Spiels. Methodik für Clavierlehre verbindet sich damit. Duos, Trios, Quatuors, mit Begleitung anderer Instrumente.

4. Der Compositions-Unterricht lehrt und übt auf den Grund der Melodik und Harmonik alle Aufgaben und Formen der Kunst: Begleitung, Liedsatz, Figural- und Fugensatz, die zusammengesetzten und freien Formen und die Anwendung aller auf Gesang-, Clavier-, Orgel- und Orchestersatz. Er hat nicht blos die Ausbildung für Composition, sondern eben sowohl die tiefere Durchbildung für Musik durch Veranschaulichung ihres Gestaltens zum Zwecke.

5. Neben diesen Studienzweigen — und ihnen allen zur Begründung und Förderung dienend, werden für Anfänger die Elementarkenntnisse, für die Fortgeschrittenen Kunstgeschichte (veranschaulicht durch Vorstellung der bezeichnenden Werke und höhere Kunstwissenschaft, nachgewiesen an den Kunstwerken), nebst allgemeiner Methodik gelehrt.

8. Für Gelegenheit zum Unterricht auf andern Instrumenten, zur Aufführung und Direktion von Compositionen der Zöglinge, zu Gesang und Spiel mit Instrumentalbegleitung, zur Unterweisung im Italienischen und Französischen, wie in der Declamation wird Sorge getragen werden. Den vorgerückteren Gesangsschülern, die sich für die

Bühne ausbilden wollen, soll unentgeldlich Gelegenheit gegeben werden, auf einer Privatbühne Proben ihres dramatischen Studiums abzulegen.

10. Das Honorar beträgt — nicht inbegriffen den unter 8 erwähnten Sprach-, Declamations- und Instrumental-Unterricht — jährlich einhundert Thaler in vierteljähriger Vorausbezahlung. Mit der fortschreitenden Consolidirung des Instituts wird dasselbe den unter 8 erwähnten Instrumental-, Sprach- und Declamations-Unterricht, sowie Bühnenstudium in den Kreis seiner Thätigkeit ziehen und aus dem allgemeinen Honorar bestreiten können.

Die Anfragen sind an einen der drei Begründer, die Herren Dr. Theodor Kullak (Hofpianist Sr. Majestät des Königs), Dr. A. B. Marx (Professor der Musik und Musikdirector), Julius Stern (Musikdirector), zu richten. Es ist zu wünschen, daß dieses dankenswerthe Unternehmen einen erfreulichen Fortgang gewinne.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Nachdem unsere Sänger von dem Danziger Sängerfeste wieder angelangt waren, haben sie ihren noch immer nicht endenden Freudenrausch, ihre unverwüstliche Sangeslust nicht besser anwenden zu können geglaubt, als daß sie diesen schönen Nachklang eines schönen Festes für ihre starken, braven Brüder in Schleswig-Holstein zinsbar machten. — Hat der Königsberger Sängerverein schon für die deutsche Flotte gesungen, mußte er's auch diesmal für die deutsche Sache thun. Ein zu dem Zwecke veranstaltetes Concert brachte über 400 Thaler ein. An alle Männer-Gesangvereine sei dies ein Aufruf.

* Jenny Lind's vielangezeigtes Concert in Liverpool fand am 16. Aug. statt. 3000 Personen füllten den Saal und empfingen die berühmte Sängerin mit lebhaftem Zuruf. Alles erhob sich bei ihrem Eintritt von den Sitzen. Der Enthusiasmus war größer als je, und die Berichte über das „große musikalische Ereigniß" in Liverpool sind so ausführlich, wie es irgend ein fanatischer Lind-Verehrer im engen und weiten Bunde in Deutschland nur verlangen kann. — Fräulein Lind wird in Liverpool noch einmal auftreten und am 21. nach Amerika unter Segel gehen, wo sie von Mr. Barnum für 150 Concerte, mit einem Honorar von 200 Pf. St. engagirt ist. (Macht die Summe von 200,000 preuß. Thalern.) In Liverpool bezahlt ihr die philharmonische Gesellschaft 2000 Pf. St. für zwei Concerte. — In New-York soll ihr ein Empfang von fabelhafter Großartigkeit bevorstehen. Man erbaut dort eine Halle für ihre Concerte, welche 6000 Personen fassen soll; die Billets sollen in Auction verkauft werden, und man sagt, es seien bereits 30,000 Anmeldungen für Plätze gemacht worden. In Liverpool steht fortwährend eine große Volksmenge vor ihrem Hotel und folgt ihr auf Schritt und Tritt, selbst in später Nacht. Ein junger Enthusiast, der in dem Augenblicke, als es ihm gelang die Hand der Sängerin zu berühren, in den Koth stürzte, hat gelobt, die Kleider zum ewigen Andenken ungebürstet aufzubewahren. Neulich hat man sogar ihr zu Ehren den ganzen Tag mit den Glocken der St. Georgskirche geläutet. Viele beneiden das kleine Hündchen, einen King Charles, von der Königin geschenkt, welcher das Glück hat, Jenny Lind an Bord der „Atlantic" zu begleiten.

* Eine höchst interessante Erscheinung in der Musikwelt beschäftigt in diesem Augenblicke mehrere italienische Blätter und richtet unsere Aufmerksamkeit auf den Namen einer jungen Dame, Fräulein Anna Mezzani, deren Compositionen Neapel mit Beifall erfüllen. Fräulein Mezzani genoß durch längere Zeit in Wien den Unterricht Sechter's, und seine Lehre fand einen empfänglichen und fruchtbaren Boden. Mehrere Cantaten, eine Messe für das große Orchester, ein Te Deum, eine große Zahl von Gesangsstücken, die auch bereits im Stich erschienen, sind die bis jetzt in die Oeffentlichkeit getretenen Werke der jungen Tondichterin, deren Genialität, Geistesfrische und Fantasie-Reichthum ihr eine Epoche machende Zukunft verheißen sollen. Mercadante, entzückt von der seltenen Kunstbegabung, hat sich mit Liebe der weitern Ausbildung der Componistin angenommen. Ein Kunstblatt sagt von ihr unter anderem: „Der Name Anna Mezzani kann sich ungescheut den besten Meistern der Neuzeit anreihen. Nicht blos die Gefälligkeit der Melodie, der feine Geschmack, sondern auch die tiefere Bedeutung und die Geheimnisse der kunstvollen Rührung, die Mysterien der Harmonie sind dieser jungen Künstlerin zu eigen. Nicht blos der Applaus der hingerißnen Menge, sondern auch die Billigung des Eingeweihten, des Kenners und musikalischen Wissenschaftsmannes muß ihr werden. Die Auszeichnung, zum Mitglied der philharmonischen Gesellschaft in Rom ernannt zu sein, ist der Anfang einer Reihe von Erfolgen, welche ihr als wohlverdient nicht ausbleiben können.

* Das Fenice-Theater in Venedig erhält von der Regierung einen Zuschuß von 10,000 Gulden, damit dasselbe zum nächsten Carneval wieder eröffnet werden kann.

* Dieser Tage gab die junge ausgezeichnete Pianistin Charlotte von Malleville in Paris eine Abendunterhaltung, wozu sie nur einige Freunde eingeladen hatte, aus deren Gedächtniß dieser Abend nicht leicht entschwinden wird; was die Sache wo möglich noch genußreicher machte, war die Anwesenheit Onslow's. Fräulein von Malleville interpretirt auf merkwürdig geschickte Weise die Werke dieses Componisten, dies bewies sie an diesem Abende unter den Augen des Meisters in der Pianoparthie seines schönen Septuor für das Piano, 2 Violinen, eine Altstimme, Violoncelle und Contrabaß; dies Werk ist eins derjenigen, welche ihrem Schöpfer die meiste Ehre machen.

* In der letzten wöchentlichen Sitzung der Academie der schönen Künste in Paris wurde der erste Preis für musikalische Composition Herrn Charlot, Schüler der Herren Carafa und Zimmermann zu Theil, den zweiten erhielt Herr Alkan jun., Schüler der Herren Adam und Zimmermann und der dritte fiel auf Herrn Hignard, Schülers des Herrn Halévy.

* Die italienische Oper in London wird mit dem 24. Aug., wie man glaubt, geschlossen sein. Die „Hugenotten" wurden zum 10., „Norma" zum 3. Male gegeben, welcher Oper noch der 2. und 3. Akt von Aubers „Stumme von Portici" hinzugefügt war, der „Prophet" zum 8. Male, Halévy's „Jüdin" zum 5. Male.

* **Patent Dolce Campana Pedal Pianoforte.** Ein solches Instrument ist hier ausgestellt — schreibt man aus London — und seine guten Eigenschaften sind von unsern Fabrikanten, Professoren und Clavierspielern anerkannt. Es ist aus der Fabrik der Herren Boardman & Gray in New-York hervorgegangen und darnach zu urtheilen, müssen die Pianoforte-Fabrikanten in den vereinigten Staaten in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht haben. Ob die Dolce Campana-Erfindung bestimmt ist, eine dauernde Stellung unter den Pianoforte-Verbesserungen einzunehmen, kann nur die Zeit lehren.

* Fräulein Alboni hat sich zum Besuch nach Italien begeben, um das Land wiederzusehen, wo sie ihre ersten künstlerischen Versuche machte. — Für die Wintersaison ist diese Sängerin bei der italienischen Oper in Madrid engagirt und erhält dafür 2400 Pf. Sterling. Auch Mad. Frezzolini ist bei dieser Gesellschaft engagirt.

* Der beliebte Tanz-Componist A. Wallerstein hat in den letzten Wochen Paris und London besucht und sich persönlich überzeugt, daß es wahr ist, was immer von seinen Tänzen in den Zeitungen steht, daß sie nämlich von Franzosen wie von Engländern stets mit dem größten Beifall in allen öffentlichen Concerten gehört werden. Herr Wallerstein hat mit dem Musikalienhändler Cocks in London einen fünfjährigen Contract abgeschlossen, wonach Alles, was W. in dieser Zeit herausgiebt, für England in dieser Handlung erscheinen wird.

* Lortzings neue Operette: „die Opernprobe", wird an mehreren Bühnen bereits zur Aufführung vorbereitet.

* Bei den öffentlichen Prüfungen und Concerten des königl. Conservatoriums in München zeichneten sich in diesem Jahre durch ihre Leistungen folgende Schüler aus: Im Gesang: F. Wolf, Bohm, Zintel, Hauser aus München, Frei aus Karlsruhe, Emmerling aus Nürnberg; im Clavierspiel: Fr. Morgenroth aus Kronach; im Orgelspiel: Riegel aus Regensburg; im Violinspiel: Raft aus Pfaffenhofen; im Violoncellspiel: der bereits in weiteren Kreisen bekannte talentvolle Knabe Müller aus Hildburghausen.

* Großes Interesse flößte die Austrittsprüfung der Opernschülerinnen Fräulein Therese Engst, Fanny Wagner und Bohumjoa Wawra beim Conservatorium in Prag ein. Die genannten drei Damen und aushilfsweise Herr J. Seiler traten in den zwei ersten Scenen der Flotow'schen „Martha" und in drei Duetten zwischen Figaro und Susanne und Marzeline auf. Obwohl die gewählten Opernfragmente blos an sich den Sängerinnen nur wenig günstige Gelegenheit bieten, um gerade in musikalischer Beziehung zu glänzen: so bewies doch die ziemlich freie Bewegung der jugendlichen Darstellerinnen und die Sicherheit und Festigkeit im Vortrage des tonlichen Theiles, daß sie das, was in der Vorbildungszeit zu ihrem Berufe beigebracht werden kann, vollkommen inne haben. Geist und Gefühl Energie auf der betretenen Bahn und auf

opfernde Liebe für die Kunst sind selbstständige, individuelle Potenzen. — In der von dem jugendlichen Orchester aufgeführten Idylle von Lisinsky lernte man einen neuen, sehr hoffnungsreichen Componisten kennen. Das Tonstück, ein ausgearbeitetes breites Andante, war keine leichte Aufgabe für das Orchester.

* Die Sängerin Fehringer hat sich mit dem Tenoristen Knopp in Prag vermählt.

* Flotows neue Oper, Text von der Birch-Pfeifer, Titel Geheimniß, wird in Berlin zum Geburtstag des Königs am 15. Octbr. zum ersten Mal aufgeführt.

* Der Matrose Johann Lind, Sohn des Schulmeisters Hans Lind in Stockholm und Bruder der Jenny Lind hat sich in England verheirathet. Er hatte seine Schwester seit mehreren Jahren nicht gesehen, als er sie zufällig in den Straßen von Liverpool traf. Er schlug eine Pension aus, welche seine Schwester ihm geben wollte. Johann Lind spricht mit Entzücken von Jenny, die seit ihrem sechzehnten Jahre für die Bedürfnisse ihrer Eltern gesorgt habe.

* Die Tänzerin Carlotta Grisi wird sich in London mit dem Arzte Louis Philipps, dem Doctor Guéneau de Mussy, verheirathen.

* Man schreibt aus Paris: Wir können nicht umhin, auf ein so eben von Schonenberger herausgegebenes musikalisches Werk aufmerksam zu machen: „Répertoire des morceaux d'ensemble, exécutés par la société des concerts de Conservatoire" für das Piano allein arrangirt. Alle Stücke, welche nach der Reihe seit mehr als 20 Jahren im Saale der Straße Bergère applaudirt worden, haben in dieser Sammlung ihren Platz gefunden, die reichste, welche man an Zahl und Qualität sehen kann. Die ersten 100 Lieferungen, welche uns vorliegen, enthalten unter andern Hauptwerken die 9 Symphonien von Beethoven, 8 Ouverturen, das große Septuor, das Oratorium Christus am Oelberge, desselben Meisters; 5 Symphonien, 1 Ouverture und das Oratorium die 7 Worte ꝛc. von Haydn; 6 Symphonien, 3 Ouverturen und das Requiem von Mozart; 3 Symphonien und 7 Ouverturen von Weber; eine Symphonie von Schubert; 2 Symphonien von Spohr; die Militair-Ouverture von Ries; das Stabat von Pergolese und endlich eine bedeutende Anzahl verschiedener Stücke, unter welchen sich Namen finden, wie Gluck, Cherubini, Méhul, Lesueur, Händel, Bach, Jomelli, Zingarelli, Martini, Stradella, Marcello, Winter, Hummel, Gretry, Meyerbeer, Gossec, Neukomm, Rossini ꝛc.

* George Budd Esq. einer der bekanntesten und geachtetsten Beschützer der Kunst in London, ist am 1. Aug. in seinem 44. Jahre auf seinem Landsitz Pall-Mall gestorben, er war im Besitze einer sehr werthvollen Sammlung von Musikalien. Seine Wittwe ist die Tochter des berühmten Clarinettisten Willman.



Ankündigungen.

Bei **C. Bertelsmann** in **Gütersloh** ist erschienen:

Hauschoralbuch.

Alte und neue Choralgesänge mit vierstimmigen Harmonien und mit Texten. Zweite Auflage. 1850. Preis geh. 20 Sgr., sauber gebunden 25 Sgr.

Bei **Heinrichshofen** in Magdeburg erschien soeben:

Chwatal, F. X., Op. 78. Familien-Tanz-Freuden, Tänze f. Pfte. zu 4 Händen. No. 7. Barricaden-Galop. 10 Ngr. No. 8. Democraten-Polka. 5 Ngr.
— — Op. 95. Sonatine im Umfang von 5 Tönen f. Pfte. zu vier Händen. 10 Ngr.
Liederhalle, Sammlung von Liedern und Romanzen f. 1 St. m. Pfte. No. 32. Chwatal, F. X., Das Mädchen an den Mond. 5 Ngr. No. 33. Chwatal, F. X., Süss ist die Ruh! 5 Ngr. No. 34. Salling, C., Wie schön ist's am Rhein. 2½ Ngr. No. 35. Chwatal, F. X., 's muss wohl für zwei sein. 5 Ngr.
Oesten, T., Op. 50. Klänge der Liebe. Sechs Melodien f. Pfte. Compl. 1 Thlr. 15 Ngr.
Rebling, G., Op. 11. Sechs Lieder f. Sopran m. Pfte. Heft 1. 10 Ngr.

In der Königl. Hofmusikalienhandlung von **Bote & Bock** in Berlin erschien soeben:

Tschirch, W., Eine Nacht auf dem Meere. Dichtung v. E Stiller. Dramatisches Tongemälde für Solo, Chor und Orchester. Gekrönte Preiscomposition. Paititur. 2 Rthlr.

Nachstehende sehr empfehlungswerthe Musikalien sind soeben in meinem Verlage erschienen:

	Sgr.
Brunner, C. F., Fantaisie sur le chanson fav. de C. Krebs „Liebend gedenk ich dein" pour le Piano 4ms. Op. 154.	15
— — Klänge der Freude. Eine Reihe beliebter Tänze f. d. Piano zu 4 Händen. Op. 158. Heft 1. 2. à	10
— — Fantaisie brill. sur l'air far. de Gumbert „Die Thräne" pour le Piano. Op. 171.	12½
Czerny, C., Rondeau brillant de Salon pour le Piano. Op. 808.	15
Gressler, F., 3 kleine und leichte Rondo's für Piano. Op. 11.	15
Gumbert, F., die Thräne, Gedicht von C Hafner. Op. 35. Ausg. f. Alt od. Bariton m. Piano und Guitarre.	7½
Henkel, H., Sängerwonne. Lied f. eine tiefe Stimme m. Piano. Op. 5.	12½
Mayer, Ch., Galop brillant. Op. 129.	25
Müller, A., Divertissement über beliebte Themen aus d. Jux f. Piano von C. Bänder.	12½

Cassel, den 6. Aug. 1850.

C. Luckhardt,
Musikhandlung.

Ausgegeben am 28. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, September. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Weimar.

Herderfest. — Der „entfesselte Prometheus" von Liszt. — „Lohengrin" von Richard Wagner.

Was hätte ich Ihnen nicht Alles zu sagen? Ich könnte mit Ihnen sprechen von einem Denkmal, in Deutschland ein Ding, was leichter zu erreichen als zu vermeiden ist —, von schönen Reden, die der Sache, welcher sie galten, weder gaben noch nahmen, und die man Ihnen zu allem Ueberflusse gedruckt zeigen kann, — von einem germanischen Festessen mit obligaten Toasten und Gesängen (als ob derartige Diners nicht an und für sich schon unerträglich wären), — von Herder und Schleswig-Holstein, — von Goethe und Bratwürsten, — von Jugend-, Stiftungs- und Schützenfesten, — von kühlem Enthusiasmus (enthusiastischer Kühle?) und brennenden Häusern, — von kleinen und großen Menschen welche kamen und gingen, von andern welche nicht einmal das thaten und endlich sogar von mir selbst. Aber — preisen Sie meine Großmuth — ich verschone Sie mit dem Allem, und behellige Sie lediglich mit dem was Sie am allerwenigsten interessiren wird, weil es Ihnen alle Tage vorkömmt, — mit Nachrichten über die Aufführung neuer Werke.

Da ist nun zum Ersten der „entfesselte Prometheus." Sie werden sich billig wundern, daß man eine Person von so gefährlicher Qualification in einer Zeit losläßt, wo Alles, was nur einigermaßen verdächtig sein könnte, an die Kette gelegt wird. Aber beängstigen Sie sich nicht! Herders Prometheus ist kein ungezogener Titane mehr, sondern ein anständiger Mensch, so zahm wie einer von denen, die am Friedenscongreß waren, oder ein Consistorialrath, der sich für die innere Mission sacrifizirt. Er rangirt unter jene Märtyrer der Presse, die nur sprechen, ohne jemals etwas zu — halt! ich werde anzüglich. Flink zu Liszt's Musik! Da haben Sie eine That. — Kein einziger von Euern Recensenten, die 4 Treppen hoch wohnen, wird es mir glauben. Ich aber sage Ihnen: es ist so. Liszt that, was Herder; aber die Resultate sind verschieden, wie die handelnden Personen. Herder überkam das Feuer vom Großvater Aeschylus und heizte damit den Kachelofen, hinter dem er seinen Prometheus schrieb; Liszt stahl es nach dem Exempel seines Vorfahren vom Himmel und erwärmt damit

laue Seelen, wie die Ihrige und die meinige. — Aber Sie fragen immer nach dem „Succeß“. Gut denn! der Erfolg war so vollständig, wie Sie ihn nur immer verlangen können. Von der Ouverture ab, der man es ansieht, daß weder Sie noch ich sie gemacht haben, noch sonst Jemand in Thüringen oder Sachsen, steigerte sich der Beifall bis zu Ende und verlängerte sich am Schlusse in einer weitläufigen Hervorrufscoda. Aber das Alles ist vor meinen Augen oder vielmehr Ohren nichts — gar nichts. Was ist schon gerufen worden von Jenny Lind bis Louis Napoleon!? Ich gehöre überdem zu den unglücklichen Musikanten, die bei Beurtheilung eines Kunstwerkes die Ohren zu und die Augen aufmachen. So bin ich mit Liszt's Prometheus verfahren. Nun mag ichs aber von oben oder unten besehen, und drehen und wenden wie ich will, so bleibt's allemal ein tüchtiges Werk, an welchem die Freunde des Componisten eine rechte Freude, seine Feinde aber ihren gehörigen Aerger haben werden. Zur Belehrung Ihres wißbegierigen Setzers bemerke ich hier, daß die Musik in einer Ouverture, acht Chören und etlichen Melodramen besteht und daß Liszt sie wahrscheinlich veröffentlichen wird, da sie auch zum Concertgebrauche eingerichtet werden kann.

Was nun den „Lohengrin“ anbelangt, so weiß ich nicht, ob ich Ihnen überhaupt davon schreiben soll. Wo kann sich ein Kind des 19. Jahrhunderts, wie Sie, eine Vorstellung von so was machen! Sie denken sich den Lohengrin als einen jungen englischen Lord, der wohlequipirt und mit einem allerwegen gültigen Passeport versehen auf einem hurtigen Steamer nach Belgien hinüber fährt, um irgend einer hübschen jungen Flamänderin Herz und Hand zu bieten. Das ist nichts. Sie müssen sich so einen St. Georg vorstellen, der wie ein Deus ex machina in die Geschicke einer jener bedrängten Königstöchter, die in unsern alten Volksbüchern eine so große Rolle spielen, hineinfährt, und zwar in einem Kahne, der von einem Schwan gezogen wird, welcher eigentlich kein Schwan ist, sondern — na, rathen Sie — mein Gott, sehen Sie's ihm denn nicht an? — der Herzog von Brabant. So wird dieser Kahn am Schlusse durch eine Taube — Gralstaube — hinweggezogen, eine Fahrt, die jetzt mit einem Schraubenboot ebenso geräuschlos bewerkstelligt wird. Im Ferneren finden Sie da einen König, der auch zugleich Richter ist, was in unserm Säculo wiederum Niemand mehr begreift, und endlich eine gemischte Ehe, worin der Mann zu thun hat, was die Frau befiehlt. Nichts kann reizender sein als die Poesie Wagners — würde ich sagen, wenn ich nicht seine Musik vor mir hätte. Diese ist ein Meisterwerk aus einem Gusse voll Kraft und Anmuth, Ausdruck von der größten Zartheit bis zur höchsten Energie, und eminenter technischer Vollendung. Was Schumann noch sucht, und mit den von ihm angewandten Mitteln schwerlich je erreichen wird, hat Wagner bereits gefunden und zur vollen Geltung gebracht. Von einzelnen Stücken haben insbesondere das Vorspiel, das Finale des ersten Actes, das Duo und das Finale des zweiten Actes, der Hochzeitchor und das wundervolle Liebesduett des dritten Actes I. Abtheilung, sowie der Marsch und die Abschiedsscene des Lohengrin in desselben Actes II. Abtheilung außerordentlich angesprochen. Wir sehen einer baldigen Wiederholung der Oper beim Beginne der Saison entgegen und im Vertrauen auf Ihre nimmer zu beschwichtigende Neugierde werde ich Ihnen dann das Ausführlichste, was von mir nur immer zu verlangen ist, mittheilen. x h z.

Sirenenzauber.

Gedicht von J. Mendelssohn, in Musik gesetzt für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pianoforte und Frau von Marra-Vollmer gewidmet
von

Louis Köhler.

Op. 9.

Verlag von G. M. Meyer jun. in Braunschweig.

Preis 15 Ngr.

Es lag ohne Frage in der Intention des Componisten, den Hauptreiz des Liedes in dessen blühende, schillernde Klangfärbung zu legen, und ist ihm solches in hohem Maße gelungen. — Das Piano hebt im hellen Hdur mit einer leisen, fast nur aus harmonischen Schritten gewebten Melodie an, umspielt von rollenden Accorden; nach ruhigem Abschluß der Melodie beginnt das Piano sie zum zweiten Male, während der Gesang mit einer andern Melodie anhebt, die, charakteristisch genug, sich ebenfalls fast ausschließlich in harmonischen Schritten bewegt. Von besonders schöner Klangwirkung ist die darauf folgende Stelle:

Wohl blitzen und flammen die Wogen,
Vom schneeigen Schaume umzogen,

und weiter bis der Componist die erste Hauptperiode in Hdur abschließt. Es tritt ein Mittelsatz in Gdur ein, die Singstimme findet Gelegenheit, sich in einer höchst sangbaren, in die schönste Mittellage gelegten Melodie auf's Entschiedenste geltend zu machen, und wird von einer leise rauschenden Figur, (pp. una corda) wie von Harfengelispel getragen; nach einmaliger Wiederholung dieser Melodie leitet ein kurzer (vielleicht zu eiliger) Uebergang nach Hdur zurück, die erste Melodie taucht noch einmal wieder auf und nach dem leise verhallenden Schlusse (eigenthümlicherweise auf dem Sextaccorde) glauben wir einen schönen Traum geträumt zu haben, unsere Sinne sind wie berauscht, und dies ist wohl eben die beste Kritik für die richtige Auffassung dieses Liedes; was wir am andern Orte vielleicht hart tadeln müßten, die blos sinnlich-schöne Wirkung, ist hier, weil am rechten Platze und künstlerisch intendirt, nur zu loben. Nur geben wir dem Componisten noch zu bedenken, ob es richtig war, die letzte Strophe, welche mit der Schilderung des Sirenenzaubers einhält und die eigene Machtlosigkeit dagegen gesteht, wie die erste zu componiren? Wir halten nicht dafür! Der Componist hat sich's hier etwas zu leicht gemacht! — Von einer schönen, krystallhellen Stimme vorgetragen wird jedoch das Lied trotz dieser kleinen Ausstellung eine bedeutende Wirkung nicht verfehlen und rathen wir keinem der Zuhörer sich vor diesem Sirenenzauber, wie weiland Ulysses Gefährten, die Ohren mit Wachs zu verschließen. As.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die seit vorigem Monat hier eröffnete Musikalienhandlung von Bartholf Senff (Petersstraße No. 40.), hält ein Dépôt der berühmten Instrumente aus der Fabrik von S. P. Erard in Paris, es sind daselbst vorläufig zwei Meisterwerke, ein *Piano à queue* (Flügel) und ein *Piano oblique* (Pianino) aufgestellt, welche in jeder Beziehung die ungetheilte Bewunderung der Kenner und Musikfreunde finden.

Herr Capellmeister Dr. Fr. Liszt war am letzten Freitag hier anwesend, um der ersten Vorstellung des Fräulein Rachel aus Paris als Camille in „Les Horaces" beizuwohnen, gewiß ein schmeichelhaftes Compliment für die Künstlerin, welche in diesen Tagen auch in Weimar auftreten wird.

Liszt droht uns mit einer gefährlichen Nachbarschaft, er entfaltet eine immer größere Thätigkeit und zieht mehr und mehr Künstler von Bedeutung nach Weimar, auch uns steht ein harter Verlust bevor, Herr Concertmeister Joachim wird einem Rufe nach Weimar unter sehr angenehmen Bedingungen folgen. Leipzig hat immer das Schicksal, daß man ihm seine künstlerischen Größen abholt — so sehr wir diesen neuen Verlust ernsthaft beklagen müssen, schmeichelt es doch unserer Eitelkeit nicht wenig, daß in Leipzig stets etwas zu holen ist.

Herr Musikdirector Franz Abt aus Zürich hat sein früheres langjähriges Domicil Leipzig nach neunjähriger Abwesenheit wieder einmal besucht und wird einige Zeit hier verweilen.

Herr Capellmeister Rietz wird auch in der bevorstehenden Saison neben der Oper die Gewandhausconcerte dirigiren.

Oper im Monat August: 4. Aug. Don Juan, von Mozart. (Leporello, Herr Behr als Antrittsrolle). — 7. Aug. Martha, von Flotow. (Lyonel, Herr Hartmann von Würzburg als Gastrolle). — 10. Aug. Die Stumme von Portici, von Auber. — 15. Aug. Prinz Eugen, von Gustav Schmidt. — 18. Aug. Prinz Eugen, von Gustav Schmidt. — 20. Aug. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. — 23. Aug. Der Maurer und der Schlosser, von Auber. — 25. Aug. Der Freischütz, von Weber. (Agathe, Fräulein Haller vom Hoftheater zu München, Max, Herr Hartmann, als Gastrollen). — 28. Aug. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 31. Aug. Don Juan, von Mozart. Zusammen 7 Opern in 10 Vorstellungen.

* Da die Saison in London beendigt ist, so beginnen die Ausflüge der Künstler nach den Provinzen; es sind schon für Manchester und Liverpool Contracte zur Aufführung italienischer Opern daselbst abgeschlossen worden. — Die Reihe der Concerte im Theater der Königin beginnt am 15 Oct. und wird bis zum 15. Jan. 1851 dauern. Speculanten haben Herrn Lumley für diese Zeit 3000 Pf. St. garantirt. Balfe ist für die klassische Musik, Musard für die Tanz-Compositionen engagirt. — Miß Catharine Hayes hat ein Engagement in Neapel angenommen, Lablache dagegen sein Engagement am Theater der Königin auf 3 Jahre verlängert.

* Die Vorstellung des „Messias", welche am 19. Aug. in Liverpool stattfand, wurde durch die Mitwirkung von Jenny Lind verherrlicht und hatte 3000 Zuhörer versammelt. Im Zwischenakte wurde vom Comitée eine Adresse an die Sängerin verlesen und von der Versammlung einstimmig angenommen. In derselben wird ihr Charakter und ihre Talente gelobt und ihr eine glückliche Ueberfahrt nach Amerika gewünscht, wohin sie am 20. Aug. per Dampfer Atlantic abging, sowie auch die Hoffnung auf eine schnelle Rückkehr ausgesprochen. Die Adresse ist auf Pergament geschrieben und trägt an der Spitze die Wappen Englands und Schwedens.

* Die große Oper in Paris wird wo möglich am 2. Sept. mit Auber's neuer Oper „Der verlorne Sohn (L'enfant prodigue)" eröffnet, sollte das Werk bis dahin noch nicht fertig sein, mit Halévy's „Jüdin" mit mehreren Gastrollen.

* Der Berliner Domchor findet auch im Auslande eine so hohe Achtung und Anerkennung, daß dessen Schöpfer und Leiter, der Musikdirector Neidhardt, jetzt eine Einladung erhalten hat, mit einem Theil des Domchorpersonals nach London zu kommen, um dort bei einigen großartigen Kirchenmusikaufführungen mitzuwirken. Die gestellten Bedingungen sollen sehr glänzend und annehmbar sein. Im Fall der Domchor höhern Orts die Genehmigung erhält, so beabsichtigt Neidhardt mit 34 Personen im November nach London zu gehen und daselbst zwei Monate zu bleiben.

* In Wiesbaden fand eine Aufführung von Mendelssohns „Elias" statt, mit den einheimischen Kräften hatten sich Künstler von Frankfurt a. M., Darmstadt und Mainz vereinigt, und so gab es eine den Umständen nach gelungene Aufführung, bei nur einer Probe. — In der vorigen Woche gab der Capellmeister Gustav Schmidt zu seinem Benefiz „Die Hugenotten", Frau Capitain-Anschütz von Frankfurt a. M. sang die Valentine. Der Bassist Draxler vom Mainzer Theater hat mehrmals mit Beifall gastirt. Der neue Tenorist Kron gefällt außerordentlich, er ist bereits in „Martha", „Freischütz", „Liebestrank", „Stradella" und „Jüdin" aufgetreten.

* Die Oper in Bremen wird in diesen Tagen wieder eröffnet, es sind für dieselbe eine Anzahl recht guter Mitglieder engagirt, auch Herr Capellmeister Hagen, welcher lange

Zeit in Gefahr schwebte, das Augenlicht einzubüßen, ist von seiner Erholungsreise glücklich geheilt zurückgekehrt.

* Frau van Hasselt-Barth hat endlich am Hoftheater zu München gesungen, und zwar die Isabella in „Robert der Teufel" und einen selten erlebten Enthusiasmus erregt.

* Der Bassist Carl Formes hat ein brillantes Engagement in Madrid am neuen Theater del Circo erhalten.

* Die Pariser Sängerin Mad. Julienne ist in Frankfurt a. M. aufgetreten, hat aber die Erwartungen nicht gerechtfertigt. Mad. Julienne sang französisch, während die übrigen Mitwirkenden es deutsch besorgten.

* Der vorzügliche Violoncellist Coßmann ist aus Paris in Weimar angelangt und hat sein Engagement im Orchester angetreten.

* Die Vermählung von Carlotta Grisi mit dem Dr. M. Guéneau de Mussy bestätigt sich nicht.

* Der Reinertrag des in Dresden gegebenen Concerts zum Besten eines Bach-Conservatorium — Idee von Kloß — war 91 Thaler; damit wird sich's noch nicht thun lassen.

* Mamsell Rasmussen, welche jetzt Gemahlin des Königs von Dänemark geworden, war früher unter andern auch Choristin bei der Copenhagener Oper und wurde einst nach Paris geschickt, um auf kronprinzliche Kosten sich im Gesang auszubilden, sie wurde aber so stark, — nicht im Gesang, sondern am Leibe — daß sie dem Theater entsagen mußte.

* C. L. Hilgenfeldt in Hamburg hat vom König von Sachsen für das demselben zugeeignete Werk „Joh. Sebast. Bach's Leben, Wirken und Werke" die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* Die Capelle in Weimar hat ihrem Capellmeister, Herrn Dr. Liszt, bei Gelegenheit der Aufführung von R. Wagners „Lohengrin" ein besonderes Zeichen ihrer Ergebenheit durch Ueberreichung eines silbernen Taktstockes gegeben.

* In Crema ist der berühmte Operncomponist Stefano Pavesi im 72. Jahre seines kunstthätigen Lebens gestorben. Er schrieb mehr als 60 Opern und eben so viel Stücke für Kirchenmusik.

Ankündigungen.

Verzeichniss
der im Verlage des
Bureau de Musique von C. F. Peters
in Leipzig
bereits erschienenen Werke
von
JOH. SEB. BACH.

Hoch-Format.

Oeuvres complettes. Édition nouvelle, soigneusement revue, corrigée, métronisée et doigtée par un Comité d'Artistes.

Liv. I. à 3 Thlr. Liv. II. à 3 Thlr.
contenant:

Le Clavecin bien tempéré ou Préludes et Fugues dans tous les tons et demi-tons sur les modes majeurs et mineurs. Das wohltemperirte Klavier.

Livr. III. à 3 Thlr. 15 Ngr.

L'art de la Fugue. — Kunst der Fuge. Hierzu Erläuterungen von Hauptmann à 15 Ngr.

Liv. IV. à 3 Thlr 15 Ngr.

	Ngr.
1. Fanttsia cromatica con Fuga. Dm	17½
2. Fuga. Am	10
3. Toccata con Fuga. Em	10
4. Toccata con Fuga. Fism	15
5. Toccata con Fuga. Cm	15
6. Fantasia con Fuga. Am	12½
7. Fantasia con Fuga. B	7½
8. Fantasia con Fuga. D	7½
9. Capriccio sur le départ d'un ami. B	10
10. Toccata con Fuga. Dm	15
11. Quatre Duos pour un Clavecin	17½

Rédigée par F. K. Griepenkerl.

Liv. V. à 3 Thlr 15 Ngr.

Six Exercices ou Suites Op. 1.
Rédigé par F. K. Griepenkerl.

Livr. VI. à 3 Thlr. 15 Ngr.

1. Concert dans le style italien. F.
2. Ouverture à la manière française avec une grande Suite. Hm.
3. Thême avec 30 Variations pour un instrument à 2 clavecins superposés.

Livr. VII. à 3 Thlr. 15 Ngr.

	Ngr.
1. Six petits Préludes pour les commençans	10
2. Petite Fugue à deux voix pour les commençans	5
3. Quinze Inventions à deux voix	20
4. Quinze Inventions à trois voix	25
5. Six petites Suites, nommées Suites françaises à 10 Ngr. — complet	1 Thlr. 20

Livr. VIII. à 3 Thlr. 15 Ngr.

Six grandes Suites, nommées Suites anglaises.

		Ngr.
Suite 1.	A	17½
„ 2.	Am	17½
„ 3.	Gm	17½
„ 4.	F	17½
„ 5.	Em	20
„ 6.	Dm	25

Livr. IX. à 4 Thlr.

	Ngr.
1. Toccata con Fuga. Gm	15
2. Preludio con Fuga. Am	20
3. Fantasia con Fuga. D	17½
4. Preludio con Fughetta. Dm	5
5. Preludio con Fughetta. Em	10
6. Preludio con Fuga. Am	7½
7. Fantasia. Cm	7½
8. Fuga. C	5
9. Fuga. C	5
10. Fantasia o Invenzione. Cm 11. Fuga. Dm	7½
12. Fuga. Dm	10
13. Fuga. Esmoll	5
14. Fuga. Em	5
15 Fuga. Am	7½
16. Douze petits Préludes ou Exercices pour les commençans	17½
17. Fragment d'une Suite. Fm	7½
18. Fuga non achevée. Cm	5

Rédigée par F. K. Griepenkerl.

Liv. X. à 4 Thlr. 15 Ngr.

Six grandes Sonates pour le Pianoforte et Violon obligé.

Livr. XI. à 4 Thlr.

Concert en Ré mineur (Dm) pour 3 Clavecins, avec 2 Violos, Viola et Basse,

— Première édition, soigneusement revue, métronomisée, enrichie de notes sur l'exécution et accompagnée d'une préface par F. K. Griepenkerl.

Partition	2 Thlr.	— Ngr.
Parties	2 „	10 „
3 Clavecins seuls	1 „	20 „
2 Violons, Viola et Basse seuls	— „	20 „

Livr. XII. à 3 Thlr. 15 Ngr.

Concert en Ut majeur (Cdur) pour 2 Clavecins avec deux Violons, Viola et Basse. — Première édition, soigneusement revue, métronomisée, enrichie de notes sur l'exécution et accompagnée d'une préface par F. K. Griepenkerl.

Partition	1 Thlr.	20 Ngr.
Parties	2 „	— „
2 Clavecins seuls	1 „	15 „
2 Violons, Viola et Basse seuls	— „	15 „

Livr. XIII. à 3 Thlr.

Concert en ut mineur (Cm) pour 2 Clavecins avec 2 Violons, Viola et Basse. — Première édition, soigneusement revue, métronomisée, enrichie de notes sur l'exécution et accompagnée d'une préface par F. K. Griepenkerl.

Partition	1 Thlr.	15 Ngr.
Parties	1 „	25 „
2 Clavecins seuls	1 „	5 „
2 Violons, Viola et Basse seuls	— „	20 „

Livr. 14. à 4 Thlr.

Concert en Ut majeur (Cdur) pour 3 Clavecins avec 2 Violons, Viola et Basse. — Première édition, soigneusement revue, métronomisée, enrichie de notes sur l'exécution et accompagnée d'une préface par F. K. Griepenkerl.

Partition	2 Thlr.	— Ngr.
Parties	2 „	10 „
2 Clavecins seuls	1 „	20 „
2 Violons, Viola et Basse seuls	— „	20 „

wird fortgesetzt.

Compositionen für die Orgel.

Querformat.

Kritisch-correcte Ausgabe von F. K. Griepenkerl und Ferd. Roitzsch.

Band I. à 3 Thlr. 15 Ngr.

1. 6 Sonaten für 2 Claviere und Pedal . . . . 3 Thlr. — No. 1. Esdur. No. 2. Cmoll. No. 3. Dmoll. No. 4. Emoll. No. 5. Cdur. No. 6. Gdur.
2. Passacaglia. Cmoll . . 17½ Ngr.
3. Pastorale. Fdur . . . . . 10 „

Band II. à 3 Thlr. 15 Ngr.

					Ngr.
1.	Praeludium	und	Fuga.	Cdur	10
2.	do.	„	do.	Gdur	12½
3.	do.	„	do.	Adur	10
4.	Fantasia	„	do.	Gmoll	15
5.	Praeludium	„	do.	Fmoll	12½
6.	do.	„	do.	Cmoll	15
7.	do.	„	do.	Cdur	12½
8.	do.	„	do.	Amoll	15
9.	do.	„	do.	Emoll	20
10.	do.	„	do.	Hmoll	15

Band III. à 3 Thlr. 15 Ngr.

					Ngr.
1.	Praeludium	und	Fuga	Esdur	20
2.	Toccata	„	do.	Fdur	20
3.	„	„	do.	Dorisch	17½
4.	Praeludium	„	do.	Dmoll	10
5.	„	„	do.	Gmoll	12½
6.	Fantasia	„	do.	Cmoll	12½
7.	Praeludium	„	do.	Cdur	15
8.	Toccata	„	do.	Cdur	17½
9.	Praeludium	„	do.	Amoll	7½
10.	do	„	do.	Emoll	7½

Band IV. à 3 Thlr.

					Ngr.
1.	Praeludium	und	Fuga	Cdur	10
2.	do.	„	do	Gdur	10
3.	do.	„	do.	Ddur	15
4.	Toccata	„	do.	Dmoll	12
5.	Praeludium	„	do.	Cmoll	7
6.	Fuga			Cmoll	10
7.	do.			Gmoll	7
8.	do.			Hmoll	7
9.	do.			Cmoll	7
10.	Canzona			Dmoll	7
11.	Fantasia			Gdur	12
12.	do.			Cmoll	5
13.	Praeludium			Amoll	7
14.	Trio			Dmoll	5

Band V. à 3 Thlr. 15 Ngr.

56 kurze Choralvorspiele und vier Sätze Choral-Variationen über:

1. Christ der du bist der helle Tag . . . . 12 Ngr.
2. O Gott du frommer Gott 12 „
3. Sei gegrüsset Jesu gütig 22 „
4. Vom Himmel hoch da komm ich her . . . . 15 „

Band VI. à 3 Thlr. 15 Ngr.

34 grosse Choral-Vorspiele und eine Varianten-Sammlung.

Band VII. à 3 Thlr. 15 Ngr.

33 grosse Choral-Vorspiele und eine Varianten-Sammlung.

Wird fortgesetzt.

Bekanntmachung.

Der Musiklehrer J. Schucht hier ist wegen eines in Nr. 15. der Signale für die musikalische Welt enthaltenen, die hiesigen Theaterverhältnisse besprechenden Artikels auf Antrag des damaligen Schauspieldirectors A. Döbbelin und mehrerer von dessen Mitgliedern zur Untersuchung gezogen worden. Als Resultat derselben wird nachstehende von der unterzeichneten Behörde ertheilte protokollarische Weisung, die auch in letzter Instanz ihre Bestätigung gefunden hat, dem Antrage der Denuncianten gemäß hiermit bekannt gemacht.

Sondershausen, den 27. August 1850.

Fürstliches Justizamt für die Stadt.
Chop.

„In Erwägung, daß der Aufsatz von verschiedenen Seiten her die nicht zu leugnende Absicht des Verfassers verräth, die Denuncianten zum Gegenstande des Spottes, des Hohns und der Verachtung zu machen, sowie daß diese Handlung um so ahndungswerther erscheint, weil sie allerdings dem Fortkommen der Denuncianten hindernd entgegentritt, dazu aber noch kömmt, daß der Denunciat vermöge seiner geistigen Bildung die volle Einsicht des Unerlaubten seines Schrittes wohl besitzen mußte, erkennt das Gericht auf Grund der Art. 188. 192. 194. und 16. des Strafgesetzbuchs für Recht:

daß der Denunciat mit 7 Rthlr. Geld statt 14tägigem Gefängniß und zwar bei Vermeidung des letzteren, wenn jene binnen 6 Wochen nicht bezahlt werden, zu belegen, auch die Kosten der Untersuchung zu tragen und zu erstatten schuldig ist.

Auf Kosten des Denunciaten ferner ist diese Entscheidung in den Signalen abzudrucken."

Ausgegeben am 5. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, September. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Das Herderfest in Weimar.

Liszt. — Richard Wagner.

Viel alter, für alle Zeiten feststehender Ruhm, und viel junges, frisches Kunststreben ist bei dem Herderfeste binnen wenigen Tagen in Weimar neu aufgeglänzt. Ein Prolog von Franz Dingelstedt, Wagners Oper Lohengrin vorausgehend, schilderte in tiefpoetischer Weise, welcher Geist in dem kleinen Thüringen von dem Sängerkrieg auf der Wartburg an, bis in die neueste Zeit herein gewaltet, und der Enthusiasmus, mit welchem die begeisterten Worte des Dichters von Fremden wie von Einheimischen aufgenommen wurden, zeigte, daß sie nicht von feiler Hofschmeichelei eingegeben, ondern von unumstößlicher Wahrheit diktirt waren. Wahrlich, dem weimarischen Fürstengeschlechte sendet die Geschichte einst keine Vorwürfe nach, wohl aber Ruhm und Segen, so lange Humanität auf Erden erstrebt und für ein Gut der Menschheit gehalten wird. Es ist aber der Geist dieser Fürsten keine einseitige, flache Liebhaberei, sondern ein alles Gute, Nützliche und Schöne mit gleicher Neigung umfassender. Die Großen dieser Erde, heißen sie Fürsten, Präsidenten, oder wie sonst immer, können keine Geister schaffen, und eine Dichterperiode, wie sie unter Amalia und Karl August erschien, wiederholt sich nicht in jeder Generation. Aber jede Zeit bietet Hervorragendes, und das an sich zu ziehen und zu pflegen, welcher Art es sei, war und ist das Verdienst des weimarischen Fürstenhauses.

Im gegenwärtigen Zeitmoment scheint das musikalische Element, und namentlich die Oper, sich zu einer bedeutenden Stufe emporringen zu wollen. Einige Bemerkungen darüber mögen daher wohl in den Signalen ihren schicklichen Platz finden.

Wir müssen zunächst von Franz Liszt reden; denn er ist es, der einen neuen Aufschwung in Weimars Musikleben bereits gebracht hat und in der Folge noch mehr bringen wird, da er, angezogen und wahrscheinlich festgehalten von dem Hofe, sich diesem Werke wohl dauernd widmen mag.

Das große Publicum kennt Liszt bis jetzt nur als Virtuosen aus seinen öffentlichen Concerten, und kennt ihn darum noch wenig. Er ist nicht blos als solcher ein Genie, er ist es nach vielen andern Seiten hin; es dringt ihm gleichsam aus allen Po-

ren heraus, aber nicht zu jeder Zeit und nicht an jedem Orte. Man höre ihn im engen Kunstzirkel ein Trio von Beethoven vortragen; man höre ihn, wenn er das schwerste Clavierwerk prima vista spielt, als habe er es technisch und geistig lange vorher durchgeübt und studirt; man höre, wie er eine noch nie gesehene Partitur im Augenblick ohne den geringsten Zuck der Unsicherheit auf dem Flügel vorträgt, um ihn in diesen Beziehungen näher kennen zu lernen. Man sehe ihn ferner jetzt als Dirigenten an der Spitze der weimarischen Capelle — was er binnen kurzer Zeit aus dem erschlafften Material gemacht, mit welcher unbegreiflichen Regsamkeit und Ausdauer er die zahlreichen, halbe Tage sich hinziehenden Proben leitet, mit welchem electrischen Feuer er die Musiker zu beseelen weiß, daß diese über die Anstrengungen vielleicht zuweilen seufzen, nachher aber gewiß selbst über die gewonnenen Resultate sich freuen, — um zu begreifen, welche wunderbare Fähigkeiten und Kräfte, geistige und physische, die Natur in diesen Erdensohn gepflanzt, und mit welcher erstaunenswürdigen Beharrlichkeit er sie ausgebildet.

Aber Liszt ist noch mehr. Er ist auch ein Genie als Componist. Dies hat er jetzt in seinem ersten größeren Werke, dem Prometheus von Herder, wozu er Ouverture und Chöre geschrieben, documentirt. Und hier, ich fühle es wohl, werde ich mit meiner Meinung noch ziemlich isolirt stehen. Denn wenn eine glänzende Virtuosenleistung unmittelbar in die Masse hineinschägt und diese zur Bewunderung hinreißt, wenn des Dirigenten Feuergeist und Geschicklichkeit sich nicht verkennen lassen, so treten dem originellen schaffenden Künstler gar furchtbare Mächte entgegen: die Gewöhnlichkeit, die vor allem wahrhaft Neuen betroffen stutzt; das Vorurtheil, das alles, wovor man stutzt, für Extravanzen hält, und — der Neid, der beides benutzt und als endgültiges Urtheil, als vox populi vox dei in die Oeffentlichkeit hinein schwärzt. Was ist dagegen zu thun? Nichts, als seine Ueberzeugung unbekümmert auszusprechen, auf die Gefahr hin, selbst für eine Extravaganz gehalten oder gar für einen gemeinen Lobhudler erklärt zu werden. Nicht die genialsten Kunstwerke allein unterliegen bei ihrer ersten Erscheinung oft der Verkennung, auch die Urtheile, die die Wahrheit und Kraft solcher Werke anerkennen. Dieß weiß Jedermann. Dennoch wiederholen sich diese Fälle immer wieder. Wenn die Welt klüger würde durch Erfahrung, wäre sie längst vollkommen. Aber wir bedauern oder belachen die Fehler der Vorzeit und begehen sie selbst immer von neuem, als böte sich der Anlaß dazu zum ersten Mal. „Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen" gilt nicht blos den französischen Emigranten, es gilt der ganzen Menschheit, so lange sie existirt hat und so lange sie existiren wird.

Damit soll nun nicht etwa gesagt sein, daß die Liszt'sche Musik zum Prometheus in Weimar verkannt worden sei. Im Gegentheil ist sie von dem dortigen Publikum mit vielem Applaus begleitet und der Componist am Schluß der Vorstellung gerufen worden. Meine Bemerkungen gelten nur den Vorurtheilern, die sich eine Meinung von einem Künstler gebildet haben, und jedes Urtheil, das nicht damit übereinstimmt, als aus unlauterer Quelle geflossen betrachten.

Meiner Ueberzeugung nach sind die Eigenschaften dieses neuesten Werkes von Liszt: tiefe, originelle Auffassung des Objects; scharfe Charakteristik; Neuheit der Bilder durchgängig, nicht ein Tact ist zu hören, der irgend als eine Remiscenz gelten könnte; Energie, Feuer, Schwung und wieder Zartheit an den geeigneten Stellen; kühne, neue Harmonien; überraschende Instrumentaleffecte; selbst mehr bestimmte Form, und dem großen Publikum ansprechende Melodie, letztere wenigstens in einigen Stücken, wie z. B. in dem Chor der Schnitter, in dem Chor der Bacchanten u. a. m., als man heute von der jüngeren Künstlerschaft gewohnt ist.

Die zweite neue Kunsterscheinung in diesen festlichen Tagen war die Oper „Lohengrin" von Richard Wagner. Dieses Componisten „Tannhäuser" ist bereits früher von Liszt einstudirt und eine Lieblingsoper des weimarischen Publikums geworden, wel-

cher Umstand, wenn er einestheils für die in dem Werke ursprünglich liegende Wirkungskraft spricht, doch auch von der prachtvollen scenischen Ausstattung, der exakten und künstlerisch warmen Ausführung auf der Bühne und im Orchester, so wie von der Fähigkeit der dortigen Theaterbesucher, das Wahre und Schöne auch aus neuer, ungewohnter Form herausempfinden und genießen zu können, Zeugniß ablegt, da der Tannhäuser, meines Wissens, außer Dresden noch nirgends anders zur Aufführung gekommen, und selbst dort unter des Componisten eigener Leitung eine so entschieden und allgemein warme Aufnahme wie in Weimar nicht gefunden haben soll. Daß Wagners Opern überhaupt noch auf so wenig Bühnen gegeben werden, ist leicht zu erklären, aber schwer zu entschuldigen. Sie bieten den Sängern keine italienischen Bravourstücke und sind eine schwere Arbeit für Dirigenten und Orchester. Ihre gute Darstellung erfordert daher große Anstrengung und Ausdauer von allen Ausführenden. Ich will den Sängern nicht wünschen, daß die ganze Opernmusik den Wagner'schen Weg einschlage; es würden ohne das Wagner'sche Talent manche Mißgeburten in die musikalische Welt kommen, und es möchte auch Dirigenten und Orchestern auf die Länge zu viel zugemuthet sein, lauter solche äußerst schwere und anstrengende Werke ausführen zu müssen. Aber wegen geringerer Sängerfreuden und größerer Orchesteranstrengungen neue hervorragende Kunstschöpfungen ganz bei Seite liegen zu lassen, ist eine traurige Erscheinung und leider nicht bei diesem Componisten allein zu bemerken. Wie oft und an wie vielen Orten wird die neunte Sinfonie von Beethoven gegeben? Und wo werden die Berlioz'schen Werke aufgeführt? Sind sie so entschieden über alle Grenzen der schönen Kunst hinaus, daß sie dem wiederholten Versuche der Einbürgerung in die Musikwelt und des Verständnisses und Genusses derselben gar nicht fähig sind? In Florenz wurde früher Mozart's Don Juan nach — 36 —, sage sechsunddreißig Proben, als unausführbar bei Seite gelegt, und eine ungarische Quartettgesellschaft zerriß die Stimmen von Mozarts Quartetten als unsinnige Musik! Sollen künftige Generationen unsere Zeit, die sich mit ihrem Fortschrittsgeiste brüstet, belächeln, wie wir einen Schaul und andere Gegner Mozarts aus frühern Zeiten belächeln? Fortschrittsmenschen wären wir? Ja, mit Phrasen! In der That aber sind wir Bequemlichkeitsmenschen, die vor jeder Anstrengung zurückschrecken, die wenigen energischen Naturen, die der Weltgeist auch in unsere Zeit hereingeschaffen, bekritteln, bespötteln, verdehmen und gähnend an ihren rüstigen Thaten vorüberschlendern.

Wagner ist Dichter und Componist; beides mit ungewöhnlichen Kräften. Er hat bereits vier große Opern geschrieben, und — zwei oder drei Bühnen haben sie bis jetzt aufgeführt!

Die Fabel zu Lohengrin ist ohngefähr folgende. Heinrich der Finkler fordert im Lager an der Schelde bei Antwerpen die Brabanter auf, sich seinem Heere, das er gegen die Feinde des deutschen Reiches, die Ungarn, zu führen im Begriff ist, anzuschließen. Aber er findet Zwietracht, Verwirrung und wilde Fehde im Lande. Graf Telramund klagt Elsa, die Erbin von Brabant, des Brudermordes und der Buhlschaft an. Es wird ihr ein Kämpfer zugestanden. Lohengrin erscheint, besiegt den Ankläger, schenkt ihm aber das Leben, wird der Gatte Elsa's und Herr von Brabant. Doch stellte er vorher die Bedingung an Elsa, ihn nie nach seinem Namen und seiner Herkunft zu fragen. Sie gelobt es. Aber Ortrud, des heidnischen Friesenfürsten Radbod Tochter, Telramunds Weib, schleicht sich nach Besiegung und Aechtung ihres Gatten, von Haß und Rache entbrannt, in Elsa's Vertrauen und verlockt diese zu der verhängnißvollen Frage. Lohengrin muß ihr antworten und thut es öffentlich im Lager vor dem König und seinen Mannen. Er klagt zuerst Telramund an, der ihn listig überfallen und den er getödtet; er klagt dann seine Gattin an, daß sie ihr Wort gebrochen und die verpönte Frage an ihn gerichtet. Dann nimmt er trauernd Abschied von Elsa. Die anwesende

Ortrud jubelt auf über ihr gelungenes Rachewerk. Da sinkt Lohengrin am Ufer, wo der Nachen mit dem Schwan, der ihn hergebracht, auf ihn wartet, um ihn wieder hinzuführen, auf die Knie in stummem Gebet. Plötzlich senkt sich eine weiße Taube über den Nachen; Lohengrin löst dem Schwane ein Kettlein vom Halse, es ist dasselbe, was der von Ortrud geraubte Bruder Elsa's als Kind am Halse trug, worauf der Schwan untertaucht und an seiner Stelle der verloren geglaubte Bruder Gottfried, der rechtmäßige Erbe von Brabant, erscheint. Dieser Stoff führt, wie man sieht, eine alte Sagenwelt, aus Wolfram von Eschenbachs epischem Gedichte, herauf, und die darauf gebaute Oper sollte also ein neueres Publicum, nach einer Mode gewordenen Meinung, daß die jetzigen Kunstwerke in den Ideen unserer Zeit wurzeln, daß sie ein Spiegelbild derselben sein müßten, nicht mehr ansprechen und interessiren. Gleichwohl hat Lohengrin das weimarische Publicum angesprochen und sehr interessirt. Es bestätigt sich also von neuem die alte Erfahrung, daß die poetische und künstlerische Schöpfungskraft ihre Gebilde nach höheren und allgemeineren Gesetzen schafft, als sie Philosophen und Aesthetiker zuweilen aufzustellen belieben. Mein Gott! wer möchte noch die Dresdner Gemäldegallerie besuchen, wenn der Stoff eines Gemäldes seine Hauptwirkung ausmachte! Wen, außer etwa einen Stockkatholiken, könnte dann, um nur ein Beispiel anzuführen, jetzt noch Raphaels Madonna interessiren, fesseln, in Kunstbegeisterung versetzen? Und wie viele dramatische und dramatisch-musikalische Werke giebt es, die keine Spiegelbilder unserer Zeit sind, und von dem unbefangenen Publicum mit wärmster Theilnahme aufgenommen werden! Nicht der Stoff ist's, sondern die Behandlungsweise, was den Dichter und Künstler macht, sagt schon Schiller, und Wagners neueste Oper liefert einen neuen Beweis zu dieser alten Wahrheit.

Was läßt sich nach einmaliger Anschauung eines solchen Werkes sagen? Ein vollständiges Urtheil darüber abgeben zu wollen, wäre Anmaßung. Die wenigen Bemerkungen, welche sich mir geboten, mögen jedoch den Anfang machen zu der Würdigung, die hoffentlich die Folgezeit fortspinnen wird.

Wagner besitzt als Dichter wie als Componist die seltene Gabe, Personen, Sitten, Zustände einer längst vergangenen Zeit in einem solchen Scheine der Wahrheit vorzustellen, als habe er die Dinge persönlich gesehen und treu nachgemalt.

> Hört! Fürsten, Edle, Freie von Brabant!
> Heinrich, der Deutschen König, kam zur Statt
> Mit euch zu dingen nach des Reiches Recht.
> Gebt ihr nun Fried' und Folge dem Gebot?

So beginnt im Munde des „Heerrufers" die Oper, und so schmiegt sich der Ausdruck der Zeit an alle Charaktere, Situationen und Leidenschaften in festgehaltener Weise durchgängig an. Doch dies läßt sich zum Theil durch Studium alter Dichterwerke gewinnen. Höher ist die Kraft anzuschlagen, sich für ein solches Sujet einen eigenthümlichen musikalischen Styl zu bilden, wovon in jener Zeit nicht ein ähnlicher Tact erklungen sein kann und der uns doch als ihr angehörig erscheint, und von der ersten bis zur letzten Note in demselben Totalcolorit forttönt. Nur ein längeres Andante ist die Ouverture, aber als erwache eben eine alte Sage, und säusle, und schwelle an und verklinge wieder in dem Orchester, so tönt es uns in die erregte Seele. Wir sind mit diesem kurzen Stück der Gegenwart entrückt und in jene längst verklungene Sagenwelt plötzlich versetzt und dadurch zubereitet, der folgenden Handlung uns willig hinzugeben, als eine Wahrheit sie hinzunehmen und uns für sie zu erwärmen und zu interessiren. Die Situationen sind keineswegs immer neu; eine angeklagte Unschuldige, ein Kämpfer für sie und anderes mehr ist in Romanen und Bühnenstücken oft dagewesen. Aber darin liegt eben die Macht und Kraft des Künstlers, daß er solchen dagewesenen Er-

scheinungen das Gepräge besonderer Eigenthümlichkeit aufzudrücken und ihnen das Interesse eines wirklichen Ereignisses zu verleihen weiß.

Dies scheint mir an Wagners Werke das Hauptverdienst und dasjenige zu sein, was bei seinen frühern Opern entweder nicht bemerkt, oder vielleicht auch noch nicht darin so ausgeprägt erscheint, denn ich habe leider nur seinen Lohengrin gehört. Ueber seine andern Eigenschaften als Dichter und Componist — zu rühmende oder zu tadelnde, ist bereits soviel in den Journalen geschrieben worden, daß sie als allgemein bekannt einer besonderen Besprechung hier nicht mehr bedürfen. Doch will ich zu den letzteren auch noch einen Beitrag zu liefern nicht unterlassen.

Wagner schafft in seiner Begeisterung und mit seinen eminenten Darstellungskräften was ihm im Dienste der Wahrheit und Schönheit nöthig scheint, aber er übersieht entweder noch oder verachtet gewisse Forderungen, die auch dem Genie niemals erlassen werden können. Die Oper dauert nahe an fünf Stunden. So viel Musik, fast ununterbrochen hintereinander ertönend, vermag auch das durstigste Musikgemüth und das starknervigste Ohr nicht ohne Ermüdung aufnehmen. Satt soll uns der Künstler entlassen, aber nicht übersättigt. Kein Künstler kann die Menschen mit anderen physischen und geistigen Eigenschaften ausstatten, als die Natur von ewig her und für alle Zeiten gleich, sie geschaffen hat. Wer auf Menschen wirken will, darf die Bedingungen nicht überschreiten, unter denen dies überhaupt möglich ist. Weiter sind der erschütternden und überwältigenden leidenschaftlichen Schilderungen zu viele, und der sanfteren Stellen und Ruhepunkte vielleicht zu wenige. Dies liegt freilich mit in der Natur der Handlung, der mächtigen Charaktere und der stürmischen Leidenschaften, die aus den meisten Situationen nothwendig hervorgehen müssen, überhaupt in dem ganzen Kraft- und Riesengeiste des damaligen Geschlechts, aber es läßt sich doch aus der Ueberfülle starker Effecte und aus der Ueberleidenschaftlichkeit, womit manche Momente ausgedrückt sind, nicht ganz ohne Grund vermuthen, daß Wagner die massenhaften, namentlich Blecheffekte, noch vorzugsweise liebt und lieber einzelne Momente etwas zu outrirt, anstatt sie um des Contrastes und der Hervorhebung von Hauptsituationen willen etwas weniger energisch aufzufassen. Gluck, dem Wagner offenbar in seinen Hauptgrundsätzen folgt, hat jene weise Entsagung und Sparsamkeit an manchen Stellen, jene kaltblütige Berechnung, welche keiner besondern Neigung nachgiebt und manches Einzelne zum Besten eines künftigen gewaltigen Schlages niederhält, am Besten verstanden und ausgeübt. Aber freilich war Gluck, als er seine Haupt- und Meisterwerke schuf, fast schon ein Greis, in den Adern seines begabtesten neuesten Nachfolgers braust aber noch das stürmische Blut eines jugendlichen Mannes und Feuergeistes. Möge Wagner in künftigen Werken die Zeichnung in etwas kleineren Raum bringen und die Farben an manchen Punkten etwas weniger stark auftragen, so wird er um so vollkommenere Gebilde liefern.

Die Ausführung der Oper muß eine sehr gelungene genannt werden, was bei einem so schwierigen Werke nur durch großen Eifer und ungewöhnliche Ausdauer aller dabei Betheiligkeiten möglich geworden sein kann. Es sind aber gegenwärtig in Weimar für solche Aufgaben schöne Mittel vorhanden. An der Spitze ein junger, thätiger, musikalisch gebildeter Intendant, der sich der Leitung des Ganzen mit Liebe, Kraft und Einsicht widmet, für Verbesserungen aller Art nach Möglichkeit sorgt, neue, jugendliche Kräfte für die Bühne wie für das Orchester dem vorhandenen Guten beizugeben strebt, auch für die äußere Ausstattung thut, was irgend die Mittel gestatten. Liszt, der die musikalischen Intentionen des Componisten bis in die feinsten Nüancen aus der Partitur zu lesen und auf der Bühne wie in dem Orchester zur vollen Wirkung zu bringen versteht. Ein Regisseur, (Genast) der die Inscenesetzung als ein Kunstwerk für sich behandelt, und endlich ein Verein von Sängern wie die Damen Agathe, Faßtlinger,

(letztere jetzt Schülerin des rühmlichst bekannten Tenors und ausgezeichneten Gesanglehrers Goetze), — was sich in ihren Leistungen bereits bemerkbar macht, — die Herren Milde, Höfer, Beck u. s. w. — da läßt sich schon etwas leisten. Es wäre noch mancher gute alte und mancher gute neuhinzugekommene Name zu nennen, aber ich fürchte, schon zu lang geworden zu sein, und habe wohl später Gelegenheit, des und der Uebergangenen zu gedenken.

Wenn dieser schnell hingeworfene Bericht viel Licht und fast gar keinen Schatten enthält, so sage ich: es giebt nichts Vollkommenes auf unserer Erde, wo sich aber hervorragendes Gute bietet, wie in den eben besprochenen Werken und an dem Orte, wo sie zuerst erschienen, da soll man anerkennen und nicht kleinlich mäkeln. **Les litterateurs les plus ordinaires peuvent trouver des fautes de goût dans Shakespeare, Schiller, Goethe etc., mais, quand il ne s'agit dans les ouvrages de l'art que de retrancher, cela n'est pas difficile: c'est l'ame et le talent qu'aucune critique ne peut donner; c'est là ce qu'il faut respecter partout où l'on le trouve, de quelque nuage que ces rayons célestes soient environnés.**

J. C. Lobe.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Haller wird ihr Gastspiel als Fides im „Propheten", der wegen Mangel an einer Sängerin bisher geruht hat, fortsetzen, die Sängerin hat diese Partie in der kurzen Zeit ihres Hierseins studirt.

Herr Franz Kroll aus Berlin ist hier anwesend.

* Die Sängerin Fräulein Bamberg hat ein Engagement beim Hoftheater in Schwerin angenommen und wird dasselbe am 1. Oct. antreten; die Vermuthungen, daß dieses Theater nicht als Hoftheater fortbestehen würde, scheinen sich also nicht zu bestätigen.

* In Frankfurt a. M. fand am 5. Sept. die erste Vorstellung von Benedicts „Kreuzfahrer" statt. Das Buch behandelt die bekannte Geschichte einer Sekte muhamedanischer Fanatiker, deren Oberhaupt, der Alte vom Berge genannt, sämmtlichen Königen von Jerusalem den Tod geschworen hat. Der letzte derselben, Bohemund, wird durch Almea, eine Sklavin des Alten vom Berge, gerettet. Er verliebt sich in sie, aber die Ankunft Isoldens, seiner Braut, macht ihn schwankend in seiner Liebe, doch siegt das Gefühl der Dankbarkeit und er will Almea seine Hand reichen; da erklärt die letztere, sie wolle nicht, daß er Isolden sein Wort bräche; sie nimmt den Schleier und geht in ein Kloster! Der Alte vom Berge, sich in all' seinen Plänen betrogen sehend, nimmt Gift. Das Buch ist nicht ohne Geschick, aber es gehört ein scenischer Pomp dazu, den nur wenige Bühnen würdig herzustellen vermögend sein werden. Die Musik ist modern, geschickt gemacht, aber nicht sehr originell und schwierig für die Executirung. Die beiden Sopranpartieen bewegen sich stets in den tieferen Lagen; die Partie Bohemunds, Tenor, und die des Alten vom Berge (Bariton) sind an vielen Stellen ihrer hohen Lage wegen unbequem aber in entsprechender musikalischer Charakteristik gegeben. — Die nächste neue Oper in Frankfurt soll der „Kadi" von Thomas, Text nach dem Französischen von Gollmick, sein. — Herr Clement, Baritonist des Frankfurter Theaters, wird in der zweiten Hälfte des September in Braunschweig auf Engagement gastiren.

* Am 1. Sept. begann Frau Küchenmeister-Rudersdorf ihr Gastspiel auf der Hofbühne in Berlin mit der Partie der Donna Anna in Mozarts „Don Juan". Eine Stimme von angenehmen, wenn auch nicht intensivem Klange, bedeutende Gesangsfertigkeit, feurige Ausdrucksweise und ein lebensvolles Spiel stempeln sie zu einer Sängerin, die mannigfache Aufgaben im Bereiche des dramatischen Gesanges mit Glück zu lösen im Stande sein wird. Der Donna Anna, diesem höchsten Charakterbilde das Mozart geschaffen, erschien Frau Rudersdorf jedoch nicht gewachsen, da sie bei Durchführung der Partie das künstlerische Maß bedeutend überschritt und durch zu große Ueber-

treibung, namentlich durch übermäßige Anstrengung der Stimme, da, wo es auf einen edlen Ausdruck der Leidenschaft ankam, geradezu unschöne Wirkungen erzielte.

* Ueber Herrn Salomon, der in Berlin als Bertram debütirt hat, schreibt Rellstab: Herr Salomon, der Debütant, seit einigen Wochen unserer Bühne angehörig, bildet den Uebergang zwischen Einheimischen und Fremden. Eine klangreiche Stimme, eine wohlgebildete Gestalt, ausdrucksfähige Züge sind die sehr werthvollen Naturgaben, die der Sänger mitbringt und die er durch eine bereits erfreuliche, wohl im Ganzen auf richtigem Wege vorgeschrittene Bildung ergänzt. Manches schiene noch wünschenswerth, doch wollen wir mit dem Ausspruch darüber zurückhalten, da nicht nur die Befangenheit des ersten Auftretens mitwirkt, sondern auch die Natur gerade dieser Rolle, ein durchweg grauenhafter, gespensterischer Charakter, den der Darsteller übrigens in festen Umrissen zeichnete, weniger geeignet ist, die freien Eigenschaften eines Sängers, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, zu würdigen. Er gab in einem entsprechenden Maaße was das Drama von ihm forderte und genügte den allgemeinen musikalischen Forderungen; der Eindruck war ein günstiger, auch beim Publikum. Mehr gestatten wir uns für diesmal nicht. Bei einem Künstler der uns bleibt haben wir Muße und Pflicht, unser Urtheil reifen zu lassen.

* Die italienische Oper des Königstädtischen Theaters in Berlin hat ihre neue Saison am 4. Sept. mit Bellini's „Puritaner" unter günstigen Auspicien eröffnet. Sgra. Virginia Viola, die als Elvira debütirte, entfaltete eine seltene Kunstfertigkeit im verzierten Gesange; der Ton perlt leicht und rein hervor, fügt sich ohne Anstrengung in die schwierigsten Passagen und reiht sich biegsam und gewandt zu einer langen Reihe von Trillern. Ein näheres Eingehen auf die Eigenthümlichkeit der Künstlerin dürfte erst nach mehrmaligem Hören gerathen sein, und so sei nur referirt, daß die Debütantin schon in der ersten Arie lebhaften Beifall erntete, der sich im Laufe der Oper bis zum Werfen von Blumen steigerte. Sgr. Guicciardi errang als Sir Richard allgemeinen Beifall und den Hervorruf bei offener Scene. Seinen Liebling, Sgr. Labocetta, empfing das Publikum mit rauschendem Applaus, der dem trefflichen Sänger eine minutenlange Pause auferlegte, die nicht vom Componisten vorgezeichnet war.

* Der Capellmeister der italienischen Oper, Signor Orsini, ist von der Direction des Königstädtischen Theaters schleunigst nach London gesandt, um Madame Fiorentini, welche pekuniärer Verlegenheiten wegen zur bestimmten Zeit nicht eintreffen konnte, wo möglich zur Abreise die Mittel zu bringen.

* In Prag hat der Capellmeister Tauwitz einen Liederkranz ins Leben gerufen, der bereits sehr vorzügliches leistet. — Die Aufführung des „Propheten" steht bevor; Direktor, Capellmeister, Regisseur und Maler waren in Dresden, um sich die dortige Aufführung zum Muster zu nehmen. — Die Gräfin Schlik ist als Liedercomponistin aufgetreten.

* Fräulein Lucile Grahn hat in Prag zum Entzücken Aller getanzt und für neun Vorstellungen die artige Summe von 3000 Gulden mitgenommen. Sie ist jetzt nach Paris gereist und wird binnen kurzem in Dresden gastiren.

* In Copenhagen gab die Sängerin Fräulein Garrigues ein zahlreich besuchtes Concert zum Besten verwundeter dänischer Krieger.

* Lumbye hat diesen Sommer in Petersburg den Russen seine Tänze vorgespielt und damit vielen Beifall geerntet. Die Concerte im Copenhagener Tivoli sind während seiner Abwesenheit von dem Clarinettisten Lincke dirigirt worden, derselbe hat auch Tänze componirt und veröffentlicht, die man indeß ziemlich linkisch findet.

* Das Personal der neuen italienischen Oper in Madrid besteht aus der Frezzolini, als Primadonna, der Alboni, als Contralt, Gardoni, als Tenor, Formes, als Baß und Baroilhet, als Bariton; der Chor aus 62, das Orchester aus 80 Personen, wozu noch eine Militärmusikbande von 55 Personen tritt.

* Eine musikalische Celebrität, Madame Taccani-Tasca ist in Paris eingetroffen, und begiebt sich von da nach Deutschland auf eine Kunstreise. Madame Taccani ist Gattin des in Italien bekannten Dichters Grafen Tasca. Seit längerer Zeit hatte sie sich vom Theater zurückgezogen, bis die Wechselfälle des Glückes, in Folge der letzten Wirren, welche auf der Halbinsel stattgehabt, sie nöthigten, den Weg der Gräfin Rossi einzuschlagen und so neue Triumphe auf dem Felde zu ernten, wo ihr solche schon lange vorher zu Theil geworden.

* In einem Concerte, welches der Compositeur Gambini zu Genua veranstaltete, traten zwei junge Virtuosinnen, Mailänderinnen, mit großem Erfolge auf. Die eine, Adele Artaria, ist eine ausgezeichnete Clavierspielerin, die andere, Eugenie Appiani, spielt auch meisterhaft das Piano, aber componirt auch, und eine ihrer Variationen über ein Thema aus den „Puritanern“ erntete großen Beifall.

* Da in London durchaus keine Aussicht auf Erbauung eines Opernhauses vorhanden ist und alle Theater zu anderen Zwecken als für die englische Oper verwendet werden, so sind die Componisten Wallace, Macfarren, Eduard Loder, Balfe ꝛc. gezwungen, ins Ausland zu gehen, um in der Heimath nicht Noth zu leiden.

* Der Pianist Charles Voß ist in Paris angekommen und wird dort für längere Zeit seinen Aufenthalt nehmen.

* Jacob Foroni, Componist der Oper „Christine von Schweden“, welche er für die königliche Bühne in Stockholm geschrieben, hat einen Ruf nach Mailand erhalten, um für das Scala-Theater einen von Giancarlo Cosanova geschriebenen Operntext „Actäa und Nero“ (nach einer Erzählung von Alexander Dumas bearbeitet) in Musik zu setzen. Seine erste Oper „Christine von Schweden“, die in Stockholm Furore gemacht hat, soll jetzt in Triest aufgeführt werden.

* Richard Wagner wird seiner Oper „Lohengrin“ ein anderes deutsches Werk „Siegfried“ folgen lassen.

* In Brüssel hat ein Herr Matteau ein Instrument erfunden, womit er die menschliche Stimme bis zur größtmöglichen Täuschung nachahmt. Er hat das Instrument nach seinem Namen „Matteauphone“ benannt. Ein in Gegenwart von Künstlern und Kunstkennern vorgenommener Versuch wird als ganz gelungen bezeichnet. Das Instrument läßt nichts zu wünschen übrig; es ist eben so ausgiebig in der Tonstärke, als die Reinheit und der Umfang der Töne überrascht. Es dürfte den Sängerinnen und Sängern bange werden, da der berühmte Componist X. bereits eine Gesangschule für diese Herrn und Mamsells Matteauphone unter der Feder hat.

* Nach einer Gastvorstellung der Rachel in Hamburg verlangte das Publikum stürmisch, sie sollte die Marseillaise sprechen. Der Bruder der Künstlerin trat hervor und entschuldigte die Schwester mit folgenden Worten: „Da Fräulein Rachel seit achtzehn Monaten unwohl ist, haben ihr die Aerzte die Marseillaise verboten.“ Man kann sich das homerische Gelächter des Publikums vorstellen.

* Ein Militair-Capellmeister sagte neulich zu Herrn Müller: „Müller, Sie müssen so blasen, daß man Sie auch noch hört, wenn sie nicht mehr blasen, und wenn Sie nicht mehr blasen, muß man Sie vermissen!“

* Osborne hat vom König der Niederlande den Orden der Eichenkrone erhalten.

* Der Capellmeister Schrameck in Riga erhielt vom Kaiser von Rußland für die demselben dedicirte Jubel-Ouverture einen kostbaren Brillantring.

* Zu Ehren Giuseppe Verdi's hat der Musikalienhändler Ricordi in Mailand eine Medaille graviren lassen. Sie zeigt auf der Aversseite Verdi's Bildniß, Büste und Drei Viertel Profil. Auf der Reversseite steht Euterpe im Begriffe, mit einem Lorbeerkranze Verdi's Namen, den ein Genius unter die Zeitgenossen einträgt, zu umgeben. Auf einem von der Leier, worauf die Muse sich stützt, herabhängenden Blatte sind die Hauptwerke des Componisten verzeichnet. Die Unterschrift lautet: Plaudentes Admirantes. Eine Bronzemedaille kostet 8, eine aus Silber, zwei Unzen schwer, 30, eine aus Gold, vier Unzen schwer, 600 Franken.

Ausgegeben am 11. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Octett von August Walter

in Bdur, für Violine, Viola, Violoncelle, Oboe, Clarinette, Horn, Fagott und Contrabaß. Op. 7. Preis 3 Thlr. 20. Ngr. Arrangement für das Pianoforte zu vier Händen vom Componisten. Preis 2 Thlr.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Dies Werk ist das Product eines durchgebildeten Musikers, und die herausblickende höchst gediegene Geistesrichtung stempelt den Componisten zum achtungswerthen Künstler. Es läßt sich sehr viel des Lobes über dies Werk sagen, — daneben nur ein einziger Tadel; das Lob ist quantitiv bedeutend, — der Tadel aber qualitiv. Aus vollem Herzen sei Herrn Walter daher nachgerühmt, daß sein vorliegendes Werk eine ausgezeichnete Arbeit ist, die von Kopf, Herz und Gesinnung zeugt, daß sie von richtiger Form und Sachkenntniß ist, daß Herrn Walter in dieser Hinsicht sogar kein geringer Grad von Meisterschaft zuzusprechen sei! Aber: — das Werk ist alt! — Es mag warmes Blut, junges Blut darin pulsiren, ja! aber das ists eben: der Leib ist blühend, doch der Geist ist alt. Das Werk ist eine Verschmelzung der ersten Beethoven-Spohr'schen Epoche. Man schreibe über dies Octett den Namen eines Meisters der Periode von Mozart bis Beethoven, und man wird leicht Glauben finden, daß ein Hummel, Spohr, sogar Beethoven das Werk schrieb, — das heißt, wohlgemerkt: ehe diese Meister eben diejenigen ihrer Werke geschaffen hatten, die ihren Namen groß machten.

Für jeden Künstler giebt es eine Lebensperiode, in welcher der Geist noch mit der Form kämpft, bis diese endlich bewältigt ist und gleichsam unbewußt, instinktmäßig beherrscht wird, wie im Flusse der Rede die Grammatik. Dann aber theilt sich das Gewölk und es zeigt sich, ob es eine Sonne, einen Nebenstern oder gar einen nur zu begrenzten Horizont barg. Herr Walter ist der Form, wie sie eben hergebracht ist, bereits ziemlich Meister; etwas Abrundung hier, etwas mehr Folgerichtigkeit dort wird sich bei ihm bald machen. Eine dem 4händigen Arrangement beiliegende geschriebene Partitur zeigte auch eine sichere und naturgemäße Behandlung der Instrumente; die Bearbeitung der Themata, die Durchführung ist sehr brav und läßt äußerlich nichts zu wünschen übrig. Nun aber möge der Componist sein Inwendiges zeigen, —

sein Ich; denn in diesem Werke ist er noch Herr X oder Y von achtzehnhundertfunfzehn: abgeackerte Modulationen und Passagen, viel gehörte Klangfarben, allbekannte contrapunktische Combinationen, abgenutzte Schlüsse (pag. 5 und 13, unten,) findet man hier in Menge. Wer nicht weiß, was ein „überwundener Standpunct" heißt, kann dies Gespenst hier kennen lernen: es ist der gestorbene und begrabene Musikgeschmack, — der alte Geist, der zuweilen umgeht und seinen Spuk treibt. — „Und warum soll nicht jeder gute Geist sein Recht zu leben haben. — Der Geist ist lebendig und altert nicht!" — Er soll sein Recht haben, und hat's, denn er lebt; „wo?" — im neuen Geiste! Allerdings, im Grunde altert der Geist nicht, denn der Geist reicht vom Anfang bis zum Ende der Welt; Er ist immer derselbe, Zeit und Menschheit sind aber dem Wechsel unterworfen, haben also eine stets wechselnde Geistesperspective, und eine demgemäße Fühlweise. — Hat nun jede Zeit, jede Menschheit ihren eigenen Gesichtskreis, warum soll sie sich, Herrn N. N. oder P. P. zu gefallen, noch einmal herumwenden, nach einer längst abgeguckten Seite? Also deßhalb: nunquam retrorsum — niemals rückwärts! das ist Naturgesetz. Das vorliegende 4händige Arrangement vom Componisten ist ein recht treu Portrait der Partitur, außer einigen Violinpassagen auch spielbar, und also dem vierhändigen Publikum wohl zu empfehlen.

Herrn Walters nächste Leistung zu beobachten, ist jedenfalls von Interesse: er verspricht Gutes; sehen wir, ob er Wort hält. — **Kor.**

Hamburger Briefe.

Schleswig-Holsteinische Concerte. — Der Friedenscongreß. — Die Oper.

„Zum Besten Schleswig-Holsteins" war die musikalische Phrase des Tages. Sie ist zum Glück paschol (NB. spanisches Wort, heißt soviel als flöten oder auch durchgehen) und es bleibt jetzt nur noch die Frage zu beantworten, wer dabei am meisten „zum Besten" gehalten worden ist, die Musik oder Schleswig-Holstein?

Ach, beide sind schrecklich maltraitirt worden; denn wenn ich an die Abendunterhaltungen von Mary, Jenny, Ludolphine und andere ehrenwerthe Polkastimmen denke, die alle ihre Begeisterung für die Schleswig-Holsteiner kund geben wollten, so fällt mir unwillkürlich die Berliner Aesthetik ein. Doch halt, „ein Name ist mir geblieben," Fräulein Emma Babnigg, Tochter einer Mutter, „gefeierte Sängerin", „ehrenwerthes" Mitglied verschiedener Bühnen, gab auch ein Concert „zum Besten", und zwar sehr. In diesem Augenblick wurde mir die Bedeutung der Schleswig-Holsteinischen Frage außergewöhnlich klar. (Apropos, das Gerücht, daß die Statthalterschaft Engagementsvermittelungen für deutsche Bühnen übernehme, soll sich bis jetzt noch nicht bestätigt haben.) Herr Carl Barbieri, liebenswürdiger Mensch, nebenbei Capellmeister an unserm Theater, leitete das Concert, das, beiläufig gesagt, erschreckend leer war. Der Schleswig-Holsteinismus hat entschieden „Pech", wie man zu sagen pflegt, weßhalb man dabei auch unwillkürlich an die bekannten Worte des Dichters erinnert wird: „Wer Pech angreift, besudelt sich."

Unser Stadttheater wollte natürlich auch sein Scherflein zum allgemeinen Patriotismus beitragen, um so mehr, als ihm das Opfern schon seit längerer Zeit höchsteigen ist, — es bestimmte demnach die halbe Bruttoeinnahme einer Vorstellung zu diesem Zwecke. Ach, vermuthlich hatten die Hamburger die Sache falsch aufgefaßt, sie dachten, die Vorstellung sei zum Besten eines schleswig-holsteinischen Regiments, dem sie natürlich Platz machen mußten, was denn auch auf eine so formidable Weise geschah, daß recht gut ein Theil der „siegreichen" Armee in unserm Stadttheater hätte Quartier fin-

den können. Ja, Verehrtester, es war Platz, viel Platz an diesem Abend in dem Tempel reinster Kunst; wie ich später hörte, wollten die Hamburger zeigen, daß sie, wenn auch nicht mit dem Friedenscongreß, doch mit den daselbst vertretenen Kattun- und sonstigen Ballen sympathisiren. Apropos, da wir gerade vom Frieden und vom Congreß sprechen, ich kann Ihnen eine Neuigkeit mittheilen, die in der musikalischen Welt einiges Aufsehen machen wird, — der ehrenwerthe Congreß will nämlich zu seiner nächsten Versammlung in London eine Einladung an sämmtliche Componisten der Welt ergehen lassen. Er geht dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß bei einer Versammlung, deren Devise die Einigkeit ist, nothwendigerweise diejenigen Menschen nicht fehlen dürfen, zu deren Berufsthätigkeit ja eben die Harmonie gehört. Meyerbeer soll diese Idee mit Freuden ergriffen haben und will sie, dem Vernehmen nach, bei seinen sämmtlichen Collegen befürworten.

Schließlich noch ein Wörtchen über unsere Oper. Der große Tenorist Ditt verläßt uns zum Leidwesen aller derer, die sich in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes Hamburger nennen. Es ist eigenthümlich, wie viel hamburgisches Element in diesem Tenoristen steckt. Doch wenn uns auch der Tenor entfleucht, so bleiben uns doch Tenöre, die Herren Wurda und Kaps. Zwei sind immer besser als Einer, zumal wenn dieser Eine — Herr Ditt ist. Leider läßt sich Dieses oder Aehnliches von unserm Baritonfach nicht sagen — da ist vor der Hand gar keiner. Als erste Coloratursängerin haben wir Mamsell Sulzer, die Sie gewiß schon dem Renommée nach kennen werden. Neben Mamsell Sulzer glänzt Fräulein Johanna Wagner, Nichte eines Onkels und Tochter eines fürsorglichen Vaters, im Uebrigen ein dem Anschein nach geistig begabtes Mädchen. Gäste haben wir auch noch; aber was will das sagen nach Tom Pouce! Dieser große Admiral setzt alle seine Nachfolger unter Wasser. Da ist jetzt Fräulein Caroline Beer, eine hamburgische Tochter Israel's. Ach, die hatte einst Stimme und viel Talente. Jetzt hat sie Routine und sehr hübsche Costüme. Das nennt man Anfang und Ende einer deutschen Primadonna.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Nach einer ziemlich langen Pause ist der „Prophet" in den letzten Tagen wieder zwei Mal bei überfülltem Hause und theilweis neuer Besetzung gegeben worden, an die Stelle des Herrn Salomon als Zacharias ist Herr Behr getreten, für Herrn Henry als Jonas sang Herr Quint, und Oberthal, den früher Herr Bost gab, war durch Herrn Stürmer besetzt. Die Fides wurde von Fräulein Haller gesungen. Im Ganzen standen diese letzteren Aufführungen den früheren an Vollendung nach, auch Fräulein Haller, welche ihre Partie über Hals und Kopf studirt hat, beherrschte dieselbe in der ersten Wiederholung der Oper nicht in erwünschter Weise, sie war in der zweiten Vorstellung schon bei weitem besser. — Binnen Kurzem sollen wir Herrn Ditt aus Hamburg als Propheten hören.

Die nächste neue Oper, die auf unserer Bühne in Scene geht, wird Halevy's „Rosenfee" sein, in welcher zugleich die vortheilhaft bekannte Sängerin Frau Schreiber-Kirchberger auftreten wird. Nach der Messe kömmt die neue Oper unsers Capellmeisters Rietz zur Aufführung, an der man bereits studirt.

Alle fremden Künstler und Musikfreunde wundern sich mit Recht, daß wir hier in Leipzig im Theater weder eine Harfe noch einen Harfenspieler haben; für uns Leipziger ist es schon zu lange her, als daß wir uns noch wundern könnten, auch sind wir überhaupt nicht sehr wunderlich, aber die hiesigen Musikinstitute sollten doch endlich allen Ernstes an Wiederbesetzung der Harfenistenstelle denken. Es steht zwar für die nächste Zeit die Ankunft der interessanten Harfenkünstlerin Fräulein Spohr und ihre Mitwirkung in den Gewandhausconcerten bevor, allein damit ist uns

nicht geholfen, denn sie wird schwerlich längere Zeit hier bleiben und eben so wenig im Theater mitwirken.

Die Gewandhausconcerte beginnen am 6. October.

Herr Hermann Berens, der seit einigen Jahren als Musikdirector in Stockholm angestellt ist, war hier anwesend, derselbe führte am Freitag einem Kreise von Künstlern und Kunstfreunden mehrere Werke seiner Composition vor, unter andern ein sehr gelungenes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle.

Der Componist Herr Gustav Barth, Dirigent des Wiener Männergesangvereins, ist hier angekommen.

Herr Concertmeister Joachim verläßt uns bereits am 15. October, um seine Stellung als Concertmeister in Weimar anzutreten.

* Die beiden Concerte der Münchener Hofcapelle, welche am 2. und 3. Sept. zu Mozart's Gedächtniß in Nürnberg in den altehrwürdigen Räumen des großen Rathhaussaales unter der lebhaftesten Theilnahme eines zahlreichen und gewählten Publikums stattfanden, haben sowohl durch die ächt klassische Auswahl der Musikstücke, als den durchgängig vollendeten Vortrag derselben einen musikalischen Genuß gewährt, welcher in Nürnberg zu den seltensten gehört. Wenn man auch die meisten der großen Kunst- und Gesangsnotabilitäten als Gäste gehört hat, so war es doch ein bisher noch nicht vorgekommenes und erst durch die Vollendung der Eisenbahnen ermöglichtes Unternehmen, daß ein ganzes Kunstinstitut, aus nahe an hundert Personen bestehend, einen musikalischen Besuch abstattete. Die Wirkung eines Orchesters mit solcher Besetzung in quantitativer und in qualitativer Beziehung war für Nürnberg etwas Neues, und eben darum waren wohl diejenigen Musikstücke, in welchen die Hofkapelle in ihrer Gesammtheit thätig war, von dem größten Interesse. Wir erwähnen hier zunächst die beiden Symphonieen von Mozart und Beethoven, die Ouverture zur Zauberflöte und zu Egmont, dann den Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachtstraum von Mendelssohn. Die Leistungen der Hofcapelle unter ihrem berühmten Capellmeister Lachner im Fache der Instrumentalmusik sind zu bekannt, als daß es noch einer lobenden Erwähnung derselben bedürfte. Von außerordentlichem Effect erwies sich der grandiöse Marsch von Mendelssohn, welcher hier zum ersten Mal gehört wurde und sofort wiederholt werden mußte. Dasselbe war auch bei zwei Gesangsnummern von Mozart, dem Quintett aus Cosi fan tutte und einem komischen Terzett, „das Bandl" betitelt, der Fall. In Bezug auf die Leistungen der mitwirkenden Sänger und Sängerinnen, dann derjenigen Capellmitglieder, welche als Solospieler auftraten, möge die Andeutung genügen, daß alle Mitwirkenden zu dem Gelingen des Ganzen mit sichtlichem Eifer beitrugen und daß jede Nummer von dem dankbaren Auditorium mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde.

* Einer am 13. Sept. auf allerhöchsten Befehl im neuen Palais zu Potsdam stattgefundenen Theatervorstellung wohnten der ganze Hof und viele Notabilitäten aus Berlin bei. Der König gab bei dem Duett aus dem 3. Akt der „Hugenotten", das von Frau Küchenmeister und Herrn Salomon vortrefflich gesungen wurde, mehrfach seinen Beifall durch Applaus zu erkennen.

* Meyerbeers „Prophet" soll in Berlin nächstens lediglich mit einheimischen Kräften gegeben werden. Herr Pfister soll die Rolle des Propheten, und Frl. Marx die der Fides übernehmen.

* Die Sängerin Fräulein Wagner ist vom 1. Mai 1851 an für die Königl. Oper in Berlin gewonnen.

* Die in Cöln vor Kurzem gegründete „rheinische Musikschule" hat bereits eine Prüfung der Zöglinge abgehalten, die schon recht erfreuliche Resultate lieferte, besonders berechtigten die Eleven im Sologesang, welcher der Leitung des Herrn Koch anvertraut ist, zu guten Hoffnungen.

* Einer Correspondenz aus Bologna zufolge ist Rossini nach vieljähriger Muße mit der Composition einer neuen Oper beschäftigt. Er schließt sich Tage lang mit dem Tenoristen Donzelli ein, und hat die Aufführung des neuen Werkes auf dem Bologner Theater schon für den nächsten Monat angekündigt.

* Pacini componirt eine neue Oper „la Virtù premiata."

* Die Feier des dritten westfälischen Gesangfestes, die am 31. August und am 1. und 2. September zu Dortmund stattfand, und bei welcher die Liedertafeln zu Hagen, Esten, Dortmund, Breckenfeld, Unna, Wehringhausen und Hamm Solo-Vorträge hielten, hat den theilnehmenden Sängern und Festgenossen manchen Genuß gewährt. Wer aber dem Sängerfeste 1847 beiwohnte, vermißte die damals herrschende allgemeine Einigkeit, Freude und Gemüthlichkeit, und gedachte mit Wehmuth der Hoffnungen, die früher den deutschen Sängern die Brust höher hoben, wenn sie jubelnd das Lied des Vater Arndt: „Was ist des Deutschen Vaterland," anstimmten. Für die Wittwe Kreutzers, die in dürftiger Lage in Wien lebt, ward von den Sängern reichlich beigesteuert.

* Die große Oper in Paris ist wieder eröffnet worden, aber nicht mit Auber's neuer Oper, welche noch nicht fertig studirt ist, sondern mit der „Favoritin" und mit Fräulein Alboni.

* Robert Schumann ist vor einigen Tagen mit seiner Frau an seinem neuen Bestimmungsort Düsseldorf angelangt, woselbst dem Künstlerpaar ein sehr festlicher Empfang bereitet war.

Nipptisch.

* Ein Piano auf der Speisekarte. Neulich erkundigten sich die Stammgäste in einer der besuchtesten Restaurationen von Paris nach der Ursache eines Lärms, welcher durch Musik, Gesang und ungewöhnlich lebhaftes Tanzen verursacht wurde, und der ihre Ohren bis zum Taubwerden traf. Kam derselbe aus dem Etablissement selbst, oder rührten diese melodischen und harmonischen, mit Füßestampfen, Händeklatschen und Ausrufungen aller Art, verbundenen Windstöße aus der Nachbarschaft her? Die Aufwärter antworteten auf diese Frage, daß das Fest im Hause selbst gefeiert werde und zwar in einem Zimmer im zweiten Stock, wo ohngefähr 12 Personen beiderlei Geschlechts versammelt wären; welche nach dem Dessert ein Piano verlangt hätten und sich dessen zu verschiedenem Gebrauch bedienten, man hätte, in Bezug auf die Lokalität, sagen können, mit verschiedenen Saucen.

Einige Tage später und durch eines jener Einverständnisse, welche unter der Jugend, besonders der französischen, so gewöhnlich sind und keiner weitern Erklärung bedürfen, ging die Rechnung für diese melo-gastronomische und galanto-musikalische Soirée von Einem zum Andern, bis sie endlich in die Hände einer jener feierlich aussehenden Personnagen gelangte, in welcher der Vater, Onkel oder irgend ein Verwandter aufsteigender Linie, nicht zu verkennen war.

Die Lupe in der einen, die Feder in der andern Hand, prüfte der ehrwürdige Herr aufmerksam Artikel für Artikel der kleinen Speisekarte, die er außerordentlich groß fand, um so mehr, als jedem Gericht gegenüber eine ihm furchtbare Zahl stand. Schon hatte er sich durch die Entrées, die Hors d'oeuvres und die Entremets hindurchgearbeitet, verdauete eben mit Mühe das Dessert und verirrte sich unter einer Menge mehr oder weniger feinen, mehr oder weniger theuern Flaschen Wein, als er plötzlich auf einer Zeile dieser fatalen Speisekarte den Artikel mit der gewiß sehr unerwarteten Depense gewahrte:

Ein Piano . . . . 1500 Frs.

Bei diesem Anblick sprang der würdige Mann von seinem Sitze empor, als hätte ihn eine Tarantel gestochen.

— Ein Piano! . . . . wie so! ein Piano! wie, was? wollen Sie mir etwa weißmachen, daß man hier ein Instrument von so soliden Bestandtheilen verzehrt habe?

— Nein, mein Herr, nein, erwiederte höflich der Wirth, sie haben es nicht verzehrt, aber zerbrochen.

— Warum lassen Sie Pianos in ihren Zimmern herumschleppen? Man wird dafür nicht verantwortlich sein.

— Bitte um Entschuldigung, das Piano ist nicht herumgeschleppt worden; es befand sich in dem Zimmer meiner Tochter, welche sich desselben zum Vergnügen und für ihren Unterricht bediente. Das Diner war zu Ende; die Herren sprachen den Wunsch aus, ein wenig Musik zu machen! . . . die Damen hatten ziemlich hübsche Stimmen! Sie verlangten sofort ein Piano . . . sofort! . . . Ich hatte nur das meiner Tochter und habe es ihnen geliehen! . . . Freilich konnte ich nicht vorhersehen, daß man Pol-

ka's, Redowa's, Walzer ꝛc. spielen und tanzen würde, die Herren hatten eine so schwere Hand, daß sie alle Tasten zerschlugen und endlich so herumwirbelten, daß sie an dem Piano hängen blieben und es umwarfen, so daß es zu ihren Füßen zerbrach. Ich kann Ihnen versichern, mein Herr, daß nur noch unförmliche Trümmer davon übrig sind; ich notire es Ihnen zum billigsten Preise; obgleich es zwei Jahre gebraucht ist, so war es doch noch ganz vortrefflich, ich verlange weiter nichts, als meiner Tochter ein anderes kaufen zu können.

— 1500 Francs! versetzte der Andere, solche Taugenichtse, gehen in die Restaurationen um zu musiciren! ja, ja, man lasse nur seine Söhne und Neffen Musik lernen, damit sie einem Piano's von 1500 Frs. auf die Speiserechnung setzen lassen!

Der Restaurateur kaufte seiner Tochter statt eines alten ein neues Piano, welches etwas weniger als 1500 Francs kostete und ist seitdem ein großer Freund des Clavierspiels.

Ankündigungen.

Bei **A. Diabelli & Co.** in **Wien** erschien soeben:

Assmayr, J., Op. 56. Offertorium, Solo für Alt mit Orchester. 1 Thlr. 20 Ngr.
Baumann, A., Gebirgs-Bleameln f. Zither eingerichtet. Heft 5. 10 Ngr.
Benedict, J., Im Waldesgrün, f. 2 St. m. Pfte. 15 Ngr.
Bibl, A., Op. 23. Praeludium und Fuge für Orgel. 10 Ngr.
Chotek, F. X., Rondinetti f. Pfte. Op. 37, 38, 41, 42, 44, à 10 Ngr.
Diabelli, A., Euterpe f. Pfte. No. 332. 20 Ngr. No. 333. 25. Ngr. Mehul, Josef. No. 505. 20 Ngr. No. 506. 25 Ngr. No. 507. 25 Ngr. Meyerbeer, Prophet. — Für Pfte. zu 4 Händen. No. 505. 1 Thlr. 5 Ngr. No. 506. 1 Thlr. 10 Ngr. No. 507. 1 Thlr. 10 Ngr. Meyerbeer, Prophet.
— — Potpourris f. Pfte. aus beliebten Opern. No. 11. Mehul, Josef. 1 Thlr. 10 Ngr. No. 66. Meyerbeer, Prophet. 2 Thlr.
Egghard, J., Op. 6. Nocturne en trilles p. Pfte. 15 Ngr.
Granfeld, W., Op. 17. An die Entfernte, f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 18. Der Bursche am Grabe des Liebchens, f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
Hölzel, G., Op. 60. Die Sternschnuppe, f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
— — D'Marziveigerln, f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
Ludwig, R., Op. 2. Le trille et l'octave. Etude p. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 3. Nocturne p. Pfte. 10 Ngr.
Meyer, L. de, Op. 65. Erinnerung an St. Lorenzo-Strom. Etude f. Pfte. 20 Ngr.
— — Op. 66. Erinnerung an Missisippi-Fluss. Etude f. Pfte. 20 Ngr.
Proch, H., Op. 145. Wanderlust f. 1 Altstimme m. Pfte. 10 Ngr.
— — Op. 162. Winterlied f. 1 St. m. Pfte. 10 Ngr.
Robberechts, A., Fleur de lis. Mélodie p. Pfte. 10 Ngr.
Schön, E., Op. 9. Tief im Wald, f. 1 St. m. Pfte. 15 Ngr.
Schulhoff, J., Op. 28. Souvenir de Vienne. Nocturne p. Pfte. 15 Ngr.
Sechter, S., Op. 71. 24 Praeludien f. Orgel. 1 Thlr. 5 Ngr.

Bei **Heinrichshofen** in Magdeburg erschien soeben:

Bürde, Jeanette, Gesänge f. eine St. mit Pfte. Op. 7. Der Elfenritt. Das Echo. Die Loreley. Für Sopran od. Tenor. 10 Ngr. Op. 9. Die Heimkehr. Der Rattenfänger. Die einsame Thräne. Für Bass od. Alt. 10 Ngr.
Chwatal, F. X., Op. 92. Methodisch geordnete Pfte.-Schule. Lief. 3. 15 Ngr.
— — Op. 97. Potpourri f. Pfte. Der Prophet von Meyerbeer. 16 Ngr.
Golde, A. jun., Marien-Ländler f. Pfte. 5 Ngr.
Rebling, G., Op. 12. Gesänge f. Männerchöre. No. 2. Rheinsage. No. 3. Cita Mors ruit. No. 4. Hoffnung. Von E. Geibel. Partitur und Stimmen. 20 Ngr.
Rolle, J. H., Gesammelte Motetten f. Sopran, Alt, Tenor und Bass. Hersg. v. G. Rebling. Heft 1. 20 Ngr.

Bei **W. Jowien** in **Hamburg** ist soeben erschienen:

Bruhn, J., Gruss an Kiel. Marsch f. Pfte. 5 Ngr.
Cunze, L., Die bekanntesten Choräle des Apel'schen Choralbuches mit Vor- und Zwischenspielen. Heft 1, 2. à 6 Ngr.
Dotzauer, B., Op. 39. Das ganze Praktische und Mechanische beim Pfte.-Spiel. 2. Aufl. 1 Thlr.
Gärtner, C., Op. 1. Die Thräne, Lied v. Herlossohn f. eine Stimme m. Pfte. 5 Ngr.
Krug, D., Op. 25. Deux Mazurkas de Salon pour Pfte. 10 Ngr.
— — Schleswig-Holsteinisches Kriegslied f. 4 Männerst. od. f. 1 St. m. Pfte., od. f. Pfte. allein. 2½ Ngr.
Langenbuch, C., Ungar-Bild. Sonst, Jetzt, Künftig, f. Pfte. 10 Ngr.

Ausgegeben am 18. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1850.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Herr Cyprian.

Auszug aus einem noch ungedruckten Bande musikalischer Novellen von Butterbrodt.

Sie kennen doch Herrn Cyprian? Wie, Sie kennen ihn nicht? Sie wissen nicht, wer Herr Cyprian ist? Der große, hagere Mann mit der feinen Stahlbrille, dem flachsgelben Haar, dem dunkelblonden Backenbart, der kleinen Nase und dem großen Munde? Ah, mein lieber Mann, lassen Sie diese Ignoranz Herrn Cyprian nicht merken; er meint, sie gehört zu einem Gegenstande seiner Beobachtungen, und derartige Gegenstände gehören allemal zu den „verlornen."

Herr Cyprian ist ein Nachbeethovener. Halt, keine Unterbrechung. Oder sollten Sie nicht wissen, was ein Nachbeethovener ist? Sie wissen es nicht? Sie Unglücklicher, Sie setzen mich in Verlegenheit. Wie soll ich Ihnen mit wenigen Worten sagen, was ein Nachbeethovener ist. Dazu gehören Bände voll Aesthetik und sonstigen veralteten Wissenschaften, und wer weiß, ob gar diese im Stande wären, Ihnen einen richtigen Begriff von der Person beizubringen. Ein Nachbeethovener ist nämlich eine Person, aber nicht eine Person persönlich genommen, sondern allgemein, ein Nachbeethovener ist also eine allgemeine Persönlichkeit oder eine persönliche Allgemeinheit. Und zwar nach Hegel. Ein Nachbeethovener und Hegel stehen im innigsten Zusammenhange. Man kann das Eine nicht sein, ohne den Andern zu kennen, mindestens dem Namen nach. Ein Nachbeethovener componirt in Hegel, mit Hegel, durch Hegel, für Hegel und aus Hegel, Hegel ist sein Ichich. Da es nun vorkommt, daß die meisten Nachbeethovener ihr Ichich nur aus ihrer Phantasie kennen, so versetzen sie sich natürlich auf den echt christlichen Standpunkt, ihren eigenen Götzen anzubeten. Die moderne Zeit nennt das human. Ein Nachbeethovener ist also nach diesem Allen ein Philosoph. Wenn es nun wahr ist, daß die Philosophie ihr Ende gefunden, oder, um mit Stirner zu reden, daß die Comödie aus ist, so versteht es sich wohl von selbst, daß ein Nachbeethovener zu denjenigen Comödianten gehört, die man die „begrabenen" nennt. Es ist übrigens charakteristisch, daß in einer Zeit der ausgeprägten Revolution eine der wichtigsten Kunstbranchen nicht über das „Begrabensein" hinauskommen kann.

Herr Cyprian ist also ein „Begrabener." Aber er ist noch mehr, er ist auch „Mann von Fach." In der musikalischen Welt stellt dies einen Menschen vor, der Marx's Compositionslehre „gründlich" durchstudirt, einige Lieder, ein Quartett und den halben ersten Theil einer Symphonie componirt hat. Aber ja gründlich! Die Gründlichkeit ist ein Haupterforderniß des Mannes „von Fach." Dem Manne von Fach geht es wie dem Schwimmer, je tiefer, desto besser. Herr Cyprian ist deßhalb auch ein solcher Schwimmer, er schwimmt in einem Meer von Empfindungen und Gedanken, ungeheuer tief, d. h. ganz grundlos. Aber das Ding hat System, und ein solch System nennt man Aesthetik. Herr Cyprian ist demzufolge auch Aesthetiker. Eine Auseinandersetzung dessen, was Aesthetik ist, werden Sie nicht von mir fordern. Sie als Deutscher, und noch dazu „gebildeter Mensch" sind ja ohnedies schon geborner Aesthetiker. Und dann — es giebt gewisse antidiluvianische Dinge, die der menschliche Verstand bis jetzt noch vergebens zu ergründen gesucht hat. Wer könnte z. B. nach einem Mammuthknochen mit Genauigkeit ein Bild des Thieres liefern, wonach jener den Namen erhalten hat. Die Aesthetik wird für zukünftige Generationen nichts weiter, als ein solcher Mammuthknochen sein.

Sie sehen, Herr Cyprian hat sehr viele Eigenschaften, die ihn zu einem nationalen Deutschen stempeln. Aber das Nationalste an ihm ist ohnstreitig das, daß er Musiker ist. Das wappnet ihn gegen alle Stürme des Lebens, das wirkt beruhigend, calmirend, wie die Aerzte sagen. „Ich bin Musiker!" Das hebt die Brust, das macht stolz, das entschädigt für alle übrigen Mängel. In der That, man kann der größte Einfaltspinsel von der Welt sein, man kann weder Geschmack, Talent, Geist noch Gefühl haben, der Gedanke, ein Musiker zu sein, macht Alles wieder gut. — „Ich bin Musiker!" Ah, jetzt kommt heran, ihr Alle, die ihr von der Fuge nichts versteht, die ihr keinen Cursus bei Vater Schneider gemacht habt, was wollt ihr mit eurer modernen Auffassung, mit eurer Kritik, mit eurer Schöpfungskraft! Ihr könnt ja nichts, ihr seid ja keine Musiker! Blickt auf uns, wir haben zwar keine Gedanken, wir können zwar selbst nichts machen, aber wir sind doch Musiker! Wir allein sind die Berechtigten, deßhalb stehen wir auch auf dem freundschaftlichsten Fuße mit Beethoven und den übrigen großen Meistern, wir protegiren sie, wir haben sie gemacht, wir verfügen über sie, wie über unser alleiniges Eigenthum. Deßhalb ist es auch lächerlich, wenn andere Leute ohne unsere Protection fertig werden oder gar mit uns concurriren wollen. Wir sind ja Musiker! Und darum, und einzig und allein darum ist Alles unsinnig, schlecht, gemein, nichtswürdig, mit einem Worte, gar nichts werth — was wir nicht begreifen können, denn zum Schlusse sei es wiederholt, im Bewußtsein unsrer angestammten Rechte, unserer Souverainität, unserer Allmacht: „Wir sind Musiker!"

Butterbrodt.

Die Rosenfee von Halevy.

Romantische Zauberoper nach dem Französischen des Scribe und St. Georges von J. C. Grünbaum.
In Leipzig zum ersten Male aufgeführt am 19. September 1850.
Nerilha: Frau Schreiber-Kirchberger als Gast.

Halevy's schöpferische Kraft, von der wir jüngst noch so rüstige Proben durch das Thal von Andorra erhielten, ist nach seiner neuesten Oper zu urtheilen, etwas stark in der Abnahme begriffen, denn wenn ein Componist mit einem Werke, wie das gegenwärtige, welches er curioserweise noch eine „Oper" nennt, ein Prädikat das hier mit keinerlei Recht zu beanspruchen ist, in die Oeffentlichkeit tritt, so wird unser Respect vor seiner deßfallsigen Thätigkeit nicht erhöht. Wir unsererseits können die „Ro-

senfee" für nichts anderes halten, als für ein Ballet mit Gesang, für eine Farce mit Gesang, oder aber höchstens für ein Singspiel in ausgedehnterer Form, mit obligatem Ballet; eigentlich ist es wohl ein Conglomerat aus alle dem zusammen. Blicken wir zunächst auf das Material, also auf den Stoff, so erkennen wir darin weiter nichts, als einen unzusammenhängenden Knäul von ziemlich dürftigen, theilweise sogar faden und abgeschmackten Begebenheiten aus einer Zauberwelt, die mit einer Menge von Faribolen und Capriolen gespickt sind, und deren Einzelnheiten nur durch die Vollkommenheit der Theatermaschinerie einen momentanen gleichwohl flüchtigen Reiz auf das größere Publikum ausüben können.

So giebt es Ballette von Personen, die in Blumenschaften stecken, und deren Gesicht zu einer Blume maskirt ist, (nach Granville's Erfindung), überraschende Scenenveränderungen, und endlich Situationen, in denen unsichtbare Ohrfeigen — auf gut deutsch „Maulschellen" — eine Hauptrolle spielen. Was aber eigentlich der ganze Hergang des Höllenspucks während mehr denn drei Stunden zu bedeuten hat, das weiß man beim besten Willen nicht — ist auch wohl bei derlei Gelegenheiten nicht von Nöthen. Ja man vermißt schließlich sogar diejenige laxe Moral, die einem denn doch jedesmal am Schlusse jener bekannten und geistesverwandten Wiener Zauperpossen als ein Dessert applicirt wird. Ganz ähnlich wie das Sujet, so ist auch die Musik beschaffen; denn außer der Balletmusik, die unstreitig zum Besten gehört, und einigen im ersten Akte enthaltenen besseren Musikstücken, welche wir hier ihrer Vereinzelung halber nicht weiter speciell aufführen, wird man meistens mit einzelnen lose aneinandergereihten Sätzchen und Stückchen, die an und für sich Nichts sagen wollen und sagen können, regalirt, so daß man, wie auf einer Schaukel hin und her geworfen, zu keiner ordentlichen musikalischen Anschauung, zu gar keinem Standpunkte kommt. Von einem Opernfinale ist nun im besseren Sinne vollends nicht die Rede.

In der Ouverture, welche weder als ein geregelt zusammenhängendes, noch organisch gebildetes Ganze gelten kann, gewahren wir kaum etwas Bemerkenswertheres, als eine monströse harmonische Härte, die durch die unmittelbare Aufeinanderfolge von Cisdur und Edur bewerkstelligt wird; übrigens kommen noch einige französisch galante und pikante Melodien vor, die indeß nur zu sehr an den Genre der Balletmusik streifen. Außerdem macht sich aber sehr ein Mangel an wahrer Erfindungskraft, wie wir ihn an Halevy doch von seinen früheren Opern her nicht gewohnt sind, bemerkbar. Das ist das Hauptsächlichste was wir über eine Oper, die auf den Pariser Brettern Furore gemacht hat, zu sagen wissen.

Die Darstellung, so wie die Scenirung, Costümirung und Ausstattung in jeglicher anderen Hinsicht steht außer allem Vergleich zu dem Aufgeführten. Es ist Alles durchgehends mit einer übermüthigen Pracht und mit einem blendenden Luxus angeordnet, wie man es in der That auf unserer Bühne noch niemals gesehen hat, und wir zweifeln, ob irgend ein Hoftheater Deutschlands gerade in diesem speciellen Falle mehr zu leisten vermöchte, als hier geschehen ist.

Von dem darstellenden Personal nennen wir zunächst Frau Schreiber-Kirchberger als Gast. Die geschätzte Dame, in der wir eine sehr respectable Sopranistin begrüßen, gab die Titelrolle; ohne auf ihre Leistungen als Gesangskünstlerin diesmal ausführlicher einzugehen, bemerken wir für jetzt nur, daß der Gesang, so wie die ganze Art und Manier desselben als durchaus wohlthuend bezeichnet werden muß, wenn er auch nicht diejenigen glänzenden Eigenschaften in sich vereinigt, welche in größerem Maaße hinzureißen und zu enthusiasmiren vermögen.

Demnächst gehört den Herren Behr (Magier) und Widemann (Prinz), so wie Frau Günther-Bachmann, als Gulnara die meiste Anerkennung. B.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig

im Saale des Gewandhauses. Sonnabend, den 20. September 1850.

I. Abtheilung.

Orchester-Composition, Solo-Spiel und Solo-Gesang.

(Die Streichinstrumente, mit Ausnahme von Violoncell und Contrabaß, gespielt von Schülern des Conservatoriums.

Die Leistungen der Zöglinge des Conservatoriums trugen diesmal vorzugsweise die erfreulichen Zeichen jener Bestrebungen, welche von den Leitern der Anstalt gewissermaßen als eine das Ganze wesentlich fördernde Grundbasis stabil gemacht worden sind, nämlich: den entschiedenen Charakter des allgemein Musikalischen. So wird eine Musikschule ihrem Endziel in zwiefacher Hinsicht entsprechen, indem sie nicht nur ihrer eigentlichsten Aufgabe nachkommt, sondern auch tüchtige, brauchbare und durchgebildete Musiker in die Welt sendet, deren dieselbe ungleich mehr bedürftig ist, als der sogenannten Salonkünstler und anderweitigen Virtuosenmenschen.

Die zu Gehör gebrachten Compositionsversuche einiger Schüler gaben, wenn auch keiner derselben irgendwie ein originales Talent bekundete, wenigstens ein haltbares Zeugniß von dem guten Geiste, welcher auch in dieser Hinsicht dem Institute innewohnt.

Ouverture von Herrn Louis Friedenthal aus Breslau (dirigirt vom Componisten).

Im Ganzen eine recht rüstige und ernste Leistung, die ihrer Gesinnung halber Lob verdient. Der Charakter hat so etwas vom Heroischen, (wenn dieses auch noch etwas pygmäischer Natur ist), zumal die Einleitung, (Cmoll), welche aber mehr verspricht, als das Allegro (fängt in Cmoll an und schließt in Cdur) zu halten im Stande ist. Durch ein glücklich gewähltes zweites Thema hätte das Stück sehr gehoben werden können, dieses hier war zu gewöhnlich, matt und farblos. Der junge Componist lerne bei Zeiten seine Leidenschaft für zu häufige, unmotivirte und zu massenhafte Anwendung des Blechs beherrschen. Die kurze, gedrungene Form hat uns zugesagt.

Concert für Pianoforte von L. v. Beethoven (Cmoll, erster Satz), gespielt von Herrn Johannes Bremer aus Rotterdam.

Wenn wir auch vieles Gute in Bezug auf die Technik nicht verkennen, so scheint uns Herr Bremer dieselbe doch noch nicht in dem Maaße zu beherrschen, als es für den Vortrag eines Beethovenschen Concertes schlechterdings erforderlich ist. Die vollkommene Technik ist in dem Falle aber das geringste Erforderniß. Die Terz-Sextengänge unmittelbar vor dem Mittelsatze fielen am wenigsten sauber aus. An der ungebührlich langen Cadenz haben wir den guten Willen lobend anzuerkennen, nicht so die That.

Concert für die Violine von F. Mendelssohn Bartholdy (erster Satz), gespielt von Herrn Robert Radecke aus Dittmannsdorf in Schlesien.

Herr Radecke begegnet uns heute mit einer dreifach verschiedenartigen Thätigkeit, zuerst als Violinist, dann als Pianist, und endlich als Componist; in allen Fällen zeigte er sich uns insbesondere als sehr tüchtiger, anerkennenswerther Musiker, wobei wir jedoch zugleich bemerken müssen, daß er, nach dem Producirten zu urtheilen, in keinem Fache das Besondere, Hervorragende leistete. Herr Radecke hat durch sein vielseitiges Studium, welches ihm dereinst sicherlich gute Früchte tragen wird, offenbar seine Thätigkeit so verallgemeinert, daß er dem einzelnen Gegenstande nicht diejenige sorgsame Aufmerksamkeit zu widmen vermag, welche bei den heute zu Tage so hohen Anforde-

rungen durchaus nothwendig wird. Das Vorstehende berücksichtigt, entziehen wir der in Rede stehenden Leistung auch diejenige Anerkennung nicht, welche ihr vom allgemein musikalischen Standpunkte aus gebührt; im Speciellen dagegen haben wir zu bemerken, daß sie nicht sauber und correct genug für eine öffentliche war.

Recitativ und **Arie** aus der „Schöpfung" von Jos. Haydn, gesungen von Fräulein Marie Kühne aus Magdeburg.

Recht löblich und anmuthig, aber doch etwas zu naiv und kindlich. Fräulein Kühne hat nicht den Character ihrer Aufgabe durchweg richtig erkannt, — am allerwenigsten im Recitativ, auf welches wir bei so monotonem gleichgiltigem Vortrage gern Verzicht geleistet hätten. Die Intonation ist hin und wieder, wenn auch nur wenig schwankend, welcher Umstand wahrscheinlich in der noch bisweilen unsicheren Tonbildung begründet liegt. Die junge Dame wird ihr Augenmerk zunächst darauf zu richten haben, daß sie den einzelnen Ton beim freien Einsatze möglichst sicher und bestimmt zu erfassen bemüht ist, ohne ihn dabei gewaltsam hervorzustoßen.

Concert für Pianoforte von L. v. Beethoven (Gdur), 2. und 3. Satz, gespielt von Fräulein Emma Schlipalius aus Dresden.

Ohne eine unbedingte Anerkennung aussprechen zu wollen, finden wir alle Ursache, ein gutes Lob zu spenden, indem es sich um eine sehr fleißige und gewissenhafte Lösung der Aufgabe, wenn diese auch noch nicht eine vollkommene ist, handelt. Vielleicht wird es Fräulein Schlipalius später möglich, etwas mehr Kraft anzuwenden, damit die rhythmischen Gestaltungen schärfer hervortreten und ein entschiedenerer Abstand zwischen Forte und Piano, wie er namentlich in diesem Stücke gerade an einer Stelle erforderlich ist, bemerkbar wird. Den Anforderungen des Adagio's in geistiger Hinsicht war Fräulein Schlipalius nicht gewachsen. Im Allgemeinen haben wir ein hoffnungsvolles Talent vor uns. Die eingelegte Cadanz war so bescheiden, daß sie keinen Anspruch auf eine Beurtheilung machen kann.

Adagio und **Rondo** aus dem Concertino für Violine (Adur) von F. David, gespielt von Herrn Ernst John aus Leipzig.

Viel Courage und viel Kraft, aber noch nicht vollständige Reinheit und Sicherheit im Passagenwesen. Den Triller und namentlich den Pralltriller empfehlen wir zu besonderem Studium. Uebrigens verspricht Herr John ein recht wackerer solider Geiger zu werden, der namentlich im Orchester Fortune machen dürfte.

Ouverture von Herrn Heinrich v. Sahr aus Dresden (dirigirt vom Componisten.)

Diese sehr talentvolle Arbeit wäre uns noch bei weitem willkommener, als sie es in der gegenwärtigen Verfassung schon ist, wenn sie nicht ein zu entschiedenes Anlehnen an den Meister Mendelssohn documentirte. Wir halten es für nothwendig, daß der Kunstjünger ein Muster habe, an dem er sich zuvörderst kräftige und nach dem er sich kunstgemäß entwickele, aber auch das muß nothwendig seine Grenzen haben, wenn die Individualität nicht dabei über Bord gehen soll. Herr Sahr berechtigt nach allem Uebrigen zu guten Hoffnungen. Der Ausdruck der Gedanken ist leicht, beweglich, fließend, und hat dabei seine eigene, bisweilen eigenthümliche oft brillante Klangfarbe. Namentlich gilt dies vom ersten Thema des Allegro's, welches von den Violoncellis geführt wird, während darüber eine pikante begleitende Harmonie in den Holzblaseinstrumenten liegt. Aehnliches zeigt sich später bei der Durchführung. Das zweite Thema entspricht hinsichtlich der Prägnanz nicht dem ersten. Die Form ist die herkömmliche bis auf den Schluß der Ouverture, da der Componist noch einmal das an der Spitze stehende

Andante aphoristisch einführt, doch scheint uns dies kein durchaus glücklicher Wurf zu sein, indem das Ende dadurch etwas erlahmendes, ermattendes bekommt, während das Allegro die ganze Sache in glänzenderer und befriedigenderer Weise beschlossen hätte. Jedenfalls sind wir begierig auf die späteren Leistungen des Componisten. Beim Dirigiren möge Herr von Sahr es vermeiden mit dem Taktstock aufs Pult zu schlagen; das klingt nicht gut, besonders bei Pianostellen.

Concert für Pianoforte von R. Schumann (1ter und 2 Satz), gespielt von Herrn Robert Radecke.

Offenbar scheint Herr Radecke mehr Pianist als Violinist seines Glaubens zu sein, da sein Clavierspiel uns ungleich mehr zugesagt und befriedigt hat, als das auf der Violine. Abgesehen von der nicht wohlthuenden Hast und Eile, mit welcher der producirende Theil bisweilen das Tempo des Allegro beschleunigte, (wodurch denn auch einiges in den Passagen undeutlich und verwischt wurde), bekundete Herr Radecke schon eine gewisse Meisterschaft in Handhabung der Technik, die ihm bei seinem schon oben erwähnten vielseitigen Studium zu aller Ehre gereicht.

Andante und **Scherzo** aus einer Symphonie von Robert Radecke (dirigirt vom Componisten).

Beide Sätze lassen den sehr routinirten und speculativen, wenn auch nicht in gleichem Maaße erfinderischen Kopf erkennen. Entschieden vorwaltend ist Franz Schuberts Manier, sowohl in Formation der Idee, wie auch in der Behandlung einzelner Instrumente, namentlich der Hoboe. Das Andante leidet theilweile an einer rhythmischen Monotonie, die mit Erfolg an einzelnen Stellen zu vermeiden gewesen wäre. Das Scherzo, in dessen Gefolge sich zwei Trio's befinden, trägt eine ausgeprägtere Physiognomie, als der vorhergehende Satz. Die Formen werden vom Componisten mit vieler Sicherheit behandelt. Das Publikum zollte hier den meisten Beifall während des ganzen Abends.

Arie aus Hans Heiling von Marschner, gesungen von Fräulein Wilhelmine Bleyel aus Leipzig.

Fräulein Bleyel's Gesangsleistung können wir nicht durchweg loben. Mochte es nun Befangenheit oder Indisposition sein, aber der Gesang trug von Anfang bis Ende ein sehr zaghaftes Gepräge, und man konnte daher kein competentes Urtheil über die gesammte Leistung fällen. Das Stimmematerial scheint gut zu sein, möchte nun dem auch die Ausbildung entsprechen. Die Intonation war sehr unsauber, oft viel zu hoch, oder das Orchester stand zu tief, um galant zu sein. Hoffentlich können wir das nächste Mal Besseres berichten.

Loure und **Prelude** für Violino solo, von J. Sebastian Bach, gespielt von den Herren Radecke, John, Hunnemann aus Moringen, Langhans aus Hamburg, Friese aus Leipzig, Haubold aus Leipzig und Japha aus Königsberg. (Die Pianofortebegleitung von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gespielt von den Herren Nicolai aus Leyden und Mertel aus Sonnefeld).

Musterhaft einstudirt und eben so vorzüglich im Ensemble gespielt. Eine eben so erbauliche als seltene Leistung, die eine ganz besondere lobende Ermunterung verdient, da sie ihre aparten Schwierigkeiten hat.

Daß das zahlreich versammelte Publikum jedem einzelnen Vortrage mit eben so viel Theilnahme als Ausdauer und jedesmaligen Beifallsbezeugungen folgte, sei hiermit schließlich erwähnt. V.

Signale aus Wien.

(Gesangsnullitäten im Hofoperntheater. — Gebrochener Stab über Rossini's Othello. — Le chevalier de Kustner. — Aufgefundene Opern. — Die Rachel und Admiral Tom Pouce. — Erinnerungsfest an Josef Haydn.)

An unserm musikalischen Himmel wird's plötzlich lebendig; das Kärnthnerthortheater gleicht dem gastlichen Hause Stauffachers, das Jedem, der müde und hungrig des Weges daher kommt, eine Stärkung, eine Unterkunft bietet; die Provinzen senden uns, wie schon früher bemerkt, ein gut Theil solcher müder Wanderer und der biedern Gastfreundschaft des Hauses verdanken wir wieder die Bekanntschaft einiger recht sonderbarer Gesangsnullitäten, die die Direction, so will es scheinen, uns als warnende Beispiele hinzustellen versucht hat. Da kommt ein Herr Kremenz mit einer Bärenstimme, die dem tapfern Feldmarschallieutenant Josua das Umblasen der Mauern von Jericho erleichtert haben würde, verarbeitet auf eine ungeleckte Weise den Walther-Fürst im Tell und verschwindet nach einer bitterbösen Coloratur im Gedränge; da zeigt sich eine Frau Schoberlechner, wohl ein Abkömmling der einst berühmten Sängerin dieses Namens, in Hernani, mit einem beträchtlichen Fond von Talentlosigkeit, um sich von einem toleranten Sonntagspublicum unter Mitleidslächeln zur Ruhe bringen zu lassen; da endlich wird eine junge Hebräerin, Fräulein Csillagh entdeckt, die, obwohl im Besitz einer schönen Mezzosopranstimme, für nichts Geringeres schwärmt, als der Partie der Fides gewachsen zu sein. — Nun immerhin, variatio delectat, der Prophet muß ja auch abgehaspelt werden, und wenn Staudigl die Fides singen sollte.

Zwischen diese Versuche hinein fiel die Aufführung von Rossini's Othello, eine Vorstellung, über die sich auch nur der Stab brechen läßt. — Erl, fast immer indisponirt, besitzt weder Stimme noch Spiel für den Othello; das Recitativ, ein Hauptbestandtheil dieser Oper, bringt er matt und farblos zum Ohre und drückt mit solchem Professionsgesang seiner Partie den Stempel der langen Weile, der mohrenhaften Spießbürgerlichkeit auf. — Wild wird in dieser Partie ewig unvergessen bleiben. — Frl. Zerr, die ebensowenig der Desdemona gewachsen ist, schien außerdem noch erschöpft; vielleicht hat sie sich noch nicht erholt von der Arie, die sie auf ihrer Urlaubsreise, zur Legitimation, daß sie wirklich die berühmte Zerr sei, jenen Grenzbeamten vorgetragen hat. — Nur Herrn Reichard spenden wir diesmal volles Lob; er darf den Rodrigo zu seinen besten Partieen zählen und den stürmischen Beifall, der seiner Leistung zu Theil wurde, als wohlverdient hinnehmen. —

Noch eines Gastes, und zwar eines hohen, sei gedacht, le chevalier de Kustner (wie sich die Visitkarte ausdrückt), hielt sich einige Tage hier auf, um sich Balfe's Zigeunerin, eine für Berlin noch neue Oper, anzusehen. — Nach seiner Aeußerung, es sei dies eine scheene Oper, zu schließen, dürfte dieses leichte melodiöse Product dem Spree-Athen wohl auch bald zu Theil werden. — Wir aber werden nächstens mit Paquita, der ersten Oper des als Liedercomponisten beliebten Dessauer beschenkt werden; außerdem haben sich beim Durchstöbern und Abstauben längstvergilbter Partituren auch Cimarosa's heimliche Ehe und Webers Oberon vorgefunden, die uns als Christgeschenke reservirt bleiben. —

Die Bretter des Opernhauses werden vom 18. d. M. ab auf 14 Tage von Frl. Rachel und deren Begleitung occupirt werden; die Menschgewordene Marseillaise annoncirt sich bereits und das unter Preisen, die in unsrer bedrängten Zeit wie bittere Ironie klingen; das einfache Parterre-Entrée wird auf 1 fl. 40 kr., das der Sperrsitze auf 5 fl., das der Logen auf 20 fl. C.-M. erhöht; eine Affiche mit solchen Preisen nimmt sich mindestens sonderbar aus in einer Stadt, in der man zur Begründung einer bleibenden Kunststätte Beiträge von Haus zu Haus sammelt oder durch Concerte herein-

treibt. — Indeß der Wiener Zwanzig-Gulden-Enthusiasmus muß auch wieder einmal geweckt werden. — In der Vorstadt wird sich gleichzeitig mit der classischen Französin der Zwerg Admiral Tom Pouce produciren; wir sind nicht wenig begierig, was der für Preise setzen wird; er soll sich bereits erklärt haben, in Berücksichtigung seiner kleinen Erscheinung das Entrée auf die Hälfte herabzusetzen. —

Den 22. d. M. begehen wir ein großes Erinnerungsfest an Jos. Haydn, der gerade vor 50 Jahren hier zum ersten Male die Schöpfung aufführen ließ; die diesmalige Aufführung der genannten Cantate dürfte brillant ausfallen, da sich unsere besten Kräfte, die Damen Krall, Wildauer, Schwarz, die Herren Ander, Draxler, Hölzel, ein bedeutender Dilettantenkreis und der gesammte Männergesangverein dabei betheiligen werden. — Damit wäre denn der Reigen der diesjährigen musikalischen Bestrebungen eröffnet, möchten sie in diesem Winter ein etwas ernsteres solideres Ansehen haben, als seit 4 Jahren; wir haben an classischer Musik viel nachzuholen, manchem erhabnen Geiste Unrecht abzubitten und seit 1847 viel musikalisch gesündigt.

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Kammermusikus Belcke aus Berlin, der ausgezeichnete Baß-Posaunist, hat am letzten Sonntag in der hiesigen Paulinerkirche ein Concert zu wohlthätigem Zwecke veranstaltet, unterstützt wurde derselbe durch die hiesigen Herrn Organisten C. F. Becker und Schellenberg, sowie durch seinen Bruder, dem Flötisten Belcke aus Altenburg. Sämmtliche Herren leisteten, wie zu erwarten war, Vorzügliches auf ihren Instrumenten, der Besuch war jedoch leider nicht besonders zahlreich.

Die Herren Musikdirectoren Aug. Walter aus Basel und Ganzauge aus Helsingfors sind hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Cöln: Die während des Sommers geschlossenen Hallen unsers Theaters sind wieder eröffnet. Nachdem im vorigen Winter die monarchische Regierung des Director Gerlach gestürzt und eine republikanische sich bis Ende April erhalten, ist als neuer Monarch Herr Director Wilhelm Löwe proclamirt worden, und hat sich die Krönung unter so bedeutenden Lasten und Abgaben gefallen lassen müssen, daß er mit Recht beinahe bis vor der Ceremonie Bedenken trug, diese kostspielige Würde zu übernehmen. Die beiden zuerst aufgeführten Opern „Norma" und die „Hochzeit des Figaro" haben allgemein sehr guten Anklang gefunden, sowohl was die Aufführung, als auch die Leistungen der Mitglieder betrifft. Mad. Bock-Heintzen bekundete sich in den Rollen der Norma und Gräfin Almaviva als tüchtige Bravour- und dramatische Sängerin. Mit einer reinen schönen Sopranstimme von Fülle und Kraft verbindet diese Sängerin ein ausdrucksvolles, durchdachtes Spiel, das durch ein vortheilhaftes Aeußere sehr gehoben wird. Ihre Norma war eine vorzügliche Leistung. — Fräulein Zschiesche (Adalgisa) ist eine überaus angenehme Erscheinung, mit einer jugendlich frischen Stimme und guten Anlagen. In gleichem Maaße verdient lobende Erwähnung Frl. Ganz, eine niedliche Soubrette, die ihren Platz sowohl in Gesang als Spiel vollkommen ausfüllt, sie hat die wärmste Aufnahme gefunden, und dürfte es ihr nicht schwer werden, bald der Liebling des Publicums zu sein. Als erster Tenor wurde uns Herr Weiß (Sever) vorgeführt, wohl die hervorragendste Erscheinung des männlichen Personals. Eine schöne, markige Tenorstimme von besonderer Stärke und Kraft, die einen außerordentlich angenehmen Wohlklang besitzt, ist diesem Sänger in hohem Grade eigen. Dabei singt er mit Präcision, Sicherheit und großer Delicatesse; gleich nach der ersten Arie wurde ihm rauschender Beifall zu Theil. Herr André, dessen Stimme den wahren Typus einer Baritonstimme voll Metall und Reinheit trägt, sang die schwierige Partie des Grafen Almaviva mit vielem Gelingen. Als Bassisten haben wir die Herren Abt (Figaro) und Schiffbenker (Orovist), ersterer als braver, tüchtig geschulter Sänger bekannt. In letzterm gewahren wir eine wohlthuende Baß-

stimme, der nur mehr Stärke zu wünschen wäre. Der neue Chor ist so vollzählig und stark, wie wir ihn seit Jahren nicht gehabt. Sehr zu loben ist es, daß derselbe meistens aus frischen Stimmen besteht. Der große Priesterchor (1. Akt Norma) wurde mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen. Das Orchester steht unter Leitung des Herrn Eschborn jun., der dasselbe mit einer Energie und einem Feuer zu dirigiren versteht, die seinem jugendlichen Talente alle Ehre machen. Die Inscenesetzung der beiden Opern verdient volle Anerkennung, auch die Garderobe ist geschmackvoll und reich. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so dürfen wir uns mit dieser aus so tüchtigen Kräften bestehender Oper für den Winter recht vielen Genuß versprechen.

* Man schreibt aus Mainz vom 11. Septbr.: Unser seit dem Frühjahre geschlossenes Theater ist am 1. d. M. unter der Direction des Herrn Greiner wieder eröffnet worden, und haben uns die seither gegebenen Vorstellungen die Ueberzeugung verschafft, daß der neue Director die von ihm gehegten Erwartungen noch übertroffen hat, indem er uns ein Personal vorführte, wie wir es im Ensemble in langen Jahren nicht gehabt haben. In der Oper sind es zunächst die Damen Eisrich-Leonof und Limbach, und der erste Tenor Herr Rademacher, welche sich bereits der vollen Gunst unseres Theaterpublikums erfreuen. Frau Eisrich-Leonoff verbindet mit einem höchst vortheilhaften Aeußern eine schöne klangvolle Stimme, brillante Coloratur, gute Schule und ein gewandtes Spiel, und hat, als Norma wie als Elvira in der Stummen, das Publikum zu großem Beifall hingerissen. Frl. Limbach ist für das Fach der jugendlichen Sängerinnen und ersten Soubretten wie geschaffen und hat gleich bei ihrem ersten Auftreten als Maria in der Regimentstochter förmliches Furore gemacht, sie wurde zweimal gerufen und am Schlusse der Oper, eine hier höchst seltene Auszeichnung, mit einem Blumenregen begrüßt. Herr Rademacher hat als Masaniello mit vielem Glücke debütirt und namentlich das Schlummerlied vortrefflich vorgetragen; er besitzt eine kräftige, sehr umfangreiche Tenorstimme, gute Methode, und verbindet damit ein sehr gewandtes Spiel, eine Eigenschaft, welche den meisten Tenoristen abgeht. Das Orchester, unter der Direction des tüchtigen Capellmeisters Herrn Fischer, hat seinen unter Esser's und Fischer's Leitung erlangten Ruf neuerdings bewährt. Auch die Chöre, in den verflossenen Jahren ziemlich vernachläßigt, gehen gut und präcis, und das Arrangement zeugt von der Tüchtigkeit und Einsicht der Regie. Unter solchen Umständen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß unser Publikum, welches so vielen Sinn für Kunst besitzt, den Winter über das Theater fleißig besuchen und hierdurch die Direction in den Stand setzen wird, auf dem betretenen Wege fortzufahren.

* Der Enthusiasmus, mit welchem Jenny Lind in Amerika empfangen worden ist, übersteigt noch den bei ihrem Abschied in Liverpool. Man berichtet: Sonntag, den 1. Septbr. gegen 1 Uhr hörte man in der Richtung von Sandy Hook 2 Kanonenschüsse und unmittelbar darauf stieg auf der Telegraphenstation unterhalb Clifton die Signalflagge eines Dampfers empor. Wenige Minuten später tauchten aus den, die Außenseiten der Bai bedeckenden dünnen Nebel die gigantischen Umrisse des Dampfschiffs Atlantic auf. Da in der Quarantaine keine schwedische Flagge sich befand, so befahl der dort stationirte Beamte, die deutsche Tricolore aufzuziehen. Als der Atlantic die Meerenge passirte, feuerte er nochmals 2 Salutschüsse ab und nachdem die Räder gehemmt worden, schwamm er langsam mit der Fluth näher. Unser Boot, von 4 paar starken Armen geführt, tanzte über die Wellen, der ungeheure Dampfer ragte wie ein Gebirge über uns empor, als wir unter seinem Quarterdeck dahin fuhren, und es schien uns ein schweres Unternehmen, auf seiner Strickleiter an Bord zu klimmen. Die Passagiere waren alle auf dem Deck, theils hinter den Bollwerken gruppirt, theils unter dem Chaos von Passagiergütern ihre Baggage suchend. Auf dem Gipfel eines leichten, auf dem Verbindungswege des Schiffs errichteten Verdeckhauses saß der Gegenstand der Aufregung dieses Tages, Fräulein Jenny Lind, so frisch und blühend, als hätte die See ihr die gewöhnlichen Unbequemlichkeiten erspart, sich freuend über das Neue und Interessante einer Landung in Amerika und anscheinend gänzlich unbewußt der Aufregung, welche sie verursachte. An ihrer Seite befanden sich der Componist Herr J. Benedict und der Bassist Signor Giovanni Beletti, ihre künstlerischen Reisebegleiter. Mr. Barnum, welcher nun an Bord geklettert war, hatte ein sehr gewähltes Bouquet sorgfältig in seiner weißen Weste verborgen, welches er Fräulein Lind überreichen wollte und wurde nun vom Capit. West vorgestellt.

Nachdem der Atlantic sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, lud Capit. West die Gesellschaft ein, sich nach dem Rädershaus an Steuerbord zu begeben, wo sie die Schön-

heiten unseres Hafens in Augenschein nehmen könnten, ohne von der Menge belästigt zu werden; Frl. Lind war entzückt über die Schönheit der Bai und konnte nicht aufhören, die Küsten mit dem Fernglas zu betrachten. Als sie die amerikanische Flagge auf der Quarantaine wehen sah, äußerte sie:

„Dies ist ein schönes Panier der Freiheit, die Unterdrückten aller Nationen verehren es!"

Signor Beletti brach in die Worte aus:

„Hier ist endlich die neue Welt — die große neue Welt, welche mein Landsmann „Columbus zuerst gesehen!"

Als wir Castle Garden passirten, lag ein schwedisches Schiff „die Maria" vor Anker und hatte die Nationalflagge aufgezogen. Die Nachtigall gewahrte es plötzlich und begrüßte mit ihrem Taschentuch die Matrosen an Bord, welche in Jubelgeschrei ausbrachen.

In der Nähe des Canalstreet Wharf wurde der Anblick noch interessanter durch etwa 40,000 Menschen, welche die benachbarten Wharfs oder Quais bedeckten und an allen Fenstern zunächst des Hafens erschienen. Die Raen und Stengen aller Schiffe, alle Speicher und Gebäude waren mit Menschen bedeckt. Außer den gewöhnlichen Flaggen an dem Landungsplatze flatterte auch ein prächtiges schwedisches Banner in den Lüften. Aus allen Vierteln der Stadt konnte man Menschen herbeiströmen sehen. Die Menge nahm so reißend schnell zu, daß wir anfingen zu fürchten, es würde schwer sein, hindurch zu kommen. Die Besucher waren erstaunt, eine so große Menge wohlgekleideter Leute zu sehen, Fräulein Lind besonders wurde von der respectabeln Haltung der versammelten Menge angenehm berührt, und sich an Mr. Barnum wendend fragte sie denselben, „sind denn hier keine Armen? hier scheint ja Jedermann gut gekleidet zu sein." Als der Atlantic am Quai befestigt war, wurde die Menge aus der nächsten Nähe des Schiffs durch die den Landungsplatz schließenden Barrièren fern gehalten und es befanden sich innerhalb derselben höchstens 50 Personen. Mr. Barnum's Equipage war am Ende des Gangweges bereit, die Gäste zu empfangen, es waren zahlreiche Ehrenpforten errichtet. Die erste trug die Inschrift:

„**Welcome to Jenny Lind**",

die zweite trug in der Mitte den amerikanischen Adler mit den Worten:

„**Jenny Lind welcome to America.**"

Der Landungsplatz von dem Dampfer bis zu den Thoren war mit Guirlanden umhangen und geschmackvoll mit Flaggen verschiedener Nationen geziert. Sobald als Capit. West Fräulein Lind nach dem Gangweg geleitet, begann das Gedränge, Frl. Ahmansen nebst den Herren Benedict und Beletti folgten und nahmen alle vier in Mr. Barnum's Equipage Platz, welcher selbst den Kutschersitz bestieg. Die Menge umringte nun den Wagen, hing sich an die Räder und die Fenster und rief ihr Willkommen mit einem noch nicht dagewesenen Enthusiasmus, die Barrièren am Landungsplatze konnten dem Andrange der Menschenmenge nicht länger widerstehen und brachen gleich Ruthen entzwei; 40—50 Personen stürzten in dem Gedränge und riefen um Hilfe, die Scene begann tragisch zu werden, es gelang jedoch endlich der Polizei, die Ordnung wieder herzustellen und nun hatte man Gelegenheit, auch manche lächerliche Situationen zu bemerken.

Fräulein Lind ist in Irvinghause abgestiegen, wo Zimmer für sie bereit gehalten waren. Das Hôtel zählt jetzt 530 Gäste und war fortwährend von der Menge belagert. Am Flaggenstock von Irvinghause wehen die schwedische und norwegische Flagge; die Menge rief ihre Vivats und Frl. Lind war genöthigt, zweimal am Fenster zu erscheinen. Von der **Musical fond Society** wurde ihr Abends eine Serenade gebracht, Heil Columbia und Yankee doodle waren unter den aufgeführten Musikstücken vorherrschend, der letzte wurde auf Verlangen von Frl. Lind wiederholt. Am Montag machten 800 amerikanische Damen der schwedischen Nachtigall ihre Aufwartung. Der Zeitpunkt, wenn ihre Concerte beginnen werden, ist noch nicht bestimmt, die Billets werden versteigert.

Während der Reise gab Fräulein Lind und die Herren Benedict und Beletti ein Concert zum Besten der Matrosen und Feuerleute des Atlantic, die Einnahme betrug 64 Pf. Sterling.

✱ Das königl. Theater in Potsdam soll jetzt in der That dem Privatbetriebe überlassen werden. Die Angelegenheit liegt gegenwärtig dem Könige zur Genehmigung vor, und zweifelt man nicht, daß diese ertheilt werden wird. Der Stadtrath Müller in Potsdam wird das Schauspiel in Entreprise nehmen. Von dem ursprünglichen Plan, für wöchentliche zweimalige Aufführungen durch die Mitglieder der Berliner königl.

Hofbühne während der Wintersaison 22000 Thlr. aus der königl. Chatulle zu zahlen, ist man jetzt abgegangen.

* Die Vorstellungen der Bühne in Stuttgart haben mit Lindpaintners Oper „der Vampyr" begonnen. Der neue Ober-Regisseur Lewald ist sehr bemüht, die Oper, namentlich den scenischen Theil derselben, zu heben.

* Die Concerte Josef Gungl's in Petersburg sind außerordentlich besucht und seine Compositionen Lieblinge des Publikums. Es wurde ihm die hohe Ehre zu Theil, nach Peterhof zu einem Concerte befohlen zu werden, dem der Kaiser, die Kaiserin und deren Hofstaat beiwohnten. Seine Leistungen hatten sich des Beifalls des Kaisers zu erfreuen, der in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ihm die höchste Zufriedenheit zu erkennen gab; die Großfürstin Maria Nicolaiewna, Gemahlin des Herzogs von Leuchtenberg, hat die Dedication seines neuesten Walzers „Reußenlieder" entgegengenommen. Mit dem letzten September wird Gungl nach Berlin zurückkehren.

* Der ungarischen Musikgesellschaft des Herrn Farkas, die durch das exacte Spiel ihrer nationalen, melancholischen Weisen in Wien bisher Publikum anzog, ist das Blasen des Rakoczy-Marsches untersagt worden; die ihnen gestellte Zumuthung, statt dessen lieber die östreich. Volkshymne zu blasen, wiesen sie zurück mit dem Bemerken, dies Stück ließe sich auf ihren Instrumenten nicht gut executiren! — Sie sind in ihre Wälder zurückgeschickt worden. —

* Eine Berliner Musikgesellschaft unter der Leitung des Herrn Lemschow macht gegenwärtig unter dem Namen „Germania-Musikgesellschaft" in Baltimore gute Geschäfte. Das amerikanische Blatt, dem wir die Notiz entnehmen, dankt der Gesellschaft für die Erweckung eines auf Besseres in der Musik gerichteten Sinnes in der genannten Stadt. Die Mitglieder haben zum großen Theil früher der Capelle Josef Gungl's angehört.

* Meyerbeer wird im Laufe dieses Monats aus Spaa, wo er seit einigen Wochen eine Brunnenkur gebraucht, in Berlin zurückerwartet. Er ist jetzt mit der Umarbeitung seines „Feldlager in Schlesien" behufs dessen Aufführung in Paris beschäftigt. Den Text dazu hat Scribe bereits vollendet.

* Ad. Henselt befindet sich in Paris. Er ließ sich vor einigen Tagen vor einer kleinen Anzahl Kunstfreunde im Salon Erard hören.

* Frankfurt a. M. und Wiesbaden changiren ihre Capellmeister, Herr Schindelmeißer wird nach Wiesbaden und Herr Gustav Schmidt nach Frankfurt gehen, ob „nach freundschaftlicher Uebereinkunft", wie sich die Geschäftsleute bei solchen Gelegenheiten auszudrücken pflegen, wissen wir nicht.

* In Frankfurt a. M. erwartet man die Ankunft der Harfenvirtuosin Leonie Peters, welche dort ein Concert zu veranstalten beabsichtigt. Einem Berichte der „Neuen Münchener Zeitung" bei Veranlassung eines von Frl. Peters im königlichen Odeon gegebenen Concertes entnehmen wir Folgendes: Fräulein L. Peters hat uns überzeugt, daß sie vollkommen Meisterin ihres Instrumentes ist und mit ausgezeichneter Technik Geschmack und Innigkeit des Vortrags verbindet.

* In der komischen Oper zu Paris hat der Tenorist Barbat, ein Schüler Manuel Garcia's, mit großem Beifall die Rolle des Lionel im „Blitz" gesungen.

* Die beiden ausgezeichneten Virtuosen, der Violinspieler Léonard und der Violoncellist Servais befinden sich im Bad Homburg und werden sich nächstens in Frankfurt a. M. hören lassen.

* Die Sängerin Frau Moritz-Röckel hat ein vortheilhaftes Engagement in Schwerin angetreten, und damit leider ihrer Kunstreise, welche die talentvolle junge Frau wohl auch zu uns nach Leipzig geführt haben würde, vorläufig ein Ziel gesetzt.

* Die Sängerin Taccani-Tasca gastirt in Frankfurt a. M.

* Der vielgerühmte Tenorist Sontheim beabsichtigt sein Engagement in Carlsruhe zu lösen und noch Studien in Paris zu machen.

* Endlich ist in Braunschweig nach vielen Gastspielen ein Tenorist in der Person des Herrn Bahrdt engagirt worden.

✱ Die Sängerin Frau Dressler-Pollert ist in Altona als Prima-Donna engagirt.

✱ Der Tondichter Nicola de Giosa schreibt gegenwärtig drei Opern, eine für das Theater Nuova zu Neapel, das Buch von Achille de Lauzières, die zweite für das San Carlo Theater in Mailand, das Buch von Cammarano, die dritte für das Pergola-Theater in Florenz, das Buch von L. Tarantini.

✱ In Pesth arbeitet Erkel an einer romantischen Oper „Banh ban", wozu ihm Egressy den ungarischen Text lieferte, und ebendaselbst geht Dopplers neue Oper ihrer Vollendung entgegen, deren Stoff die Befreiung Wiens durch Johann Sobieski behandelt.

✱ Mercadante componirt an einer neuen Oper: „Das Thal von Andorra." Wir werden also von diesem Thal eine zweite Ansicht bekommen.

✱ Am 1. October wird Auber's neue Oper „l'Enfant prodigue" in Paris zur Aufführung kommen.

✱ Der Tenorist Herr Ditt hat in Berlin in der „Jüdin" gastirt, Rellstab schreibt von ihm: Herr Ditt besitzt schöne, wenigstens starke Mittel. Allein wie gebraucht er sie? Fast nur aus dem Princip der äußerlichen Macht. Jeden Gedanken an feinere Behandlung, an Schönheit muß man dabei aufgeben. Der Sänger hat einzelne Effecte eingelernt und wendet sie an bestimmten Stellen an; von vielen andern aber scheint er gar nicht zu ahnen, daß es auf Ausdruck ankomme, an noch andern giebt er das Zurückstoßenste. Er ist das Product der reinen Coulissen-Routine, die theatralische Dinge aufnimmt wie Jemand ohne eigene innere Bildung eine fremde Sprache erlernt, weil er in das fremde Land gerathen ist, und daher das Richtige und Feine mit dem Unrichtigen und Vulgairen unterschiedlos vermischt. Daher begegnen ihm, die musikalisch unsichern Einsätze, das Detoniren und leichtere Verstöße abgerechnet, Fehler wie folgende. Er sang im zweiten Akte: „Gern hätte man schon't lange." Wir glaubten uns verhört zu haben; allein die Stelle wiederholt sich, und beim zweitenmale hörten wir, bei der höchsten Aufmerksamkeit, das nämliche! Im vierten Akte entfaltete er seine glänzendsten Seiten, durch in der That merkwürdige Ausdauer in der Stärke, bis zum abstoßenden Uebermaß. Wir wollen den eigentlich dahin passenden Ausdruck nicht anwenden, weil er gedruckt zu übel aussieht und die Kritik scheinbar in denselben Fehler verfallen ließe, den der Sänger begeht. Doch da die Gattung des Kunstwerks doch Einiges der Art fordert, die Tagessitte es mitbringt, so wollen wir hier nicht unbilliger gegen den Sänger sein, als er verdient, und ihm zugestehen, daß dieser Theil seiner Leistung wenigstens auf denjenigen Beifall Anspruch hat, der häufig auf der Bühne gespendet wird. Er wäre dem Künstler auch vielleicht hier, wie im Allgemeinen, mehr vom Publikum zu Theil geworden, wenn nicht die zuvor über ihn verbreiteten Zeitungsartikel gerade die umgekehrte Wirkung der beabsichtigten gehabt hätten, da man, und im Allgemeinen wohl nicht mit Unrecht annimmt, daß Niemand, der sie ernstlich zurückweisen will, von dergleichen Demonstrationen verfolgt wird. Schon dem Künstler, der durch das was er leistet, solche Anpreisungen rechtfertigt, thun sie schaden, vollends dem, der sich höchstens als die gründlichste Mittelmäßigkeit bethätigt. Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.

✱ Ueber Salomon, der in dieser Vorstellung der Jüdin den Brogni sang, schreibt Kossak: Unser Debütant Herr Saloman erfreute allgemein durch den jugendlichen tadellosen Klang seiner Stimme. Dieser Sänger wird dereinst noch bedeutend werden unter den deutschen Bassisten; er ist noch so jung, daß fortgesetzte Studien und reiferes Alter ihm eine höhere Entwickelung sichern.

✱ Man berichtet uns folgende Geschichte, die sich in Paris in den Champs Elysée's ereignet hat. Der Tenorist Borsari, der Furore zu Mailand machte, war nach Paris gekommen, um es kennen zu lernen. Er geht mit zwei eleganten Damen in den Gehölz der elyséeischen Felder, welches die Seine begrenzt, spazieren. Am Wege sitzt ein ärmlich, aber reinlich gekleideter sehr alter Mann, der einer Violine einige dünne Töne entlockt. Borsari faßt in die Tasche, um ihm ein Almosen zu geben, sieht ihn näher an, ruft plötzlich: „Beim Himmel er ist es!" und fliegt dem erstaunten Violinspieler an den Hals. Es war sein alter Lehrer Giacomo, der ihm die musikalische Laufbahn eröffnet hatte. Nach den ersten heftigen Bewegungen dieses Wiedersehens, erzählt der alte Lehrer, wie er als Impressario eines Theaters nach und nach Alles

verloren habe, endlich nach Paris gekommen sei und hier eine seiner ehemaligen Sängerinnen getroffen habe, welche einen reichen Mann geheirathet hatte und ihn nun unterstützte. Doch sie starb im Wochenbett und der arme Musiker gerieth nun wieder in die äußerste Armuth, die ihn zuletzt den Unterhalt ergreifen ließ, bei dem sein Schüler ihn fand. Vorsari zog seine Börse, doch er fand sie nicht reichlich genug gefüllt. Er sagte darauf: „Giacomo, wißt Ihr die Begleitung der Arie," „die Verläumdung" noch auswendig? „Ja wohl!" „So kommt her!" Und der Sänger begann die berühmte Arie aus dem Barbier von Sevilla. Auf der Stelle horchten die Spaziergänger; nach den ersten zwanzig Takten waren Hunderte um ihn versammelt, und die schönste untergehende Sonne beleuchtete die Scene. Am Schluß ein Beifallsjubel, wie er kaum im Theater vorkommt. Vorsari ging jetzt mit dem Hut umher und sammelte. Die Kunde von der Ursache des seltsamen Schauspiels war schon verbreitet. Alles spendete reichlich, Goldstücke mischten sich mit dem Silber, und nach wenigen Minuten brachte der Sänger seinem Lehrer einen Hut voll Geld mit den Worten: Auf Rechnung, lieber Giacomo, aber wir sehen uns wieder!"

* Französische Blätter melden Folgendes über die Wirkung der Musik auf einen Löwen: Ein Trompeter von den Corps der Zuaven in Afrika hatte sich mit einem Corporal seines Regiments in ein $1\frac{1}{2}$ Stunde von der Straße von Blidah gelegenes Thal begeben, um ein Instrument, welches er gekauft hatte, zu probiren. In dem von hohen Bergen umgebenen Thale angelangt, ließen sie sich nieder, um eine Mahlzeit einzunehmen, Sie waren damit beschäftigt, als sie einen großen Löwen mit schnellen Schritten auf sich zukommen sahen. Sie hatten keine anderen Waffen zur Vertheidigung als ihre Säbel, die natürlich gegen einen solchen Gegner nichts ausrichten konnten; ein Rückzug war unmöglich, da der Löwe sie in zwei Sprüngen eingeholt haben würde. Der Trompeter verlor jedoch seine Geistesgegenwart nicht; er ergriff sein Instrumet und begann, eines seiner melodischsten Stücken zu spielen. Alsbald bleibt der Löwe stehen, erhebt seine Ohren und hört aufmerksam zu. Der Trompeter fährt fort und läßt seine melodischen Töne durch das Thal hin erschallen. Der Löwe, sichtbar bewegt, legt sich nieder, als wollte er ausruhen. Während dieser Zeit entfernte sich der Begleiter des Trompeters, um Hülfe zu suchen, und kam nach einer halben Stunde mit einem Haufen Eingeborner zurück. Es war hohe Zeit. Der muthige Musicant konnte seinem Instrument kaum noch Töne entlocken. Als der Löwe Menschen herbeikommen sah, erhob er sich, ging langsam fort, und verschwand bald in den Gebüschen.

* In Wien bei Gerold ist ein „deutsches Lesebuch für die untern Klassen der Gymnasien" erschienen, von — J. Mozart.

* Der König von Preußen hat dem Componisten Fr. Wilh. Sering für Ueberreichung einer Motette für Solo und Chor Op. 20, welche demnächst in der Singacademie in Berlin zur Aufführung kommen wird, die goldene Huldigungsmedaille nebst einem, dessen musikalische Leistungen anerkennenden Schreiben einhändigen lassen.

* Bei Gelegenheit des am 2. und 3. August d. J. in Danzig stattgehabten Sängerfestes hat der dortige Musikdirector Granzin eine sehr anerkennenswerthe Thätigkeit entwickelt, indem er nicht allein sämmtliche dem Vernehmen nach sehr zahlreiche Vorproben zum Feste, deren die Danziger Sänger benöthigt waren, mit unermüdetem Eifer leitete, sondern auch die Instrumentirung einzelner zum Vortrage gewählten Chöre, von denen die Orchesterstimmen nicht herbeizuschaffen waren, in wenigen Tagen eigends verfaßte. Das Festcomitée hat den kenntnißreichen und sehr gebildeten Mann in Ansehung seiner bei dieser Gelegenheit bewiesenen Verdienste einen werthvollen silbernen Pokal überreicht.

* Der Musikalienhändler Herr Ernst Knop in Basel ist in seinem 46. Lebensjahre gestorben, nachdem er seiner durch ihn im Jahre 1828 gegründeten Musikalienhandlung fast bis in den letzten Tagen seines Lebens vorgestanden hatte. Basel verliert an ihm einen ausgezeichneten Künstler, der binnen 24 Jahren eine Hauptstütze des Orchesters und eine Zierde des Concertes war. — Er war auch Mitgründer der Pensions-Anstalt des Orchester-Vereins, wobei er weder Zeit noch Mühe scheute, denselben auf die erfreuliche Stufe zu heben, auf der er gegenwärtig in finanzieller Beziehung steht.

* In Cracau starb Herr A. Sokolski, als Musiker und Lehrer wie als Mensch gleich hochgeachtet. Sein Verlust wird allgemein betrauert.

Ankündigungen.

Am 18. October d. J. erscheint in meinem Verlage mit Eigenthumsrecht:

Kücken, F., Op. 55 No. 1. Aus dem Orient: „Kind, was thust Du so erschrocken." Nach Mirza Schaffy von Fr. Bodenstedt. Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte.
— — Op. 55 No. 1. Dasselbe Lied für Alt oder Bariton mit Pianoforte.

Leipzig, den 21. September 1850.

Bartholf Senff.

Neu bei W. Damköhler in Berlin:

Sgr.

Bertoni, Miserere, Duett „Cor mundum crea" (Gieb Herzensreinheit.) m. Pfte.-Begl. (Orion arr. v. C. Klage No. 2.) . . . . $12\frac{1}{2}$
Cherubini, Sechs Ouvert. zu vier Händen gesetzt v. Klage No. 3, 4. à 20
— — dito dito No. 5. (Lodoiska) 15
Conradi, Aug., Reseda-Polka f. Pfte. Op. 16. (Neueste Berliner Lieblingstänze No. 2.) 5
— — Fünf Lieder f. Sopran oder Tenor mit Pfte. Op. 17. 15
— — Fantaisie brill. et facile sur des thêmes de „Lucia di Lammermoor," pour Piano. Op. 21. 15
— — Fantaisie brill. sur des motifs de „Marie ou la fille du régiment" pour Piano. Op. 22. . . . . $17\frac{1}{2}$
Hasse, (il Sassone.) Quintett a. d. Oratorium „Die Pilgrimme" (i Pellegrini) m. Pfte.-Begl. (Orion No. 4.) 15
Haydn, Jos., Symphonien f. d. Pfte. zu 2 Händen gesetzt v. C. Klage. No. 2. 20
Martini, Versetto (Sopran) „Si iniquitates" (Achtest du der Sünden) m. Pfte. Begl. (Orion No. 3.) . . . . $12\frac{1}{2}$
Mayer, Charles, Nocturne p. Piano. Op. 136. 10
— — Grand Toccata de Bravure pour Piano. Op. 137. . . . . . . $12\frac{1}{2}$
— — Grand Scherzo-Etude pour Piano. Op. 138. . . . . $22\frac{1}{2}$
Schmezer, Elise, Vier Lieder für eine hohe Stimme m. Pfte. Op. 10. $22\frac{1}{2}$
Schulz, Ferd., „In die Ferne," Lied f. Alt od. Bass m. Pfte. Op. 10. 10

In der **Hallberger'schen Verlagshandlung** in Stuttgart erschien soeben:

Abenheim, J., Lied ohne Worte f. Pfte. 27 kr. od. 8 Ngr.
Kuhe, G., Idylle pour le Piano. 27 kr. od. 8 Ngr.

Ferner erschien in gleichem Verlage:

Beethoven, Album. Ein Gedenkbuch dankbarer Liebe und Verehrung, gestiftet von einem Vereine von Künstlern und Kunstfreunden mit Beethovens Portrait. 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr.
Kuhe, G., Remeniscences de Lucrezia. Grande Fantaisie p. Pfte. Op. 16. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.
— — Chanson d'amour. Romance sans paroles p. P. Op. 17. 54 kr. od. 15 Ngr.
— — Les Regrets. Impromptu concertant p. P. Op. 18. 45 kr. od. 15 Ngr.
Kücken, Fr., Scherzo pour le Piano. 36 kr. od. 10 Ngr.
Sowie sämmtliche Scenen aus
Benedict, Jul., grosser Oper der Kreuzfahrer oder der Alte vom Berge.
— — — — „ „ die Bräute von Venedig.

In meinem Verlage ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

LISZT

Mazurka brillante
pour le Piano.
Dediée à Monsieur
Antoine Koczuchowski.
Pr. 20 Ngr.

Leipzig, den 25. Sept. 1850. **Bartholf Senff.**

Im Verlage von **G. W. Niemeyer** in **Hamburg** sind erschienen:

Hamburger Lieblingstänze und Märsche für Orchester.

No. 1. Berens, C., Lagerpolka. ¾ Rthlr.
— 2. — — Elbpavillonpolka. ¾ Rthlr.
— 3. Wallerstein, Ant., Hanseatenm. ½ Rthlr.
— 4. — — Freiheitsmarsch. 1 Rthlr.
— 5. Haring, J., Vergissmeinnicht. ¾ Rthlr.
— 6. Canthal, A. M., Brauttänze. 1½ Rthlr.

Dieselben für Piano zu 2 und zu 4 Händen à 5—15 Ngr.

Conservatorium der Musik zu LEIPZIG.

Am 1. Octbr. d. J. findet eine regelmässige Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen in das Conservatorium statt; diejenigen welche einzutreten wünschen, haben sich bei dem Directorium zu melden und am Tage der Prüfung, am 1. Octbr. Vormittags 10 Uhr persönlich vor der Prüfungs Commission im Conservatorium einzufinden.

Das Directorium.

Neue Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte:

Julius von Kolb, Op. 1. Drei Romanzen von Heine. 17½ Ngr.
Alfred Schmidt, Op. 1. Vier Lieder von Saphir, Bechstein. 15 Ngr.
Wilhelm Steifensand, Op. 4. Fünf Lieder von Heine, Eichendorff, Geibel. 17½ Ngr.
Theodor Twietmeyer, Op. 3. Vier Lieder von Förster, Eichendorff, Jean Paul. 17½ Ngr.

Verlag von **F. Whistling** in **Leipzig.**

Ausgegeben am 26. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, October. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fr. Liszt

Mazurka brillante pour le Piano, Dédiée à Monsieur Antoine Koczuchowski. Pr. 20 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Herr Redacteur! Für die Uebersendung der Liszt'schen Mazurka haben Sie meinen besten Dank. Aufrichtig gesagt, war es nicht eben die freundlichste Stimmung, womit ich dies Heft zur Hand nahm. Seit Jahren an die Chopin'schen Mazurken ge- oder verwöhnt, wie Sie wollen, fand ich bei andern ganzen und halben Componisten unter dem Namen jener Tanzform meistens nur matte Nachahmungen eines Vorbildes, das ebenso schwer als undankbar zu copiren sein mußte, oder aber Stücke von ordinärem musikalischem Gehalte mit dem nöthigen Rhythm für die Fußpraxis. Der Name Liszt machte mir die Sache nur noch verdächtiger. Seit dem chromatischen Galop war von diesem Künstler nichts mehr in fraglicher Gattung erschienen, was besondere Beachtung verdient hätte, und soweit ich mit seinen zahlreichen Werken sonst vertraut bin, schrieb ich ihm eine besondere Fähigkeit für Formen, in denen der Rhythmus so wesentlich ist, nicht zu. Hätten Sie mich nicht so dringend um meine Meinung über das Stück ersucht, ich glaube, es läge noch unberührt auf meinem Pulte. So aber mußt' ich mich wohl entschließen, hineinzusehen. Gleich der als Einleitung dienende Gang verblüffte mich. Das treibt den Puls des Spielers und Zuhörers um etliche Grade vorwärts. Meine Ueberraschung wuchs mit jeder Zeile, jedem Tacte. Jetzt, da ich das Ganze auswendig weiß, wovon spreche ich zuerst mit Ihnen? Von der Anmuth der Motive, von der Feinheit der Harmonieen, von der Zierlichkeit des Satzes, dem Fleiße in der Ausarbeitung, der Eleganz in der Form? Gewiß das Alles ist sehr zu schätzen in unserm ehernen Zeitalter, wo diese plastisch-schönen Eigenschaften eines Kunstwerkes leider mehr und mehr Gegenstand der Legende zu werden scheinen. Aber es sind generelle Tugenden, und diese kennzeichnen nicht. Was mir vorzugsweise auffiel, ist die treffliche objective Behandlung der Mazurka, deren Eigenthümlichkeit man so häufig zu Gunsten einer beliebigen ¾Tacts-Expectoration im Stiche ließ und die selbst von Chopin andern Nebenabsichten geopfert wurde, — dann die humoristische Färbung, welche dem Ganzen

eine gewisse subjective Selbstständigkeit verleiht, — das gänzliche Beiseitesetzen jeder virtuosen oder blos technischen Entfaltung zu Gunsten der Idee — die so eigene als consequente Stylisirung, — und endlich die unbeanstandete Spielbarkeit. Ich z. B., ein Pianist von sehr zweifelhafter Perfection, über die Sie oft lachen, weil Sie in Ihrer Eigenschaft als Verleger Ihre Musikalien lieber gut verkaufen, als schlecht spielen, kann recht gut damit fertig werden. Das Stück wird viel, sehr viel Freunde finden, so daß man sich, nachdem man's nicht geschrieben hat, nur wünschen kann, es verlegt zu haben. — Ohne Zweifel sind Sie ganz meiner Meinung, und es geschieht nur um dies Einverständniß nicht zu stören, wenn ich für heute schließe, indem ich verbleibe Ihr

mf.

Hamburger Briefe.

Die Bergsänger. Ditt. — Herr Lehmann. — Mad. Marlow. Kathinka Heinefetter.

Es war an einem Abend. Die Sterne standen am Himmel und die Luft war milde, wie ein Glas schwedischen Punsches. Und das Volk Israel's, das christlich-germanische wie das nationale, schlürfte in vollen Zügen den Nektar ein, und zwar aus dem nationalökonomischen Grunde, weil er billig war. Dem Jungfernstieg wurde, wie immer, stark die Cour gemacht, die alte Dame ließ sich's gefallen, wie ich glaube, um nicht gegen ein Naturgesetz zu verstoßen. Auch ich that, was die Anderen thaten. Ich dachte dabei an mancherlei, zuerst an die Kunst, dann an Hassenpflug, und zuletzt an meinen Magen. Ich war in einer sehr melancholischen Stimmung. Plötzlich wird mein Blick geblendet. Was seh ich? Einen Blousenmann, einen vollständigen Blousenmann mit Bart, Kappe und französischem habitus. Mir fielen alle meine Sünden ein, und schnell ging ich weiter. Aber kaum war dies geschehen, so tauchte ein neuer Blousenmann auf, und wieder einer, und noch einer, und so ging es fort und fort. Ich dachte an den Klassenkampf von Mure und an den Absinth der Schweizer, und mit diesen Gedanken wohl assortirt, flüchte ich mich in's Theater. Auf der Bühne steht „Fröhlich", der leibhaftige Fröhlich von früher. Alter Junge, lebst Du noch? Wahrhaftig, auch an ihm ist die Revolution spurlos vorübergegangen. Er singt nach wie vor: „Ei, mein Fräulein, das ist schön, Sie mit andern tanzen sehn," und das Volk jauchzt nach wie vor darüber, und die Kunst ist nach wie vor — lang. Doch auch Fröhlich geht vorüber, der Vorhang rauscht zum zweiten Male empor. O weh, da sind meine Blousenmänner wieder. Sie haben sich in Reih und Glied aufgestellt, und die Jacobinermütze so dramatisch wie möglich aufgesetzt. Hinten ist eine rothe Fahne aufgepflanzt. Was darauf steht, mögen die Götter wissen. Es wird geklingelt, und die ganze Bande ergeht sich in einem wohlconditionirten militairischen Gruß. Sodann erscheint ein langer, schlanker Mann mit einem famos gewichsten französischem Bart, mit Frack, weißer Cravatte und Glanzstiefeln. Ah, jetzt weiß ich, woran ich bin. Es ist eine Künstlertruppe, die vor mir steht, und der feine Mann ist der Director. Es sind die pyrenäischen Bergsänger, die ihre Rundreise durch die Welt machen. Mir fallen dabei die Savoyarden mit ihren Affen und Drehorgeln ein. Auch sie müssen wandern und hungern. Alles zum Besten ihres Directors. Die Bergsänger sind aber Künstler, und ihr Chef ist „erster Bariton des Pariser Conservatoriums." Die Künstler singen nationale Lieder. Wenn man diese in den Bergen hört, von dem ersten besten Dorfjungen executirt, dann machen sie Effect, im Theater aber sind sie widerlich, zumal noch durch die affectirt musikalische Behandlung. Das non plus ultra der Widerlichkeit und Besessenheit aber ist der Vortrag der Marseillaise, eine Kunstleistung des „ersten Baritons des Pariser Conservatoriums." Einige Mediciner, die im Theater waren, meinten, der Mann litte an Ver-

stopfung. Der Gesundheitsrath soll übrigens in Betreff dieser Angelegenheit an den ersten Bariton einige Fragen gerichtet haben. Stellen die Antworten des letzteren ein günstiges Resultat heraus, so soll, dem Vernehmen nach, eine Verordnung publicirt werden, der zufolge der Vortrag der Marseillaise als ein probates Mittel gegen Verstopfungen und sonstige Druckbeschwerden empfohlen wird.

Uebrigens ist es ja nicht zum ersten Male, daß die Kunst practischen Zwecken dienen muß. Kann man den Zeitungen trauen, so hat Herr Ditt, unser verlorner Tenorist, in diesen Tagen diese Aufgabe zur vollkommenen Zufriedenheit der Berliner gelös't. Er soll sie nämlich vollständig vom Theater curirt haben. Wer die Berliner kennt, weiß, was das zu bedeuten hat.

Der Eine kommt, der Andere geht. Herr Ditt ist gegangen, Herr Lehmann ist gekommen, und zwar vorläufig zu uns. Herr Lehmann ist ein alter Sänger, er hat alle Theater durchwandert, ohne berühmt zu werden. Aber es ist eben die Aufgabe Hamburg's, sich auszuzeichnen, was bis jetzt keiner Stadt gelungen war, bringt sie zu Stande, sie macht Herrn Lehmann berühmt. Ach, in einer Zeit, wo die Routine die Kunst ersetzen muß, ist der echte Routinier gewiß ein großer Künstler. Doch genug der Herren, wenden wir uns endlich einmal an die Herrinnen. Da haben wir zuerst Mad. Marlow, eine Darmstädtische Berühmtheit. Sie soll für unsere opéra comique engagirt sein. Die Erscheinung ist allerdings sehr komisch. Die Stimme entspricht der Erscheinung, für Darmstadt gewiß eine Perle, für Hamburg — nous verrons. Aber Fräulein Kathinka Heinefetter ist ja auch noch da. Das ist allerdings ein Name, an den sich unendlich viele Künstler- und andere Dramen knüpfen. Kathinka ist die jüngste der Schwestern, und kann auch schon Manches erzählen. Vielleicht mache ich sie noch besonders zum Gegenstande einer Skizze. Nur soviel, sie trat als Valentine auf, und zeigte das routinirte Mitglied der früheren Pariser Oper. Die Stimme ist scharf geworden, aber Kathinka versteht sie doch noch zu gebrauchen. Sie kommt der Sabina am nächsten, und zwar in vielen Beziehungen.

Butterbrodt.

Oper in Leipzig.

Fräulein Haller. — Herr Ditt.

Die augenblicklich etwas sehr stagnirenden Verhältnisse an unserm Theater lassen es in einer längeren Reihe von Opernvorstellungen zu nichts anderem kommen, als zum Propheten und zur Rosenfee, oder vielmehr zur Rosenfee und zum Propheten; also befinden wir uns zur Zeit in ein und derselben Lage, wie etwa das englische Schiffsvolk, welches mitunter zu dem unmuthsvollen Rufe „pork and peasing" oder „peasing and pork" gezwungen wird, — und doch dürfte so derbe einfache Kost, wie die letztere, auf die Dauer immer noch willkommener sein, als diejenige der Pariser Opernküche, an der sich die guten Deutschen sicherlich über kurz oder lang den Magen verderben müssen.

Die oben genannten Gäste ließen sich bis zur Rosenfee nicht herab, sie befaßten sich bis jetzt nur mit dem weltberühmten Propheten, und gaben darin, wie natürlich, die beiden Hauptrollen: Johann und Fides.

Herrn Ditt's Johann v. Leyden ist nicht von der Art, daß wir dadurch auf seine anderweitigen Leistungen begierig gemacht werden könnten; was wir bis jetzt gehört haben, zeugt schon im Allgemeinen von einem dürftigen musikalischen Studium, sowie auch von sehr untergeordneten desfallsigen Bestrebungen, und wenn wir in's Specielle des rein Technischen gehen, so erweist sich bald ein Mangel nach dem andern. Dabei muß bedauert werden, daß ein so kräftiges, reich ausgestattetes Stimmenmaterial nicht in eben-

mäßiger Weise geschult worden ist, zumal die besseren Tenorstimmen in Deutschland immer seltener werden. Vor allen Dingen haben wir zu erwähnen, daß Herr Ditt in den meisten Fällen sein Organ auf eine sehr unangenehme Art forcirt, und daß er fast durchgängig so unrein und unreinlich singt, wie man es in der That nur selten zu hören bekommen dürfte; schon allein diese beiden Andeutungen werden genügen, um vollkommen darzuthun, wie es sich um nichts weniger, als um einen musikalischen Genuß handelt. Hinsichtlich des Spieles sehen wir uns zu keinem günstigeren Urtheile veranlaßt; Herr Ditt läßt es sich auch hierin wie beim Gesange vorzugsweise angelegen sein, den gewaltsamen Effect, welcher jederzeit etwas unkünstlerisches und widerwärtiges hat, zu erzielen.

Fräulein Haller ist in der letzten Zeit nur als Fides aufgetreten, was uns um so mehr wundert, als die Beschaffenheit der Stimme, deren Tiefe keineswegs ausreichend ist, sich nicht gerade sonderlich für diese Partie eignet; außerdem ist vieles Schätzenswerthe an den Leistungen der Dame, doch können dieselben keinen Anspruch auf Vollendung machen; diesen Umstand haben wir darin zu suchen, daß die Technik der Stimme eine beschränkte, wenn nicht gar vernachlässigte ist, denn so viel wir uns des Auftretens von Fräulein Haller im Gewandhausconcerte vor zwei Jahren entsinnen können, leistete sie damals ungleich Correkteres; daß die Stimme an Frische seit jener Zeit verloren hat, ist unzweifelhaft. Es fehlt vorzugsweise die nöthige Leichtigkeit und Biegsamkeit in der Coloratur. Der Triller scheint gar nicht vorhanden zu sein, — wir haben wenigstens keinen gehört, während er in der Partie der Fides sehr häufig vorkommt.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper im Monat September beschränkt sich nur auf zwei Werke: „Prophet" von Meyerbeer und „Rosenfee" von Halevy, die Rosenfee wurde 6 Mal, der Prophet 4 Mal gegeben, also 10 Opernaufführungen fanden im Ganzen statt. Als Johann von Leyden gastirte zweimal der Tenorist Herr Ditt, als Fides 4 Mal Fräulein Haller, als Nerilha 6 Mal Frau Schreiber-Kirchberger.

Am 26. Sept. fand eine öffentliche Prüfung im Orgelspiel und Chorgesang von den Schülern des hiesigen Conservatoriums in der Nicolaikirche statt, die sehr erfreuliche Leistungen darbot. Nachstehend das Programm: Fuge für die Orgel von Seb. Bach (Cmoll), gespielt von Herrn Alfred Schmidt aus Nordhausen. — Fuge von R. Schumann (Nr. 2), gesp. von Herrn Johannes Bremer aus Rotterdam. — Motette für weibliche Stimmen mit Orgelbegleitung, für die Nonnen auf Trinità de monti in Rom componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Nr. 1). — Fuge von Seb. Bach (Fmoll), gesp. von Herrn Robert Edmund Friese aus Leipzig. — Motette von Jos. Haydn. — Fuge von R. Schumann (Nr. 6), gesp. von Herrn Gerard Nicolai aus Leyden. — Trio über einen Choral, für die Orgel compon. von C. F. Becker, gesp. von Herrn Julius Hartmann aus Seidenberg. — Motette für weibliche Stimmen mit Orgelbegleitung, comp. von F. Mendelssohn-Bartholdy (Nr. II). Die Soli gesungen von Fräulein Forker aus Stolpen, Fräulein Marie Pohlenz aus Leipzig und Fräulein L. Andreé aus Dresden. — Toccata für die Orgel von Seb. Bach, gesp. von Herrn Robert Radecke aus Dittmannsdorf in Schlesien.

Der in diesen Blättern mehrfach vortheilhaft genannte Violinist Herr von Wasielewsky, bisher Mitglied des hiesigen Concert- und Theater-Orchesters, verläßt uns um einem Rufe Robert Schumanns nach Düsseldorf zu folgen, woselbst er als erster Geiger bei den Abonnementconcerten fungiren wird.

* Man schreibt uns aus Cöln, und zwar nicht im Einklang mit dem Bericht in der letzten Nummer: Endlich hier auch wieder Leben in der Musik. Unser Stadttheater ist unter erschwerenden Umständen doch wieder eröffnet, und wir bedauren den

kühnen Unternehmer Herrn Loewe. Die ersten Vorstellungen der Oper sind für seine Leistungen nicht maßgebend, denn ein fremdes, zusammengesuchtes Orchester spielte mittelmäßig genug, nun aber das hiesige Orchester unter Hinzufügung tüchtiger neuer Kräfte seine Function wieder antritt, erwarten wir Besseres; dann ein Näheres über die Sänger. Bis jetzt sind die hiesigen Blätter ihres Lobes voll; doch das ist Cölner Manier, Alles was hier geschieht zu beloben und gleich Anfangs im großen Enthusiasmus zu sein; das Ende ist schweigen oder tadeln und Verachtung. Alles schon da gewesen und kommt noch häufig wieder. — In dieser Woche ward der „Elias" von Mendelssohn unter Hiller's Leitung recht brav aufgeführt. Das Comitée ließ den Text drucken und ist nun dieserhalb von N. Simrock, dem Besitzer des Werkes, verklagt worden. Statt 6 werden wir im bevorstehenden Winter 8 Abonnement-Concerte haben; das erste am 22. October mit schönem, vielversprechendem Programme. — Herr Theod. Pixis wird zum Antritte seiner Stelle als Lehrer der rheinischen Musikschule hier erwartet. — Die Aufnahme-Prüfung der Schüler findet am 30. Sept. statt und suchen wir deren Resultate zu erfahren. —

* Man schreibt uns aus Zürich: Das hiesige Actientheater wird am 1. October unter Direction von W. Kramer wieder eröffnet. Die musikalische Leitung ist dem Capellmeister Richard Wagner und seinem Schüler C. Ritter aus Dresden übertragen. So bekommen wir vielleicht auch einmal eine Wagner'sche Oper zu hören, vorausgesetzt, daß wir genug Blech 2c. haben. Erster Tenorist ist Baumhauer, erste Sängerin Mad. Dressler-Pollert. — Der junge Violinist Maschek aus Luzern gab vor Kurzem ein Concert in Zürich; — namentlich gefiel sein Spiel in einem Haydn'schen Quartett. Er geht nach Leipzig, um sich unter David weiter auszubilden. In demselben Concerte spielte auch der ausgezeichnete Pianist Schoch aus Frankfurt, ein geborener Züricher, und erntete großen Beifall.

* Fräulein Wilhelmine Clauß hat am 25. Sept. in Cassel trotz des Belagerungszustandes eines der glänzendsten Concerte gegeben; sie spielte unter andern ein Trio von Spohr, Notturno von Chopin, Sonate Op. 53 von Beethoven. Spohr ist entzückt von den Leistungen der Künstlerin und es war ergötzlich, den großen Meister im Concert beschäftigt zu sehen, dem Fräulein die Notenblätter umzuwenden.

* Der in London ansäßige Capellmeister Ganz, ein Bruder der beiden Berliner Concertmeister Ganz, ist statt des Componisten Balfe am 25. Sept. in Berlin eingetroffen, um den Musikdirector Neithard und 34 Personen des Domchors zur Mitwirkung in den am 15. October d. J. zu London beginnenden und während drei Monaten dann dort täglich stattfindenden Concerten abzuholen. Die vom Musikdirector Neithardt und von dem erwähnten Domchorpersonal gestellten Bedingungen sind nach deren Wunsch bereits den 29. d. M. unter sicherer Garantie stipulirt worden. Es ist sogar darin festgesetzt, daß ihnen ein deutscher Arzt bei einer etwaigen Erkrankung in London zur unentgeldlichen Behandlung gestellt werden muß. Den 10. oder 12. Oct. wird sich nun gedachter Domchor mit dem Musikdirector Neithardt über Hamburg nach London begeben, und die Rückreise über Ostende zurücklegen. Zur Bestreitung der Kosten für diese Londoner Concertsaison haben sich 30 Gentlemans vereinigt, und jeder von ihnen dazu tausend Pfund Sterling vorgeschossen. Frau Herrenburger-Tuczek und die beiden Concertmeister Ganz sind auch aufgefordert, in diesen Concerten mitzuwirken. Es ist aber noch zweifelhaft, ob ihnen dazu Urlaub wird ertheilt werden können.

* Die Sängerin Sgra. Fiorentini soll sich bereits in London so fest verschuldet haben, daß sie schwerlich wieder fort und ihren contractlichen Verpflichtungen in Berlin genügen kann, wozu ihr die Direction einen letzten Termin bis zum 30. Sept. gesetzt hat. Dazu hat die Sängerin einen neuen Contract mit dem Director Lumly in London abgeschlossen, bei dem sie blos 4000 Pf. St. Reugeld zahlen soll.

* Für Jenny Lind's erstes Concert in New-York haben 2 Auctionen stattgefunden, die im Ganzen nicht weniger als 24,000 Dollars, (für etwa 4500 Billets) eingebracht haben sollen. Der Ruhm, den ersten Platz für das erste Concert der „Nachtigall" in Amerika erhalten zu haben, ward von einem Hutmacher mit 225 Dollars, etwa 300 Thaler, erkauft. Der Mann versicherte, das Doppelte wäre ihm nicht zu viel gewesen. Die Liste der Käufer wird veröffentlicht und mit allen andern Ueberschwenglichkeiten des Lindparoxismus durch das ganze Vereinigte Staatengebiet circuliren; der Hutmacher mag also keine schlechte Speculation gemacht haben. Von diesem Paroxismus soll man sich in Europa gar keine Begriffe machen können. Aus Cincinnati, St.

Louis, aus dem canadischen Toronto und anderen Städten in Westen und Süden sind dem Concertunternehmer Barnum die glänzendsten Anerbietungen für den Fall des Besuchs Jenny Lind's gemacht. Nach New-York führen die Eisenbahnen und Dampfböte täglich eine Menge Reisende herbei, die blos die Schwedin zu sehen gekommen sind. Täglich hat sie ein halbes Tausend Ladies zu empfangen, von denen jeder die Hand gegeben werden muß. Die Männerwelt bleibt natürlich nicht zurück; auch viele Geistliche machen ihr die Aufwartung. Blumenbouquets ganze Wagenladungen voll. Solch eine Raserei um eine Frau, sagt ein New-Yorker Correspondent, ist noch nie dagewesen, wenigstens nicht seit den Zeiten des trojanischen Kriegs.

* Die Herren Fétis Vater und Sohn befinden sich gegenwärtig zum Besuch bei Liszt in Weimar.

* Der Componist Pugni in London ist vom kaiserlichen Hoftheater in St. Petersburg engagirt, um für dasselbe zwei Ballete zu componiren, er ist bereits nach Petersburg abgereist.

* Kathinka Heinefetter, die jüngste der vier singenden Heinefetters, gastirt jetzt in Hamburg.

* In Nürnberg hat Herr Brauer die Direction des Theaters übernommen und wird die Vorstellungen Mitte October beginnen.

* Carl Stegmayer, zuletzt Capellmeister am Josephstädter Theater in Wien, ist von der neuen Direction des deutschen Theaters in Pesth als Capellmeister engagirt worden.

* Die Sängerin Fräulein Treffz aus Wien ist zur Concertsaison nach London abgereist.

* Die „ungarische Nachtigall, Dlle. Hollosy", hat in Warschau ein sechsmonatliches Engagement mit einem Gehalte von 6000 Thalern angenommen. Der „Courier de Varsovie", der ihr erstes Debut als „Lucia di Lammermoor" beurtheilt, ist ihres Lobes voll.

* Ad. Henselt hat sich auf der Rückreise von Paris einige Tage in Weimar und in Dresden aufgehalten, er ist jetzt auf dem Wege nach Petersburg.

* Meyerbeer's Statuette ist soeben von dem Wiener Bildhauer Hogler in derselben Größe, wie die bereits bekannten, aus seinem Atelier: Göthe, Beethoven u. A. gearbeitet worden. Der Meister ist in sinnender Stellung dargestellt, sich lehnend an ein Postament, worauf die Partituren des „Feldlagers in Schlesien" und des „Propheten" liegen; in der Hand hält er die der „Afrikanerin." Am Postamente selbst sind die Namen seiner Werke eingegraben und zwar in der chronologischen Ordnung, wie dieselben der Oeffentlichkeit nach und nach übergeben wurden, nämlich: Jephtas Gelübde, Abimelek, das Brandenburger Thor (eine patriotische Cantate, von Veith i. J. 1815 gedichtet), Gli amori di Thevlinda (ein Monodram), Romilda e Constanza, Semiramide, Emma di Resburgo, Marguerite d'Anjou, l'Esule di Grenada, Almansor, Il Crociato, Robert le Diable; sieben geistliche Gesänge von Klopstock, für Vocalquartett und Soli, les Huguenots, das Hoffest zu Ferrara (dramatisches Spiel), das Feldlager in Schlesien, Struensee (Musik zum gleichnamigen Trauerspiele seines verstorbenen Bruders), le Prophète.

* Im Verlage von Bote und Bock in Berlin ist soeben die umfangreiche Partitur des verstorbenen Capellmeisters Nicolai zur Oper: „die lustigen Weiber von Windsor" in ebenso correctem als deutlichem und eleganten Umdruck erschienen. Die Partitur zählt 910 Seiten, mithin das größte musikalische Werk, welches seit längerer Zeit durch den Druck veröffentlicht worden ist. Möchte dies so bedeutende Kosten verursachende Unternehmen, in dem wir zu gleicher Zeit einen Akt der Pietät gegen das zu früh dahingeschiedene Talent erkennen, für den thätigen und umsichtigen Verleger mit gutem Erfolge gekrönt werden.

* Das Comité des Danziger Musikfestes hat Herrn Musikdirector Louis Köhler in Königsberg, der sich um das Gelingen dieses Festes sehr verdient gemacht hat, mit einem prachtvollen silbernen Fruchtkorb ein Ehrengeschenk gemacht.

Ankündigungen.

Neue Musikalien.

In meinem Verlage ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

	Ngr.
Liszt, F., Mazurka brillante pour Piano	20
Marschner, H., Op. 150. Vier Lieder von Fr. Halm für Bariton- oder Alt-Stimme mit Pianoforte	20
No. 1. Im Garten: „Ich poch' an Deiner Thüre."	
No. 2. Im Wald: „Vöglein auf dem grünen Zweige."	
No. 3. Am Bach: „Bach, mein Bach, wo kommst du her?"	
No. 4. Ein seliger Augenblick: „Lasst mich Sterne."	
Reinecke, C., Op. 20. Ballade pour Piano	25
Reissiger, C. G., Op. 194a. Drei Duette für 2 Sopranstimmen oder für Sopran und Alt mit Pianoforte	20
No. 1. Was ist geschehn? Von Reinick.	
No. 2. In der Ferne. Von Hofmann von Fallersleben.	
No. 3. Sie weiss es nicht. Von Hofmann von Fallersleben.	
— — Op. 194b. Zwei Lieder für Bass oder Bariton mit Pianoforte	12½
No. 1. Vorbei: „Das ist der alte Baum nicht mehr," von Eichendorff.	
No. 2. Trommelliedchen: Den Wirbel schlag' ich oft so stark," von Wolff.	
Saloman, S., Op. 27. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte.	25
No. 1. Der schwere Abend, von Geibel.	
No. 2. Die Thräne, von Herlossohn.	
No. 3. Ich kann es Dir nicht sagen, von Wolfg. Müller.	
No. 4. Nun rauscht im Morgenwinde, von Geibel.	
No. 5. Ungewissheit, von Herlossohn.	
No. 6. O danke nicht für diese Lieder, von Herlossohn.	
Voss, C., Op. 114 No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie pour Piano.	12½

Leipzig, den 25. Sept. 1850.

Bartholf Senff.

In meinem Verlage erscheint nächstens mit Eigenthumsrecht:

Marschner, H., Op. 152. Sechs vierstimmige Gesänge für Männerstimmen (Quartett und Chor). Den vereinigten norddeutschen Liedertafeln gewidmet.

Leipzig, den 1. October 1850.

Bartholf Senff.

Eine ganz ausgezeichnete Bratsche,

eine ächte Amati, steht bis zum 7. October zur Ansicht und Verkauf in der Musikalienhandlung von

Breitkopf & Härtel.
Universitätsstrasse No. 18.

Ausgegeben am 2. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Lieder von Siegfried Saloman.

Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 27. Fräulein Henriette Nissen gewidmet. No. 1. Der schwere Abend, von Geibel. No. 2. Die Thräne, von Herloßsohn. No. 3. Ich kann es Dir nicht sagen, von Wolfg. Müller. No. 4. Nun rauscht im Morgenwinde, von Geibel. No. 5. Ungewißheit, von Herloßsohn. No. 6. O danke nicht für diese Lieder, von Herloßsohn.

Preis 25 Ngr.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Siegfried Saloman hat sich in letzterer Zeit durch seine Opern „das Diamantkreuz" und das „Corps der Rache", wie auch durch eine ziemlich zahlreiche Liederspende vortheilhaft bekannt gemacht, sein Name hat einen guten Klang gewonnen, und somit ist's natürlich, wenn wir sein neuestes in Rede stehendes Werk mit einem günstigen Vorurtheile zur Hand nehmen; nach genauerer Kenntnißnahme heißen wir es in Deutschlands reichen Liedergarten freundlich willkommen; es bringt uns manch schönes, bescheidenes Blümchen, das Viele mit seinem frischen Duft erquicken mag. Wir rechnen es uns zum Verdienste an, wenn es uns gelingen sollte, durch gegenwärtige Anzeige die Aufmerksamkeit des singenden Publikums auf diese Lieder hinzulenken. Sind dieselben auch nicht alle von gleichem Werthe, so ist doch kaum Eins unbedeutend; die Texte sind schön gewählt, und ein tieferes Eindringen in dieselben ist überall erstrebt; die Harmoniesirung ist stets natürlich, ohne gewöhnlich zu sein, und seine Melodieen tragen sämmtlich den Vorzug großer Sangbarkeit an sich; sind sie auch nicht alle gleich originell, so verfallen sie doch gleichwohl nie in jenen hergebrachten Schlendrian, bei dem sich unschwer errathen läßt, was der folgende Takt bringt. Nur auf die Schlüsse hätten wir gerne etwas mehr Sorgfalt verwandt gesehen, sie sind namentlich in Nr. 2, 3, 5 und 6 etwas zu hergebrachter Art. Fassen wir jetzt die einzelnen Lieder etwas näher in's Auge. No. 1. „Der schwere Abend" von E. Geibel erscheint eigenthümlich mit

seinem Schwanken zwischen Dur und Moll, wie wir es wohl eher ähnlich bei Franz Schubert angewandt finden; hier ist es sehr am rechten Platze und bringt die rechte Stimmung in's Lied, welches zu den Schöneren der Sammlung gehört; dagegen ist wohl No. 2, „die Thräne" von C. Herloßsohn, das unbedeutendste derselben; der Salonton herrscht vor und gleich das Vorspiel überzeugte uns hievon! Wir lieben diese Vorspiele nicht. No. 3. „Ich kann es Dir nicht sagen" von Wolfgang Müller hätten wir uns gleich Anfangs trüber erfaßt gedacht; doch wirkt es auch so recht schön. No. 4: „Nun rauscht im Morgenwinde" von Geibel ist vorzugsweise zu Anfange schön und innig wiedergegeben, während es im Verfolg etwas an Bedeutsamkeit nachläßt; namentlich hätten wir die Begleitung vom $\frac{3}{8}$ Tact an gewählter gewünscht. No. 5, Ungewißheit, von Herloßsohn, ist ein gar liebliches, graziöses und dankbares Lied, dem wir eine große Verbreitung prophezeien; rührt es auch nicht die tiefsten Saiten in der Menschenbrust, so ist es doch in seiner Art und Weise trefflich gelungen; ob aber diese Auffassung auch zum letzten Verse so recht passe? Wir fragen den Componisten! — Das Schönste Lied der Sammlung ist das Letzte: „Danke nicht für diese Lieder" von Herloßsohn, ein so glücklicher Wurf, so warm aus dem Herzen und in's Herz hineingesungen, daß wir dem Componisten ein lautes Bravo! zurufen müssen.

Die Lieder sind Fräulein Henriette Nissen, der künftigen Gattin des Componisten, zugeeignet.

Hinsichtlich der eleganten Ausstattung ist die junge Verlagshandlung nur zu loben.

As.

Erstes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Sonntag, den 6. October 1850.

(Erster Theil: Ouverture zum Wasserträger von L. Cherubini. — Recitativ und Arie von W. A. Mozart, gesungen von Fräulein Mathilde Graumann aus London. — Concert für Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy (Gmoll), vorgetragen von Herrn Otto Goldschmidt aus Hamburg. — Recitativ und Arie aus der Italienerin in Algier von Rossini, gesungen von Frl. Mathilde Graumann. — Rondeau caprice von O. Goldschmidt, Phantasie über Themen aus Lucia, comp. von F. Liszt, für Pianoforte solo, vorgetragen von Herrn Otto Goldschmidt. — Zweiter Theil: Sinfonia eroica von L. van Beethoven.

Die diesjährige Concertsaison hat wiederum begonnen, und das ist in seiner Weise für das musikalische Deutschland ein wichtiges Ereigniß; nicht allein der Umstand, daß die namhaftesten Künstler des civilisirten Europa herbeieilen, um hier der Tonkunst ihren Tribut zu zollen, kommt hier in Betracht, — nein, die bei weitem erfreulichere und höher zu veranschlagende Beobachtung, daß neben den classischen Gebilden älterer deutscher Kunst auch die Werke lebender Meister, so wie junger austrebender Talente, wenn solche als tüchtig und förderungswürdig erscheinen, in vorzüglichster Weise zu Gehör gebracht werden, verleiht der Sache jene hohe Wichtigkeit, und wir meinen, daß es eben nicht schwer sein dürfte, hieraus die sehr erfolgreichen Beziehungen des Institutes zu Deutschlands musikalischer Entwickelung herzuleiten. Ein Institut aber, das schon seit mehr denn einem Jahrhundert, einzig in seiner Art dastehend, solche Interessen in seiner Sphäre förderte, begrüßen wir bei seiner Wiedereröffnung mit eben so viel gerechtem Stolze als ungetheilter Freude, indem wir außerdem auch aus Erfahrung wissen, daß wir zuverläßlich einer Reihe wahrhaft hoher, oft unvergleichlicher Kunstgenüsse entgegen sehen dürfen,

Die musikalische Leitung hat für den bevorstehenden Winter abermals Herr Julius Rietz, gleichzeitig Capellmeister an der hiesigen Oper, übernommen, und es läßt sich von seiner anerkannt umsichtigen, sicheren Thätigkeit nur das Beste erwarten. Daß aber auch die gesammten Orchesterkräfte, von dem alten guten Geiste beseelt, erschienen waren, bewiesen die betreffenden Aufführungen der beiden sehr glücklich gewählten Instrumentalwerke; wir wissen in der That nicht, ob Beethoven's Eroica oder Cherubini's Ouverture zum Wasserträger hinsichtlich der bis ins Detail musterhaften Ausführung der Preis zuzuerkennen ist, und wenn wir dennoch für das erste der beiden genannten Werke uns entscheiden, so mag der Grund davon in dem mächtig Ueberwältigenden jener symphonischen Schöpfung liegen.

An Gesangsvorträgen bot der Abend Erfreuliches durch die Leistungen von Fräulein Mathilde Graumann. Ohne unser Urtheil nach einer einmaligen Production als ein die Sache völlig erörterndes hinstellen zu wollen, glauben wir doch nach dem heute Gehörten, daß es sich bei Fräulein Graumann um eine nicht gewöhnliche künstlerische Erscheinung handelt. Die Dame, lediglich Concertsängerin, ist im Besitze einer starken, wohlklingenden, wenn auch nicht mehr ganz frischen Mezzo-Sopranstimme, deren Bildung im Allgemeinen wie im Besonderen eine schulgerechte genannt werden muß; es wird demzufolge der kunstgemäße Gesang von Fräulein Graumann in allen Theilen mit Leichtigkeit und Sicherheit, so wie erforderlichen Falls mit Bravour gehandhabt. Am meisten haben wir uns an dem Vortrage der Arie des Sextus aus Titus: „Ach nur einmal noch im Leben," erfreut, da sie im einfachen Schmucke und in der ursprünglichen Reinheit, ohne alle moderne Zuthat, mit einem dem Stücke angemessenen Ernste wiedergegeben wurde, und wir gestehen, daß die Künstlerin durch eine so angemessene Lösung ihrer betreffenden Aufgabe unsere Sympathie für ihre Leistungen von vorne herein in Anspruch genommen hat. Später zeigte sich Fräulein Graumann noch in einer Rossinischen Arie als treffliche Coloratursängerin, und wir haben hier ganz insbesondere die Feinheit zu rühmen, mit welcher ein Theil der Coloratur im mezza voce gleichsam nur hingehaucht wurde.

In Herrn Otto Goldschmidt sehen wir einen ehemaligen Zögling des hiesigen Conservatoriums wieder, der sich durch mehrjähriges fortgesetztes Selbststudium bereits zu einer sehr rühmlichen Künstlerschaft emporgeschwungen. Der junge Künstler hat uns besonders in dem Mendelssohn'schen Gmoll-Concerte zu interessiren vermocht, denn hier konnte er neben seiner bedeutenden technischen Gewandheit vollauf die sichersten Merkmale seiner allgemein musikalischen Bildung entfalten, und wir freuen uns somit aussprechen zu dürfen, daß Herrn Goldschmidt's Spiel nicht allein den Ansprüchen der Technik, wobei wir nur ein Maximum der Kraft vermissen, genügte, sondern daß er auch die erwünschte geistige Capacität offenbarte, ohne welche eine praktische Kunstleistung nie den höheren Anforderungen wird entsprechen können. Nicht in gleicher Weise zeigte sich uns Herr Goldschmidt als schaffender Künstler, und bedauern wir, daß er später durch eine eigene Composition, „Rondeau caprice", die höchstens als eine Privatstudie gelten darf, den ehrenvollen Erfolg, welchen seine erste Leistung hervorgerufen hatte, in etwas minderte. Die Lucia-Fantasie von Liszt, ein bekanntes schweres Effectstück, wurde correct und sauber gespielt. B.

Oper in Leipzig.

Die Hugenotten. Margarethe: Frau Schreiber-Kirchberger. — Marcel: Herr Schott von Mainz.

Das Gastspiel scheint gegenwärtig an unserer Bühne, wie die meisten Zeitereignisse, in ungewöhnlich großartigen Entreprisen destillirt zu werden, denn kaum sind Gäste angekommen, so werden auch schon wieder neue angemeldet, — gewänne nur auch das Repertoire eine Abwechselung dadurch. Um nun aber gleich von dem Neuesten als dem Interessantesten zu sprechen, haben wir mitzutheilen, daß ein Herr Schott, tiefer Bassist, in den Hugenotten als Marcell neben Frau Schreiber-Kirchberger (Margarethe) gastirte. Nach dem ersten Eindrucke, welchen der Sänger auf uns gemacht hat, halten wir Herrn Schott wohl für ein im Allgemeinen recht verwendbares Bühnenmitglied, welches auch jedesmal bis zu einem gewissen Grade den gestellten Anforderungen wird entsprechen können; jedoch vermißten wir so sehr jedwede höhere musikalische Bildung, jede Gesangsfeinheit, sowie Noblesse und Reinheit des Vortrages, daß wir nur eine sehr bedingungsweise Anerkennung zu zollen im Stande sind. Zudem fehlt Herrn Schott's Stimme die Klangschönheit, um gewisse Gesangsmängel, so wie eine theilweise sehr unschöne Aussprache, wohin auch die falsche Prounciation des r gehört, vergessen zu machen.

Frau Schreiber-Kirchberger hat uns als Margarethe sehr gefallen, es ist die erste Rolle, welche wir von ihr außer der Rosenfee bisher hörten. Die Stimme der Sängerin scheint sich vorzugsweise zu ausschließlich colorirten Parthieen, wie sich eben im zweiten Akte der Hugenotten vorfinden, zu eignen, und wir dürfen nicht anstehen, ihr unbedingtes Lob und größte Anerkennung für ihre desfallsigen Leistungen zu spenden.

Eine sehr ehrenvolle Erwähnung verdient von den stehenden Mitgliedern der Bühne Herr Behr für seinen charakteristischen St. Bris, und nächstdem Fräulein Mayer, welche die Valentine vorzugsweise gut sang. Herr Widemann (Raoul) mochte nicht ganz bei Stimme sein, was uns übrigens in Anbetracht der häufigen, fast täglichen, Opernvorstellungen nicht weiter Wunder nimmt.

Die Chöre ließen mitunter in Präcision und Reinheit zu wünschen übrig.

B.

Dur und Moll.

* Man schreibt aus Berlin: Frau Köster trat gestern als Donna Anna zum ersten Male nach ihrem Urlaub wieder auf. Ihre vortreffliche Durchführung dieser Rolle ist aus früheren Vorstellungen genugsam bekannt, so daß es einer speciellen Anerkennung derselben unsererseits nicht bedarf. Gleich bei ihrem Auftreten lebhaft empfangen, wurde die Künstlerin sowohl nach dem ersten Duett, als nach der ersten Arie bei offener Scene gerufen. Neuen Beifall rief ihre herrliche Intonation des Masken-Terzetts und der seelenvolle Ausdruck hervor, mit welchem sie die Brief-Arie sang. Die übrige Rollenbesetzung war die gewöhnliche, wir können nicht unterlassen, Fräulein Brexendorf darauf aufmerksam zu machen, daß es nun endlich wohl an der Zeit wäre, das Phlegma aufzugeben, mit dem sie die Partie der Elvira noch immer ausstattet.

* Bei Gelegenheit der in Berlin stattgehabten Versammlung der deutschen Philologen, Schulmänner und Orientalisten ist die „Antigone" mit Musik von Mendelssohn wieder einmal zur Aufführung gekommen. Der ächt classische Genuß einer in den Hauptrollen mit wahrer Meisterschaft und im Ganzen vollendeten Aufführung hatte sämmtliche Mitglieder der Versammlung in dem königlichen Schauspielhause vereinigt. Sie bot namentlich den Gästen, welche noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, einer solchen Vor-

stellung beizuwohnen, reichen Stoff zu mannigfachen Betrachtungen über Auffassung und scenische Behandlung der altgriechischen Tragödie in unserer Zeit, und wirkte in dieser Hinsicht sehr anregend, was sich auch durch wiederholten ungetheilten Beifall zu erkennen gab.

* In Berlin steht diesen Monat außer den Aufführungen classischer Opern, wie Fidelio, Zauberflöte, Figaro's Hochzeit und Vestalin, noch das Gastspiel des Tenoristen Herr von Osten bevor, und zwar, wie wir hören, ein Gastspiel auf Engagement. Hat die allerdings angenehme Stimme des Künstlers nicht an Stärke gewonnen, so gewinnt auch an denselben die Oper nicht viel, welche der säuselnden Tenoristen genug besitzt. Sänger für das Quartett einer Waldeinsamkeit eignen sich nicht zum Heldentenor einer großen Bühne.

* Die italienische Oper in der Königsstadt in Berlin sieht einem neuen Aufschwung entgegen. Sgra. Elisa Taccani (Gräfin Tacca), der ein großer Ruf vorhergeht, ist bereits eingetroffen und wird in diesen Tagen in der italienischen Oper debütiren.

* Herrn Ditt soll für seine beiden Gastrollen in Berlin, da das Honorar vorher nicht stipulirt war, von der K. Generalintendatur das für sein Gastspiel in Leipzig stipulirte mit 50 Thlr. pro Rolle nebst 40 Thlr Reisekosten übersandt, von dem Sänger jedoch nicht angenommen worden sein, der vielmehr dieselbe Summe wie Tichatscheck, 40 Frd'or., für jede Vorstellung verlangt.

* Der Violin-Virtuos Apollinary v. Kontski hat in Danzig ein brillantes Concert gegeben, in welchem er sieben Piecen seiner Composition vortrug, seine „Cascade“, eine „Caprice imitative“, eine „Mazurka“ und „le rève d'une jeune châteleine“ erregten große Sensation. Herr v. Kontski ist aufgefordert worden, noch ein zweites Concert zu geben.

* Die Herren Servais und Léonard sind von Frankfurt a. M. wieder nach Brüssel abgereist, ohne ein bereits angekündigtes Concert gegeben zu haben.

* Von Paris nichts Neues, als das Wiedererscheinen der Madame Ugalde in der komischen Oper nach 6 Monaten Unterbrechung ihrer künstlerischen Laufbahn wegen gänzlichem Verlust der Stimme, dieselbe hat sich jedoch wieder gefunden und Madame Ugalde hat reichen Beifall geerntet. — Seit Eröffnung der großen Oper haben sechs Vorstellungen der „Favoritin“ stattgefunden.

* Madame Macfarren ist von Herrn Beale engagirt worden, um Miß Cathar. Hayes auf ihrer Reise nach Liverpool, Manchester, Edinburgh und Glasgow zu begleiten. Signor Burdas als Tenor und Herr Formes sind ebenfalls von der Partie.

* Der Violoncellist Alexander Batta hat die Pyrenäen und Spanien durchreist und ist vor einigen Tagen in Dieppe angekommen, wo er mit seinem Bruder brillante Concerte giebt. Ueberall, wo er sich hören ließ, hat er großen Erfolg gehabt. Das Talent Laurent Batta's ist bedeutend und man kann ihn unter die besten Pianisten rechnen.

* Meyerbeer befindet sich in Paris, wird aber schon in einigen Tagen nach Berlin zurückkehren.

* Lumley aus London ist zum Director der italienischen Oper in Paris ernannt worden.

* Die Einnahme des ersten Concertes von Jenny Lind in New-York betrug 26,500 Dollars, die des zweiten 26,000 Dollars, wovon die eine Hälfte der Unternehmer Barnum, die andere Jenny Lind bekommt. Jenny Lind hat sofort 10,000 Dollars an verschiedene Institute, wie Waisenhaus, Feuercompagnie, Armenanstalt 2c. überwiesen. Die Sängerin ist für 150 Concerte engagirt, erhält für jedes 1000 Dollars und extra die Hälfte der Einnahme, sie hat sich aber dafür verbindlich machen müssen, dem Unternehmer überall hin zu folgen, wo er es für zweckmäßig findet, gleichviel ob nach Nord- oder Süd-Amerika, England oder Deutschland. Das Orchester ist aus den besten Musikern der ganzen vereinigten Staaten zusammengesetzt und besteht aus 66

Personen. — In Philadelphia ist eine Subscriptionsliste eröffnet worden, das Billet zu 10 Dollars, um das Nordlicht (the northern ligth), wie man Jenny Lind nennt, zu bestimmen, hinzukommen. Gewiß soll es sein, daß die Sängerin das feste Honorar ihrer jetzigen Triumphfahrt, 150,000 Dollars, zur Gründung von Freischulen bestimmt hat. — Herr Bayard Taylor hat den von Barnum ausgesetzten Preis von 200 Dollars für ein Nationallied erhalten, mit welchem Jenny Lind debütirte. Der Enthusiasmus für die Sängerin macht sich in Amerika in noch nie dagewesener Weise Luft.

* Der Redacteur eines großen Pariser Blattes gab vor einigen Tagen ein Souper, wobei Théatre français und Opern, talon rouge und das Organtinkleid der Tänzerinnen reich und liebenswürdig vertreten waren. Am Schlusse servirt man, nur à la Richelieu und dem 18. Jahrhundert zu Ehren, figürlich und symbolisch eine Tasse mit Goldstücken. Alles bewundert und ist enthaltsam wie ein Karthäuser in der Fastenzeit. Nur einige Tänzerinnen, Göttinnen minderen Ranges, versehen mit nicht-anakreontischen Händen, üben endlich, galvanisch angezogen vom Metall, die angeborene Muskelkraft. Beispiele verlocken, man bricht allgemein das Fastengebot, greift zu und die leere Schüssel bekundet den metallurgischen Appetit der Gäste. Man versichert, daß dem Gastgeber der Verdruß über die mißlungene historische Reminiscenz, und dieser Anachronismus seiner Gäste eine schlaflose Nacht verursachte.

* In Bremen steht die Aufführung des „Propheten“ in den nächsten Tagen bevor, Herr Theaterdirector Ritter hat dazu eine Orgel für 300 Thlr. anfertigen lassen.

* Die Sängerin Frau Küchenmeister-Rudersdorff ist gegenwärtig für mehrere Gastrollen in Magdeburg engagirt.

* Fräulein Lucile Grahn hat einen längeren Gastrollencyclus in Dresden soeben begonnen, in dessen Verlauf sie unter andern auch das brillante Ballet: „das schöne Mädchen von Gent“ in Scene setzen und darin auftreten wird.

* Von Richard Wagner sind außer der großen Oper „Siegfried“ auch zwei komische Opern zu erwarten.

* Die k. bayrische Regierung von Unter-Franken und Aschaffenburg hat den Theaterdirektor Hrn. Engelken in Würzburg wegen rechtswidriger Aufführung der Oper „Martha“ von Flotow zu nachstehender Strafe verurtheilt: a) Theaterdirector Engelken werde wegen rechtswidriger Aufführung und Nachbildung der Oper „Martha“ in eine Geldstrafe von 50 fl. genommen. — b) Die vorhandenen Orchester- und Singstimmen mit Partitur seien zu confisciren. — c) Als Entschädigung des Eigenthümers Franz Holding habe Inkulpat den ganzen Betrag der Einnahme von allen unbefugten Aufführungen ohne Abzug der darauf verwendeten Kosten zu leisten, und d) die erkannte Geldstrafe werde gemäß Artikel XI nach Abzug der Untersuchungskosten der Armencasse der Stadt Würzburg überwiesen.

* Das Theatergeschäftsbureau von Sturm & Koppe in Leipzig offerirt den Herren Componisten folgende Operntexte: „Friedrich Wilhelm, der große Churfürst“, große historische Oper in 4 Akten v. E. Pasqué. — „Rolandseck und Nonnenwerth,“ romantische Oper in 3 Akten v. E. Pasqué. — „Hans Wacht“, oder „die Spanier vor Oggersheim“, komische Oper in 3 Akten (nach einer Anekdote des 30jährigen Krieges v. E. Pasqué. — „Das Schloß am Rhein,“ komische Oper in 1 Akt v. E. Pasqué.

* Die Theaterchronik berichtet: Fräulein Sarah, eine noch in der Blüthe ihres Alters stehende Sängerin, hat ihrem Leben durch Gift ein Ende gemacht. — Es war im Jahre 1843, als sie in der Opera comique in Paris ihre künstlerische Laufbahn antrat. Sie ging nach Italien und machte während ihres Aufenthalts daselbst die Bekanntschaft eines jungen Mannes, den sie mit aller Gluth eines jugendlichen Herzens liebte, und derselbe gab ihr das Versprechen, sie zu ehelichen. Sie kehrte nach Frankreich zurück und als sie da, nachdem ihre Briefe unbeantwortet blieben, erfuhr, daß sich der Geliebte mit einer andern verbunden, bemächtigte sich ihrer eine tiefe Schwermuth, welche später Bizarrerien nach sich zog und dann in dem letzten verzweiflungsvollen Schritt ihr Ende fand. Abends vor demselben hatte Fräulein Sarah einen Engagementsantrag mit einer Jahresgage von 40,000 Fr. erhalten.

Ankündigungen.

Ich erhielt soeben eine Sendung

Colophonium von Vuillaume in Paris.

Qualité supérieure.

Preis: Die Schachtel $7\frac{1}{2}$ Ngr. Das Dutzend 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, den 1. October 1850.

Bartholf Senff.

Bei **Fr. Lucca** in **Mailand** erschien soeben:

Caccia, G. C., Don Finocchio. Melodramma Giocoso in due Atti. No. 7316. Romanza: Io la vidi. 1 fr. 25 ct. No. 7317. Rec. e Duetto: Quando il mare. 4 fr.

Donizetti, G., Sinfonia nell' Opera Polinto. Ridotta p. Pfte. à 4 Mani di G. Winter. 4 fr. 50 ct.

Gambini, G. A., Divertimento brill. p. Pfte. à 4 Mani sopra 3 Melodie di Rossini. 5 fr. 50 ct.

— — 4. Polka p. Pfte. a 4 Mani. 3 fr.

Gordigiani, L., Serata alla Cascine. Settimo Raccolta di Canti popolari Toscani. 6 fr.

Grassi, A., Fantasia p. Pfte. sull' Opera Ernani di Verdi. 4 fr.

La Croix, E., Variazioni p. Pfte. sopra Motivi dell' Opera I Lombardi di Verdi. 4 fr.

Magagnini, G., La Serenata. Romanza p. Mezzo Soprano e Tenore. 3 fr. 50 ct.

— — Perche? Romanza p. Tenore. 2 fr. 50 ct.

— — T'amo. Romanza per Tenore. 2 fr. 75 ct.

— — Un bacio. Romanza per Tenore. 2 fr. 50 ct.

— — Un racconto. Romanza p. Basso Baritono. 3 fr.

— — Un voto. Romanza p. Basso. 3 fr.

— — Il Walzer. Romanza p. Basso. 3 fr. 50 ct.

Magazzari, G., Ispirazioni melodiche per Canto e Pfte. di Genere romantico, lirico e sacro. 10 fr.

Papa, L., Vocalizzi di Perfezionamento per Soprano. In un sol libro. 18 fr. Cadauno. 6 fr.

Piber, J., Le Désir. Chanson sans Paroles p. Pfte. 2 fr. 50 ct.

Savinelli, A., Vocalizzi di Perfezionamento per Voce di Soprano. 6 fr.

— — Vocalizzi di Perfecionamento per Voce di Basso. 7 fr.

Truzzi, L., Op. 77. Fiori d'Euterpe. Pensieri d'Opere teatrali esposti in Suonatine p. Pfte. 2 fr. 50 ct.

— — Op. 95. Variazioni p. Pfte. sopra un Tema dell' Opera Poliuto di Donizetti. 2 fr. 50 ct.

— — Op. 97. Poliuto di Donizetti. Andante e Polacca liberamento trascritti p. Pfte. 3 fr.

Verdi, G., Il Corsaro. Melodramma tragico, ridotta p. Pfte. a 4 Mani da G. Lucantoni. 25 fr.

Villanis, A., Il Merciaiuolo americano. Melodramma in 4 Parti. No. 7455. Cavatina: Prodi Guerrier. 4 fr. 50 ct. No. 7456. Cavatina: Servitore a tutti quanti. 4 fr. No. 7460. Rec. e Duetto: Disponete della mia. 3 fr. No. 7462. Romanza: Addio lusingke. 1 fr. No. 7463. Scena, Recit. e Preghira: Ma giunge. 3 fr. No. 7465. Duetto finale: Qui proscritto. 3 fr. No. 7466. Recit. e Romanza: In quest' ora tranquilla. 2 fr. No. 7468. Aria: M'ama è vero. 2 fr. 50 ct.

In meinem Verlage ist mit Eigenthumsrecht erschienen:



Op. 114 No. 1. Le Sourire de Louise. Rêverie pour le Piano.

Pr. 12½ Ngr.

Leipzig, den 25. Sept. 1850.

Bartholf Senff.

Verlags-Bericht Monat September

von

Schuberth & Comp. in Hamburg & New-York.

	Thlr.	Ngr.
Album f. Pianisten. Auszug der beliebtesten Hefte aus der Original-Bibliothek.	1	10
Berens, H., das musikalische Europa. 12 Fantasien f. Pfte. zu 4 Händen. Op. 2. Heft 2. Rossini, Tell	1	—
Cramer, J. B., Schule der Fingerfertigkeit in 100 progress. Etuden f. Pfte. Op. 100. Neue Ausgabe in 4 Heften. Heft 1, 2. . . à	—	20
Field, J., 6 Nocturnes pour Pianoforte. Nouv. Edition revue; avec une préface de Fr. Liszt	1	10
Langer, G., 5 Lieder f. 1 St. m. Piano. Op. 6	—	15
Lindblad, A. F., Am Aarensee. Romanze f. 1 St. m. Pfte.	—	5
— — Der kleine Schornsteinfeger. Lied f. 1 St. m. Pfte.	—	10
Meyer, L. de, La Fiancée. Fantaisie-Variations p. Pfte. Op. 65.	1	5
Mollenhauer, frères, Lucrezia Borgia. Duo brill. pour Violon et Violoncelle.	1	5
Saloman, S., Zigeunerlied a. d. Oper: „Das Diamantkreuz," arr. f. Gesang mit Guitarre von J. F. Petersen.	—	5
Schumann, R., An den Sonnenschein, Lied, f. Gesang mit Guitarre einger. von J. F. Petersen.	—	5
Stör, C., Lieder mit Pianoforte. Op. 5.	—	12½
Willmers, R., Apollo-Album. 12 Compositions p. Piano. Op. 17.	3	—
Witt, L. F., Schleswig-Holst. Armeelied: „Dem Muthigen gehört die Welt." Orchester-Partitur.	—	20
— — Schleswig-Holst. Armeemarsch über die beiden Volkslieder: „Dem Muthigen gehört die Welt" und „Schleswig-Holstein meerumschlungen." Orchester-Partitur 15 Ngr. f. Pfte. 7½ Ngr.		
— — Trauermarsch zu Ehren der bei Idstedt gefallenen Schlesw.-Holst. Helden. Orchester-Partitur.	—	15

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Ausgegeben am 9. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Schulhoff

hat gestern im Gewandhaus zu Leipzig Concert gegeben, jetzt nachdem wir ihn gehört, begreifen wir nicht, wie er in der letzten Saison in Wien acht Concerte geben konnte — zwanzig müßte er in Wien gegeben haben, wäre es noch die Kaiserstadt von ehedem, wäre es noch das Wien der Freude und des Glückes. Unter Schulhoffs Fingern lacht und jubelt das Piano so frisch und fröhlich in die Welt hinein, als müsse eben der Frühling anbrechen mit seinen glitzernden, himmelblauen, aufjauchzenden Melodieen, es erklingt so ritterlich, so chevaleresk und doch so lieb und herzig, daß wir beim Ende wieder von vorn anfangen möchten, daß es uns bei der geistigen Frische und Anmuth, welche sein Spiel charakterisiren, kaum einfällt, an die vollendetste Technik, den perlenden Anschlag, die entschiedenste Sicherheit, die glorreiche Besiegung aller Schwierigkeiten zu denken; sein Spiel ist so klar und durchsichtig, es gleitet an unserem Ohr dahin, wie der lieblich sprudelnde Waldbach, der aber im nächsten Moment zum Alles überfluthenden Strom, zum Niagaratonfall wird, welcher über unser Haupt einherbraust, ohne daß es uns einfällt, zu erzittern. Schulhoff spielt nur ganz leichte Sachen, so spielend leicht, daß hundert Pianisten nicht nur die Finger, sondern auch den Hals darüber hinbrechen können, wir hören und sehen nichts von Schwierigkeit, wir hören nur den üppigsten Ton, der dem Piano zu entlocken ist, so daß wir hinstürzen möchten zum Flügel, um unsere Finger gleichfalls mitsingen zu lassen; Schulhoff spielt Heinesche Gedichte, die wir Alle selber machen können, wenn es uns nicht zur rechten Zeit noch einfällt, daß es nur Einer konnte. Schulhoff ist der moderne Minnesänger, der neue Troubadour des Pianos, „stolz auf der Liebe Bande." Als siebzehnjähriger Böhme, als geborner Musikant, zog er nach Frankreich, und als vierundzwanzigjähriger Provençale kehrt er in Deutschland wieder ein, wo sind die Pforten, wo die Herzen, die sich nicht öffnen dem stolzen Ritter des Pianos?

Schulhoff gab nur seine eigenen Compositionen, ach wir sind so oft mit eigenen Compositionen manchen Abend lang abgespielt, zerklopft, von unten nach oben gerädert worden, wir haben schon so viel hölzerne Tonleitern mit auf- und abklettern helfen, so viel Etüden-Spießruthen laufen müssen, so oft den Staupenschlag der eigenen Clavier-

composition ausgehalten, daß uns dieser Künstler wie eine wohlverdiente Belohnung erschienen ist für unsere hartnäckige Claviertreue, er hat uns getröstet und erquickt, denn seine Musik ist so anmuthig wie sein Spiel. Nur in einem Punkte hat uns der Künstler nicht befriedigt, er hat zu wenig gespielt, mehr, mehr hätten wir gewünscht und verdient, statt acht Pièçen sechszehn! Das kann man nicht vielen Virtuosen zum Vorwurf machen, die Concerte geben, in denen sie nur allein spielen.

Oper in Leipzig.

Freischütz. — Robert der Teufel. — Herr Schreiber. — Herr Koch.

Die Oper und das Gastspiel blühen weiter, wir haben sogar jetzt zwei Opern gehört, die weder „Prophet" noch „Rosenfee" hießen. Im Freischütz trat Herr Schreiber als Max auf, ohne besonderes Glück oder Unglück. Ihm folgte mit Unglück Herr Koch vom Stadttheater zu Danzig als Bertram. Im Klostergarten, wo der grüne Zweig wächst, mitten auf der Scene, wurde er plötzlich so heiser, daß er zu singen aufhörte und zu reden anfing: „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, ich bin plötzlich so heiser geworden, daß ich nicht weitersingen kann," damit verschwand der Freund Roberts hinter den Leichensteinen in der Nähe des Grabmals der heiligen Rosalie, und wir sahen ihn nicht wieder. Der Vorhang fiel und es kam „ein Mann im Mantel", welcher versicherte, daß Alles aufgeboten werden solle, ein Mittel zu finden, um die Stimme des Herrn Koch zu entheisern. Der Vorhang stieg und wir fuhren mit dem herrlichen Ballet fort, welches die Bestimmung hat, mit zarten Rosenketten die Sinne Roberts zu umstricken. Als ihm Fräulein Helene den Zaubertrank reichen wollte, siehe da war auch der goldene Becher heiser geworden und hatte bereits das Haus verlassen. Ungetränkt und unbezaubert bemächtigte sich indeß Robert der Teufel dennoch des schlaftrunkenen Zweiges und es ging alles Uebrige in bester Ordnung. Isabella erwachte, sie sang so schön, so hinreißend, daß auch wir ihrem Ruf nach Gnade folgen und den fünften Akt, der nicht gegeben wurde, eben vergessen wollten, als unser Blick auf den Theaterzettel fiel: „Robert der Teufel, Oper mit Tanz in 4 Akten"! Die Direction hat gehalten, was sie versprochen, wir haben keinen fünften Akt auf unser Entrée herauszubekommen und unsere Gnade wird zum Luxus.

Zum Scherz den Ernst. Herr Koch ist zwar kein Bertram, aber er hat eine schöne, leicht ansprechende und wohlklingende Stimme, es bleibt ihm Manches noch zu lernen, er entwickelte indeß bis zu seiner Erkrankung so anerkennenswerthe Vorzüge, daß wir es kaum für möglich gehalten hätten, wie ein Theil des Publikums nach seinem Abtreten zischen konnte, was wir schon aus Rücksichten der Humanität bitter beklagen müssen. Man möge doch bedenken, daß unser Theater von einer Bauart und Beschaffenheit ist, die es in Folge der dadurch herbeigeführten fortwährenden Zugluft eher bewundern läßt, wenn fremde Künstler, die damit unbekannt sind und verabsäumen, sich möglichst zu schützen, nicht auf der Scene plötzlich heiser werden. — Frau Schreiber-Kirchberger, welche die Isabelle gab, nimmt unsere ganze Bewunderung für die vorzügliche Lösung ihrer Aufgabe in Anspruch, sie hat mit einer Vollendung, einem so süßen Wohlklang der Stimme gesungen, der uns ohngeachtet ihrer vorhergegangenen Leistungen überraschte. Auch Herr Wiedemann (Robert) war so vorzüglich bei Stimme, sang und spielte trotz aller Störungen mit so viel Feuer und dramatischem Leben, daß wir es aufrichtig bedauern, wenn ein Unstern das Interesse an der trefflich begonnenen Vorstellung wesentlich schmälerte.

H. Marschner,

Vier Lieder von Fr. Halm für Bariton- oder Alt-Stimme mit Pianoforte. Op. 150. No. 1. Im Garten: „Ich poch' an Deiner Thüre." No. 2. Im Wald: Vöglein auf dem grünen Zweige." No. 3. Am Bach: „Bach, mein Bach, wo kommst du her?" No. 4. Ein seliger Augenblick: „Laßt mich Sterne."
Preis 20 Ngr.
Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Ein Meister wie Marschner hat es wohl verdient, daß wir jedes neue Erzeugniß seiner Muse mit besonderer Vorliebe begrüßen, denn es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es sich unter der zahlreichen Menge des täglich Erscheinenden so vortheilhaft auszeichne, daß eine genauere Kenntnißnahme desselben nie unbelohnt bleiben mag. Diesmal beschenkte der Künstler die spärlicher bedachte Alt- und Baritonstimme mit einer Liederspende, deren einzelne Nummern sämmtlich so frisch, sangbar und eingänglich sind, daß wir denselben mit Sicherheit die weiteste Verbreitung voraussagen zu dürfen glauben, zumal die begleitende Pianoparthie bei aller Wirksamkeit doch so leicht gehalten ist, daß einigermaßen gebildete und gewandte Dilettanten sich die Lieder ohne besondere Schwierigkeit selber werden begleiten können. Das Heft enthält lauter Gedichte von Fr. Halm: Im Garten, Im Wald, Am Bach, Ein seliger Augenblick, von denen wohl ohne Frage das dritte Lied das Bedeutendste ist; doch steht auch eben keins besonders nach. Es scheint uns ganz überflüssig, auf die einzelnen Lieder näher einzugehen, denn das Heft ladet einen Jeden so freundlich zu eigener Durchsicht ein, daß wir glauben, mit dieser allgemeinen empfehlenden Anzeige das Unsrige zur Verbreitung des Heftes genugsam gethan zu haben. As.

Londoner Briefe.

Butterbrodt in London. — Billige Concertbillets. — Das Nationalconcert. — Balfe. — Molique. — Die Angri. — U. s. w.

Was sagen Sie zu einigen Londoner Briefen, lieber Senff? Die Hamburger wurden in der letzten Zeit gar zu mager, was soll man über Kunst und Leben schreiben, wenn Alles, was davon in der alten Hansestadt vorhanden ist, nach Schleswig-Holstein und zu Willisen geht? Sie werden mir zugeben, daß die ganze hamburgische Kunst in der letzten Zeit nur noch bei Willisen zu finden war. So kam es denn, daß ich mich eines Morgens sehr nüchtern fand, und in solcher Nüchternheit setzte ich mich auf's Dampfboot und fuhr nach London. London ist todt, sagen die Engländer, keine saison, nichts, als epiciers und Citymänner. Keine italienische Oper, kein Coventgarden, höchstens ein Nationalconcert und Mr. Jullien. Aber ist es nicht ungeheuer interessant, die Citymänner der Kunst näher in Augenschein zu nehmen? So ein Jullien zum Beispiel — doch den spare ich mir auf, der verdient einen premier. Uebrigens ist es lächerlich, wenn die Leute einen Unterschied zwischen City und Westend machen, in London ist Alles Geschäft, und wehe dem Künstler, der hier etwas Anderes sein wollte, als Geschäftsmann. Engländer bleibt Engländer, ob er in der City oder in der Picadilly wohnt, ob er Geschäfte macht oder keine. Ich lernte dies erst vorgestern kennen. Da ladet mich so ein alter „Zurückgezogener" aus der City zum Mittagsessen ein. Der Gentleman wohnt in der Regentstreet, so nobel, wie ein Engländer überhaupt wohnen kann. Er tischt alles Mögliche auf, läßt mich den feinsten Cognac, den besten Claret, Cherry und zum Schluß die echte Traube der Cliquot veuve schmecken, und frägt doch, nachdem ich ihm mitgetheilt, daß ich ins Concert gehen wollte, ob ich

ihm nicht dann und wann tickets verschaffen könnte. Was sagen Sie dazu? Der Gentleman giebt 3, 4 Pfund für das Mittagsessen aus, und will das Concertbillet zu 3 oder 4 Schilling sparen. Das ist der englische bourgeois.

Ich ging in's Concert, Nationalconcert, wie sie's hier nennen. Ob das Nationale in Herrn Balfe, dem irischen Sänger Glary, oder sonst irgend einem englischen Orchestermitgliede liegt, habe ich noch nicht ermitteln können. Herr Balfe ist nämlich ein Engländer, so sagen hier die Leute. Was fällt Ihnen dabei ein, die Haymonskinder oder Gitana? Also der englische Herr Balfe dirigirt die Nationalconcerte, und zwar im Theater Ihrer graziösen Majestät, Haymarket. Ich trat in den Saal. Er war leer, leer für London. Zwar war die Gallerie „zum Brechen," zwar wogte es in der Promenade von Fremden, Loretten, Künstlern und öffentlichen Mädchen, zwar lugte hie und da eine hübsche Insulanerin aus den Logen heraus, aber es war doch leer, leer für all' die Kosten, die die großen Künstler des Continent und der Insel nun einmal machen, leer für Herrn Balfe, leer für die Stadt von zwei Millionen Einwohnern. Ich kaufte mir ein Programm. Da prangte in dicken, schwarzen Lettern der fashionable Thalberg, die feurige Angri, der steife, christlich-germanische Molique und einige andere Berühmtheiten Alt-Englands. Ich mußte lächeln. Der alte Concertmeister aus Stuttgart in London. Ja, wenn so ein Pfund Sterling nur nicht über zwölf Gulden ausmachte! Und dann der Ruhm, die Kunst! Herr Molique ist ja ein berühmter Künstler aus der alten guten Schule, frei von aller Charlatanerie, Herr Molique will das Edle seines Styls in England verpflanzen. Eine schöne Aufgabe, ein schönes Ziel! Horch, Herr Molique spielt — eine Fantasie über Rule Britannia. Aber was! Ist das der klassische Künstler aus Deutschland? Was hör' ich? Zwei, drei Themen mit einem Paar Variationen, so steif und altmodisch wie möglich. Armer Molique! Du willst modern sein, Du willst Alles opfern, Deine Vergangenheit, Deinen Ruf, Deine Eigenheit, Alles, und das einiger weniger Pfunde mehr wegen? Und doch Alles umsonst. Es guckt aus Deiner modernen Composition überall der christlich-germanische, der alte Concertmeister aus Stuttgart hervor, die Engländrr klatschen zwar, aber doch nur, weil Du Molique bist, sie langweilen sich fürchterlich trotz der Rule Britannia. Und mit Recht. Deine Composition ist fürchterlich langweilig, es ist ungefähr dasselbe, als wenn ein deutscher Stubengelehrter zum ersten Male in einen Pariser Salon tritt und der Dame des Hauses die Hand küssen soll. Ach, er hat die weiße Cravatte, den Frack und die Pantalons von Houmann, er hat Alles, was zu der fashionablen Erscheinung nöthig ist, er hat sich Alles einstudirt, und doch — der deutsche Stubengelehrte bleibt und die anwesenden Damen und Herren unterdrücken ein mitleidiges Lächeln. Etwas Anderes ist es mit der Angri. Die gehört zu Balfe und in's Nationalconcert. Die Angri versteht's; denn erstens ist sie ein Frauenzimmer, und zweitens hat sie zu lange hinter allen möglichen Coulissen gelebt. Die Angri sang schlecht; aber was thut's? Sie hat das Recht, schlecht zu singen, sie ist hübsch, kokett, pikant, und weiß mit Allem zu effectuiren. Wer versteht besser, wollüstiger zu lächeln, als sie, wer kann feurigere Blicke nach allen Richtungen hinsenden, als sie, wem schließt das Kleid üppiger um den Busen, als ihr, wer vermag besser die Wallungen ihres ganzen Körpers geltend zu machen, denn sie; ja wohl, die Angri ist eine große Künstlerin! Sie sang die bekannte Arie aus der diebischen Elster, natürlich bei Weitem nicht mit dem Talent und dem Stimmfonds, als früher. Die Angri hatte unendlich viel natürliche Begabung, jetzt ist sie fanée. Doch sie mag sich trösten, welche Kunstblüthe hat in unserer Zeit eine reife Frucht getragen?

Es wurde noch viel gesungen in dem Concert, Herr Henry, Herr Lefort, wetteiferten miteinander, aber der Irländer gab dem Franzosen nichts nach, und der Franzose nichts dem Irländer, d. h. sie sangen beide gleich schlecht. Und es wurde auch noch

gespielt, Posaune und Flöte, Clavier und Anderes, aber mich durstete nicht mehr nach Musik, sondern nach Bier, mir das Beste, was die Engländer haben. Ich habe zwar dadurch verabsäumt, einen zwölfjährigen Jungen die Alexisvariationen von Czerny vortragen zu hören, aber was kümmert mich's, ob die musikalische Welt ein neues Wunderkind mehr ausgebrütet hat oder nicht, für mich ist es doch todtgeboren. Ich muß schon lächeln, wenn ich die großen Kadaver in den Concerten vorführen sehe, aber so ein kleines Ding mit auf's Paradebett legen, das ist weniger komisch, als excessiv langweilig.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Frau Schreiber-Kirchberger ist für die hiesige Bühne engagirt, wir können uns zu der Acquisition dieser vorzüglichen Sängerin nur Glück wünschen, sie ist ein großer Gewinn für unsere Oper.

* Fräulein Graumann ist von einem Ausflug nach Weimar, wohin sie eingeladen war, um in einem Concert am 19. d. M. mitzuwirken, zurückgekehrt und wird abermals in dem am 24. Oct. stattfindenden dritten Gewandhausconcerte hier singen, in demselben werden wir auch das ausgezeichnete Spiel des Herrn Schulhoff nochmals zu bewundern Gelegenheit haben.

Fräulein Spohr ist nach Berlin abgereist, nachdem sie noch im Theater an zwei Abenden ihre außerordentliche Künstlerschaft auf der Harfe gezeigt und damit den lautesten Beifall hervorgerufen hat.

Der rühmlich bekannte Posaunist Herr Nabich aus Weimar ist hier anwesend.

* Man schreibt uns aus Bremen: Hören Sie und staunen Sie! Der „Prophet" ist bei uns gegeben worden, aber — vor leeren Bänken! Da haben Sie das Gegenstück zum Wiener Propheten-Paroxismus! Und wenn Sie aus dieser einen Thatsache die Consequenzen ziehen, so haben Sie die Charakteristik beider Endpunkte Deutschlands. Wie in Wien nach der einen Seite hin die deutsche Gemüthlichkeit aufhört, so in Bremen nach der andern Seite hin. Diesmal in specie Herrn Hansemann zu Liebe, dessen bekannte Devise „In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf", wir Bremer täglich auf's Neue zur Geltung zu bringen beflissen sind. Sollte man's glauben, daß wir selbst den guten Ton — von unserem musikalischen Interesse billigerweise zu geschweigen — um einiger „Groten" willen in solcher Weise ins Gesicht zu schlagen kein Bedenken tragen, daß wir die erste Aufführung des Propheten verabsäumen, um den Director Ritter zu zwingen, uns die Oper „im Abonnement" vorzuführen? Director Ritter wird das aber hoffentlich wohl bleiben lassen und uns durch fortwährende hohe Cassenpreise zwingen, unserer musikalischen Süffisance einmal ein kleines Opfer zu bringen und den Propheten, wenn nicht bei der ersten, doch bei der zwölften Vorstellung in Augenschein zu nehmen. Damit werden wir freilich nie die Blame repariren können, durch ganz Deutschland in dieser Beziehung Pfennigfuchser genannt zu werden, während man uns in anderer Hinsicht als lukullische Verschwender kennt.

* Am 8. Oct. gab der Pianist Wilhelm Krüger, der seit längerer Zeit in Paris lebt, in seiner Vaterstadt Stuttgart ein zahlreich besuchtes Concert, seine vortrefflichen Leistungen fanden den lebhaftesten Beifall; Fräulein Würst und Herr Pischek wirkten in dem Concert mit.

* Carl Eckert war, von London kommend, einige Tage in Berlin, er hat sich nach Paris begeben, wo ihm die Direction der italienischen Oper angetragen ist.

* Die Geschwister Neruda haben in Berlin im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ihre Concerte begonnen.

* Musikdirector Josef Gungl hat seine Concerte in Petersburg nunmehr beendet. Dieselben haben sich nicht nur des ungetheilten Beifalls des Petersburger Publikums, sondern auch der schmeichelhaften Theilnahme des kaiserlichen Hofes zu erfreuen gehabt. Die Kaiserin hat die Zueignung eines neuen Walzers von Gungl „Erinnerung an Peterhof" huldvoll entgegen genommen und dem Künstler einen werthvollen Brillant-

ring verehren lassen, sowie die Direction der Zarskoe-Selo-Eisenbahn ihn für drei hintereinander folgende Sommer unter den ihm bisher bewilligten günstigen Bedingungen auf's Neue engagirt hat. Gungl befindet sich bereits auf der Rückreise und wird in einigen Tagen in Berlin eintreffen, um dort für die Wintersaison seine Concerte wieder zu beginnen.

* Am 15. Oct. wurde in Berlin zum ersten Male Balfe's Oper: „Die Zigeunerin" gegeben. Es ist dies Werk bekanntlich ein früheres des Componisten, das dem bereits im Januar in Berlin gegebenen „Mulatten" in künstlerischer Beziehung nachsteht. Das leicht gestaltende, melodische Talent Balfe's ist zwar auch in der „Zigeunerin" nicht zu verkennen, nichtsdestoweniger tritt die Musik daraus noch bei Weitem flacher, gehaltloser und trivialer entgegen, als aus dem „Mulatten." Von Characteristik, sowie von Beachtung höherer Kunstforderungen überhaupt, ist in der „Zigeunerin" keine Rede. Ausschließlich der italienisch-französischen Manier huldigend, verleugnet die Musik in der Erfindung jedwede Selbstständigkeit und der Tanzrhytmus spielt nach französischer Weise eine nicht untergeordnete Rolle in dem Werke. Eine weder im Stoff noch in der Bearbeitung Neues bringende, oft widersinnige Handlung trägt ebenfalls nicht bei, die Oper als eine besonders fesselnde erscheinen zu lassen, so daß der Erfolg nur ein höchst mittelmäßiger war.

* Die Trio-Soiréen der Herren Löschhorn und Gebr. Stahlknecht in Berlin werden den Verehrern dieser genußreichen Abende außer klassischen und älteren Werken von Haydn, Beethoven, Spohr u. s. w. auch wieder interessante Novitäten vorführen. Das bereits veröffentlichte Programm enthält Trios von Geyer, Ulrich, Wichmann, Taubert, Stahlknecht und Ehlert, außerdem eine Sonate für Pianoforte und Violoncell von Würst. Von diesen ist das Geyer'sche Trio bereits im vorigen Winter zu Gehör gebracht worden und seitdem auch im Stich (bei Bote und Bock) erschienen. Die übrigen angeführten Werke befinden sich sämmtlich noch im Manuscript und gelangen zum erstenmale vor das Forum des Publikums und der Kritik.

* Ein Privatbrief aus Paris meldet: Dr. Freiberg, Director der italienischen Oper in Berlin, ist hier eingetroffen, um die Sängerin Fiorentini zu verfolgen, welche contractbrüchig und mit vielen Schulden von Berlin durchgegangen war und von dem neuen Director der italienischen Oper, Herrn Lumley, engagirt worden ist. Herr Freiberg hat zu seinem Advokaten Herrn Leu gewählt, denselben, welcher in dem fameusen Processe Ronconi gegen Lumley für letzteren plaidirt hat. Die Sache erregt hier großes Aufsehen, um so mehr, als Herr Freiberg die Beweise in Händen hat, daß Herr Lumley beim Engagement der Signora Fiorentini die Contractbrüchigkeit derselben gekannt, ein Fall, der in den französischen Gesetzen vorgesehen ist.

* Der Pianist Jaell ist in Wien angekommen und wartet daselbst auf den November, um seine beabsichtigten Concerte zu beginnen.

* Im nächsten Frühjahr soll in London in der italienischen Oper Lortzing's „Czaar und Zimmermann" italienisch aufgeführt werden.

Ausgegeben am 23. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Drittes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 24. October 1850.

(Erster Theil: Ouverture (Cdur, No. 3) von N. W. Gade. — Arie aus Rosalinde: „Dove sei, amato bene?" von G. F. Händel, gesungen von Fräulein Mathilde Graumann. — Concert für die Violine (No. 4) componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferdinand David. — Recitativ und Duett „Bella immago degli Dei", aus Semiramide von Rossini, gesungen von Fräulein Mathilde Graumann und Herrn Behr. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte, gesungen von Fräulein Mathilde Graumann. a) Der Wanderer, componirt von Franz Schubert. b) Lockung, Gedicht von Eichendorff, componirt von J. Dessauer. — Zweiter Theil: Die Jahreszeiten. Sinfonie (No. 9) in zwei Abtheilungen, von Louis Spohr. (Neu. Zum ersten Male.)

Der greise Meister Spohr hat abermals einen Beweis von seiner fortdauernden Thätigkeit als Componist mit seiner neuen, gegenwärtig zu besprechenden Symphonie gegeben; er nennt dieselbe „die Jahreszeiten," und liefert so wenigstens hinsichtlich des Epithetons ein Seitenstück zu Haydn's gleichnamigen unsterblichen Werke. Die förmliche Einrichtung der „Jahreszeiten" weicht vom herkömmlichen Symphonienstyl der Art ab, daß das Ganze in zwei separate und für sich bestehende Hauptabtheilungen, also in zwei Sätze zerfällt; der erste derselben soll den Winter und Frühling, der zweite dagegen den Sommer und Herbst versinnlichen. Wir entscheiden uns hinsichtlich der rein musikalischen Bedeutung beider Theile für den zweiten, weil er ein Adagio enthält, welches auch ganz abgesehen von der unvermeidlichen Tonmalerei einer schwülen Sommerlandschaft an und für sich als ein wohl abgerundetes Musikstück von durchaus edlem Gepräge gelten muß. Das Allegro des ersten Theiles (Frühling) steht in zu directer Verwandtschaft zu dem ersten Stücke einer früheren Symphonie desselben Autors, „die Weihe der Töne," weshalb die darin vorwaltende Tonmalerei, durch welche das Wiedererwachen der Natur angedeutet werden soll, schon etwas Abgeschwächtes, Verbrauchtes bekommt. Daß das ganze Werk überall den Anforderungen an gute Musik überhaupt genügt, kann bei Spohr nicht mehr Wunder nehmen und bedarf mithin keiner Auseinandersetzung. Die Ausführung war von Seiten des Orchesters unter der kundigen Leitung des Herrn Capellmeister Rietz im Wesentlichen eine präcise und wohlgelungene.

Dasselbe läßt sich von dem andern Orchesterstück, von Gade's Ouverture (Cdur), deren kräftige, markirte und bis zum Schlusse hin logisch gesteigerte Haltung uns nach längerer Entbehrung sehr angeregt hat, behaupten.

Die Gesangsvorträge des Abends boten im Ganzen weniger Erfreuliches, als die der beiden vorhergegangenen Concerte; zwar hörten wir eine sehr schöne Händel'sche Arie vom gewohnten Caliber, welche Fräulein Graumann mit Würde und Adel zur Geltung brachte, allein das Duett aus Semiramide, das die Sängerin mit Herrn Behr vortrug, war wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß die Gesangsweise dieses sonst schätzbaren Sängers sich schwerlich für dergleichen Musik eignen dürfte; wir müssen daher die Wahl dieses Duetts als einen entschiedenen Mißgriff der Regie bezeichnen, welche im spätesten Falle bei der Probe sich hiervon hätte überzeugen und das Stück in Wegfall bringen können. Nach dem ersehnten Ende des Duettes trug Fräulein Graumann noch einige Lieder am Clavier vor, wir halten auch die unmittelbare Folge des „Wanderers" von Schubert auf das mehrfach genannte Duett nicht für eine geeignete, auch die Sängerin schien nicht die erwünschte Stimmung und Weihe zum Vortrag desselben sofort gewinnen zu können, gab dagegen das nachfolgende Lied von Dessauer sehr graciös und in großer Vollendung.

Wir kommen schließlich noch auf die Leistungen des Herrn Concertmeister David, welche nach alter bekannter Art wiederum das Prädikat „meisterhaft" beanspruchen. Man kennt nur zu gut einerseits die sichere Handhabung der Technik, andererseits die musikalische Feinheit des Vortrages, als daß es noch nothwendig wäre, darüber auf kritischem Wege ein Resultat festzustellen, und wir begnügen uns daher nur mit der Repetirung der allgemeinsten Anerkennung, welche dem bewährten Violinmeister vom anwesenden Publikum in so hohem Maße vindicirt wurde. Möchte nun Herr Concertmeister David auch mit Nächstem unserem schon früherhin ausgesprochenem Wunsche willfahren und das Beethoven'sche Violinconcert, welches schon wieder längere Zeit geruht hat, zu Gehör bringen; alle wahren Musikfreunde würden ihm dadurch zu größtem Danke verpflichtet werden. B.

Louis Köhler,

vier Duette ohne Worte für Pianoforte. Op. 10.
Verlag von G. M. Meyer jun. in Braunschweig.
Pr. 20 Ngr.

Zu dieser Gattung der Duette ohne Worte haben uns Mendelssohn (im dritten Hefte seiner Lieder ohne Worte) und Henselt (Repos d'amour in seinen Concertetuden Op. 2) gar schöne Muster gegeben, und ist es zu bewundern, daß sie in diesem Genre, zu dem sich das Pianoforte doch so trefflich eignet, nicht mehr Nachfolger gefunden haben. Unsers Wissens ist Louis Köhler der erste, der ein ganzes Heft solcher Duette ohne Worte bringt. Wir haben es mit steigender Theilnahme durchgespielt. Gestehen wir es offen, daß das erste Duett mit seiner etwas oberflächlich sentimentalen und wenig eigenthümlichen Ausdrucksweise, mit seinen etwas zu häufig erklingenden Sexten- und Terzengängen wenig Sympathieen in uns erweckte und unser gutes Vorurtheil für das Heft ein wenig herabstimmte; das zweite aber gewann uns wieder durch sein sinniges, echt deutsches Wesen; mußten wir uns auch Anfangs des herrlichen Chores aus Mendelssohn's Paulus „Siehe wir preisen selig" dabei erinnern, so that doch das dem geistigen Eindruck keinen Eintrag. Die charakteristische Färbung der dritten Nummer wird durch den etwas zu fremden und weniger bedeutenden Mittelsatz in Fdur einigermaßen verwischt und wird keine ganz ungetrübte Totalwirkung hervorbringen. Da-

gegen ist die letzte Nummer wieder so schön, daß wir eben nichts daran auszusetzen wüßten, und daß wir um dieser einen Nummer willen den Componisten lieb gewinnen müßten. Wir ersehen aus dieser letzten Nummer, wie stark die schaffende Kraft des Componisten ist, und deshalb möchten wir ihn bitten, in mancher Beziehung noch etwas vorsichtiger zu verfahren; es entschlüpft ihm hie und da mancher Gedanke, der nicht viel sagt, manche Modulation, der man es anhört, daß sie lediglich gemacht ist, um in diese oder jene Tonart zurückzukehren — und das verstimmt! Wir hoffen in einem folgenden Werke, dem wir mit wahrem Interesse und mit vieler Freude entgegensehen, diejenige scharfe Selbstkritik geübt zu sehen, welche auch solche Kleinigkeiten nicht durchschlüpfen läßt.

Die vorliegenden Duette erfordern einen Spieler, der es versteht, zwei selbstständige Stimmen von einander fern zu halten und überdieß eine begleitende Figur unterzuordnen. Für den in solcher Spielweise ungeübten geben sie eine treffliche Uebung. Sie seien angelegentlichst empfohlen. As.

Signale aus Dresden.

Orgelkloß. — Die Dreißigsche Singacademie. — Die Oper. — Concerte. — Theater und Bude.

Den Mangel aller Berichte aus Dresden konnten Sie in der That leicht verschmerzen, denn an Kunde interessanter musikalischer Thatsachen haben ihre Leser wenigstens nichts eingebüßt. Noch im Laufe des Sommers brachte Seb. Bachs Jubiläum eine musikalische flüchtige Anregung hervor, welche indeß nur zu einem wasserreichen Namensconcurrenten des Meisters anschwoll. Herr Musikdirector Kloß, Ihnen wohlbekannt, war es, der mit großen Plänen zur Gründung eines „Seb.-Bachs-Musikinstituts hier in Dresden umging, mit einer ledernen Zähigkeit seinen Gedanken Freunde zu erwerben suchte und zum Besten derselben ein Jubiläumconcert anregte. Es ist gewißlich ein harter Kloß, der in dem „Bach" umherschwimmt, unausweichlich und unwiderleglich, es kam sogar zur Zusammenberufung einer Conferenz musikliebender Freunde und Künstler, zur Berathung jener rathlosen Idee eines Dresdener Musikconservatoriums, die sich aber dahin auflöste, daß einige wenige Sachverständige das Haltungslose derselben dem ehrsamen Urheber darzulegen suchten. Damit hat Herr Kloß seinen Endzweck indeß schwerlich aufgegeben. Immerhin hatte er das Verdienst, jenes Jubiläumsconcert ins Werk gesetzt zu haben, welches freilich nur auf ein potpourriartig zusammengefügtes mittelmäßiges Concert hinauslief. Jetzt zu günstigerer Jahreszeit — nächsten Montag — hat sich die Dreißig'sche Singacademie zu einer Nachfeier durch Aufführung der großen Hmoll-Messe ermannt. Man sagt sogar, dieser Entschluß sei nur der Anfang von der Reform-Idee des Vereins, jeden Winter mehrere öffentliche Concerte zu veranstalten und den Stillstandspuder, der sich durch eine langjährige, stillvergnügte und der Oeffentlichkeit abgeschlossene Existenz auf ihren Häuptern gesammelt hat, abzuschütteln und die Haare kurz zu schneiden. Diese lebendigen und vernünftigen Bestrebungen finden indeß im Verein selbst und in dem langjährigen Gebräuchen desselben ihre Widersacher, namentlich in dem pedantischen Conservatismus ihres Dirigenten, des Organist Schneider. Glaube darum, es wird den rührigeren Mitgliedern nicht gelingen, Puder und Perrücke ganz abzuschaffen und den Verein für die musikalische Kunst in Dresden wirklich endlich in Thätigkeit zu setzen. Die Aufführung der Bach'schen Messe könnte durch die Mitwirkung der Capelle und fördernde Sorge des Concertmeister Lipinski tüchtig werden, wenn nur kleinliche eigensinnige Rücksichten sich nicht darauf steiften, möglichst alle Solis mit Mitgliedern des Vereins zu besetzen.

Die königl. Oper liegt in einer neuen Entpuppung seit dem Eintritt des Capellmeister Krebs, auch eines neuen Regisseurs, Rottmeier. Ob die Berufung des er-

steren zur Direction der hiesigen Capelle und Oper sich für beide Theile als wohlthätig erweist, ist noch nicht zu entscheiden. Herr Krebs war jedenfalls in Hamburg an einem Theater welches wohl oder übel sein Repertoir rasch, veränderlich und mit sehr ungleichen Mitteln füllen mußte, ein tüchtiger Dirigent. Bei einem großen Kunstinstitut, bei einer Capelle ersten Ranges sind die künstlerischen Anforderungen, die Verhältnisse ganz andere. Mit dem Hamburger Ton läßt sich da nicht durchfahren, und die hiesige Capelle, welche ausgezeichnete Künstler in sich faßt, würde durch jene Art der Leitung offenbar höchst degoutirt und heruntergebracht werden, welche gewohnt ist, mittelmäßigen Spielern mit beschränkender Genauigkeit den rechten musikalischen Weg zu zeigen und den Dirigenten allein als bewegende Dampfkraft des Orchester's erscheinen läßt. Im Anfange gab es daher großes Mißbehagen, um so mehr, als ein künstlerisches Wesen nicht versöhnend mitwirkte, bis denn ein offenes Wort des ersten Künstlers der Capelle ein weitergetriebenes Mißverstehen abwandte. Wenigstens scheint Herr Capellmeister Krebs sich seitdem mehr und mehr in ein besseres Vernehmen mit der Capelle zu setzen und ein Institut in seinem hohen Werth besser erkennen zu lernen. Um so mehr ist man denn auch bereit, eine praktische Tüchtigkeit des neuen Dirigenten anzuerkennen, und namentlich hat derselbe „Robert der Teufel", eine hier immer nachlässig gegebene Oper, sehr exact einstudirt. Sonst ist eine erhöhte und besondere Thätigkeit in der Oper nicht bemerklich und das Repertoir so arm und kümmerlich, als es nur je gewesen. Vom Engagement des Frl. Bunke, eine jugendliche und mit angenehmer Stimme und Talent begabte Sängerin, und einem zweiten des Frl. La Grua, welche jetzt noch bei der Ungher-Sabatier studirt und in einigen Wochen eintrifft, hofft man eine bessere Regsamkeit. Frau Krebs-Michalesi hat an Stimme leider sehr eingebüßt. — Seit vier Wochen nimmt die Inscenirung des neuen Ballets „das hübsche Mädchen von Gent" mit und durch Lucile Grahn alle Thätigkeit, Raum und Zeit des Theaters in Anspruch. Es wird morgen endlich gegeben. —

Gestern gab Frl. Marie Wieck hier ihr erstes Pianoforteconcert. Eine außerordentlich gediegene, bis zum höchsten Grade correcte Ausbildung der Mechanik, kräftigen Ton, sauberste Deutlichkeit und klare Auffassung des Vortrags, vollkommen sichere und zart nüancirte Ausführung. Die Wahl des Repertoirs hatte eine Ueberrumpelung des Beifalls verschmäht und enthielt fast eine zu starke Zumuthung an den Haut-gout des Publikums. Trio von Beethoven (op. 121), Sonate mit Violine (op. 96), Variationen von Mendelssohn (op. 82) zeigten indeß um so mehr die vorzügliche musikalische Durchbildung des Spiels und eine ruhige Beherrschung der Ausführung. Alles in letzter Zeit herrschende forcirte Effectuiren findet man bei der jungen Virtuosin erfreulich bei Seite gelassen, um so mehr macht eine anspruchslose musikalische Einfachheit und Zartheit des Vortrags angenehmen Eindruck. Die Concertgeberin spielte noch einige Compositionen von Chopin, worunter sehr schön die Ballade (op. 47) Schaumperlen von Kullak und zwei Piecen von Schulhoff mit ausgezeichneter Eleganz. Der jungen Virtuosin wurde größter Beifall. Schulhoff war gegenwärtig und wird wahrscheinlich Concert geben. Für den wahren Kunstgenuß ist es das erfreulichste, daß Lipinski eine Folge Quartettacademien wieder angekündigt hat; hier wendet sich die Elite des feinen Kunstgeschmacks hin. —

Um auch auf materiellere Genüsse zu kommen, so gewährt man Dresden jetzt wenigstens die — circenses in größter Menge. Ein zweites Theater ist von seiner schwankenden Tivoliexistenz in eine — wahrscheinlich eben so schwankende, Stadttheaterexistenz übergegangen. Rappo hat eine Bude erbaut, welche durch ihre Größe ein unbedingtes Vertrauen zur Dresdener Schaulust entwickelt; Kreutzbergs Menagerie ist angekündigt und eine Kunstreiterbude wird unter Dach gebracht. Das genügt, um glücklich zu sein.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir hatten am 25. Oct. wieder einmal die Freude, Mozarts ewig schöne „Hochzeit des Figaro" in einer recht gelungenen Aufführung zu hören. Fräulein Haller sang die Gräfin als neunte Gastrolle mit vielem Gelingen; die Leistungen des Herrn Behr und der Frau Günther-Bachmann (Figaro und Susanne) in dieser Oper sind längst anerkannt, auch der Page, Fräulein Henning, hätte wohl einige Aufmunterung verdient.

Herr Schulhoff war leider der Verletzung eines Fingers halber verhindert, im vorigen Abonnementconcert zu spielen, wir werden den Künstler jedoch in einem der nächsten Concerte nochmals hören.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Die „Gitana" von Balfe ist zum ersten Male gegeben, nicht ohne Beifall der leeren Masse, nicht ohne Mißfallen der gebildeten Hörer. So fade, so abgeschmackt ist wohl selten eine Oper! Gegen Balfe ist Flotow ein Gluck; Frl. Fischer und Herr Heinrich gaben die Gitana und den Fedor ziemlich gut.

* Man schreibt uns aus Hannover: Im Theater große Windstille, einstudirt wird: Lortzing's „Opernprobe", „Macbeth" von Verdi, „Felsenmühle" von Reissiger. Unser neuer Intendant, Herr von Alten, hat die Geschichte schon satt bekommen und ist bereits wieder abgetreten. Man wollte ihm allerlei Vorschriften machen, und er wollte unumschränkt oder gar nicht herrschen. Der Baritonist Becker, ein Hildesheimer, hat in den „Puritanern", „Nachtlager", „Barbier" sehr gefallen und Steinmüller in den Hintergrund gedrängt. — Pott giebt nächsten Sonnabend Concert.

* Ueber die Eröffnung der Abonnementconcerte in Düsseldorf unter Robert Schumann's Direction entnehmen wir der Düsseldorfer Zeitung folgenden Bericht: Die Winterconcerte haben den 24. October ihren Anfang genommen. Das musikliebende Publikum hatte sich so zahlreich eingefunden, daß der große Saal kaum die Zahl der Zuhörer faßte; denn außer den hiesigen Musikfreunden waren Gäste gekommen von fern und nah, angelockt durch den weitverbreiteten Ruf des großen Künstlerpaares, das Düsseldorf so glücklich und stolz ist, seit einigen Monaten zu besitzen. Mit Beethovens großer Ouverture aus Cdur begann das Concert, und das Orchester führte sie mit der bekannten Bravour und Sicherheit aus. Darauf trat Frau Schumann an den Flügel, und mit stürmischem Applaus und Jubel wurde die gefeierte Künstlerin empfangen. Sie trug Mendelssohns Concert aus Gmoll mit einer Vollendung vor, wie vielleicht keiner unserer berühmtesten Claviervirtuosen dasselbe zu spielen vermag. Die Töne fielen wie goldene Tropfen auf silberne Schalen, es waren aneinandergereihte köstliche Perlen. Unaufhaltsamer enthusiastischer Applaus und aus voller Seele tönendes Bravorufen unterbrachen mehrmals das Spiel der unvergleichlichen Künstlerin. In dem Publikum war nur eine Stimme über das herrliche Spiel: so etwas hatte man nie gehört. — In Schumanns hierauf folgenden Quartette (Adventlied) zeichneten sich besonders die Fugensätze und der Choral aus. Um das ganze originelle Tonstück richtig und würdig beurtheilen zu können, muß man es öfter hören. Mit derselben Vollendung wie Mendelssohns Concert trug Frau Schumann das Präludium und die Fuge von Bach vor. Der Beifall der Kenner — ihre Zahl ist freilich nicht mehr groß — belohnte die Künstlerin auch nach dieser Leistung. Gade's hier zum ersten Male aufgeführte Composition: „Comala", füllte den zweiten Theil des Concertes aus. Diese Musik ist so grandiös, daß sie den Zuhörer überwältigt und ihn schwer nach einmaligem Anhören zu einem ins Einzelne gehenden klaren Urtheile kommen läßt. Die Introduction trägt den Character düsterer Schwermuth, man glaubt die ossianschen Geister durch die trüben Nebel über die Hochlande schweben zu sehen. Die Kriegerchöre sind kühn und kräftig; das Duett zwischen Fingal und Comala ist von wunderbarer, ergreifender Schönheit, ebenso Comala's Klage; der Chor der Geister klingt wie das Brausen des Sturmes über dem rauschenden Strom. Doch wozu noch mehr Worte über des großen Meisters großes Werk! Man muß sie selbst gehört haben, um sich eine Vorstellung von dieser großartigen Musik machen zu können; Worte vermögen nicht den Eindruck zu schildern. Wir schließen unsern Bericht, indem wir die begründete Ueberzeugung aussprechen, daß die folgenden Concerte sich würdig an das heutige anschließen werden, und daß uns also im Laufe des Winters die herrlichsten musikalischen Genüsse bevorstehen. Wenn wir dem edlen und großen Künstlerpaar den herzlichsten und innigsten Dank aussprechen,

so glauben wir nur im Namen und nach dem Wunsche des Publikums zu handeln. Möge uns dasselbe recht, recht lange bleiben! —

* Kossak schreibt über die stattgehabte erste Symphonie-Soirée aus Berlin: So haben denn die beliebtesten Unterhaltungen unserer höheren Reunion wieder begonnen. Beliebt bei allen Klassen des Alters und der Lebensstellung, bei dem Jünglinge und Jungfrauenspäher, bei dem praxisausschlafenden Arzte, dem termineträumenden Juristen, der netzstellenden Mama, dem klassisch entbrannten Kenner, dem kunstsimulirenden Böotier, dem apollosiechen Dirigenten und den Wittwen und Waisen versorgenden Capellisten, beliebt selbst bei den groschenempfangenden Garderobieren und den auf Groschen fahenden Zettelträgern, nur nicht bei einem unglücklichen Journalisten, der, während rings um ihn Alles schlafen oder an etwas Anderes denken kann, schon darüber brütet, was morgen früh ins Blatt kommen soll, zu welchem romantisch thuenden Gefasel sein gegen das tägliche Pack Papier wuthknirschender Kiel wieder die goldene Morgenstunde breit hämmern muß. — Vielleicht hatte Salomo an dem Morgen, als er sein berühmtes: „Es ist Alles eitel!" in sein Notizbuch schrieb, eine devoteste Eingabe seiner Geiger, Pfeifer und Harfenisten, die Virtuosen auf dem Erbe, der Maschrokita und Magrepha mit eingerechnet, um Erlaubniß zu Symphonie-Soiréen in Jerusalem, erhalten und gedachte der Aufregung, die durch Billetkampf, Repertoirstreit und Kritikhader entstehen könnte. „Es ist Alles eitel!" mußte auch ich seufzen, als ich einem älteren vornehmen Herrn, links hinter mir auf der Estrade vor der Ouverture zu Robert Schumanns „Genoveva" sagen hörte: „Es ist doch sehr unrecht, daß man mitten unter den klassischen Sachen etwas von einem Anfänger spielt." — Zwanzig Jahre im Studirzimmer und — ein Anfänger! Zwanzig Jahre Kampf und Lebensmühen, und — nicht einmal dem Namen nach bekannt! Zwanzig Jahre lang die Hand krumm und lahm geschrieben, — und es regte sich nicht eine Hand zu Lob und Beifall! Ja es verlohnt sich der Mühe, ein deutscher Componist zu sein, und es verlohnt sich der Mühe, für die Capelle neue Werke einzustudiren und aufzuführen. Gebt die Hoffnung auf, ihr jüngeren Componisten, wenn ein älterer besserer Meister unter den Neueren der Versammlung nicht einen Beifallslaut entlocken konnte — doch wozu noch ein Wort der Polemik, da es kaum drei Jahre her sind, daß eine höchst sorgfältig und geistreich gearbeitete Ouverture Meyerbeers auf Opposition stieß. Das Lebende hat hier wider das Sprichwort kein Recht — diese Versammlung gehört nur der Erinnerung.

* Der Bassist Salomon, der sich in der kurzen Zeit seines Engagements in Berlin schon die volle Gunst des Publikums erworben, wird zunächst folgende Partieen singen: Orovist, Oberpriester in den Vestalin, und den Grafen in Figaros Hochzeit.

* Es ist heraus! Flotow's neue Oper heißt: „Die Großfürstin." Der Componist befindet sich in Berlin, um sein Werk persönlich einzustudiren.

* Man schreibt aus Hamburg: Unter den mannichfachen Genüssen, welche den Musikfreunden in der bevorstehenden Wintersaison dargeboten werden, befinden sich auch mehrere Soiréen, welche Herr F. G. Schwenke in dem kleinen Saale der Tonhalle zu geben gedenkt. Der junge Concertgeber, Sohn des bekannten Organisten an der St. Nicolaikirche J. F. Schwenke, hat sich in der gediegenen Schule desselben zu einem tüchtigen Pianisten herangebildet, als welcher er mit mehreren anderen bewährten Künstlern einige hier noch nicht zu Gehör gekommene Musikstücke zunächst für Fortepiano für 2 und 4 Hände und mit Begleitung vortragen wird. — Am 21. Oct. Abends fand in Streits Hôtel das Concert der Frau v. Ferenczy statt. Sowohl die Künstler als die schöne Welt Hamburgs bezeugten dem Magyarenthum, das in der Concertantin repräsentirt war, ihre rege Theilnahme. Die Fräulein Wagner und Sulzer sangen ein Duett aus „Tankred", Mad. Peroni-Glaßbrenner declamirte eine ernste und eine heitere Piece; die H. H. Otto Goldschmidt, Hafner, Lee, Polack und Nestler spielten Quintett von Hummel und ernteten sämmtlich verdienten Beifall für ihre Leistungen. Frau v. Ferenczy executirte eine eigene Composition nach einem magyarischen Thema und eine Valse brillante, beide mit achtungswerther Virtuosität und Klangfülle.

* Liszt hat Weimar auf einige Monate verlassen, welche er, um in gänzlicher Zurückgezogenheit einige grössere Arbeiten zu vollenden, im Bad Eilsen bei Bückeburg zubringen wird.

* Meyerbeer beschäftigt sich in diesem Augenblick nicht mehr mit der Inscenesetzung einer neuen Oper, sondern mit der Composition der Chöre für die Eumeniden des „Aeschylos", welche er auf die persönliche Aufforderung des Königs von Preußen für die Berliner Oper schreibt. Diese schwierige Arbeit hat den Componisten in eine gewisse Unruhe versetzt und häufige Proben hat er bereits angestellt, um den geeigneten Musikstyl herauszufinden, welcher zur Begleitung der antiken Tragödie dienen soll.

* Jenny Lind wollte sich von Boston nach Providence in Rhode-Island begeben, um dort in einem Concerte zu singen. Das erste Billet war mit 650 Dollars bezahlt worden, während das erste Billet in Boston zu einem um 25 Dollars und in New-York zu einem um 425 Dollars niedrigeren Preise verkauft worden war.

* Mad. Viardot-Garcia ist nach Paris zurückgekehrt und wird zuerst als Valentine in den Hugenotten wieder auftreten. — Die italienische Oper soll am 2. November mit der Sonnambula eröffnet werden. — An Stelle des Herrn Loiseau wird Jacques Offenbach die Direction des Orchesters im Théâtre français übernehmen.

* Die Schwestern Sabine und Kathinka Heinefetter sind in Berlin.

* „Aus dem Orient" ist der Titel eines neuen duftigen Liedes von Kücken, welches soeben erschienen ist und gewiß die zahlreichen Freunde des Componisten noch vermehren helfen wird, wir lassen nachstehend den poetischen Text des Liedes folgen:

Kind, was thust Du so erschrocken,
Was hebt schüchtern sich Dein Fuß,
Faß' ich tändelnd Deine Locken,
Naht mein Mund sich Dir zum Kuß?
Was ich biete, was ich suche,
Laß Dich's, Mädchen, nicht betrüben;
Denn es steht im Schicksalsbuche
Mir urzeitlich vorgeschrieben:
Ewig Dich zu lieben.
Laß Dich's, Mädchen, nicht betrüben.

Beut die Liebe Dir Bedrängniß?
Scheuche lächelnd Angst und Pein!
Denn erfüllt muß das Verhängniß
Meines stolzen Herzens sein.
Ob ich sinne, ob ich suche,
Keine Andre kann ich lieben;
Denn es steht im Schicksalsbuche
Mir urzeitlich vorgeschrieben:
Ewig Dich zu lieben.
Laß Dich's, Mädchen, nicht betrüben.

Hoffst Du einst dort auf Belohnung
Nach vollbrachter Erdenbahn:
Nimm Dich selbst auch hier voll Schonung
Meines armen Herzens an!
Keines Andern Minne suche —
Füge, zwing' Dich, mich zu lieben!
Denn so stehts im Schicksalsbuche
Dir urzeitlich vorgeschrieben:
Ewig mich zu lieben!
Laß Dich's, Mädchen, nicht betrüben.

Nimm dies duft'ge Lied und sing' es,
Lausche seinem Zauberton,
Es verheißt des Paradieses
Seligkeit auf Erden schon!
Andres Glück dort oben suche,
Doch hienieden laß uns lieben!
Denn so stehts im Schicksalsbuche
Ganz urzeitlich vorgeschrieben:
Ewig uns zu lieben.
Laß Dich's, Mädchen, nicht betrüben.

* Die Opernsängerin Fräulein Anton in Reval, einst auf dem Conservatorium in Leipzig, welche in letzter Zeit ihren Namen um ein i verlängerte, hat denselben nun ganz fallen lassen und sich mit dem Musiker Rüdel verheirathet.

* Die Mitglieder des Orchesters im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin haben ihrem Dirigenten Lortzing an seinem Geburtstage ein Ständchen gebracht und ihm bei dieser Gelegenheit einen silbernen Pokal, so wie das Chorpersonal einen eleganten Taktstock überreicht; auch andere Beweise der Anerkennung wurden dem Künstler an diesem Tage zu Theil.

* Henry Litolff hat sich mit der jungen liebenswürdigen Wittwe des Musikalienhändler Meyer jun. in Braunschweig vermählt.

* Die einst so berühmte französische Sängerin Mad. Branchu ist am 15. Oct. in Passy gestorben.

Ankündigungen.

Neue Bass-Lieder von C. G. Reissiger.

In meinem Verlage ist soeben mit Eigenthumsrecht erschienen:

Reissiger, C. G., Op. 194b. Zwei Lieder für Bass oder Bariton mit Pianoforte. (Herrn Kammersänger **Dall' Aste** gewidmet.) 12½ Ngr.
No. 1. Vorbei: „Das ist der alte Baum nicht mehr," von Eichendorff.
No. 2. Trommelliedchen: „Den Wirbel schlag' ich oft so stark," von Wolff.

Leipzig, den 25. Sept. 1850.

Bartholf Senff.

Im Verlage des Unterzeichneten erschien soeben:

Liszt, Fr.

Liebesträume.

3 Notturnos

für das

Pianoforte.

Preis 1 Thlr.

Leipzig, den 15. October 1850.

Fr. Kistner.

Wichtiges Werk für alle Lehrer und Lernende der Musik, Musiker, Schulvorsteher, Erzieher, Organisten, Volksschullehrer etc.

Im Verlage von **F. Kuhnt** in Eisleben erschien soeben:

Dr. G. Schilling, musikalische Didaktik oder die Kunst des Unterrichts in der Musik. Ein nothwendiges Hand- und Hülfsbuch **für alle Lehrer und Lernende der Musik etc.** 1 Liefr. Preis 15 Ngr.

Dieses Werk, eine auf tüchtige Sachkenntniss und Erfahrung beruhende **wirkliche musikalisehe Pädagogik**, die uns bis jetzt gänzlich fehlte, aus den Händen des berühmten Musikgelehrten Dr. G. Schilling, verdient wegen seiner Gediegenheit die wärmste Empfehlung, und machen wir jeden Musiker vom Fach, wie auch jeden Dilettanten ganz besonders darauf aufmerksam.

Ausgegeben am 30. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 45. Leipzig, November. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Theodor Twietmeyer,

vier Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 3. No. 1. Tausendschön, von Förster. — No. 2. Das zerbrochene Ringlein, von Eichendorff. — No. 3. „Laß still mich träumen." — No. 4. „Wär ich ein Stern," von Jean Paul. Pr. $17\frac{1}{2}$ Ngr.
Verlag von F. Whistling in Leipzig.

Glück auf zum schönen Beginnen! Der junge Componist sendet ein Erstlingswerk in die Welt, das seinen entschiedenen Beruf zur Liedercomposition documentirt und das wir mit den besten Erwartungen für seine Zukunft aus der Hand legten. Es thut wohl, inmitten des vielen Unkrautes, das uns umwuchert, auch einmal einem Blümchen Tausendschön zu begegnen (so nennt sich das erste der Lieder) und wir stehen nicht an, dem Liedchen vor der beliebten Eckert'schen Composition desselben Textes den Preis zuzuerkennen. Uebrigens hat sich der Componist seine Aufgaben dadurch wesentlich erschwert, daß er, mit Ausnahme des dritten Liedes, lauter bekannte Texte gewählt hat; das zweite Lied: „In einem kühlen Grunde" von Eichendorff, hat sich sogar als Volkslied in Deutschland eingebürgert, und das letzte: „Wär' ich ein Stern" von Jean Paul ist auch mehrfach, unter anderen in einer vielgesungenen Weise von Wiedebein und neuerdings von Reinecke componirt worden. Indeß hat der Componist seine Aufgabe stets recht glücklich gelöst und ist namentlich überall der harmonische Theil mit viel Sorgsamkeit und Feinheit behandelt worden; auch erweist sich Herr Twietmeyer als vollkommen sangeskundig, beansprucht nur einen mäßigen Stimmumfang und muthet der Singstimme nie Unsangbares zu. Auch gegen die Auffassung der Texte wäre nirgend etwas Erhebliches einzuwenden, und ein eigenthümlicher Hauch der Schwermuth, der alle Lieder durchzieht, steht denselben recht gut; doch könnte er dieselben leicht etwas eintönig erscheinen lassen, und möchten wir daher den Componisten bitten, uns in einem kommenden Hefte auch einmal recht frisch und freudig aus dem Herzen entgegenzusingen.

Noch einmal denn: Glück auf zum schönen Beginnen und zum noch schöneren Fortschreiten!

As.

Viertes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 31. October 1850.

(Erster Theil: Symphonie von Joseph Haydn. (Cdur.) — Recitativ und Arie mit obligatem Clavier von W. A. Mozart, vorgetragen von Fräulein Mathilde Graumann und Herrn Ferdinand Breunung. — Concert für die Violine (No. 5, Amoll) von B. Molique, vorgetragen von Herrn Raimund Dreyschock aus Prag. — Zweiter Theil: Ouverture (Die Najaden) von W. Sterndale Bennett. — Arie aus der Oper: La Favorite von Donizetti, gesungen von Fräulein Mathilde Graumann. — Fuge (Amoll) für Violine allein von J. S. Bach, vorgetragen von Herrn Raimund Dreyschock. — Ouverture zu Leonore (No. 3), von L. van Beethoven.)

Mit ganz besonderem Interesse sahen wir heute wenigstens dem einen Theile der in Aussicht gestellten Instrumentalwerke entgegen, denn es war die Symphonie von Haydn in Cdur (ohne Clarinetten) zur Aufführung bestimmt worden, welche lange Zeit hindurch gleichsam todt dagelegen hatte; ganz abgesehen davon, daß dieselbe überhaupt nur selten in den Programmen der Gewandhausconcerte zu finden ist, hat man sie auch seit Mendelssohns Direction hier nicht wieder gehört. Hieraus läßt sich leicht der Schluß folgern, daß allen wahren Freunden und Kennern guter classischer Musik ein schöner reiner Genuß zu Theil ward, zumal die Ausführung eine vorzügliche genannt werden muß. Die ganze Symphonie trägt durchaus den Haydn'schen echt humoristischen und doch wiederum auch so naiven Charakter mit allen bekannten Feinheiten, die diesem Altmeister zu Gebote stehen. Besonders schön ist der erste Satz, welcher nach einer kurzen, recht gedrängten Intrade alsbald seine jugendfrischen und lebendigen Rhytmen im Dreiviertel-Takte entfaltet. Ueberall bündiger, gesunder und sonnenklarer Ausdruck der Gedanken, dabei Freiheit und Kühnheit der Ideenfolge, wie beispielsweise zum Beginn des zweiten Theiles, wo das Thema unmittelbar nach dem Abschluß des ersten Theiles auf der Dominante frei in Esdur einsetzt. Doch auch die übrigen Stücke: der zweite Satz mit seinen lieblichen Variationen und dem wahrhaft reizenden Schlusse, — die Menuett im alten breiten Style mit dem wiederholten, sehr überraschenden Paukeneffecte, so wie das letzte Stück, wiederum von sehr lebendiger Färbung, beanspruchen nicht in geringerem Grade unsere gespannteste Aufmerksamkeit. Das einfache, aber eben darum so schöne Trio im dritten Satze hätte nach unserem Dafürhalten durch ein klein wenig moderirtes Tempo noch um etwas gewinnen können. Fast noch vollendeter als die Symphonie wurde Beethovens Ouverture zu Leonore mit der das Presto einleitenden Violinpassage im Ensemble executirt, und ihrer schwungvollen Reproduction gebührt ohnfehlbar der Preis des Abends; doch nehmen wir das erste ppp zum Beginn des an der Spitze stehenden Adagios von dieser allgemeinen Anerkennung aus, da wir uns lebhaft erinnern, dasselbe zu früheren Zeiten schon heimlicher und mysteriöser, also dem vom Componisten bezweckten Effecte entsprechender gehört zu haben. Eine specielle lobende Erwähnung verdient dagegen die untadelhafte Ausführung des sehr difficilen Trompetensolos, da auch außerdem diesmal der Charakter desselben besser als sonsthin getroffen wurde. Bennetts zierliche, wenngleich etwas weichliche Najaden-Ouverture ließ in der saubern Vorführung nichts zu wünschen übrig.

Das zweimalige Violinspiel des Herrn Raimund Dreyschock hat uns trotz des im vorigen Concerte erst erfolgten Auftretens von Herrn Concertmeister David ungemein erfreut und gleichzeitig über die Erwartung interessirt. Wir gestehen gern, daß wir gleich von vorne herein durch die glückliche Wahl der vorzutragenden Piecen für Herrn Dreyschock günstig gestimmt waren, aber seine Leistungen haben nur dazu beigetragen, diese günstige Stimmung zu erhöhen. Der geschätzte Künstler behandelt vor vielen anderen sein Instrument in Wahrheit wie eine Geige und nicht wie eine Streichmaschiene, auf der, wie es jetzt leider zuweilen geschieht, nur immer unbarmherzig und

nach Leibeskräften herumgefahren wird. Wir haben nächst einem weichen, dem Gehör sehr wohlthuenden, wenn auch keineswegs großen Tone, seltene Reinheit zu rühmen, und dann den Umstand hervorzuheben, daß das Spiel frei von allen Manieren und sonst beliebten, aber gleichwohl sehr lästigen Virtuosenunarten ist.

Der Vortrag des Concertes von Molique sagte uns mehr zu als derjenige der Bach'schen Fuge für die Solo-Violine, denn haben wir auch gegen die sehr correcte, sichere und gewiß hoch zu veranschlagende Ausführung des rein technischen Theiles der Letzteren nichts zu erinnern, so vermißten wir doch im Allgemeinen den höheren und höchsten Schwung der geistigen Auffassung, ohne welchen diese Stücke nothwendig ihre echt Bach'sche Bedeutung verlieren müssen. Wohlverdienter lauter Beifall, den wir vollkommen theilen, erscholl nach jedem der Soli's, und steigerte sich derselbe sogar bis zum Hervorruf.

Fräulein Graumann spendete zunächst die herrliche Mozart'sche Concertarie mit obligatem Clavier, das Recitativ und Andante sang die Dame vorzüglicher als das Allegro. Herr Brennung führte seine Pianofortepartie in jeder Hinsicht mit sicherem musikalischem Bewußtsein aus und verdient deshalb ein anerkennendes Lob. — In der zweiten Arie von Donizetti machte Fräulein Graumann abermals ihre schon ausführlich erörterten Vorzüge als Concertsängerin geltend und fand reichen Beifall. B.

Signale aus Wien.

Die verschimmelte heimliche Ehe. — Fräulein Wildauer in Uniform — Virtuosen, welche bereits aushängen. — Der Männergesangverein.

Sie haben seit der Rachel nichts von unseren Kunstzuständen mehr vernommen. Damit Sie nicht etwa den Glauben hegen, die Französin habe uns ganz sprachlos gemacht und unsern Vorrath von kritischen Bemerkungen gänzlich erschöpft, so muß ich mich wohl tummeln, Ihnen ein mattes Bild des jüngsten musikalischen Katzenjammers zu entwerfen, den Herr v. Holbein mit seiner neuesten Idee „Die heimliche Ehe" über uns heraufbeschworen hat. — Unsere sonst so ehrenwerthen Gesangskräfte, die die Vorführung jeder großen Oper möglich machen, taugen leider, wie sichs hier aufs Neue zeigte, durchaus nicht zur Besetzung einer Spieloper, am wenigsten einer solchen, deren musikalischer Theil so verschimmelt ist, daß er nur durch kecken Humor und elegante Beweglichkeit der Darsteller genießbar gemacht werden kann. — Wir verdanken speciell in dieser Oper den italienischen Helden Tamburini und Ambrogio, sowie dem genialen Lablache Vorbilder, die einer solchen Aufgabe gewachsen waren, und diese leben zum Theil hier noch dermaßen im Gedächtniß des Publikums, daß eine Besetzung mit unsrer jungen Garde, die seit noch nicht einem Jahre der Bühne angehört, wie bittre Ironie aussieht und dem Unternehmen von vorn herein den Hals brechen muß. Wenn man die Rolle Tamburinis (Graf) in den Händen eines Herrn Radwaner sieht, eines jungen Mannes, der sich zu der Partie des Nachtwächters in den Hugenotten freilich trefflich qualificirte, der jedoch von Gehen und Stehen auf den Brettern gerade so viel inne hat, als Ihr Correspondent von der persischen Keilschrift, — da möchte man wohl in sein Kämmerlein gehen und weinen bitterlich. — Und beschleichen uns nicht gleiche wehmüthige Gefühle bei den Grimassen des Herrn Radl, eines sonst wackern Sängers, der, wenn's nöthig wird, Bufforollen verarbeitet, daß sich die Balken biegen vor Entsetzen! — Genug von diesem entsetzlichen Abend! Das Publikum richtete strenger als ich, gähnte enthusiastisch und entfernte sich freudig vor dem Schlusse der Oper. — Ein ähnlicher Versuch mit der Regimentstochter (Fräulein Wildauer Maria) fiel nicht viel besser aus. — Die Wildauer in Uniform! Das wird ziehen, dachte man! — Bittre

Täuschung! Sie spielte allerliebst, übertraf aber im Gesange keine ihrer zahllosen Vorgängerinnen, die man jetzt nachgerade in Compagnien eintheilen könnte. —

Wien ist übrigens dies Jahr wieder der Sammelplatz beträchtlicher Virtuosen jeglichen Ranges und Geschlechts, so daß wir uns, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auf verschärften musikalischen Belagerungszustand gefaßt machen können. — Unter uns weilen Thalberg, der ernste aristokratische Pianist, der nur den höchsten Cirkeln den Genuß seines graziösen distinguirten Spieles gönnt, und R. Willmers, dessen anhaltender Triller uns vom verflossenen Winter noch in den Ohren schwirrt; hier hängt das Porträt eines Herrn Jaell, der, weil er solches aushängen läßt, uns sicher auch mit Concerten überzieht; neben ihm prangt das unsrer liebenswürdigen Landsmännin Frau v. Marra, deren hohes C uns sicher noch, sei es im Concertsaal, sei es von der Bühne herab, entgegen tönen wird. — Nun wir sind gewappnet, es kann losbrechen! —

Am 27. v. M. feierte der Männergesangverein sein Stiftungsfest und zwar zum ersten Male unter Zuziehung eines größern Publikums. Es ist besonders hoch anzuerkennen, daß dieser Körper, der sonst nur weltliche Zwecke verfolgte, die Feier seines 7jährigen Bestehens mit kirchlicher Musik und zwar mit einer Messe für Männerstimmen von G. Barth, einem Graduale von Stegmayer und einem Offertorium von Storch einleitete. Ueber den Erfolg dieser Morgenfeier läßt sich nur Lobendes sagen; es gewährte einen eigenen Reiz, Männergesang ohne Orgel- oder Instrumentalbegleitung in den Kirchenräumen zu vernehmen und läßt wohl den Wunsch aufkommen, daß dies Feld der kirchlichen Musik noch eine größere Bebauung verdiene, als ihm bis jetzt zu Theil geworden; die Arbeit Barths bekundet, soviel nach einmaligem Hören zu erkennen ist, ein sehr ernstes Streben, das, wenn es auch ein heftiges Suchen nach Originellen zuweilen durchblicken läßt, basirt ist auf genaue Kenntniß der möglichen Leistung der männlichen Stimme; den Glanzpunkt der Messe bildet wohl das Kyrie, das speciell durch gelungenen Vortrag sich mächtige Geltung verschaffte. — Der von Storch componirte Theil ist voller Anklänge aus früheren Leistungen dieses Herrn und verschmäht sogar nicht eine offene Hinneigung zu italienischem Style. — Was in der Kirche an Lob errungen war, ging Abends bei der Liedertafel in dem colossalen Sophiensaale fast verloren; das ziemlich zahlreich versammelte Publikum, dem ein antiquirtes Programm vorgesetzt werden sollte, mußte sich begnügen, die Sänger auf einer hohen Tribüne — speisen zu sehen. — Der declamatorische Theil der Unterhaltung, von Löwe, Holtey und Bauernfeld getragen, stellte die wirklich matten musikalischen Vorträge vollends in den Schatten. — Es will fast scheinen, als erginge es dem Vereine wie den alten Römern, die, nachdem sie auf dem Gipfel ihres Ruhms angelangt waren, sich Schwelgereien* und Festessen ergaben, in ihrer Größe sich sonnten und endlich moralisch und physisch zerfielen. —

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat October: 10 Mal die Rosenfee von Halevy, 4 Mal der Prophet von Meyerbeer, 1 Mal die Hugenotten und Robert der Teufel von Meyerbeer, Martha von Flotow, der Freischütz von Weber, die Hochzeit des Figaro von Mozart; im Ganzen wurden also 7 Opern in 19 Vorstellungen gegeben. Gastirt haben Mad. Schreiber-Kirchberger, Fräulein Haller, die Herren Ditt, Hartmann, Koch, Schott und Schreiber.

Wir haben Hoffnung, daß Herr Raymund Dreyschock, welcher durch sein Spiel im letzten Gewandhausconcert Aufsehen erregt hat, für Leipzig an Herrn Joachims Stelle als Vice-Concertmeister gewonnen werde.

Das hiesige Conservatorium hat auch in diesem Jahre eine musikalische Erinnerungsfeier am Todestage Mendelssohns veranstaltet, es wurden aufgeführt eine Motette von Jac. Gallus, das Streich-Quartett in Esdur von Mendelssohn, vorgetragen von den Herren Raimund Dreyschock, Concertmeister David, Herrmann und Grützmacher, der 22. Psalm von Mendelssohn, Clavier-Trio von Mendelssohn in Cmoll gespielt von den Herren Moscheles, David und Grützmacher. Das nächste Gewandhausconcert wird ebenfalls dem Andenken des früh geschiedenen Künstlers gewidmet sein.

* Am 1. November gab Schulhoff in Dresden ein Concert und bewährte auch dort seine glänzende Meisterschaft. C. Banck berichtet darüber im „Dresdner Journal": Auch Herr Schulhoff bestätigt die erfreuliche Wahrnehmung, daß jene Pianoforte-Virtuosität, welche sich in einer extravaganten Behandlung des Instrumentes ergoß und dem blasirt Geistreichen oder auch dem fad Materiellen sich widmete, für jetzt wenigstens hinter uns liegt. Die Rückkehr zum Einfachen ist ein Fortschritt, welchem die Sympathie des gebildeten musikalischen Geschmacks sich zugewendet, und der Concertgeber hat ihm seine Erfolge zu danken. Die Leistung des Componisten individualisirt in dieser Richtung zugleich die des Virtuosen. Schulhoffs Compositionen beanspruchen nicht Tiefe des Geistes und Gemüths zu ihrer Auffassung, aber sie sind eben so weit davon entfernt, sich mit virtuoser Dienstfertigkeit den Ansprüchen leerer Salonunterhaltung hinzugeben. Natürliche, angenehme und melodiöse Motive, mit gewählten Geschmacke combinirte, graciöse und ausdrucksvoll belebte Durchführung, einfach klare und höchst elegante Formen, diese Eigenschaften einigen sich zu einem allgemein ansprechenden Ganzen, dessen feine, künstlerische Fassung den Eindruck des Gewöhnlichen, des vulgär Gefälligen zu vermeiden versteht. Den Virtuosen charakterisiren — außer seiner höchst correcten, sicheren und perlenden Brillanz der Mechanik — eine geistige Frische und Anmuth des Vortrags, Klarheit und saubere Leichtigkeit der Behandlung und eine außerordentlich zarte Schattirung des Ausdrucks.

* Der Stern'sche Gesangverein in Berlin, welcher von jeher gegen Mendelssohn-Bartholdy gewissermaßen einen Kultus der Dankbarkeit übt, veranstaltet auch diesmal eine Gedächtnißfeier für den zu früh verstorbenen Componisten. Dieselbe sollte am Montag (4. November) stattfinden; da aber an diesem Abend auf Anordnung des königl. Generalintendanten, Herrn v. Küstner, die königl. Bühne selbst das Gedächtniß Mendelssohns durch die Aufführung der „Antigone" feiern wird, so ist die Festaufführung des genannten Vereins auf Donnerstag den 7. November verschoben worden. Dieselbe wird im großen Saal der Theerbusch'schen Ressourse Abends stattfinden. Es werden folgende Compositionen Mendelssohns zum Vortrag kommen. 1) Motette für weibliche Stimmen; 2) Arie aus Paulus, gesungen vom königl. Hofsänger Herrn Krause; 3) zwei Chorlieder (der frohe Wandersman und Frühlingsfeier); 4) Arie aus Paulus, gesungen vom königl. Hofsänger Herrn Mantius; 5) Octett für Streichinstrumente; 6) die erste Walpurgisnacht, von Göthe (die Tenor- und Baßsoli gesungen von den Herren Mantius und Krause).

* Herr Gödsche, bisher Zuschauer in der Kreuzzeitung, hat in Berlin ein Theatergeschäftsbureau unter der Firma: „Theater-Vereins-Bureau von Gödsche und Comp." eröffnet.

* Josef Gungl ist wieder in Berlin angelangt und wird nächstens seine Concerte beginnen.

* Fräulein Wilhelmine Clauß wird in den nächsten Tagen in Frankfurt a. M. Concert geben. Das Frankfurter Journal schreibt: „Wir glauben allen Freunden des Pianofortespiels einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf die Anwesenheit des Fräulein Wilhelmine Clauß aufmerksam machen. Seit Jahren ist wohl von keinem Piano-Virtuosen so viel Rühmliches berichtet worden, als von dieser jungen Künstlerin. Sie wird im Laufe der nächsten Woche ein Concert veranstalten, und diejenigen der hiesigen Kunstkenner, die sie bereits zu hören Gelegenheit hatten, prophezeihen ihr einen glänzenden Erfolg."

* In der nächsten Woche kömmt Otto Nicolai's Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" in Frankfurt a. M. zur Aufführung.

* Jenny Lind setzt ihren Triumphzug durch die Vereinigten Staaten fort. In Boston war ihr Empfang eben so enthusiastisch und die Tollheit, mit der man sich um die Billets zu ihrem ersten Concerte riß, eben so groß, wie in Newyork. Selbst in

Philadelphia rüstet man sich bereits zu ihrer Huldigung, denn, obgleich von Quäkern gegründet, findet man in dieser Stadt jetzt sowohl Theater als Concertsäle. Ueberall tritt sie mit einem von Benedict componirten „Gruß an Amerika" (Greeting to America), einer trivialen Musik zu einem noch trivialeren Texte, auf, der inzwischen unter mehreren Hunderten von Gedichten, die auf Barnums, des Theaterdirectors, Aufforderung eingegangen waren, den Sieg davon getragen hat. Uebrigens singt sie dort auch stets das schöne Flötenconcert aus dem „Feldlager in Schlesien", von dem die amerikanischen Blätter sagen, daß es Meyerbeer ausdrücklich für sie componirt habe, um ihr Gelegenheit zu geben, mit der Nachtigall selbst zu wetteifern.

* Ein Schwestern-Paar deutscher Abkunft, die Fräulein Mathilde und Silvia Diehl, deren Aeltern geborne Mainzer sind, machen jetzt als Sängerinnen in Italien Aufsehen. Sie traten in jüngster Zeit auf den Bühnen in Florenz, Arezzo, Neapel, Palermo und Messina mit ungeheurem Beifall auf.

* Im Hoftheater zu Madrid kömmt in diesen Tagen die Oper eines spanischen Tonsetzers „Isabel la Catolica" von Emilio Arieta zur Aufführung. Die Königin hat der bereits stattgefundenen Generalprobe beigewohnt.

* Musikdirector J. Labitzky aus Carlsbad ist für die Direction der zweiten Abtheilung der Winterconcerte im Queens Theatre zu London engagirt und bereits dahin abgereist. Auch der Domchor aus Berlin ist in London angelangt.

* Herr Hofcapellmeister Professor Pott aus Oldenburg gab am 26. Oct. in Hannover im Hansteinschen Saale Concert und erntete durch sein ausgezeichnetes Violinspiel reichen Beifall. Er spielte Compositionen des verschiedenartigsten Genres: das 9. Concert in Dmoll von Spohr; eine Fantaisie „Souvenir de Gretry" von Léonard; Elegie von Ernst und ein großes Adagio eigner Composition. Der Pianist Engel, Herr und Mad. Steinmüller, sowie Herr Sowade wirkten in dem Concert mit.

* Akademie der Tonkunst in Wien. Wenn in Oesterreich bisher den zeichnenden und bildenden Künsten von Staatswegen eine gewisse Theilnahme gewidmet worden war und selbst die dramatische Poesie durch Anstellung eines Dramaturgen und die Bestrebungen des Hof- und Nationaltheaters sich nicht vollkommen selbst überlassen war, entbehrte die Musik jedes Anhaltpunktes von Seiten des Staates. Das einzige Institut desselben in der Monarchie, das Conservatorium in Mailand, ist nur eine Singschule für den italienischen Gesang. Um diesen Mißstande abzuhelfen, hat sich derzeit ein Comitée von Künstlern und Kunstfreunden gebildet, dessen Aufgabe es ist, in Wien eine „Akademie der Tonkunst" ins Leben zu rufen. Es besteht dieses Comitée aus folgenden Mitgliedern: dem Vorstande Herr Baron Benedict v. Pasqualati d'Osterberg, Herrn Hofcapellmeister B. Randhartinger, dem Virtuosen Herrn Sigismund Thalberg, den Professoren Herrn Böhm, Merk, Uhlmann, Hellmesberger, dem Compositeur Herrn G. Barth, den Herren Franz Pirner, Jos. Jul. Wagner, Seb. Schamberger und dem Musikalienhändler Herrn Franz Glöggl. Das Unterrichts-Ministerium hat dieses Comitée bereits aufgemuntert und ihm thatkräftige Unterstützung zugesichert. So viel uns bis jetzt bekannt geworden, werden zunächst Vorführung der musikalischen Meisterwerke in öffentlichen Concerten, eine Musikschule und die Anstellung ausgezeichneter Tonkünstler zu den Aufgaben des Vereins gehören. Wien wird dann auch hoffentlich wieder die seit Nicolai's Scheiden verstummten philharmonischen Concerte haben.

* Aus Paris schreibt man uns: Giralda, Adam's hübsche Oper, füllt regelmäßig einen Abend um den andern das Haus der Opéra comique zum Brechen. Aber nicht Adams Musik allein, obgleich man sie mit Recht „jolie", wie der Franzose sagt, nennen kann, übt diese Anziehungskraft aus, sondern, der durchaus guten Besetzung nicht zu gedenken, wohl am meisten die Repräsentantin der Titel-Rolle, Fräulein Felix-Miolan, die (fast noch Anfängerin) so Vortreffliches in dieser Partie leistet, daß sie in den reizend und süß vorgetragenen Melodieen, in graciösen, perlenden Coloraturen und schmelzenden, stets neuen End-Cadenzen schwerlich ihres Gleichen finden dürfte.

* Der Prozeß gegen die Fiorentini in Paris, um ihre Rückreise nach Berlin zu erzwingen, ist verloren, denn das Handelsgericht hat sich für incompetent erklärt; die Sängerin bleibt in Paris.

* Die Sängerin Henriette Sontag ist in Paris angekommen und wird zum ersten Mal als Nachtwandlerin in der italienischen Oper debütiren.

* Herrn Charles Voß, der bekanntlich seit geraumer Zeit in Paris lebt und dort den überhäuften Compositionsanträgen der Verleger kaum genügen kann, ist eine eigenthümliche Auszeichnung zu Theil geworden: der Musikalienhändler Bernard, Besitzer der größten Verlagshandlung in Petersburg, hat eines seiner Themen (Op. 103 No. 1), welches in Petersburg Sensation macht, variirt und als Fantasie bearbeitet in seinem Verlage herausgegeben und das charmante Stück dem Componisten dedicirt.

* Die philharmonischen Concerte in Paris, unter Direction von Hector Berlioz, finden auch in diesem Winter statt. Im ersten Concert am 22. Oct. wurde unter anderen auch Beethovens Cmoll-Sinfonie aufgeführt, außerdem viel Berlioz.

* Eine musikalische Erinnerungsfeier an Chopin fand in Paris in der Kirche St. Madeleine statt.

* Garcia hat seine Stellung als Professor am Conservatorium der Musik zu Paris aufgegeben.

* In der Opéra comique zu Paris wird eine Oper von Felicien David einstudirt, von der man sich glänzende Erfolge verspricht.

* Ein durchgegangener Director. Das Altonaer Stadttheater, oder vielmehr das künstlerische Personal desselben, steht verwaist. Es hat den Vater, den Director verloren. Ist er gestorben? Hat ihn die Cholera oder ein plötzlicher Unglücksfall hinweggerafft? Nicht doch. Herr Director Blattner ist seinen Mitgliedern — ganz etwas Neues — durchgegangen. Eine jedenfalls sehr schätzenswerthe Abwechslung im theatralischen Gebrauch. Director B. beurlaubte sich zu einem, wie es hieß, ganz kurzen und auf dringendes Verlangen entrirten Gastspiele in Breslau; er blieb dort, unbekümmert um das Schicksal seiner Bühne und deren Mitglieder. Ob diese den verlornen Vater, den edlen Director beweinen? — „Nix Gewisses wees mer nich." Wahrscheinlich spielen sie auf Theilung. Börsenkündige haben übrigens ein derartiges Ende der Blattnerschen Unternehmung vorausgesagt. Herr Blattner hat in Breslau bereits seine Antrittsrolle gespielt und auch den Prolog zum Geburtstage des Königs auf dortiger Bühne gesprochen. — Das Metall seiner Stimme war immer besser, als das seiner Gagenzahlungen. — Frau und Kind ließ er einstweilen in Altona zurück.

* Bekannt ist die Hymne der Stuarts: „God save the king." Die Geschichte dieser britischen Nationalmelodie ist seltsam. Sie gilt für eine Composition von Lully. Die jungen Mädchen in den Chören der „Esther" erfreuten zu St. Cyr das eitle Ohr des großen Königs durch die Harmonie des „Domine salvum fac regem." Die Diener Jacobs nahmen den majestätischen Anruf mit in ihr Vaterland hinüber, sie richteten ihn an den Gott der Heere, wenn sie in den Kampf gingen, für ihren verbannten Herrscher. Die Engländer von der Partei Wilhelms, ergriffen von der Schönheit des Gesanges der Gläubigen, bemächtigten sich seiner. Er blieb der Eroberung und der Volksherrschaft, die nicht wissen, daß sie eine fremde Melodie singen, die Hymne der Stuarts, das Lied des göttlichen Rechts und der Legitimität. Wie viele Revolutionen in ein Dutzend Noten gehäuft, die alle diese Revolutionen überlebt haben! Das herrliche „Domine salvum" des katholischen Ritus hat ein umgekehrtes Schicksal. Man stimmte es im zehnten Jahrhundert an, wenn der Kaiser von Constantinopel im Hippodrom erschien. Es ging vom Schauspiel in die Kirche über.

* Die Gräfin Olga Poniatowska ist im Haag soeben nach einer langen und schmerzlichen Krankheit gestorben. Noch jung, aus einer alten Familie in Volhynien stammend und mit den großen Familien Polens verwandt und befreundet, vereinigte die Gräfin Poniatowska seltene Talente mit einem liebenswürdigen Charakter, welche ihr in der eleganten Welt und unter den ausgezeichnetsten Künstlern einen hohen Rang sicherten. Während ihres Aufenthalts in Paris, wo sie die beiden letzten Winter verlebte, hat sie dauernde Erinnerungen zurückgelassen. Sie war einer jener Charaktere, welche in der Heimath wie in der Fremde einen natürlichen Centralpunkt edler und erhabener Gesinnungen, der Liebe zu den Künsten und Wissenschaften bilden. Die Gräfin Poniatowska war nicht allein eine liebenswürdige Dame, sie war auch eine ausgezeichnete Künstlerin in der Musik. Die Philharmonische Gesellschaft in Paris wird ihrem Verlust aufrichtig bedauern, da sie eine der Beschützerinnen dieses Institutes war.

Ausgegeben am 6. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1850.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Probe von Turandot.

Memoiren aus Athen von J. C. Lobe.

In der Zeit, aus welcher ich jetzt ein kurzes Ereigniß aus meinem Leben schildern will, war ich noch sehr jung, aber doch schon fähig — meine Anlagen entwickelten sich frühzeitig — den Werth einer jungen Actrice vollständig anzuerkennen, die gleich bei ihrem ersten Auftreten, gar noch nicht auf der Bühne, sondern blos auf einem Balle vorläufig, von allen athenienfischen Jünglingen mit stürmischer Hochachtung empfangen wurde. Und das war kein Wunder. Sie hatte dazu das zweckmäßigste Gesichtchen bekommen; ein neben mir Stehender behauptete geistreich — von der gütigen Natur. — Und ihre Gestalt? Sie war noch zweckmäßiger, als die eines gewöhnlichen Engels auf Bildern und in Kirchen. Ach, liebe Lesende, da begann eine schwere Zeit für mich! Bis zu dieser Periode meines würdigen Daseins hatte ich keine anderen als falsche Quinten- und verbotene Octaven-Sorgen gekannt — nun trat zu dem Generalbaß noch die Liebe! Ein fürchterlicher Kampf zwischen beiden feindlichen Mächten entbrannte in meiner armen Seele. Aber es war bald entschieden. Die Liebe siegte und der Generalbaß unterlag. Von nun an folgte ich meiner Angebeteten auf allen ihren Schrittchen und Trittchen. Zwanzig bis zweiundzwanzig Ellen hinter ihr, die Elle zu 309,95 Pariser Linien gerechnet, hatte ich mich, so zu sagen, in Permanenz erklärt und war stets daselbst zu treffen. In dieser Distance von ihr besaß ich Geist, Muth, Beharrlichkeit, Entschlossenheit, kurz, alle die herrlichen Eigenschaften, welche ich stets an mir bewundert habe. Versuchte ich dagegen, die Entfernung von ihr nur um ein Weniges abzukürzen, so ging eine schauerliche Veränderung in mir vor. Mit jedem Schritte zurückend, schuppte sich mein Geist gleichsam; ganze Eigenschaften fielen ab und entwischten; um fünf Ellen nachgedrungen hatte sich z. B. mein Muth schon gänzlich aus dem Staube gemacht und an dessen Stelle die erbärmlichste Verzagtheit frech eingenistet. Kurz, ich verwandelte mich von Elle zu Elle in immer nachtheiligerer Weise, dergestalt, daß, als mich einstmals der heimtückische Zufall unerwartet um eine Hausecke herum gerade vor die Holde hinstellte, sich der angehende Don Juan plötzlich in den steinernen Gast verwandelte!

Ach! — Und sie blieb so freundlich, lieblich, gütigst vor mir stehen! Und sie wartete mit wahrhaft himmlischer Geduld, mehrere Secunden lang, etwas verschämt, mit niedergesenktem Blick mich gleichsam stumm fragend — ob ich ihr vielleicht etwas zu sagen habe? — —

Aber ich hatte ihr nichts zu sagen!

Da ging sie endlich sanft erröthend weiter! — —

An einem dunkeln Herbstabende war Probe von Turandot. Ich hatte in Erfahrung gebracht, daß sie in diesem Stück zum erstenmal auftreten werde. Wohl eine halbe Stunde vor Anfang der Probe stieg ich, wie ein verruchter Dieb, durch ein Hinterfenster ins Orchester; aus dem Orchester schwang ich mich gewandt über eine Barrière ins Parterre, und dort hätte ein aufmerksamer Beobachter bemerken können, wie ich geheimnißvoll hinter einem Pfeiler verschwand.

Das Haus lag, wie Deutschland vor tausend Jahren, noch ganz in dumpfem dummen Brüten versunken da. Nur die Großherzogl. Loge, die auf der andern Seite des Hauses, der Bühne gegenüber, liegt, war durch zwei matt flackernde Kerzen erhellt. Wir befanden uns nämlich damals noch in der vorhundaubri'schen Zeit, wo Goethe meist bei den Hauptproben zugegen zu sein pflegte.

Ehe er kommt und die Probe beginnt, lassen Sie uns ein wenig über ihn plaudern.

Kein Dichter ist schon bei seinen Lebzeiten so gefeiert, kein Dichter aber auch bei seinen Lebzeiten so verunglimpft worden, als Goethe. Alle Menschen sind von Gottes Gnaden hochgeborne Besserwisser. Wer ein Ding nicht genau so macht, wie ich es mir vorstelle und wünsche, hat es nicht recht gemacht. Und nicht zwei Menschen haben die gleiche Vorstellung von einem Dinge, obwohl jeder Mensch seiner Meinung nach die beste davon hat. Aber auch den Menschen Goethe hat man vielfach angegriffen und aus einem Weltweisen im griechischen Sinne einen mit Schwächen und Lastern unserer modernen Zeit behafteten Alltagsmenschen machen wollen. Er soll stolz gewesen sein. Ich hege starken Verdacht, daß diejenigen, die ihn so genannt haben, ihm mit derselben Eigenschaft, nur nicht mit demselben Recht dazu, entgegengetreten sind. Seiner Mannes- und Geisteswürde wußte er überall Respect zu verschaffen, aber kein Bescheidener wird Goethe stolz gefunden haben. Er habe eigentlich kein Herz gehabt! — Wer mag denn den Werther, den Egmont, den Faust u. s. w., wer mag die tausend klingenden Lieder unter Goethe's Namen der Welt aufgeschwärzt haben! — Daß er im Leben kein weinerlicher Hamlet gewesen, daß er die Stöße des Schicksals muthig parirte, oder, wenn er eine Wunde davon trug, nicht daran verbluten wollte, sondern sie zu heilen und den Schmerz, wie ein Mann und Weiser soll, zu verbergen suchte, das ahmt nach, wenn ihr könnt, aber sprecht ihm darum nicht das Herz ab!

Er soll vom Teufel des Egoismus besessen gewesen sein! Ja wohl! Er hat zu Schiller nicht gesagt: „Komm her, übernimm mein Amt, mein Haus, mein Vermögen, und laß Dir's darin wohl sein, ich will dafür Deine beschränkte Lage übernehmen." — Er hat überhaupt zuerst an sich gedacht, und dann erst an Andere. In diesem Punkte stehen wir Alle, Alle weit und hocherhaben über ihm! —

Endlich und vorzüglich war Goethe kein deutscher Mann! Warum? — Weil er andere Ansichten über das Erdentreiben, die jede Spanne lang in andern Farben schillernden Zeitwirren gehabt, weil er keine politischen Gedichte und Partei-Leitartikel geschrieben? Ich möchte wissen, mit welchem Auge der gute Theodor Körner seine Aufopferung im Jahre 1813 betrachten würde, wenn er im gegenwärtigen Jahre des Heils 1850 auf unsere deutsche Erde zurückkäme!

Das höchste Ziel des vernünftigen Menschen ist, alle Dinge so zu sehen, wie Gott sie sieht. Diesem erhabenen, ob freilich unerreichbaren Ideale hat Goethe sein ganzes

Leben hindurch nachgestrebt, und er ist ihm wenigstens näher gekommen, als die allermeisten Menschen vor ihm. Seine Bestimmung war, über dem wirren Erdentreiben sinnend und brütend zu schweben, weise Gedanken daraus zu entwickeln, und die gefundenen Schätze der armen Menschheit zu ihrer Erleuchtung und Veredlung mitzutheilen. Wer kann auftreten und sagen, er habe in dieser höchsten Beziehung mehr für die deutsche Nation gethan, als Goethe?

Doch fast ereifere ich mich! Um mich zu beruhigen, nehme ich den dritten Band von Eckermanns Gesprächen mit Goethe zur Hand. Das ist ein Buch! Das lest und lernt Goethe kennen, nicht wie ihn die Journale geschildert, sondern wie er wirklich gewesen!

Worin liegt die Ursache der vielen Schmähungen auf Goethe? — H. Heine, der früher auch in diesem Fache mitgearbeitet, giebt ganz einfach und ehrlich an: das Agens seiner Invectiven gegen Goethe sei gewesen — der Neid. — —

Ja, wäre Goethe nicht gar so berühmt geworden, und hätte er zeitlebens als armer Teufel im Dachstübchen wohnen müssen — die ganze böse Literatur über ihn wäre vielleicht ausgeblieben. — Aber er war Minister! — Da werden Dichter geschätzt! dachten Manche, die auch Verse machen konnten, und — fort gings nach Weimar. Sie hofften wenigstens Hof- oder Staatsräthe daselbst zu werden. Wurden sie's nun aber nicht, so fuhren sie äußerst erzürnt zum Thore hinaus und gleich mit ihrem Aerger in das nächste Journal hinein. Mein Gott, anstatt sich über ihn zu erboßen, hätten sie lieber einmal fragen sollen, wie er sich zu so hoher Geltung gebracht? — Mit dem Genie allein ists nicht gethan, würde Jeder zunächst an sich selbst seufzend erkannt haben. Sie hätten also seine Schriften von diesem Gesichtspunkte aus studiren sollen, ich meine nicht, was er darin ausgesagt, sondern was er darin verschwiegen. Warum hat er z. B. seine Harzreise und so manches andere Gedichträthsel geschrieben? Warum hat er im ersten und zweiten Theil seines Faust so viel harte Nüsse hinterlassen, an denen die schärfsten Zähne noch vergeblich beißen, um den Kern aufknacken und genießen zu können? — Denkt nach! — Und wie hat er es angefangen, so hoch in der menschlichen Gesellschaft zu steigen? Hat ihn das gute Glück allein hinaufgehoben?

Das Glück! — Es hat sich was! —

Wenn man unter Glück jene günstigen Zufälle versteht, die unsre Wünsche vollständig ganz ohne unser Zuthun erfüllen, so hat es noch keinen einzigen glücklichen Menschen der Art gegeben. Versteht man aber unter Glück das unserem Streben zu Hilfe kommende jeweilige Eintreten günstiger Umstände, welche behend ergriffen und weise benutzt, unsere Wünsche realisiren können, so hat Jedermann Glück. Die günstigen Anlagen, in höchster Potenz das Genie, kann man sich freilich nicht geben, die Benutzung und Geltendmachung desselben aber ist der Welt abzumerken und abzulernen. — Wenn von zwei gleich Begabten der Eine sehr viel, der Andere sehr wenig erreicht, so prüft und vergleicht beider Thun nur genauer, als es gewöhnlich geschieht, und ihr werdet sehen, daß der Weitergekommene mit stets offenen Auge jeden günstigen Moment gleich sah und ihn schnell und geschickt beim Schopfe faßte, der Zurück- oder ganz Sitzengebliebene aber leichtsinnig daran vorüberging, oder wenn er einmal gerade mit der Nase daran stieß, ihn entweder aus Trägheit nicht ergriffen hat oder aus Mangel an Welt- und Menschenkenntniß nicht benutzen konnte.

Die Sache, auf Goethe angewandt, ist die. Er studirte die Welt und die Menschen nicht blos, um sie in seinen Gedichten Romanen, Schauspielen schildern zu können, er studirte die Welt und die Menschen auch, um sie für seine Zwecke benutzen zu lernen. Er wollte nicht, wie bis zu ihm gewöhnlich war, ein in der Gesellschaft blos gnädig geduldeter Dichter sein, sondern er wollte seinen Stand so hoch heben und geachtet machen, wie es ihm von Gottes Gnaden gebührt. Er studirte nebenher die

Kunst, sich geltend zu machen. Kurz, er war ein ebenso großer Politiker, in eigenen Diensten, wie Dichter. Da habt ihr das Geheimniß. Diese Kunst behielt er aber weislich für sich. Man muß die Welt nicht zu gescheidt machen. Eine einzige Stelle ist ihm darüber in seinen Schriften entwischt, aber die behalte ich für mich. Nur soviel sage ich: mit dieser Stelle wollte ich mich in nicht ganz zwei Jahren bis zum Präsidentenstuhl von Frankreich hinausdiplomatisiren, wenn ich Lust dazu hätte. Aber das fiele mir ein!

Doch so eben entwindet sich draußen aus dem Nichts tiefer Stille ein leises fernes Rollen, welches in schnellem Crescendo rasselnd näher kömmt und schnell abbricht. Das muß Goethes Wagen sein. Denn in den Gesprächen des Schauspieler-Personals, das sich während meiner Intervention zu Gunsten des Dichters nach und nach auf der Bühne eingefunden hatte, trat plötzlich eine Generalpause ein und die Mimen zerflossen still in die Coulissen. Nur der alte Regisseur Genast, der Vater des jetzigen berühmten „Vampyr," blieb auf der Bühne zurück. Kurz darauf trat Goethe in die Loge. Auf den ehrerbietigen Gruß und die Frage Genast's, ob Excellenz befehle, daß die Probe beginne, erwiederte Goethe mit seiner vollen sonoren Stimme freundlich: „Wenn's beliebt." Er setzte sich, die Theaterklingel ertönte und die Probe begann. Gott! Hätte ich ahnen können, was mir darin bevorstand!

In dem ersten Akt von Turandot treten bekanntlich nur Männer und ein altes Weib auf. — Die gingen mir nichts an. Ich rührte mich daher auch nicht in meinem Versteck. Zwar klopfte mein Herz unaufhörlich höchst ungestüm in mir an — so daß ich nicht ohne Grund vermuthete, es wolle durch- und ausbrechen und ohne mich, auf eigene Faust in die Nähe seiner Angebeteten — aber ich blieb fest.

Im vierten Auftritt des zweiten Aktes erschien endlich Turandot. Diese Rolle spielte die junge Theaternovize zwar noch nicht, aber eine der zwölf Sclavinnen der Prinzessin darzustellen, war ihrem Talente bereits anvertraut worden. So wie dieser Zug die Bühne betrat, wurde mein dramatisches Interesse augenblicklich rege und ich fühlte mich tief von der Handlung angezogen. Unglücklicherweise wurden die Sclavinnen sechs zu sechs an beide Seiten der Bühne, ganz nah an den Coulissen aufgestellt und meine specielle Sclavin kam gerade an die Seite, wo ich stand. Hierdurch wurde sie natürlich meinen Blicken gänzlich entzogen. Ich wollte aber nicht blos sie sehen, ich fühlte jetzt auch den unwiderstehlichen Drang, ihr meine Gegenwart bemerklich zu machen. Um beide schöne Zwecke zu erreichen, mußte ich aus meinem Hinterhalte hervor. Ich versuchte es zunächst mit einem schüchternen Schritt; der half nichts; ich wagte einen zweiten zuzugeben — die Mädchenreihe kam mir etwas ins Gesicht, aber die Eine und Einzige konnte mich nicht bemerken. So rückte ich denn allmählig in süßer Selbstvergessenheit, mein ganzes Wesen nur auf einen Punkt fixirend, weiter und weiter vor, bis ich endlich mitten im Parterre zu Jedermanns Ansicht offen dastand! Wohl erreichte ich meine Absichten. Sie erblickte mich wirklich; — man denke sich in meine edle Seele! — sie neigte ihr reizendes Köpfchen mir alsobald leise grüßend zu, wurde aber auch gleich nach dieser schönen That mit Purpur ganz übergossen und stand, ihre langen, rabenschwarzen Wimpern über ihre blitzenden kohlschwarzen Aeuglein eilig herabfallen lassend, da, wie ein schlafendes, aber süßträumendes Kind.

Dies sehend, vergaß ich den letzten Rest der Welt, den ich bis dahin etwa noch wie von einem starken Nebel umhüllt, um mich herum bemerkt hatte, und ohne mich weiter an Etwas zu kehren, begann ich ihr so oft und lange gegengrüßend zuzuwinken, bis sie es unter ihren halbgeöffneten Wimpern hervorlugend mit zufriedener Miene bemerkte.

Nun denke man sich, wie mir zu Muthe wurde, als in diese zarte Situation, in diesen duftigen Zauber- und Liebestraum, — aus der Großherzoglichen Loge — Goethe

— mit zorngeschwollener Stimme — plötzlich — ich erzähle historisch treu — donnernd und in majestätischem Rhythmus die Worte herabschmetterte:

„Schafft mir doch den Schw...... d aus den Augen!"

Wie ein tödtlich getroffener Haase that ich einige wilde Sätze in die Luft, und zunächst dann hinter den Pfeiler. Aber auch dort mich nicht sicher fühlend, faßte ich in meiner totalen Geistesverwirrung den unglückseligsten Entschluß — anstatt nämlich auf dem Wege, auf den ich hereingekommen, unbemerkt wieder hinauszuflüchten, was das Leichteste und Vernünftigste gewesen wäre, setzte ich, mich meiner equilibristischen Künste erinnernd, die ich mehreren Bereitergesellschaften abgesehen und nachgelernt hatte, mit beiden Händen auf der nächsten Bank an, und schwang und schlenkerte mich in fünf bis sechs Absätzen über die Sitze des ganzen Parterre hinweg, nach der gegenüberstehenden Thür, — vor den Augen aller auf der Bühne Anwesenden! — Der ganze chinesische Hof, selbst Kaiser Altoum nicht ausgenommen, brach bei dem Anblick meiner gewiß bewundernswerth geschickten, aber an diesem Orte freilich sehr übel angebrachten komischen Bajazzosprünge in ein ganz gemeines deutsches Gelächter aus, und selbst Goethe soll sich eines gemüthlich-milden Lächelns nicht haben enthalten können.

Ich stürzte wüthend und schamglühend in die düstre Herbstnacht hinaus, jagte wie ein verfolgter Mörder meiner Wohnung zu und warf mich keuchend auf den ersten Stuhl, an den ich anrannte und auf dem ich mich nicht nur an dem Ende meiner Liebe, sondern natürlich auch an dem meines Lebens angelangt glaubte.

Man denke sich, wie mir zu Muthe ward, als ich am andern Tage erfuhr, daß ich mich ganz umsonst so furchtbar blamirt hatte!

Dies muß ich als gewissenhafter Historiker mit epischer Erlaubniß noch nachholen. Ich werde es aber in meiner gegenwärtigen Stimmung nur in elegischem Stile vermögen.

Im zweiten Acte von Turandot werden die zweite Scene, die vierte und der Ausgang dieses Actes mit Märschen begleitet. Diese Märsche hatte der damalige Correpetitor Eulenstein in der Probe einstweilen am Clavier zu spielen. Besagter Mann war zeitig an seinem Platze erschienen, hatte aber, um der Langeweile des Wartens zu entgehen, cantores amant humores, ein Fläschchen Branntwein mitgebracht, aus welchem er sich, von dem heiligen Dunkel des Orchesters schützend umhüllt, fleißig Bescheid that. Er erfüllte bei dem ersten Marsch seine Schuldigkeit vollkommen. Auch den zweiten, bei dem Auftritt der Turandot, führte er noch gut genug aus, nur daß er hier durch einiges Tempo rubato die wenig musikalisch ausgebildeten Beine der marschirenden Statisten einigermaßen wegen des Tacthaltens in Verlegenheit brachte. Von da an aber gerieth er durch die letzten Züge aus seiner Flasche in jenen Zustand, in welchem der Mensch, nach Feuerbachs scharfsinniger Auseinandersetzung in seinen Criminalfällen — (siehe die Stelle, wo sie steht —) unzurechnungsfähig wird, — wo der Trunkene sich zwar jedes gegenwärtigen Momentes bewußt ist, von dem vorhergegangenen aber schon nichts mehr weiß, und an den zunächstfolgenden durchaus nicht denkt. Wie nun Turandot pathetisch an zu declamiren beginnt:

Wer ist's, der sich auf's Neu vermessen schmeichelt
Nach so viel kläglich warnender Erfahrung — —

so fängt unten auch schon der Marsch wieder an, denn daß er (Eulenstein) einen Marsch zu spielen habe, saß fest bei ihm, daß er es aber eben gethan, hatte er bereits wieder vergessen. Die erstaunte Prinzessin hält natürlich mit ihrer Rede an. Genast, das tiefere Prinzip nicht ahnend, welches jetzt den Künstler unten belebt, raunt ihm leise hinab und zu, daß der Marsch noch lange nicht, erst am Schlusse des Actes zu wiederholen sei.

Das versteht nun Eulenstein im Augenblick vollkommen, und hört mit Spielen auf. Wäre Turandot, diese Zeit benutzend gleich und eilig recitirend eingefallen, so hätte sie vielleicht diesmal ihre erste Rede, die ja nur aus fünf Zeilen besteht, ohne weiteres Hinderniß zu Ende gebracht, und das folgende Ungemach wäre über die stärkere Natur des Kaisers Altoum gekommen. Aber die Frauen lernen den Werth der Zeit nie schätzen! Die Künstlerin hielt sich durch Genast's Erklärung vor weiterem Eingriff in ihr Rederecht gesichert, und verlor durch einiges Räuspern und prinzeßliches Inpositursetzen mehrere kostbare Minuten. Was war die natürliche Folge? Daß Turandot bei ihrem zweiten Versuch nicht einmal so weit wie beim ersten kam, daß der zudringliche Marsch ihr jetzt schon nach der ersten Zeile in's Wort fiel und sie wiederum zum Schweigen brachte.

Nunmehr steigt in Genast eine Ahnung auf! Er eilt abermals an's Proscenium vor, und ruft jetzt mit stärker betonter Stimme hinunter zuerst in Allegro-Tempo, „Um Gotteswillen haben sie nicht gehört", alsdann in Adagio-Tempo übergehend „Der Marsch kommt erst am Ende des zweiten Actes!" Er sprach die zweite Hälfte in lauter Spondeen, um den Gedanken gewichtiger zu machen und tiefer in Eulensteins Gedächtniß hineinzuschlagen.

Auch dießmal noch begreift letzterer, was man von ihm begehrt, und zieht die Hände von dem Clavier zurück. Genast giebt darauf der Prinzessin einen Wink, noch einmal anzufangen. In dieser war aber unterdessen eine große Veränderung vorgegangen, sie hatte einen tiefen Fall gethan, — aus ihrer Rolle nämlich heraus, — und zeigte nur noch die höchlichst gereizte Künstlerin. Mit hochrothem Gesicht, eingekniffenen Lippen und leidenschaftlich wogendem Busen dastehend, schien sie mit sich selbst zu kämpfen, ob sie dem Winke Genast's folgen und sich der Möglichkeit einer neuen Einsprache des schrecklichen Marsches aussetzen, oder geradezu von der Bühne laufen solle. Diese Ueberlegung und der Entschluß, es noch einmal zu wagen, nahm allerdings nicht soviel Zeit in Anspruch, als das Lesen hier in der Beschreibung erfordert, aber der Leser wird bereits ahnen! — — kurz — diesmal war ihre erneute Anstrengung von noch geringerem Erfolg, denn kaum hatte sie mit grimmig blitzenden Augen ihre Worte unmittelbar auf den Unheimlichen unten richtend begonnen:

Wer ist's, der sich auf's Neu — —

als der unvermeidliche Marsch ihr auch schon wieder in die Rede fiel. Bebend, fast weinend vor Zorn, will sie diesmal nicht nachgeben, und mit immer mehr verstärkter, zuletzt fast kreischender Stimme das schreckliche Tonstück zu übertönen suchen. Aber auch Spieler unten will seinen Marsch endlich einmal zu Ende bringen und trommelt ihn in wildem Sturm-Tempo, und noch dazu durch viele fehlgegriffene Tasten schrecklich zugerichtet und grausiger gemacht, fort und fort — wie toll! —

Goethe hatte die ersten Ausbrüche und Uebergriffe des Virtuosen nicht bemerken wollen. Jetzt aber wurde ihm die Sache doch zu arg, und nur derohalben jupiterte er die furchtbare Phrase herab, die ich so eitel war auf mich zu beziehen:

„Schafft mir doch den Schw......d aus den Augen!"

Das orientalische Auge der Sclavin hat mich niemals wieder gesehen!

Carl Reinecke,

Ballade pour le Piano. Dédiée à Mademoiselle Wilhelmine Clauss. Opus 20. Pr. 25 Ngr.

Verlag von Barthols Senff in Leipzig.

Blas't Tusch, ihr Musen! und du, Meister Merkur, schlage den Tact dazu! Mir Glückskinde wird die erste Verlagsnummer der neuen Musikhandlung von Bartholf Senff als kritischer Festschmaus zugetheilt! Wißt Ihr, was das heißt: eine erste Verlagsnummer? Adam, der Erstlingsmensch, war auch so eine erste Verlagsnummer, womit der liebe Gott sein Geschäft begann, das sich denn auch wirklich recht ausgedehnt hat, und trotz schlechter Zeiten und zahlloser schlechter Opera, immer noch im Zunehmen ist; welche Gedanken aber knüpfen sich an den ersten Menschen! und gleicherweise an eine erste Verlagsnummer! Welche Werke werden diesem ersten folgen? welche Componisten, die noch im dunkeln Schooße der Zukunft liegen, wird diese neue Verlagshandlung, oder ihr dermaleinstiger steinreicher Erbe noch berühmt machen?! — Ich wünsche der jungen Handlung einen gleich guten Geschäftsgang, gleiche fruchtbare Nachkommenschaft, gleiche Ergiebigkeit, wie Gott sie nach seinem Adam erlebte; der Himmel bewahre sie vor dem Sündenfalle, wie vor der Sündfluth schlechter Verlagsartikel!

Nach diesem Werke, das zum ersten Male die neue Firma durch die civilisirte Welt trägt, darf man mit gutem Grunde das Beste profezeihen. Alles gestaltet sich freundlich: Das Verlagswerk ist schön, der Componist ein jugendlich frisches, edles Talent, die Composition gehalt- und gestaltvoll, Stich und Druck sind tadellos, Alles ist solide und nichts fehlt, als — die Druckfehler.

Ohne eben von tiefem Gehalt oder starker Wirkung zu sein, ist die vorliegende Composition Reinecke's ein so schönes wie interessantes Musikstück. Der Titel „Ballade" erfüllt sich im musikalisch-characteristischen Sinne auf's sprechendste, und zwar scheint sich die Action in einer Art Elfen- oder Feenwelt zu bewegen, denn ein zarter, duftiger Ton ist über das Ganze ausgegossen, Figurationen von sinnlich schöner Grazie flechten einen durchsichtigen Nebelkranz zwischen die rhetorischen Theile dieser Ballade, die mit ruhiger Erzählung anfängt, steigernd durch Kampf bis zur glücklichen Lösung der Conflicte gelangt. Im Verlaufe des Ganzen, dessen verschiedene Theile und Gruppen durch rhytmische und ideelle Einheit schön gebunden sind, ergeben sich schöne Züge und überaus ansprechende melodische Scenen. Die Ballade hat übrigens mehr Farbe wie Zeichnung, wodurch die Darstellung der vorgeschwebten Idee nicht bestimmt genug erscheint. Die starken Striche, und damit die Gegensätze werden in Reinecke's Compositionen (im Ganzen betrachtet) vermißt. —

Auch dieses Werk von Reinecke giebt sich schön spielbar, und hat durchaus die Wesenheit des neuen Kunstgeistes. Ohne eben leicht zu sein, ist es doch nicht sonderlich schwer, und steht etwa auf der technischen Höhe von Schumanns „Pappillons" oder Chopins Mazurken. Das singende wie clavierspielende Publikum aber möge sich zu seinem eigenen Vortheile baldmöglichst mit Reinecke's Compositionen bekannt machen, sie sind es werth, daß sie gekauft und genossen werden.

Ker.

Fünftes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 7. November 1850.

(Erster Theil: Requiem und Dies irae von L. Cherubini. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie in Verbindung mit dem Thomanerchore. — Sinfonie (Gmoll) von W. A. Mozart. — Zweiter Theil: Erster Theil aus dem Oratorium „Elias" von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Solopartieen gesungen von Fräulein Haller, Fräulein Rose, Fräulein Bleyel, Fräulein André und den Herren Behr, John, Meier und Kretzschmer.

Wie schon einige Tage zuvor das Conservatorium der Musik eine würdige Todtenfeier seines Begründers Felix Mendelssohn-Bartholdy begangen hatte, so galt auch das heutige fünfte Abonnementconcert dem Andenken des vor drei Jahren von uns geschiedenen Meisters, dem Leipzig und seine Musikinstitute unvergänglichen Dank schulden. An der Spitze ein Requiem, hierauf Mendelssohns Lieblingssymphonie und zum Schluß ein Theil der letzten grösseren Tonschöpfung des Verewigten, — würdiger und passender konnte die zu solchem Behufe getroffene Wahl der aufzuführenden Musikstücke in der That wohl kaum sein.

Unsere Erbauung und Erhebung, so wie auch gewiß die eines jeden der Anwesenden, an dem Gebotenen konnte um so grösser und nachhaltiger sein, je sorgsamer und gelungener die Totalwirkung der Vorträge des Abends war, denn wir müssen es gestehen, daß alle mitwirkenden Kräfte es sich insgesammt nicht allein sichtlich angelegen sein ließen, das Beste zu leisten, sondern daß auch dieses Bemühen von den schönsten befriedigendsten Erfolgen für alle Theile gekrönt war.

So nennen wir zuerst Cherubinis tiefsinniges Werk, das Requiem aus Cmoll, dessen erster Chor sogleich in höchst eigenthümlicher Behandlung der Singstimmen, so wie der dabei besonders hervorstechenden Bratschen und Fagotten (durchaus ohne Violinen) von tief bewegender und erschütternder Wirkung ist. Nicht minder ergreifend erweist sich der Schlußsatz „Dies irae." Großartig angelegt und ausgeführt, schwierig für den Chor, jedoch vortrefflich ausgeführt, entwickelt sich dies Musikstück mit einer Steigerung, die zuletzt wie eine Auferstehungsmusik am Tage des jüngsten Gerichtes ertönt; warum man aber kurz nach dem Anfange desselben den Tamtamschlag, der an diesem Orte von mächtigem Eindruck ist und für dessen Klangfarbe es kein annäherndes Surrogat giebt, weggelassen hat, begreifen wir nicht! Zwar wurde, wahrscheinlich um die Schwachnervigen des Publikums nicht zu sehr zu choquiren, ein kräftiger Paukenwirbel an jener Stelle eingeschoben, allein das klang für diejenigen doch matt, die schon einmal jenen Tamtamschlag gleich einem mahnenden Rufe aus einer anderen Welt gehört hatten und zu denen auch wir gehörten.

Die herrliche Gmoll-Symphonie von Mozart wurde mit allen ihren unzähligen Feinheiten und Schönheiten vortrefflich wiedergegeben; namentlich verdient die musterhafte Ausführung des Hornsolos im Trio des dritten Satzes sehr viel Lob.

Die Aufführung des ersten Theiles vom Elias stand derjenigen des ersten Gesangswerkes in keinerlei Hinsicht nach. Sowohl den Chören als den Soli's und wiederum dem gesammten Ensemble gebührt im Allgemeinen diese Anerkennung.

Herr Behr sang die Partie des Elias durchweg edel und überhaupt der Bedeutung seiner Aufgabe sehr angemessen; man fühlt sogleich, daß dieser Künstler versteht, was er zu singen hat, — daß er mit einer nachahmungswerthen Pietät sich dem Kunstwerke höherer Gattung unterzuordnen weiß, ohne dadurch seine Individualität zu beeinträchtigen, und daß er genug Bildung des Geistes und des Herzens besitzt, um das Erfaßte würdig zu reproduciren; ganz besonders zeugt hiervon der höchst verständige Vortrag des Recitativs.

Die anderweitigen Soli's waren wenigstens insoweit genügend vertreten, als dadurch keine Störung für das Gelingen des Ganzen entstand. Freilich haben wir die Sopranpartie, welche von Fräulein Haller ausgeführt wurde, in den ersten beiden Aufführungen des herrlichen Werkes schon anders gehört, indem man sich damals der schwer zu ersetzenden Mitwirkung von Frau Livia Frege erfreuen durfte, — allein man muß sich auch einmal mit geringeren Kräften begnügen können. Mit Ausnahme der Stelle „ich sehe nichts! Der Himmel ist ehern über meinem Haupte", die wir in etwas mehr poetischer Auffassung gewünscht hätten, können wir auch Fräulein Haller unsere Anerkennung nicht versagen.

Fräulein Rose (Alt) leistete, abgesehen von ihrer Befangenheit, recht Befriedigendes. Die junge Dame ist dem Vernehmen nach eine Schülerin unseres Gesanglehrers Herrn Böhme und macht durch ihre heutige Leistung gute Hoffnungen rege.

Herr John war der ihm übertragenen Tenorportie nicht ganz gewachsen, obschon er gerade nichts verdarb; in der geistigen Auffassung und im Ausdruck zeigt sich zu wenig Leben. B.

Londoner Briefe.

Die Engländer und der chinesische Zopf. — Nationalconcerte. — Labitzky. — Berliner Chorjungen. — Balfe und Jullien. — Der gläserne Vorhang.

So oft ich in London bin, glaube ich jedesmal nach China versetzt zu sein. Es ist nicht zu läugnen, das Volk hat etwas Chinesisches. Ich sage dies weniger in Bezug auf die Frauen, denn wenn es wahr ist, daß das hauptsächlichste Merkmal der Chinesinnen in einem kleinen Fuße besteht, so dürften die Engländerinnen mit großem Recht die Antipoden derselben zu nennen sein. Aber der Zopf, Freundchen, der ist echt chinesisch, der ist national. So einen Zopf hat gar keine andere Nation. Ich werde daran jede Stunde erinnert. Ich sehe nur in eine Zeitung; was finde ich? Religiöse Streitigkeiten, Papst, Dr. Wiremen, Bischoff, Erzbischoff, Protestantismus, Katholicismus, für jeden Gebildeten abgethane Geschichten; ich gehe durch die Straßen, derselbe Unsinn, und zwar colorirt, tritt mir aus den meisten Fensterläden entgegen; ich trete in ein Caféhaus, in ein dininy room, ah! da finde ich die vollständige chinesische Abgesperrtheit. Die Vertreter derselben sind in sogenannte Ställe gepfercht, und unterhalten sich mit wirklichem Ernst über Dinge, die man bei uns höchstens spaßhaft behandeln würde. Dieselbe Abgesperrtheit begegnet uns im Theater, Concerte, in der Gesellschaft, kurz überall. In dem National-Concerte steht das Orchester mitten im Saal, aber den möchte ich sehen, der vom Publicum aus hinein könnte. Man wird dabei an Schiller's „festgemauert in der Erde" erinnert. Die Musiker gucken oben heraus wie die Pilze, Herr Balfe, als Chef der Pilze, ist natürlich etwas mehr zu sehen. Herr Balfe taktirt selbstverständlich mit weißen Glaçehandschuhen, leider hindert dies nicht, daß er in den meisten Fällen vorbeischlägt. Ich hörte neulich die C-Moll-Symphonie. O Satan, mir fielen alle meine Sünden ein. Und nebenbei gedachte ich meines lieben Paris, wo in dem alten Rumpelkasten, Conservatoire genannt, mein jovialer Freund Habeneck mir so oft den Beethovenschen Ohrenschmaus gegönnt hatte. Welch ein Unterschied, noch ärger, als der zwischen London und Paris! Herr Balfe dirigirt die C-Moll-Symphonie, als wenn es die Haymonskinder wären. Und das Orchester spielt, als wenn die Herbstblumen von Labitzky herunter müßten. Und doch ist das ein famoses Orchester mit Talenten allerersten Ranges. Aber die Leutchen gehen blos gezwungen in ihren Kasten, und zwar der Pfunde wegen, die darin liegen. Was sonst noch da sein mag, sei es nun Kunst oder keine, sei es Beethoven oder Strauß, Händel oder Labitzky —

Alles das kümmert sie nicht. Nur die Pfunde sind vollwichtig! Und was wird nicht Alles für diese Vollwichtigen gethan. Man geht von Pontius zu Pilatus, man reißt den Händel und säuselt den Mercadante, man läßt den celebrated Herrn Labitzky aus Böhmen kommen und Chorjungen aus Berlin, man läßt ellenlange Placate herumfahren und annoncirt fortwährend Thalberg, Sivori, Sainton, die Angri, die Biscauianti, Piatti, Molique und den „unübertrefflichen" Sims Rieves. Ja, dieser Sims Rieves, ein Männchen von fünf Fuß, süß lächelndem Gesicht, kolossalem Schnurrbart — das ist der „große" englische Tenor! Herr Sims Rie oder auch Herr Reeves hat, wie alle Größen, eine passirte Stimme und eine Manier à la Pischek. Ich stand sehr nahe; aber ich will gleich ein ganzes Jahr in London bleiben (und das will mehr als viel sagen) wenn ich sein Pianissimo gehört habe. Und was sein Forte betrifft, so ging es mir damit nicht viel glücklicher; denn das Meiste nahmen die Instrumente weg. Es geht mir mit diesem Sänger, wie mit vielen, ich habe ihn singen sehen. Und ich muß gestehen, daß das sein Angenehmes hat, zumal nach einer überstandenen Seekrankheit.

Was mich in den National-Concerts immer noch am meisten amüsirt, das sind die deutschen Erscheinungen. Da ist jetzt wieder Herr Labitzky. Wie kommt dieser würdige Vertreter des „Schau'nś, euer Gnaden" nach London? Ja, wenn da nicht so ein gewisser Herr Cooks wäre, ein respectable Musikverleger! Herr Cooks ist der Verleger von Labitzky und Herr Labitzky ist plötzlich celebrated und kommt nach London. O wie fein, wie genial! Das nennt man die höhere Diplomatie in der Geschäftswelt! Ich bin nur neugierig, zu erfahren, wer der Verleger der Berliner Chorjungen ist. Nämlich, es existirt jetzt in den Nationalconcerts auch ein celebrated Berliner Chorus von 50 Stimmen. Es sind zwar nur 34, aber 50 ist eine Concertzahl. Dieser „berühmte" Chor unter Direction des Herrn „Capellmeisters" Neithardt soll die Engländer verblüffen, d. h. weniger die Insulaner, als Herrn Jullien; den gefürchteten Rivalen Balfe's, der bereits sein Concert zum 8. dieses Monats im Drurylane-Theater angekündigt hat. Jullien ist das Gespenst der Nationalconcerte und es werden die kolossalsten Anstrengungen gemacht, um dieses Gespenst unschädlich zu machen. Aber was hilft's? „Eisern, wie das Verhängniß" schreitet es daher. Oder richtiger, nicht eisern, sondern gläsern, denn das Verhängnißvolle besteht eben dieses Mal aus Glas. Jullien hat nämlich einen gläsernen Vorhang und ganz London ist gespannt, das Ding zu sehen. Was kann Herr Balfe mit seinen Moliques, Labitzky's und Consorten gegen so einen gläsernen Vorhang machen! Herr Jullien ist der Mann der Ueberraschungen, die Londoner wissen es, und deshalb sagen sie von vornherein, Jullien schlägt den Balfe todt. Ach, das Todtschlagen ist die nationale Tagesfrage in England; wenn Sie wüßten, wieviel und wie Viele hier in einem Tage todtgeschlagen werden, würden Sie die Gänsehaut bekommen. Das Hauptrecht, das in der Politik, im Handel, im socialen Leben herrscht, muß sich natürlich im künstlerischen Leben, oder dem, was man dafür ausgiebt, wiederholen.

Butterbrodt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der hohe Genuß, der uns im vorletzten Gewandhausconcert durch Vorführung der Ouvertüre (Nr. 3) zu Leonore bereitet war, ist in diesen Tagen von Seiten des Theaters durch Aufführung der Oper selbst vervollständigt worden. Fräulein Haller sang die Rolle des Fidelio, sie vermochte den Anforderungen, welche man an die Repräsentantin dieser schwierigen Partie zu stellen berechtigt ist, nicht vollkommen zu entsprechen. Die höheren Töne machten der Sängerin Mühe, die tiefen klangen nicht rein und schienen belegt, nur die Mitteltöne waren voll und rein. Gesang und Spiel haben uns kalt gelassen, am kältesten in der wunderbaren Scene, wo sich Fidelio zu erkennen giebt. Herr Wiedemann als Florestan war vorzüglich.

Die Aufführung von Aubers „Gott und Bajadere" unter Mitwirkung von Mad. Brue aus Berlin steht in der nächsten Woche bevor.

Herr Raimund Dreyschock ist hier als Vice-Concertmeister angestellt worden.

Fräulein Mathilde Graumann, welche wir in den letzten Tagen auch als eine der vorzüglichsten Liedersängerinnen schätzen gelernt haben, wird uns, nachdem sie in vier Gewandhausconcerten mitgewirkt hat, in diesen Tagen verlassen, um Einladungen nach Bremen, Hamburg und Frankfurt a. M. zu folgen. Im Januar muß die Künstlerin wieder in London eintreffen.

Fräulein Brzowska, eine junge Pianistin aus Warschau, ist hier angekommen und will sich nächstens öffentlich hören lassen.

Herr Musikdirector Tschirch aus Liegnitz war hier, um die Aufführung seiner Preis-Composition „eine Nacht auf dem Meere" zu veranlassen, er hat die Zusicherung erhalten, daß sein Werk im Laufe des Winters aufgeführt werden soll.

Die Herren Enke und Reimers, Clavier und Violoncell, bereisen seit einiger Zeit die Provinzen der Königreiche Sachsen und Preußen und geben Concerte, um den Geschmack in Städten unter 10,000 Einwohnern zu billigen Preisen zu veredeln und sich dabei zu amüsiren. Neulich haben sie in einer Stadt so großes Furore gemacht, daß das entzückte Publicum während des Concerts einstimmig beschloß, das gezahlte Eintrittsgeld von $7\frac{1}{2}$ Ngr. zu verdoppeln. Es wurde sofort im Saale noch einmal Cassa eröffnet und der Ehrensold den Künstlern am Schluß feierlich überreicht. Jedenfalls eine sehr heitre und neue Art des Beifalls, die wir andern Städten zur Nachahmung empfehlen möchten.

* Man schreibt uns aus Cöln Anfang November: Wie in unseren Mittheilungen Nr. 40 d. Signale über das Stadttheater und des zu frühen Lobes berichtet, so ist es geworden, denn trotz allen Zeitungslobhudeleien bleibt die Oper, mit Ausnahme des Orchesters, eine sehr mittelmäßige. — Der schwache Besuch bestätigt unsere Angabe, ferner die von Seiten des Herrn Löwe geschehene Kündigung für Ende November. Dann Ade du Kunstinstitut Cöln's, der großen eingebildeten Stadt! — Unsere Musikschule macht große Fortschritte; die Zahl der Schüler ist im zweiten Semester um's Doppelte gestiegen. — Herr Pixis, designirter Professor des Violinspiels ist noch nicht eingetroffen, wird aber jedenfalls im Laufe dieses Monats kommen. — So mittelmäßig das Theater, so ausgezeichnet schön waren die beiden ersten Abonnementsconcerte. Das erste bot uns: 1) Ouverture zur Genoveva von R. Schumann, die trotz der guten Ausführung doch den Erwartungen der hiesigen Musikfreunde nicht entsprochen hat. — 2) Zweiter Act der Oper „Orpheus" von Gluck. Solo Fräulein Schloß, bekundete wie immer die gediegene Sängerin, obgleich die Stimme verloren hat. — 3) Violin-Concert von Spohr, vorgetragen von Concertmeister Hartmann. Vollendet und der schönen Composition würdig vorgetragen. — 4) Todtengesang Heloisens für Altstimme mit Frauenchor und Orchester von Hiller (neu), ist schön, wurde aber sehr lau vom Publicum hingenommen. 5) Sinfonie in Adur von L. v. Beethoven. — Das zweite Concert brachte: 1) Sinfonie von J. Haydn, Esdur. — 2) „Verleih uns Frieden", Chor mit Orchester von Mendelssohn. Ward gut ausgeführt, besondere Erwähnung des festen Einsetzen und Durchhalten gebührt den Männerstimmen, während die Damen noch immer etwas unsicher einfallen. 3) Clavier-Concert von R. Schumann, vorgetragen von Clara Schumann. 4) Hymne für Chor, Soli und Orchester von Cherubini. Schönes Werk; verlor durch schwache Solobesetzung. 5) Impromptu von Hiller, Nocturno von Chopin, Lied ohne Worte von Mendelssohn, vorgetragen von Frau Clara Schumann. 6) Ouverture zur Euryanthe von C. M. v. Weber. Frau Clara Schumann spielte in gewohnter Weise, mit einer Klarheit, Feinheit und Vollendung, die bei Kennern mehr wirken als die Charlatanerien so vieler neuer Claviervirtuosen auf das große Publicum. Ihr Spiel war der Glanzpunkt des Abends; wir bewunderten dasselbe besonders in den unter Nr. 5 genannten Piecen; enthusiastischer Applaus, wie er selten in unserem Concertsaale gehört, veranlaßte die Künstlerin zur Zugabe des Adur-Liedes aus dem 4. Heft der Lieder ohne Worte von Mendelssohn. Das Concert von R. Schumann hat als Composition nicht sehr gefallen, trotz dem es doch gewiß in allen Theilen nach des Componisten Willen aufgeführt ward; — es ist ein neues, schwieriges, Tact entgegen arbeitendes Musikstück, allein nimmer ein Concertstück, um die Schönheiten des Piano hervorzuheben und seine Schwächen gegen Blas- und Saiteninstrumente schonend zurückzuhalten. — Dem großen Künstlerpaare ward ein

freundlicher Empfang in unseren Musikkreisen und so versprechen wir uns aus dem Zusammenwirken der Städte Düsseldorf und Cöln, der Freunde Schumann und Hiller für unser rheinisches Musikleben viel Schönes und Gutes. Ganz besondere Anerkennung müssen wir den großen Orchesterstücken zollen. Allerdings hat unser Orchester in diesem Jahre manche neue Kräfte erhalten, allein der Hauptimpuls zu diesen schönen gediegenen Aufführungen muß der Dirigent sein und dieser unser wackerer Hiller versteht's, ein Orchester in den Proben zu animiren, mit Lust an die 3- und 6fachen Repetitionen zu bringen, seinen Bemerkungen Kraft und Ansehen zu verschaffen; kurz, man kann's auf den Gesichtern aller Mitwirkenden lesen, daß sie mit wahrer Herzenslust unter Hiller's Leitung musiciren und nur so kann Schönes, Gediegenes aufgeführt werden. — Wie früher bemerkt, haben wir in diesem Winter 8 Concerte; schließen sich die 6, woran wir nicht zweifeln, den beiden würdig an, so haben wir einen Cyclus von Concerten, wie unsere Wintertagebücher sie nicht kennen. Es kommt dann bald die Zeit, wo wir anfangen dürfen, etwas stolz auf unsere Musik zu sein. — Doch einstweilen noch — schweigen.

* Man schreibt uns aus London: Unter den Claviervirtuosen und Lehrern ersten Ranges, welche fortwährend in der Gunst des Publicums steigen, nimmt Ferdinand Präger einen Hauptplatz ein. Seit 17 Jahren in London, hat er nach und nach seine wirklich ausgezeichnete Methode so zur Geltung zu bringen gewußt, daß ihm nicht genug Zeit bleibt, all den Wünschen zu genügen, welche das Publikum in Betreff seines Lehreramtes an ihn richtet. Nimmt man nun noch hinzu, daß dieser Mann einige 70 Claviercompositionen herausgegeben hat und deren noch fortwährend mit großem Erfolge bei Kramer, Beale und Co. publicirt, daß die letztere Firma von ihm eine große Oper gekauft hat, die wahrscheinlich schon in nächster Saison zur Aufführung kommen wird, daß er ferner Mitarbeiter der musical world und des musikalischen Feuilleton dreier großer hiesiger Zeitungen ist, daß er sein Clavierspiel zu einer glänzenden Virtuosität ausgebildet hat, so wird man ungefähr einen Begriff von der Zeitanwendung eines Mannes in London bekommen. Für die deutschen musikalischen Kreise dürfte es vielleicht interessant sein, zu erfahren, daß Herr Präger beabsichtigt, wahrscheinlich schon in diesem Winter eine Kunstreise durch Deutschland zu machen. — Für diesen Winter ist eine neue Oper in einem kleinen Theater im Soho Square angekündigt, „The last Crusade" von dem blinden Componisten Mitchell, der auch in Deutschland Rundreisen gemacht hat. — Jullien giebt sein erstes Concert am 8. d. Mts. im Drurylane-Theater. Die Treffz wird auch dieses Mal das Haupttreffen liefern müssen. Den Tag vorher macht er sein Entrée mit dem ersten bal masqué in demselben Theater. Das erste Auftreten des Berliner Domchor-Personals unter Leitung des Musikdirector Neidhardt in dem am 1. d. M. stattgehabten Nationalconcerte war von dem glänzendsten Erfolge begleitet.

* Der Nachfolger Garcias, als Professor des Gesanges am Conservatorium zu Paris, ist in der Person des Herrn Giuliani ernannt worden.

* Die Sängerin Madame Castellan aus Paris ist in Berlin angekommen, um in der italienischen Oper des Königsstädtischen Theaters zwölf Gastvorstellungen zu geben.

* Die Harfenvirtuosin, Fräulein Spohr, hat sich in Prag mit großem Beifall hören lassen. Pixis wird in der nächsten Woche daselbst Concert geben.

* Die etwas verschollene Sängerin, Mad. Stoltz, hat jetzt ein Engagement auf sieben Monate beim Theater Don Carlos in Lissabon angenommen, ihre erste Rolle wird Arsace in der Oper Semiramis sein.

* In Dresden fand am 7. November eine musikalische Akademie zum Besten des Pensionsfonds für das Sängerchor des Königl. Hoftheaters statt. Einen hohen Kunstgenuß gewährte die sehr gelungene Ausführung der Cmoll-Sinfonie von Gade, ein fantastisches, innig und schwungvoll empfundenes Werk, dessen ideale Schönheiten mit mächtiger Sympathie anziehen, dessen originale Gedanken, dessen reiches Colorit die Fantasie mit wechselnden Reizen fesselt und erfreut. Es ist schon früher bemerkt, daß Gade's sinfonistischer Musik bei großer und eigenthümlicher Ursprünglichkeit ihres Wesens oft vorwaltend ein nordisch-characteristischer und naturschildernder Character inne wohne. Diese Sinfonie, um einen allerdings nur sehr andeutenden Vergleich zu brauchen, ist wie eine Folge genial und fantastisch erfundener Landschaften — und man möchte dabei an eine Poussin'sche Art denken — die von verschiedensten Gestalten, rit-

terlich abenteuernden Recken, idyllischen Schäfergruppen, einherziehenden Kriegerschaaren episch-märchenhaft belebt werden. Der letzte Satz dieser schönen Composition steht an Schwung und reicher Gedankenfügung gegen die drei ersten Sätze bemerkbar zurück und seine Formen schöpfen mehr aus Combinationen, als aus einem begeisterungsvollen Fluß entsprechend großer Ideen. — Racine's „Athalia" von Mendelssohn folgte der Sinfonie. Herr Ed. Devrient sprach die verbindenden und erklärenden Worte und Frau Kriete, Frau Krebs-Michalesi, Fräulein Schwarzbach fügten zu der gelungenen Production eine gute Ausführung der Soli's, mit schönem Wohlklange besonders in dem Terzett der vierten Abtheilung. Die Leistung des Orchesters war sehr lobenswerth. Herr Capellmeister Reißiger dirigirte das Concert mit jenem tief künstlerischen geistigem Verständniß beider Werke, welches stets wünschenswerth machte, ihn oft am Dirigirpulte zu sehen.

* Schulhoff hat in Dresden am 9. November ein zweites Concert gegeben.

* Lindpaintner in Stuttgart componirt an einer neuen Oper, zu welcher ihm Aug. Lewald den Text geschrieben hat, sie heißt „Giulia oder die Korsen", und die Hauptpartien sind für Herrn Pischek und Fräulein Würst berechnet.

* Meyerbeer ist aus Paris wieder in Berlin angekommen.

* Die Administration des Hofoperntheaters in Wien hat sämmtlichen Mitgliedern des Orchester-, Chor-, Ballet- und Arbeiterpersonals, welche unter 30 fl. Monatsgage beziehen, einen Theuerungsbeitrag von monatlich 4 fl. bewilligt, dieser verdienstliche Act erhöht die Regieausgaben an genannter Bühne jährlich um 12,000 Gulden.

* Die Yankees sind mit ihrem Lind-Fieber entschieden „an den Grenzen des Möglichen" angekommen. Hat die europäische Presse in ihren gefährlichsten Verzückungen jemals Dinge gesagt, wie wir sie in dem „New Englander" von Boston lesen? „Wünsch' uns Glück, guter Leser! Wir haben Jenny Lind gehört! Und nicht bloß gehört, auch gesehen, uns gewärmt in dem Sonnenlichte ihres frohsinnigen Lächelns, und gewiegt in ihren transcendentalen Melodien, uns geweidet bis zur Sättigung an der Gesundheit ihres lauteren Daseins; haben geklatscht, geschrieen, Hut geschwenkt, Tuch geweht, ihr zu Ehren; kurzum sind entzückt, begeistert, hingerissen, uns selbst verloren gegangen vor edlem Enthusiasmus für die blasse Schwedin. Heil uns!"

* Von einem jungen Schweden, Ludwig Normann, werden in der Kürze mehrere Compositionen, namentlich für das Clavier, erscheinen, welche schnell allgemeine Beachtung finden dürften. Wir haben Gelegenheit gehabt, mehrere Stücke dieses jungen Talents zu hören und können nicht unterlassen, schon jetzt auf deren Erscheinen aufmerksam zu machen, da sie sich den besten Calvierwerken anreihen, die wir überhaupt besitzen. Die Leser der Signale werden sich der stets vortheilhaften Nennung dieses jungen Künstlers bei Gelegenheit der Prüfungsconcerte des Leipziger Conservatoriums wohl erinnern; wir knüpfen an seine Zukunft die schönsten Hoffnungen.

* Meyerbeer hat vom Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens erhalten.

Ankündigungen.

Allgemeiner Musik-Verein

zu

Düsseldorf.

Bekanntmachung.

Auf Antrag des Directors unserer Concerte, Herrn Robert Schumann, haben wir beschlossen, in den Cyclus der in diesem Winter zu gebenden Concerte unseres Vereins eins einzuschließen, in welchem

vorzugsweise Tonwerke (Ouvertüren, Symphonien, kürzere Stücke für Chor und Orchester) **jüngerer** Componisten

zur Aufführung kommen sollen, indeß ohne Verpflichtung es zu veranstalten, wenn nicht eine hinreichende Anzahl geeigneter bis auf einen gewissen Grad meisterhafter Compositionen eingehen sollte.

Wir fordern jüngere Componisten hierdurch auf, derartige Werke portofrei und in correcter Partitur und der gehörigen Stimmenzahl (4 1ste, 4 2te Violinen, 3 Bratschen, 4 Violoncellos und Contrabässe, bei Chorstücken 25 Sopran-, 25 Alt-, 20 Tenor- und 30 Baßstimmen) längstens bis zum Schluß dieses Jahres unter der Adresse:

„An den Verwaltungsausschuß des allgemeinen Musikvereins zu Düsseldorf"

einzusenden, aus welchen Werken sodann die vorzüglichsten ausgewählt und in dem erwähnten Concerte zur Aufführung gelangen sollen.

Düsseldorf, den 1. November 1850.

Der Verwaltungsausschuß.

Euler. v. Lezaack. Dr. Ernsts. N. Nielo. Dr. Bloem. Dr. Herz.
J. E. v. Heister. Fr. v. Heister. Hildebrandt.

Ausgegeben am 14. November.

Verlag von Barthol f Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fräulein Wilhelmine Clauß in Frankfurt a. M.

Fräulein Wilhelmine Clauß erregt gegenwärtig in Frankfurt a. M., wie überall, wo sich diese wunderbare Künstlerin bisher hören ließ, das größte Aufsehen, die dortigen Blätter sind voll enthusiastischer Artikel; sie gab am 5. d. M. ihr erstes Concert, eins der glänzendsten, welche in Frankfurt überhaupt stattfanden, spielte seitdem im Salon von Rothschild, ließ sich am 13. Nov. im Theater, am 15. im zweiten der „Museumsconcerte" hören, und wird in diesen Tagen noch ein Concert geben. Den meist so dürftigen Virtuosenprogramms gegenüber, wird es interessiren, zu erfahren was Fräulein Clauß den Frankfurtern in circa acht Tagen unter andern öffentlich vorgespielt hat: Concert von Chopin, Concert von R. Schumann, Trio von Mendelssohn, Sonate von Beethoven, Forelle von Heller, Nocturne und Berceuse von Chopin, Lieder ohne Worte von Mendelssohn, Rhapsodie von Dreyschock, Sommertag in Norwegen von Willmers, Sonate von Scarlatti u. s. w.

Wir lassen einige Urtheile aus Frankfurter Blättern hier folgen. Sattler schreibt im „Conversationsblatt" unter anderen über das erste Auftreten der Künstlerin:

„Als wir vor einigen Wochen mit einem fliegenden Blatt den Musikantenfrühling begrüßten, dessen Anfang mit der Herbstnachtgleiche des Kalenderjahres zusammenzufallen pflegt, da war freilich auch von der Wunderblume die Rede, die alle hundert Jahre einmal zwischen der vulgären Musikantenflora aufschieße und des armen Feuilletonisten nicht als Stecken bedürfe, um sich an demselben nach dem Himmel des Ruhmes emporzuranken. Aber nicht von ferne hatten wir damals geahnt, daß wir nächstens eine solche Hundertjahrblume in ihrer ganzen Herrlichkeit vor uns sehen sollten. —

Wo sind alle die kindlichen Wunder- und Miniaturpflänzchen hingekommen, die mit ihren Patschhändchen aus den Claviertasten das maßlose Staunen der ganzen civilisirten Welt herausbämmern? Wo sind alle die perennirenden und pianirenden, geigenden und flötenden Salongewächse geblieben, welche aus dem musikalischen Unkraut die Blumenköpfe stolz emportragen, die sich von Zeit zu Zeit von armen Schluckern mit Flittergold überkleistern lassen? Was ist aus allen den Irrlichtern geworden, die musicirend in der Welt umhertanzen, um sich vor kurzsichtigen oder geblendeten Augen als Sterne erster

Größe oder gar als Cometen auszugeben, die auf ihrer eignen ungeheuren Bahn zum Erstaunen aller Menschenkinder in jedem Säculum nur einmal wiederkehren? Alle diese falschen Blüthen und Sterne der Kunst sind verdunkelt und vergessen, wenn eine Hundertjahrblume ihre gottentsprossenen Reize entfaltet. Es ist ein seltsam Ding um eine solche Wunderblume: langsam öffnet sie den Kelch, stille läßt sie ihre berauschenden Düfte emporsteigen, webt uns leise in dichterisches Träumen ein, und hat sich die ganze herrliche Blume entfaltet, so liegt in dem Kelch derselben vor unsern trunkenen Blicken der wunderbar geformte Schlüssel, der die goldne Pforte zu dem Himmel der Kunst und all ihrer beseligenden Genüsse aufschließt. Wie oft wird man ins Schauspielhaus oder in den Opernsaal, wie manchmal in das Concert oder in das Gesellschaftszimmer der feinen Welt geladen, um zu erleben, daß die uns an die goldne Pforte zu führen und den öffnenden Schlüssel versprechen, ganz gewöhnliche Naturen sind, die neben uns andern gewöhnlichen Naturen auf der breiten Landstraße hintraben und nur in ihrer Einbildung mehr und glücklicher sind als wir. Hungrig, unbefriedigt gehen wir dann mit den Hunderten, die ebenfalls nach der Pforte und dem Schlüssel verlangten, wieder nach Hause und sehnen uns dem Tag entgegen, der uns die Hundertjahrblume zeigen soll. Dieser Tag war gestern; die Wunderblume, die er vor unsern Blicken entfaltet hat, heißt — Wilhelmine Clauß. —

Es war eine Gesellschaft eigenthümlichster Zusammensetzung, die sich gestern Abend zu dem Concert in dem Saal der Loge Sokrates zusammengefunden hatte. Große und kleine Männer, Starke und Schwache an Geist; kokettirende schöne Misses und ehrbare deutsche Matronen; parfümirte Foulards und Glacehandschuhe und altfränkische Schulröcke und Copulationsfräcke; incarnirte Krösuscapitalien mit aristokratischen Bewegungen, und wenn nicht schüchtern, doch bescheiden thuende Kunst- und Weisheitsgefäße, Musiker, natürlich von allen Sorten: Handlanger und Lohndieder, Jünger und Krämer dieser Kunst bis hinauf zu den Großmeistern, deren wir zwei oder drei gewahrten, alle mit Brillen auf der Nase und mehr oder minder saloppen oder doch philiströsen Aussehens. Ihnen reihten sich die sogenannten Kunstpächter an, äußerst fein, glacirt und lackirt, frisirt und parfümirt. Dann die Kritik und Journalistik, in einigen Exemplaren einen vollkommenen Tarif ihres inneren Werthes und ein recht übersichtliches Geschäftspreiscourant repräsentirend; endlich auch andre Gebiete der schönen Kunst in hervorragenden Erscheinungen und sogar das Reich deutscher Nation in einigen glänzenden Uniformen vertreten, wie wir sie in den schönen Tagen der weiland Stadtwehr hier zu sehen nicht gewohnt waren. Alle diese besonderen Arten und Gattungen aber umgab der Glanz und die Schönheit einer Frauenwelt, daß eine Zuhörerschaft daraus wurde, wie sie merkwürdiger und zugleich gewählter zusammengesetzt sich nur wieder um eine Wunderblume versammeln kann.

Fräulein Wilhelmine Clauß aus Prag, deren gewichtige Empfehlungen und in kurzer Zeit zum Gespräch des Tages gewordener Künstlerruhm die zahlreiche Gesellschaft in den Concertsaal geführt hatte, ließ sich an dem Piano nieder: eine jugendliche Erscheinung in rosenrothem Gewand, das naiv dreinschauende Gesichtchen von blonden Locken eingefaßt, anspruchlos und doch unbefangen und anmuthig in jeder Haltung und Bewegung; anstatt der Regel gewordenen Künstlerblasirtheit und Nervenschwäche gemüthliche, fast kindliche Heiterkeit. Dies alles zu bemerken gestatten uns die wenigen Augenblicke der Vorbereitung. Und nun beginnt Mendelssohns großes Trio in Cmoll. Alles still im Saale und den Athem anhaltend, um keinen Ton zu verlieren. Sogleich überrascht der eigenthümliche, feste, jede Note durchgeistigende Anschlag. Aber es gab dieses Musikstück nur halben Raum, alle die seltenen Vorzüge des Spieles dieser Künstlerin zu offenbaren, zumal die Streichinstrumente allzusehr dominirten, was an den räumlichen Verhältnissen gelegen haben mag. Indessen die Kenner, namentlich die Mu-

siker vom Fach, nach dieser ersten Nummer schon wissen, wie große und wahrhaft vollendete Kunst ihnen von diesem Piano geboten wird, müssen die minder Erleuchteten die letzten Nummern der ersten Abtheilung abwarten, zwei Salonstücke: das Nocturne in Desdur von Chopin und Dreyschock's Rhapsodie „zum Wintermärchen." Die Componisten dieser beiden barockromantischen Tonstücke haben gewiß selber keine Ahnung davon gehabt, daß sich so Vollendetes aus denselben herausschaffen lasse, wie Fräulein Clauß gethan: und zwar einerseits durch die unübertroffene Sicherheit und Grazie, mit welcher sie über die technischen Schwierigkeiten hinwegtändelt, so daß der Zuhörer sich dem überaus wohlthuenden Gefühl unerschütterlicher Sicherheit immerfort hingeben darf; andrerseits durch den Geist, oder sagen wir besser durch die Genialität, welche jeder Note und jedem Ton Leben, Wärme, Gefühl einhaucht und ihm zu gleicher Zeit nur so viel Raum und Kraft giebt, als er in seiner Vereinigung mit den andern Tönen zu einer vollendet künstlerischen, auf Geist und Herz berechneten Wirkung braucht. Auf solche Weise gestalten sich aus den ächtesten und feinsten Tonfarben, mit Maß und kunstreicher Berechnung angelegt und verwendet, die schönsten und schnellstes Verständniß vermittelnden Tonbilder, und das Spiel ist uns nicht nur Genuß, sondern zugleich Schule, indem uns die großen, in die Augen und Ohren springenden Vorzüge mit einmal belehren, worin das Geheimniß wahrhaft künstlerischen Clavierspiels beruht, und woran es den Pianisten gebricht, wenn sie sich bis zum Schweißtriefen abmühen und Sturm laufen gegen die Zuhörer, ohne sie deshalb auf ihre Seite bringen zu können.

Als vierte Nummer bot Fräulein Clauß eine Sonate von Beethoven, die mit demselben rauschenden Beifall aufgenommen wurde, wie die vorhergegangenen Stücke. Des großen Componisten Geist schritt durch den Concertsaal. Wir hörten sein Rauschen und fühlten seine Nähe. Soweit es unsere Begeisterung über die geniale Auffassung und den klassischen Vortrag dieser Tonschöpfung zuließ, lauschten wir mit dem rechten Ohr nach dem Piano und mit dem linken nach dem Geist, was er wol sage zu dieser Wiederauferweckung des großen Todten. Aber er sagte nichts, sondern tippte nur während der ganzen Sonate mit den Fingern der linken Hand in die Fläche der rechten. Da wir diese Fingersprache nicht verstehen, so kennen wir auch seine Meinung nicht, glauben aber doch im Windeswehen der Thüre, als sie sich nach der Sonate öffnete, um den Geist hinauszulassen, die Worte vernommen zu haben: „Nun, Herr, lasse deinen Diener in Frieden dahinfahren, denn ich habe den Auserwählten gehört und gesehen. — Beethovens Geist verschwand, denn daß er die große Fantasie von Willmers: „ein Sommertag in Norwegen", mit welcher Fräulein Clauß ihre heutigen Vorträge schloß, mit anhören sollte, das zu verlangen wäre eine Lästerung gewesen. In diesem letzten Concertstück hat die junge Künstlerin noch einmal das ganze Maß ihrer unübertroffenen Genialität und Virtuosität zu offenbaren Gelegenheit gehabt. Für ihren großen und entscheidenden Sieg zeugt mehr noch als der ungetheilte begeisterte Beifall, welcher den Abend hindurch den Saal erfüllte, jene Aeußerung eines hiesigen Claviervirtuosen, der den Saal verließ, um, wie er sagte, „nach Hause zu gehen, sein Piano in Stücke zu schlagen und in das Feuer zu werfen." — Gut gebrüllt! dachte ich bei diesen Worten, als mir einer unsrer bedeutenden Musiker in das Ohr flüsterte: „Wenn Sie etwas über das Concert schreiben, so nennen Sie doch die Clauß die Milanollo des Claviers, bemerken Sie aber dabei, daß die Geige der Schwestern Milanollo vermöge der Construction dieses Instrumentes bot, was Fräulein Clauß durch ihre Genialität dem minder empfänglichen Flügel erst hat aufnöthigen müssen." —

Das „Frankfurter Journal" berichtet:

„Man ist gegen anerkennende Berichte über Künstler und Virtuosen etwas mißtrauisch geworden, und dieß nicht ohne Grund; denn verkehrte Kunstansichten, Freundschafts-

und Cliquenbeziehungen, oft auch noch unlautere Interessen bemühen sich nicht selten, verdienstliche Leistungen zu verkleinern oder wenig verdienstliche zu überschätzen — Fräulein Wilhelmine Clauß ist von der Kritik in vielen und geachteten Blättern hoch gefeiert worden und diesmal mit vollem Fug und Recht. Auch bei uns hat sie den ihr vorausgegangenen Ruf einer der ersten und hervorragendsten Pianistinnen vollkommen gerechtfertigt. Die Bedeutendheit ihres Talentes, die außergewöhnlichen Vorzüge ihres meisterhaften Spieles und die besondere Empfehlung von Notabilitäten der musikalischen Welt haben ihr am 5. d. M. im Saale der Loge Sokrates gegebenes Concert zu einem eben so zahlreich und von der Elite der Gesellschaft besuchten, als interessanten und glänzenden gemacht. In der That gilt es hier die Würdigung einer höchst bedeutenden Kunsterscheinung, die über das Niveau des Gewöhnlichen sich weit erhebt. Fräulein Wilhelmine Clauß hat nicht nur Dasjenige gelernt, was man lernen kann, sondern besitzt auch Das, was sich nicht anlernen läßt, den innern Beruf und die innere Durchdrungenheit der Kunst. Die Technik anbelangend, so überrascht diese durch die höchste Geläufigkeit und Fertigkeit und mehr noch durch die außerordentliche Klarheit und Reinheit in allen, selbst den schwierigsten Passagen. Ferner ist der Anschlag eben so voll und kräftig, als schön und elastisch und sie weiß dem Instrumente eine Tonfülle und einen Wohllaut zu entlocken, die wahrhaft überraschen. Zu dieser Fertigkeit und Klarheit des Spiels, dieser Kraft und Elasticität des Anschlags gesellt sich jener geschmackvolle Vortrag, der die Virtuosität nur als Mittel, nicht aber als Zweck geltend macht, gesellen sich jene feinen Nüancirungen des trefflich ausgearbeiteten Details, welche einen gebildeten Geschmack und eine geistige Auffassung bekunden. Die hervortretende Eigenthümlichkeit der Kunstleistungen dieser Pianistin ist neben den angedeuteten Vorzügen die Anmuth und poetische Frische in Spiel und Vortrag, die man nicht leicht ausgebildeter und schöner hören wird. Der Raum dieser Blätter verstattet nicht, in die Einzelnheiten der von der jugendlichen Künstlerin vorgetragenen Musikstücke einzugehen, doch dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß der Beifall außergewöhnlich war wie die Kunstleistung und Fräulein Clauß mehrmals hervorgerufen wurde."

Scherzo für Pianoforte von **A. Metzler.**

Op. 1. Preis 10 Ngr.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Es ist unmöglich, nach vorliegendem Erstlingswerke, das hinsichtlich seines Umfanges fast allzu bescheiden auftritt, ein bestimmtes Urtheil über den Componisten und seine musikalische Befähigung zu fällen, oder gar Schlüsse über seine Zukunft zu ziehen; doch aber glauben wir immerhin nicht zu irren, wenn wir den Componisten als ein junges Talent bezeichnen, das seine Studien mit Nutzen gemacht, und jedenfalls eine kleinere Form, wie die des Scherzo, mit Leichtigkeit und Gewandtheit beherrscht; auch ist er in der Erfindung recht glücklich gewesen. Mit besonderer Vorliebe scheint er unsere neueren Meister, Schumann und Mendelssohn, studirt zu haben, von denen namentlich letzterer stark influirt hat. — Richtiger wäre es gewesen, das ganze Scherzo im $\frac{6}{8}$ Tact zu schreiben, und somit je zwei und zwei Tacte zusammenzuziehen; auch wäre dadurch das Lesen wesentlich erleichtert worden, namentlich im zweiten Trio, welches vielleicht sogar mit Vortheil in $\frac{2}{4}$ Tact umzuschreiben gewesen wäre; Tacte wie der 10. und 26. des zweiten Trio werden immer jeden Dilettanten stutzig machen. Dergleichen praktische Winke verachten aber gewöhnlich die jungen Herren Componisten und meinen: wie es geschrieben sei, darauf komme es nicht an; oder sie denken

wohl gar, es wäre ganz besonders hübsch, wenn's nur recht curios aussähe. Aber Sie täuschen sich, Verehrteste, und kommen oft nur zu spät davon zurück. Man spielt am liebsten was man ohne große Rechenkünste entziffert, und was also demnach auch ohne allzu viel Tifteleien aufgeschrieben ist. Ja, gefallen läßt man sich's auch schon, steckt da so ein Kern dahinter, wie beim Beethoven, Schumann, Chopin, die einem auch zuweilen etwas Kopfzerbrechens machen, — aber das ist bei einem Opus Eins nun eben nicht zu erwarten und auch nicht zu verlangen. — Uebrigens freut es uns, daß sich unser Tadel nur auf diese Aeußerlichkeit erstreckt, der innere Gehalt ist jedenfalls zu loben und wir hoffen, dem jungen Componisten recht bald wieder zu begegnen. Wir werden seinen weiteren Bestrebungen mit Interesse folgen. As.

Sechstes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 14. November 1850.

(Erster Theil. Ouverture zu Genoveva von R. Schumann. — Finale des ersten Actes aus Zemire und Azor von L. Spohr, gesungen von Fräul. Masius, Blechel, André, den Herren John und Behr. — Concert für das Pianoforte (Es-dur) von L. van Beethoven, gespielt von Herrn Ferd. Breunung. — Altdeutscher Schlachtgesang für einstimmigen Männerchor und Orchester von Julius Rietz. — Zweiter Theil. Sinfonie (No. 1 C-moll) von N. W. Gade.)

Das diesmalige Concert, dessen ursprüngliche Anordnung hinsichtlich der aufzuführenden Piecen durch die plötzliche Krankheit von Fräulein Haller wesentliche Abänderungen zu erleiden hatte, bietet uns im Ganzen wenig Stoff zu einer ausführlicheren Besprechung, da Alles mit geringen Ausnahmen gut und fließend gegeben wurde. An Stelle der in Wegfall gekommenen Gesangsvorträge war das erste Finale aus „Zemire und Azor" und der deutsche Schlachtgesang eingeschoben worden.

Die erste dieser beiden Nummern konnte jedoch nicht durchweg in seiner Ausführung den höheren Anforderungen genügen, da zu heterogene Kräfte beim Sologesang betheiligt waren; nur die Leistungen Herrn Behr's können hievon ausgenommen werden. Fräul. Masius, welche später, nachdem sie ihre Befangenheit überwunden hatte, in der Hauptsopranpartie gleichfalls genügte, zeigte viel musikalische Befähigung, konnte jedoch nicht überall mit ihren etwas schwächlichen Stimmenmitteln durchdringen, welcher Umstand übrigens durch die ziemlich indiscrete Orchesterbegleitung, die bei solchen Gelegenheiten wohl zu moderiren wäre, noch in ein nachtheiligeres Licht gestellt wurde.

Der eigenthümliche und charakteristische Schlachtgesang von Rietz ließ dagegen in seiner Reproduction nichts zu wünschen übrig. Schumann's geniale, zu dessen Bühnenwerk „Genovefa" gehörige Ouverture, gewährte uns diesmal einen doppelten Genuß, nachdem wir Gelegenheit gehabt hatten, die Oper im verwichenen Sommer im hiesigen Theater zu hören; denn einerseits vergegenwärtigten sich uns dabei lebhaft die allgemeinen, gleichwohl sehr frappanten Beziehungen, welche dieses Orchesterstück zu dem ganzen Werke, also zu der Oper in sich trägt, andererseits aber stellte sich uns die edle Tonschöpfung wiederum als eine durch und durch selbstständige, in sich abgeschlossene Instrumentalcomposition voller Geist dar, deren rein musikalische Bedeutsamkeit ihr schon allein einen ehrenvollen Platz in der ersten Reihe der gleichartigen Geistesprodukte anweist. Unser braves Orchester bewährte seinen wohlerworbenen Ruf bei der Ausführung des Werkes, nur die ersten Geigen ließen an ein paar difficilen Stellen in der Einleitung (Adagio) diejenige Sicherheit vermissen, welche wir von früher her gewohnt sind.

Herrn Breunung finden wir seit dem vorigen Winter, in dessen Verlaufe er das G-dur-Concert von Beethoven spielte, allseitig wacker fortgeschritten; hievon zeugt

schon die gegenwärtige Wahl des schwierigeren Es-dur-Concertes, noch mehr aber die Art und Weise, wie der junge Künstler dasselbe an uns vorüberführte. Herr Brenning hat von Neuem bewiesen, daß er einer durchaus soliden, und von tüchtiger musikalischer Durchbildung gestützten Richtung angehört, so wie, daß er die Technik seines Instrumentes vollkommen in dem Grade beherrscht, als es die Beethoven'schen Concerte (und diese gehören wahrlich mit zu den Schwierigsten) erheischen. Wir zollen ihm gern den Beifall im besten Sinne des Worts, welcher laut nach jedem Satze sich kund gab, und sind eben so vollkommen damit einverstanden, daß eine so vorzügliche Leistung durch Hervorruf ausgezeichnet wurde.

Der zweite Theil brachte Gade's erste Symphonie in vorzüglichster Execution; namentlich haben wir diesmal die Wahl der Tempis als eine sehr glückliche zu bezeichnen.

B.

Signale aus Dresden.

Die Dreißig'sche Singacademie und ihr Zopf. — Schulhoff. — Lipinski's Quartettacademien. — Männerchorconcerte. — Das Pensionsfondconcert. — Die Oper.

Die Aufführung der Dreißig'schen Singacademie nachträglich zu S. Bachs Jubiläum, welche des Meisters hohe Messe unter Direction des Organisten Schneider brachte, bot in den Chören sehr Befriedigendes; in der Ausführung des Orchesters, namentlich auch der Instrumentalsoli's, Vorzügliches. Aber leider — „der Zopf der saß ihr hinten" — der Academie nämlich, und er kommt immer mit einer dämonischen Virtuosität zum Vorschein, — mag der Verein auch in modernen Pas sein altväterliches Gangwerk versuchen — diesmal in der Gestalt von dilettantischen Solosängern, wackern Academiemitgliedern, welche, mit Ausnahme einer einzigen Dilettantin, eine abscheuliche musikalische Unzucht mit Seb. Bachs widerspenstigen Notenköpfen trieben. Es ist in der That ein so barockes als naiv dreistes Beginnen, diese schwierigsten Soli's mit academistischen Selbstvertrauen unreinlich und formlos absingen zu lassen, ausgezeichneten Virtuosen der Capelle das Duettiren mit dieser Kehlenqual zuzumuthen und endlich vom Hörer noch einen theilnehmenden Entréethaler dafür zu verlangen. Dazu kam noch ein Verschleppen der Tempi beim Sologesange. Nur Herr Mitterwurzer bildete eine Lichtseite desselben. In der That kann auf diese Weise die löbliche Idee der Academie, öffentliche Winteraufführungen zu veranstalten, nicht durchgeführt werden. Das Publicum, welches die Soloieistungen der Academie sehr wohl kennt, hatte sich höchst spärlich eingefunden und scheute wie ein gebranntes Kind das Feuer. Wenn der Verein von der musikalischen Schrulle abgeht, die Solosänger selber zu erzeugen und die Direction zu beleben versteht, so würden dergleichen Concerte außerordentliche Theilnahme und Anerkennung finden.

Schulhoff gab zwei Concerte; Sie haben bereits über sein correktes, höchst geschmackvolles und anmuthiges Spiel, das, vereinigt mit dem natürlichen höchst melodiösen einfachen und anspruchslosen Reiz seiner Compositionen, einen Jedermann ansprechenden und frischen Eindruck macht, zur Genüge berichtet. Dem zweiten Concert mischte Schulhoff auf den kritischen Rath C. Banck's auch Compositionen anderer Meister, Beethoven's, Chopin's ein, deren gelungener Vortrag ihm neue Freunde gewann. Lipinski's Mitwirkung bei der Beethoven'schen Sonate (Fdur mit Violine) ergab einen vollendet schönen Kunstgenuß.

Der Beginn der Quartettacademien von Lipinski und Kummer hat in Folge der aufregenden politischen Wirrnisse bis nächste Woche verschoben werden müssen, denn

die Kriegsfurcht hatte von Oben bis Unten so in Anspruch genommen, daß selbst die Aufführungen des „hübschen Mädchens von Gent" leer blieben. In der That war es noch weniger die Furcht vor dem Pulver was in solchem Kriege verschossen werden könnte, die beunruhigte, als die Angst vor dem nahenden österreichischen Papiergelde, welches keinen Schuß Pulver werth ist. In diese Gemüthszerstreuung zwischen Krieg und Frieden, die jetzt sich wieder zum Friedensvertrauen geneigt hat, fielen einige Männerchorconcerte — des Orpheus und des Liederkreises und in Folge davon mit dürftigen Einnahmen. Die Leistungen waren theilweise zufriedenstellend, ohne doch Ausgezeichnetes darzubieten und sich aus dem Bereich löblicher Dilettanteneigenschaften, denen weitere Strebsamkeit empfohlen werden kann, zu entfernen. Ein ebenfalls wenig besuchtes Pensionsfondconcert der Capelle unter Reissiger's Direction brachte ein schwungvoll erfundenes, geistvolles und reizend anziehendes Werk Gade's, seine Sinfonie in Cmoll, höchst vorzüglich zu Gehör — auch Mendelssohn's Musik zur Athalia, die neben schönen Einzelnheiten und manchen dramatisch-belebten Aufschwung in edelster Form, doch eine große Ausbreitung nur verstandesmäßig kunstvoll gemachter kühler und unserer Mitempfindung ferne stehender Musik enthielt.

Die Oper feiert wie gewöhnlich und bereitet sich vor. Wozu? ist eine Geheimerathsfrage, die nicht auf's Repertoir gehört. Fräulein La Grua ist von Paris zurück und wird in der Sonnambula, Alice, Donna Anna zuerst auftreten; die über die junge Sängerin von Paris aus einlaufenden günstigen Vorberichte haben die Erwartungen auf's Höchste gespannt. Auch eine junge Soubrette — Anfängerin — Fräulein Bredo aus Hamburg, ist engagirt; gehört hat sie noch Niemand.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Koch, der neulich in „Robert der Teufel" plötzlich heiser wurde, hat sein Gastspiel am letzten Sonntag fortgesetzt und ist als Sarastro in der „Zauberflöte" aufgetreten; nach dieser zweiten Rolle, die glücklich zu Ende gebracht wurde, stellen sich die Mittel des Herrn Koch, wenn auch keineswegs als glänzend, so doch als solche dar, deren Erfolge durch gewissenhaftes Studium unter verständiger Leitung sehr zu steigern sein dürften. Wie wir hören, ist Herr Koch hier engagirt.

Der weitern Kunstreise des Fräulein Graumann ist leider durch ein trauriges Familienereigniß, den plötzlichen Tod ihres Vaters, für jetzt ein Ziel gesetzt; die Künstlerin, durch diese gänzlich unerwartete Nachricht aufs tiefste erschüttert, hat Leipzig vor einigen Tagen verlassen.

* Man schreibt uns aus Hamburg: In der vorigen Woche ging Barbieri's Oper: „Columbus", früher bereits in Berlin zur Vorstellung gebracht, zum ersten Male über unsere Bühne. Durch und durch ein italienisches, im Ganzen ziemlich leichtes Product, aber doch nicht ohne hübsche Instrumentaleffecte, einige wirksame Chöre, zu denen besonders das Finale des zweiten Aktes zu rechnen, und im Allgemeinen sehr singbar in den Vocalpartien. Dagegen sind der 4. und 5. Act höchst gewöhnlich, theilweise sogar matt. Das Werk fand bei der ersten Aufführung zwar beifällige Aufnahme, dürfte sich aber schwerlich lange halten, da schon die zweite Vorstellung nur schwach besucht war. Am Sonntage, den 17. d. M., fand in der Tonhalle unter Herrn Barbieri's Leitung ein großes, mit massenhafter Orchesterbesetzung ausgerüstetes Concert, zum Besten des Pensionsfonds der Theater-Orchester-Mitglieder, statt. Ein origineller Gedanke war die Vorführung sämmtlicher vier Leonoren-Ouverturen von Beethoven, deren zwei bis jetzt hier noch völlig unbekannt waren. Auch der Pianist Tedesco hatte sich der Mitwirkung durch den Vortrag seines, bereits früher mit vielem Beifalle aufgenommenen H-moll-Concerts bereitwilligst unterzogen, und unsere Primadonna, Fräul. Wagner, den Vortrag mehrerer Gesangspiecen mit liebenswürdiger Freundlichkeit übernommen.

* Lumley in Paris hat dem Königsstädtischen Theater in Berlin Mad. Florentini abtrünnig gemacht. Dafür ist die bei ihm engagirt gewesene Mad.

Castellan mit klingendem Spiel zur Berliner italienischen Oper übergegangen, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht, wie jene erst in Berlin berühmt gewordene spanische Sängerin, dabei vom Rechtsboden ihres Contractes gewichen ist. Mad. Castellan trug, da Herr Lumley seine Oper nicht zur versprochenen Zeit eröffnete, auf Sicherheit ihrer Gage an; das Handelsgericht fand dies gerechtfertigt. Herr Lumley konnte diese Gewährleistung binnen 24 Stunden nicht schaffen, und so war es der Künstlerin rechtlich gestattet, auf die Engagements-Anträge des eben in Paris anwesenden Herrn Dr. Freiberg einzugehen. Derselbe überbot die Gage, mit der Mailand, Brüssel und London um die gefeierte Sängerin warben, und Berlin hat nunmehr den besten Ersatz für die Fiorentini. Mad. Castellan ist bereits als Lucia und Amine aufgetreten; eine schlanke, schöne Gestalt, anmuthig in jeder Bewegung, zart in jeder Geberde und dabei doch voll Schwung; das Gesicht fein geschnitten, das Mienenspiel stets edel, geistig angehaucht, gleichsam der feurige Spiegel des Tones; dazu ein sprechendes, dunkelleuchtendes Auge; ein in allen Schattirungen harmonisches Bild jener künstlerischen Vornehmheit, wie sie Goethe schildert in Wilhelm Meister. Dieser zarten, durch die höhere Weihe der Bildung moderirten Natur entspricht auch der Ton der Sängerin. Die Stimme ist kein Alles erschütternder, durchschmetternder Coloß; aber sie hat dafür etwas unnennbar Seelenhaftes, das nicht die Nerven, sondern das Gemüth des Hörers ergreift. Rauschender Beifall und Hervorruf, wiederholter bei offener Scene bezeugte, wie schnell das Publikum den Kunstwerth der Mad. Castellan erkannte.

* Das in Berlin von Dr. Th. Kullak, Prof. Marx und J. Stern unternommene musikalische Conservatorium hat sich eines sehr günstigen Erfolgs zu erfreuen, und die Zahl der Schüler übertrifft die Erwartungen, die man unter jetzigen Zeitumständen für die Theilnahme des Publikums an solchem Unternehmen hegen konnte. Der Unterricht umfaßt im laufenden Halbjahr 1) Elementarlehre und Encyclopädie (Marx) 2 Stunden, 2) Clavierspiel und Methodik (Kullak, Wehle) 20 Stunden, 3) Chorgesang und Accompagnement (Stern) 2 St., 4) Sologesang und Methodik (Stern, Lindau, Apfelstädt) 14 St., 5) Melodik, Harmonik, Begleitungskunst (Marx) 4 St., 6) Liedcomposition, Figural- und Fugensatz (Marx) 3 St., 7) Geschichte der Musik (Marx) 1 St. wöchentlich. Die Theilnahme von Seite des Publikums hat jetzt schon Ausdehnung des Lehrplans auf den Unterricht auf Streichinstrumenten aus den vorhandenen Mitteln von Ostern ab sicher gestellt. Mancherlei Anfeindungen, welche das Institut sowohl in gewissen heimischen Kreisen, als auch von auswärtiger Seite her zu erdulden hatte, sind somit durch den Erfolg beschämt worden. Die Begründer sind sich bewußt, daß nur mit consequenter Anspannung ihrer Kräfte, das ins Auge gefaßte Ziel, in der Hauptstadt den Grund zu einem Conservatorium der Musik zu legen, erreicht werden kann. Vergessen wir nicht, daß die Mittel, welche andern Orts das Gouvernement hergibt, hier erst — erworben werden müssen. Wir unsererseits werden nicht verfehlen, so bald als thunlich, öffentlich auf dieses Institut zurückzukommen.

* Nach den günstigen Erfolgen, deren sich die Versuche mit einer komischen Oper auf den Friedrich Wilhelmstädtischen Theater in Berlin zu erfreuen haben, beabsichtigt der Director dieses Instituts, Herr Deichmann, ein vollständiges Personal für die Aufführung komischer Opern im ausgedehntesten Maße zu engagiren. Dies Unternehmen wird noch in diesem Jahre in's Leben treten, Herr Deichmann steht bereits deshalb mit bedeutenden Künstlern in Unterhandlung. In der nächsten Woche trifft Frau von Marra-Volmer in Berlin ein, um an diesem Theater dreimal zu gastiren. Wahrscheinlich wird dieselbe in der „Regimentstochter", im „Liebestrank" und möglicher Weise auch in einer neuen Oper, mit dem Titel „§. 3", auftreten.

* Die „Constitutionelle Zeitung" meldet aus Berlin: „Eine junge Sängerin von großer Schönheit, die Tochter des Musikdirector Sämann in Königsberg, ist aus München, wo sie von Hauser unterrichtet worden, hier eingetroffen und hat bereits eine Einladung erhalten, vor Sr. Majestät dem König zu singen."

* In Berlin in der Garnisonkirche ist ein Oratorium von Julius Hopfe: „Die Auferweckung des Lazarus" nach Worten der heiligen Schrift, aufgeführt worden; man rühmt an demselben besonders die Chöre und die Instrumentation.

* Die Gesellschaft der Musikfreunde des öster. Kaiserstaates in Wien wird, wie in früheren Jahren, auch in diesem 4 Concerte veranstalten. Im ersten werden unter anderen zur Aufführung kommen: Ossians-Klänge von Gade, von dem noch niemals in Wien etwas vorgeführt wurde, eine Symphonie von Franz Schubert, eine Symphonie von Spohr.

* Am 10. Novbr. ist in München der „Prophet" zum ersten Male zur Aufführung gekommen und hat sehr gefallen. Die Oper, deren Inscenirung an 30,000 fl. gekostet, wird in der nächsten Zeit jeden Sonntag und Donnerstag gegeben werden.

* Der berühmte französische Sänger Duprez gastirt in Stuttgart mit seiner Truppe, größtentheils Zöglingen des Pariser Conservatoriums der Musik, unter denen seine Tochter.

* Herr Drouét, ein Schüler des Leipziger Conservatoriums, ist in Bamberg als Musikdirector angestellt worden. Herr Hauser, früher Capellmeister in Potsdam, ist jetzt in gleicher Eigenschaft in Würzburg engagirt.

* Ole Bull hat in Christiania sein Abschiedsconcert gegeben und sich auf die Reise gemacht, er hat den Plan, durch Rußland nach Constantinopel und von da nach Asien zu gehen.

* Frau Clara Schumann gab am 9. Novbr. ein sehr zahlreich besuchtes Concert in Düsseldorf, in welchem außer der Sängerin Fräulein Hartmann, noch die Herren Hiller, v. Wasielewsky (Violine) und Forberg (Violoncello) mitwirkten. Zur Aufführung kam darin: Trio von Robert Schumann (Dmoll), Sonate von Beethoven (Op. 57), Variationen für zwei Pianofortes von Robert Schumann; außerdem einige Liedervorträge, und endlich einige kleine Piecen für Pianoforte von Chopin, Mendelssohn und Hiller.

* Der Violinvirtuos Apollinary von Kontski giebt in Breslau Concerte, im Verein mit seinem Bruder dem Pianisten Antoine von Kontski.

* Pott und Tedesco haben in Hamburg zusammen ein besuchtes Concert gegeben.

* Musikdirector Barbieri in Hamburg arbeitet an einer neuen Oper: „Die letzten Tage von Pompeji."

* Fräulein Kathinka Heinefetter, die talentvolle Sängerin, welche sich in Frankreich einen so bedeutenden Ruf erworben hat, ist gegenwartig mit ihrer Schwester Sabine in Wien und wird in diesen Tagen in einem Concerte mitwirken. Hoffentlich giebt ihr auch Herr von Holbein Gelegenheit, im Kärnthnerthortheater, wo ihre andere Schwester Frau Stöckl-Heinefetter so schöne Erfolge errang, mit der Erinnerung an dieselbe zu wetteifern.

* Die Geschwister Neruda gehen von Berlin zunächst nach Petersburg.

* Ritter Spontini, der berühmte Componist, ist in seinem Geburtsort Jesi angelangt. Der Gemeinderath und die ersten Behörden der Stadt kamen ihm in feierlichem Zug entgegen. Abends war das Theater festlich erleuchtet, zu Ehren des Gastes wurde eine Cantate gesungen und ihm Seitens der Stadt eine schmeichelhafte Adresse überreicht. Diese Zeichen öffentlicher Hochachtung und Verehrung verdankt der berühmte Meister vornehmlich seinen milden Werken: er hat in seiner Geburtsstadt einen Mont de Piété, ein Hospital für Greise und Gebrechliche, eine Schule für arme Mädchen 2c. gestiftet.

Nipptisch.

Ein Brief Mozart's.

Hierbei sende ich Ihnen, mein lieber vortrefflicher Baron, Ihre Partituren wieder zurück. Wenn Sie mehr durchstrichene Stellen als Noten darin finden, so werden Sie sich Das aus Dem, was ich Ihnen hier weiter sage, erklären können. Die Ideen in Ihrer Symphonie haben mir sehr gefallen, allein die Composition wird wenig Effect machen. Es ist ordentlich ein Haufen von Ideen darin, die man aber alle nur stückweise hört. Wenn ich wüßte, daß Sie mir hierüber böse werden könnten, so hätte ich hundertmal lieber geschwiegen oder diese Freimüthigkeit unterdrückt. Doch soll Sie Dies nicht abschrecken, denn es geht allen Denen so, welche nicht von Jugend auf unter einem polternden Lehrmeister und seiner Zuchtruthe und mürrischen Laune schwitzen, sich dennoch aber einbilden: bei etwas natürlichen Anlagen und Liebe zur Kunst könne man auch mit dem Componiren fertig werden. Manchem gelingt es denn wohl auch, etwas Leidliches herauszubringen, aber meist doch nur durch das Zusammenflicken von ein Paar

Gedanken, die sie von Andern gestohlen haben, weil sie selber keine haben. Andere haben wohl auch Ideen, können sie aber nicht richtig auffassen und wiedergeben, und in diesem Fall befinden Sie sich. Aber im Namen der heiligen Cäcilia bitte ich Sie, nehmen Sie mir's ja nicht übel, daß ich so mit Ihnen umgehe. In Ihrem Thema ist ein sehr schöner Gesang, und die liebe Fränzel muß es sehr oft singen; ich wünschte alsdann, daß Sie dabei wären und sie hörten und sähen. Die Mennett des Quartetts ist gar nicht übel, bis zur Stelle, wo ich ein Zeichen anbrachte, aber das Cadadorda wird mehr Lärm als Effect machen. Sapienti sat! und auch nihil sapienti! Ich meine mich nämlich selber damit, der ich mich nicht darauf verstehe, viel darüber zu schreiben; unser Einer macht's lieber selber. In meiner Freude habe ich Ihren Brief wohl hundertmal geküßt. Nur hätten Sie mich nicht so viel loben sollen. Ich kann's wohl noch anhören, wenn mir einer etwas Schmeichelhaftes sagt, denn man wird dergleichen wohl am Ende gewohnt, aber lesen thu ich's nicht gern. Ihr guten Leute macht viel zu viel Wesens aus mir. Ich und alle meine Compositionen sind's nicht werth. Aber liebster, vortrefflicher Baron, was muß ich zu Ihren Präsent sagen? Es ist so gerade zu rechter Zeit gekommen, wie der Stern in der dunkeln Nacht, oder wie ein Blümchen in der Mitte vom Winter, oder wie ein Gläschen Madeira, wenn Einer einen verdorbenen Magen hat, oder wie ..... wie .... Schreiben Sie sich selber noch hier hin, was Sie meinen, das man noch sagen könnte. Gott weiß es, was ich mich plagen muß, um meinen Unterhalt zu verdienen und Constanze*) bedarf denn doch auch noch was. Wenn ich nur wüßte, wer Ihnen gesagt haben könnte, daß ich faul sei. Geben Sie ihm nur — ich bitte Sie gar schön, denn einem Baron ist ja so etwas erlaubt — von meinetwegen ein Paar tüchtige Maulschellen dafür. Ich wollte ja herzlich gern in Einem fort arbeiten, wenn man mir nur erlauben wollte, nur solche Sachen zu componiren, die ich will und kann, und mit denen ich bei mir selbsten Ehre einlegte. Vor drei Wochen habe ich eine Symphonie geschrieben, und mit der morgigen Post biete ich Hofmeistern drei Quartetten für's Clavier an, wenn er mir sie bezahlen will. Ach, wenn ich doch nur ein großer Herr wäre, da würde ich sagen: „Mozart, jetzt schreibst Du für meine Rechnung, aber so gerade Das, was Dir auch selber gefällt und so gut, als Du's nur immer kannst. Du bekommst keinen Kreuzer, bevor Du etwas fertig gemacht hast, aber ich kaufe Dir alle Deine Manuscripte ab, und Du brauchst sie nun nicht mehr auf'm Markt herumzutragen, wie ein Fratschlerweib." O Gott, wie trübsinnig und wild macht es mich oft, so viele Dinge in der Welt zu sehen, die ganz anders sind als sie sein sollten und könnten. Glauben Sie, daß es sich so verhält, wie ich Ihnen hier schreibe; aber bösen oder dummen Leuten müssen Sie nichts glauben. Meinetwegen gehe aber Alles a la casa del Diavolo!

Jetzt komme ich zum schwersten Theil Ihres Briefes, den ich lieber ganz und gar überschlagen möchte, weil es meiner Feder in solchen Sachen nicht gelingen will. Doch will ich Ihnen auch darauf antworten, und sollten Sie auch über mein Schreiben lachen müssen. Sie wünschen zu wissen, wie ich es anfange, wenn ich etwas Gutes und Kraftvolles componire. Je nun, Das will ich Ihnen, wie Sie gleich lesen sollen, expliziren, aber besser kann ich's nicht. Wenn ich gut aufgelegt und ganz in meinem Esse bin, wenn ich in meinem Wagen fahre oder nach einem guten Mittagsessen einen Spaziergang mache, oder wenn ich im Bette liege und nicht einschlafen kann, dann kommen mir die Ideen haufenweis; wo sie herkommen, oder wie sie kommen, Dies kann ich nicht sagen. Die mir aber gefallen, die halt ich fest im Gedächtniß, zuweilen trillere ich solche (wie mir Andere schon öfters sagten) so vor mich hin. Wenn ich sie nur einmal fest gepackt habe, so gelingt es mir dann auch, nach und nach aus dem ganzen Teig eine Pastete zu kneten, nach den Regeln des Kontrapunkts und nach der Natur und Beschaffenheit eines jeden Instrumentes. Ich gerathe dann darüber in Begeisterung; wenn ich nicht gestört werde, so erweitern sich meine Ideen, entwickeln sich und werden immer klarer, und so ist die ganze Composition in meinem Kopfe schon so weit zu Ende gebracht, daß, so groß und bedeutend sie auch sein mag, ich sie im Geist mit einem Blick übersehe, gerade so, als wie das Ganze eines schönen Gemäldes oder einer hübschen Figur sich vor meine Blicke stellt. Ich höre in meiner Einbildungskraft das Ganze auf einmal, nicht etwa nach und nach, wie es doch nachher nur gehört werden kann. Dann genieße ich einen wahren Schmauß. Die Verrichtung des Erfindens und der Fertigung geht in mir vor, wie ein schöner Traum. Aber das Vermögen, Alles so auf einmal hören zu können, Dies ist das Allerschönste dabei. Was ich einmal so aufgefaßt habe, vergesse ich nicht leicht wieder, und Dies ist die größte Gabe, die mir Gott verliehen

*) Seine Braut.

hat. Wenn ich alsdann anfange, niederzuschreiben, so ziehe ich aus meinem Hirnkasten Das hervor, was auf die Art, wie ich's Ihnen beschrieben habe, hineingekommen ist. Und weil also schon vorher das Ganze in meinem Kopfe war, so geht es auch mit dem Niederschreiben auf's Papier sehr geschwind. Ich kann deswegen wohl auch dabei gestört werden, und Alles um mich her vorgehen lassen, ich arbeite dabei fort, und kann während der Arbeit wohl auch mit einem von Hühnern und Gänsen sprechen. Aber wenn Sie mich fragen, wie es zugeht, daß alle meine Arbeiten, die Ihnen eigenthümliche Mozart'sche Manier haben und in Nichts, auch nur im Mindesten den Charakter der Compositionen anderer Meister tragen, so kann ich Ihnen Dies auf keine andere Art erklären, als daß es sich damit gerade so verhält, als wie mit meiner Nase, welche durch ihre Biegung und Länge die ächte Mozart'sche Nase ist und die von allen andern Nasen unterschieden ist. Ich suche die Originalität nicht, kann Ihnen aber auch von der meinigen keine genaue Erklärung geben. Warum sollte es denn in der That nicht ganz natürlich sein, daß die Menschen, von denen ein Jeder seine eigene Physiognomie hat, auch im Moralischen sich eben so von einander unterscheiden müssen, wie sie in ihrem Aeußern von einander unterschieden sind? Ich weiß wenigstens, daß, was meine innere Physiognomie anbelangt, ich mir sie eben so wenig, als die äußere gegeben habe. Nun aber, liebster Freund, bitte ich Sie gar schön, lassen Sie mich für immer in Ruhe, und glauben Sie aber auch, daß ich, wenn ich diese Bitte thue, keinen andern Grund habe, als weil ich nicht im Stande wäre, Ihnen nur noch ein Wort darüber zu schreiben. Sie sind ein gelehrter Herr und werden kaum sich eine Vorstellung davon machen können, was ich für Mühe gehabt habe, um Ihnen nur so viel darüber zu schreiben; einen Anderen, als Ihnen, hätte ich gar nichts darauf geantwortet, und hätte bei mir selbst gedacht: wutschi, buschi 2c.

Während meines Aufenthaltes in Dresden ist nichts Besonderes vorgefallen; Die bilden sich ein, sie hätten Alles auf's Beste, weil sie vor Zeiten einmal etwas Gutes gehabt haben. Ausgenommen ein Paar ordentliche Leute, wußten sie weiter nichts, als daß ich in Paris und in London in der Bubenmütze ein Paar Concerte gespielt habe. In der Oper bin ich nicht gewesen, denn der Hof war den Sommer über auf dem Lande. Naumann hat mir eine von seinen Messen in der Kirche gegeben; sie war schön, sie haben sie auch gut aufgeführt, aber es war eine gedehnte Composition und ein Bischen frostig, wie Ew. Excellenz manchmal zu sagen pflegen. Es kam so auf die Art von Hasse heraus, aber ohne sein Feuer und die Melodien waren neuer. Ich habe sehr oft vor denen Herren dort gespielt, aber sie sind weiter nicht hitzig dabei geworden, und haben mir nichts als fades Zeug gesagt, das ich schon tausend Mal gehört habe. Sie haben mich auch aufgefordert, auf der Orgel zu spielen (die Orgeln, die sie dort haben, sind prächtig). Ich habe ihnen gesagt, was auch wahr ist, daß ich nicht gewohnt bin, auf der Orgel zu spielen, doch bin ich mit ihnen in die Kirche gegangen, habe aber bemerkt, daß sie einen andern, einen Orgelspieler von Profession, in petto gehabt haben, und mit seinem Spiel haben's gedacht, mich herunter zu setzen. Er hat brav gespielt, aber ohne Einbildungskraft und ohne originelle Gedanken. Jetzt habe ich's auf ihn gepackt und habe mich zusammengenommen, um ihnen etwas aufzutischen, was Händ' und Füße hat. Zuletzt habe ich ihnen eine Doppelfuge im gravitätischen Styl, hübsch langsam gespielt, damit sie die Fortschreitung aller Stimmen hübsch gehört haben; damit habe ich dem Streit ein Ende gemacht; jetzt haben's nichts weiter mehr gewollt. Häßler, auf den ich's eigentlich gepackt hatte, hat mich am Herzlichsten und Aufrichtigsten gelobt. Er ist vor Freude in die Höfe gehüpft und hat mich alle Augenblicke küssen wollen. Er hat auch in meinem Wirthshaus mit mir gegessen und getrunken, die Anderen aber, die ich auch dazu eingeladen gehabt habe, sind nicht mitgegangen. Der lustige Häßler hat weiter nichts darüber gesagt, als: tausend Sapperment! Jetzt, lieber Freund und vortrefflicher Gönner, hab' ich mein Papier beinahe schon ganz voll gekritzelt, und die Flasche Wein, die meine Portion für den ganzen Tag gewesen wäre, wird gleich ausgeleert sein. Seit dem Brief an meinen lieben Herrn Schwiegerpapa, wo ich um seine Tochter angehalten habe, habe ich keine so lange Litanei mehr geschrieben. Werden's nur nicht böse, im Plaudern und im Schreiben muß ich mich zeigen, wie ich bin, oder das Maul halten und die Federn wegwerfen. Behalten Sie mich lieb, vortrefflicher Freund, Das soll mein letztes Wort sein. O, mein Gott! könnt ich Ihnen doch einmal auch so einen Freund verschaffen, als sie mir einer sind. Je nun, ich stoße mit mir selbst an, und rufe dabei aus: Auf die Gesundheit meines guten und treuen V....

Amen.

Ankündigungen.

VI. Nova-Sendung

von Ed. Bote & G. Bock in Berlin.

[Gustav Bock] (Königl. Hof-Musikhändler).

	Thlr.	Sgr.
Beethoven, Rondo f. Pfte.	—	7½
Bilse, Sturmmarsch-Galopp à 4ms.	—	7½
Blumenthal, Féte cosaque. Caprice p. Pfte. op. 4.	—	17½
Dames, L., 6 Lieder f. Sopran. op. 6. 5s Liederheft.	—	20
Friedel, B., Petersburger Polka f. Pte.	—	7½
Gungl, Josef, Rough- and Ready-Polka. op. 90.	—	7½
— — Inaugurations-Quadrille op. 91. f. Pfte. à 2m.	—	10
— — Dieselben op. 90—91. f. Orchester.	2	—
— — Benefice-Polka. op. 92. f. Pfte.	—	7½
— — — — op. 92—93. f. Orchester.	2	—
Kummer, F. A., 6 Salonlieder p. Vello. u. Pfte.		
No. 1. Das wahre Glück. Romanze v. Ch. Voss.	—	12½
No. 2. Was treibt den Waidmann v. L. Spohr.	—	12½
Lua, Liederlenz f. 1 Sgst. No. 5. Lied v. Gährich: Frühlingsmahnung	—	10
— — — No. 9. Lied v. Reissiger: Thränen u. Freude	—	5
Leutner, F., Gertrud-Polka f. Pfte.	—	5
— — Diana-Quadrille f. Pfte.	—	12½
Neithardt, Fahnenlied f. 4 Männerstimmen. Partitur u. Stimmen	—	7½
Nicolai, O., Die lustigen Weiber von Windsor. Klavier-Auszug.		
Daraus einzeln:		
No. 1. Duett: Nein das ist wirklich doch.	1	—
— 2. — So geht indess hinein.	—	22½
— 3. Rec. u. Arie. Nun eilt herbei.	—	15
— 5. Lied: Als Büblein klein an der Mutterbrust.	—	10
— 6. Buffo-Duett: Gott grüss Euch Sir.	1	—
— 7b. Romanze: Horch die Lerche singt.	—	7½
— 7c. Duett: Mein Mädchen.	—	10
— 12. Chor (Mondaufgang) O süsser Mond.	—	10
— 13. Terzett. Die Glocke schlug schon Mitternacht.	—	15
Parademarsch, op. v. Prinzess Charlotte v. Sachsen-Meiningen f. Pfte.	—	5
Tanz-Album pro 1851. Subscr.-Pr.	—	15
Enthaltend: Invitation à la Danse. Polonaise von Schmidt. — Reussenlieder. Neuester Walzer von Josef Gungl. op. 94. — Inaugurations-Quadrille v. Josef Gungl. — Flora-Galopp v. H. Löhrcke. — Lerchen-Polka v. N. Bousquet. — Polka, Mazurka v. H. Julien.		
Tschirch, 2 Lieder aus Nacht auf dem Meere		
No. 1. Liebe und Heimath f. 1 Singst.	—	7½
— 2. Glückliche Fahrt (Duett).	—	7½

In demselben Verlage erschienen ferner und auf steht feste Rechnung zu Diensten:

Haydn, J., Die Schöpfung. Vollst. Klav.-Ausz. m. Text.
Ladenpr. 5 Thlr. — Subscrpr. 1 Thlr. 10 Sgr.

— — Die Jahreszeiten. Vollst. Klav.-Ausz. mit Text.
Ladenpr. 5 Thlr. — Subscrpr. 1 „ 17½ „

Dorn, H., Königl. Preuss. Kapellmeister u. Componist, Portrait nach der Natur gezeichnet v. E. Mosewius, lithogr. v. E. Jentzen. Auf weissem Papier 1 Thlr. Auf chinesischem Papier 1 Thlr. 10 Sgr.

Gulomy, Concertmeister, Portrait nach der Natur gezeichnet von Kannegiesser, lith. von P. Rohrbach. Auf weissem Papier 20 Sgr. Auf chinesischem Papier 1 Thlr.

Musikalische Preis-Aufgabe.

Die musikalische Gesellschaft zu Köln, welche ihr hauptsächlichstes Interesse der höchsten Gattung der Instrumentalmusik zuwendet, setzt einen Preis aus von 25 Dukaten für die gelungenste Sinfonie, welche ihr bis zum März 1851 eingesandt werden wird. Die Sinfonie darf noch nicht gestochen sein, jedoch beansprucht die Gesellschaft keineswegs das Eigenthumsrecht derselben, welches dem Componisten gänzlich verbleibt. Zu Preisrichtern sind die Herren Hiller, Weber und Derkum ernannt. Componisten, welche um jenen Preis (der dem Gewinnenden nach Belieben in Geld oder in Form eines silbernen Pokals übermacht werden wird) concurriren wollen, sind gebeten, ihr Werk in Partitur und Orchesterstimmen unter der Adresse der Gesellschaft anonym einzusenden und uns behufs der Rücksendung eine Chiffre mit Ortsangabe beizufügen. In den letzten Tagen des Aprils 1851 spätestens wird der zuerkannte Preis ausgehändigt und der Name veröffentlicht werden.

Die Direction der musikalischen Gesellschaft.

Ausgegeben am 20. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Th. Kullak,

Die Schule der Fingerübungen. Methodische Anleitung für Anfänger im Clavierspiel, sich selbst die Fingerübungen zu bilden und mit dem geeigneten Fingersatz zu versehen. Op. 61.
Subscriptionspreis 20 Ngr.
Verlag der Schlesingerschen Buch- und Musikalienhandlung in Berlin.

Die „Collection von Herz" ist somit todt und in Kullaks „Schule der Fingerübungen" neu erstanden, verklärt und vergeistigt. Gottlob! wieder ein Fortschritt für den Anfänger, und durch wen? durch einen Künstler, durch einen Virtuosen ersten Ranges! Wie zeitgemäß, wie vorzüglich ist diese Idee überhaupt, wie vortrefflich ist sie durchdacht, wie wohlgeordnet hingestellt! Das ist kein rechter Lehrer, der den Schüler nicht in dieser Weise mit trockner Mechanik beschäftigt. Die Beseelung des bisher unbeseeltesten Theils der Theorie, sowie die Selbstthätigkeit des Schülers, wo er sonst nur todte Maschine war, ist Kullaks Zweck bei diesem Werke, und wenn alle Lehrer im Sinne dieses Werkes handeln, dann steht es bereits in fünf Jahren besser mit dem Clavierdilettantismus; denn hier wird dem Schüler (mit Hilfe des Lehrers) gezeigt, wie er dadurch, daß er sich die Millionen Fingerübungen auf unterhaltende Weise selbst erfindet, eine sichere Basis zur besten und bequemsten Fingersetzung für alle möglichen Passagen gewinnt, und natürlich die beste Geläufigkeit und Uebersicht beim a vista-Spielen und die Fähigkeit zum Transponiren dazu erhält. Der Gang, den Kullak dabei geht, ist so natürlich, (auch ganz untergeordneten Fähigkeiten zugänglich,) daß an einem Erfolge gar nicht zu zweifeln ist. Wie aus einem kaum sichtbaren Senfkörnchen wächst in der naturmäßigsten Steigerung ein weitverzweigter Baum hervor, der hoffentlich die besten Früchte bringen wird. Es braucht nur gewollt zu werden, denn hier ist es einmal wieder der Fall, daß das Können leichter ist, wie das Wollen. Herrn Kullak Dank für dies Werk. Die Schlesingersche Handlung hat Text und Noten sehr correct und gut gruppirt gegeben.

Ker.

Signale aus Wien.

Musikwirrwarr. — Frau von Marra. — Violoncellist Koffowski. — Eine Akademie mit Suppé. — Quartett-Soiréen von Hellmesberger. — Kathinka Heinefetter. — Eine Todesfeier für Franz Schubert. — Herr Hoven.

Die letzten zwei Wochen haben unsere etwas sensiblen Ohren wieder einmal Starkes zugemuthet. — Concerte und Akademien mit ellenlangen Programms, zu eitlen und wohlthätigen Zwecken jagten einander und viel Schülerhaftes mußte dabei das Tageslicht erblicken. — Wien ist eine Weltstadt, ein musikalischer Markt, der Jedem, er sei Türke oder Hindostaner, musikalische Bissen zu bieten im Stande ist; der Concertwirrwarr der letzten Tage, der eine musikalische Musterkarte aller Nationen, aller erdenklichen Instrumente bis zu der bereits verschollenen Holzharmonika hinunter, in Bewegung setzte, hat dies wieder recht deutlich gezeigt. —

Frau von Marra, deren eben verwelkende Lorbeeren auf dem Felde des italienischen colorirten Gesanges blühten, hat im Concertsaale und auf der Bühne (Lucia, Adine und Martha) den Freunden dieser Gattung Musik Momente des Verhimmelns bereitet. — Leider ist ihre Stimme klanglos, fast rauh geworden; die Beweglichkeit derselben kann für den Mangel an Metall nicht entschädigen. —

Ein Pole, Kossowski, der in einer slavischen Abendunterhaltung (Beseda) sich producirte, weinte auf seinem Violoncello trübe vaterländische Melodien und brachte durch sein meisterhaftes Spiel unter der slavischen Majorität, die ihre talentirten Landsleute stets handgreiflich und mit Aufgebot aller Lungenkräfte zu ehren pflegt, bedeutende Aufregung hervor.

Ein wohlthätiger Zweck förderte im Theater a. d. Wien eine Akademie unter Herrn v. Suppé's Direction zu Tage, in der der fast vergessene Felicien David durch den Scherzosatz seiner Symphonie venerirt wurde. — Herr v. Suppé, der bereits in dem „Kampf und Sieg der österreichischen Volkshymne" ein Stück Weltgeschichte in Musik gesetzt hat und sich gegenwärtig mit der Composition von Humboldts Kosmos beschäftigen soll, hat bei dieser Gelegenheit ein neues Concertstück „Reminiscenses de Schubert" vom Stapel gelassen. — Wenn man Schuberts reizend einfache Melodien mit einer italienischen Sauce begießt, sie nachher von Horn und Harfe variirt durchhecheln läßt und endlich das zarte „Lob der Thränen" mit Posaunen- Trompeten- und Paukenbegleitung, einem Donizettischen Finale ähnlich, draufsetzt, dann geziemt einer solchen Schöpfung kaum mehr der zarte Titel reminiscences; das deutsche Wort „Rippenstöße" ist viel bezeichnender! —

Aber auch die Freunde klassischer Musik gingen bei dem reichen Concertregen nicht leer aus. — Unser trefflicher Violinist J. Hellmesberger hat, wie im verflossenen Jahre, auch in diesem Winter im Verein mit den Hofcapellmitgliedern Schlesinger, Durst und Heißler seine Quartettsoiréen eröffnet, die getragen von der Anerkennung unsrer concessionirten Musikbeißer (verzeihen Sie diesen etwas banal klingenden Ausdruck, der so gut bezeichnet was ich meine) das musikalisch gebildete Publikum Sonntags Abends versammeln und gegenwärtig Leistungen bieten, bei denen Hohn und Tadel einer ungetheilten Bewunderung Platz machen. — Sind uns auch große Orchesterstücke, Symphonien und Genüsse, wie sie Ihr Gewandhaus bringt, nicht dauernd beschieden, so stehen uns doch auf dem Felde der Kammermusik, Dank dem gediegenen Geschmacke des Entrepreneurs, Abende in Aussicht, die uns vor gänzlicher Entbehrung und Verwahrlosung schützen.

Ein sonst viel genannter, durch alle Zeitungen getragener, fast ominöser Name tauchte in diesen Tagen hier wieder auf — Kathinka Heinefetter. — Der tragische Vorfall, der die Besitzerin dieses Namens vor 8 Jahren veranlaßte, die Bühne zu

verlassen und sich nach Paris zu begeben, liegt fast vergessen hinter uns und wir freuen uns aufrichtig, in dieser an eminenten Sängerinnen armen Zeit ein Talent der Bühne wiedergegeben zu sehen, das durch immer noch glänzende Mittel berechtigt ist, von Neuem Aufsehen zu erregen. Nach der im Concert vorgetragenen Arie der Fides zu schließen, würde sie in dieser Partie Außerordentliches leisten. — Hoffen wir, daß die Unterhandlungen zu einem günstigen Resultate für uns führen. —

Der Männergesangverein feierte am 19. d. M. den Todestag Franz Schubert's durch ein einfaches Concert, das nur Compositionen des Verstorbenen vorführend, uns wieder mit einem Quintett für Streichinstrumente bekannt machte, das bis jetzt, im Besitze des Verlegers, der Oeffentlichkeit entzogen war. — Ein überaus inniges Adagio, sowie eine brillante Bearbeitung eines ungarischen Themas sind die beim einmaligen Hören besonders ins Ohr fallenden Einzelheiten dieser sonst etwas gedehnten Arbeit. —

Einen Gegensatz zu der Zurückhaltung, mit der Schubert seiner Zeit seine Compositionen behandelte, bildet Herr Hoven, der Componist der netten Operette „Abenteuer Carls II.", der jetzt 84 Heinesche Lieder in Musik gesetzt der Oeffentlichkeit übergiebt. — Wenn Nichts weiter, so ist die eiserne Consequenz zu bewundern, mit der sich Herr Hoven der Riesenarbeit unterzogen hat, das ganze Buch der Lieder, die giftigen und satyrischen Einfälle des Dichters in einen musikalischen Rahmen zu bringen. —

Modestus.

Dur und Moll.

* Leipzig. Madame Brue aus Berlin, deren graciöse Leistungen hier stets lebhaften Beifall finden, gastirt bei uns und macht volle Häuser. Heute wird sie in Aubers „Gott und Bajadere" auftreten.

Eine kleine 9jährige Violinspielerin, Maria Serato, hat sich im Theater in den Zwischenacten hören lassen.

Die „Euterpe" hat mit ihren Concerten am 26. Nov. begonnen; Herr Blaßmann aus Dresden, der sich schon in voriger Saison in einem dieser Concerte hören ließ, spielte das Esdur-Concert von Beethoven, Fräulein Buck sang Scene und Cavatine aus „Euryanthe" und ein Stück aus dem Propheten. Von Orchesterwerken hörten wir die Ouverture zur Zauberflöte und Beethovens Adur-Sinfonie. Der voriges Jahr ausgesprochene Grundsatz, in jedem Concert wenigstens ein neues Werk zur Aufführung zu bringen, scheint aufgegeben zu sein.

* Flotow's neue Oper, deren Titel in „Sophia Katharina" umgeändert worden ist, hat bei ihrer ersten Aufführung in Berlin viel Beifall gefunden. Kossak berichtet über dieselbe in seiner geistreichen Weise: „Unsere Freude, statt des Lückenbüßers Martha eine andere Oper auf dem Repertoir zu haben, die unter allen Constellationen gegeben werden kann und das Haus mit Menschen und Musik voll macht, ist seit gestern Abend so groß, daß wir für alle Besänftigungsversuche unserer Freunde und ihre Ermahnungen, bei der kritischen Stange zu bleiben, total unempfindlich geworden sind. — Wir verhehlen aber nicht, daß diese Freude uns bedeutend getrübt wird durch die Betrachtung, daß wir keinen Antheil haben an der Tantieme und daß wir uns gestern einer den kritischen Militäretat überschreitenden Ausgabe von 5 Silbergroschen für das Textbuch schuldig gemacht haben. — So giebt es kein vollkommenes Glück auf Erden und das Schicksal tröpfelt seinen Wermuth stets in den Liquer der Freude. — Mit so gemischten Empfindungen sollen wir ein Urtheil artikuliren. Während vielleicht der volle Kasten über die Straße getragen wird, sollen wir das leere Papier füllen mit dem magersten Gegenstande auf Erden — mit Kritik. Schicksal! warum vertheilst du deine Güter so ungerecht! warum gabst du mir nicht das Talent, auf Accordion und Brummeisen süße Melodien zu erfinden, warum gabst du mir nicht den Freund oder die Freundin, den Operntext zu schreiben, warum schenktest du mir keinen Musikverleger, warum verweigertest du mir Bilse, Brunner, Hünten, Martin, Rosellen, Schumann, Voß und Willmers, mich für Clavier zu arrangiren, mich zu stechen — mich auf einer Flöte zu

blasen?! Warum, o Schicksal, gabst du mir nur das Talent der Schwalbe, den arglos schlafenden Tobias zu recensiren? Warum ward ich nicht wenigstens Rellstab — daß ich roßern könnte nach Herzenslust, die Menschheit nur loben, und höchstens einmal einen jungen unbekannten und armen Künstler ein weniges mit Füßen treten? Ungerechtes Fatum, doch nein — du bist gerecht, wenn auch nicht augenblicklich. So weit auseinander auch jetzt unsere Schicksale gehen; einst werden wir uns wieder alle zusammenfinden im Schattenreiche der Makulatur, Arm in Arm mit euch Allen — nicht wie Wurm mit dem Präsidenten zum Blutgerüst, nein in die Käsehandlung, in die Häringstonne, und wenn einst der schöne Abend meines Lebens kommen wird, wo ich als ein deutscher Schriftsteller meine Lebensbedürfnisse unmittelbar aus der ersten Hand beziehe und mir den Häring meines Alters selber hole, soll mich eine jugendliche Erinnerung durchblitzen, wenn man ihn in meine Artikel wickelt und, damit er nicht durchfeuchtet, Notenpapier von Sophia Katharina darum schlägt. — Dann werde ich mein Vergnügen haben, jetzt habt ihr das Eure. — Aber wir verkennen nicht, um wieder in den kritischen Pluralis zu gelangen, die technische Geschicklichkeit, die ihrer Mittel zum vorgesetzten Zweck vollkommen Herr ist. Dieser Zweck lautet: eine leichte Unterhaltung zu schaffen, die auch der kleinsten Bühne herstellbar ist, die weiteste Verbreitung findet und die beste Kasse macht. Es gehört ohne Zweifel viel Erfahrung und ein geniales Talent dazu, Alles das zu berechnen und aufs vollkommenste zu erreichen. Jede Bühne hat zwei Sängerinnen und zwei Tenöre, darauf ist die Oper angelegt. Die beiden Bässe sind so schwach bedacht, daß sie allenfalls auch von vollkommenen Stümpern oder von nebenher singenden Schauspielern gegeben werden können. Die Gesangpartieen sind bei der jetzt allgemeinen Kehlfertigkeit leicht, und wir haben in Krolls Sommertheater gesehen, wie gut man dort mit Martha umzuspringen verstand. Die Instrumentation bietet keine besonderen Schwierigkeiten und die häufig vorkommende Harfe ist man auf kleinen Bühnen zu ersetzen längst gewohnt. Den Text anlangend sind keine besonderen Requisiten nothwendig, die neue Decoration des Eispalastes dient sogar zu einer nicht hohen Ausgabe, die doch den Reiz der Neuheit verleiht. Dabei ist die Musik durch und durch ansprechend und melodiös, wenn auch oft auf Kosten verschiedener Werke, wie denn wieder die Franzosen Adam, Auber und Herold wacker hergehalten haben, aber sie wird nie ledern, wie neulich die unglückliche Schreiberei des Balfe. Sie eignet sich ferner bei ihrer einfachen harmonischen und instrumentalen Structur zu Arrangements jeder Art. Biegsam wie sie ist, giebt jedes Musikstück einen lustigen Marsch oder Tanz her und man muß, will man nicht ungerecht sein, einräumen, daß Alles klingt, nichts verletzt, sondern sogar eine allgemeine weltmännische Anmuth auch in der kleinsten Piece herrscht, wovon wir nur das Katzenlied ausnehmen, zu dem weder der Humor des Textes noch der Musik ausreichte. Wie das Werk nun bei den Hörern nichts voraussetzt, sondern nur auf die allgemein verbreitete wohlwollende Empfänglichkeit rechnet, so breitet es auch dem Spielenden lauter plausible Situationen unter, giebt ihnen Gelegenheit, durch Ausführung gern gesehener kleiner Koketterien, wie des Exercierens von Damen, patriotischer Wendungen, Ball- und Maskenanzügen u. s. w. Beifall einzuernten, und die mannigfachen Unwahrscheinlichkeiten des Textes — wir haben namentlich nicht begriffen, was für einen Grund die Prinzessin haben kann, das Mißverständniß schon im dritten Akt aufzuklären — bleiben dem Gros des Publikums auch verborgen. Die Aufführung war sehr gelungen, bis auf einige Unebenheiten, die wohl nur durch die Ungeübtheit des selbstdirigirenden Componisten erzeugt wurden. Unser Lob erstreckt sich auf alle Darstellenden, das niedliche Ballet mit eingeschlossen. Dem entsprechend war die Aufnahme eine beifällige. Wir sehen hier jedoch ganz ab von der wohlorganisirten Claque, die uns bewies, daß man auch bei uns beginnt, sich aus dem klatschenden Dilettantismus zu geregelteren Operationen zu erheben. Einige Mängel aber bleiben doch noch zu rügen. So ist es entschieden fehlerhaft, den einen Mann, der nach dem ersten Akt Flotow rief, so vereinzelt zu lassen. Man vertheile zu diesem Zwecke an verschiedenen Stellen des Hauses Leute, die ein verwirrtes enthusiastisches Rufen nach dem Componisten beginnen, bürde aber nicht einem Einzigen ein Amt auf, das nothwendig seine Brust ruiniren muß, besäße er auch ein Organ, daß ihn Homer an die Stelle Stentors in die Ilias gesetzt hätte. Eine gut geschulte Claque darf den Beifall nie zu weit treiben, daß er unwahrscheinlich wird. Wir werden indeß dies wichtige Capitel nächstens ausführlicher und nach den Prinzipien Rötschers wissenschaftlich entwickeln."

* Die italienische Oper in Paris ist unter der Direction Lumley's, des neuen Impresarios, wieder eröffnet. Die überaus glänzende Gesellschaft, welche sich am ersten

Abend eingefunden, erinnerte an die glorreichsten Tage des schönen und reichen Paris, als Europas glänzendster Königshof dort seinen Sitz hatte. Die Vorstadt Saint-Germain hatte ihren ganzen alten und stolzen Adel gesendet, der nicht erst seit der Februarumwälzung, sondern schon in den Julitagen des Jahres dreißig dem Auge der Welt seinen Glanz entzogen hatte. Dazu die große Elite der modernen Gesellschaft, die alle Räume bis unter das Dach füllte. In seiner neuen Herstellung entfaltet der Saal großen Glanz und Pracht, und nun er diese Zuhörerschaft in sich aufgenommen hatte, bot sich in ihm ein Schauspiel, wie seit vielen Jahren Paris kein ähnliches gesehen. Der Name des Londoner Directors scheint wie ein Zauber auf die vormaligen Abonnenten gewirkt und wie durch ein Wunder eine neue Blüthenzeit für das italienische Opernhaus heraufgeführt zu haben, an welchem seit den Februarstürmen nur trübe Tage vorübergegangen sind. Schon in früher Stunde bot die Umgebung des Hauses den Anblick eines Festabends: ein unaufhörliches Rollen der Equipagen, da die vornehmen Bürger der Faubourgs, die fremden Gesandten und die ganze feine und gebildete Welt der Hauptstadt anwesend sein wollte. Es bot der Saal den imposantesten Anblick, als um acht Uhr der Präsident der Republik in seine Loge trat und die Menge überschaute, in welcher alles, was Paris vornehmes und berühmtes hat, jede Partei und jede Meinung vertreten war. In einer Loge, dem Prinzen Louis Napoleon gegenüber, saßen einige der adeligen Häupter der Legitimisten; in ihrer Nähe waren die ergebensten Stützen des schwergeprüften Hauses Orleans zu sehen; im ganzen die bunteste Mischung aller politischen Farben, von dem reinsten Weiß der fleckenlosen Lilie an bis zum tiefsten Dunkel der rothen Republik. Alle schienen erfreut, wenigstens einen Ort gefunden zu haben, wo der Parteigeist ruhen und der politische Hader schweigen mußte, und sich verflüchtigten im Lauschen jener vornehmen und bezauberten Sängerin, welche, selbst ein Opfer der Revolutionsstürme des Jahres 1848, den Glanz der Höfe, deren Reiz sie so lange gewesen, verlassen hat, um noch einmal ihre Talente der öffentlichen Uebung in der schönsten aller Künste zu widmen. Man gab Bellinis „Sonnambula" mit Frau Rossi-Sontag als Amina. Ihre Ausführung der Musik war Vollendung. Aber sie fesselte ihre Zuhörerschaft auch durch die Wärme und das Pathos ihres Spieles und schuf, ohne den kleinsten Fehlgriff oder Uebertreibung zu verschulden, Bellinis wahrhafteste Amina. Einfach und vertrauensvoll war sie in den ersten Scenen, und wenn sie nachher unverschuldet in das schreckliche und und unauflösliche Schicksal geräth, welches ihren jungfräulichen Namen gefährdet und ihr den Mann ihres Herzens raubt, dann giebt sie den hoffnungslosen Kampf und die Verzweiflung so überwältigend und doch so wahrheitsvoll, wie es eben nur so reichausgestattete Schooßkinder der Natur vermögen, welche eben so viel Herz als voce divina haben. Gleich der ersten Arie der Amina folgte ein rauschender Beifall, und das schöne Duett mit Elvino „Prendi l'anel" wurde von Calzolari und der Sontag so zart und schön gesungen, daß beide stürmisch gerufen wurden. Auch in der Scene im Schlafgemach erzielten beide eine ungeheure Wirkung, namentlich die Sontag durch einzelne die Zuhörer wahrhaft elektrisirende Töne. Diese Scene war der Triumph der Darstellerin, die Schlußarie aber „Ah non Giunge" bekundet in der Sontag die erste aller Sängerinnen. Die alles übertreffende, wunderbare Ausführung dieses Tonstückes läßt sich unmöglich beschreiben und zergliedern; man muß sie hören, um sie zu begreifen. Calzolari hat früher in den Concerten des Conservatoriums gesungen; auf der Bühne ist er ungleich besser verwendet. Seine Stimme, ein überaus reiner und klangvoller Tenor, eignet sich wunderbar für Bellinische Musik, und gleich seine erste Arie sicherte ihm die Gunst aller Opernfreunde, die im Verlauf der Vorstellung durch so schönen dramatischen Gesang nur noch wachsen mußte. Dabei ein äußerst bescheidenes, aber feines und edles Benehmen auf der Bühne. Morini, der den Grafen anstatt des erkrankten Casanova sang, ist dem Pariser Geschmack fremd. Orchester und Chöre vortrefflich.

* Von Auber, dessen Oper „l'enfant prodigue" jetzt in Paris einstudirt wird, ist zum Frühling eine neue dreiactige Oper zu erwarten, welche in der Hauptpartie für die Alboni berechnet ist. Aubers „Actäon" wird mit der talentvollen Sängerin Mlle. Felix Miolan wieder gegeben.

* „La dame de pique" ist der Titel von der Oper, welche Halevy jetzt in Arbeit hat.

* Der Violinvirtuos Carl Deichmann aus Hannover, der seit einiger Zeit in London lebt, ist jetzt dort auch in den „Nationalconcerten" aufgetreten; the Musical World lobt seinen schönen Ton, sowie seine große technische Fertigkeit und berichtet

von dem höchst günstigen Eindruck, welchen das Spiel des Künstlers auf die Zuhörerschaft gemacht habe.

* Herr Concertmeister Ullrich aus Sondershausen gab in Magdeburg im Saale der Stadt London ein Concert und eine Quartett-Soiree, nachdem er sich einige Tage vorher im Concert der Harmonie-Gesellschaft hatte hören lassen. Er bewährte von Neuem, namentlich durch den Vortrag des Beethovenschen Quartettes Op. 18 No. 5 und des genialen Dmoll-Quartetts von Franz Schubert, seinen Kunstberuf.

* Ernst ist von Nantes, wo er zwei brillante Concerte gegeben hat, wieder in Paris angelangt.

* Fräulein Lina Pruckner, Sängerin am Hofoperntheater in Wien, gastirt mit so günstigem Erfolge am Hoftheater zu Hannover, daß sie wahrscheinlich daselbst ein für sie vortheilhaftes Engagement annehmen wird.

* Der Componist Verdi ist in Triest angekommen, um daselbst seine neue Oper „Stifelius“ aufzuführen.

* Der Violinvirtuos J. Hauser aus Preßburg, welcher kürzlich mit großem Beifall in London Concerte gab, hat ein glänzendes Engagement für zwei Jahre nach Amerika erhalten, wohin er Ende dieses Monats von Wien abreist.

* Die Harfenvirtuosin Fräulein Sohr ist in Wien angelangt und wird in den nächsten Tagen daselbst Concert geben.

* Im zweiten Abonnementconcert in Bremen ließ sich Litolff mit großem Erfolg hören, auch wurde seine effektreiche Ouverture zu „Robespierre darin aufgeführt.

* In Laibach ist gegenwärtig eine junge Sängerin, Fräulein Sturm aus Linz, engagirt, welche sehr gerühmt wird, ihre Stimme eignet sich besonders für den heroischen Gesang, sie soll als Norma, Lucrezia u. s. w. sehr Vorzügliches leisten und es wäre daher zu wünschen, sie an einem Theater von Bedeutung placirt zu sehen.

* Fanny Elsler befindet sich in Moskau und wird Ende dieses Jahres nach Petersburg gehen. Sie hat vor Kurzem ihre sämmtlichen Diamanten, mit Ausnahme ihres russischen Schmuckes, an einen Juwelier für 99,000 Thaler verkauft. Lucile Grahn hat ihr Gastspiel in Dresden beendet und wird sich nach Italien begeben.

* Die k. k. Hof-Kunst- und Musikalienhandlung von A. Diabelli und Comp. in Wien ist auf den glücklichen Gedanken gekommen, einen Schubert-Salon zu eröffnen, welcher sinnig decorirt und zu Produktionen ausschließlich Franz Schubert'scher Compositionen bestimmt ist.

* In Königsberg wird Herr Köttlitz eine Violinschule errichten, die auch in weiteren (unbemittelteren) Kreisen ihre segnende Wirkung bethätigen muß, da das Honorar sehr mäßig gestellt wird und sogar Freischüler gebildet werden sollen. Herr Köttlitz hat sich seit seines kurzen Aufenthaltes in Königsberg schon als Künstler von Bildung bewiesen und ist somit das Beste zu hoffen.

* Der ehemalige Baritonist Richter verläßt die Bühne und siedelt sich in Königsberg als Gesanglehrer für immer an. Er ist als solcher sehr willkommen.

* Bei G. M. Meyer jun. in Braunschweig ist so eben erschienen: Vier zweistimmige Gesänge mit Pianoforte von Louis Köhler. Op. 11. Ebenso: zwei sehr brillante Piecen von Henry Litolff für Piano: „Terpsichore“, Bravour-Etude, und Souvenir d'enfance (Op. 57 und 59) Wilhelmine Clauß gewidmet. Beide neuen Werke Litolffs sind namentlich für Concert- und Salonvortrag geeignet, sehr effectvoll, zugleich auch bequem spielbar und schön ausgestattet.

* Die von dem Dresdner Lehrer K. Ed. Gebauer herausgegebene „Praktische Gesanglehre für Volksschulen“ hat das Cultusministerium durch Sachkenner einer Prüfung unterwerfen lassen und ist letztere dahin ausgefallen, daß das Cultusministerium durch die Kreisdirectionen die Schrift allen Lehrern des Landes zur Anschaffung empfohlen hat.

* Die amerikanischen Zeitungen enthalten Beschreibungen des prächtigen „Nachtigallenkäfigs“, der für Jenny Lind bereitet worden ist, und dessen Decorationen 13,000

Dollars kosteten. Das Schloß ihrer Wohnzimmerthür ist von Silber; auf einer Platte desselben steht: „Der Königin des Gesanges", und „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten." In Boston befand sich ein „Gentleman" mit Jenny Lind in einem Zimmer und bemerkte, wie eine Fliege sich auf ihre Wange niederließ. Jenny jagte sie mit einer Handbewegung weg. Des Gentlemans Augen folgten der Fliege, bis er sie auf einer Fensterscheibe still sitzen sah; hier fing er sie, steckte sie in seine leere Dose und drückte letztere inbrünstig unter Küssen an seine Brust.

* Musikalische Unterhaltung der Herren Schultze und Müller im Berliner Kladderadatsch:

Schultze. Na ja, det kommt von'n Krieg!
Müller. Was denn?
Schultze Nu hab ich mir vor diesen Winter uf't Opernhaus abunnirt, nu werd keene Oper nich sind!
Müller. Worum denn nich?
Schultze. Na, se werden ja alle mobil gemacht vor'n Krieg.
Müller. I, Schultze, laaß Dir nich auslachen! Erschtens werd jar keen Krieg nich, un denn können die ooch nich mehr mobil machen, det sind ja lauter Einvaliden!

* In Wien starb am 18. Nov. J. Ullmann, erster Hoboist der Hofcapelle und des Hofoperntheater-Orchesters. Für die beiden Institute ein unersetzlicher Verlust.

* In diesen Tagen verstarb zu Berlin die pensionirte, einst sehr berühmte Sängerin Schmalz, in dem hohen Alter von beinah 70 Jahren.

Nipptisch.

* Eine kleine Johannsebastianbachconservatoriumstiftungsorgelconcertrechnung des Herrn Professor Karl Kloß. Herr Kloß gab bekanntlich im Juli d. J. eines seiner besten Concerte zum Besten einer Bachstiftung in Dresden, welches 455 Thaler 14 Ngr. einbrachte, und wovon nach Abzug von 390 Thalern 29 Ngr. 6 Pfg. Kosten, die Summe von 64 Thalern 15 Ngr. 6 Pfg. für das beabsichtigte Conservatorium übrig blieben. Wir sind im Stande, unsern Lesern die höchst einfache Concertrechnung des Herrn Kloß speciell mitzutheilen:

Baare Auslagen und Kosten, welche die Musikfeier am 26. Juli 1850 in der Frauenkirche zu Dresden veranlaßt hat.

	Thlr.	Ngr.	Pf.
1) Die Reise des Unterzeichneten von Wittenberg nach Dresden und zurück à 6 Thlr.	12 Thlr.	— Ngr.	— Pf.
2) 45 Tage Aufenthalt in Gasthöfen zu Dresden wegen dieses Festarrangements, à Tag 2 Thlr.	90 =	— =	— =
3) Dem Stellvertreter meines Amtes zu Wittenberg während der 45tägigen Abwesenheit, à Tag 20 Ngr.	30 =	— =	— =
4) Mehrmalige Reisen nach Pillnitz in dieser Angelegenheit	2 =	25 =	— =
5) Droschkenfuhren 83, à 4 und à 5 Ngr.	11 =	25 =	— =
6) Dem Sänger aus Berlin für etwaiges Stellvertreten im Sologesange	12 =	20 =	— =
7) Für verschiedenes Porto, Papier, Siegellack zu den Billeten ꝛc.	4 =	15 =	— =
8) 100 Stück Einladungsbriefe, Druck	2 =	— =	— =
9) 100 Couverte	— =	25 =	— =
10) Mehrfache Trinkgelder und dergleichen für Boten ꝛc.	4 =	15 =	— =
11) 120 Chorstimmen zu schreiben mit Papier, à 3 Ngr., zum Hymnus von Paläſtrina	5 =	10 =	— =
12) 120 Chorstimmen, à 3 Ngr., zum Choral	5 =	10 =	— =
13) Dreifache Partituren obiger beiden Werke	4 =	— =	— =
14) Verluste durch Privatarbeiten in Wittenberg, à Tag 1 Thlr.	45 =	— =	— =
15) Danksagung	2 =	2 =	— =
16) Druck von 5000 Einlaßkarten, à Hundert 15 Ngr.	25 =	— =	— =

	Thlr.	Ngr.	Pf.
Transport	257	27	—
17) Aufschlagen des Orchesters in der Kirche	20	—	—
18) Verschreiben der Clavierauszüge v. der Arie von Seb. Bach	3	—	—
19) Inserate ꝛc. zu Leipzig	6	—	—
20) Inserate in der Allgemeinen Deutschen Zeitung	5	10	—
21) Druckkosten der Textprogramme und der Plakate	7	15	—
22) Dem Zettelanschlager ꝛc.	1	—	—
23) Dem Balgentreter	2	—	—
24) Dem Capell-Orchesterdiener	5	—	—
25) Dem Buchbinder für's Falsen ꝛc.	7	7	—
26) Dem Tagscassirer und Einladungen	6	—	—
27) Dem Custos der Dreißigschen Singacademie	3	10	—
28) 14 Mann Dienerschaft als Billetabnehmer, à 15 Ngr.	7	—	—
29) Dem Gärtner für Lorbeerkranz und Guirlande	2	—	—
30) Für die beiden Trompeter und den Pauker	2	15	—
31) Fürs Leihen von 240 Rohrstühlen und Tragen derselben	4	15	—
32) Fürs Adreß-Comtoir, Programme ꝛc. ꝛc.	17	18	—
33) dito nachträglich	6	—	—
34) Insertionen: Dorfzeitung, Sachsenztg., Dresdner Ztg.	2	15	—
35) 600 Notizblätter wegen Ausfalls	1	—	—
36) Dem Schlosser fürs Oeffnen und Schließen der Stühle und fürs Reinigen ꝛc.	3	15	—
37) Für Visitenkarten	2	—	—
38) Den 25 Damen des Hofopernchors	8	10	—
39) Geschenke, an Stelle von Gratificationen	6	15	—
40) Für einen Schriftsteller	3	7	6
Gesammtkosten	390	29	6

Brutto-Einnahme

	Thlr.	Ngr.	Pf.
a) Hofmusikhändler Meser	232	20	—
b) Buchh. Arnold	71	—	—
c) Musikh. Paul	41	—	—
d) Buchh. Höckner	20	—	—
e) Musikh. Brauer	30	—	—
f) Casse	60	—	—
Bruttoeinnahme	455	14	—
Ab die Kosten	390	29	6
Bleiben	64	15	6

Es sind jedoch durch den Unterzeichneten an den hiesigen hochl. Stadtrath abgeliefert worden 70 Thlr. 24 Ngr., geschrieben Siebenzig Thaler vier und zwanzig Neugroschen, weil die Gasthofsrechnung 6 Thlr. 8 Ngr. weniger betrug.

Dresden, den 31. Juli 1850.

Karl Kloß,
Professor der Musik.

Signalkasten.

A. S. Mgdbrg. Kürzer, kürzer. Deutschland ist zu groß. — Dem Absender der 2 Nummern über den „edlen Stifter" unsern Dank. — Ueber **G.** Im „Viehlharmonischen" Concert? Höchst bedenklich. — **Bck.** Hoffentlich der Berg zum Thal. — **K. P.** Was sollen wir nun mit dem Mspt. „Erste L." anfangen, nachdem Sie dasselbe anderwärts abdrucken liessen? — **Dr. K. Z.** in St. Kurze Nachrichten sind erwünscht. — **Rff.** „Die Zeit vergeht — Es wird zu spät — Grausen bebt durch meine Glieder!" Lord Ruthwen.

Ausgegeben am 27. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, Dezember. 1850.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

XVII.
Ludwig van Beethoven.

Ein Mährchen.

> Noch Keinen sah ich fröhlich enden
> Auf den mit immer vollen Händen
> Die Götter ihre Gaben streun.
> Schiller.

Es giebt Wesen hier in unserer freuden- und thränenreichen Welt, die unsre Gestalt tragen und Menschen genannt werden wie wir, über deren Häupter aber unsichtbare Götterhände ein Füllhorn der köstlichsten und seltensten Gaben verschwenderisch leerten, und denen die Erde nichts mehr zu geben vermag als eben nur den Boden für ihre Füße. Im stolzen Bewußtsein ihres unermeßlichen Reichthums vergessen dann oft diese Götterlieblinge Welt und Menschen, überfliegen mit ihren siegenden Blicken achtlos unsere Freudenfrühlinge und Leidenswinter, Blumen und Dornen, und schauen nur auf in das ewige Lichtmeer, von wannen ihnen ihre Herrlichkeit gekommen. O senkt sie doch zuweilen, Eure glanzerfüllten Augen, Ihr Strahlenden, verschmäht sie nicht die kleine Erde die Euch geboren, lächelt und weint mit den Menschen die Euch staunend anblicken und leise nach Eurer Krone seufzen, wahrt Euch, hütet Euch, jedes Wörtlein Eurer freudetrunkenen Lippen belauschen feindliche Mächte und bitter rächt sich die verläugnete Mutter alles Lebendigen an ihren übermüthigen Kindern. Der Boden hält sie fest, diese glänzenden Gestalten, und die Dämonen der Tiefe und Finsterniß, diese uralten, unvertilgbaren Feinde glückseliger Menschen blicken neidisch auf die Auserwählten, verwunden mit nimmer heilenden Schlangenbissen ihre achtlos dahingleitenden Füße, legen feine Schlingen und spannen dunkle Netze aus für die lächelnden Lichtkinder mit den gebundenen Flügeln, und rasten nicht Tag noch Nacht. Es giebt nur einen Talisman für diese dunkeln grausigen Gewalten, nur einen Schutz und Schirm gegen die ganze Macht der Hölle: das Blümlein — Demuth.

In einem halbverschatteten, großen Garten der anmuthigen Rheinstadt Bonn, saßen an einem süßen Sommerabend freundliche, frohe, dankbare Menschen — drei Frauen-

gestalten und ein jugendfrischer kraftvoller Mann. Sie schwiegen Alle, heimlich gerührt, denn die Erde feierte eben ihr allabendliches Traum- und Ruhefest, der Mond hatte sich über die stille, geschmückte Geliebte geneigt, und sein sanftes Angesicht zerfloß bei ihrem Anblicke in Liebe und Entzücken, die Blumen flüsterten mit den Sternen, und der Zephyr küßte die Blätter der Bäume daß sie vor Wonne bebten. Alle Klänge und Gesänge entschlummerten allgemach, nur von fern rauschte der mächtige silberübergossene Rheinstrom, und ein frommes Glockengetön wehte und zitterte durch die warme Luft! —

Endlich brach eine junge melodische Stimme das andachtsvolle Verstummen: „Großmutter, Mutter, — Ludwig — wie schön, wie reizend ist doch unsre Erde," hauchte ein lieblicher Mädchenmund, „wie reich und glücklich sind wir Alle wenn wir gut sind? — Schlafen nicht unsre heißesten Wünsche ein an solchem Zauberabend?" —

Das milde, mütterliche Angesicht wandte sich der Redenden zu, und antwortete mit einem tiefsinnigen Liebesblick. — Der junge Mann legte leise seine kräftige, schön geformte Hand auf den blonden Scheitel der Schwester und sagte: „Welch ein Unterschied zwischen Dir und mir — holde Träumerin, Deine kindlichen Wünsche schweigen in der süßen Abendermattung, und die meinen, die heftigen, wilden, wachen auf und erheben lauter ihre Stimmen als am hellen, lärmenden Tage! — Aber was könntest Du noch begehren, Du Himmelsstürmer," flüsterte das Mädchen, und blickte mit einem anmuthigen Gemisch von Zärtlichkeit und Besorgniß in das stolze, erregte Antlitz des Vielgeliebten. — „Sinne einmal nach, Liebling," entgegnete er, „was mag wohl das Schönste sein auf Erden, — was ist das Höchste was dem Menschen werden kann hienieden, welches ist das strahlendste Geschenk der Götter für eine ringende, sehnende Menschenseele?" —

Das schönste, strahlendste Geschenk? wiederholte die Liebliche ernst. — „Ach Großmutter, da müssen wir Dich zuerst fragen, die ja die Welt und die Menschen schon so viele, viele Jahre an sich vorüberziehen sah — sprich Theure — hilf mir!"

Und sie wandte sich vom Bruder ab zu einer stillen, gebückten Gestalt, die im tiefen Schatten einer blühenden Linde saß, und deren winterliches Angesicht die unverwischbaren Spuren eines ewigen Herzensfrühlings trug. — „Das Schönste, — das Herrlichste ist wohl das L i c h t, meine Geliebten," war die Antwort der Greisin. —

Großmütterlein war aber blind, sie hatte schon längst den Frühling nicht mehr gesehen, und die treuen glänzenden Augen ihrer Lieben, und den strahlenden Tag und die mondverhellte Nacht, und mochte nun wohl in ihrer Dunkelheit an den ewigen Himmel denken, der mit seinen blendenden Glanze immer näher und näher heranrückte an ihr müdes Herz und dem ihre ganze Seele entgegenjauchzte.

„D a s L i c h t?" rief Ludwig zweifelnd aus, und in seinen dunkeln Augen blitzte es seltsam, — „o nein! — das Licht ist nimmermehr die höchste Gabe für den Menschen — Licht ist nur eine süße Labung, eine sanfte Freude, ein warmer Trost — aber Licht ist nimmermehr das H ö c h s t e! — Licht ist nicht Leben!" — Jetzt ergriff die Schwester hastig seine ausgestreckte Hand: „Ludwig — der Ton ist das Schönste," lispelte das reizende Geschöpf freudig — und dachte an die schönen Gesänge des Vaters, an die wundervollen Tonphantasien des Bruders wenn er daheim am Flügel saß — und an ihre Lieblinge, die selig schmetternden Vögelein, an die herrliche Nachtigall, diesen himmlischen Frühlingsgast im dunklen Lindenbaum, und an alle die lieben Menschenstimmen die so mild an ihr junges Herz schlugen.

„Kinderherz" antwortete liebkosend der Aufgeregte, — „wohl empfindet die Seele berauschende Wonne, wenn die Klangwellen eines mächtigen Harmonienstromes sie einhüllen, untertauchen, begraben, tragen und wiegen, — der Ton ist auch mehr als das Licht, er ist die Verkörperung des Lichtes — aber dennoch nimmermehr d a s H ö c h s t e!

— — Mutter, Mutter, — erräthst Du es nicht," rief er immer heftiger aus, und warf sich vor der Sanften nieder auf die Kniee. — Und sein geistvolles Gesicht mit den fremdartigen, unregelmäßigen Zügen verklärte sich wunderbar in diesem Augenblicke der Erwartung und Begeisterung, eine höhere von seinen Lieben noch unbegriffene Weihe umzog sein stolzes Haupt, und es war als ob sich eine Strahlenkrone herabsenkte auf seinen jugendlichen Scheitel, so hell blitzte das Mondlicht in seinen schwarzen üppigen Locken. „Mein Kind" sagte die Mutter unendlich weich und zog den Sohn eng an die Brust, „das Höchste ist die Liebe!" — — Da ließ der Jüngling die Arme sinken, riß sich los und flüsterte schmerzlich: „Auch Du nicht, geliebteste Mutter?! — Liebe sagst Du? — O die Liebe ist ja nur ein Traum, zwar ein süßer, — aber doch immer nur ein Traum — und ich will nicht träumen, Mutter, — ich will schaffen — leben — So hört es denn meine Lieben und glaubt mir: das höchste, strahlendste Geschenk der Götter ist die Kraft, — die schöpferische, nie versiegende Kraft. — Und ich ahne ich fühle das Dasein, Keimen und Wachsen in meiner Brust. — Götter, Götter, laßt mir diese berauschende Macht, gönnt sie mir, und nehmt dafür mir Alles was die Menschen als ihr Höchstes, und Schönstes erkennen, ersehnen und anbeten: Licht, Klang, Liebe, — ich bedarf ihrer nicht! — Eurer Gabe opfre ich alle irdischen Harmonien, allen Sonnen- und Sternenschein, und tausend Liebesträume ohne einen einzigen Seufzer! Beraubt mich aller Erdenfreuden und Güter, aber gebt mir ewige Schöpferkraft und ich will euch preisen so lang ich athme! — Dann baue ich mir eine eigene Welt — nicht eine, nein tausend und abertausend Welten werden erstehen durch meine Macht, auf mein Gebot. Was soll mir in meinem überreichen Leben, in meiner überschwänglichen Seligkeit die kleine arme Erde? — Harmonien werde ich vernehmen, aber nicht mit meinen Erdensinnen, — Licht werde ich schauen, aber nimmer mit den Augen meines Lebens — und Liebe? o, wen die Götter lieben, der sehnt sich nach einem schwachen Menschenherzen wohl nimmermehr!" — Hochaufgerichtet stand er da — ein Bild des edelsten aber ungezähmtesten Stolzes, ein kühner Bittender, ein bittender Gebieter — welche Gottheit vermochte ihm zu widerstehen?! —

Aber eine tiefe Bangigkeit zog wie ein kühler Schauer durch die Herzen der liebenden Frauen, und die Wange der Schwester erblich und das Mutterauge füllte sich mit Thränen. — Eine Wolke verschleierte den Mond, ein heftiger Nachtwind erhob sich plötzlich, die Blumen schlugen betäubt die zarten Blätter dichter zusammen, ein Flüstern, Beben, Zittern durchzog die ganze Natur und erschreckte die ruhende Erde wie ein böser Traum, dunkle Schatten dehnten und regten sich, das widrige Gekreisch einer Eule ertönte wie Hohngelächter, die Vöglein erwachten davon und flatterten ängstlich hin und her. — —

„Uebermüthiges, geliebtes Kind, mögest Du nie mit Schmerzen dieses Abends gedenken," sagte leise die Greisin und erhob sich. — Stumm und seufzend geleiteten Tochter und Enkelin sie in das schützende Haus. — — Nur der Jüngling verträumte die halbe Nacht unter dem dunkeln Lindenbaum, schwelgend in seligen Gefühlen und prophetischen Ahnungen, — und Lindenblüthen, Thautropfen schwer, sanken auf seine Brust, wie duftende Thränen. —

Und nur wenige Monden später, im Jahre 1792, verließ Ludwig van Beethoven das traute Elternhaus, um hoffnungsreich und erwartungsvoll einzuziehen in die damals so prunkende Kaiserstadt Wien. Das Geschenk der Götter, — die gewaltige schöpferische Kraft, blieb ihm, wir wissen es ja Alle, in ungeschwächtem Glanze wie keinem Sterblichen bis zum letzten Hauche seines Lebens. Tonwelten erstanden auf sein Geheiß, — und er ließ sie spielend aus seinen Händen gleiten, unbekümmert ob die Menschen davor niederknieten in andachtsvoller Bewunderung, oder vor Entzücken weinten und jubelten. Seine Symphonien, seine Messen, sein Fidelio, seine Ouverturen,

seine Sonaten, diese feinen Mosaikarbeiten aus den köstlichsten Edelsteinen, seine klaren Liederperlen sind die unsterblichen Erzeugnisse seiner himmelstürmenden Schöpfergewalt. — Aber die kleine Erde die er verschmäht, verschloß ihm zürnend allmächtig alle ihre blumengeschmückten Thore, — und großartig ernst, wie der Götterliebling selbst, wurde seine Einsamkeit. Ein finstrer Dämon berührte mit kalter Hand, schadenfroh grinsend, sein Ohr — und fortan drang kein Klang der Außenwelt mehr zur stolzen und doch so weichen Seele. — Keine Zauberblume der Liebe fiel auf seinen Weg, endlich erlosch auch das süße Licht der Erde, — undurchdringliche Nacht und Grabesstille umgab die ungebeugte Titanengestalt. — Alle seine Lieben waren schon längst heimgegangen, fremde Hände leiteten den hülflosen königlichen Greis, — fremde Hände bereiteten ihm sein letztes Lager. — Und alle diese stechenden Schmerzen, die ihm sein Erdendasein brachte, drückte er mit herkulischer Kraft tief in seine starke Brust zurück — alle seine Wunden verhüllte er vor Menschenblicken, nie klagte der Stolze mit einem einzigen Laute, doch sah man ihm auch nimmer lächeln. —

Aber die, die ihn erkennen, anstaunen, lieben, — vernehmen wohl den Schrei der Verzweiflung der so oft seine gigantischen Schöpfungen geisterhaft durchbebt, und unsre Seele so mächtig erschüttert, es war die Sehnsucht dieser Riesennatur nach der verschmähten Liebe, — die Sehnsucht eines einsam Wachenden nach dem süßen Traum, den Millionen neben ihm so selig träumten. — Und die dunkeln Schatten, die hie und da plötzlich die Glanzgebilde seines schaffenden Geistes überfliegen, — es waren die Seufzer des gefesselten, verlassenen Prometheus nach dem Licht, nach den Klängen der Erde die ihn trug, und die er einst im stolzen Uebermuth von sich gestoßen.

Und grausam, unerbittlich hielt sie ihn fest, die rächende Erde, bis am Abend des 26. März des Jahres 1827, Hand in Hand mit dem irdischen Frühling, auch der ewige Lenz herniederschwebte zu dem einsamen stolzen Helden. Die starren Bande der leuchtendsten Schwingen lösten sich — der Kerker der Hülle stürzte zusammen: „Mutter, Mutter — jetzt will ich träumen und ruhn — ich bin müde vom Schaffen und Wachen" — riefen die sterbenden Lippen.

Droben aber umfingen in himmlischer Vereinigung — ewiges Licht, ewiger Klang, ewige Liebe die große befreite Menschen-Seele. L.

Drei Sonaten für Pianoforte und Violine

von Carl Lührss.

Op. 21. Nr. I. II. III. à 1 Thlr. 15 Ngr.

Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Eine frühere Sonatengabe des Herrn Lührss, welche in Nr. 29 der „Signale" besprochen wurde, gab bereits Anlaß, das Talent dieses wackeren Componisten zu würdigen, und einer gründlichen Kritik zu unterziehen. Diese Sonaten lassen nun um so sicherer das Urtheil über Lührss abschließen, als sich seine Wirksamkeit vorzüglich in solchen Kunstformen äußert, die einen gereifteren Geist, Gewandheit und große Herrschaft über die Fantasie voraussetzen. Würden wir dieses Werk umfassend besprechen, wäre fast dasselbe zu sagen, was in der erwähnten frühern Kritik, auf welche also hingewiesen sei, gesagt worden ist; denn diese Sonaten sind in ganz gleichem Geist und Charakter gehalten, und mit gleichem Rechte „eine gute That" zu nennen. Die That ist, sofern der Begriff in dem Worte „gut" liegt, auch schön, keineswegs aber „groß" oder „stark" zu nennen, denn es ist die ausgesprochendste „sehr ehrenhafte Mittelregion," in welcher sich diese Sonaten bewegen; sie würden jedenfalls noch höher zu würdigen sein, hätten sie nicht viel Homogenes mit obenbezeichneten Op. 20 („Drei So-

naten." Kistner.) — Diese Sonaten für Clavier und Violine sind etwa in dem Style der sogenannten „kleinen" Sonaten Beethovens gehalten, wie z. B. Op. 2, 7, 10, 14, 22, 28 mit diesem „klein" bezeichnet zu werden pflegen, und haben auch denselben Grad der Schwierigkeit. Somit giebt Herr Lührß seine Sonaten einem sehr großen Publikum in die Hände, denn sowohl die Violin- wie auch die Clavierpartie erfordert nur mäßige Fertigkeit; die Musik ist edel, künstlerisch, nicht tief, aber ansprechend. Möchten sich doch auch andere tüchtige Componisten in einem ähnlichen Genre bewegen, und möchte doch der Himmel die Herren Verleger erleuchten und encouragiren, solche Werke zu verlegen!

Und nun wollen wir Herrn Lührß noch in einer Beziehung der ganzen Componistenwelt als gutes Beispiel empfehlen, daß ist: in der äußerlichen Selbstbeschränkung. Es ist durch die gewaltigen technischen Errungenschaften der letzten 20 Jahre zur Gewohnheit und künstlerischen Marotte geworden, schwierig zu componiren, wodurch die meisten Compositionen von einigem Gehalte ein so aristokratisches Gepräge erhalten, daß sich Jeder, der als Virtuose nicht wenigstens den Generalsrang hat, sich davor scheut. Doch das ist noch nicht genug! Außer einer bedeutenden Virtuosität gehört noch die Bedingung zur Ausführung der meisten neuen Claviercompositionen, von einer gewissen Menschen-Race zu sein, nämlich von der Langfinger-Race; denn Griffe von 10, 11 bis 12 Tönen, namentlich solche Griffe, die nicht mit Springen oder durch Hülfe des Pedals zu geben sind, kommen so oft vor, wie sonst Sexten und Octavengriffe, — und zu verwundern ist's, daß die Natur alle Claviercomponisten mit langen Fingern ausstattet! Wenn z. B. jetzt ein Stück geschrieben wird von halb dem Inhalte wie Beethoven's As-dur-Sonate, so muß man sich für die Wonne, diesen Inhalt zu genießen, mit hundertmal größeren Schierigkeiten herumbalgen! Es ist gerade, als wenn man zehn Drescher auf fünf Aehren losschlagen ließe, um mit ungeheurer Anstrengung so viel Körnchen zu erlangen, wie zu dem Viertel eines Kaffeebrödchens kaum hinreichen würden. —

Also, ihr Clavier- und Violinspieler, — kauft diese Sonaten von Lührß, und erholt euch dabei; sie sind es werth, gekauft und gespielt zu werden. **Ker.**

Siebentes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 28. November 1850.

(Erster Theil: Ouverture zu Rosamunde (Schauspiel von Helmine von Chezy), von Franz Schubert. — Scene und Arie aus dem Freischütz, von C. M. v. Weber, vorgetragen von Fräulein Anna Klassig (als erstes öffentliches Auftreten). — Concertino für die Oboe (neu), componirt und vorgetragen von Herrn Fr. Diethe (Mitglied des Orchesters). — Zwei Lieder, von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Fräulein Anna Klassig. — Ouverture zu Euryanthe, von C. M. v. Weber. — Zweiter Theil: Sinfonie (No. 2, Ddur), von Louis van Beethoven.)

Seit Kurzem scheint über unseren Concerten insofern ein eigenes Mißgeschick zu schweben, als dieselben nicht in ihrer ursprünglichen Anordnung stattfinden können, indem durch unvorhergesehene Hindernisse einzelne Stücke ausfallen und dagegen andere eingeschoben werden müssen; schon letzthin ereignete es sich, daß die angekündigte Sängerin unmittelbar vor dem Concerte erkrankte, und heute haben wir denselben Fall. Ließe sich eine derartige Calamität immer mit der Leichtigkeit beseitigen wie diesmal, so könnte man sich zufrieden geben, — allein es finden sich nicht allemal so gute und zugleich so bereitwillige Debütantinnen wie Fräulein Klassig, welche eben an Stelle

der verheißenen Frau v. Strantz die Gesangsvorträge für diesen Abend übernommen hatte.

Was Fräulein Klassigs Leistungen insbesondere anbetrifft, so können wir uns über dieselben, namentlich da sie die ersten öffentlichen waren, in der Hauptsache nur anerkennend aussprechen. Die junge Dame, welche dem Vernehmen nach eine Schülerin unseres Gesanglehrers Böhme ist, zeigte vor Allem ein gutes musikalisches Verständniß, so wie eine tüchtige Gesangsbildung; was noch hie und da zur Complettirung der höheren technischen Fertigkeit fehlt, wird sich gewiß durch fortgesetzte Studien, so wie durch eine gewisse Routine, die bald alle Befangenheit bannt, erreichen lassen. Hiernach haben wir auch unser Urtheil dahin zu moderiren, daß für das Allegro der Freischützarie, d. h. für die darin enthaltenen Passagen mehr Leichtigkeit des Vortrages erforderlich sein möchte, wogegen das vorhergehende Recitativ und Adagio in seiner Ausführung nichts zu wünschen übrig ließ.

Von den beiden Liedern, welche später noch gegeben wurden, sagte uns das zweite (Frühlingslied) am meisten zu.

Fräulein Klassig ist im Besitze einer schönen, jugendlichen, wenngleich nicht hohen Sopranstimme, und wir gestehen es nach dem Gehörten gern, daß sie nur einen guten Gebrauch von ihren Mitteln macht; auch die deutliche und ungezwungene Aussprache verdient eine lobende Erwähnung. Im Uebrigen machen die Leistungen der Sängerin noch dadurch einen sehr vortheilhaften und wohlthuenden Eindruck, daß sich darin die Innigkeit des Vortrages mit jungfräulicher Einfachheit und Bescheidenheit paart. So wünschen wir denn für die Folge ein in jeder Hinsicht gedeihliches Fortschreiten, und erwähnen nur noch die überaus günstige Aufnahme, welche Fräulein Klassig vom anwesenden Publikum im weitesten Sinne des Wortes zu Theil wurde.

Herr Diethe, unser als Künstler anerkanntes Orchestermitglied, producirte auf seinem schwierigen Instrumente, der Oboe, mit vieler Anerkennung, die sich bis zum Hervorruf steigerte, ein neues Concertstück eigner Composition. Die Composition ist, ohne einen tieferen Werth beanspruchen zu wollen, ganz charmant, und gewiß den besten beizugesellen, die für die Oboe geschrieben worden sind, weshalb sie wohl verdiente durch den Druck veröffentlicht zu werden, da ohnehin dieser Zweig der musikalischen Literatur von sehr großer Dürre zeugt.

Die beiden Ouverturen, welche gleichsam den Rahmen des ersten Theiles bildeten, legten in ihrer höchst gelungenen und künstlerisch geregelten Ausführung von Neuem Zeugniß ab für die Vorzüglichkeit unserer gerühmten Orchesterkräfte. Eben dasselbe gilt auch von der den zweiten Theil des Concertes bildenden Beethovenschen Ddur-Symphonie, durch deren unzählige Schönheiten uns wiederum ein hoher Genuß bereitet wurde.

B.

Signale aus Weimar.

O Sie! — Die Favoritin. — Der Messias. — Fräulein Graumann. — Concert. — Joachim. Coßmann. — David aus Leipzig. — Lucile Grahn. — Zukünftiges.

O, Sie haben es gefunden das Universalheilmittel für alle Behinderungen nachlässiger Correspondenten, die wahre und einzige Panacee für das Faulfieber aller recensirenden und referirenden Bärenhäuter, den Knecht Ruprecht für alle jene Beklagenswerthen, welche irgendwie in den Fall gekommen sind, Ihnen den Gefallen zu erweisen, Ihrem Mißfallen zu verfallen, — den geschlossenen Kasten für offene Briefe, worin die Namen gewisser Adressaten so abbrevirt sind, daß man alle Mühe hat, sie nicht zu errathen. Sie selbst werden mit wohlgefälliger Befriedigung lächeln über die plötzliche Wirkung Ihrer Apostrophe. Aber diese Wirkung bleibt rein subjectiv und mein Brief

an Sie wird dadurch nicht einen Pfennig mehr werth, als er alleweile ohne das Treten des liebenswürdigsten aller Redacteure schon geworden wäre. In der That haben Sie heute allen Grund Ihr Ungestüm zu beklagen; denn ich habe Ihnen auch rein nichts zu sagen. Doch halt; etwas ist doch da, was Sie vielleicht noch nicht wissen. Einmal die Aufführung der „Favoritin" von Donizetti, die seitdem zweimal wiederholt wurde. Darin sangen Frl. Faßlinger die Favoritin, Herr Götze den Fernand und Herr Milde den Alphonso, und einige andere Herren und Damen einige andere Partien, wie z. B. Herr Hofer den Balthasar und Herr Schneider den — — ja, ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was er sang; aber gesungen hat er, das können Sie mir glauben. Diese Oper, eine der bessern von Donizetti, was fast nicht viel mehr sagen will, als eine der geringern von X. oder Z., spricht hier ziemlich an. — Dann könnte ich Ihnen schreiben von der Aufführung des Händel'schen Messias. Diese war eine Ehrenschuld, womit man vom Herderfest her im Rückstande blieb. Man bezahlte sie bei Heller und Pfennig, was mehr ist, als ich (bemerken Sie die feine Unterscheidung zwischen meiner eigensten Person und Ihrem officiösen Referenten) je verlangt hätte, da ich kein Engländer bin. Die Solopartien wurden von den Frl. Agthe und Graumann und den Herren v. Milde und Schneider gegeben. Frl. Graumann, welche sich wenige Tage vorher bei Hofe hatte hören lassen, war so anmuthig den Antheil an dieser Aufführung, den man ihr anmuthete, nicht zurückzuweisen. Unmittelbar am Tage vor Liszt's Abreise hatten wir noch ein sehr glänzendes Concert unter seiner Leitung, worin unser Concertmeister Herr Joachim, so wie unser neuer Solo-Cellist Herr Coßmann debutirten. Ersterer spielte das Beethoven'sche Concert und eine Fantasie eigener Composition über ungarische Motive, Herr Coßmann eine Fantasie von Servais, unter enthusiastischem Beifall, wie er hier selten vorkömmt. Frl. Graumann sang eine Arie aus Orpheus von Gluck und ein Duo aus Rossini's „Semiramis" mit Hrn. v. Milde, Frl. Agthe „die Macht der Musik" von Liszt. Die Ouverture zu „Genoveva" von Schumann und zu „Fierabra" von Franz Schubert, gaben dem ganzen Concerte einen würdigen Rahmen. Freundlich überraschte uns der Besuch Eures Concertmeisters David, der gekommen war, um dem Eintritte seines Freundes und scheidenden Collegen in seinem neuen Wirkungskreis anzuwohnen. Wir hoffen diesen verdienten Künstler, der uns immer willkommen ist, recht bald wieder hier zu sehen. — Seit Liszt's Abreise, welche am 30. October stattfand, ist eine bedeutende Pause in unserm musikalischen Leben eingetreten, so weit dasselbe an der Oeffentlichkeit liegt. Die Wiederholung älterer Opern abgerechnet, ist uns gar nichts erstanden, was im mindesten der Rede werth wäre. Das Schauspiel belebte sich auf eine Woche durch die Gastvorstellung Emil Devrient's, und indem ich Ihnen diese Zeilen schreibe, befindet sich Lucilie Grahn hier, deren Auftreten uns in den nächsten Tagen bevorsteht. In einem kleinen enggeschlossenen Kreise jüngerer Künstler herrscht ein reges musikalisches Treiben und der Hof, der für sich abgeschlossen ist, hat fast jede Woche Concerte unter Leitung Joachim's, die jedoch dem Zutritt und der Besprechung in weitern Kreisen nicht unterstehen. Nach Liszt's Rückkunft wird hoffentlich Hr. Chelard, bei dessen Direction man unausgesetzt den unangenehmsten Störungen ausgesetzt ist, wieder etwas aussetzen; alsdann wird man die Reprise des „Tannhäuser" und des „Lohengrin" haben, so wie auch anständige Concerte und alles das, woran wir durch Liszt allbereits grundverwöhnt sind. Raff's „König Alfred" wird bereits zur Aufführung vorbereitet, und soll am 16. Februar als zum Geburtsfest J. K. H. der Frau Großherzogin in Scene gehen.

Signale aus Königsberg.

Motto: „Er ist da! er ist da!"
Dandolo.

Er ist da! Endlich! — — Der „Prophet" nämlich. Nun wissen Sie eigentlich genug, aber ich muß doch wenigstens mein kritisches Herz ausschütten und erzählen, wie uns der Prophet bekam. Wurden bereits so viele Federn stumpf darum geschrieben, warum soll ichs nicht auch so machen? Der Eine zog den Propheten rechts, der Andre links herunter, der Eine vor-, der Andre rückwärts. Ich will nun sehen, ob ich ihn wieder ins Gleichgewicht bringen kann, damit er wenigstens mit anständiger Haltung zu Grabe geht, — denn daß er bald dahin geht, glaube ich wohl, weil, trotzdem, daß etwas an ihm ist, doch zu wenig in ihm steckt. Am Geburtstage der Königin von Preußen. (13. Nov.) als eben in der Domkirche ein geistliches Concert für die Diakonissinnen gegeben wurde, ging der Prophet zum ersten Male über die Scene. Manchmal wars etwas langweilig, manchmal aber fuhr einem Meyerbeers Muse mit kalter Hand über das Rückgrad, dann wieder goß sie uns Feuer über die Scheitel, ganz wie früher, nur nicht völlig so heiß oder kalt, denn die höllische Muse dieses Maëstro fängt an alt zu werden, sie bekommt Runzeln, graue Haare und geht gebückt. Aber eben deßhalb, weil sie alt und matt wird, hätte ich nicht Muth, mit dem kritischen Knittel auf sie los zu schlagen, oder sie zu höhnen, wie es ja so öfter geschah. Ist Meyerbeer auch ein Speculant, so ists doch immer ein Genie, das speculirt, und man findet ja auch, wenn man eben vor Grimm noch nicht blind ist, solche Züge in seinem neuen Werke, die durch ihre Größe imponiren müssen. Auch glaube ich, Meyerbeer speculirt nicht aus Wahl, sondern er kann nicht anders; — wie er sich giebt, so ist er geboren, und konnte sich nicht umformen. Man darf sich also schon bei der Beurtheilung seiner Musik in etwas seinem Standpunkte anbequemen, und über seinen Propheten sagen, daß darin die starken Leidenschaften, wie der starke Ausdruck großer Massen, sowie manche Charaktere (z. B. die der Wiedertäufer) meisterlich gegeben sind, daß viel Originalität, viel Orchesterinteresse darin ist. Seele, Herzensrührung ist nicht da, oder sehr wenig. Ein ganz reines Kunst-Ideal hat Meyerbeer überhaupt nicht, und ich glaube, daß dieser große Mann nie, auch nur einen Moment, eine ganz reine, himmlische Begeisterung hatte, daß ihm nie eine Melodie so aus dem Herzen quoll, wie es dem Mozart mit „Reich mir die Hand mein Leben" oder mit dem Don Juan-Menuett geschah. Stände nur der Johann von Leyden nicht so unter der Ruthe der drei Anabaptisten, damit er mehr ein Held wäre! glaubte er nur an sich selbst! Und zeigte sich das Volk in der berühmten Kirchenscene nur nicht so unsäglich dumm, und durchschaute die grenzenlose Mystification des Propheten. Jeder Nachtwächter muß doch merken, daß eine Mutter gern eine Lüge spricht, wenn sie weiß, daß die Wahrheit ihr Kind von hundert Schwertern durchbohren macht! und doch nimmt man das als ein „Wunder" hin!

Die Ausstattung war für unser Königsberg recht splendid: Die Windmühlen gingen, trotzdem daß der Chor von „stiller lauer Luft" sang, wie besessen; die Schlittschuhe schnurrten sogar über das Orchesterfortissimo hinaus; die Sonne ging auf und gab Licht, wie eine Feuersbrunst; das Schloß stürzte sehr geschickt zusammen. Die Dekorationen und Maschienerien waren von den Herren Bredow und Rappoldt trefflich hergerichtet. Die Vorstellungen des Propheten sind ziemlich stark besucht und der Beifall wird zwar ohne Enthusiasmus, doch oft sehr einstimmig und rauschend geäußert. Herr Beyer war der Prophet, Frl. Fischer die Fides, Frl. Jaques (aus Hamburg als Gast) die Bertha. Alle thaten nach Kräften das ihre und ernteten durch Hervorruf ihr verdientes Theil Ehre ein. Auch Sobolewski, unser rüstiger, thätiger Capellmeister, wurde hervorgerufen. Ich bin froh, daß dies Ereigniß überstanden, gut überstanden ist! Nun wird wol Sobolewski's „Ziska" das nächste von Bedeutung sein. **Ker.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November: 3 Nov. Der Prophet, von Meyerbeer. — 6. Nov. Fidelio, von Beethoven. — 8. Nov. Der Liebestrank, von Donizetti. — 12. Nov. Die Rosenfee, von Halevy. — 17. Nov. Die Zauberflöte, von Mozart. (Sarastro, Herr Koch von Danzig, als Gastrolle). — 18. Nov. Die Rosenfee, von Halevy. — 27. und 29. Nov. Der Gott und die Bajadere, von Auber. (Zoloé, Madame Brue als Gastrolle.) — Im Ganzen 6 Opern in 8 Vorstellungen.

Die Anwesenheit der Madame Brue veranlaßte die dreimalige Aufführung der für Leipzig neuen Oper von Auber: „Der Gott und die Bajadere", eine der schwächsten Arbeiten dieses Componisten, welche außer einigen einschmeichelnden Tanzmelodien nichts Ansprechendes darbietet.

Die kleine Violinspielerin Maria Serato hat am 30 Nov. im Saale der Buchhändlerbörse ein kleines Concert gegeben.

Die Proben zu der Oper unseres Capellmeisters Jul. Rietz „Bianca oder der Corsar", sind in vollem Gange, die erste Aufführung derselben findet Mitte December statt, der Text der Oper ist von dem unlängst verstorbenen talentvollen Dichter Julius Otto.

Im Gewandhausconcert der nächsten Woche werden wir das Vergnügen haben Herrn Henry Litolff und Frau Köster zu hören.

* Herr Professor Carl Kloß hat schon wieder ein wohlthätiges Orgelconcert in Berlin gegeben, sogar Herr Rellstab hat diese unverwüstlichen Kloßschen Wohlthätigkeitsconcerte satt, er schreibt: „In den Nachmittagsstunden hatte Herr Kloß ein geistliches Concert in der Domkirche veranstaltet. Es war bei dem immer wiederholten Drängen des Unternehmers, Concerte zu veranstalten, denen ein inneres genügend künstlerisches Motiv fehlt, anfangs unsere Absicht, dasselbe ganz mit Schweigen zu übergehen. Wir sind hinreichend oft entgegenkommend gegen seine und ähnliche Unternehmungen gewesen, denen ein wohlthätiger Zweck zum Anknüpfungspunkt dient, um den Verdacht abzuweisen, daß ungefälliger oder gar feindlicher Sinn gegen Person oder Sache uns beherrscht. Allein endlich fordert die Wahrheit doch ihr Recht, offen zu bekennen, daß wir in den von Herrn Kloß veranstalteten Concerten als überwiegendes Motiv nur das Bestreben zu erblicken vermögen, seine musikalischen Leistungen in einem Maße zur Geltung zu bringen, welches weit über dasjenige hinausgeht, was wir ihnen zusprechen dürfen. Es ist nicht zu läugnen, daß er als Orgelspieler Erfreuliches leistet; doch eben so wenig, daß viele Andere, die ihm gleich oder weit über ihn hinaus sind, eine beiweiten anspruchslosere Zurückhaltung bewahren. Als Componist nimmt Herr Kloß einen Standpunkt ein, der höchstens das bezeichnet, was man von einem Manne, der sein Leben ausschließlich der Musik gewidmet, formell durchaus verlangen muß. Wenn Jemand, der auf einer solchen künstlerischen Höhe steht, einzeln, wo der Anlaß es natürlich giebt, mit einer Leistung vor die Oeffentlichkeit tritt, so wird Niemand so unbillig sein, darin eine Ueberschreitung irgend einer Art zu sehen. Wer aber, bei solcher Stellung zur Kunst, sich immer wieder und wieder voran drängt, gegen den wird es endlich Pflicht, gewissermaßen zurückdrängend aufzutreten. Herr Kloß kann übrigens über diese Wirkungen seiner Bestrebungen im musikalischen Publikum keineswegs in Unkenntniß sein, da sie ihm schon mehrfach von ausschließlich der Musik gewidmeten Organen kundgegeben ist."

* Nachrichten aus der Schweiz: In Zürich haben sich Richard Wagner und ein Schüler desselben, v. Bülow, in die Direction der Oper getheilt. Unter Wagners Leitung wurden seither „Freischütz", „Weiße Dame" und „Don Juan" aufgeführt, letzterer mit von ihm bearbeiteten Dialog. Diese drei Opern gingen ganz vortrefflich, sowohl von Seiten des Orchesters, das ihm mit begeisterter Aufmerksamkeit folgt, als auch besonders die beiden ersteren, von Seiten der Sänger. Unter diesen zeichnen sich besonders Mad. Rauch und der Tenor Baumhauer aus. — Recht gelungene Vorstellungen waren noch „die Stumme" und „Johann von Paris." — Im ersten Musikgesellschaftsconcerte kamen, unter Abt's Direction, die Jahreszeiten von Haydn zur Aufführung. — Bei dem großen schweizer. Musikfeste, welches im nächsten Sommer in Bern gefeiert wird, soll der Messias von Händel aufgeführt werden. Das nächste eidgenössische Sängerfest findet 1852 in Basel statt. — Der ausgezeichnete Pianist Adler aus Pesth, welcher im vorigen Jahr mit so großem Beifall in Zürich und Basel spielte, gab in

Bern mehrere Concerte und erregte den größten Enthusiasmus. Er geht von da nach der franz. Schweiz und dem südlichen Frankreich. Adler gehört unstreitig zu den ersten Pianoforte-Virtuosen. Der Tenorist Stigelli aus Mailand gab Concerte in Zürich, Bern und Basel. Seine Stimme ist zwar im Abnehmen — Methode und Vortrag aber ausgezeichnet. — Duprez gab mit einer aus vorzüglichen Pariser Künstlern bestehenden Gesellschaft Concerte in Gent und Basel. Er selbst fand wenig Beifall. — Der Violoncellist Bohrer gab mehrere Concerte in St. Gallen wird die größeren Städte der Schweiz bereisen und dann eine Kunstreise nach dem europäischen Südwesten, Lissabon, Madrid 2c. antreten.

* Aus Venedig wird uns gemeldet, Herr Perotti, bisher Capellmeister an der St. Marcuskirche daselbst, habe sich wegen seines hohen Alters pensioniren lassen, und an seine Stelle sei Herr Bussola (vermuthlich Buzzola) getreten. Letzterer, nämlich Buzzola, hat sich durch ein sehr schätzbares Album Venezianischer Gesänge, in Mailand herausgegeben, bekannt gemacht. — Wie mit den Kunstschätzen überhaupt, während der Revolutionszeit in Venedig, so soll auch namentlich mit den musikalischen Archiven daselbst sehr übel gewirthschaftet, und viele Sachen nach England und anderen Richtungen hin verschleppt worden sein.

* Im zweiten Abonnementconcerte zu Düsseldorf, welches am 21. November stattfand, ließ sich Herr von Wasilewsky mit Mendelssohn's Violinconcert hören. Außerdem wurde eine Arie aus „Ines de Castro" von Weber und eine neue Composition von Robert Schumann „Requiem für Mignon" aus Göthe's Wilhelm Meister für Chor und Orchester gegeben. An Orchesterwerken kam zur Aufführung: Ouverture zu Faniska von Cherubini, desgleichen zur Iphigenia von Gluck und die Adur-Symphonie von Beethoven.

* Im dritten Privatconcert in Bremen wirkte Herr Concertmeister Joachim aus Weimar mit, er spielte mit der an ihm hinlänglich bekannten Vollendung und Meisterschaft das Violinconcert von Beethoven und eine eigene Composition „Fantasie über ungarische Motive", ein höchst effectvolles, glänzendes Stück, welches wir auch in Leipzig von dem Künstler privatim vortragen zu hören die Freude hatten.

* In Hannover ist der neue Intendant Herr von Malortie an die Stelle des alten Herrn von Alten getreten, wie lange er es aushalten wird, muß die Zeit lehren. Fräulein Bruckner aus Wien hat als Adalgisa, Martha, Irene recht gefallen und ist engagirt worden. Concerte sind noch wenige gewesen, man freut sich inzwischen auf die Eröffnung des neuen Concertsaales, welche zu Neujahr erfolgen soll.

* Von Franz Derckum in Cöln wird auf dem dortigen Stadttheater im Laufe der Wintersaison eine neue Oper zur Aufführung kommen: „Prinz und Maurer," komische Oper in zwei Akten; der Text ist frei nach dem Französischen bearbeitet.

* Im nächsten Frühjahr soll eine komische Oper von Meyerbeer „le chemin du bois" in der Opéra comique zu Paris zur Aufführung kommen, dagegen wird „die Afrikanerin" vorläufig noch liegen bleiben.

* Nach unverfälschten Nachrichten soll das Pariser Publikum sich durch die ersten Aufführungen der italienischen Oper sehr wenig befriedigt gefühlt haben und kalt und theilnahmlos geblieben sein.

* Der italienische Sänger Geremia Bettini in Paris ist für das nächste Jahr für das enorme Honorar von 100,000 Francs bei der italienischen Oper in Havannah engagirt worden.

* Ein Bruder von Jenny Lind ist dieser Tage, von Kopenhagen kommend, in Paris eingetroffen. Er ist ein geschickter Apotheker und wird sich von Havre aus am Bord des Dampfbootes „Franklin" begeben und nach den Vereinigten Staaten einschiffen, um sich seiner Schwester zuzugesellen.

* Herr Siegfried Saloman ist mit seiner Gattin Henriette Nissen-Saloman in St. Petersburg angelangt.

* Herr Carl Reinecke hat von Bremen aus einen kleinen Ausflug gemacht und in Göttingen und Hildesheim brillante Concerte gegeben.

* Herr Anton Schalek, ein famöser Zitherspieler, läßt sich in Wien mit großem Beifall hören.

Nipptisch.

* Berühmte Echos. Alle Welt weiß, daß die bald melancholischen, bald neckischen Geister, welchen unsere Sprache den Namen Echos gegeben hat, und welche in den epischen und lyrischen Gedichten alter und neuer Poeten, in Romanen und Novellen eine vorzügliche Rolle spielen, vorzüglich in Höhlen, Felsthälern, Grotten wohnen, in verfallenen Burgen, Klöstern und Abteien, in alterthümlichen Grabgewölben und Münstern flüstern und durch die Windungen langgestreckter Corridore ächzen, kurz überall da anzutreffen sind, wo es unheimlich oder zum Mindesten einsam ist. Ausnahmen von der Regel geben wir zu, ja wir erinnern uns, in Dresden die Bemerkung gemacht zu haben, daß ein solcher Spukgeist sich neben einem nichts weniger als unheimlichen Gartenhause niedergelassen hatte, wo er jeden Laut dreimal wiederholte.

Eines der berühmtesten Echos bewohnt ferner den Oybin bei Zittau, wo es den Knall eines abgeschossenen Pistols an acht bis zehn Mal deutlich wiederhallt. Ganz eigenthümlicher Art ist sodann ein Echo an den Ufern der Nahe zwischen Bingen und Koblenz. Dasselbe spricht jeden Laut nicht nur siebenzehn Mal, sondern möge er noch so leise gesprochen oder gesungen worden sein, stets laut, deutlich und, was das Interessanteste ist, wechselsweise bald als ob es in der Nähe sei, bald als ob es aus weiter Ferne erklinge, nach, etwa wie eine Aeolsharfe. — Schottland hat sehr viele schöne Echos. Im Erbbegräbnisse der Familie Abercorn in der Grafschaft Renfrew gibt es ein außerordentlich schönes und romantisches. Wenn die Thür der Kapelle geschlossen ist, gleichen die Klänge dem Grollen des Donners. Ein einziger musikalischer Ton steigt stufenweise zu einer Menge von Echos, bis er endlich in einem sanften und bezaubernden Murmeln dahinstirbt. Wenn die Wirkung eines einzigen Instruments schon herrlich ist, so ist das Zusammenspiel mehrerer ein wahrhaft himmlischer Genuß, lieblich und gewaltig ergreifend zugleich, wie man sich die Musik der Sphären vorstellen möchte. In dieser Capelle, eingesungen von diesen in ein Grab gebannten Geistern der Luft, schläft Margery, die Tochter Bruce's, die Gattin Wallace's, des großen schottischen Helden. — In der Nähe von Woodstock in England soll früher ein Echo während des Tages siebenzehn Sylben, und des Nachts zwanzig deutlich wiederholt haben. — Ein eigenthümliches Echo wird ferner in einer Grotte bei Castle Comber in Irland vernommen. Der Lauscher hört keinen Wiederhall, bis er von Außen etwa 15—16 Fuß in's Innere eingedrungen ist, an welchem Platze dann aber das bezauberndste Echo das Ohr ergötzt. — Die Meisten, welche auf der Schwesterinsel gereist sind, haben von dem Adlersneste bei Mucroß Abbey an den Ufern des Sees von Killarney gehört. Dieser berühmte Felsen ist von einem staunenswerthen Echo bewohnt. Tönt ein Wald- oder Hirtenhorn, so antworten Echos, gleich hundert Instrumenten, dem Rufe. Knallt ein einziger Schuß, so brechen die lautesten Donner von Fels zu Fels und schwinden in endlosem Grollen in den entfernten Bergen dahin. — Bekanntlich ist endlich das Echo im Grabe der Metella, der Gattin Sulla's, welches jeden Ton fünf Mal und in fünf verschiedenen Tonarten nachahmt.

Unzweifelhaft der stärkste aber dieser wundersamen Geister hat seinen Wohnplatz in der Nähe eines Edelsitzes, etwa eine Stunde von Mailand. Ein englischer Reisender behauptet, gehört zu haben, wie dasselbe den Knall einer abgeschossenen Pistole sechsundfünfzig Mal wiederholte, und obwohl die Luft nebelig und somit zu derartigen Versuchen nicht eben sehr geeignet gewesen sei. Zuerst folgten die Wiederholungen sehr schnell aufeinander, aber die Pausen waren verhältnißmäßig größer, als der Schall schwächer wurde. Dies bewunderungswürdige Echo ward schwerlich von dem Baumeister beabsichtigt, aber es ist entstanden durch zwei parallellaufende Mauern von beträchtlicher Länge, zwischen denen der Schall hin- und hergeworfen wird, bis die Modulation ganz verbraucht und erschöpft ist. Der Klang eines einzigen Instrumentes soll an diesem Orte einem stark besetzten rauschenden Concerte gleichen.

* Caroline von Braunschweig, die verstorbene Königin von England, wurde von einem gewissen Fleischer, einem Deutschen, im Clavierspiel unterrichtet. Einst hatte er die Fürstin wiederholt zurechtgewiesen, wie sie eine gewisse Note mit einem bestimmten Finger greifen müsse. Kaum hatte der Lehrer darauf aufmerksam gemacht, so veranlaßte der Gebrauch des unrechten Fingers Wiederholung derselben Erinnerung; da verlor der alte Mann die Geduld: „So bleiben Sie doch mit dem unrichtigen verfluchten — — durchlauchtigen Finger weg!“ rief er im Ausbruch seines Zornes . . . Man sieht, der Deutsche kann wohl straucheln in der hohen Personen schuldigen Ehrfurcht, aber fallen kann er nie.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage von ***F. Lucca in Mailand.***

Baratta, G. D., Ludro. Melodramma Giocoso in 3 Atti, versi di *Luca Gregorri.* Canto c. Pfte. No. 7702. Recit. e Cavatina. 2 Fr. 50 Ct. — No. 7703. Cavatina. 2 Fr. 50 Ct. — No. 7705. Sortita Ludro. 4 Fr. 50 Ct. — No. 7707. Duetto. 4 Fr. — No. 7709. Scena e Cavatina. 3 Fr. 50 Ct. — No. 7711. Cavatina. 3 Fr. — No. 7712. Rec. e Duetto. 3 Fr. 50 Ct. — No. 7714. Rec. e Duetto. 3 Fr. 50 Ct. — No. 7715. Rec., Duetto e Terzetto Finale II. 6 Fr. — No. 7716. Scena e Duetto. 4 Fr. 50 Ct.

Bignami, G., Fantasia p. Violino e Pfte. sull' Op. Il Corsaro di *G. Verdi.* No. 6731. 4 Fr. 50 Ct. No. 6732. 3 Fr. 50 Ct.

Carrer, P., Op. 2. Le Bouquet d'amour. Mazurka p. Pfte. 1 Fr. 50 Ct.

— — Op. 5. Souvenir de Varès. Valse p. Pfte. 2 Fr. 50 Ct.

— — Polka p. Pfte. 2 Fr.

Chiaromonte, F., Caterina di Cleves. Tragedia lirica in due Atti. Canto c. Pfte. Duetto. 3 Fr. 25 Ct. — Aria. 2 Fr. 50 Ct. — Scena e Finale. 3 Fr. 25 Ct.

Donizetti, G., Polliuto. Tragedia lirica in 3 Atti. Ridotta p. Pfte. solo da *G. Lucantoni.* 18 Fr.

— — Polliuto. Ridotta p. Pfte. à 4 Mani da *G. Winter.* Preghiera. 1 Fr. 50 Ct. — Cavatina. 5 Fr. — Coro e Cavatina. 5 Fr. 25 Ct.

— — Polliuto. Ridotta p. Flauto e Pfte. da *G. Daelli.* Preludio e Preghiera. 2 Fr. 50 Ct. — Cavatina. 3 Fr. — Coro e Cavatina. 3 Fr. — Duetto. 3 Fr. — Aria. 3 Fr. 25 Ct. — Duetto. 3 Fr.

— — Polliuto. Ridotta p. 2 Flauti da *G. Daelli.* Cavatina. 2 Fr. 50 Ct.

— — Polliuto. Ridotta per Flauto solo da *G. Daelli.* Cavatina. 1 Fr. 50 Ct.

Fumagalli, D., Op. 9. I Masnadieri. Divertiments p. Pfte. 3 Fr.

Koller, G., Esmeralda. Quadrille p. Pfte. 2 Fr.

Mazzolani A., Il Merciajo. Canto c. Pfte. 2 Fr. 50 Ct.

Pacini, G., Medea. Melodramma tragico. Scena e Cavatina c. Pfte. 3 Fr. 50 Ct.

Truzzi, L., Op. 97. Polliuto di *Donizetti.* Andante e Polacca liberamento trascritti p. Pfte. 3 Fr.

— — Op. 98. Primo Divertimento sopra Motivi dell' Opera Polliuto di *Donizetti* p. Pfte. 2 Fr. 50 Ct.

Verdi, G., Il Corsaro. Melodramma tragico di *Piave.* Ridotta p. Pfte. solo da *L. Truzzi.* 20 Fr.

Bei **G. C. Knapp,** Verlagshandlung in Halle, ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

W. A. Mozart's

sechs beliebteste Opern im vollständigen Clavierauszuge mit dem Originaltext und deutscher Uebersetzung.

Prachtausgabe

mit den Partituren verglichen

von

A. E. Marschner.

In sechs Lieferungen. — Musikalienformat.

Erste Lieferung: **Die Zauberflöte.** Mit deutschem Texte. **150** Seiten, geh. **2** Thaler.

Zweite Lieferung: **Don Giovanni.** Mit italienischem und deutschen Texte. **245** Seiten, geh. **3** Thaler.

Im Drucke höchst correct und deutlich, ist diese Ausgabe in ihrer Ausstattung **unstreitig die schönste, eine wahre Prachtausgabe,** und unter allen in gleichem grossen Notenformate **die billigste,** indem sie noch **nicht den dritten Theil** des gewöhnlichen Musikalienpreises kostet.

Schuberth & Comp. in Hamburg & New-York.

Verlags-Bericht Monat November,

enthaltend interessante und werthvolle Werke in eleganter Ausstattung.

	Thlr.	Ngr.
Berees, Herm., 5 Lieder m. Pfte. Lebewohl. — Du bist wie eine Blume. — Ewiger Abschied. — Trost der Thräne. — Der Wiesenbach. — op. 12.	—	15
— —Nocturne et Impromptu. op. 13. No. 1. 2. . . . . à	—	10
— — „Les Rivales.“ 2 Morceaux de Salon. op. 24. No. 1, Moment capricieux. No. 2, Valse-Rêverie. . . . à	—	15
Bergson, M., Le Rhin (Rheinfahrt). Morceau caract. p. Piano. op. 21	—	20
Familienball, der. Ein Tanz-Album f. Pfte. (20 der neuesten Tänze enthaltend.) . . . . . . Subscr.-Pr. 1 Thlr., Ladenpreis	1	20
Krug, D., Modebibliothek f. Pianofte. Cah. 8. „Lob der Thränen.“ Cah. 10. „Schleswig-Holstein meerumschlungen.“ Fant. militaire. .	—	15
Lindblad, A. F., „Norweg. Berglied.“ mit Piano.	—	$7\frac{1}{2}$
— — „Freiwerberei.“ Lied mit Pfte.	—	5
— — „Tanzlied aus Dalekarlien.“ mit Piano	—	5
Mayer, C., „Jugendblüthen.“ Ein Album von 24 Clavierstücken für grosse und kleine Pianisten. op. 121. Neuer Abdruck	3	—
— — „Le Prophète.“ Gr. Fantaisie p. Piano. op. 141.	1	10
Reinecke, C., Polonaise f. Piano. op. 21.	—	15
Rosellen, H., „Les Fleurs.“ Pet. Album des jeunes Pianistes. Cah 1-6. à	—	$7\frac{1}{2}$
Schumann, R., „Davidsbündlertänze.“ 16 Charakterstücke f. Pfte. op. 6. Cah. II.	—	20
— — „Album für die Jugend“. 43 Clavierstücke, op. 68. Neue Auflage mit einem Anhange: Musikalische Haus- und Lebensregeln enth. .	3	—
Siemers, Aug., Augustenburger Marsch, f. Pianoforte. op. 6. .	—	$7\frac{1}{2}$
Sponholtz, A. H., „Esmeralda.“ Lied für eine Singstimme mit Begl. von oblig. Vclle. oder Horn und Pianoforte. op. 31. . . .	—	15
— — dasselbe, mit Piano allein	—	10
Staehle, H., 6 Lieder mit Piano. op. 2.	—	15

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Bei **Joh. Aug. Böhme in Hamburg** ist soeben mit alleinigem Eigenthumsrecht erschienen:

Schindelmeisser, Louis, „Schleswig-Holstein meerumschlungen.“ Fest-Ouverture für grosses Orchester. 24s Werk. $2\frac{1}{2}$ Thlr.
Dieselbe für Pianoforte zu 4 Händen, arrangirt vom Componisten. 25 Ngr. (Wird nur auf Verlangen versandt.)

Corde armoniche di Roma.

Echt römische Darm- und besponnene Saiten erster Qualität, für alle Bogen-Instrumente,

die allen Anforderungen hinsichtlich der Haltbarkeit und Tonreinheit auf das vollkommenste entsprechen, sind zu haben in der Musikalien- und Instrumentenhandlung von

C. A. Klemm in Leipzig.

Preis-Listen werden unentgeltlich ausgegeben.

Bei **Friedrich Kistner** in **Leipzig** erscheint Anfang December mit Eigenthumsrecht:

Ferd. David's

Bunte Reihe.

24 Stücke für Violine und Pianoforte.

Op. 30.

Complet à 4⅔ Thlr. und in 4 Heften à 1⅓ Thlr.

Dasselbe Werk erscheint demnächst auch für das Pianoforte bearbeitet von Franz Liszt.

Verlag von Joh. André in Offenbach.

BEETHOVEN SONATEN f. Pfte. u. V.

neue Ausgabe in Partitur und Stimmen.

	Thlr.	Sgr.		Thlr.	Sgr.
Op. 5 No. 1 **F** } auch mit	1	20	Op. 30. No. 1 **A**	—	25
„ „ „ 2 **Gm** } Violoncell	1	20	„ „ „ 2 **Cm**	1	10
„ 12 „ 1 **D**. 2 **A**. 3 **Es**. jede	1	—	„ „ „ 3 **G**	—	27½
„ 17 auch mit Vlle. od. Horn	—	25	„ 47. **A** Kreutzer gew.	2	—
„ 23 **Am** — Op. 24 **F**. jede	1	—	„ 69 **A** auch m. Violoncelle	1	20
			„ 96 **G**	1	15

Die ganze Sammlung für 8 Thlr. 12 Sgr.

MOZART SONATEN f. Pf. u. V.

neue Ausgabe in Partitur und Stimmen.

	Thlr.	Sgr.		Thlr.	Sgr.		Thlr.	Sgr.
No. 1 **B**	1.	—	No. 7 **G**	—	20	No. 13 **G**	—	23
„ 2 **A**	1.	4	„ 8 **A**	—	20	„ 14 **F**	—	23
„ 3 **F**	—	23	„ 9 **C**	—	20	„ 15 **C**	—	23
„ 4 **B**	1.	4	„ 10 **D**	1	4	„ 16 **Es**	1	—
„ 5 **Es**	1.	—	„ 11 **Es**	—	20	„ 17 **C**	—	7½
„ 6 **F**	—	23	„ 12 **Es**	—	20			

Die ganze Sammlung für 6 Thlr. 20 Sgr.

Bei **O. A. Witzendorf** in **Wien** erschien soeben:

Ambros, A. W., Op. 5. Sonate f. Pfte. 2 fl.
Dont, J., Op. 36. Introduction u. Variationen f. Violine m. Pfte. 1 fl. 15 kr.
Hölzel, G., Op. 62. Posthorn, Gedicht von Tauber f. Sopran od. Tenor m. Pfte. 30 kr., f. Alt od. Bass m. Pfte. 30 kr.
Krähmer, E. jun., Op. 11. Ein Traum. Charakteristisches Tonbild f. Vclle. u. Pfte. 1 fl.
Pazelt, T., Op. 2. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. No. 1. 30 kr.
Piwoda, F., Abendläuten, von J. N. Vogl, f. eine Stimme m. Pfte. 30 kr.,
Salzmann, C. G., Op. 9. Ein Friedhofsbesuch, Ballade von J. N. Vogl f. Bass m. Pfte. 30 kr.
Waldmüller, F., Op. 68. La Tendresse. Nocturne p. Pfte. 45 kr.

Ausgegeben am 4. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Neue Lieder von Carl Ludwig Fischer,

Capellmeister in Mainz.

Zweite Folge der „Liedersammlung."
Verlag von Schott's Söhnen in Mainz.

Auch solche Gaben sind gut und angenehm, nicht obschon, sondern weil sie kunstlos und schlicht gesungen sind. Fischer hat mehrere höchst ansprechende Compositionen geliefert, in denen allen ein vorwiegender Accent auf die Natürlichkeit fällt; die Kunst giebt ihm nur ein leicht übergeworfenes Gewand dazu. Daher kommts, daß diese Lieder für ein sehr großes Publikum sind, indem sie sich äußerst leicht singen, eben so leicht auch vom Sänger selbst accompagniren lassen. Der Inhalt ist freilich nicht tief, weil er's eben nicht sein sollte; trotzdem sind aber recht anmuthige Züge von Gemüthlichkeit darin enthalten. Wollte man überhaupt die kunstlose Musik vornehm über die Achsel ansehen, was würden uns dann die Volkslieder sein? man dürfte wohl gar dem harmlosen Gesang aus Bäumen und Gebüschen nicht mehr lauschen, weil keine Figur darin durchgeführt, keine Contrapunkte darin sind. Fischer und seine Lieder sind daher auch der Kritik willkommen; allen sanglustigen Menschenkehlen werden sie es ohnehin sein. —

Folgendes sind (in Kürze bezeichnet) die einzelnen Lieder dieser Sammlung:

Opus 6. No. 1. Frühlingstoaste. Der Gesang hat einen wirkenden Rhytmus im Anfange. Das Ganze athmet frische Lebenslust.

No. 2. „Nie wieder." Einfache, sanfte Naturstimmung; es hat den eigenen Klang einer Volksweise, ist aber doch ganz selbstständig.

Diese beiden Lieder sind für Mittelsopran oder Tenor.

No. 3. „O lieb, so lang du lieben kannst." Für Baß; ungemein leicht zu singen; nicht ganz so ansprechend wie die vorigen, aber immer schlicht und ehrsam, ausgenommen der Schluß für den Sänger berechnet.

Opus 10 No. 1, „Wie bist du schön", für höhern Sopran oder Tenor. In einer ansprechenden Melodie gehalten.

No. 2. „Warum ich diese Augen liebe." Wohl das einfachste von allen; namentlich ist der Mittelsatz gemüthlichen Ausdrucks.

Somit seien diese Gesänge allen, die ein herzliches, schmuck- und kunstloses Lied lieben, anempfohlen. **Ker.**

Signale aus Dresden.

Fräulein La Grua. — Der Liederkreis. — Comala von Gade — Quartett-Soiree. — Fräulein Grahn. — Eine schöne Geschichte von Kloß.

Vorgestern endlich war das erste Debüt der Fräulein La Grua, welche eben von Paris zurückkam, wo sie von Frau Unger-Sabatier die letzte Ausbildung ihres Gesanges genossen hat. Das große Publikum war von Gerüchten über die vorzüglichen Eigenschaften der jungen Sängerin so allarmirt, daß die Sachlage, wie es sich um das erste Bühnenauftreten derselben handle, ganz in den Hintergrund gedrängt war, und man hatte sich auf etwas Ungeheuerliches, auf eine Doppelkehle präparirt, und das Haus war übervoll. Mancher mag sich daher wohl getäuscht gefühlt haben, die Kenner indessen, welche der jungen Sängerin die Schwierigkeiten des ersten Bühnenversuchs zu Gute zu rechnen und den Kennzeichen des Talentes nachzuspüren wußten, keineswegs. Die Stimme ist in den höhern Chorden kräftig und voll Kern, die Gesangbildung trefflich und im besten Geschmack und Stimme, Ausdruck wie Spieltalent zeigen ausgesprochene dramatische Befähigung ungewöhnlicher Art. Die Debütantin, welche als „Alice" auftrat, fand übrigens Beifall, der sich namentlich durch die in einigen Cadenzgängen entwickelte vorzügliche Gesangstechnik verstärkte, und ich glaube, daß sich die weitere Bühnenbildung bald zu bedeutender Entwicklung herstellen wird. Die Sonnambula und Donna Anna werden die nächsten Rollen Fräulein La Gruas sein. —

Der früher unter Hillers, jetzt unter Otto's Leitung stehende Liederkreisverein gab zu der durch Kriegsgerüchte gestörtesten Zeit ein Concert, dessen Ausführung im Ganzen gelungen zu nennen war. Man gab „Im Walde", ein Liedercyclus für Männergesang von Julius Otto mit Instrumentalbegleitung, er enthält einige sehr hübsche Lieder; die verbindende Orchesterschilderei indeß wirkt nicht immer edel und man vermißt einen leitenden Gedanken, der diese lockern Waldlieder zu einem Ganzen verknüpft. Dazu wurde die Aufführung der „Comala" von Nils Gade gefügt, deren mannigfache Schönheiten doch nicht den Mangel an schönen und musikalisch durcharbeiteten Formen und an Gedankenreichthum paralisiren können; zudem liegt der poetische Vorwurf unsern Vorstellungen zu fern.

Den herrlichsten Musikgenuß bot die erste Lipinski-Kummersche Quartettsoiree. Unter den gleich meisterhaft ausgeführten Werken, Mozart Quartett **Fdur**, Beethoven No. 9 **Cdur** und Haydn No. 79 **Ddur**, gewann das letzte vorzugsweise alle Herzen für sich durch die außerordentliche Schönheit von Lipinskis Spiel, das die Hörer im höchsten Wohllaut und Tonzauber wahrhaft schwelgen ließ. —

Fräulein Grahn hat ihre Gastrollen beendet und ist nach den Rhein- und Mainländern aufgebrochen. Der erste Winterconcert-Anlauf ist nun in ungünstiger Zeit verflossen und verklungen, der zweite wird im nächsten Jahre hoffentlich unter größerer Ruhe auftreten und willigere Ohren finden.

Ich weiß nicht, ob Ihnen eine lustige Geschichte ad vitam des Herrn Kloß zu Ohren gekommen. Selbiger war vor kurzem hier und beabsichtigte von Neuem, sich zu milden Zwecken in einer Kirche zu produciren; das Local aber wurde ihm vom Stadtrath abgeschlagen, da man endlich — welches lange endlich — erkannt habe aus seiner

Rechnungsablegung über das Concert zum Besten des Bachschen Conservatoriums, daß Herr Kloß sich selbst gar zu sehr mit seinen milden und humanen Zwecken verwechsle. Darauf antwortete Herr Kloß öffentlich und sehr entrüstet, von jener Concerteinnahme (S. Bachs Jubiläum) seien nur die Kosten (gegen 400 Thaler) abgezogen und Jeder wüßte, daß sich das von selbst verstände. Auf diesen künstlerischen Angriff des Herrn Kloß nun erwiderte der Stadtrath nur mit Veröffentlichung der ganzen von Herrn Kloß abgelegten Concertrechnung. Da findet sich denn, daß die Capelle und andere Mitwirkende umsonst gespielt und gesungen haben, daß aber die theuerste Orgelpfeife im Concert Herr Kloß selber war und daß die guten Dresdner einige hundert Thaler für die Ehre zahlen mußten, daß Herr Kloß sich sechs Wochen damit beschäftigte, ihnen die Trugschlüsse über die hiesige Gründung eines Seb. Bachs-Conservatorium hier beizubringen und mit Kloßscher Luftspiegelung zu beleuchten. Auf dieser famosen Rechnung finden sich 90 Thaler Gasthofsrechnung des Herrn Kloß für 45 Tage, 30 Thlr. für einen Stellvertreter in Wittenberg zum Orgelschlagen, 12 Thlr. Reise von Wittenberg nach Dresden und zurück, Verlust an Wittenberger Privatarbeiten — denn die Dresdner war eine öffentliche fürs musikalische Staatswohl — à Tag 1 Thlr. — macht gerade 45 Thlr., Reise nach Pillnitz, wahrscheinlich um Zuhörer zum Concert zu laden die nicht kamen, 2 Thlr. 25 Ngr., Dresdner Droschkenfuhren, um die unglücklichen Opfer desto rascher mit Besuchen zu überfallen, 15 Thlr. 15 Ngr.!! endlich noch eine Menge Kleinigkeiten; Papier und Siegellack 4 Thlr. 15 Ngr., Visitenkarten, noble Trinkgelder 2c., kurz die Rechnung hatte sich gewaschen, und das wurde Herrn Kloß um so leichter, da er sie von den Ufern und zu Ehren eines Bachs verfertigte. Am spaßigsten ist der letzte bescheidene und mystisch verrätherische Posten: Für einen Schriftsteller 3 Thlr. 7 Ngr. 6 Pf., das heißt nach Urtheil aller Geldmänner einen Dukaten. Als den glücklichen Empfänger hat sich das Publikum einen bekannten ehrenwerthen Dottore ergänzt, der besondere Artikel zur Empfehlung des Seb. Bachs-Conservatoire, oder besser des Kloßschen Reservoire schrieb. Die Moral dieser Fabel ist: Hüten Sie sich in Leipzig vor den Wohlthätigkeitsconcerten des Herrn Kloß. — ρ —

Dur und Moll.

* **Leipzig.** Die Vorstellungen des „Propheten" haben durch die leider sehr gefährliche Erkrankung des Fräulein Haller eine längere Unterbrechung erfahren; am 8. Dec. wurde die Oper wieder gegeben mit einer Frau von Cavilla vom Pesther Theater als Fides. Bisher war jede neue Fides, welche sich in Deutschland sehen ließ, die beste, Frau von Cavilla hat dieser Geschichte ein Ende gemacht; ihre Fides fand starke Opposition und zwar mit Recht.

Zum Besten des Orchesterpensionsfonds wurde Robert Schumanns „Paradies und Peri", diese bezaubernde Musik zu einem höchst poetischem Texte, nach langer Pause wieder einmal aufgeführt. Die Ausführung war genügend, aber keineswegs eine glänzende.

Frau Köster, welche in dem Gewandhausconcert dieser Woche singen sollte, ist leider abgehalten, wir werden an ihrer Statt Frau Schreiber-Kirchberger vom hiesigen Stadttheater hören.

Frau Günther-Bachmann gastirt in Bremen, sie ging ursprünglich dorthin, um in der Beneficevorstellung des Herrn Henry, in Lortzings „Wildschütz", mitzuwirken, wird aber nun noch in einigen andern Partieen auftreten.

* Man schreibt uns aus Cöln: Das am 26. Novbr. stattgefundene dritte Gesellschaftsconcert reihete sich den Vorgängern würdig an. Ouverture zur Zauberflöte, Belmontes zweite Arie aus der Entführung von Mozart und Sinfonia eroica von Beethoven bildeten den ersten Theil; „Comala" von Gade den zweiten. In der

Ouverture (einige kleine Vergehen abgerechnet), besonders aber in der Eroica bewährte sich unser Orchester unter Hillers strenger Leitung und dürfen wir beiden Theilen das jüngst gespendete Lob wiederholen. — Herr Koch bekundete den Sänger vom Fache und erntete verdienten Beifall. Das ist wohlthuender Gesang. — Die Comala ward durchweg gelungen aufgeführt; obgleich wir namentlich an den Solopartieen Manches erwähnen möchten, übergehen wir diese Einzelheiten und rühmen erneuert die Männerstimmen; das Feurige und Eilende der Kriegschöre lag vielleicht in den Kriegszeiten und ist daher zu entschuldigen. Das Werk hat im Allgemeinen gefallen und enthält des Gediegenen und Schönen sehr viel, allein nach den früheren größern Compositionen Gades hätten wir Neueres, Schaffenderes erwartet; das erste Anhören erinnert gleich an Bekanntes. — Herr Theaterdirector Loewe ist noch hier und bringt uns eine Oper schlechter als die andere auf die Bühne; jede Recension ist unnöthig, bleiben wir bei unserm früheren Urtheil: mittelmäßig. Die erste Aufführung der Oper „Catharina Cornaro" von F. Lachner, bei leerem Hause, war sehr mittelmäßig. — Am 8. Decbr. gibt die Berliner Domcapelle unter Leitung ihres Director Neithardt und unter Mitwirkung des Männergsangvereins ein Concert für den Dombau. — Am 13. Dec. findet die erste Quartett-Unterhaltung statt. — Am 17. Dec., Beethovens Geburtstag, ist das vierte Abonnementconcert mit ausschließlich Beethovenscher Musik. — Pixis, der längst Erwartete, ist noch immer nicht eingetroffen.

* Die philharmonische Gesellschaft in Berlin feierte am 5. Dec. das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Mitglieder hatten sich dazu im Cäcilienfaal der Singacademie versammelt, um vorher größere Musikstücke auszuführen. Den Anfang machte eine der Gesellschaft gewidmete Ouverture von dem Kammermusikus Böhmer; demnächst folgte die erste Sinfonie von Mendelssohn in Cmoll, dann die Ouverture zu Jessonda und den Beschluß machte die Cmoll-Sinfonie von Beethoven. Hierauf wurde im Café national heiter soupirt und geredet.

* In Berlin wird „der Prophet" jetzt einstudirt, um mit eigenen Mitteln zur Aufführung gebracht zu werden. Die Partie der Fides übernimmt Frau Köster, die Titelrolle wird Herr Pfister singen. Die neue Flotow'sche Oper: „Sophia Katharina" ist vorläufig zurückgelegt.

* Fräulein Wilhelmine Clauß ist in Hamburg angelangt und giebt am Freitag den 13. December im Apollosaal ihr erstes Concert.

* Frau van Hasselt-Barth singt in St. Petersburg unter den ehrendsten Anerkennungen.

* In Stuttgart ist Salomans Oper „das Diamantkreuz" gegeben worden und hat Fiasco gemacht, die Darsteller scheinen viel Schuld daran getragen zu haben. Fräulein Würst und Herr Pischek erklärten, in der zweiten Vorstellung nicht wieder auftreten zu wollen.

* Der Verein für klassische Kirchenmusik in Stuttgart hat im Saale des Museums das Andenken des jüngst verblichenen Dichters Gustav Schwab durch Gesänge und Redevorträge gefeiert. Den Anfang machte ein Trauergesang von Jacob Gallus (gestorben 1591) „Ecce quomodo moritur justus"; dann folgte ein Choral von Melchior Franck (gestorben 1639) „Wenn ich in Todesnöthen bin"; dann ein Lied von Johann Rosenmüller (gestorben 1686) „Welt, Ade! Ich bin dein müde!" Dann folgte eine Rede Gustav Pfizers, eine Blumenlese aus Schwabs Gedichten. Diesem Vortrage folgte der „Nachruf eines Freundes", vom Staatsrathe von Köstlin. Dann wurde eine Cantate von Johann Sebastian Bach gesungen; der Hofschauspieler Grunert recitirte ein Paar Gedichte des Verstorbenen, und zwei Gesangsvorträge aus Mendelssohns „Elias" und „Paulus" schlossen die erhebende Feier.

* In Magdeburg gab der Violoncellist Léonard Allier im Saale der Stadt London ein besuchtes Concert, seine Leistungen, im Vortrag von Compositionen von Servais und Franchomme, boten zum Theil Ueberraschendes und er wurde von einem sehr schönen Instrument (der erste Preis des Pariser Conservatoriums) wesentlich unterstützt.

* Die 40 Bergsänger aus den Pyrenäen lassen sich jetzt in Magdeburg hören, sie kommen, wie seit einigen Jahren in allen Städten, auf dem directesten Wege aus dem gelobten Lande an. Nächstens wollen sie auch nach Amerika.

* Fräulein Spohr, die talentvolle Harfenspielerin, hat sich in Wien mit großem Beifall hören lassen. Auch der Violinvirtuos Laub concertirt in Wien und erregt Aufsehen.

* Als ein neues musikalisches Genie bezeichnen italienische Blätter Herrn Alfeo Gilardoni; er ist ein noch ganz junger Künstler, sein Instrument der Contrabaß. In Mailand, Turin, Bergamo hat dieser Zögling des Mailänder Conservatoriums durch seine außerordentliche Virtuosität Bewunderung erregt. Herr Gilardoni wird nächstens auch Deutschland besuchen.

* Jacque Herz hat sich seit einiger Zeit von Paris nach Amerika übergesiedelt und in Lima eine Musikschule errichtet.

* Die französische Fides-Sängerin Mad. de la Grange ist von Pesth nach Berlin gegangen, um hier gleichfalls als Fides zu gastiren. Von Pesth hat dieselbe die artige Summe von 20,000 Stück Ducaten mitgenommen.

* Die Sängerin Alboni erhält für ein dreimonatliches Engagement bei der italienischen Oper in Madrid 64,000 Francs.

* „Galignanis Messenger" meldet unter der Ueberschrift: „Schreckliche Nachricht für das britische Theater," daß Scribe englisch lerne, um seine Sanspiele ins Englische übertragen zu können.

* Auber, auf den die Franzosen so stolz sind, ist nach der Augsburger allgemeinen Zeitung ein geborener Schwabe. Sein wahrer Name ist Auberle, wie sich kürzlich herausstellte, als Auber seine Ansprüche auf eine Erbschaft im eigenen Vaterlande geltend zu machen hatte.

* Der berühmte Hornist Vivier giebt sein Geld eben so leicht aus, als er es verdient. Im verflossenen Sommer war er mit Jenny Lind, die ihn sehr schätzt, aber seine geringe Sparsamkeit tadelt, zusammen. Nach London zurückgekehrt übergab er dem Banquier 1200 Pf. St. zur Aufbewahrung. Vor einiger Zeit wollte er nach Paris reisen und forderte daher von Herrn Baring sein Geld. Dieser verweigerte es. Der Streit fing an unangenehm zu werden, als Baring mit der Ursache vorkam. Wenige Tage vor ihrer Abreise nach Amerika war Jenny Lind bei Herrn Baring eingeladen. Er bat sie noch um ein Abschiedslied. Die Sängerin sagte es zu, verlangte jedoch sein Ehrenwort, daß auch er ihr eine Bitte erfüllen wolle. Baring gab sein Wort und nun ersuchte ihn Jenny Lind, Vivier sein Depositium nicht zu verabfolgen, sondern es in seinem Interesse zu verwalten. Vivier entgegnete, er wolle die Gerichte zu Hülfe rufen, worauf ihm Baring bemerklich machte, wie man einen Prozeß verewigen könnte, und er fest entschlossen sei, lieber das Zehnfache des Depositiums für Gerichtskosten aufzuwenden, als sein Wort zu brechen. Vivier sah die Unmöglichkeit des Gelingens ein, reiste nach Paris und ist nun — Capitalist wider Willen.

* Das neueste Clavierwerk von Robert Schumann „Waldscenen", neun bezaubernde kleine Stücke für das Pianoforte, ist soeben erschienen. — Ein Liederheft von Joachim Raff, Op. 47, sei den Altistinnen und Baritonsängern angelegentlichst empfohlen.

* Aus Mendelssohn's Nachlaß ist soeben ein Heft mit drei Liedern für eine tiefe Stimme erschienen, zwei derselben sind durch öftern Vortrag des Herrn Behr, der dieselben vom Componisten im Manuscript besaß, bekannt. — Ein siebentes Heft Lieder ohne Worte von Mendelssohn wird am 18. December erscheinen.

* Das Orchesterpersonal des Theaters an der Wien hat seinem Capellmeister Herrn von Suppé einen Tactirstab aus Ebenholz mit Silberverzierungen in dankbarer Verehrung für sein künstlerisches Wirken überreicht.

* Herr Musikdirektor Franz Abt in Zürich ist vom Braunschweiger Liederkranz zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 12. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Waldscenen von Robert Schumann.

Neun Clavierstücke. Fräulein Annette Preußer gewidmet. Op. 82. Preis 1 Thlr. 5 Ngr.

No. 1. Eintritt. — No. 2. Jäger auf der Lauer. — No. 3. Einsame Blumen. — No. 4. Verrufene Stelle. — No. 5. Freundliche Landschaft. — No. 6. Herberge. — No. 7. Vogel als Prophet. — No. 8. Jagdlied. — No. 9. Abschied.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Waldesruh, Waldesnacht,
Süßes Wipfelrauschen,
Blüthenduft, Blätterpracht,
Ueberselig Lauschen!

Ferdinand Gregorovius.

Mir ist noch ganz wonnig ums Herz, und ich möchte, ich wäre ein Dichter, um mir Luft zu machen mit so lustathmenden Worten, wie sie das obenstehende Motto bringt! Ich soll eine „Kritik" schreiben? — Daß ich ein Narr wäre! Wo nehme ich den kalten Kopf, das ruhige Blut dazu her, wenn mirs im Wiederhalle der „Waldesscenen" inwendig klingt und singt! Kritik, packe dich! Dichter, komm!

„Deck mich, Wald, mit deinem Schatten,
Lieblich schlummert sichs hier ein,
Unter Blumen, auf den Matten
In des Mondes Dämmerschein.
Waldesruh — Waldesnacht,
Süßes Wipfelrauschen,
Blüthenduft, Blätterpracht,
Ueberselig Lauschen!"

So ein Dichter kann doch sagen, wie einem ist; und ich beneide ihn darum. Es wurde mir bei Schumanns Waldscenen so eigen zu Muthe, daß ich nichts anders mit dem Gefühle zu thun weiß, als es vernehmbar für Andere in Worte umzusetzen. Also, Dichter-Maler, wie singst du weiter: — —

„Glühwurm mit dem Lichtgefunkel
Als ein Sternlein in dem Grün,
Leuchtest mir im Dämmerdunkel,
Träume hold vorüber ziehn;
Waldesruh — Waldesnacht — —“

Zuerst kommt: „der Eintritt.“ Ganz leise säuselts da, und so melodisch, so einfach! Schumann's viele Noten, wo sind sie? Schumann's Schwierigkeiten, sie sind nicht da, Alles spielt sich von selbst; Alles klingt und fließt! Dieser „Eintritt“ versetzt uns gleich so lebhaft unter das grüne Blätterdach des Waldes, daß man schon hier die „Herberge“ unter dem nächsten weitzweigigen Baum halten möchte, im Herzen denkend:

„Weck mich, Bach, nicht voller Schäumen,
Nicht du Hirschlein braun und schlank,
Denn hier ruh ich, zu verträumen
Dieser Erde Untergang.
Waldesruh — Waldesnacht —. —“

Nun hört man halbschlummernd die „einsamen Blumen“ flüstern, zart, duftig und seelenvoll. Ja, die Blumen haben Seelen, und wohl bessere, wie die Menschen. Hier hauchte sie ihnen Robert Schumann ein, — und, nicht wahr? — der kann so etwas! — Jetzt aber stehen wir auf: „Freundliche Landschaft“, hier liegt sie vor uns. Da treiben lustige Ziegenböcklein und wollige Lämmchen als Staffage ihr Wesen; zwitscherts da nicht auch? Die Libellen tanzen überm Schilfe am Bache, die Mückchen sind halb toll im warmen Sonnenstrahl! Weiter in den Wald, ins dichtere Gebüsch, — sieh da, zur Seite die „verrufene Stelle“; — wie dunkel, wie schaurig und unheimlich! vorbei! — hört ihrs singen und blasen in der Ferne? die Jäger sind's, und ihr „Jagdlied“; — das schmettert und tönt! Dort hinten steht das ängstlich horchende Reh, es ahnt schon den „Jäger auf der Lauer“. Rehlein, Rehlein — — wie heißt's doch? —

„Rehlein in dem Wald,
Komm zur Wiesenaue,
Spielen in dem Thaue,
Mond herüber wallt.
Sicher ists im Dunkel
Denn kein Waidmann lauscht,
Nur die Buche rauscht
In dem Lichtgefunkel.
Bald wirds morgenhell —
Muß das Reh entspringen,
Jägerhorn thut klingen,
Kugel die ist schnell.“ —

Wie kochts, wie pochts in des mordlustigen Jägers Brust, wie trappelt und schnuppert die Meute, wie schmettern die lustigen Fanfaren! Nach und nach verzieht sich Alles, — es wird stiller, immer stiller, bald werden Bäume und Zweige wieder lebendig, — hier zwitscherts, dort summts, und, o wie schön singts aus einem dichten Gebüsche! das ist der „Vogel als Prophet,“ als guter Prophet, denn er spricht nur von Glück, und das ist mir die schönste Weisheit. Dank „du prophet'scher Vogel du!“ Und hier ist der Weg, der hinaus führt aus dem Walde; „der Abschied“ naht, milde, heitere Wehmuth zieht durch's Gemüth, denn was wir im Walde durchlebten, was wir fühlten, es war schön und erquickend, wie ja Alles ist, was wir aus der Hand der reinen unverfälschten Natur erhalten.

Natur und Kunst, sie werden uns hier in schönster Vereinigung geboten als wahre Kunst. Schumann hat sich hier in der ungefähren Gestalt seiner „Kinderscenen“ und

„Album"-Stücke gegeben. Die Schwierigkeit ist jenen unendlich viel gespielten Stücken wohl ganz gleich, oder geht nur um ein Geringes darüber hinaus. Die Spielweise, die Technik ist so, wie sie Schumann ganz allein eigenthümlich ist; wohl keine Musik hängt so von dem Können des Spielers, so von der Art ihrer Ausführung ab, wie die Schumann'sche. Erst spiele man Schumann's Stücke schön, man kenne erst Schumann überhaupt, — und dann erst urtheile man über das Werk. —

Diese „Waldscenen" werden sich ohne Zweifel einer großen Verbreitung zu erfreuen haben, denn sie sind so melodisch wie charakteristisch, wollen indessen wohl erfaßt und fein nuancirt werden, namentlich da, wo, wie's bei Schumann öfter der Fall ist, eine gewisse Künstlichkeit in der Kunst den ohnehin feinen Gedanken in ein besonders zart gesponnenes technisches Gewebe hüllt. — In der Form sind diese „Waldscenen" meisterhaft und so vollkommen, wie dies stets bei Schumann's Compositionen gefunden wird; — dazu kommt eine besonders ansprechende Kürze der ganzen Fassung dieser reizenden Stücke, die nicht wenig dazu beitragen wird, sie recht bald so populär zu machen, wie dies bei Schumann nur irgend möglich ist.

Was die Ausstattung anbetrifft, so ist dieselbe mehr als schön und correct: der Stich ist außerordentlich sauber und tadellos, zwei Titelblätter, deren eine Vignette wirklich fesselnd ist, und originell dazu, geben dem Hefte eine wahre Zier.

Somit sei das Werk der musikalischen Welt, das heißt, der gebildeten, vorgestellt, — empfohlen aber nicht, das braucht kein Kritikus, es thuts selber.

Ker.

Concert zum Besten des Orchester-Pensions-Fonds

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 5. December 1850.

„Das Paradies und die Peri" von Robert Schumann. Die Soli durch Fräulein Mayer, Fräulein Klassig, Fräulein Andrä, Fräulein Rose, Fräulein Großmann und die Herren Behr und John, die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie und des Universitäts-Gesang-Vereins im Verein mit dem Thomanerchore.

Die Wiederaufführung des Schumann'schen Gesangswerkes „das Paradies und die Peri" ist, wie natürlich, von unserm musikalischen Publikum mit der größten und regsamsten Theilnahme entgegengenommen worden; binnen sieben Jahren ist dies die vierte Repetition, welche diese Tonschöpfung in Leipzig erlebt hat, und wir meinen, daß dieser Umstand selbstsprechend für den hohen künstlerischen Werth des in Rede stehenden Werkes, den übrigens auch bis jetzt kein Kunstverständiger bezweifelt hat, sein müsse.

Die Ausführung befriedigte fast durchgehends, ohne Frage aber bei weitem mehr in ihrer Totalität, wie hinsichtlich der Particularitäten. Es soll hiermit keineswegs gesagt sein, daß irgendwie technische Fehler vorgefallen sind, die eine Rüge verdienten, — unsere Ausstellung bezieht sich lediglich auf den Grad der Ausführung, der uns nicht durchweg als der höchste erschienen ist. Allerdings beansprucht ein Werk, wie das Beregte, in einer vollendeten Darstellung, neben dem Orchester nicht allein viele, sondern auch besonders sehr tüchtige, musikalisch durchbildete Gesangskräfte, und es ist leicht erklärlich, daß selbst in einer so musikalischen Stadt wie Leipzig, nicht immer zu jeder Zeit alle bei dergleichen Gelegenheiten zu stellende Ansprüche erfüllbar sind.

Dies veranschlagt, können wir einer Aufführung auch eine gewisse Anerkennung da nicht versagen, wo geringere Kräfte mit behilflich sein müssen, um das Ganze zu complettiren, indem ja ohne dieselben in einem Falle wie im gegenwärtigen, eine größere Gesammtproduction unmöglich wäre, und diese Anerkennung verbunden mit dem

Dank für die wiederholte und sehr erwünschte Vorführung des herrlichen Werkes, wollen wir hiermit ausgesprochen haben.

Wenden wir uns zu dem Einzelnen, so haben wir zunächst zu erwähnen, daß Fräulein Mayer sich auf höchst ehrenvolle Weise an der Ausführung der Haupt-Sopranpartie betheiligte. Sie trug ausschließlich die Gesänge der Peri vor, obwohl es im Interesse der Sache wünschenswerth gewesen wäre, daß sie auch gleichzeitig die große Arie der Jungfrau aus **Gesdur** (hinsichtlich der melodischen und harmonischen Schönheiten, so wie des darin kund gegebenen Gefühlslebens mit die anziehendste Nummer des ganzen Werkes) übernommen hätte, denn es ist unzweifelhaft, daß gerade dies sinnige Stück seinen duftigen Zauber theilweise einbüßen muß, wenn es, wie hier geschah, wohl richtig, aber mit einer ängstlichen, den betreffenden Gefühlsausdruck mehr oder weniger hemmenden Befangenheit gesungen wird. Zwar ist auch Fräulein Mayer's Empfinden am tieferen Kunstwerke, wie wir heute wieder gewahr werden mußten, nicht so erschöpfender Art, daß man durchweg davon erfüllt werden kann, allein ihre vielseitige Routine und die dadurch bedingte wohlthuende Sicherheit des Vortrages lassen eben die gerade zu Gehör gebrachte Composition doch wenigstens vollständig in dem Zusammenhange und Flusse erscheinen, wie sie vom Autor ursprünglich gedacht und geschaffen wurde. Von diesem Standpuncte aus hat übrigens Fräulein Mayer auch, wie immer, sehr Befriedigendes geleistet, und wir versäumen nicht, ihr dafür, so wie überhaupt für ihre bereitwillige Unterstützung, die doch wesentlich zur Erreichung des schönen Zweckes beitrug, zu danken.

Die nicht unbedeutende Altpartie befand sich in den Händen von Fräulein Rose; diejenige der Jungfrau im zweiten Theile des Werkes hatte Fräulein Klassig übernommen. Beide Damen thaten ihr Möglichstes, um Gutes zu geben, doch sind wir trotz aller Anerkennung zu glauben geneigt, daß die Gesangstalente derselben bei einem öfteren öffentlichen Auftreten sich günstiger für eine charaktervollere Lösung ihrer betreffenden Aufgaben entwickeln werden, indem die Befangenheit noch zu sehr die wahre Freiheit des Vortrages beeinträchtigt.

Herr John, dem die Tenorsoli's anvertraut waren, hat uns heute durch seinen Gesang in jeder Hinsicht mehr befriedigt, als sonst; wir wünschen nur, daß der junge Mann in dieser Weise fortfahren möge, dann kann noch ein tüchtiger, recht brauchbarer Sänger aus ihm werden.

Die Baßpartie wurde durch Herrn Behr, welcher verhältnißmäßig das Beste vom ganzen vorgenannten Sängerpersonale geleistet hat, sehr würdig vertreten.

Auf das Einstudiren der Ensemble's schien viel Fleiß und Mühe verwandt zu sein, denn sie wurden präcis und sorgsam executirt. Namentlich gilt dies von dem höchst originellen, durch die bewegliche Sechzehntheilfigur in den Violoncelli's magisch belebten Chor der Nilgeister, in dessen Rythmen der klagende Gesang der Peri als ein Reflex der ersten Arie „Wie glücklich" so überaus kunstvoll verwebt ist. Aber auch die übrigen Chöre, als diejenigen zum Schlusse der verschiedenen Theile waren in ihrer gelungenen Reproduction diesem ebenbürtig, und es ist leicht vorauszusetzen, daß dieselben so, jeder in seiner eigenthümlichen Weise, wiederum einen großen Eindruck beim Publikum zurücklassen mußten.

Das Orchester unterstützte von Anfang bis Ende mit gewohnter Sicherheit und nöthiger Discretion sämmtliche Gesangsstücke unter der kundigen Leitung des Herrn Capellmeister Rietz.

Sollen wir schließlich noch einen allgemeinen Blick auf das Ganze thun, so gestehen wir, daß der dritte Theil mit seinem schwungvoll gesteigerten Schluße uns diesmal durch die ein wenig belebteren Tempi's ein ungleich größeres Interesse eingeflößt hat, als bei

früheren Aufführungen, obgleich es keine Frage ist, daß den beiden ersten Theilen hinsichtlich der Frische und der fortwährend spannenden Musik der Vorrang gebührt.

Nochmals Dank allen denen, die mit dazu beigetragen haben, daß dieses edle und durchgängig so schöne Tonwerk wieder einmal hat zu Gehör gebracht werden können.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 13. December gab der Pauliner Sängerverein im Saale der Buchhändlerbörse ein Concert für die Verwundeten in Schleswig-Holstein, Fräulein Mayer und Herr Behr wirkten in dem Concert mit.

Im zweiten Concert der „Euterpe" ließ sich ein Engländer, der Bassist Herr Braham, mit einer Arie aus dem Messias von Händel und einer Arie aus „la Gazza ladra" von Rossini hören. Die Stimme ist stark, kräftig und vielversprechend für die Zukunft, bedarf jedoch noch sehr der weitern Ausbildung.

Herr Concertmeister Raimund Dreyschock hat einen Ausflug in seine Vaterstadt Prag gemacht und wird daselbst in den nächsten Tagen ein Concert geben.

* Man schreibt uns aus Königsberg: Die Soireen für Kammermusik der Herren Marpurg und Schuster genießen nach wie vor den größten Beifall eines kunstsinnigen, zahlreich versammelten Publikums. — Der hiesige Tonkünstler-Verein veranstaltete kürzlich eine Bach-Feier, worin die fünfte Motette (Emoll), — Arie aus der Passionsmusik mit obligater Violine, — chromatische Fantasie, und die große Cismoll-Fuge (von Herrn Marpurg gespielt) zur Aufführung kamen. Herr Dr. Zander begann die Feier mit einer Anrede an das Publikum, über Bachs Leben und Wirken. — Der hier am Theater neu engagirte Concertmeister Köttlitz hat den Plan, eine Violinschule in Königsberg zu gründen. Auch Herr Hühnerfürst ist am Theater als Violoncellist engagirt. — Der Pianist Herr Pieconca vom Leipziger Conservatorium wird in dieser Woche ein Concert geben. — Die „musikalische Academie" unter Sobolewski's Leitung führte zur Todtenfeier Mozarts Requiem in der Domkirche in vorzüglicher Weise auf. — Herr Bertram aus Mainz gastirt hier und trat bis jetzt als Czar in „Czar und Zimmermann" und als Zampa auf. Unser Bariton Roberti hat die hiesige Bühne verlassen. — Die Mobilmachung thut unserer Oper großen Schaden, da viele der Orchestermitglieder eingezogen sind. —

* Aubers neue Oper von Scribe: l'Enfant prodigue, ist am 6. Dec. in Paris zum ersten Mal zur Aufführung gekommen. Das Publikum war, wie immer bei solchen ersten Aufführungen, das ausgewählteste und glänzendste der Hauptstadt. Die Oper hat großes Glück gemacht; die Musik wird als fesselnd, melodienreich und brillant das Libretto als sehr geschickt geschildert; die Inscenirung, welche 112,000 Fr. kostet, war prachtvoll; namentlich wird eine Decoration, den gigantischen Isistempel darstellend, — das Stück spielt in Aegypten — als wahrhaft blendend bezeichnet.

* Der „Hamburger Correspondent" schreibt über das erste Auftreten von Fräulein Clauß in Hamburg: „In dem Salon der Herren Schuberth & Comp. fand vergangenen Sonntag eine Matinée musicale statt, deren Centralpunkt Fräulein Wilhelmine Clauß, eine noch sehr jugendliche Künstlerin, aber ein angehender Stern erster Größe, aus Prag war. Sie ist eins der wenigen begabten Wesen, denen bei der Geburt der ächte göttliche Funke der Kunst zu Theil wurde. Was Therese Milanollo auf der Violine, das ist Wilhelmine Clauß auf dem Fortepiano. Ihr Vortrag, von einem mächtigen Geiste durchweht, kommt aus der Tiefe ihrer Seele und muß daher zum Herzen der Hörer dringen. Daher kommt es auch, daß ihr Vortrag der Sonata appassionata von Beethoven eine so außerordentliche Wirkung auf die Zuhörer hervorzubringen vermochte; in den Augen jedes Anwesenden konnte man deutlich die freudige Erregung des Gemüths lesen, und das ist der große Triumph, den nur die wahre Kunst feiert. Hatte Fräulein Clauß durch den Vortrag classischer Musik gezeigt, daß sie diese durchdacht und mit ganzer Seele erfaßt hat, so bewies sie auch am Schluß durch die Ausführung der Composition von Liszt „Souvenir de Lucia," daß sie die neue Schule

eben so geistig in sich aufgenommen und inne hatte, wie die ältere. Hier entwickelte sie eine eminente Fertigkeit, zeigte die große Kraft ihres Anschlages und entzückte durch ihre perlenden Läufe und Triller. Wohl noch nie wird Jemand die Wirkung beider Schulen besser unterscheiden gelernt haben, als gerade hier, wo beide mit seltener Virtuosität vorgetragen wurden.

* Neidthardt ist mit dem Domchor von London wieder glücklich in Berlin angelangt. In Cöln, wo der Domchor ein Concert zum Besten des Dombaues gab, wurden alle mitwirkenden Mitglieder vom Vorstand des Dombauvereins zu dessen Ehrenmitgliedern ernannt und erhielten zum Andenken die Dombau-Medaille.

* Vom Februar künftigen Jahres ab wird der Componist August Conradi als Musikdirector am Königstädtischen Theater in Berlin angestellt werden.

* Director Barnum hat sich mit einem Theile der amerikanischen Presse verfeindet, und diese macht es sich zur Aufgabe, Jenny Lind, welche unter Barnums speculirender Direction sich befindet, im Tagescourse herabzusetzen. Als eines Mittels dazu bedient man sich der kürzlich in New-York angekommenen italienischen Sängerin Signora Parodi. — Diese wird jetzt auf Kosten der schwedischen Nachtigall bis zu den Wolken erhoben, und zwar sucht man die republikanischen Yankees auch dadurch für sie zu gewinnen, daß man ihnen erzählt, die Parodi habe während der sicilianischen Revolution in Palermo und Messina Partei gegen den König von Neapel genommen und sei öffentlich gegen diesen wortbrüchigen Tyrannen aufgetreten. Wenn nun nicht Barnum bald auch etwas aufzustellen weiß, was für die politisch-liberale Gesinnung seines Schützlings zeugt, so möchte durch jene „Parodie" der Lind-Enthusiasmus in der That einen bedeutenden Stoß bekommen haben.

* In Turin ereignete sich neulich der komische Zufall, daß die Prima Donna in der „Beatrice di Tenda" den enthusiastischen Beifall, welchen der unerwartete Eintritt der königlichen Familie in das Teatro Carignano verursachte, auf sich bezog. Es war gerade der erste Act zu Ende, als der Hof eintrat. Man jubelte und schrie, und siehe da — der Vorhang erhob sich, die Prima Donna erschien hochentzückt, dankte und verwickelte sich, als sie ihren Irrthum erkannt, so sehr in ihr Schleppgewand, daß an einem weiteren Unglücke wenig fehlte. Die liebenswürdige Königin sandte der Sängerin am andern Tage ein hübsches Geschenk.

* Von A. Emil Titl werden sechs Ouverturen bei Schott in Mainz erscheinen, die derselbe für das Hof- und Nationaltheater in Wien componirt hat, und zwar die zu „Franz von Sickingen," „Königslieutnant," „Julius Cäsar," „Johanna von Neapel," „Ein deutsches Dichterleben" und „Die Räuber." Durch die Herausgabe dieser Ouverturen wird einem sehr fühlbaren Bedürfniß entsprochen, weil so wenig begabtere Componisten diesem ziemlich undankbaren Fache ihre Thätigkeit widmen, daher allenthalben ein großer Mangel an guten und modernen Musiken zu dramatischen Werken der Bühne wahrzunehmen ist.

Ausgegeben am 16. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 52. Leipzig, December. 1850.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Achter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.



Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.

Achtes Abonnementconcert

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig. Donnerstag, den 12. December 1850.

(Erster Theil: Ouverture zur Oper: die Vestalin von G. Spontini. — Recitativ und Arie aus Figaros Hochzeit von Mozart, gesungen von Frau Schreiber-Kirchberger. — Symphonie-Concert (No. 3, Esdur) für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von Herrn Henri Litolff. a) Maestoso. b) Scherzo (über ein holländisches Thema). c) Andante. d) Finale (über die holländische National-Hymne). — Arie aus Norma von Bellini, gesungen von Frau Schreiber-Kirchberger. — Bacchus-Chor aus Antigone, für Männerstimmen, von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Zweiter Theil: Symphonie (No. 7, Adur) von L. van Beethoven.

Bereits eine Reihe von Jahren ging dahin, seitdem sich der reichbegabte Künstler, welcher auch heute seine eigenthümlichen Talente vor uns entfaltete, in den Räumen des Gewandhauses mit seinen Compositionen hören ließ; es ist dies Henri Litolff. Schon damals fesselte uns die ganze künstlerische, durchaus originale Erscheinung des jungen Mannes, in der sich hin und wieder eine gewisse dämonische Kraft offenbart, dergestalt, daß wir jetzt mit erhöhetem Interesse dem Musikabende entgegen sahen, an welchem seine Mitwirkung durch das Programm in Aussicht gestellt war. Wir gestehen gern, nachdem wir die Bekanntschaft mit Herrn Litolffs Leistungen erneuert haben, daß unser voraus gefaßtes Interesse reichlich erhöht und an dem Gebotenen bis auf den Schluß rege erhalten worden ist.

Mit der Concert-Sinfonie giebt uns dieser Künstler ein neues Genre, das er in glänzender Weise damit einführt; das Piano, obschon stets das leitende Hauptstück des großen Ganzen, verschmilzt sich wirkungsvoll mit dem Orchester, und indem die Concertform in der Clavierpartie bedeutend erweitert wurde, das Orchester aber aus seinem

sonst untergeordneten Range (als Accompagneur des Claviers) heraustritt und entschieden mithandelt, erhält das Ganze ein symphonistisches Gepräge, und schafft aus den (oft nur auf Glanz berechneten) Concerten ein charaktervolleres Musikstück. Die vorliegende Concertsymphonie bekommt noch dadurch eine eigenthümlichere Haltung, daß der Componist ein holländisches Nationallied: „Al is ons Prinsje nog zoo klein,“ als Scherzo, und ein anderes im Finale darin künstlich verarbeitet anbringt. Der Anfang dieses Concert-Sinfoniestücks ist sehr spannend und bringt eine interessante Figur, die in mannigfacher Art durchgeführt wird; höchst glanzvolle Passagen umfließen den Hauptgedanken, dem eine schön gesungene Melodie als trefflicher Contrast gegenüber gestellt ist. Am meisten Originalität und Kunstarbeit enthält jedenfalls das Scherzo. Das Andante gewährt in seinem gesangvollen Gange eine wohlthuende Erholung; das Horn ergeht sich gar schön in breiter Melodie zu den Figuren des Claviers. Kurz ist der langsame Mittelsatz, und behütet das Ganze vor zu großer Ausdehnung. Das Finale ist wieder mit einem holländischen Volksliede durchflochten; die Trompeten schmettern das „Wien Neederlands bloed“ über das tosende Orchester hinaus und das Clavier bringt dasselbe Thema bald mit starker, bald weicher Färbung in schöner Abwechslung. Das Orchester ist mit vieler Wirkung componirt, und wohl zu erklären ist es, daß das Stück überall, wo Litoff es vortrug, Sensation erregte. Litolffs Spiel hat Kraft und Character, eine Art nervöses Feuer, ein elastischer Anschlag und sehr große Bravour machen es so eigenthümlich wie bedeutend. Dazu ist der Vortrag geistig belebt, wie das ganze Wesen des Künstlers; von jenem süßen Concertgewimmer und sonstigem Concertmisere ist bei Litolff nichts zu befürchten. Zu wünschen wäre, daß der Künstler eines seiner großen Trios, oder seine Harzbilder (besonders den „Brocken“) in Leipzig vortragen möchte. Litolff hat bereits eine ziemliche Anzahl von Werken, sowohl größere und kleiner Claviercompositionen, wie auch Lieder (Braunschweig bei G. M. Meyer) erscheinen lassen. Man hat somit Gelegenheit, des Künstlers ganzes Wirken kennen zu lernen.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, auch zugleich unserem wackeren Orchester ein lautes Bravo für seine sehr anerkennenswerthe Betheiligung an der eben erörterten Leistung zuzurufen. Man lernt doch erst so recht deutlich erkennen, von welch einer vorzüglichen Qualität die Thätigkeit desselben ist, wenn es gilt, eine so schwierige Aufgabe, wie sie durch das Accompagnement des beregten Concertstückes geboten wurde, nach einer einzigen Probe ganz und gar zu bewältigen, denn dies geschah nach unserem Ermessen im vollsten Maße.

Gleicherweise haben wir die ausschließlichen, im Programme näher angeführten Instrumentalvorträge ohne alle Ausnahme zu rühmen, und wir können für das Gesammtresultat derselben keinen bezeichnenderen Ausdruck finden, als wenn wir kurz sagen, daß das Orchester sich heute in seinen Leistungen selbst übertraf.

Ueber den Gesang von Frau Schreiber-Kirchberger haben wir schon früher bei Gelegenheit ihres Auftretens auf der hiesigen Bühne ein ausführliches, anerkennendes Urtheil abgegeben; es steht fest, daß die Dame eine vortreffliche, tüchtig gebildete Sängerin ist, deren Organ allerdings schon in etwas den Schmelz des jugendlich Frischen eingebüßt hat. Hier nur so viel noch, daß beide Arien technisch vollkommen, mit meist gutem Verständniß und unter allgemeinem Beifall wieder gegeben wurde. Für die erstere von Mozart aus Figaros Hochzeit wäre allerdings mehr Wärme erwünscht gewesen, — ist doch der Gefühlsausdruck darin ein so tief beseelter, und eben so motivirter, indem die Gräfin nach nichts geringerem trachtet, als die erkältete Liebe ihres Gatten wieder ganz zu gewinnen; ohne das entschiedene Verständniß der zum Grunde liegenden Situation muß natürlich auch der Ausdruck hinsichtlich der psychologischen Wahrheit, die diese Musik so sehr trägt, verlieren.

Wir hätten übrigens gerade zu dieser Arie besonders gern den italienischen Text gewünscht; in gewissen Gesangsstücken ist er fast unentbehrlich, und diese Arie ist ein solches gewisses.

Der äußerst glänzend instrumentirte und überhaupt volltönig gehaltene Bacchuschor aus Mendelssohns Antigone wurde in seiner völligen ursprünglichen Frische, also sehr gelungen gegeben; er machte in so schöner Aufführung den Wunsch in uns rege, wieder einmal das ganze Werk im Zusammenhange zu hören; ein Verlangen, das gewiß viele Musikfreunde theilen. B.

Londoner Briefe.

Jullien und seine Concerte. — Balfe. — Trapp trapp.

Ich wollte Ihnen schon vor vierzehn Tagen schreiben, allein ich war krank, und zwar am Gehör. Wollen Sie die Ursache wissen? Ich habe einige Male Jullien's Concerte besucht. Ah, mein Lieber, das ist keine Kleinigkeit. Das kostet Anstrengung und vor allen Dingen Nerven. Julliens Concerte! Das ist der Triumph der Industrie, das ist etwas wie die exhibition von 1851. Das ist großartig, lächerlich, gemein, oft genial und immer großartig. Das muß man sehen, um zu glauben, das muß man gehört haben, um die nachbeethovensche Periode völlig zu begreifen. Das Industrielle der Kunst hat hier seinen Höhepunkt erreicht, die Virtuosität ist hier auf die Spitze getrieben. Was ist Meyerbeer, was sind alle Herren der äußerlichen Effekte gegen Jullien! Pygmäen, Zwerge, falsche Tom Pouce gegen den echten, einzigen. Der kleine dicke Jullien macht alle Concurrenz todt. Man hat ihn einen Charlatan genannt. Ah, was ist Charlatanerie? Das ist die praktische Seite der modernen Tonkunst. Ich kann Sie versichern, daß ich in den meisten Piecen unserer renommirtesten Componisten nicht so viel glückliche und geschickt angebrachte Effekte gefunden habe, als in den Julliensichen Walzern, Polkas und Quadrillen, freilich, Ohren muß man haben, um zu hören, und Augen, um zu sehen. Wer nicht daran gewöhnt ist, dem wird es gehen wie auf einer ersten Seefahrt. Mir ist es auch so ergangen, aber man gewöhnts, wie die Wiener sagen. Man orientirt sich in diesem Labyrinth der verschiedenartigsten Toninteressen, und wenn man auch weiter nichts profitirt, so hat man doch sämmtliche Ophicleiden, Bombardons und Monstrebässe der Neuzeit kennen gelernt. Man hat über die Partituren von Berlioz geschrieen, doch was sind diese gegen eine einzige einer Jullienschen Quadrille! Ohngefähr dasselbe, wie ein einfaches Huhn gegen ein poulet truffe mit Champagnersauce. Da hat er zum Beispiel eine Quadrille componirt: the great exhibition of 1851. Ja, man braucht nur das Orchester anzusehen, um sich zu überzeugen, daß wir im Jahre 1850 leben. Unten das kleine Orchester, wie es nachgerade aus der Mode kommt, Bässe, Violinen, Bratschen, Harfen, Guitarren, Clarinetten, Oboen, Fagotts, Flöten, Hörner, Trompeten, cornet à piston, im Ganzen einige 60 Mann unter unmittelbarer Direction Julliens, sodann einige 20 Trommler aus Frankreich im Militaircostüm, an ihrer Spitze ein Tambourmajor, wie die Welt noch keinen zweiten sah, und über diesem diverse englische Militärbanden, lauter Blasinstrumente und Rothröcke, endlich ganz oben zwei formidable Instrumente, ein monstre basso, in dessen Bauch zwei gewöhnliche sich bequem machen können, und auf der andern Seite ein Ophicleid, dessen Schwerkraft für ein antideluvianisches Geschlecht bestimmt zu sein scheint. Das ist Julliens Orchester, und mit diesem verherrlicht er den Geist der Zeit, dessen giganteske Schöpfungen in der großen Industrieausstellung zum ersten Male auf einen Platz concentrirt erscheinen werden.

Als Jullien zum ersten Male seine exhibition-Quadrille aufführen ließ, und der Tambourmajor seinen Stab schwang, wie in der Schlacht der Feldherr sein Schwerdt, wenn zum Angriff geblasen wird, — da lachten die Engländer. Jetzt lachen sie nicht mehr, sie haben begriffen, daß es sich hier um etwas anderes handelt, als um simplen humbug, sie haben einsehen gelernt, daß hier ihr Fleisch und Blut, ihr eigenes Wesen, ihre intimsten Interessen in Frage kommen, und sie applaudiren, und schreien Bravo, und machen Queue, um sich selbst verherrlicht zu sehen. Diese exhibition Quadrille ist die geistreichste Ironie auf das musikalische Jahrhundert, und ihr Verfasser ein Mann, der mehr spirit und mehr gelernt haben muß, als unsere deutschen Aesthetiker sich träumen lassen. Freilich „Musiker vom Fach" ist er nicht, er hat keinen Cursus bei Schneider, Mendelssohn oder Halevy durchgemacht, er soll sogar gegen die unumstößlichen Gesetze der Harmonielehre verstoßen, wie mir Componisten versichern, welche seine ersten Manuscripte zu Gesichte bekommen, aber, darin stimmen Alle überein, er hat Ideen, Geist, Auffassung, Geschmack, und kennt das Orchester aus dem Grunde. Freilich wir wundern uns nicht, wenn der Fisch schwimmen kann, und ein Mensch, der sich seit dem sechszehnten Jahre im Orchester herumgetrieben hat, bald hier, bald da, muß am Ende die Instrumente und ihre Effekte kennen. Man würde sich übrigens täuschen, wenn man glaubte, daß Jullien nur seine Quadrillen und Walzer aufführen lassen kann, ich war neulich beim Mendelssohn-Festival gegenwärtig und war nicht wenig erstaunt, die Dmoll-Symphonie auf eine Weise executiren zu hören, daß die echt Mendelssohnschen Nüancen vollständig klar und lichtvoll zum Vorschein kamen. Jullien ist der geborne conductor, er hat das ganze Orchester in seiner Hand, er hat überall Ohren und womöglich auch überall Augen. Freilich gehört hierzu eine ganz besondere Manier, die eben nicht ganz „schulgerecht" ist. Freilich ist dabei der Vorwurf des humbug unvermeidlich; aber was thut es? Das Publicum kann sich gewiß nicht darüber beklagen; denn Jullien sorgt für sein Amüsement auf doppelte Weise, einerseits mit seinem Orchester, und andrerseits mit sich selbst. Es ist kein geringes Vergnügen für den Engländer und vielleicht noch mehr für die Engländerinnen, Jullien dirigiren zu sehen, die meisten gehen wahrscheinlich nur deßhalb hin. Es kommt nicht selten vor, daß er jede sechszehnte Note tactirt, und die Melodie mit seinem Stabe trommelt, daß er Miene macht, das ganze Orchester an seine Brust zu schließen, wie die Menschen, wenn sie siebzehn Jahr alt sind, daß er bald unter seinem Notenpult, bald oberhalb desselben zum Vorschein kommt, aber noch einmal, was thut es? Er läßt die Sächelchen und Sachen correct, sauber und mit Ausdruck spielen, während Herr Balfe mit seinem Orchester, das nach der Ansicht der musikalischen Dilettanti Londons den klassischen Geschmack repräsentirt, einen Bock über den andern schießt, und nur dann in Feuer geräth, wenn eine Auber'sche oder Rossini'sche Ouverture aufgespielt werden soll. Dabei fällt mir eine Anecdote ein, die ich Ihnen nicht vorenthalten darf. Neulich waren die beiden Rivalen zusammen in einer Gesellschaft „guter Freunde und Collegen." „Wissen Sie," sagt Jullien zu Balfe, es wundert mich, daß Sie die Direction der Haymarket-Concerte angenommen haben. Ein Mann in ihrer Stellung als beliebter Operncomponist paßt nicht für solchen Posten, überdies fehlt Ihnen das Geschick dazu." — „Bah," antwortete Balfe, „rechnen Sie 50 Pfund wöchentlich für gar nichts?" — „Eh bien, mon cher," entgegnet Jullien, „Sie sind noch nichts weiter, als das? Wenn ich blos für Geld hätte arbeiten wollen, wäre ich ein Mann von 2 Millionen Francs, und ich habe nicht einen Sous." — Und Jullien hat darin Recht. Man täuscht sich, wenn man glaubt, sein ganzes Verfahren beruhe auf nichts weiter, als Geldspeculation. Er hat schon einmal fallirt, und ich bin überzeugt, daß seine großartigen Concertunternehmungen ihm kein Vermögen bringen. Diese letzteren sind sein Element, in dem er sich wohl befindet, und eben deßhalb schreckt ihn der Kostenpunkt nie ab. Man theile ihm heute eine Idee mit, die ihm einen noch

größeren Wirkungskreis darbietet, und er wird sich mit offenen Armen hineln wagen. Je größeren Spielraum seine Einbildungskraft hat, desto besser für ihn, desto wohler wird er sich fühlen, sollte es ihn auch sein letztes Silbergeschirr kosten. Seine ganze officielle Thätigkeit ist kein humbug, sondern er selbst, und dies ist die Ursache, warum so ein Mann in meinen Augen größere Aufmerksamkeit verdient, als die meisten unserer selbstgefälligen Componisten, als unsere renommirten Alltagsgestalten. Und auch so lassen sich die ungeheuren Gehalte erklären, die er an seine sujets zahlt. Was glauben Sie wohl, was ihm die Treffz während sechs Monaten kostet? Nahe an 2000 Pf. St. (ungefähr 14000 Thaler). Was hat sie dafür zu thun? Jeden Abend, natürlich mit Ausnahme des geheiligten Sonntags, sei es in der Provinz, sei es in London, zwei Lieder zu singen. Das macht nach Adam Riese für jedes Lied ungefähr 100 Thaler. Da die meisten Lieder nur höchstens aus 20 Tacten Singstimme bestehen, so kommt auf jeden Tact fünf Thaler und durchschnittlich auf jede Note 1½ Thaler. Die deutschen Sänger und Sängerinnen werden, wenn sie dies lesen, ein unnennbares Kitzeln empfinden. Sie werden sich sagen: mein Gott, das können wir ja auch; sie werden fragen: Ist es nicht dieselbe Treffz, die wir alle kennen? Allerdings, es ist dieselbe Jetty, das Mädchen aus Wien, das nach London kam, ebensowenig von den Insulanern gekannt, als die meisten unserer kleinen und großen Renommees in Deutschland. Aber sie hatte das Glück, ein einziges Mal in Julliens Concerte ein kleines Lied zu singen, und ihr Name war gekannt und prangte an allen Affichen, und wurde in allen Straßen herumgefahren. Was war das für ein Lied? Ja, wenn ich es nenne, werden die gelehrten Herren in Deutschland lachen. Es war **trapp, trapp,** und noch einmal trapp von **Kücken.** Eine mittelmäßige Dudelei, unwürdig des Talentes unsers Liedercomponisten. — Die Treffz trug es vor und seitdem singt England Trapp, Trapp. Dies ist nicht zu viel gesagt. Das Lied verfolgt Einem nicht blos in London, nein in jeder Provinzialstadt wird es in den Salons, Ateliers und auf den Straßen gesungen, gepfiffen und gedudelt. **Trapp, trapp** ist Nationallied geworden. Da haben Sie die musikalische Natur und das musikalische Urtheil Englands. Freilich, wenn ich in meinem Zimmer sitze und die Lieder der Bettler **par profession** und aus Nothwendigkeit höre, die theilweise wirklich musikalisch sind und ein künstlerisches Gepräge haben, so kommt mir der Erfolg von **Trapp trapp** um so wunderbarer und unnatürlicher vor, aber diese Lieder gehören nicht England an, sondern Schottland und Irland, deren Bewohner so sehr verschieden von denen Englands sind, wie die Italiener und die Preußen. Die musikalische Literatur der Hochgebirge und des Lumpenproletariats im eigentlichsten Sinne des Wortes — das ist ein Feld, auf dem sich reiche Aehren sammeln lassen. Vielleicht wandelt mich noch, so lange ich bei den Insulanern bin, eine poetische Stimmung an, dann werde ich Ihnen weiter davon sprechen. — **Butterbrodt.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Litolff ist nach Braunschweig zurückgekehrt, wird jedoch Anfang Januar wieder hierher kommen und in einem eigenen Concert mehrere seiner größeren Orchesterwerke aufführen, sowie uns durch den Vortrag von Solo-Claviersachen erfreuen.

Herr Jean Marie Heimann aus Cöln, Inhaber des Hauptdépôts der Erard-schen Instrumente für Deutschland, ein eben so liebenswürdiger als feingebildeter Kenner und Beschützer der Musik, hat sich einige Tage hier aufgehalten, um einem unserer Gewandhausconcerte beizuwohnen.

* Man schreibt uns aus London: Seit einigen Tagen sind die Nationalconcerte wieder leer. Die Anziehungskraft, der Berliner Chor, läßt sich nicht mehr hören.

Ohne ihn wäre das Defizit noch größer. Im Vergleich zu dem ungeheuren Erfolg, den dieser Chor hier gehabt hat, war das Honorar nur gering. Ihm wurde wöchentlich 101 Pf. St. ausgezahlt und Wohnung und Nahrung frei. — Die Serenata von Macfarren „The sleeper awakeneed" hat doch nur einen succès d'estime gehabt. Der Verleger wird kein großes Geschäft damit machen. — Julliens Concerte hören am zehnten Dec. hier auf. Vielleicht giebt er noch zwei, drei Extravorstellungen. Am 26. Decbr. gehts in die Provinz. Montag giebt er seinen zweiten bal masqué. — Man spricht von Ander, der für nächstes Jahr engagirt sein soll. — Augenblicklich hält sich hier ein junger Componist, Stoeppel, auf, welcher eine Oper geschrieben hat, zu der ihm Victor Hugo selbst nach seinem Roman, Notre dame de Paris, den Text geliefert haben soll. — Auch der Componist Carl Fradl aus Wien ist hier. Er hat einige Pianoforte-Compositionen bei Cooks herausgegeben, die gefallen haben. — Der Concertraum im Exeterhall ist vergrößert worden. Die Concerte haben begonnen. Es werden vorzugsweise Händel'sche Oratorien aufgeführt. — Das Orchester ist gut. Costa dirigirt. Macready, der mit Recht der größte Schauspieler Englands genannt wird, giebt noch immer seine Abschiedsvorstellungen im Haymarket-Theater. Shakespeare wird auf eine sehr bedeutende Weise von ihm interpretirt. — Neithardt hat vor seiner Abreise hier noch einige seiner Compositionen an den Verleger Novello verkauft.

* Man schreibt uns aus Berlin: Die „Constitutionelle Zeitung" und „Deutsche Reform" brachten die Nachricht, daß die neue Oper „Sophia Katharina" bei Seite gelegt worden sei. Die am vorigen Sonntag stattgefundene, und auf den 27. d. M. bereits wieder angesetzte Vorstellung widerlegen am besten diese Mittheilung. Bei acht aufeinanderfolgenden, jedesmal sehr besuchten Vorstellungen legt man keine Oper bei Seite. Beide Zeitungen scheinen aus einer Quelle zu schöpfen, da sie gleichzeitig die unwahre Mittheilung bringen, daß Mad. Köster die Fides im Propheten singen würde. Die neue Oper macht schnell die Rundreise auf allen deutschen Bühnen, bereits ist dieselbe von Frankfurt a. M., Mannheim, München, Hamburg, Bremen, Breslau, Danzig, Braunschweig und Schwerin in Angriff genommen. Der Director des kaiserl. Theaters in Warschau, Herr Taglioni (Vater unseres verdienstvollen Paul Taglioni), ist hier und wohnte der am Sonntag stattgehabten sehr besuchten Vorstellung derselben bei, um sie für das Warschauer Theater zu acquiriren.

* Aus Chemnitz schreibt man uns: Am 12. Dec. veranstaltete der Musikverein unter der Leitung des derzeitigen Musikdirectors Ad. Bergt sein zweites Concert, — dieses Institut giebt nämlich alljährlich 3 Vereins-Concerte. — Zur Aufführung kamen: Die Weihe der Töne von L. Spohr, Fantasie aus dem Piraten für Violine von Ernst, vorgetragen von Herrn Stabler aus Prag, — Divertissement für Flöte von Fürstenau, vorgetragen von Herrn O. Bräuer, Mitglied des Stadt-Orchesters, Ouverture (Adur) für das rheinische Musikfest componirt von F. Rieß, Carneval von Venedig von Ernst, vorgetragen von Herrn Stabler, Jubel-Ouverture von C. M. von Weber. — Die Ausführung war durchweg eine recht gelungene, dem Programm würdige; ein Gesangvortrag statt des Carnevals von Ernst wäre allerdings erwünschter gewesen, und hätte zugleich eine hübsche Abwechselung geboten. — Herrn Bergt gebührt Dank für den neuen Aufschwung, welchen er dem Institut zu geben verspricht, und die vollste Anerkennung seiner Befähigung als umsichtiger Dirigent; als talentvoller Tonkünstler ist er schon hinreichend durch seine Compositionen bekannt. — Jedem wahren Verehrer guter Musik würde eine öftere Wiederholung solcher Concerte wünschenswerth sein, und der Kunstsinn im Allgemeinen würde dadurch gewiß einen festeren Boden gewinnen. — Die alljährlichen Winter-Abonnement-Concerte unter Leitung des Herrn M. D. Mejo stehen uns mit nächstem Monat bevor, mögen sie sich diesem unter gebührender Theilnahme seitens des Publicums anreihen. —

* Ueber das erste Concert des Fräulein Wilhelmine Clauß in Hamburg am 13. December berichtet der „Hamburger Correspondent": „Mit ungewöhnlicher Spannung und den höchsten Erwartungen derer, die diese Künstlerin noch nicht gehört, sowie mit der größten Sehnsucht derjenigen, welche durch das dankenswerthe Verdienst der Herren Schuberth u. Comp. das Spiel derselben in ihrem Salon durch eine Matinee bereits kennen gelernt hatten, sah man diesem Abend entgegen. Es hatte sich im Apollosaale ein zahlreiches und zugleich ein gewähltes Auditorium eingefunden. Wir glauben im Sinne des ganzen anwesenden Publicums es aussprechen zu dürfen, daß wir selten einen so reinen und innigen Kunstgenuß gehabt, als am vorerwähnten Abend. Der Apollosaal war zu einem wahren Tempel der Muse geworden, durch das unver-

gleichliche, hinreißend schöne Spiel dieser jugendlich-anmuthigen Künstlerin. Lebhafter und eindringlicher als je empfanden wir den himmelweiten Unterschied zwischen einem wahrhaft künstlerischen und einem bloßen Virtuosenspiel. Was hilft uns ein blos elegantes und dabei nach Effect haschendes manierirtes Salonspiel? Das Herz wird dadurch nicht erwärmt; „man merkt die Absicht und wird verstimmt." Fräulein Wilhelmine Clauß spielte das Bmoll-Trio von Mendelssohn, trefflich accompagnirt von den Herren Hafner und Lee, ein Notturno von Chopin, eine Rhapsodie von Dreyschock, ferner die große Cdur-Sonate von Beethoven und den „Sommertag in Norwegen" von Willmers. Waren die Piecen von Willmers und Dreyschock besonders dazu geeignet, die immense Fertigkeit der Künstlerin darzuthun, so boten die übrigen genannten Stücke desto größere Gelegenheit dar, ihr herrliches Spiel recht zu genießen. Namentlich zeigte sich dieses im zweiten und dritten Satze der Sonate von Beethoven, dessen Werke ja der sicherste Prüfstein wahrer Künstlerschaft sind. Diese Sonate wurde trefflich executirt. Mit ihrem ganzen inneren Sein giebt sich die Künstlerin dem Geiste des Stückes hin; ihm vertraut sie sich an, und er führt sie sicher; das Spiel ist ihr die Hauptsache, und sie freut sich unendlich, wenn es ihr gelungen ist, das Publicum für das vorgetragene Kunstwerk begeistert zu haben. Daher die jugendliche Frische, die Naivetät, ja wir können es so nennen, die künstlerische Keuschheit ihres Spieles. Das Publicum war hingerissen, wie wir es selten gesehen. Mit liebenswürdiger Anmuth spielte Fräulein Clauß noch eine Piece, und zwar eine der schwierigsten, nämlich eine Sonate von Scarlatti, mit bewunderswerther Fertigkeit und genialer Auffassung. Hoffentlich wird das Publicum noch mehrfach die Gelegenheit haben, die Künstlerin zu hören. Rühmend müssen wir noch des ausgezeichneten Gesanges des Fräulein Wagner erwähnen, die das Concert mit ihrer gewohnten Gefälligkeit unterstützte. Hinreißend sang sie das Lied von Schumann „Die Frühlingsnacht," eines der schönsten Erzeugnisse in der musikalischen Lyrik, sowie gleichfalls das Schuberth'sche Lied „Ungeduld."

* Die Oper „der Rächer" von L. Schindelmeißer ist, nachdem die Bühnen von Frankfurt a. M., Mannheim, Hamburg, Pesth zc. mit gutem Beispiel vorangegangen, am vorigen Sonntag auch in Mainz zur Aufführung gelangt.

* Die erste Rolle der Mad. de la Grange in der königl. Oper in Berlin war die Rosine im Barbier von Sevilla. Die Sängerin ist der deutschen Sprache mächtig und ihre Gesangsleistungen werden sehr gerühmt, das Publikum zeichnete sie durch häufigen Beifall aus.

* Duprez, der vergessen hat, daß die Stimme nicht, wie die Cigarren und der Wein, mit den Jahren besser wird, fand in Stuttgart wenig Beifall, seine Eleven machten mehr Glück.

* Willmers ist seit einiger Zeit in Pesth, seine Concerte finden wenig Anklang. Er hat sich angetragen, eine ungarische National-Oper componiren zu wollen. Flieg Vogel flieg! — Vörösmarty oder Garrai werden den Text zu dieser Oper schreiben.

* Mad. Weiß ist mit ihren 51 tanzenden Kindern in Turin angekommen und die Journale haben auch dort alsbald ihr Tirallenrfeuer gegen diese Gesellschaft begonnen. Seit Jahren schon fällt man aller Orten über diese Madame her, sie läßt sich indeß dadurch wenig incommodiren, sie ist journalfest und ihre Kinder tanzen weiter.

* Jenny Lind empfing in Newyork und Boston durchschnittlich täglich 120 Bettelbriefe.

* Die Fräulein Sabina und Kathinka Heinefetter haben sich von Wien nach Pesth begeben, wohin sie durch einen ehrenvollen Ruf eingeladen sind.

* In London wurden die Musikalien und Instrumente des verstorbenen Herzogs von Cambridge versteigert. Eine Violine von Straduari, das Lieblingsinstrument des Herzogs, ging für 755 Thaler, eine zweite von demselben Meister für 956 Thaler weg. Ein Bogen wurde mit 49 Thlr. bezahlt.

* **Lola noch immer!** Das **Bulletin de Paris** schreibt: „Die Gräfin von Landsfeld hat dieser Tage ihre Salons zum Abendcirkel eröffnet. Es fand ein großes Concert statt und die ersten Künstler der Hauptstadt waren versammelt, die Elite der Pariser Gesellschaft wohnte dieser brillanten Reunion bei. Die berühmte Dame ist nur von Gelehrten umgeben. Man sah nur wenig junge Leute. Viele politische Per-

sonen von fremden Landen, wie aus Frankreich, unter anderen eine Menge Volksrepräsentanten, der deutschen wie der russischen Aristokratie angehörend. Viele Mitglieder des diplomatischen Corps, Gelehrte, Mitglieder der französischen Academie, wie die berühmtesten Maler. Die junge Gräfin machte mit der elegantesten Grazie die Honneurs in ihrem Salon. Sie trug auf dem Miederleib ihrer weißen Moirrobe das Großkreuz des Theresienordens, welches ihr der König von Baiern verliehen hat." U. s. w.

* Von dem talentvollen Dichter Carl Schultes, gegenwärtig Mitglied des Leipziger Stadttheaters, ist bei J. J. Weber ein höchst elegant ausgestattetes Bändchen „Lieder und Gedichte" soeben erschienen, auf welche wir die Componisten aufmerksam machen, die Sammlung bietet einen reichen Schatz poetischer und componirbarer Lieder.

* Der König von Preußen hat Herrn von Flotow in Anerkennung der von demselben zum Namenstage der Königim componirten Oper: „Die Großfürstin," den Johanniterorden verliehen.

Ausgegeben am 23. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

